September 1936 • Preis RM 1.-

JÜDISCHE AUSWANDERUNG



Korrespondenzblatt über Auswanderungs- und Siedlungswesen

Herausgegeben vom Hilfsverein der Juden in Deutschland

Verlag Schmoller + Gordon Berlin

JÜDISCHE AUSWANDERUNG

KORRESPONDENZBLATT
ÜBER AUSWANDERUNGS-
UND SIEDLUNGSWESEN

HERAUSGEGEBEN VOM
HILFSVEREIN DER JUDEN IN DEUTSCHLAND E.V.

VERLAG SCHMOLLER & GORDON, BERLIN

SEPTEMBER 1936

INHALT

ALLGEMEINER TEIL

LÄNDERTEIL

ANHANG

Herausgeber: HILFSVEREIN DER JUDEN IN DEUTSCHLAND e.V., Berlin W 35, Ludendorffstr. 20. Verlag Schmoller & Gordon, Berlin SW 19, Wallstr. 76—79. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Arthur Prinz, Berlin. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Gordon, Berlin-Schöneberg. Druckauflage: 10000. Gültig Anzeigenpreisliste Nr. 1. Druck: Siegfried Scholem, Berlin-Schöneberg. Printed in Germany.

ALLGEMEINER TEIL

Drei Pflichten des jüdischen Auswanderers

Der Jude, der heute aus Deutschland fortzieht, um im Ausland eine neue Heimat zu suchen, verläßt das Land, in dem oft seine Väter viele Generationen hindurch gelebt und sich heimisch gefühlt haben, im allgemeinen nicht aus eigenem Willen oder auf Grund irgendeines individuellen Zufalles, sondern wegen seiner jüdischen Abstammung. Darüber hinaus aber ist in vielen Fällen seine Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinschaft auch der Grund, der ihn zur Auswanderung erst befähigt; denn ohne die weitgehende Hilfe jüdischer Institutionen des In- und Auslandes würde ein großer Teil der Juden aus Deutschland ihr Auswanderungsvorhaben nicht durchführen können.

Innerhalb des Reiches steht unter den jüdischen Organisationen, denen die Betreuung der jüdischen Auswanderung obliegt, der Hilfsverein neben dem Palästina-Amt in erster Reihe. Beide arbeiten im engsten Einvernehmen mit der zentralen jüdischen Instanz, der Reichsvertretung der Juden in Deutschland. Viele Zehntausende — seit 1933 vielleicht 150 000 Juden! — sind in den letzten Jahren vom Hilfsverein beraten, Tausende von ihm auch materiell unterstützt worden.

Diese Sachlage gibt dem Hilfsverein heute das Recht, an jeden auswandernden Juden, der sich seiner Verantwortung bewußt ist, drei Forderungen zu stellen, bei denen er sich mit allen maßgebenden übrigen jüdischen Instanzen durchaus im Einklang weiß.

1. Jeder jüdische Auswanderer hat die Pflicht, sich im Ausland so zu verhalten, daß er die Gesamtinteressen der jüdischen Auswanderung nicht schädigt, sondern fördert. Die denkbar schwerste Schädigung all der Zehntausende von Juden, die in Deutschland oder anderen Ländern Mittel- und Osteuropas auf Auswanderungsmöglichkeiten harren, würde aber eine unangebrachte politische Betätigung der neu Eingewanderten in den überseeischen Ländern darstellen. Ist doch gerade in jenen Gebieten, in denen teilweise, wie etwa in Südafrika, schon durch das Vorhandensein von Millionen Farbigen, gewisse soziale Spannungsmomente gegeben sind, die Furcht vor der Einschleppung radikaler politischer Ideen verständlicherweise sehr stark, und es muß seitens der jüdischen Einwanderer alles vermieden werden, was auch nur den leisesten Argwohn in dieser Hinsicht erregen könnte. Wenn auch die Juden aus Deutschland, schon ihrer ganzen soziologischen Schichtung, ihrer Art und ihrer Lage nach sicherlich dem politischen Radikalismus fernstehen, so muß doch mit allem Nachdruck betont werden, daß auch die elementarste Rücksicht auf die Tausende von künftigen Auswanderern jede Einmischung in die politischen Verhältnisse des Einwanderungslandes auf das strengste verbietet. Heute muß jeder Jude, der aus Deutschland auswandert, sich für das Schicksal der jüdischen Gesamtheit verantwortlich fühlen, und schon deshalb muß er sich in dem Lande, das ihm zur neuen Heimat werden soll, so bewähren, daß die Regierung des Staates ihn und seinesgleichen als erwünschte staatserhaltende Bürger betrachtet. Ehe er nicht in jahrelanger Ansässigkeit eine intime Kenntnis des Landes und seiner Bewohner erworben hat, ehe er nicht tiefinnerlich in der neuen Heimat verwurzelt ist, besitzt der Einwanderer auch nicht die Grundlage für eine politische Urteilsbildung, und sollte sich darauf konzentrieren, durch seine wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen und seine untadelige Lebensführung erst einmal die sittlichen Voraussetzungen für eine Betätigung im öffentlichen Leben zu schaffen. Neben dieser äußersten Zurückhaltung in der politischen Betätigung und der gewissenhaften Erfüllung aller staatsbürgerlichen Pflichten ist ständiger Takt, ständige Rücksicht und Hochachtung auch gegenüber den Sitten und Gebräuchen im Einwanderungsland dringend zu empfehlen. Auf diese Art wird der Einwanderer nicht nur sich selbst nützen, sondern vor allem auch den Namen der jüdischen Gesamtheit zu Ehren bringen.

2. Nicht minder wichtig für die jüdische Gemeinschaft ist eine zweite Forderung. Die jüdische Auswanderung aus Deutschland hat sich bisher auf etwa 40 überseeische Länder verteilt, und es besteht die große Gefahr, daß unsere Menschen bei dieser Zerstreuung in höchster Potenz der jüdischen Gemeinschaft vielfach verlorengehen. In den meisten Ländern, in die Juden aus Deutschland heute einwandern, bestehen aber schon jüdische Gemeinschaften, und es ist Sache des Einwanderers, sich diesen Ge-

meinden möglichst bald anzuschließen und sie mit seiner Mitarbeit, seinen Kenntnissen und Erfahrungen zu stärken. Mit Recht ist es den jüdischen Auswanderern aus Deutschland häufig verdacht worden, daß sie sich der jüdischen Gemeinden und sonstigen Organisationen erst erinnerten, wenn sie in Not geraten waren und Hilfe brauchten. Der Jude aus Deutschland, der im Einwanderungslande sofort jüdischen Gemeinsinn und jüdisches Zusammengehörigkeitsbewußtsein zeigt, sich den Arbeiten der Gemeinden und der Wohlfahrtsorganisationen willig zur Verfügung stellt, wirbt zugleich Achtung und Sympathie für die anderen, die nach ihm kommen wollen, und legt lebendiges Zeugnis ab von der Verbundenheit unserer Menschen mit den Juden des Auslandes, denen wir heute so vieles zu verdanken haben.

Angesichts der unermüdlichen Hilfe, die heute fast das gesamte ausländische Judentum für die Juden in Deutschland durch seine großen Organisationen leistet, angesichts der oft aufopferndsten Bemühungen vieler Tausender von einzelnen Juden zugunsten ihrer deutschen Glaubensbrüder, ist es die Pflicht jedes Einzelnen, der heute hinausgeht, auch seinerseits zur Stärkung der jüdischen Gemeinschaft beizutragen und, sobald es ihm seine materielle Lage auch nur einigermaßen gestattet, auch an der Aufbringung der Lasten für Neueinwanderer sich zu beteiligen. Vor allem soll sich aber der Einwanderer, der aus Deutschland kommt, immer dessen bewußt sein, daß er, auch ohne wirtschaftliche Mittel, nicht nur als Nehmender kommt, sondern daß das oft besonders hohe Bildungsniveau der Juden aus Deutschland, ihre Kenntnisse und Erfahrungen und organisatorischen Fähigkeiten, sie häufig zu einem bedeutenden Beitrag zum jüdischen Gemeinschaftsleben in den neuen Ländern berufen. Auf der anderen Seite darf freilich das Bewußtsein einer besonderen, wertvollen historischen Eigenart des Juden aus Deutschland keinesfalls zu einer hochmütigen Zurückhaltung gegenüber den aus anderen Ländern, insbesondere aus Osteuropa, stammenden Juden führen, sondern der Jude aus Deutschland muß sich bewußt sein, daß gerade in diesen Menschen die jüdische Substanz noch viel ungebrochener und lebendiger ist als in den meistens so weitgehend assimilierten Juden aus Deutschland, und daß in der Regel der Jude aus Deutschland von den ausländischen Juden mindestens ebensoviel zu lernen hat, wie er sie lehren kann. Wird diese Pflicht des Einwanderers gegen seine neue jüdische Gemeinschaft wirklich ernst genommen und erfüllt, so kann die Auswanderung aus Deutschland vielfach statt zum Verlust Tausender von wertvollen Menschen, zu einer Stärkung und Bereicherung des jüdischen Gemeinschaftslebens in den Einwanderungsländern führen.

3. Drücken die beiden genannten Forderungen nur allgemeine Ansprüche der jüdischen Gemeinschaft an den einzelnen Juden aus, so will der Hilfsverein endlich auch eine eigene Forderung an die Menschen, die mit seiner Hilfe ausgewandert sind, erheben. Der Hilfsverein kann selbst nur helfen, wenn ihm immer wieder geholfen wird; und die wichtigsten Helfer sind die früheren Auswanderer mit ihren neu erworbenen Kenntnissen und Erfahrungen. Der Hilfsverein bittet deshalb hiermit auf das eindringlichste alle Auswanderer, besonders aber diejenigen, die in bisher weniger bekannte Länder gehen, ausführlich über ihre Erfahrungen und Eindrücke zu berichten, und zwar nicht nur in den ersten Wochen und Monaten ihrer Einwanderung — wo ihre Berichterstattung naturgemäß wenig Wert besitzt — sondern vor allem auch nach längerer Ansässigkeit im Lande, wenn sie die Unterlagen zu einem begründeten Urteil gewonnen haben. Darüber hinaus ist es vor allem auch wichtig, daß sich der jüdische Einwanderer aus Deutschland möglichst bald, d. h. sogleich nachdem er selbst keiner Hilfe mehr bedarf, auch der Bildung von Einwanderer-Hilfskomitees annimmt, oder den sich schon existierenden ehrenamtlich zur Verfügung stellt. Jedem einzelnen Juden muß zum Bewußtsein kommen, daß er helfen muß, wie ihm geholfen wurde, und daß er sich nur so als ein Glied in der lebendigen Kette der jüdischen Gemeinschaft bewähren kann.

Weltwirtschaftliche Entwicklung und Einwanderungsbeschränkungen

I.

Die jüdische Auswanderung aus Deutschland, die Anfang Februar 1933 begann, erreichte nach den gemeinsamen Schätzungen der zuständigen jüdischen Organisationen in Deutschland (der Reichsvertretung, des Palästina-Amtes und des Hilfsvereins) bis zum 31. März 1936 einen Umfang von etwa 93 000 Menschen. Hiervon sind nur etwa 22 000 in überseeische Länder ausgewandert, während das kleine Palästina allein 31 000 Menschen aufnahm und die verbleibenden 40 000 teils Rückwanderer in ihre osteuropäischen Herkunftsländer waren, teils in europäischen Ländern geblieben sind.

Selbst wenn man in Betracht zieht, daß durch die Schwierigkeiten des Transfers nach fast allen anderen Ländern und die besonderen Transfermöglichkeiten für Palästina eine starke Beeinflussung zugunsten der Auswanderung in dieses Land eintreten mußte, so bleibt doch die Zahl der Juden, die in mehr als drei Jahren aus Deutschland nach Uebersee ausgewandert sind, erstaunlich gering, und zwar sowohl ihrem absoluten Umfang nach wie vor allem auch im Verhältnis zu den Ziffern der Auswanderung nach europäischen Ländern. Muß man doch bei jeder Betrachtung dieser Dinge von der Grundtatsache ausgehen, daß *alle europäischen Länder außer Frankreich* schon längst keine untervölkerten Einwanderungsländer, sondern im Gegenteil übervölkerte *Auswanderungsländer* sind, die in immer steigendem Maße ihren Arbeitsmarkt durch mannigfache gesetzliche und verwaltungstechnische Maßnahmen vor dem Zustrom von Ausländern schützen, und in die einzuwandern deshalb ein *Schwimmen gegen den Strom* bedeutet. Dagegen stellen Länder wie die Vereinigten Staaten, Kanada, Brasilien, Argentinien und Australien klassische Einwanderungsländer dar, Staaten, die überhaupt nur durch Einwanderung zu ihrer heutigen Bedeutung emporgestiegen sind, und die auch jetzt noch weite, mehr oder weniger menschenleere Gebiete besitzen, die erst durch neue Zuwanderung wirtschaftlich recht erschlossen werden können.

Um zu ermessen, wie unbedeutend, ja fast winzig, die ganze bisherige jüdische Auswanderung aus Deutschland nach überseeischen Ländern gewesen ist, muß man sie mit den großen Wanderungsbewegungen vergleichen, die vor dem Krieg jahraus, jahrein, und in verringertem Umfang auch nach dem Weltkrieg, nach Uebersee stattgefunden haben.

Vor dem Kriege waren die vier wichtigsten überseeischen Einwanderungsländer der Welt die Vereinigten Staaten, Kanada, Brasilien und Argentinien. In diese Staaten wanderten im Durchschnitt der Jahre 1901/05 fast eine Million (994 718) Europäer jährlich ein. Im folgenden Jahrfünft aber wurde die Millionengrenze sogar weit überschritten, ja die Auswanderung betrug im Jahresdurchschnitt fast 1½ Millionen (1 415 177). Und selbst in den Jahren 1911/15, die doch schon den Beginn des Weltkrieges sahen, betrug die Durchschnittszahl noch immer 1 299 119 Auswanderer. Von dieser gewaltigen Höhe fiel dann die Auswanderung im folgenden Jahrfünft, in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit, auf etwa ein Fünftel (266 202). Nach den Friedensschlüssen aber erreichte die europäische Auswanderung in jene vier wichtigsten Einwanderungsländer selbst in den Jahren 1921/24 durchschnittlich nur die Höhe von 713 543 Köpfen, also nur etwa die Hälfte der letzten Vorkriegszahlen. Dann schwankte sie mehrere Jahre zwischen 450 000 und 600 000, um noch weiter abzusinken und gerade in der Zeit der Weltwirtschaftskrise, in der in den Auswanderungsländern die furchtbarste Massenarbeitslosigkeit herrschte, fast zum Stillstand zu kommen. Im großen gesehen herrscht dieser Zustand bis jetzt noch immer an, obwohl in den wichtigsten überseeischen Ländern die Krise weitgehend überwunden ist, ja in manchen, wie Südafrika, geradezu von einer Hochkonjunktur gesprochen werden kann.

II.

Sucht man nach den *Ursachen* für diese erstaunliche Verringerung der internationalen Wanderungen, so liegt es auf der Hand, daß sie bis jetzt nur zu einem geringen Teil auf seiten der Auswanderungsstaaten gelegen haben. Gewiß hat vor allem eines der größten Auswanderungsländer der Welt, Italien, unter dem Einfluß der faschistischen Staatsauffassung die Auswanderung immer schärfer gedrosselt und teilweise an die Einwanderungsstaaten Forderungen bezüglich der dauernden Kontrolle italienischer Auswanderer durch die Behörden des Heimatlandes gestellt, die von großen Einwanderungsstaaten zurückgewiesen wurden. Gewiß hat auch die veränderte psychologische Einstellung vor allem der englischen Arbeitermassen nach dem Kriege, die nicht mehr, wie früher, den Drang haben, hinauszuziehen und selbst unter schwersten Entbehrungen sich in einem neuen Lande unabhängig zu machen, sondern jetzt viel stärker dazu neigen, im Vertrauen auf staatliche Sozialversicherungen usw. in der Heimat zu bleiben, auf die Auswanderungsbewegung hemmend gewirkt. Aber auf der anderen Seite war gerade in der Nachkriegszeit und ist in vieler Hinsicht bis heute in dem wirtschaftlich verarmten und politisch aus tausend Wunden blutenden Europa der Auswanderungsdrang so stark, daß im ganzen gesehen die Wanderungsbewegung nicht schwächer, sondern stärker gewesen wäre als vor dem Weltkrieg, hätten nicht die überseeischen Staaten ihrerseits in zunehmendem Maße die Einwanderung erschwert. Es ist für die richtige Erkenntnis auch der jüdischen Auswanderungsfrage in Deutschland notwendig, sich einmal der Motive bewußt zu werden, die zu den großen Einwanderungsbeschränkungen der Nachkriegszeit geführt haben und heute ihre Aufrechterhaltung selbst dort bewirken, wo das wirtschaftliche Interesse der betreffenden Staaten ihre Aufhebung oder wenigstens Milderung verlangen würde.

Die mächtigsten Motive zu den Einwanderungsbeschränkungen liegen in den *Erfahrungen der Vereinigten Staaten während der Kriegszeit*. Die Vereinigten Staaten, die in den letzten Jahren vor dem Kriege allein durchschnittlich über eine Million Einwanderer aufgenommen hatten, mußten während des Weltkrieges die erschütternde Entdeckung machen, daß all die Millionen neu eingewanderter Europäer ihre Anhänglichkeit an ihre Heimatstaaten größtenteils bewahrt und die *innere Wandlung zum Amerikaner nicht durchgemacht* hatten. Auch der äußere Grad der Assimilation blieb weit hinter den Erwartungen zurück.

Als auf den amerikanischen Truppenübungsplätzen Dolmetscher für über 40 Sprachen angestellt werden mußten, als man in Industriestädten wie St. Louis Maueranschläge in 26 Sprachen anbrachte, um sich all den noch

nicht assimilierten Einwanderern aus allen möglichen Ländern Europas und Vorderasiens verständlich zu machen, — als vor allem ein großer Teil der Wehrpflichtigen sich dem Kriegsdienst mit dem Hinweis auf seine Zugehörigkeit zu fremden Nationalitäten entzog, und überdies ein Viertel der Eingezogenen aus Analphabeten bestand, da trat in den Vereinigten Staaten die Gefahr des nationalen und kulturellen Zerfalls kraß vor die Augen der Oeffentlichkeit, und der Boden für scharfe Einwanderungsbeschränkungen war bereitet.

Dieser innere Umschwung bedeutete aber gerade in den Vereinigten Staaten um so mehr, als hier der Glaube an die unfehlbare Wirkung des „Schmelztiegels", des amerikanischen „melting-pot", so stark gewesen war, daß man fast unbedenklich Jahr um Jahr gewaltige Scharen Fremder eingelassen hatte, in dem Vertrauen auf die assimilierende Kraft des amerikanischen Landes, der als vortrefflich angesehenen amerikanischen Institutionen und der amerikanischen Kultur. Wenn irgendwo, so mußte gerade hier in den Vereinigten Staaten, die sich selbst als das Land der Freiheit und der Menschenrechte fühlten und Jahrhunderte hindurch darauf stolz gewesen waren, die Zuflucht all derer zu sein, die aus politischen oder religiösen Gründen Europa den Rücken gekehrt hatten, die Wandlung von der liberalen Einwanderungspolitik der Vorkriegszeit zum Prinzip der Einwanderungsbeschränkung außerordentlich weitgehende Folgen haben. Gewiß sprachen auch wirtschaftliche Momente, wie die fast vollständige Erschließung des amerikanischen Gebietes durch die Masseneinwanderung in den Jahrzehnten vor dem Kriege, für eine Verringerung der Einwanderung, aber entscheidend waren nicht die wirtschaftlichen, sondern die politischen und weltanschaulichen Motive. Gerade deshalb entstand auch in den Vereinigten Staaten eine ausgedehnte Literatur mit prinzipiellen Auseinandersetzungen über die Gefahren der unbeschränkten Einwanderung für die kulturelle und politische Einheit der Nation, ja es entstand eine ganze Ideologie der Einwanderungsbeschränkungen.

Eine Reihe einflußreicher Schriftsteller schilderte die Gefahren der Entstehung einer breiten, aus den Einwanderern der verschiedensten Nationalitäten bestehenden Unterschicht, die wirtschaftlich ausgebeutet, kulturell und politisch in keiner Weise mit dem Leben der Gesamtheit verbunden wäre; daraus wurde die Forderung einer zahlenmäßigen Beschränkung und einer sorgfältigen Auswahl der Einwanderung hergeleitet.

In den Vereinigten Staaten fand diese grundsätzliche Wandlung dann in den Gesetzen von 1921, 1924 und 1929 immer schärfer ihren Ausdruck; die Einwanderung wurde immer stärker, bis auf einen Bruchteil ihres früheren Umfanges, herabgedrückt, obwohl die Wirtschaftslage, besonders 1929, beim Inkrafttreten des letzten Einwanderungsgesetzes, noch ungemein günstig zu sein schien. Die Nation hatte das Prinzip der Einwanderungsbeschränkungen angenommen, und selbst die Kreise, die früher die stärkste Opposition dagegen gemacht hatten, vor allem die großen Unternehmer, hatten ihren Standpunkt geändert. So werden die Vereinigten Staaten, deren Bevölkerungsdichte noch heute kaum ein Zehntel der deutschen beträgt, aller Wahrscheinlichkeit nach nie wieder ein Land der Masseneinwanderung großen Stiles werden; vielmehr spricht alles dafür, daß man nur eine sorgfältig ausgewählte, im Vergleich zur Gesamtbevölkerung zahlenmäßig geringe und schon deshalb leicht assimilierbare Einwanderung aufzunehmen bereit sein wird. Die Prinzipien der quantitativen Begrenzung der Gesamteinwanderung und der Bevorzugung der kulturell und rassisch nahe verwandten Nationalitäten innerhalb der Gesamteinwanderung sind die Grundlage der amerikanischen Quotengesetze.

Wenn aber die Vereinigten Staaten, wirtschaftlich und politisch das weitaus mächtigste aller Einwanderungsländer, zum Prinzip der scharfen Einwanderungsbeschränkung übergingen, so war die unmittelbare Wirkung auf die Weltwanderungsbewegung eine doppelte. Auf der einen Seite hätte man erwarten müssen, daß der Auswanderungsstrom, der nicht mehr in die Vereinigten Staaten gelangen konnte, nun auf andere überseeische Länder abgelenkt würde, daß also die Einwanderung nach anderen überseeischen Ländern zunehmen würde. Tatsächlich läßt sich auch in einzelnen Fällen nachweisen oder wenigstens wahrscheinlich machen, daß sich der Auswanderungsdrang nach bestimmten überseeischen Ländern gerade infolge der amerikanischen Einwanderungsgesetze wesentlich verstärkte. (So dürfte die erste palästinensische Massen-Alijah im Jahre 1925 zum Teil auf die amerikanischen Einwanderungsbestimmungen von 1924 zurückzuführen sein.)

Aber auf der anderen Seite rief gerade der Uebergang der Vereinigten Staaten zum Prinzip der Einwanderungsbeschränkung bei den meisten großen überseeischen Ländern ähnliche Reaktionen hervor. Um diese Wirkung zu verstehen, muß man sich vor Augen halten, daß von den 250 Millionen Einwohnern des amerikanischen Kontinents über 120 Millionen in den Vereinigten Staaten leben, und daß all die Erörterungen über die Gründe der Einwanderungsbeschränkungen in den USA. von vornherein sowohl in allen amerikanischen Ländern wie in den großen britischen Dominien (also außer Canada besonders Australien und Neuseeland, in gewissem Maße auch Südafrika) den stärksten Widerhall fanden. Es wirkte sich hier die Tatsache aus, daß die Vereinigten Staaten innerhalb der Gruppe der überseeischen Einwanderungsländer eine so überragende Stellung innehaben, daß Maßnahmen, die aus bestimmten Gründen dort getroffen werden, von den übrigen überseeischen Ländern zum großen Teil mehr oder weniger nachgeahmt werden, selbst wenn die Verhältnisse dort ganz anders liegen.

Aber außer dem Beispiel der Vereinigten Staaten trug noch eine Reihe anderer Ursachen in den überseeischen Ländern dazu bei, auch hier in zunehmendem Maße Einwanderungsbeschränkungen hervorzurufen. Vor dem Kriege wirkte schon das Prestige Europas in der ganzen überseeischen Welt dahin, daß man in dem europäischen Auswanderer einen Kulturbringer sah. Nach dem Kriege, und in gewissem Grade bis heute, wirkte sich das verminderte Ansehen Europas dahin aus, daß der Europäer viel mehr als der Träger unerwünschter sozialer und internationaler Spannungen gilt, die man möglichst fernzuhalten wünscht. Dieses Motiv ist besonders spürbar in den Einwanderungsbeschränkungen solcher Staaten, die infolge allzu ungleicher Besitzverteilung ohnehin starke soziale Spannungen aufzuweisen haben und jede Möglichkeit, durch die Einwanderung verdächtiger Elemente die soziale Gärung zu vermehren, von vornherein ausschalten wollen. Hinzu kam das nach dem Kriege mächtig gesteigerte Selbstbewußtsein der überseeischen Staaten, deren wirtschaftliche und politische Kraft während des europäischen Ringens gewachsen war, und die ihr neues Prestige in einer veränderten Haltung zur europäischen Auswanderung an den Tag legten.

Ein weiterer Faktor, der wesentlich zur Verschärfung der Einwanderungsbestimmungen beitrug, war der infolge des Weltkrieges in den meisten Ländern sehr gestiegene politische Einfluß der Arbeiterschaft, deren Gewerkschaften überall zu den Vorkämpfern der Einwanderungsbeschränkungen gehören, um eine Senkung der Löhne zu verhindern.

Infolge all solcher Motive wuchsen auch in den andern überseeischen Ländern die Einwanderungsschranken immer zahlreicher empor — in den mannigfachsten Formen, aber mit der einheitlichen Wirkung, die Einwanderung unbemittelter Elemente, vor allem aus Süd- und Osteuropa, immer schwieriger zu machen. Eine Ausnahme von dieser Gesamttendenz läßt sich nur bei wenigen Staaten (wie etwa Ecuador) feststellen, die wirtschaftlich und politisch noch so unentwickelt waren, daß sie selbst die Einwanderung europäischer Elemente als eine Notwendigkeit empfinden; doch liegt es auf der Hand, daß die Bereitwilligkeit dieser Länder zur Aufnahme europäischer Auswanderer keinen Ersatz für die zunehmende Schärfe der Einwanderungsbestimmungen in den großen Ueberseeländern, wie den Vereinigten Staaten, Canada, Argentinien, Brasilien, Chile und Australien, bieten konnte und kann. Infolgedessen mußte der Gesamtumfang der europäischen Auswanderung stark abnehmen, wie es die oben wiedergegebenen Zahlen deutlich widerspiegeln.

III.

Fragt man nach den *Wirkungen* dieser Verringerung der Weltwanderungsbewegung oder, richtiger gesagt, der europäischen Auswanderung nach Uebersee (denn in der farbigen Welt fanden und finden Wanderungen größten Stils statt, wie vor allem die chinesische Masseneinwanderung nach der Mandschurei) — so steht man vor einer Fülle von Zusammenhängen, von denen wir hier nur die wichtigsten hervorheben können. Zunächst kann es heute kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Schaffung neuer und die stoßweise Erweiterung schon bestehender Märkte, wie sie vor dem Kriege durch die Masseneinwanderung nach überseeischen Ländern stattfand, in der Nachkriegszeit mit dem Umfang der Wanderungsbewegung selbst abgenommen hat, und daß gerade diese mangelnde Entstehung neuer Märkte zu einer Hauptursache für die chronische *Absatzkrise* vieler europäischer Industrien geworden ist.

Eine andere, nicht minder bedenkliche Wirkung der Verringerung der Wanderungsbewegungen besteht darin, daß der *Arbeitsmarkt* großer europäischer Auswanderungsländer *nicht mehr* in dem früheren Umfang *durch Auswanderung erleichtert* wurde, und diese Tatsache war um so bedenklicher, als in einer Reihe europäischer Länder nach dem Kriege aus besonderen demographischen Gründen eine ungewöhnlich starke Zunahme der im erwerbstätigen Alter Stehenden zu verzeichnen, also die natürliche Belastung des Arbeitsmarktes ganz besonders groß war. Von zwei Seiten also hat die Verringerung der Auswanderung auf die europäische Arbeitslosigkeit eingewirkt: einerseits durch die Vermehrung der Arbeitsuchenden, andererseits durch den verringerten Absatz europäischer Industrieprodukte, also die verringerte Nachfrage nach industriellen Arbeitskräften.

Eine weitere mittelbare Wirkung der Verringerung der überseeischen Auswanderung dürfte in einer *Beschleunigung des europäischen Geburtenrückganges* liegen. Wenn auch auf diesem Gebiete der Nachweis eines ursächlichen Zusammenhanges zwischen zwei Erscheinungen nie genau zu führen ist, so dürfte es doch mehr als wahrscheinlich sein, daß der in fast allen europäischen Staaten nach dem Kriege nachweisbare Geburtenrückgang zum Teil auf die Verringerung der Auswanderungsmöglichkeiten zurückzuführen ist. Gerade bei uns Juden wird dieser Zusammenhang ganz besonders deutlich, wenn man sich vor Augen stellt, daß die gewaltige ostjüdische Auswanderung nach den Vereinigten Staaten und anderen überseeischen Ländern vor dem Kriege ohne jede nennenswerte Verringerung der jüdischen Bevölkerung in Osteuropa vonstatten ging, da der natürliche Zuwachs immer wieder die durch die Auswanderung entstehenden Lücken ausfüllte; jetzt dagegen ist der Mangel an Auswanderungsmöglichkeiten, und die damit in Ländern wie Polen für einen großen Teil der jüdischen Bevölkerung verbundene Aussichtslosigkeit und Trostlosigkeit des Daseins zweifellos einer der Hauptgründe für den festzustellenden Geburtenrückgang. Es ist sehr wahrscheinlich, daß derartige Zusammenhänge auch bei anderen Völkern wirksam sind.

Tragen aber die Einwanderungsbeschränkungen in den übervölkerten Ländern wahrscheinlich zu einer Beschleunigung des Geburtenrückganges bei, so ist es um so bemerkenswerter, daß auch in den Einwanderungsländern die Verringerung der Einwanderung nicht nur zu einer Verlangsamung des Wachstums der Gesamtbevölkerung führt (was selbstverständlich ist), sondern daß auch die Geburtenziffern in diesen Ländern durch die Einwanderungsbeschränkungen ungünstig beeinflußt werden. Während amerikanische Theoretiker vorausgesagt hatten, daß eine Unterbindung des Zustromes von schlecht bezahlten und kulturell tiefstehenden Arbeitskräften aus Europa zu einer Erhöhung der Geburtenfreudigkeit bei der einheimischen amerikanischen Bevölkerung führen werde, ist nichts dergleichen eingetreten; dagegen macht sich die Tatsache geltend, daß gerade die neu Eingewanderten, die, meist aus Süd- und Osteuropa stammend, verhältnismäßig hohe Geburtenzahlen hatten, jetzt keine Rolle mehr im Rahmen der amerikanischen Gesamtbevölkerung spielen, so daß

sich die niedrigen Geburtenziffern der schon lange ansässigen Amerikaner voll auswirken und ein Land wie die Vereinigten Staaten, das, wie erwähnt, kaum ein Zehntel der deutschen Bevölkerungsdichte aufweist, bald eine stationäre Bevölkerung haben wird. Nicht viel anders liegen die Verhältnisse in den anderen Einwanderungsländern des angelsächsischen Kulturkreises, d. h. vor allem in den großen britischen Dominien Canada, Australien und Neu-Seeland, die sogar noch sehr viel geringer bevölkert sind als die Vereinigten Staaten; ja Canada hat seinerseits wiederum etwa ein Zehntel der Bevölkerungsdichte der Vereinigten Staaten, d. h. noch nicht ein Hundertstel der Dichte Deutschlands! Dabei gehören zu Canada große Gebiete von außerordentlicher Fruchtbarkeit, günstigem Klima und großem Reichtum an Bodenschätzen, wie etwa Britisch-Columbien.

IV.

Die volle Bedeutung dieser Tatsachen wird erst ersichtlich, wenn man sie in einem weiteren Zusammenhang betrachtet. Heute befindet sich ein großer Teil der aufnahmefähigsten Gebiete der Welt in den Händen angelsächsischer Völker — so vor allem, von den Vereinigten Staaten abgesehen, die großen britischen Dominien. In all diesen Gebieten ist der Lebensstandard besonders hoch, die Furcht der Arbeiterschaft vor lohndrückender Einwanderung dementsprechend stark, und die natürliche Vermehrung der einheimischen Bevölkerung gering, wenn überhaupt vorhanden. Die Einwanderungspolitik all dieser Länder — der Vereinigten Staaten sowohl wie der britischen Dominien — ist im ganzen sehr restriktiv und bevorzugt im Rahmen einer engbegrenzten Gesamteinwanderung bewußt und mit wirksamen Mitteln die *Angehörigen der nord- und westeuropäischen Völker*, die als rassisch und kulturell verwandt und deshalb leicht assimilierbar gelten.

Aber es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß *kein einziges dieser nord- und westeuropäischen Völker noch lange eine starke Auswanderung haben wird*; denn fast alle — das kleine Holland bis zu einem gewissen Grade ausgenommen — sind vom Geburtenrückgang so stark erfaßt, daß von einer natürlichen Vermehrung eigentlich nicht mehr die Rede sein kann. Die Wirkung dieser Tatsache muß sich in wenigen Jahren auch auf dem Arbeitsmarkt zeigen und so den Auswanderungsdrang lähmen. Ueberdies aber ist es kaum denkbar, daß die betreffenden Staaten untätig zusehen würden, wie eine ohnehin stagnierende Bevölkerung durch Auswanderung noch wesentlich geschwächt würde; allzu wichtige Interessen wirtschaftlicher wie politischer und militärischer Art sprechen dagegen. So ist heute nahezu mit Sicherheit das Ende jeder stärkeren Auswanderung aus Nord- und Westeuropa bereits abzusehen, und es liegt auf der Hand, daß eine Beibehaltung der jetzigen Einwanderungspolitik in den großen angelsächsischen Ueberseegebieten nur dazu führen kann, daß jene Gebiete *für alle absehbare Zeit weit untervölkert bleiben*. Für manche dieser Länder hat diese Aussicht vielleicht noch nichts Erschreckendes; ein Land wie Canada ist so unbedroht von allen Feinden, daß es selbst bei seiner jetzigen minimalen Bevölkerung in politischer Hinsicht unbesorgt sein kann. Doch sprechen auch hier sehr gewichtige wirtschaftliche Gründe, wie etwa die chronischen Defizite der canadischen Eisenbahnen, die nur bei einer wesentlich dichteren Besiedlung verschwinden würden, gegen die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes. In anderen Staaten aber, wie vor allem in Australien und Neu-Seeland, liegen die Dinge anders. Hier sind neben starken wirtschaftlichen Motiven vor allem politische bzw. militärpolitische Gründe für eine wesentlich stärkere Besiedlung vorhanden und werden auch in der Oeffentlichkeit in der letzten Zeit in zunehmendem Maße gewürdigt. Es ist nur auf das dringendste zu hoffen, daß es hier nicht bei akademischen und journalistischen Erörterungen über die Wünschbarkeit einer stärkeren Einwanderung bleibt, sondern daß die Gesetze und die Verwaltungspraxis wirklich so gestaltet werden, daß die Menschen, die heute aus Europa auswandern wollen oder müssen, auch tatsächlich ins Land kommen können. Dagegen geht in Südafrika zur Zeit die Tendenz unzweifelhaft auf eine noch schärfere Handhabung der Einwanderungsbeschränkungen, bzw. auf die Schaffung neuer derartiger Gesetze, obwohl das Verhältnis der weißen Oberschicht zu einer zahlenmäßig weit überlegenen Eingeborenen-Bevölkerung gerade die Verstärkung der weißen Einwanderung dringend erfordern würde.

V.

Wesentlich anders als in den großen überseeischen Gebieten des angelsächsischen Kulturkreises liegen die Verhältnisse in den Staaten Latein-Amerikas. Obwohl auch diese fast durchweg weit untervölkert sind, ja teilweise geradezu als menschenleer bezeichnet werden könnten, ist die Tendenz zur scharfen Beschränkung der Einwanderung auch hier nahezu allgemein spürbar, und auch nach dem Abklingen der Weltwirtschaftskrise in den meisten dieser Staaten bleiben die während der Krise geschaffenen oder verstärkten Einwanderungsbeschränkungen noch fast überall in Kraft. Dabei ist hier die Schädigung des wirtschaftlichen Aufbaus durch die restriktive Einwanderungspolitik besonders leicht ersichtlich; denn fast all diese Staaten befinden sich schon seit dem Weltkrieg in einem Industrialisierungsprozeß, der sich gerade während der Weltwirtschaftskrise — zum großen Teil infolge der Devisenschwierigkeiten und der damit verbundenen Unmöglichkeit, im gewohnten Maße Industriewaren einzuführen — wesentlich beschleunigt hat. In Staaten wie Brasilien, Chile, Peru und Columbien, in gewissem Sinne auch in Argentinien, findet heute überall die Schaffung neuer Industrien statt und wird von der Regierung all dieser Länder vor allem durch die Zollpolitik sehr begünstigt. Aber zur Begründung einer leistungsfähigen Industrie wäre die freie *Einwanderung tüchtiger Unternehmer, Handwerker und qualifizierter Arbeiter* noch wichtiger als die oft gewährte zollfreie Einfuhr der Maschinen; lehrt doch die ganze Wirtschaftsgeschichte, daß die Voraussetzung jeder erfolgreichen Industrialisierung die Mitwirkung unternehmerisch begabter Menschen ist, und diese Begabung findet sich durchaus nicht bei allen Völkern in genügender Häufigkeit.

Hier gerade wäre für die Juden, die aus Deutschland auswandern, weit mehr gegeben als eine bloße Existenzmöglichkeit — hier wäre eine große historische Aufgabe vorhanden: mitzuwirken an der Industrialisierung dieser vielleicht reichsten Rohstoffgebiete der Welt. Aus einem der industriell fortgeschrittensten Länder der Erde kommend, selbst zum großen Teil mit den neuesten industriellen und kaufmännischen Methoden vertraut, könnte die jüdische Auswanderung aus Deutschland gerade auch in den Ländern Latein-Amerikas dem Aufbau stärker industrialisierter Volkswirtschaften und ihrer engeren Verflechtung in die Weltwirtschaft hervorragende Dienste leisten.

Die Juden aus Deutschland haben keinen Einfluß auf die Gestaltung der Einwanderungspolitik der überseeischen Länder; sie können nur ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben, daß sie Wesentliches zum wirtschaftlichen Aufbau jener jungen Länder beitragen könnten, und daß sie kein anderes Ziel haben, als sich durch ehrliche Arbeit eine neue Existenz in einer neuen Heimat zu gründen, in der sie in Ehren als Juden leben und ihre religiösen und kulturellen Traditionen pflegen können. Es bleibt die Hoffnung, daß man wertvolle Kräfte, die in Deutschland keine Betätigung mehr finden, nicht wird brach liegen lassen, sondern daß ihnen eine neue fruchtbare Wirksamkeit vergönnt sein möge.

Hausfrau und Auswanderung

In Aufsätzen und Berichten über die Lage des Auswanderers liest man in der Regel nur wenig über die Aufgaben und die Situation, der die auswandernde Hausfrau und Mutter gegenüber steht. Dabei hat die praktische Erfahrung es bestätigt, daß die Eingewöhnung und Verwurzelung der gesamten Familie in der neuen Umgebung wesentlich von der Frau — ihrer inneren Einstellung und ihrer Leistung — abhängt. Während nun die selbständige, beruflich tätige, allein reisende Frau meistens beruflich gut vorbereitet ist, für keinen beachtlichen wirtschaftlichen Apparat oder für mitreisende Familienangehörige zu sorgen hat, ist die Ehefrau und Mutter im allgemeinen von Anfang an nicht nur mit ihren eigenen Schwierigkeiten, sondern auch mit den Sorgen und Kümmernissen der ganzen Familie belastet.

Der Mann kann und wird sich in erster Linie auf den zukünftigen Beruf einstellen und sich über die formalen Voraussetzungen der Aus- und Einwanderung, wie Paß-, Visum-, Devisen- und Einreisebestimmungen informieren, dagegen richten sich die Fragen der Frau auf den zukünftigen Haushalt, die tägliche Versorgung der Kinder, die soziale und wirtschaftliche Eingliederung der Familie. Wenige Frauen aber werden über die Mittel verfügen, um sich die Bücher zu verschaffen, in denen sie — meistens zudem sehr verstreut — die für ihren besonderen Fall notwendigen Informationen finden könnten. Außerdem fehlt naturgemäß den meisten die Zeit und auch die Uebung, sich in umfangreichere Literatur zu vertiefen. Dem Entschluß zur Auswanderung geht meistens ein solches Uebermaß an Sorgen, Aufregungen und notwendiger wirtschaftlicher Umstellung voraus, daß Zeit und Kräfte schon mit der Erledigung der täglichen Pflichten aufs äußerste angespannt werden. Es ist daher eine wichtige Aufgabe der Auswandererberatungsstelle, den Frauen die besonderen Schwierigkeiten, die ihrer harren, und die besondere Verantwortung, die ihnen auferlegt ist, stärker als bisher vor Augen zu führen. Im folgenden soll versucht werden, kurz auf die Verhältnisse und Aufgaben hinzuweisen, auf die die auswandernde Hausfrau vorbereitet werden muß, damit sie in der Lage ist, in fremder Umgebung die seelischen und wirtschaftlichen Funktionen zu erfüllen, die ihr Teil sind.

Zunächst wird auch die Frau darauf bedacht sein müssen, die Landessprache so gründlich wie möglich schon hier zu erlernen. Dazu muß sie die Zeit aufbringen. Geht die Reise nach Brasilien, so muß sie Portugiesisch, geht sie in irgendeines der übrigen „lateinamerikanischen" Länder, so muß sie Spanisch lernen. Hierbei wird sie sich im Hinblick auf ihren Wirkungskreis bemühen müssen, besonders gründliche Kenntnisse über das Münzsystem, Maße und Gewichte, die häuslichen Gegenstände und die Verrichtungen des täglichen Lebens, die Lebensmittel usw. zu erwerben. Die Mitnahme eines kleinen Lexikons ist auf alle Fälle zu empfehlen. Besonders intensiv muß die Schiffsreise zum Sprachstudium ausgenützt werden. — Schon bei einer Erholungsreise ins Ausland kann man beobachten, wie sehr alles durch einige Kenntnis der Landessprache erleichtert wird; um wieviel mehr gilt dies für die bedeutend schwierigeren Verhältnisse, unter denen der Einwanderer ein fremdes Land betritt!

Ferner wird die auswandernde Frau sich über die Landessitten unterrichten müssen. Sie muß wissen, welche Stellung die Frau in der öffentlichen Meinung des anderen Landes einnimmt, welche Haltung von ihr im Laden, auf dem Markte, in den öffentlichen Verkehrsmitteln, im Hause und gegen Personal erwartet wird.

Die Verhältnisse von Mensch zu Mensch sind in Südamerika ganz andere, als man sie in Europa gewöhnt ist. Von der Frau wird große Zurückhaltung und Zurückgezogenheit erwartet (eine Frau, die auf sich hält, kann z. B. nicht allein ein öffentliches Lokal besuchen). Selbstverständlich gelten diese Umgangsregeln auch für den Immigranten. Es ist von größter Bedeutung für die Frau selbst, wie auch für das wirtschaftliche Fortkommen und die soziale Stellung ihres Mannes, daß sie sich durch ein der Landessitte entsprechendes Verhalten eingliedert und sich durch Zurückhaltung, Höflichkeit und Hilfsbereitschaft Achtung und Freundschaft erwirbt.

Die Frage nach den klimatischen Verhältnissen ist maßgebend für die Gestaltung des täglichen Lebens. Temperaturen, Feuchtigkeitsgehalt der Luft, Luftdruckverhältnisse, Wechsel der Jahreszeiten bestimmen die Vegetation ebenso wie die Art der zur Ernährung geeigneten Lebensmittel, ihre Haltbarkeit, die Art der Kleidung, die Bauart und Einrichtung der Wohnung und die Hygiene des täglichen Lebens. Hierbei sei gleich vorausgeschickt, daß Schwerkranke für Südamerika kein Einreisevisum erhalten und überhaupt besser von einer Auswanderung absehen. Herzkranke müssen auf die Uebersiedlung in Gegenden mit hoher Durchschnittstemperatur und ebenso auf Gegenden mit großer Höhenlage verzichten. Frauenleiden pflegen sich in tropischem oder subtropischem Klima eher zu verschlechtern. Immer wird man sich über das Klima des neuen

Wohnortes *im besondern* erkundigen müssen, denn nicht nur Riesenländer wie Brasilien, sondern auch schon Staaten wie Peru oder Ecuador sind meistens zu ausgedehnt, als daß von einem einheitlichen Klima gesprochen werden könnte.

Haben wir uns über das Klima unterrichtet, dann können wir uns Fragen zuwenden wie: Welche *Kleidung* und welche *Möbel* sind mitzunehmen? Dabei wird besonders zu berücksichtigen sein, ob man in eine landwirtschaftliche Siedlung oder in eine Stadt zieht. Im ersten Falle wird alles derber, einfacher, auf größere Beanspruchung berechnet auszuwählen sein. Da die Frau im landwirtschaftlichen Betriebe wohl immer wird mitarbeiten müssen (auf die in solchem Falle auch für sie notwendige fachliche Ausbildung in Geflügelzucht, Viehversorgung, Milchwirtschaft, Gemüsebau kann hier nicht eingegangen werden), wird sie nicht nur die Kleidung der anderen Familienmitglieder, sondern auch die eigene entsprechend einzurichten haben. Bei einem Leben auf dem Lande muß mit der *Schwierigkeit jeder Ersatzbeschaffung* besonders gerechnet werden. Daher denke man an kräftiges Schuhwerk, haltbare Arbeitskleidung für warmes und für kaltes Wetter, Ledermantel oder Lederjacke für Regenzeiten usw. Das gleiche gilt sinngemäß für die Möbel: kräftig, einfach, sehr zweckentsprechend, da in den Siedlungen zunächst nur sehr wenig Raum zur Verfügung steht. Kombinierbare Möbel sind zu bevorzugen.

Im übrigen wird die Qualität und die Zahl der für die Mitnahme zu bestimmenden Gegenstände wesentlich von den für Neuanschaffungen zur Verfügung stehenden Mitteln, sowie den für die Reise und Einwanderung geltenden Zoll- und Gewichtsbeschränkungen abhängig sein. Man berücksichtige hierbei, daß die *Gepäckbeförderung auf dem Wasserwege billig, zu Lande im allgemeinen teuer* ist.

Für die Verpackung kann man die üblichen Koffer, wenn man in Gegenden mit feuchtwarmem Klima kommt, zweckmäßigerweise auch Blechkisten benutzen. Es gibt auch Tropenkoffer mit Blecheinsatz, die auch für später ihren Wert behalten. Wäschesäcke für die Betten sind sehr brauchbar. Für die Schiffahrt nehme man, wenn möglich, reichlich Wäsche mit. Andernfalls kann man allerdings auch auf den meisten Schiffen waschen lassen.

Allgemein ist die Mitnahme von *kunstseidener Kleidung* und Wäsche *unzweckmäßig*, da dieses Material meistens dem Klima in Uebersee nicht standhält. In manchen Städten Südamerikas wird es allerdings von der weiblichen Bevölkerung viel benutzt. Für Europäer ist es in heißerem Klima bis zur völligen Akklimatisation wegen seiner geringen Saugfähigkeit ungeeignet, da es Erkältungen begünstigt. Leinen, reine Seide, ganz leichte Wolle, Macco und andere gute Baumwollstoffe werden allgemein empfohlen. Wenn möglich versorge man sich mit einem oder zwei wollenen Bettlaken für gewisse Krankheiten. Damenpelze können verwendet werden, dagegen sind Herrenpelze meistens fehl am Platze.

Vor allem achte man darauf, daß alles, was man mitnimmt, soweit nötig, vorher gut ausgebessert ist, damit man sich nicht gleich anfangs mit den Kosten, beziehungsweise dem Zeitverlust von Reparaturen zu belasten braucht. Sehr brüchiges Schuhwerk, oft geflickte mürbe Wäsche, fadenscheinige Kleider ersetzt man möglichst zuvor. Die in Uebersee vielfach von Eingeborenen, oft aber auch von Europäern betriebenen Wäschereien, denen man, falls man keine Dienstboten hat, den größeren Teil der Reinigung der schmutzigen Wäsche wird anvertrauen müssen, behandeln sie in der Regel sorg- und achtlos.

Auf die mitzunehmenden *Möbel* gehen wir im einzelnen später ein. Hier sei nur bemerkt, daß schwere Holzmöbel, wie sie in vielen Haushaltungen noch aus der Zeit um die Jahrhundertwende vorhanden sind, besser hier gelassen werden, da sie zuviel Platz und Gewicht in Anspruch nehmen. Man wird sich überhaupt besser zunächst mit wenigem Mobiliar begnügen und erst allmählich die Wohnungseinrichtung ergänzen.

Anders mit der *Einrichtung für die Wirtschaft*. Hier wird man zuerst feststellen müssen, was man an entsprechenden Vorrichtungen ortsüblicherweise erwarten kann. In den meisten größeren Städten ist Wasserleitung, Kanalisation, Gas- und elektrischer Anschluß vorhanden. In kleineren Orten und insbesondere in den Siedlungen fehlen diese Einrichtungen natürlich meistens noch ganz. Auch die Frage, ob Gas- oder Kohlenherd, Zentral- oder Ofenheizung vorhanden sind, ist wesentlich. Im allgemeinen wird es ratsam sein, sich mit Wirtschaftsgerät möglichst umfassend auszustatten. Besonders wichtig ist der Besitz von *Handwerkszeug*, wie Hammer, Bohrer, Handsäge, Zangen, Schraubenzieher, Nägel verschiedenster Art usw. Diese Gegenstände sind z. B. in Südamerika meistens teuer, schwer zu beschaffen und mangelhaft. Ebenso empfiehlt sich die Mitnahme von reichlichem Nähmaterial. Näh-, Wasch- und Schreibmaschine sind, wenn vorhanden, mitzunehmen. Ueberall ist zu berücksichtigen, daß man sich für den Anfang möglichst nicht mit vermeidbaren Ausgaben belasten soll.

Die Frage, ob und inwieweit man liebgewordene Bücher und Bilder mitnehmen kann, hängt vorzugsweise von dem zur Verfügung stehenden Gewicht und Platz für das Auswanderergepäck ab, aber auch von den Zollgesetzen des Einwanderungslandes. Im übrigen sind die Meinungen geteilt. Wir denken, man sollte einpacken, was man kann, weil vielleicht das Einleben im fremden Lande erleichtert wird, wenn wenigstens auf geistigem Gebiete nicht alle Brücken zur Vergangenheit abgebrochen werden, sondern die Erinnerung an das, was uns teuer war, lebendig erhalten bleibt. Aber das wird individuell verschieden zu beurteilen sein und vom Alter, dem Bildungsgrade und -bedürfnis, sowie den Erlebnissen des Auswandernden abhängen.

Jede Frau, die auswandert, sollte über gründliche *Kenntnisse im Kochen* verfügen. Eine Hausfrau muß unbedingt verstehen, schmackhafte und bekömmliche Kost für die Familie herzurichten, selbst wenn sie in der Lage zu sein glaubt, diese Arbeit im Auslande anderen überlassen zu können. Wer noch nicht kochen kann, sollte dies also vor der Auswanderung unter allen Umständen erlernen. Es sind in manchen jüdischen Gemeinden Kurse eingerichtet worden, deren Besuch allen denen anzuraten ist, die über die Mittel oder über die Zeit nicht verfügen, um sich einer längeren oder teureren Ausbildung zu unterziehen.

Außerdem aber wird sich die Frau über einige grundsätzliche Ernährungsfragen, die mit dem Klima und den Gewohnheiten des Landes zusammenhängen, unterrichten müssen. Vor allem muß sie sich darüber im klaren sein, daß es immer am billigsten und gesundheitlich in der Regel am zweckmäßigsten zu sein pflegt, wenn man *die landesüblichen Speisen bevorzugt* und insbesondere die Rohstoffe verwendet, die im Lande wachsen. Es gibt in Südamerika eine große Menge von Früchten und Vegetabilien, die uns unbekannt, aber sehr schmackhaft, billig und gesund sind. Wo die Bevölkerung Reis und Bohnen ißt, sollte man sich nicht auf Kartoffeln festlegen usw. Ferner ist darauf zu achten, daß insbesondere in heißeren Gegenden der Genuß von ungekochtem Wasser gefährlich ist. Kalter, dünner Tee mit etwas Zitrone und Zucker, auch der in Südamerika allgemein getrunkene Mate, stellt ein sehr angenehmes, den Durst löschendes Getränk dar. In vielen Orten muß auch das Wasser zum Waschen vor dem Gebrauch abgekocht werden. Kaffee kann dagegen in warmem Klima stärker und in größerer Menge genossen werden, als dies in dem hiesigen Klima zuträglich sein würde. Für die Zusammenstellung der Mahlzeiten vermeide man starken Fleischgenuß. Als Grundregel gelte eine mäßige Lebensweise.

Wenn man der Hausfrau auch vor der Auswanderung hier nicht alle Einzelheiten, deren Kenntnis für die Ge-

staltung der Ernährung wichtig ist, wird übermitteln können, so gelten doch gewisse allgemeinere Grundsätze, über die sie zur Vermeidung größerer Fehler unterrichtet sein muß. An Ort und Stelle wird sie auf diesem Gebiete vieles von der ansässigen Bevölkerung lernen können.

Ein außerordentlich wichtiges Gebiet ist das der Hygiene.

Vor allem ist vor der Abreise darauf zu achten, daß die Familie alle körperlichen Mängel, soweit möglich, noch hier beseitigen läßt. Die Zähne müssen unbedingt einer ärztlichen Kontrolle und, falls erforderlich, Behandlung unterzogen werden. Orthopädische Behandlung der Füße sollte gleichfalls im Bedarfsfalle nicht unterlassen werden. Es ist sehr kostspielig und hemmt die Arbeitskraft und die Anpassungsfähigkeit, wenn der Auswanderer sich im fremden Lande mit Leiden abplagen muß, die im wesentlichen noch hier hätten behoben werden können. Man kann zwar in den größeren Städten überall mit der Möglichkeit ärztlicher Versorgung rechnen. Für die ländliche Siedlung dagegen fehlt sie natürlich in der Regel ganz. Auf alle Fälle ist der Arzt und sind die Medikamente teuer und belasten den an sich nicht großen Etat des Einwanderers erheblich. Gesetzliche Versicherungen, mit Ausnahme der Unfallsversicherung, gibt es meistens nicht, und die Krankenkassen sind, soweit vorhanden, meist kostspielig und auch nicht immer sehr leistungsfähig. Daher sollten auch Personen, die Brillengläser benutzen, nicht vergessen, ein bis zwei Ersatzbrillen mitzunehmen. Bruchleidende müssen sich mit Ersatzbruchbändern versehen.

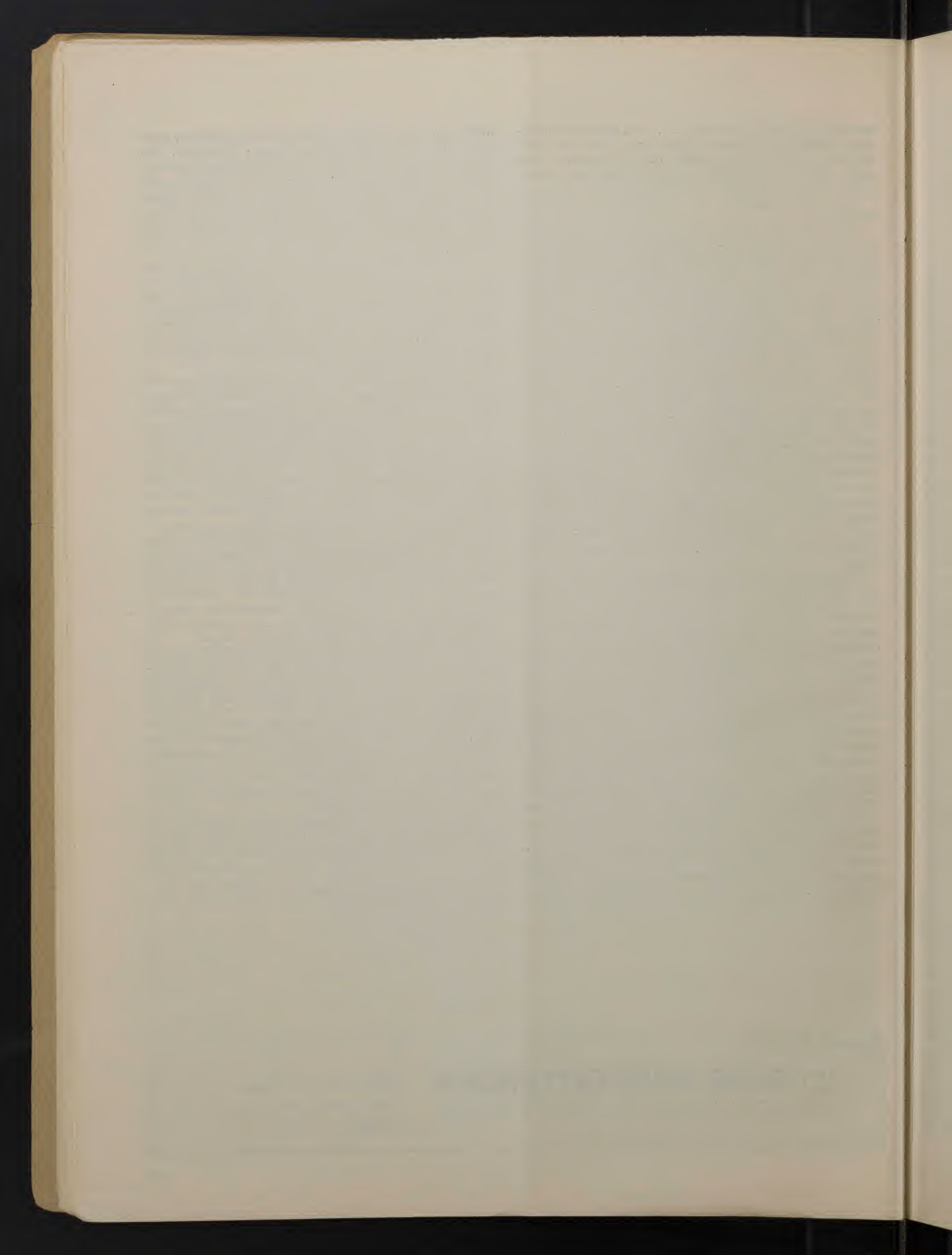
Aus diesen Gründen wird die Hausfrau darauf bedacht sein müssen, durch vorbeugende Maßregeln Erkrankungen der Familienmitglieder nach Möglichkeit zu verhindern. Größte Sauberkeit bei Herstellung und Aufbewahrung der Speisen und bei dem täglichen Ordnen und Herrichten der Wohnung ist unerläßlich. Insbesondere muß die Hausfrau einen unermüdlichen Kampf gegen das zahlreiche und verschiedenartige Ungeziefer führen, mit dem nun einmal in wärmerem Klima gerechnet werden muß und das oft der Träger von Infektionen ist. Boden, Wände, Fensterrahmen, ja sogar die Möbel müssen täglich, in manchen Gegenden sogar mehrmals täglich, mit Petroleum, Terpentin, Flit oder ähnlichen Stoffen abgewischt werden. In Tropengebieten werden häufig engmaschige Drahtnetze, sogenannte Fliegenfenster, in die Fensterrahmen eingebaut, die Insekten den Zutritt verwehren. In der Auswahl der Mittel wird man von der ansässigen Bevölkerung in manchem belehrt werden können. Der Ausguß der Wasserleitung und der Abort müssen stets gründlich desinfiziert, Abfälle schnell beseitigt werden. Die gebräuchlichsten chemischen Desinfektionsmittel sind: Chlor, Sublimat, übermangansaures Kali, Karbolsäure, Wasserstoffsuperoxyd, Kresolseife, Borsäure und Alkohol. Wo Kanalisation nicht vorhanden ist, übergieße man, wenn besonders ansteckende Krankheiten herrschen, den Abort mit großen Mengen Kalkmilch. Die Abortsitze sind mit 5 %iger Kresolseifenlösung abzuwaschen. — Gegen die sehr unangenehmen Moskitos, die auch Krankheitsträger sind, werden vielerorts abends Räucherkerzen verwendet; auch muß man zu den Zeiten und in den Gegenden ihres häufigeren Vorkommens unter einem Moskitonetz schlafen, woran man sich rasch gewöhnt.

Außer den Kochkursen müßte jede auswandernde Frau auch eine Ausbildung für erste Hilfe in Unglücksfällen durchmachen, der einige Aufklärungen über die einfacheren Krankheiten und ihre Behandlung anzufügen wären. Auch in Fällen ernsterer Erkrankungen muß sie lernen, sich bis zum Eintreffen des Arztes zu helfen, da, wie gesagt, mit schneller ärztlicher Hilfe nicht immer gerechnet werden kann.

Unter keinen Umständen darf die Mitnahme der gebräuchlichsten Heilmittel, wie sie in der Regel eine Hausapotheke enthält, mit einigen Ergänzungen hinsichtlich der besonderen Situation des Einwanderungslandes, wollene Leibbinden, elektrisches Heizkissen, Mull- und elastische Binden, Watte, Fieberthermometer u. dgl. vergessen werden. Außerdem empfiehlt sich der Besitz eines leichtfaßlich geschriebenen ärztlichen Beratungsbuches, wie z. B. *„Kleiner ärztlicher Nothelfer für Auswanderer" von Professor Dr. Hauer, Verlag Georg Stilke, Berlin,* das nur 0,50 RM. kostet. Dieses Büchlein enthält u. a. eine Zusammenstellung der notwendigsten medizinischen Ausrüstung mit Berücksichtigung der Auswanderer nach tropischen und subtropischen Gegenden, zehn Gebote für Gesundheitspflege, Arzneidosierung für Kinder, Thermometerskalen für Kinder, Anweisungen für Desinfektion, Behandlung der verschiedensten körperlichen Erkrankungen, wobei es keineswegs den Arzt ersetzen will. Aber es lehrt, wie man Fehler vermeiden kann.

Diese Ausführungen sollen nicht erschöpfend das aufzählen oder darstellen, was eine Frau vor der Auswanderung erlernen, worauf sie für das Leben in ihrem neuen Aufenthaltsorte achten, was sie mitnehmen soll. Sie wollen lediglich einige Anregungen geben, in welcher Weise eine Hausfrau sich auf ihr unbekanntes Leben vorbereiten sollte, damit sie ihren Posten im Lebenskampfe der auswandernden Familie besser ausfüllen kann. So vorbereitet und ausgerüstet, wird sie anfänglichen Schwierigkeiten wirtschaftlicher und seelischer Art besser gewachsen sein und dem Manne wie den Kindern als Helferin und Gefährtin zur Seite stehen können.

Aber auch für die Gemeinden und Auswanderungsorganisationen liegt hier noch ein weites Feld unbearbeitet. Nicht nur die Ausbildung der Frauen und Mütter sollte ihre Aufgabe sein. Sie werden genötigt sein, den Familien, die nur über geringe Mittel verfügen, Zuschüsse für die notwendigsten Anschaffungen, auf die oben hingewiesen wurde, zu gewähren.



LÄNDER-TEIL
SÜDAMERIKA

VORWORT

Der Länderteil dieses Heftes der „Jüdischen Auswanderung“ ist dem südamerikanischen Kontinent gewidmet, der, als Ganzes betrachtet, eines der drei großen überseeischen Einwanderungsgebiete darstellt — neben den Vereinigten Staaten und der Gruppe der britischen Dominien. Es ist hier versucht worden, über alle selbständigen Staaten Südamerikas möglichst viele Informationen zusammenzustellen, die dem Auswanderungswilligen zuverlässige Unterlagen für seine Urteilsbildung und seine wichtigen Entscheidungen bieten können. Doch stößt ein solcher Versuch auf eine Reihe großer Schwierigkeiten, die sich der Leser zum rechten Verständnis des Folgenden klar machen muß.

Zunächst ist zu beachten, daß alle Mitteilungen über die Einwanderungsbestimmungen der verschiedenen Länder nur beschränkten Wert haben, da diese Bestimmungen selbst häufigen Aenderungen unterliegen und die Art ihrer Anwendung vielfach weitgehend ins Ermessen der einzelnen Konsularbeamten gestellt ist. Der Hilfsverein hat sich nach Möglichkeit um zuverlässige Unterlagen bemüht, muß aber jede Verantwortung für die Richtigkeit bzw. Geltung der wiedergegebenen Bestimmungen ablehnen.

Ungemein schwierig, ja überhaupt nur in beschränktem Maße möglich, ist die Beschaffung zuverlässigen Materials über solche wichtigen Punkte wie Lebenshaltung und Lebenshaltungskosten in den verschiedenen Ländern. Selbst die scheinbar einfachsten Daten, wie etwa der Preis für 1 Pfund Rindfleisch, lassen sich kaum für eine Stadt, geschweige denn für ein großes Land mit seinen starken örtlichen Verschiedenheiten einigermaßen zuverlässig ermitteln. Wo aber noch das subjektive Moment der größeren oder geringeren Lebensbedürfnisse ins Spiel kommt — etwa bei der Frage, wieviel jemand an einem Ort „zum Leben braucht“ — kann keine Angabe mehr sein als ein ungefährer Anhaltspunkt, auf den durchaus nicht ohne weiteres Verlaß ist. Der Hilfsverein hat keine Mühe gescheut, um gerade diese für den Auswanderer so wichtigen Fragen einigermaßen zu klären, muß aber auf die kritische Urteilskraft des Lesers zu rechnen. Ebenso sind alle Angaben in den Abschnitten über „Aussichten für Einwanderer“ nur mit großer Vorsicht zu verwerten. Denn die Lage auf dem Arbeitsmarkt — oder, richtiger gesagt, auf den oft miteinander kaum verbundenen Arbeitsmärkten der einzelnen Berufszweige — ändert sich schnell, und überdies könnte schon die bloße Tatsache eines öffentlichen Hinweises auf bestimmte günstige Berufsaussichten in einem Lande zu einer stärkeren Hinwendung der Einwanderer auf diese Berufe und damit zum Verschwinden der besonders günstigen Aussichten führen. Schon deshalb wollen alle derartigen Hinweise kritisch gelesen sein.

In besonderem Maße gilt dies für den Inhalt der am Schlusse jeder Abhandlung wiedergegebenen Briefe oder Stellen aus Briefen früherer Auswanderer. Hier spricht fast in jedem Fall so viel Persönliches mit — die Enttäuschung über Fehlschläge oder die Genugtuung über errungene Erfolge, die optimistische oder skeptische Natur des Schreibers —, daß alle derartigen Zeugnisse wohl als Unterlage zur Urteilsbildung dienen können, aber nicht etwa für „bare Münze“ genommen werden dürfen. Selbstverständlich sind allerdings Briefe, die u. W. unrichtige Angaben enthalten, nicht abgedruckt worden.

Der Leser, dem die folgenden Informationen zur Urteilsbildung und zur verantwortlichen Entscheidung über sein Schicksal nicht genügen, greife zu den Büchern, die im bibliographischen Anhang angegeben sind; vor allem aber wende er sich in vollem Vertrauen an den örtlich zuständigen Auswandererberater des Hilfsvereins. Der Leser, der dem Hilfsverein und damit der Allgemeinheit helfen will, stelle ihm wertvolle Auswandererbriefe und andere Informationen zur Verfügung.

Argentinien

Die Bedeutung Argentiniens, das sechsmal so groß ist wie das Deutsche Reich, aber nur von 12,4 Mill. Menschen bewohnt wird, beruht ganz vorwiegend auf seinem Ackerbau und seiner Viehzucht, die es heute schon zu einem der größten Agrarländer der Welt machen. Für eine starke Industrialisierung fehlen dem Lande manche Voraussetzungen. Dementsprechend kommt Argentinien, das klimatisch fast überall für europäische Einwanderer geeignet ist, vor allem für Landwirte in Frage, daneben aber auch für Handwerker und in gewissem Maße auch für Unternehmer mit Kapital. Die ohnehin beschränkte Aufnahmefähigkeit des Landes für kaufmännische Angestellte und mittlere Kaufleute ist in den letzten Jahren durch die Einwanderung mehrerer tausend Juden aus Deutschland nahezu erschöpft worden; nur in den kleineren Orten gibt es, Sprachkenntnisse vorausgesetzt, wohl noch Existenzmöglichkeiten. Auch für die Angehörigen der meisten akademischen Berufe bestehen kaum Aussichten.

Argentinien weist schon heute eine jüdische Bevölkerung von mehr als einer viertel Million Seelen auf und dürfte auch in Zukunft, nicht zuletzt dank der Tätigkeit der ICA, zu den wichtigsten jüdischen Einwanderungsländern gehören. Doch ist zur Zeit die Einwanderung noch durch die während der Weltwirtschaftskrise eingeführten strengen gesetzlichen Bestimmungen erschwert.

I. Einwanderungsbedingungen

1. Vorzulegende Papiere:

Zur Einreise bzw. Durchreise ist Visum erforderlich. Zur Erlangung des Visums ist persönliches Erscheinen auf dem Konsulat erforderlich.

Reisende nichtargentinischer Staatsangehörigkeit, die zum ersten Male nach Argentinien fahren oder sich dort dauernd niederlassen wollen, benötigen für die Erlangung des Visums folgende Ausweispapiere:

a) Reisepaß, ausgestellt von der zuständigen Behörde des Geburtslandes;

b) Einreisegenehmigung, ausgestellt von der Einwanderungsbehörde in Buenos Aires (für Schiffsreisende erster Klasse und Mittelklasse nicht erforderlich);

c) ein lückenloses polizeiliches Führungszeugnis mit Bettelei-bescheinigung über die letzten 5 Jahre (mit Lichtbild);

d) polizei- oder amtsärztliches Gesundheitsattest, in welchem bescheinigt sein muß, daß die betreffende Person geistig und körperlich gesund ist und an keinen körperlichen Gebrechen leidet, die die Arbeitsfähigkeit beeinträchtigen;

e) ein amtsärztliches Attest, in welchem bescheinigt sein muß, daß die betreffende Person nicht an Trachoma leidet und auch früher nie an dieser Krankheit gelitten hat, und

f) drei Lichtbilder für Schiffsreisende dritter Klasse, sonst zwei.

Die Reisenden müssen persönlich mit den Lichtbildern und den angegebenen Dokumenten auf den Konsulaten Hamburg, Bremen oder Berlin spätestens drei Tage vor Abfahrt des Schiffes zur Visierung der Papiere erscheinen.

Für Touristen und Besuchsreisende nach Argentinien, die die erste Schiffsklasse oder Mittelklasse benutzen, wird beim Lösen einer Hin- und Rückfahrkarte das Visum zur Einreise in Argentinien erteilt, wenn an Hand von glaubwürdigen Unterlagen der Beweis erbracht wird, daß die Reise nach Argentinien zum angegebenen Zweck ausgeführt werden soll.

Zur Erteilung des Visums genügen der Reisepaß und zwei Lichtbilder. Geschäftsreisende benötigen die unter a, c—f angegebenen Papiere.

Ein einmalig erteiltes Visum ist bis zur Geltungsdauer des Passes gültig, und zwar für eine beliebige Anzahl von Einreisen, sofern eine argentinische Cédula de identidad (Personalausweis) und ein certificado de buena conducta (Führungszeugnis) vorhanden sind. Durch Erneuerung oder Verlängerung des Passes verfällt das argentinische Visum.

Von der Beibringung der unter b) angegebenen besonderen Einreisegenehmigung können folgende Personen befreit werden:

Geistliche, die nur zu kurzem Aufenthalt nach Argentinien reisen, Journalisten, Handelsreisende und Kaufleute, die zu vorübergehendem Aufenthalt nach Argentinien reisen und sich durch entsprechende Bescheinigung einer Handelskammer ausweisen können, Theatertruppen und Artisten, die kontraktlich nach Argentinien verpflichtet sind, Sportamateure, die nachweislich an sportlichen Wettbewerben in Argentinien teilnehmen wollen, Angehörige von Studiengesellschaften oder Personen, deren Reise nach Argentinien einen kulturellen Zweck hat, und Studenten, die sich nachweislich vorübergehend zu Studienzwecken nach Argentinien begeben wollen.

2. Gebühren:

a) Für Reisende der 2. und 3. Schiffsklasse: Einreisevisum Goldpesos 5.— = 20,50 RM., Beglaubigungsgebühren für Leumundszeugnis, ärztliches Gesundheitsattest und Trachomabescheinigung je Goldpesos 10.— = Goldpesos 30.—, zusammen etwa 123 RM.;

b) für Reisende anderer Schiffsklassen (1. und Mittelklasse): Einreisevisum Goldpesos 5.— = etwa 20,50 RM.

Landwirte und landwirtschaftliche Arbeiter nebst Familie erhalten von der Einwanderungsbehörde in Buenos Aires den für die Beglaubigung der Dokumente in Form eines

Schecks hinterlegten Betrag von Goldpesos 30.— zurück, wenn sie innerhalb eines Monats nach der Landung nachweisen können, daß sie landwirtschaftliche Beschäftigung gefunden haben.

Der Antrag auf Rückerstattung der Beglaubigungsgebühren im Betrage von Goldpesos 30.— muß bei der Einwanderungsbehörde in Buenos Aires durch Vorlage eines Arbeitskontraktes erfolgen. Landwirte, die sich auf den Ländereien einer von der argentinischen Regierung anerkannten Kolonisationsgesellschaft niederlassen, können von der Hinterlegung der Beglaubigungsgebühren in Höhe von Goldpesos 30.— befreit werden, haben aber in jedem Falle die Gebühr von Goldpesos 5.— für das argentinische Einreisevisum zu entrichten. Um diese Vergünstigung zu erlangen, müssen derartige Landwirte oder landwirtschaftliche Arbeiter neben den vorgeschriebenen Ausweispapieren eine von der Immigrationsbehörde in Buenos Aires beglaubigte Bescheinigung vorlegen, daß sie die Erlaubnis haben, sich auf dem Gebiet der von der argentinischen Regierung anerkannten Kolonisationsgesellschaft niederzulassen, oder daß sie einen Kontrakt über Landkauf mit dieser Gesellschaft abgeschlossen haben.

Von der Vorlegung eines Arbeits- oder Landkaufkontraktes können Landwirte und landwirtschaftliche Arbeiter entbunden werden, sofern diese nachweisen, daß sie Barmittel im Betrage von mindestens 1500 argentinischen Papierpesos besitzen.

In diesem Falle müssen für die Beglaubigung der zur Einreise in Argentinien vorgeschriebenen Dokumente ebenfalls Goldpesos 30.— bezahlt werden, deren Rückvergütung spätestens 30 Tage nach erfolgter Landung in Argentinien, unter gleichen Bedingungen wie oben angeführt, beantragt werden kann.

Von der Bezahlung der Beglaubigungsgebühren, aber nicht von der Vorlegung eines Leumundszeugnisses, einer Betteleibescheinigung und eines ärztlichen Attestes sind gewisse Kategorien von Personen befreit.

3. Durchreise:

Reisende, die durch Argentinien in ein anderes südamerikanisches Land weiterzureisen beabsichtigen, benötigen zur Durchreise in Argentinien einen argentinischen Durchreisesichtvermerk.

Zur Ausstellung des Durchreisevisums sind die unter „Einwanderungsbedingungen" genannten Unterlagen mit Ausnahme der besonderen Einreiseerlaubnis erforderlich. Für die Beglaubigung der Dokumente ist von Reisenden der dritten Schiffsklasse die vorgeschriebene Gebühr in Höhe von Goldpesos 30.— in Form eines Schecks an die Order der Dirección General de Immigración, Buenos Aires, und für das Paßvisum Goldpesos 5.— zu entrichten. Innerhalb einer Frist von 20 Tagen, gerechnet von dem Betreten argentinischen Bodens, können solche Transitpassagiere durch das nächste argentinische Konsulat unter Vorlage der Reisedokumente die Rückgabe der Beglaubigungsgebühr von Goldpesos 30.— bei der Generaldirektion der Einwanderungsbehörde in Buenos Aires verlangen. Gesuche, welche nach Ablauf der Frist eingereicht werden, verlieren ihre Berechtigung.

Reisende der ersten Schiffsklasse oder der Mittelklasse haben nur die Gebühr von Goldpesos 5.— zu entrichten, Reisende der zweiten Klasse haben an Stelle der Goldpesos 30.— einen Scheck über Goldpesos 68.20 vorzuweisen. Sofort nach Eintreffen im südamerikanischen Bestimmungsland können Durchreisefahrgäste durch das nächste argentinische Konsulat unter Vorlage der Reisepapiere die Rückgabe des Betrages von argentinischen Pesos 68.20 bei der Dirección General de Immigración, Buenos Aires, zurückfordern.

4. Zollbestimmungen (Reise- und Umzugsgut):

Nach den gesetzlichen Bestimmungen können zollfrei eingeführt werden:

Gebrauchsgegenstände, Kleidungsstücke und Möbel der Einwanderer bis zu einem Wert, den die Regierung festsetzt, und soweit die Menge der mitgeführten Kleidungsstücke und Möbel nicht vermuten läßt, daß sie zu Handelszwecken bestimmt sind.

Die Gegenstände sollen den Einwanderer begleiten. Falls er gezwungen ist, einen Teil seiner Sachen mit einem kurz nach seiner Ankunft eintreffenden Schiff zu befördern, wird auf Antrag von der Einwanderungsbehörde eine Ausnahme gemacht.

Als Einwanderer werden Personen angesehen, welche die im Einwanderungsgesetz vorgesehenen Vergünstigungen unter Nachweis ihrer Eigenschaft als Einwanderer nachgesucht haben und von der Einwanderungsbehörde als Einwanderer anerkannt sind.

Die Höhe des für Einwanderungsgut zulässigen Wertes ist entgegen der darauf bezüglichen Bestimmung des Einwanderungsgesetzes niemals von der Regierung festgesetzt worden. Infolgedessen handelt die Einwanderungsbehörde nach ihrem Ermessen.

Sie versteht unter Gebrauchsgegenständen, Kleidungsstücken und Möbeln gewöhnliche, gebrauchte oder neue Ausstattungen jeder Art zur Einrichtung des Hauswesens und zum persönlichen Gebrauch, wie sie im allgemeinen von den Einwanderern mitgeführt werden.

Die Zollbehörde legt die Bestimmungen des Zolltarifgesetzes und der Zollordnung in der Weise aus, daß als zollfrei für Einwanderer anzusehen sind: neue und gebrauchte Gegenstände, die zur Wohnungseinrichtung und zum häuslichen Gebrauch dienen, mit Ausnahme von Luxusgegenständen.

Was unter Luxusgegenständen zu verstehen ist, ist nicht festgelegt. Jedenfalls läßt auch die Zollbehörde größere und wertvollere Hausausstattungen nicht zollfrei zu. Sie verzollt eine bessere Wohnungseinrichtung, wenn sie gebraucht ist, nach ihrem Wert, unter Berücksichtigung der Abnutzung, und, wenn sie neu ist, nach dem im Zolltarif verzeichneten Ergänzungswert, fertigt dagegen Kleider, persönliche Gebrauchsgegenstände, Schmuck- und Toilettesachen, Tischwäsche, Bestecke usw. nach der Verordnung über die Zollbehandlung des Gepäcks der Reisenden ab, die keine Einwanderer im Sinne des Gesetzes sind.

Nach dieser Zollverordnung sind bis zu einer Wertgrenze von Goldpesos 200.— zollfrei einzulassen:

a) die Kleider der Reisenden, ihre Gebrauchsgegenstände, ihre persönlichen Schmuck- und Toilettensachen, soweit sie für den persönlichen Gebrauch nötig und angemessen sind;
b) die Gegenstände für den häuslichen Gebrauch, wie Bett- und Tischwäsche, Tischbestecke usw., die als Reisegepäck eingehen, gleichviel ob sie neu oder gebraucht sind;
c) Kleider und andere Gegenstände, die im Auslande zum persönlichen Gebrauch gekauft worden sind, mit Ausnahme von Kunstgegenständen.

Soweit die unter b und c erwähnten Gegenstände gebraucht sind, ist ihr Zollwert unter Berücksichtigung der Entwertung durch den Gebrauch festzusetzen, wobei sich der Zoll nach dem auf diese Weise festgesetzten Wert richtet.

5. Devisenbeschränkungen im Reiseverkehr:

In Argentinien keine Beschränkungen.

(Nach „Deutsche Paßvorschriften und Einreisebestimmungen des Auslandes", herausg. von der Industrie- und Handelskammer Stuttgart, Juni 1936.)

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

Argentinien ist das zweitgrößte Land des südamerikanischen Kontinents und gehört zu den großräumigen Ländern der Welt. Es hat eine Ausdehnung von 2,8 Millionen Quadratkilometern, d. h. etwa die sechsfache Größe von Deutschland. Da aber seine Bevölkerung nur etwa 12,4 Millionen Menschen umfaßt, beträgt die mittlere Bevölkerungsdichte nur 4,4 Personen auf den Quadratkilometer, gegen etwa 140 in Deutschland.

Argentinien grenzt im Norden an Bolivien, Paraguay und Brasilien, im Osten an Uruguay und den Atlantischen Ozean, im Süden an das chilenische Patagonien und das Südliche Eismeer. Im Westen bilden die Anden eine 4800 km lange Grenze gegen Chile.

Die argentinische Republik ist ein Bundesstaat mit einer Zentralregierung. Er setzt sich zusammen aus 14 Provinzen (d. h. Einzelstaaten) mit autonomer Verwaltung, ferner aus 10 nationalen Territorien, die der Zentralregierung unterstehen, sowie endlich aus dem Bundesdistrikt, nämlich dem Stadtgebiet von Buenos Aires, wo die Bundesregierung ihren Sitz hat.

Die Größe der Provinzen wie der Territorien ist sehr verschieden. Die größte Provinz, Buenos Aires (mit der Hauptstadt La Plata), ist ungefähr so groß wie Preußen, die kleinste, Tucuman, ist kleiner als Belgien. Das größte Territorium, Santa Cruz, ist beinahe so groß wie die Provinz Buenos Aires, das kleinste Territorium, Tierra del Fuego (Feuerland), etwa so groß wie Württemberg.

Die folgende Tabelle gibt eine Uebersicht über die Provinzen, die Territorien und den Bundesdistrikt Argentiniens.

(Die Hauptstädte sind in Klammern genannt. Wo kein Name in Klammern angeführt ist, trägt die Hauptstadt den gleichen Namen wie die Provinz oder das Territorium. Die Reihenfolge entspricht etwa der Lage von Norden nach Süden.)

Provinz oder Territorium	Zahl der Bevölkerung (in 1000)	Wichtigste Wirtschaftserzeugnisse	Natürliche Beschaffenheit
Jujuy	104	Zucker, Schafe, Orangen	gebirgig, fruchtbare Täler
Salta	192	Zucker, Wein, Orangen	Ebenen und Berge
Formosa	33	Rindvieh	subtropischer Wald
Los Andes (San Antonio de Los Cobres)	3	Schafe, Ziegen	trockenes Klima, unfruchtbarer Boden
Chaco (Resistencia)	88	Vieh, Zucker, Mais, Baumwolle	bewaldete Ebenen
Catamarca	138	Rindvieh, Schafe	gebirgig, bewaldet
Tucuman	494	Zucker, Rindvieh, Pferde	hauptsächlich bewaldet, gut bewässert
Santiago del Estero	433	Rindvieh, Ziegen, Schafe, Pferde, Mais	hauptsächlich bewaldete Ebene
Corrientes	474	Rindvieh, Schafe, Pferde, Mandioca, Mais	sumpfig, fruchtbar
Misiones (Posadas)	92	Tabak, Yerba Mate, Reis, Obst, Honig und Wachs	subtropischer Wald und fruchtbarer Boden
La Rioja	104	Wein, Rindvieh, Ziegen	trocken, gebirgig
San Juan	194	Wein, Obst, Rindvieh, Pferde, Ziegen	trocken, gebirgig
San Luis	180	Rindvieh, Pferde, Schafe, Ziegen, Mais	trocken, Hügel und Ebenen
Cordoba	1 168	Rindvieh, Pferde, Weizen, Mais	trocken, fruchtbar
Entre Rios (Parana)	670	Rindvieh, Schafe, Pferde, Weizen, Leinsaat	gewellte Ebenen, reiches Weideland
Santa Fé	1 439	Weizen, Leinsaat, Mais, Rindvieh, Pferde	fruchtbare Ebenen
Mendoza	468	Wein, Obst, Vieh, Ziegen	Berge, fruchtbares Tal
Buenos Aires (La Plata)	3 282	Weizen, Mais, Hafer, Leinsaat, Rindvieh	gut bewässerte Ebenen, reiches Weideland
Buenos Aires (Bundeshauptstadt)	2 247	—	—
La Pampa (Santa Rosa)	222	Rindvieh, Schafe, Pferde, Weizen, Mais	gewellte Ebene, gutes Weideland
Neuquen	43	Schafe, Ziegen, Pferde	Berge und Wälder
Rio Negro (Viedma)	67	Schafe, Wein, Obst	Berge und fruchtbare Täler
Chubut (Rawson)	59	Schafe, Pferde, Rindvieh	trocken, kühl, ärmliche Vegetation
Santa Cruz (Puerto Gallegos)	30	Schafe, Pferde	trocken, kalt, bewaldet
Tierra del Fuego (Ushuaia)	4	Schafe	kalt, stürmisch, regnerisch

(Nach: South American Handbook 1936.)

Geographisch zerfällt Argentinien in folgende Gebiete *(nach Andree — Heiderich — Sieger: „Geographie des Welthandels" Bd. II):*

A. Gran Chaco und Misiones gehören zu den am dünnsten besiedelten und auch wirtschaftlich unentwickeltsten Teilen Argentiniens. Ihr Gebiet ist teils von subtropischen Wäldern, teils von trockenen Graslandschaften bedeckt. Die drei großen Ströme Uruguay, Paraguay und Parana durchfließen diese Gebiete oder bilden teilweise ihre Grenzlinie.

In den Wäldern des Chaco leben noch wilde Indianer. Sie treiben Viehzucht und primitiven Anbau. Der Hauptort des Chacogebietes ist Resistencia.

Die Wasserfälle des Iguazu, eines Nebenflusses des Parana im Territorium Misiones, werden als Naturwunder von vielen Reisenden den Niagara-Fällen gleichgestellt. Diese Iguazu-Fälle, die inmitten einer prachtvollen Tropenlandschaft liegen, werden zur Elektrizitätsgewinnung ausgenutzt, obwohl sie von den industriellen Zentren weit entfernt liegen.

B. Mittelargentinien ist derjenige Teil des Landes, der sich in einem gewaltigen Halbkreis mit einem Radius von etwa 900—1000 km um Buenos Aires legt. Er ist das Herz Argentiniens, die Pampa. („Pampa" heißt in der Sprache der Indianer: Ebene, Steppe.) — Das Pampa-Gebiet ist innerhalb der argentinischen Volkswirtschaft herrschend, es ist besonders geeignet für den Anbau von Getreide und für Viehzucht. Hier gedeihen, ohne Bodendüngung, auch Weizen, Mais, Hafer, Gerste, Futtermittel usw. In den fruchtbarsten Gegenden wird zweimal im Jahre geerntet.

Die Pampa enthält vom gesamten argentinischen Kulturland 90 %, vom Rinderbestand 78 %, vom Schafbestand 56 %, von industriellen Unternehmungen 80 %, vom Bahnnetz 70 %, vom Automobilbestand 84 %. Von der Gesamtbevölkerung leben über zwei Drittel im Gebiet der Pampa.

Hier liegen auch die größten Städte: Buenos Aires, Rosario, Santa Fé, La Plata und Cordoba. —

Buenos Aires bedeutet für Argentinien weit mehr als im allgemeinen die Hauptstadt für ein Land. Die Natur selbst hat diesem großen Einfallstor der Einwanderung, dem Ausfallstor des argentinischen Exportes eine einzigartige Bedeutung verliehen; die geringe „Aufgeschlossenheit" der argentinischen Küste weist Handel und Verkehr um so mehr auf diesen großen Hafen hin.

Jeder europäische Einwanderer, der nach Argentinien kommt, landet in Buenos Aires, einem der bedeutendsten Häfen der Welt. Die mit allen Errungenschaften der modernen Technik versehenen Hafenanlagen sind höchst eindrucksvoll. Ueber 4000 Ueberseedampfer stellen jährlich den Hafenverkehr dar. Reguläre Einwanderer können gleich im Hafen in dem staatlichen Einwandererheim beherbergt werden. Der Staat gibt ihnen in diesem Heim fünf Tage umsonst Obdach und Verpflegung. Nach Ablauf dieses Zeitraums muß der Einwanderer das Haus verlassen.

Buenos Aires ist eine kosmopolitische Weltstadt mit 2,25 Mill. Einwohnern. Es ist der Brennpunkt des argentinischen Großhandels, Bankwesens und der Industrie, der Mittelpunkt der argentinischen Kunst und Wissenschaft.

Wie die meisten südamerikanischen Kolonialstädte ist Buenos Aires schachbrettartig gebaut (ähnlich wie Mannheim in Deutschland). Die längste und breiteste Prachtstraße, die Avenida de Mayo, durchschneidet die engen Straßen der City zwischen dem Regierungsgebäude am einen Ende und dem Kongreßgebäude am anderen. Die Bauweise ist uneinheitlich, im Innern der Stadt findet man vielfach Wolkenkratzer und Hochhäuser, im Westen moderne Villenbauten, in den Außenvierteln noch niedrige Erdgeschoßhäuser und Gebäude im Kolonialstil. Natürlich gibt es

auch Stadtviertel, wie in allen Großstädten, wo die ärmere Bevölkerung sich in Mietskasernen zusammenpreßt, in denen eine Familie selten mehr als ein Zimmer bewohnt.

Ueber hundert Straßenbahnlinien und zwei Untergrundbahnlinien vermitteln den Verkehr innerhalb der Stadt. Daneben dienen dem öffentlichen Verkehr noch etwa 100 Autobuslinien und die „Automoviles Publicos Colectivos“, d. h. größere Personenautos, die zu niedrigen Preisen, durchschnittlich 15 Pfennig die Strecke, bestimmte festgelegte Strecken fahren. Ferner verkehren in Buenos Aires weit über 10 000 Autotaxen.

Buenos Aires ist eine der elegantesten, ja luxuriösesten Städte der Welt. In der City findet auch der Verwöhnteste alles, was er in Berlin, London, Paris oder New York in Warenhäusern, Modehäusern, Juwelenläden, Kunsthandlungen usw. suchen und finden könnte.

Theater wird in allen Weltsprachen gespielt. Konzerte werden von den berühmtesten Kapellmeistern wie Fritz Busch, Toscanini u. a. geleitet. Mit Ausnahme der heißen Sommermonate finden allwöchentlich Pferderennen statt. Jeder Sport hat in Buenos Aires seinen Sportplatz und sein Klubhaus. Die ausländischen Kolonien haben ihre Vereine und Klubs. Zahlreich sind die Lichtspieltheater. Auch ein sehr reichhaltiges Radioprogramm sorgt für Unterhaltungsstoff.

Die sanitären Einrichtungen der Stadt sind vorzüglich: Vorbildliche Krankenhäuser, unentgeltlich für jeden Bedürftigen. Der Wohltätigkeitssinn des argentinischen Volkes ist sehr ausgeprägt. Als Beispiel sei erwähnt, daß die „Sociedad de Beneficiencia de damas Argentinas“, eine von Frauen geleitete Wohlfahrtseinrichtung, dafür Sorge trägt, daß jeder bedürftigen Wöchnerin, außer der unentgeltlichen Pflege, eine materielle Unterstützung zuteil wird, und daß sie außerdem eine kleine Wäscheaussteuer für das Neugeborene bekommt.

Mit etwa 500 000 Einwohnern ist Rosario, die Hauptstadt der Provinz Santa Fé, die zweitgrößte Stadt Argentiniens. Sie ist am Parana-Strom gelegen, auf dem selbst Ozeandampfer zu ihrem Hafen gelangen können. Wirtschaftlich ist sie von großer Bedeutung, da sie der Verschiffungsplatz der inner- und nordargentinischen Agrarprodukte (vor allem Weizen und Mais) für den Weltmarkt ist. Andererseits verteilt Rosario wieder die Einfuhrwaren aus dem Auslande und heimische Nahrungsmittel auf die weiter innen gelegenen Provinzen.

Es konnte sich auch eine eigenständige Industrie in Rosario ansiedeln. So werden dort Möbel, Leder und Ziegel verarbeitet bzw. fabriziert; mehrere Weizenmühlen, Druckereien und Zuckerwarenfabriken bestehen dort. Das Bild der Stadt macht einen großzügigen Eindruck, da die Straßen zumeist breiter sind als die von Buenos Aires.

Cordoba, die Hauptstadt der Provinz gleichen Namens, hat etwa 280 000 Einwohner. Sie ist nach Lima die älteste Stadt Südamerikas und ist berühmt für ihr malerisches Stadtbild und die Schönheit ihrer Umgebung. Viele alte Gebäude zeugen von ihrer großen Vergangenheit.

La Plata ist die Hauptstadt der Provinz Buenos Aires. Sie wurde erst um 1880 gegründet und liegt etwa 57 km von der Hauptstadt Buenos Aires entfernt, am La Plata-Strom. Die moderne Stadt La Plata gilt als Argentiniens Musterstadt. Sie ist Umschlagsplatz für den Außenhandel, beherbergt aber auch industrielle Unternehmungen, z. B. Fleischverpackungs- und -gefrierbetriebe, Petroleum-Raffinerien, Eisengießereien, Kühlhäuser und Mühlen. —

Santa Fé (135 000 Einwohner) am Parana-Fluß, etwa 840 km von Buenos Aires entfernt, liegt inmitten eines außerordentlich fruchtbaren Gebietes, dessen Erzeugnisse hier verarbeitet werden (Getreide, Molkereiprodukte und Quebracho-Extrakt). Der Hafen Santa Fés ist für kleinere Seeschiffe erreichbar. —

Bahia Blanca (100 000 Einwohner) ist der größte Seehafen Argentiniens. Ueber ihn vollzieht sich der Exportverkehr des Südens und Südwestens des Landes. Ein Getreidespeicher des Hafens faßt 82 000 Tonnen. —

In der Bucht, die den gleichen Namen trägt, liegt auch der argentinische Kriegshafen Puerto Belgrano mit großen Trockendocks, Arsenal usw.

C. Patagonien und Feuerland bilden einen sehr großen Wirtschaftsraum, der heute noch ungenutzt ist. Auf riesigen Grundbesitzen wird lediglich Schafzucht getrieben. Einzelne Landesstrecken sind von großer Schönheit, besonders an den Uebergängen zum Andengebirge. (Ueber Feuerland: siehe auch den Abschnitt „Chile“.)

D. Andenzone. Die Anden bilden die Grenze nach Chile zu. Hier gilt ebenfalls das im Abschnitt „Chile“ Dargestellte. In ihrem südlichen Teil nur schwach besiedelt, bildet die Andenregion jedoch im Nordwesten, beim Uebergang nach Bolivien, einen für ein Gebirge verhältnismäßig gut bewirtschafteten Landstrich. Diese Hochflächen, Täler und Bergabhänge, die Puna, tragen bedeutendere Städte wie Salta und Jujuy.

2. Klima

Das auf 2,8 Millionen Quadratkilometer geschätzte Gebiet Argentiniens erstreckt sich vom 21. Breitengrade bis über den 55. hinaus, d. h. auf insgesamt 34 Breitengrade der südlichen Halbkugel. Bei dieser riesigen Längsausdehnung müssen auch die Klima-Unterschiede des Landes gewaltig sein; sie werden noch verstärkt durch die großen Höhen-Unterschiede innerhalb Argentiniens und andere Faktoren.

Man kann Argentinien klimatisch etwa in drei Zonen einteilen:

1. die Andenregion weist sehr schwankende Temperaturen auf. Die Temperaturen steigen nicht nur, je mehr man sich vom Westen, den Andengipfeln, nach Osten, der Ebene zu, nähert, sie wechseln auch an Ort und Stelle häufig um 20—30° C innerhalb eines Tages. Die Durchschnittstemperaturen liegen je nach Jahreszeit zwischen 10 und 24° C. In Tucuman beispielsweise, das 465 m hoch liegt, ist die Jahresdurchschnittstemperatur 18,2°, die des kältesten Monats, Juni, 10,5°, und die des wärmsten Monats, Januar, 24°.

2. nach Süden zu fallen die Temperaturen immer stärker. Die Temperaturen Patagoniens ähneln den nordeuropäischen, doch ist das Klima rauher; das Land wird von schweren, regenreichen Stürmen heimgesucht.

3. Zentral-Argentinien hat ein durchschnittlich subtropisch-gemäßigtes Klima. Die Temperaturen nehmen von Osten, der Küste, nach Westen und Nordwesten, dem Inlande zu, zu; das Küstengebiet hat also durch kühle Seewinde gemäßigtere Temperaturen als die Ebenen und gar erst die Urwälder des Landesinneren. Zugleich nimmt die Regenmenge ab, je weiter man von Nordosten und von der Küste her ins Landesinnere vordringt. Auch hebt sich die sommerliche Regenzeit (Oktober bis März) von der winterlichen Trockenzeit (April bis September) immer stärker ab, je weiter man nach Westen kommt. Die innerargentinische Ebene ist überwiegend Trockengebiet. Hier wechseln die Temperaturen stark während eines Tages. — Schwüle, heiße Wochen werden in Zentral-Argentinien plötzlich durch „Pamperos“, kalte Sturmwinde, unterbrochen, die, von Gewittern und Platzregen begleitet, große Staubwolken mitbringen, aber auch die ersehnte Abkühlung verschaffen. In Buenos Aires treten im Jahre etwa 12 Pamperos auf. Das Klima dieser Stadt gilt als sehr angenehm. Die Jahresdurchschnittstemperatur beträgt etwa 17° C, die Durchschnittstemperatur des wärmsten Monats, Januar, beträgt 23° C, die des kältesten Monats, Juli, 10° C. Es sinken jedoch die Wintertemperaturen zuweilen bis auf 3—4° C über 0, ja unterschreiten auch den Nullpunkt; bisweilen fällt sogar Schnee, so daß es in unheizbaren Wohnungen, die in der Mehrzahl sind, oft empfindlich kalt ist.

Die nachstehende Tabelle gibt einen Einblick in die großen Klima-Unterschiede innerhalb Argentiniens:

Klimatologische Tabelle

Ortschaften	Südl. Breitengrad	Höhe über dem Meeresspiegel m	Temperaturmittel in Celsius			Mittl. Niederschlagsmenge im Jahre mm
			Jahr	Januar	Juni	
Posadas	27° 24'	138	21,1	26,6	15,6	1491
Rivadavia (Prov. Salta)	24° 12'	208	23,5	29,2	16,9	522
Cordoba (Stadt)	31° 25'	389,26	16,9	23,2	9,8	713
Buenos Aires	34° 36'	25,29	16,2	23,2	9,6	963
San Juan (Stadt)	31° 32'	664	17,0	25,0	8,4	88
Mendoza (Stadt)	32° 53'	755	15,8	23,6	7,5	194
Bahia Blanca	38° 40'	20,20	15,6	23,6	8,1	547
Colonia E. Mitre (Pampa)	36° 30'	316	15,3	25,3	6,7	321
Choele Choel	39° 17'	138	15,3	24,1	7,0	218
San Martin (Chubut)	44° 10'	694	7,5	15,2	0,3	180
Ushuaia	54° 50'	8	5,3	9,7	0,7	479

(Aus dem Buche „Theorie der Einwanderung. Dargestellt am Beispiel Argentiniens“. Von Louis Ferdinand, Prinz von Preußen. S. 151.)

Im allgemeinen kann man sagen, daß die klimatischen Verhältnisse in ganz Argentinien günstig sind. Es gibt kaum eine Gegend des Landes, in der der Nordeuropäer nicht leben und körperlich arbeiten könnte.

3. Bevölkerung

Im Gegensatz zu den meisten anderen Ländern Südamerikas ist Argentinien ganz überwiegend weißrassig. Man findet kaum Neger und nur verschwindend wenig Negermischlinge, ebenso nur einen geringen indianischen Bluteinschlag. Man nimmt an, daß in ganz Argentinien nur etwa 30 000—40 000 reinrassige Indianer leben. —

Am Aufbau der argentinischen Nation haben die romanischen Völker — und zwar außer den Spaniern vor allem die Italiener — den stärksten Anteil gehabt; Frankreich hat nicht viele Menschen an Argentinien abgegeben, verfügt aber über einen sehr starken kulturellen Einfluß.

Im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkrieg zeigte die argentinische Einwanderungsstatistik ein sehr starkes Ansteigen der Ziffern für Rußland und Oesterreich-Ungarn. Diese Zuwanderung bestand zum größten Teil aus Juden, deren es heute in Argentinien weit über eine Viertelmillion gibt. — Nach dem Weltkrieg ist, infolge des stark gestiegenen Auswanderungsdranges in Mitteleuropa, ein stärkerer Zustrom dieser Nationalitäten erfolgt. Die weitaus stärksten Einwandererzahlen stellten aber auch nach dem Kriege Spanier und Italiener, deren nahe rassische, kulturelle, sprachliche und religiöse Verwandtschaft sie in Argentinien leicht zu einer neuen Nation verschmelzen läßt. In den letzten Jahren stellte Spanien die stärkste Zahl der Einwanderer, was mit den Auswanderungsbeschränkungen des italienischen Faschismus zusammenhing.

Der Prozentsatz der in Argentinien lebenden Ausländer ist mit 23 % sehr hoch. Der bei weitem größte Teil dieser Ausländer sind Spanier und Italiener.

Die letzte Volkszählung war im Jahre 1914. Seitdem hat die Bevölkerung sich sehr stark (um etwa 4,49 Millionen) vermehrt; die Bevölkerung der Pampa allein um 120 %. Dieser Vorgang ist in erster Linie auf die sehr hohe natürliche Vermehrung zurückzuführen, zu etwa 20 % aber auch auf die Einwanderung.

Nach einer offiziellen Schätzung betrug Anfang 1936 die Gesamtbevölkerung Argentiniens 12 372 965 Einwohner.

4. Regierung

Die argentinische Verfassung ist der der Vereinigten Staaten von Nordamerika nachgebildet. Sie besteht aus einer gesetzgebenden, einer ausübenden und einer richterlichen Gewalt. Die gesetzgebende Gewalt vertritt der Nationalkongreß mit zwei Kammern, der Abgeordnetenkammer und dem Senat. Die ausübende Gewalt wird vertreten durch den Präsidenten und acht bevollmächtigte Minister. Die richterliche Gewalt wird durch den obersten Staatsgerichtshof als höchste Instanz verkörpert, ferner durch Gerichte 1. und 2. Instanz und durch Berufungsgerichte.

Die Verfassungen der Provinzen sind dieser Verfassung nachgebildet. Die Verwaltung steht unter Aufsicht der Fachministerien und diese unter Aufsicht des Ministeriums des Innern.

Die Zentralregierung Argentiniens wird augenblicklich durch die Konservativen gebildet. Ein Angehöriger dieser Gruppe, General Augustin P. Justo, ist gegenwärtig Präsident. Es zeigte sich jedoch bei den letzten Wahlen im März, daß die Opposition — unter Führung der Radikalen zu einer „Volksfront“ zusammengeschlossen — von ständig wachsendem Einfluß ist und in den meisten Provinzen die Mehrheit bildet. Die politische Lage Argentiniens ist deshalb augenblicklich labil. Es wird sich in nächster Zeit zeigen, ob die oppositionelle Mehrheit die Regierung übernimmt, ob eine Aussöhnung zustande kommt, oder ob die Repräsentanten der gegenwärtigen Regierung eine Diktatur errichten werden.

III. Die Wirtschaft

1. Acker- und Gartenbau

Argentinien ist in erster Linie ein Agrarland und wird dies aller Wahrscheinlichkeit nach auf lange Zeit hinaus, wenn nicht für immer, bleiben. Zu einer starken Industrialisierung, wie sie etwa in Brasilien oder Chile stattfindet, fehlen Argentinien wichtige natürliche Voraussetzungen, vor allem Kohle und Eisen. So hat die Industrialisierung bisher nur in beschränktem Umfang Platz greifen können, und zwar vor allem da, wo es sich um die Verarbeitung der Hauptprodukte der argentinischen Landwirtschaft handelt.

Unter den Agrarländern der Welt aber steht Argentinien mit in vorderster Reihe, und zwar sowohl durch seine Weizen- und Maisproduktion, wie durch die Erzeugnisse seiner Viehzucht, insbesondere Fleisch und Wolle.

Argentinien gehört schon heute zu den größten Agrarländern, insbesondere zu den größten Getreideproduzenten der Welt, obwohl erst ein geringer Teil der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche bebaut und auch dieser Teil im allgemeinen nur ganz extensiv bewirtschaftet wird. Infolgedessen ständen, die entsprechende Nachfrage nach argentinischen Agrarprodukten auf dem Weltmarkt vorausgesetzt, noch ungeheure Möglichkeiten für die Vermehrung der Produktion offen.

Eine vom argentinischen Landwirtschaftsministerium veröffentlichte Uebersicht über die wirtschaftliche Bodenstruktur des Landes teilt das gesamte Gebiet Argentiniens folgendermaßen auf:

	ha
1. Anbaufähige Ländereien:	
a) für Getreidebau geeignet	80 000 000
b) künstliche Weiden (Alfalfa) und andere Futtermittelkulturen	25 000 000
c) natürliche Weideflächen	65 526 900
d) für besondere Kulturen geeignet	5 000 000
	175 526 000
2. Naturwälder (ohne Buschwald)	74 740 000
3. Berge, Seen, Sümpfe und Oedländer	29 004 400
	279 271 300

Es ergibt sich somit, daß insgesamt eine Fläche von 175 Millionen ha bebaubar wäre; tatsächlich sind aber von diesen nur etwa 26 Mill. ha wirklich bebaut — also etwa 15 %.

(Nach: Louis Ferdinand, Prinz von Preußen, „Theorie der Einwanderung, dargestellt am Beispiel Argentiniens“, Berlin 1931.)

Im Gegensatz zur Viehzucht ist der Ackerbau in Argentinien eine verhältnismäßig junge Wirtschaftsform, die sich erst im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts entwickelt hat. 1870 standen nur 0,6 Mill. Hektar, 1888 2,4 Mill. Hektar, 1916 schon genau das Zehnfache (24 Mill. Hektar) und heute eine wohl noch etwas größere Fläche (etwa 26 bis 28 Mill. Hektar) unter Kultur. 1880 mußte Argentinien noch Getreide einführen, dagegen steht heute Argentinien unter den Weizenexportländern der Welt an zweiter Stelle, nur von Canada übertroffen; zirka 30 % des Weltweizenhandels stammt aus Argentinien.

Der argentinische Ackerbau wird vielfach noch primitiv und durchaus extensiv auf Flächen, die für argentinische Maßstäbe ziemlich klein sind, nämlich auf sogenannten Chacras von 50 bis 200 ha, betrieben; der Bebauer hat das Land meist in der Form der Halbpartnerschaft oder Halbpacht oder auch in der der Vollpacht vom Großgrundbesitzer übernommen. Meist ist damit die Anbaufläche nicht etwa für immer als Kulturland gewonnen, sondern der Ackerbau dient in erster Linie zur Verbesserung des jungfräulichen Bodens, und nach einiger Zeit wird das Land wieder zur Weide umgewandelt.

Das Pachtsystem hat eine gewaltige Verbreitung, was mit dem Vorherrschen des Latifundienbesitzes — der Hauptwurzel der sozialen Frage in Argentinien — zusammenhängt. — Der Boden und die ebene Geländeform begünstigen in hohem Maß diese Art der Bebauung und eine Familie von 4—5 Menschen genügt, um unter weitgehender Benutzung von Maschinen eine Fläche von 100 ha, die nicht gedüngt wird und auf der man wenig Fruchtwechsel kennt, zu bewirtschaften. Zur Ernte braucht allerdings die argentinische Landwirtschaft viele Hilfskräfte, was lange Zeit hindurch zur Masseneinwanderung meist italienischer Saisonarbeiter geführt hat. —

Meist wird die ganze Fläche entweder mit Weizen oder mit Leinsaat oder Hafer oder Mais bestellt. Diese Anbauwirtschaft arbeitet so unter günstigsten Bedingungen; doch wird die Ernte häufig entweder durch Dürre oder durch übermäßige Niederschläge und Hagelschlag im Gefolge von Gewitterstürmen oder durch Heuschreckenschwärme ganz oder teilweise vernichtet.

Die weitaus wichtigste Kulturpflanze Argentiniens ist der Weizen, der vor allem in den Provinzen Buenos

Aires, Cordoba, Pampa Central und Santa Fé, aber auch in anderen Landesteilen angebaut wird. Während die Hektarerträge selbst für eine extensive Wirtschaft im allgemeinen gering sind, ist die Menge des geernteten Getreides gewaltig; im Jahre 1933/34 wurden 7,79 Mill. Tonnen Weizen erzeugt; seitdem ist allerdings die Produktion stark eingeschränkt worden und der Ernteertrag 1935/36 wird auf weniger als die Hälfte, auf 3,8 Mill. Tonnen geschätzt; dieser starke Rückgang ist auch auf anhaltende Trockenheit in den Hauptanbaugebieten zurückzuführen.

Ein sehr großer Teil der Getreideernte wurde bisher exportiert; jedoch dürfte in diesem Jahre infolge des Ernterückganges nur ein geringer Ueberschuß über den Eigenbedarf ausgeführt werden.

Von großer Bedeutung ist neben dem Weizen auch die Maisproduktion des Landes; 1934/35 wurden 11,25 Mill. Tonnen geerntet, ein Rekordertrag, von dem etwa zwei Drittel zur Ausfuhr gelangten. Damit ist Argentinien der erste Maisexporteur der Welt. Die argentinische Maisausfuhr dürfte etwa 70—80 % des Maiswelthandels ausmachen. Die voraussichtlichen Ernteergebnisse für 1935/36 dürften 9,7 Mill. Tonnen betragen.

Auch als Leinsaat-Produzent steht Argentinien an erster Stelle der Welt. Zeitweilig versorgte Argentinien 80 % des Weltbedarfs.

Doch hat auch die Produktion von Leinsaat im letzten Jahr sehr abgenommen. Die Ernte soll nur etwa 1,33 Mill. t im Erntejahr 1935/36, gegen 2,03 Mill. t im Vorjahre betragen.

Hauptsächlich für den Eigenbedarf, teilweise aber auch für Exportzwecke wird in großen Mengen Hafer angebaut (0,50 Mill. Tonnen 1935/36; halb so viel wie im Vorjahre), ferner Gerste (0,89 Mill. Tonnen 1934/35; 0,46 Mill. Tonnen voraussichtlich 1935/36), Roggen (0,40 Mill. Tonnen 1934/35; 0,13 Mill. Tonnen voraussichtlich 1935/36), Reis (33 500 Tonnen 1934/35), Kartoffeln (0,92 Mill. Tonnen 1933/34), Zucker (0,55 Mill. Tonnen 1934/35), Tabak (10 Mill. kg 1934), Baumwolle (64 000 Tonnen Fasern 1934/35; 76 700 Tonnen voraussichtlich 1935/36) und Yerba Mate (51 000 Tonnen 1934).

In den letzten Jahren angestellte Versuche mit dem Anbau der Sojabohne haben ausgezeichnete Erfolge gezeitigt. — Erdnüsse werden zur Oelgewinnung angebaut (47 400 t 1934).

Für die argentinische Viehzucht ist das wichtigste Bodenprodukt die Luzerne, auch Alfalfa genannt.

Die Luzerne ist ein vorzügliches Futtermittel und gedeiht am besten auf einem Boden, der schon mehrere Jahre Getreide getragen hat. So wird, nach Ablauf einiger Zeit, ein Stück Land, das dem Getreidebau gedient hat, der Viehzucht zurückgegeben, aber als Alfalfa-Pflanzung. Alfalfawiesen werden mehrmals im Jahre gemäht. Brasilien und Südafrika sind die bedeutendsten Käufer dieses Futtermittels.

Neben dem Ackerbau spielen auch Obstzucht und Weinbau eine wichtige Rolle. Obstkulturen findet man in fast allen Provinzen, oft in der Nähe der Städte. In der Zentralzone: Pfirsische, Aepfel, Birnen, Quitten, Feigen, Mispeln, Pflaumen. In der kälteren südlichen Zone gedeihen Aepfel und Birnen. Vor allem sind hier die ausgedehnten und sehr ertragreichen Obstplantagen im Rio-Negro-Gebiet an der Südbahnstrecke zu nennen. Im warmen Norden gedeihen: Apfelsinen, Granatäpfel, Mandarinen, Ananas, Bananen, Trauben und einige bei uns unbekannte Südfrüchte, wie Tunas, Guayaba, Chirimoya und Toronja.

In den regenarmen sonnigen Provinzen Mendoza und San Juan, am Fuße der Anden, liegen die Hauptanbaugebiete des Weins. Argentinien steht unter den Wein erzeugenden Ländern der Erde an fünfter Stelle, hinter Frankreich, Italien, Spanien und Algier. Der Produktionswert des Weins betrug 1934 340 Mill. Pesos. 958 Mill. Pesos waren in der Weinindustrie investiert, und 65 000 Arbeiter und Angestellte waren in der Weinindustrie tätig.

In der Hauptsache werden einfache wohlfeile Faßweine hergestellt, die im Lande getrunken werden, doch hat auch das Exportgeschäft in den letzten Jahren sehr zugenommen; die Preise waren zuletzt allerdings sehr gedrückt. 1934 wurden 7,5 Mill. hl Wein produziert und 4 Mill. hl ausgeführt. Auch einige Mill. kg frischer Trauben werden jährlich nach den Vereinigten Staaten, Brasilien und England exportiert. Dieses Exportgeschäft soll, wie überhaupt der Export von Obst, sehr ausbaufähig sein.

Etwa ein Viertel des Bodens Argentiniens wird von Wäldern bedeckt; doch ist es aus verkehrswirtschaftlichen Gründen nicht möglich, die großen Wälder des Nordens zur Holzgewinnung und zum Holzexport in größerem Stile auszunutzen. Es wird lediglich Quebracho-Extrakt (zur Gerbsäuregewinnung) gesammelt und exportiert (1934: 233 000 t).

2. Viehwirtschaft

Argentinien ist das größte Weideland der Welt. Die Pampa bildet das Gebiet, auf dem Vieh höchster Qualität gedeiht, auf Weiden, die größtenteils eigens zu diesem Zweck mit Luzerne bepflanzt wurden. Zwar beschränkt sich die Viehzucht keineswegs auf das Gebiet der Pampa; doch ist das im Nordwesten und Westen gezogene Vieh minderer Qualität. Argentinien steht unter den Fleischexportländern bei weitem an erster Stelle.

Der Rindvieh-Bestand betrug bei der letzten Viehzählung, 1930, allein 32,2 Mill. Stück. Die Qualität des argentinischen Rindviehs wird in keinem anderen Lande erreicht. Sie wurde durch rasseverbessernde Aufzucht, Standardisierung der Herden und planmäßige Züchtung erworben und wird noch weiter verbessert.

Schafe, deren Zahl auf 44,4 Mill. geschätzt wird, werden hauptsächlich im Süden der Pampa, im Gebiete Entre-Rios und in Patagonien, gezüchtet, und zwar in wasserreichen Gegenden vorwiegend zur Fleischproduktion, im trockenen Patagonien vorwiegend zur Wollgewinnung (Merino). Im allgemeinen herrscht aber ein Schaftyp vor, der Fleischreichtum mit starkem, wenn auch grobem Wollwuchs verbindet. Argentinien ist heute nach Australien der erste Wollexporteur der Welt. Es produziert etwa 10 % des Weltangebotes.

Die Pferde Argentiniens — etwa 9,9 Mill. Stück — sind eine zähe, anspruchslose, starke Rasse, die wegen dieser Eigenschaften sehr geschätzt ist. Sie werden weniger zu Exportzwecken als zu landwirtschaftlicher Arbeit in Argentinien selbst gezüchtet. — An anderen Viehsorten züchtet man noch Ziegen (5,6 Mill. Stück) und Schweine (3,8 Mill. Stück).

Entsprechend diesem Umfang der Viehhaltung ist auch die argentinische Häuteproduktion sehr groß. 1934 wurden 6,4 Mill. Rinderhäute exportiert.

3. Bodenschätze und Industrie

Argentinien ist im wesentlichen ein Agrarland. Sein Reichtum liegt in seinem Viehbestande und seinen Feldbauprodukten. Seine Industrialisierung erreicht nicht den Grad anderer südamerikanischer Länder, wie Brasilien und Chile, obgleich 43 % aller Arbeiter und Angestellten Argentiniens in der Industrie beschäftigt sind (gegen 23 % in der Landwirtschaft). Das Haupthindernis auf dem Wege zur Industrialisierung ist vor allem der Mangel an Kohle und Eisen. Deshalb kommt den im Lande vorhandenen Petroleumquellen besondere Bedeutung zu. Argentinien ist das einzige Land Südamerikas, das seine Petroleumvorräte selbst verbraucht; durch zielbewußte wirtschaftspolitische Maßnahmen drängt es auf eine völlige Unabhängigkeit von der ausländischen Petroleumeinfuhr. Die Petroleumpolitik der argentinischen Regierung findet darin ihren Ausdruck, daß etwa 40 % der argentinischen Erzeugung Produktionsstätten entstammen, die sich in staatlichem Besitz befinden. Die Petroleumproduktion Argentiniens betrug 1934 insgesamt 2,2 Mill. Kubikmeter. Seit Ende Juli 1936 ist die Ausfuhr von Petroleum und flüssigen Brennstoffen verboten, die Petroleumeinfuhr staatlicher Kontrolle unterworfen worden.

Da Alkohol ein wichtiger Treibstoff ist, ist seine Erzeugung aus Zucker von Bedeutung. Aus Zucker dürften etwa jährlich 12 Mill. Liter Alkohol gewonnen werden.

Neben diesen Industrien, die sich mit der Bereitstellung industrieller Rohstoffe (Petroleum und Alkohol) befassen, sind diejenigen am bedeutendsten, die der Verarbeitung heimischer Produkte für den Export dienen. Hier ist vor allem die Fleischindustrie zu nennen.

Die 18 in Argentinien bestehenden großen Tiefkühl- und Gefrierfleisch-Fabriken sind zumeist mit Schlachthäusern verbunden. 1934 wurden 6 Millionen

Stück Rindvieh, 6,4 Millionen Schafe und 1,4 Millionen Schweine geschlachtet. Allein e i n e Fabrik in Buenos Aires ist imstande, täglich 5000 Stück Rindvieh und 10 000 Schafe zu verarbeiten. — 1934 exportierte Argentinien 350 000 t tiefgekühltes und 31 600 t gefrorenes Rindfleisch, 61 000 t Büchsenfleisch und 48 500 t Hammelfleisch.

Neben gesalzenem, getrocknetem, Gefrier- und Tiefkühlfleisch stellt die argentinische Fleischindustrie auch Wurst, Zungen- und andere Fleischkonserven her.

Die älteste der Fleischverarbeitungsarten ist das T r o c k n u n g s v e r f a h r e n. Das in Scheiben geschnittene Fleisch wird in der Sonne gedörrt. Man verwendet zur Herstellung von Trockenfleisch nur minderwertiges Vieh und hat sich schon seit längerer Zeit auf andere Verfahren umgestellt. Heute steht die Gefrier- und Tiefkühl-Fleischproduktion im Vordergrund. T i e f k ü h l f l e i s c h wird, im Gegensatz zum Gefrierfleisch, nur auf etwa minus 1 bis minus 2 Grad C abgekühlt, in weichem Zustand verpackt und verfrachtet und muß kurz nach der Ankunft im Bestimmungslande verzehrt werden. Das G e f r i e r f l e i s c h gefriert dagegen bei etwa minus 6 bis minus 8 Grad C, wird in hartem gefrorenem Zustande verschifft und muß vor Verbrauch erst aufgetaut werden. Es ist weniger empfindlich als Kühlfleisch, dagegen von etwas schlechterem Geschmack. Die Erhaltung des Nährwertes ist bei beiden Verfahren die gleiche.

Wie die Fleischverarbeitungsindustrie sich auf der einzigartigen argentinischen Viehzucht aufbaut, so die M ü h l e n i n d u s t r i e auf dem Getreidebau.

Der argentinische Weizen wird zum großen Teil im Lande selbst vermahlen; die Mühlenindustrie ist nach der Fleischindustrie die bedeutendste des Landes. 1934 wurden 1,4 Mill. t Weizenmehl in den 184 Mühlen des Landes ausgemahlen, von denen etwa der zehnte Teil, hauptsächlich nach Brasilien, exportiert wurde.

Hinter diesen Industriezweigen, die auf der Grundlage der argentinischen Landwirtschaft groß geworden sind, t r e t e n d i e e i g e n t l i c h e n F e r t i g w a r e n - I n d u s t r i e n z u r ü c k. 75 % seines Bedarfs an Fertigwaren muß Argentinien einführen. Doch gewinnt die Fertigwaren-Industrie immer stärker an Bedeutung.

Den ersten großen Anstoß zu ihrer Entwicklung gab der W e l t k r i e g, weil Argentinien sich gezwungen sah, einen großen Teil seiner Gebrauchsartikel selbst herzustellen, da europäische Waren nicht erhältlich waren. Einen weiteren starken Auftrieb erhielt die Industrialisierung in Argentinien, wie in den meisten anderen südamerikanischen Staaten, gerade durch die W e l t w i r t s c h a f t s k r i s e.

Da zuerst die Weltmarktpreise für Agrarprodukte, wie Weizen, Wolle, Häute usw. sehr viel stärker fielen, als die Preise für Industriewaren, sah sich Argentinien außerstande, die früher üblichen Mengen von Importwaren zu kaufen und wurde zur Eigenfabrikation gedrängt. Auch die D e v a l v a t i o n d e s P e s o s dürfte der argentinischen Industrialisierung zugute gekommen sein.

Daß bei dem industriellen Aufschwung diejenigen Industrien den Vorsprung haben, die hauptsächlich einheimische Rohstoffe verwenden, bedarf keiner weiteren Begründung. Diese Entwicklung zeigt sich besonders in der T e x t i l b r a n c h e, die 1932 schon 289 Betriebe umfaßte, und innerhalb dieser Branche bei der W o l l i n d u s t r i e, der 26 große Betriebe angehörten. Damals wurden schon zwei Drittel des Wolltextilbedarfs Argentiniens durch die einheimische Industrie gedeckt. Das Einfuhrdrittel besteht hauptsächlich aus Kammgarn und Kammgarngeweben.

Eine der größten und modernsten Wollspinnereien und -webereien in Buenos Aires ist in jüdischen Händen. Es werden dort 900 Arbeiter, davon ein Drittel Juden, beschäftigt.

Die B a u m w o l l industrie hat sich in letzter Zeit unter hohem Zollschutz gut entwickelt; doch wurde nur ein Drittel der argentinischen Baumwolle im Lande selbst verbraucht. 1934 bestanden 27 Betriebe der Baumwollindustrie mit 11 300 Beschäftigten.

Die T r i k o t a g e n - I n d u s t r i e ist von Einwanderern aus Polen und Rumänien begründet worden. Größere und kleinere Werkstätten, in denen 1 bis 20 Maschinen tätig sind, befinden sich in jüdischen Händen. Auch die S e i d e n i n d u s t r i e hat große Fortschritte gemacht, obwohl die Seidenraupenzucht noch sehr in den Anfängen steckt, so daß ein großer Teil des Rohstoffes importiert werden muß. Immerhin deckt die Produktion der 40 Betriebe dieser Industrie (1934) nahezu den inlän-

dischen Bedarf. — Daneben fängt auch die Kunstseiden-Industrie an, sich gut zu entwickeln. Es existieren eine große Anzahl von Krawattenfabriken, Strumpffabriken usw. Sowohl bei der Seiden- als auch bei der Baumwoll-Industrie ist der gefürchtetste Konkurrent Japan.

In engem Zusammenhang mit der Entwicklung der Textilindustrie steht eine Reihe von Nebenindustrien der Textilbranche, wie z. B. die Knopfherstellung (Horn, Galalith), die Abfälle und Nebenprodukte der Fleischindustrie verarbeitet.

Auf der argentinischen Viehzucht bauen sich auch die Gerberei-, Schuh- und Lederwarenindustrien auf, Industrien, die den Bedarf des Landes fast restlos decken. Für den Aufbau der Gerbereien ist es ein großer Vorteil, daß Gerbsäure (Quebracho-Extrakt) in Argentinien selbst in großen Mengen gewonnen wird. 1934 gab es 200 Gerbereien in Argentinien.

Eine der — auch in der Qualität ihrer Produkte — bestentwickelten Industrien ist die Schuhindustrie. Aus Leder wurden 1933 14 Millionen Paar Schuhe und Stiefel hergestellt, aus Gummi, Stoff und anderem Material 40 Millionen Paar. 1934 bestanden 491 Schuhfabriken im Lande mit 23 000 Beschäftigten.

Von Bedeutung ist auch die argentinische Industrie der Nahrungs- und Genußmittel. (Hierbei sehen wir von den schon dargestellten Fleisch- und Mühlenindustrien ab.) — Gemüse- und Obstkonserven, insbesondere Tomatenprodukte, werden fabrikationsmäßig in vorzüglicher Qualität hergestellt. — An anderen Genußmittel-Industrien sind zu nennen: Tabakwarenfabriken, Brauereien (17 Betriebe im Jahre 1934, die jährlich 129 Millionen Liter Bier produzieren), Mineralwasser- und Likörfabriken, Großbäckereien und Teigwarenfabriken.

Die chemische Industrie ist noch im Anfangsstadium; lediglich Seifen und Parfümerien werden in größeren Mengen fabriziert. Die Seifenindustrie ist eine der blühendsten des Landes. Ferner werden noch Papier und Pappe (18 Betriebe), Gummiwaren (9 Betriebe), Zündhölzer und Phosphor (25 Betriebe), Glas und Glaswaren (17 Betriebe) und Zement (30 Betriebe) hergestellt.

Die eigentliche Schwerindustrie ist aus den oben dargelegten Gründen noch sehr stark im Rückstand, wenn auch schon eine Reihe von Maschinen und Maschinen-Zubehörteilen, vor allem Schrauben, im Lande selbst hergestellt wird und eine große Anzahl von Reparaturwerkstätten im Lande besteht.

4. Außenhandel

Argentiniens Ausfuhr besteht fast ausschließlich aus Agrarprodukten. Sie teilte sich nach Warengruppen und den wichtigsten Erzeugnissen im Jahre 1935 folgendermaßen auf:

	Wert		Menge
	in 1000 arg. Papierpesos	% des Gesamtausfuhrwertes	in 1000 Tonnen
Erzeugnisse der Landwirtschaft	**954 049**	**61,9**	**14 577**
Mais	321 487	20,8	7 048
Weizen	273 769	17,8	3 860
Leinsaat	215 903	14,0	1 778
übrige	142 890	9,3	1 891
Viehwirtschaft	**509 502**	**33,0**	**1 148**
Fleisch	223 347	14,5	560
Wolle	115 316	7,5	136
Häute	979 76	6,3	163
übrige	72 863	4,7	289
Forstwirtschaft	**43 942**	**2,8**	**304**
Quebracho	43 752	2,7	281
übrige	1 190	0,1	23
Verschiedenes	**34 880**	**2,3**	**202**
Insgesamt:	1 542 373	100	16 231

Die Einfuhr enthielt dagegen hauptsächlich Fertigwaren und Produktionsmittel für die einheimische Industrie, teilweise auch Lebensmittel. Trotz des Aufschwunges der argentinischen Textil-Industrie stehen Textilien noch an erster Stelle. Die Aufteilung nach Warengruppen war im Jahre 1935 wie folgt (in 1000 argentinischen Papierpesos):

		%
Textilien	382 687	32,5
Eisen und Eisenwaren	117 545	10,0
Kohlen und Mineralöle	113 882	9,7
Lebensmittel und Getränke	111 010	9,5
Maschinen und Fahrzeuge	97 572	8,3
Chem. und pharmaz. Erzeugnisse, Oele, Farben	79 535	6,8
Holz und Holzwaren	72 200	6,1
Metalle und Metallwaren (außer Eisen)	47 450	4,0
Papier und Papierwaren	38 196	3,2
Steine, Erden, Glaswaren und Keramik	33 145	3,0
Verschiedenes	81 759	6,9
Insgesamt:	1 174 981	100

(Nach Angaben der Deutschen Ueberseeischen Bank)

Die Hauptlieferanten und Hauptabnehmer Argentiniens sind die europäischen Industriestaaten. Unter den Abnehmern stand England an erster Stelle. Deutschland folgte erst an fünfter, nach den Vereinigten Staaten, Holland und Belgien. Dagegen stand Deutschland als Lieferant nach England und den Vereinigten Staaten an dritter Stelle.

Prozentual teilte sich 1935 die Ein- und Ausfuhr Argentiniens folgendermaßen auf:

Bestimmungsländer bzw. Herkunftsländer	Ausfuhr %	Einfuhr %
Deutschland	6,8	9,1
England	30,6	21,1
U. S. A.	11,8	14,4
Alle anderen Länder	50,8	55,4
	100	100

(Nach Angaben der Deutschen Ueberseeischen Bank)

Die sehr bedeutende Stellung, die England in der Ein- und Ausfuhr Argentiniens einnimmt, hängt zum großen Teil mit den riesigen englischen Kapitalinvestitionen zusammen. Schon im Jahre 1910 wurde das in Argentinien angelegte britische Kapital auf 270 Millionen Pfund geschätzt; heute sollen es etwa 450 Millionen Pfund sein. Nach England haben die Vereinigten Staaten ebenfalls sehr große Kapitalien im Lande angelegt; man schätzte diese im Jahre 1910 auf 800 Millionen Dollar. Es liegt auf der Hand, daß so starke Kapital-Verflechtungen nicht ohne Einfluß auf die Handelsbeziehungen bleiben können. Argentinien steht deshalb unter den englischen Abnehmerländern — einschließlich der britischen Dominien, Kronländer und Protektorate — an neunter Stelle!

Deutschland exportierte im Jahre 1935 nach Argentinien (in Millionen Reichsmark):

Insgesamt	97,18
davon:	
Rohstoffe und halbfertige Waren	4,84
darunter:	
Steinkohlen	1,54
Fertigwaren	91,89
darunter:	
Textilwaren	5,13
Papier und Papierwaren	5,30
Chemische und pharmaz. Erzeugnisse	14,15
Ton- und Porzellanwaren (außer Ziegeln)	2,97
Glas und Glaswaren	2,23
Waren aus Eisen	26,30
Waren aus anderen unedlen Metallen	3,73
Maschinen (außer elektrischen)	10,76
Elektrische Maschinen (einschl. Teile)	1,62
Elektrotechnische Erzeugnisse	5,78
Wasserfahrzeuge	2,96
Apparate, Instrumente, Schreibmaschinen u. dgl., Erzeugnisse der Feinmechanik	1,13
Kinderspielzeug, Rechenschieber	1,41

Laut *Bericht der Deutsch-Südamerikanischen Bank* bietet der argentinische Markt bei preislicher Konkurrenzfähigkeit für deutsche Waren gute Verkaufsmöglichkeiten. Insbesondere sind es die folgenden deutschen Waren, für die Interesse besteht: Halbfabrikate und sonstiger Bedarf für die Landesindustrie, Chemikalien, insbesondere auch Schwerchemikalien, Drogen und pharmazeutische Produkte, Maschinen und Ersatzteile, Motoren, Werkzeuge, Eisen-

und Stahlwaren, Haushaltsartikel, Papier und Papierwaren, Glas und Glaswaren, Elektro-Artikel, Leder und Kunstleder, verschiedene hochwertige Textilerzeugnisse und Spielwaren.

5. Verkehr

Argentiniens Verkehrsverhältnisse liegen trotz der geringen Aufgeschlossenheit seiner Meeresküste, die nur wenige brauchbare Häfen aufweist, nicht ungünstig. Ein verhältnismäßig dichtes Eisenbahnnetz überzieht die Pampa, und die großen Ströme des Landes — La Plata, Uruguay, Paraguay und Parana — sind bis weit in das Landesinnere hinein schiffbar. Auf diesen Strömen gelangen selbst Seeschiffe zu den wichtigsten Städten des Binnenlandes.

Der Landverkehr in Argentinien weist ein außerordentlich buntes Nebeneinander auf. Im Gebirge herrschen noch Lamatransporte und Reiter vor, Reiter sieht man auch überall im Innern des Landes, in Gegenden, die abseits von Bahnen und fahrbaren Wegen liegen. Dort überwiegt auch der Karrenverkehr mit Ochsen, Maultieren und Pferden.

Das riesige Gebiet der Pampa ist dagegen durchaus von Eisenbahnen erschlossen. Von Buenos Aires, Rosario und Bahia Blanca strahlen Bahnlinien aus, die die wichtigsten Orte Zentral-Argentiniens verbinden, sich überkreuzen und ein dichtmaschiges Netz bilden. Die Schienendichte ist dabei an den Ausgangspunkten, den drei genannten Städten, am stärksten, so daß also die Verkehrszentren an der Peripherie dieses erschlossenen Gebietes liegen. Ueber dieses Netz hinaus erstrecken sich Verbindungslinien zu den wichtigsten Punkten im Landesinnern und in den Nachbarländern. Die bedeutendsten dieser Bahnen gehen nach Norden (nach Santa Fé und über Tucuman und Salta nach La Paz, der Hauptstadt Boliviens), nach Nordosten (längs der uruguayanischen Grenze nach Asunción, der Hauptstadt Paraguays) und nach Westen (über Mendoza und die Anden nach Valparaiso in Chile). Die letztgenannte Linie, die transandinische Eisenbahn, ist bisher die einzige Bahnlinie, die den südamerikanischen Kontinent in Ost-West-richtung durchschneidet. Südlich von ihr laufen noch einige Linien (ausgehend vom Atlantischen Ozean) in gleicher Richtung, diese enden jedoch im Landesinnern. — Das Bahnnetz umfaßte Ende 1935 41 400 km Schienenlänge. Davon waren 31 300 in Privat- und nur 10 100 in argentinischem Staatsbesitz.

Die Privatbahnen, darunter nahezu die gesamten Pampa-Bahnen, die am rentabelsten arbeiten, sind im Besitze ausländischer, vor allem englischer Konsortien. Ihre Rentabilität gründet sich im wesentlichen auf die Erntetransporte. Die argentinischen Waggons sind sehr komfortabel eingerichtet und führen schöne geräumige Schlaf- und Speisewagen.

Das argentinische Straßennetz tritt gegenüber den Eisenbahnen in den Hintergrund. Die Gesamtlänge des Straßennetzes wird mit 215 900 km angegeben, davon sind aber nur 4 400 km ständig benutzbare Beton- oder Makadamstraßen und 71 400 mit einem anderen Belag versehene Straßen, der Rest aber unüberzogene Erdwege. Vor allem in der Nähe der großen Städte gibt es gute Autostraßen mit Pflaster- und Betondecke.

Von längeren Strecken richtiger Landstraßen, sind die Verbindungen Buenos Aires—La Plata und Buenos Aires—Rosario zu nennen. Durch einen 15-Jahre-Plan gedenkt man das Straßennetz ganz bedeutend zu erweitern. Man plant bis 1947 die Anlegung von 29 000 km neuer Erdwege, 18 000 km gepflasterter und Makadamstraßen und 23 km Brückenbau. Die Kosten dieser Anlagen sollen insgesamt 541,5 Mill. Pesos betragen.

Trotz des Mangels an guten Autostraßen stand Argentinien 1934 mit seinen 267 000 Kraftwagen an achter Stelle in der Welt, was zum Teil auf die ungeheuren Entfernungen des Landes zurückzuführen ist. Auf 44 Einwohner kam ein Auto (in Deutschland damals erst auf 75). Ende 1935 gab es 318 000 Kraftwagen, ein Zeichen der Krisenerholung.

Deutschland, Frankreich und die Vereinigten Staaten haben den Flugverkehr in Argentinien eingerichtet, der heute auch von argentinischen Linien durchgeführt wird. Den Anstoß zur Einrichtung des Flugverkehrs gab die bedeutende Verkürzung der Postbeförderung durch Flugzeuge. Der Personen-Flugverkehr steht in Argentinien noch in den Anfängen. Insgesamt wurden 1935 844 000 km geflogen und 6600 Passagiere, 36 000 kg Briefpost und 16 000 kg Paketpost befördert.

6. Währung

Die offizielle Währungseinheit ist der Goldpeso (peso oro; abgekürzt o/s $; o/s = oro sellado: gemünztes Gold). Seit vielen Jahren jedoch ist die wirkliche Geldeinheit Argentiniens der Papierpeso (abgekürzt m/n $; m/n = moneda nacional), der in einem festen Verhältnis zum Goldpeso steht. Man rechnet allgemein 100 Papierpesos auf 44 Goldpesos. (Will man Goldpesos in Papierpesos umrechnen, so muß man also die Zahl der Goldpesos mit 2,27 multiplizieren).

Wie viele andere Länder, mußte Argentinien den Goldstandard verlassen. Es besteht ein System der Währungskontrolle, das durch eine offizielle Währungskommission der Zentralbank ausgeübt wird. Entsprechend den engen Handels- und Finanzbeziehungen zu England ist jetzt das englische Pfund die wahre Basis des Papierpesos. Die Zentralbank setzt täglich den offiziellen Kurs für den Ankauf wie für die Abgabe von Devisen fest. Seit Anfang 1934 beträgt der offizielle Kurs, zu dem die autorisierten Stellen Devisen ankaufen, 15 Papierpesos für 1 Pfd. Sterling, aber der Abgabekurs ist, ebenso wie der Kurs auf dem freien Markte, Schwankungen unterworfen. So beträgt der offizielle Abgabekurs jetzt 17 Papierpesos für 1 £ und der Kurs des freien Marktes etwa 18½ Papierpesos (diesen Kurs des freien Marktes geben wir auch in unserer Währungstabelle an; er beträgt auf Mark umgerechnet etwa 1 Papierpeso = 0,68 RM.).

Die Differenz zwischen den beiden offiziellen Kursen, nämlich dem Ankaufs- und dem Abgabekurs, stellt einen Buchgewinn der Zentralbank dar, der zum großen Teil zur direkten und indirekten Unterstützung der landwirtschaftlichen Unternehmen benutzt wird.

Der Wirkung nach ist der Goldpeso also abgeschafft und der Papierpeso ist die Währungseinheit, obgleich keine neue gesetzliche Goldparität bis jetzt festgesetzt ist.

(Aus einem Monatsbericht der Midland Bank, London, vom August 1936)

7. Konjunktur und Staatsfinanzen

Die Wirkungen der Weltagrarkrise, die allenthalben Preiszusammenbrüche auf den Rohstoffmärkten zur Folge hatte, hat Argentinien verhältnismäßig schnell überwunden. Im Verein mit der allgemeinen Besserung der Weltlage leitete die Abwertung des Peso einen Konjunkturanstieg ein, der während des Jahres 1935 anhielt und sich auch im 1. Halbjahr 1936 fortsetzte.

Die Lage der Viehwirtschaft hat sich im letzten Jahre gebessert, was vor allem auf die Steigerung der Fleisch-, Häute- und Wollpreise auf den Weltmärkten zurückzuführen ist. — Die Weizen- und Leinsaaternte war unter dem Durchschnitt der letzten Jahre, da anhaltende Dürre in den Hauptanbauprovinzen Mißernten hervorrief, denen aber eine Preissteigerung (Erhöhung der staatlichen Ankaufspreise) für diese Produkte und gute Maisernten gegenüberstanden.

Die Ausfuhrmengen zeigten in den letzten Monaten eine erheblich sinkende Tendenz; durch die Preiserhöhungen lag aber der Ausfuhrwert nur wenig unter dem des Vorjahres. Die Einfuhr hielt sich auf Vorjahrshöhe; es macht sich aber immer stärker eine Umschichtung der Einfuhr bemerkbar, indem, an Stelle von Verbrauchswaren, Produktionsmittel, vor allem Maschinen und industrielle Rohstoffe, importiert werden; dies hängt mit der wachsenden Industrialisierung des Landes zusammen.

Die argentinischen Industrieunternehmen haben sich im letzten Jahre gut entwickelt, unter ihnen besonders die Verbrauchsgüter-Industrien. Die Konkurse sind gegenüber dem Vorjahre sehr stark zurückgegangen.

Die Handelspolitik der Regierung drängt vor allem auf Erhaltung der Beziehungen zu England, in jüngster Zeit besonders auf die Erneuerung des von England gekündigten argentinisch-englischen Handelsvertrages — des Roca-Runciman-Abkommens — hin.

Die Währung Argentiniens ist gegenwärtig stabil. Die Staatsfinanzen sind gefestigt. Die Staatseinnahmen des Jahres 1935 betrugen 1025 Millionen Papierpesos, die Ausgaben 998 Millionen, so daß sich ein Ueberschuß von 27 Millionen ergab, obwohl bei der Aufstellung des Etats ein Fehlbetrag von 71 Millionen vorgesehen wurde. In den ersten Monaten 1936 sind die Einnahmen gegenüber dem Vorjahre weiter gestiegen und die Ausgaben gesunken. Die günstige Finanzlage Argen-

tiniens hat die Regierung zu Teilbefreiungen von der Gewerbesteuer und zur Ermäßigung der Einkommensteuer veranlaßt. —

Die Staatsschulden konnten im Jahre 1935 auf 100 Millionen Papierpesos heruntergedrückt werden (gegen 1200 Millionen im Jahre 1931). Diese gesunde Finanzlage Argentiniens bewirkte, daß die Kredit-Situation des Staates sich weiter festigte, wozu auch beitrug, daß der Zinsen- und Amortisationsdienst der inneren und äußeren Verschuldung pünktlich geleistet wurde. Die neue Kreditlage zeigte sich darin, daß neu aufgelegte innere Staats-, Provinzial- und Kommunal-Anleihen überzeichnet wurden, und daß die Konvertierung von Provinzial- und Kommunalanleihen in Staatsanleihen gelang.

Für das laufende Jahr sind große öffentliche Arbeiten geplant. So wird die Durchführung des 15-Jahre-Straßenbau-Planes begonnen, und es werden im ganzen Lande Getreideelevatoren, Silos und Bewässerungsanlagen angelegt. Diese Maßnahmen sollen gleichzeitig der Stützung der Landwirtschaft dienen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die gegenwärtige konjunkturelle Lage Argentiniens und die zukünftige Entwicklung des Landes optimistisch beurteilt werden muß.

IV. Lebenshaltung und Lebenshaltungskosten

1. Wohnweise, Ernährung und Kleidung

Die Wohnweise in Argentinien weist naturgemäß starke Unterschiede zwischen den ländlichen Siedlungen und den Städten auf. Die Wohnstätten der Siedler zeigen jede Bauart, je nach der Lage des Ortes, dem Geschmack und Vermögen des Siedlers, und, nicht zuletzt, dem verfügbaren Baumaterial. — Dagegen ist für die städtische Wohnweise, insbesondere in der Provinz, das Erdgeschoß-Haus mit flachem Dach charakteristisch.

Die Straßenfront bietet gewöhnlich nur Raum für die Fenster des nach der Straße gelegenen Zimmers (das den Salon des Hauses darstellt) mit einem kleinen Balkonaustritt. Alle übrigen Räume gliedern sich um den offenen Innenhof, bzw. bei größeren Häusern um die Innenhöfe. Auf diese Höfe münden die Türen sämtlicher Zimmer des Hauses. Sie haben keine Fenster nach außen und erhalten ihr Licht vom Hofe, über dem sich der Himmel wölbt. Auf diesen mit Fliesen bedeckten Höfen versammelt sich an heißen Sommerabenden die Familie zu geselligem Beisammensein. Dem geschilderten, aus Spanien eingeführten Häusertyp hat die arabische Bauweise zum Vorbild gedient. Das Haus kehrt sein eigentliches Gesicht nach innen, dem Hofe zu. Es ist nach außen schmucklos.

Mit dem Emporblühen der Großstädte und dem Steigen der Bodenpreise sind in Buenos Aires und größeren Provinzstädten Häuser mit ein, zwei und mehr Obergeschossen entstanden, in Buenos Aires auch viele Wolkenkratzer und viele palastähnliche Villen. In den Provinzstädten aber ist das Erdgeschoßhaus, das immer nur von einer Familie bewohnt wird, allgemein.

Die Räume argentinischer Häuser sind hoch und luftig, aber sogenannter „letzter Komfort", d. h. fließendes warmes Wasser, eingebauter Frigidaire, eingebaute Schränke in Wohnräumen und Küche und dergleichen mehr sind Luxuseinrichtungen, die es nur in wenigen Großstädten gibt, und die sehr teuer bezahlt werden.

Auch Waschküchen gehören nicht zu den Einrichtungen eines Hauses. In der Stadt läßt man viel außerhalb des Hauses waschen, wobei bemerkt sei, daß ausgezeichnet gewaschen wird. Wäscht man im Hause, so läßt man die Wäsche zumeist nicht kochen, sondern wäscht sie kalt auf dem Patio, dem bereits geschilderten Hof, in einem Holzbottich, wobei man ein Waschmittel, wie Lux u. dgl., benutzt, und trocknet die Wäsche dort im Freien.

Auf einfache Badegelegenheit und elektrische Beleuchtung kann man wohl — mit Ausnahme abgelegener Gegenden — überall rechnen.

In modernen Stadtwohnungen gibt es Gas- und elektrische Herde, aber in den älteren Häusern gebraucht man die auch auf dem Lande überall üblichen primitiven, aus Ziegelsteinen gebauten Herde, mit einigen offenen Kochlöchern und eventl. einer Bratröhre. Man feuert auf dem Lande meist mit Holz, auch mit Petroleum, bzw. Spiritus, in der Stadt mit Holzkohle. Das Feuer des Küchenherdes wird oft den ganzen Tag unterhalten (bei Holzkohle durch Aufschütten von Holzkohlenstaub, wie bei einem Grude, bei Holzfeuerung durch Einlegen von Holzstücken in die Kochlöcher). — Auch der „Brasero", ein eiserner Dreifuß, der beliebig transportiert werden kann, dient als Kochgelegenheit. Auf diesem Brasero hält man in primitiveren Häusern und auf dem Lande stets Wasser warm.

Zentralheizung gibt es nur in den ganz modernen und luxuriösen Bauten der Hauptstädte, sonst meist gar keine Heizung, im Bestfalle Kamine, elektrische, Gas- oder Petroleumöfen.

Die Ernährungsweise in Argentinien ist absolut europäisch. In den Städten kann man Speisen aus aller Herren Länder bekommen. Alle Zutaten, die eine Hausfrau für ihre Art zu kochen benötigt, kann sie erhalten. Milch, Eier, Butter, Gemüse, Fleisch, Fisch, Obst sind sehr billig. Das Klima erfordert keinerlei besondere Ernährung. Es ist üblich, zwei warme Mahlzeiten pro Tag einzunehmen: ein dem englischen Lunch entsprechendes zweites warmes Frühstück und eine warme Hauptmahlzeit abends.

Das traditionelle Hauptgericht ist der Puchero, ein Gericht, das etwa dem Berliner „Rindfleisch mit Brühkartoffeln" entspricht, nur daß außer den Kartoffeln die Zugabe zu der sehr reichlichen Fleischportion aus vielerlei Gemüse besteht, darunter Maiskolben, Kürbis, verschiedenen Kohlarten, Rüben, Erbsen, Bohnen usw., die in der Brühe mitgekocht werden. — Auf dem Rost und am Spieß gebratenes Fleisch, ohne Soßen, wird ebenfalls viel gegessen.

Einen leichten, billigen Landwein trinkt fast jeder zu den Mahlzeiten. Wie in allen warmen Ländern, so ist auch in Argentinien von starkem Alkoholgenuß sehr abzuraten. Wer sich an Mate, d. h. Paraguay-Tee, statt des Tees oder Kaffees gewöhnt, trinkt ein sehr billiges und bekömmliches Getränk.

Was die Wohnungseinrichtung angeht, so ist dem Einwanderer das Mitnehmen von Einrichtungsgegenständen, soweit ihm unentgeltlicher Frachtraum zur Verfügung steht, und die Zollfrage keine Rolle spielt, zu empfehlen. Allerdings sind die Preise für einfache Möbel, Haushaltungsgegenstände usw. nicht teurer als in Deutschland. Haushaltungswäsche, Bettwäsche, Glas und Porzellan sollten mitgenommen werden, schon um das Budget nicht gleich zu belasten.

Federbetten werden in Argentinien nicht benutzt. Bei Mitnahme elektrischer Geräte ist zu bedenken, daß die Voltspannungen in den einzelnen Gegenden Argentiniens verschieden sind. In Buenos Aires wird vorwiegend Wechselstrom von 220 Volt angewandt.

Ueber die in Argentinien übliche Kleidung entnehmen wir einem *Bericht der Firma N. Israel, Berlin,* folgendes: Ausgesprochene Tropenkleidung empfiehlt sich nicht. Die Spanier legen ganz besonderen Wert auf große Eleganz; doch wird die Mode nicht so sehr von Paris, als von New York bestimmt, d. h. in Argentinien wird in erster Linie Wert auf Eleganz und häufigen Wechsel, aber nicht in dem in Deutschland gewohnten Maße auf Haltbarkeit gelegt. Besonders wird auf elegantes Schuhwerk geachtet.

Damen tragen im Sommer Kleider aus Seide (gegenüber Kunstseide zu bevorzugen) oder Leinen, im Winter aus Wolle. Für Herrenanzüge werden Fresko- oder andere poröse Wollstoffe getragen; dunklere Farben gelten als bevorzugt. Im Sommer trägt der Herr auch Leinenanzüge. Im Sommer werden Sporthemden mit angeschnittenem Kragen, im Winter solche mit abnehmbarem Kragen getragen. Die Mitnahme von wollener Unterwäsche für den feucht-kalten Winter ist unbedingt erforderlich. — Keinesfalls sollten Gummimäntel getragen werden, da Gummi die Schweißbildung erhöht, ohne die Verdunstung zu ermöglichen, und außerdem in dem Klima Argentiniens leicht brüchig wird. Zu bevorzugen sind wasserdichte Popeline-Mäntel.

2. Lebenshaltungskosten

Ueber die Kosten der Lebenshaltung läßt sich nichts absolut Gültiges sagen, da sie stetigen Schwankungen unterworfen sind und zudem eine leichte Preissteigerung infolge der Mißernten des vorigen Jahres zu erwarten ist. Die Preise, die wir angeben, gelten für Buenos Aires. Selbstverständlich sind Provinzstädte billiger; die Preisunterschiede sind in dieser Hinsicht etwa dieselben wie in anderen Ländern.

Die Kaufkraft eines Peso in Argentinien entspricht etwa der Kaufkraft von 1 bis 1,20 RM. in Deutschland.

Für Unterkunft ohne Verpflegung im Hotel muß man für eine Person einen Betrag von 1,50 Papierpesos

aufwärts pro Tag rechnen, mit Verpflegung einen Betrag von 3,50 Pesos aufwärts. — Ein möbliertes Zimmer ohne Verpflegung kostet monatlich 80 bis 150 Pesos. Eine leere Zwei-Zimmer-Wohnung kostet monatlich 50 bis 90 Pesos, eine Vier-Zimmer-Wohnung 70 bis 180 Pesos, eine möblierte Zwei-Zimmer-Wohnung 100 bis 160 Pesos, eine möblierte Vier-Zimmer-Wohnung 250 bis 300 Pesos. Die Wohnungen mit wenig Zimmern sind verhältnismäßig teurer als große Wohnungen; wie in Deutschland sind große Wohnungen mit großen Zimmern in älteren Häusern ohne Zentralheizung, die meistens nur über einen Kamin verfügen, sehr viel billiger als kleine Etagenwohnungen in neuen Häusern mit Zentralheizung und Warmwasser und mit zum Teil nur winzigen Zimmern.

In einer *Pension* bürgerlichen Charakters muß eine Person einen Preis von 120 bis 150 Pesos monatlich bezahlen, ein Ehepaar 200 bis 250 Pesos. In diesem Preis ist Miete für ein Zimmer nebst Badbenutzung und volle Verpflegung inbegriffen.

Für *Verpflegung* allein sind monatlich etwa 50 bis 120 Pesos, je nach den Ansprüchen, zu rechnen. Die Kosten verbilligen sich bei großen Familien entsprechend. Bei einer vierköpfigen Familie soll man bei vernünftiger Wirtschaftsführung schon mit 1 Peso pro Tag und Person auskommen können.

Um in der Stadt, insbesondere in Buenos Aires, eine Wohnung zu nehmen, Haushalt zu führen und *Dienstboten* zu halten, braucht man erhebliche Mittel. Der Lohn für Dienstboten ist sehr hoch. 60 bis 100 Pesos bekommt eine Köchin oder ein gutes Hausmädchen, einschließlich freier Station und Unterkunft.

Es empfiehlt sich hier, wie bei allen anderen Unternehmungen, eine *längere Wartezeit* in einer Pension, einer möblierten Wohnung oder einem möbliertem Zimmer zu verbringen, um an Ort und Stelle die Verhältnisse genau kennen zu lernen und auch die Kenntnisse der spanischen Sprache zu erweitern.

Wir nennen noch einige *Preise*:

Rindfleisch	Pesos 0,50 bis 1,10	pro kg
Kalbfleisch	„ 1,— bis 1,20	pro kg
Hammelfleisch	„ 0,40 bis 0,60	pro kg
Hühner	„ 1,80 bis 2,50	pro Stück
Kartoffeln	„ 0,15 bis 0,20	pro kg

Obst und Gemüse sind sehr billig.

In einem guten Restaurant bekommt man ein ausgezeichnetes Essen für 1 Peso.

Der Einheitstarif für öffentliche *Verkehrsmittel* beträgt 10 Centavos für jede Entfernung.

Preise für *Bekleidungsstücke*: Ein Herrenanzug (Konfektionsarbeit) kostet etwa 80 bis 140 Pesos, Maßarbeit 120 bis 180 Pesos, aus Waschstoffen je nach Material 50 bis 100 Pesos, ein Herrenhemd kostet 10 bis 20 Pesos, Schuhe für Herren 10 bis 25 Pesos. Die Preise von Damenkleidern (Konfektionsarbeit) bewegen sich zwischen 15 und 80 Pesos.

V. Gesellschaft und Kultur

1. Soziales Leben

Der Argentinier gilt als liebenswürdig, freundlich und hilfsbereit. Gastfreundschaft und Ritterlichkeit sind seine charakteristischen Wesenszüge. Auf dem Lande findet jeder überall Mahlzeit und Unterkunft, wenn er bedürftig ist.

Hier wirkt die *Tradition des Gauchos*: ritterlicher Anstand, stolzes, freies Wesen. Der Gauchotyp selbst existiert kaum noch; er ist in die Literatur eingegangen. In dramatischen Werken, in Poesie und Prosa schildert die argentinische Literatur den Gaucho.

Diese Tradition prägt sich vor allem *im Verhältnis des Einheimischen zum Einwanderer* aus. Solange sich der Einwanderer zurückhaltend in seinem Benehmen, unaufdringlich und leise verhält, wird er auf traditionelle Höflichkeit und das — freilich unverbindliche — Entgegenkommen des Einheimischen stoßen. Dagegen wird lautes Benehmen oder gar ein laut geäußerter kritischer Vergleich mit Einrichtungen und Verhältnissen, die der Einwanderer „zu Hause“ vor sich sah, sofort die Höflichkeit des Eingeborenen in ihr Gegenteil, in unmißverständliche Abneigung und eisige Kälte umschlagen lassen.

Der konziliante Ton ist auch bezeichnend für den *beruflichen Verkehr* sozial verschiedener Schichten. Sicher wird jeder Mensch in Argentinien nach seinem Geldvermögen gewogen; aber im beruflichen oder geschäftlichen Umgang zeigt man das nicht. Ein unterwürfiger Untergebenenton ist dem Argentinier ebenso unverständlich wie etwa ein „Herrenstandpunkt“ des Vorgesetzten.

Und doch sind die *Standesunterschiede* des gesellschaftlichen Lebens in kaum einem Lande stärker betont als in Argentinien. Die sozialen Schichten heben sich scharf voneinander ab. Die *Oberschicht* bilden Abkömmlinge der frühen spanischen Einwanderer, die sich als wahre Aristokraten ansehen. Sie fassen jede Heirat mit Angehörigen anderer Schichten als eine Mesalliance auf und wahren im Verkehr mit anderen Bevölkerungskreisen, ganz besonders aber gegenüber dem verachteten „Gringo“, dem neuen Einwanderer, *äußerste Exklusivität*. Diese Familien, die kulturell und häufig auch politisch den Ton angeben, bilden eine Welt für sich. Diese Welt von äußerster Eleganz, die ihre Wirkung auf den Nachahmungstrieb anderer Bevölkerungsschichten nicht verfehlt, tritt nur in den vornehmen Klubs, auf den Rennbahntribünen und bei den Festvorstellungen des Teatro Colon in Buenos Aires in die Oeffentlichkeit, sonst beschränkt sie sich auf ein Leben in der Familie, im städtischen Hause oder auf der „Estancia“ (dem Großgut).

Die wohlhabende *mittlere Schicht* — im Sinne unseres Mittelstandes — die etwa Kaufleute, Intellektuelle und besser situierte Handwerker umfaßt, ist in Argentinien verhältnismäßig *dünn*. Sie rekrutiert sich hauptsächlich aus emporgekommenen Neueinwanderern und deren Nachkommen, die die wichtigsten Positionen des städtischen Handels besetzt halten.

Die *große Masse* der Bevölkerung bildet eine sehr *arme proletarische Unterschicht*, die, wenigstens in Buenos Aires und den großen Provinzstädten, zum großen Teil aus noch nicht assimilierten *Einwanderern* besteht. Da die Einwanderung im Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung zahlenmäßig recht bedeutend ist, oder jedenfalls lange Zeit hindurch war, und sich an einigen großen Orten stark zusammenballt, ergeben sich naturgemäß Schwierigkeiten bei der Assimilation. Jede Nation bildet besonders in Buenos Aires eine Stadt für sich mit eigenen Zeitungen und eigenen Kulturzentren (über jüdische Einwanderung: siehe Abschnitt VI).

Die Neueinwanderer sind, in Argentinien vielleicht noch stärker als in den meisten Einwanderungsländern, oft die Objekte schamloser Ausbeutung; und doch sind es gerade Einwanderer der ersten und zweiten Generation gewesen, die, im Verein mit ausländischem Kapital, Argentinien zur Wirtschaftsblüte verholfen haben und auch heute noch Handel, Industrialisierung und Kolonisation vorantreiben.

Neben dieser größtenteils vor noch nicht langer Zeit eingewanderten städtischen Schicht zählt zur großen Masse der Bevölkerung auch der *Peon*, der Viehtreiber und Landarbeiter, der unbeschreiblich bedürfnislos auf den großen Gütern der Latifundienbesitzer ein schweres Leben führt.

Wie jedes Einwanderungsland hat Argentinien — speziell unter den Neueinwanderern — einen großen *Männerüberschuß*. Aus dieser Tatsache, wie aus der eigentümlichen Haltung gegenüber der Frau, die aus *altspanisch-katholischer Tradition* herrührt, ergibt sich die eigentümliche *Stellung der Frau* in Argentinien. Man begegnet ihr mit der größten Hochachtung und der ritterlichsten Kavaliersgeste, ohne ihr jedoch im allgemeinen einen über den Haushalt wesentlich hinausgehenden Einfluß zuzubilligen. Eine Frauen-Emanzipation — im europäischen oder nordamerikanischen Sinne — hat es in Argentinien nicht gegeben, und auch heute noch hat man dafür wenig Verständnis. Die argentinische Frau lebt ganz ihrer Familie, vor allem ihren oft sehr zahlreichen Kindern. Selbst in den Großstädten, vor allem aber in der Provinz, herrschen sehr strenge Sitten- und Moralbegriffe. Es ist nicht üblich, daß junge Leute verschiedenen Geschlechts allein miteinander spazieren gehen, oder daß ein junger Mann von einer jungen Dame empfangen wird, ohne daß die Mutter, eine ältere Verwandte oder sonst eine Anstandsdame dabei ist. Auch Theater und Kinos besucht ein junger Mann nicht mit einer jungen Dame ohne „Schutzengel“, und selbst ein Zusammensein

unter „Aufsicht" deutet auf eine schon vollendete oder bevorstehende Verlobung hin. Das Straßenbild von Buenos Aires beherrscht der Mann. Die Trennung der Geschlechter in Klubs, Restaurants usw. wird häufig noch streng durchgeführt. — Andererseits stehen der Frau in Argentinien alle Berufe offen. Sie kann Aerztin, Apothekerin, selbständiger Kaufmann, Lehrerin, Kindergärtnerin und vieles andere werden: nur politisch kann sie sich nicht betätigen; sie hat kein Wahlrecht.

Eine Ehescheidung ist in Argentinien nicht möglich: der Argentinier muß, will er sich scheiden lassen, die Formalitäten in Montevideo (Uruguay) vornehmen lassen.

Aus der geschilderten Stellung der Frau ergeben sich für den Einwanderer, der aus europäischen Ländern mit freieren Moralbegriffen kommt, oft schwere Konflikte; auch muß auf die großen Gefahren hingewiesen werden, die eine Anpassung an gewisse Sitten der einheimischen Männerwelt mit sich bringt. — Diese Gefahren sind um so größer, als unter den Einwanderern die Männer sehr stark in der Mehrzahl sind. Infolge dieser Verhältnisse sind in Argentinien, wie in allen jungen Ländern, die Ehechancen für einwandernde Mädchen sehr groß. Ehen von Neueinwanderern mit Argentinierinnen pflegen nur in seltensten Fällen wirklich glücklich zu werden. Eine argentinische Frau wird kaum, erst recht nicht in der Stadt, ihrem Mann eine Arbeitskameradin sein, da der Argentinier eine solche Betätigung von seiner Frau gar nicht erwartet. Für den Einwanderer aber, besonders für den Siedler in der ländlichen Einsamkeit, ist eine tüchtige Frau eine höchst nötige Stütze: als Arbeitsgehilfin und oft als einziger Kamerad, als Hüterin seines Heimes, das ihm ja Ersatz für unzählige Entbehrungen sein muß. —

2. Bildungswesen

In Argentinien besteht keine offizielle Staatsreligion, aber der Katholizismus wird von Staats wegen gefördert. Das hindert nicht, daß alle anderen Bekenntnisse toleriert werden und allgemein Glaubens- und Gewissensfreiheit besteht.

Das Schulwesen untersteht zum größten Teil dem Einfluß der katholischen Kirche. Der Besuch der Grundschulen ist für Kinder von 6—14 Jahren Pflicht, und der Unterricht geschieht kostenlos. Der Schulzwang läßt sich jedoch nur in den großen Städten durchsetzen. Daher ist der Prozentsatz der Analphabeten recht hoch.

Statistiken über die genauen Ziffern sind schwer zu beschaffen. Es liegen lediglich Auszählungen der Analphabeten unter den bei den öffentlichen Wahlen Abstimmenden vor. Unter diesen waren 1930 22 % Analphabeten (gegen 35 % im Jahre 1916). Diese Ziffer gibt aber insofern ein falsches Bild, als sie auch die Wähler von Buenos Aires, das selbst nach dieser Statistik nur 2,6 % Analphabeten aufweist, umfaßt. In der Provinz ist also der Anteil der Leute, die weder lesen noch schreiben können, bedeutend größer, als der oben wiedergegebene Prozentsatz aussagt.

1933 bestanden in Argentinien etwa 11 700 Elementarschulen mit 57 400 Lehrern und 1,64 Mill. Schülern. Daneben gab es 560 höhere Schulen mit 105 500 Schülern.

Die älteste, 1613 gegründete Universität ist die von Cordoba; an ihr studierten 1933 etwa 3000 Studenten. In Buenos Aires ist die größte Universität des Landes mit etwa 9000 Studenten. Außerdem bestehen noch Universitäten in La Plata (3000 Studenten), Tucuman (235 Studenten) und eine Universität, deren Fakultäten sich auf Santa Fé, Rosario und Corrientes verteilen, mit insgesamt etwa 4000 Studenten. Neben diesen Staatsuniversitäten gibt es noch eine Anzahl von staatlichen und privaten höheren Fachschulen, insbesondere für Landwirtschaft und technische Berufe.

VI. Jüdisches Leben

Von allen Ländern Südamerikas hat Argentinien bei weitem die stärkste jüdische Bevölkerung; auf dem ganzen amerikanischen Kontinent steht es in dieser Hinsicht an zweiter Stelle, nur von den Vereinigten Staaten mit ihrer 4½ Millionen zählenden Judenheit übertroffen.

Die ersten jüdischen Niederlassungen (von Marannen) entstanden in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Cordoba, Rosario, Buenos Aires und anderen Orten. Es scheint aber, als hätten diese dauernd beargwöhnten und verfolgten Menschen allmählich die Verbindung mit dem Judentum verloren und seien in ihrer Umwelt aufgegangen. Ein Teil der heutigen argentinischen Aristokratie soll von diesen Familien abstammen.

(Siehe hierüber: Mark Wischnitzer, „Die Juden in der Welt".)

Die Geschichte der modernen jüdischen Niederlassungen beginnt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Einwanderung einzelner Juden aus Deutschland, Frankreich und England, die aber meist ledig ins Land kamen, später Mischehen eingingen und ihre Kinder Christen werden ließen. Auch heute finden sich gerade unter den reichsten Juden in Buenos Aires eine erhebliche Zahl derartiger Mischehen. Soweit die Nachkommen dieser westeuropäischen Juden noch dem Judentum angehören, bilden sie eine sich durch Wohlstand und gesellschaftliche Stellung von der Masse abhebende Oberschicht.

Danach kamen Sefardim aus verschiedenen Ländern des vorderen Orients, besonders aus Marokko, nach Argentinien, und nach dem deutsch-französischen Kriege tauchten jüdische Familien aus dem Elsaß in Argentinien auf. Aber noch um 1890 war die Gesamtzahl der Juden in der Republik ganz unbeträchtlich; die Schätzungen schwanken zwischen 1000 und 2900. Dann erst setzte eine stärkere Einwanderung ein, vor allem unter dem Einfluß der Bemühungen des großen Philanthropen Baron Hirsch zur landwirtschaftlichen Ansiedlung russischer Juden. Nach der Jahrhundertwende wachsen die Einwanderungszahlen schneller an. Zwischen 1901 und 1910 sind nach der argentinischen Statistik rund 58 000 „Russen" — fast durchweg russische Juden — eingewandert. Im Jahre 1908 zählte Argentinien (nach einer mittleren Schätzung) schon etwa 59 000 Juden, wovon ein sehr großer Teil auf Buenos Aires, ein kaum geringerer auf die von der ICA (Jewish Colonization Association) gegründeten Kolonien entfiel; der Rest lebte verstreut in kleineren Landstädten und Dörfern. Die letzten Jahre vor dem Weltkrieg brachten ebenfalls noch starke Einwandererzahlen; im Kriege selbst ließ dann die Einwanderung aus naheliegenden Gründen stark nach. Nach dem Kriege, insbesondere nach Einführung der starken Einwanderungsbeschränkungen in dem bisher größten jüdischen Einwanderungslande der Welt, den Vereinigten Staaten, trat die Bedeutung Argentiniens für die Hunderttausende von auswanderungswilligen Ostjuden noch stärker in den Vordergrund; zwischen 1921 und 1930 betrug die jüdische Einwanderung nach Argentinien durchschnittlich 5000 bis 7000 Köpfe jährlich, bis die Wirkungen der Weltwirtschaftskrise diesen Zustrom eindämmten. Insgesamt brachte die Zeit von 1919 bis 1935 eine Verdoppelung der argentinischen Judenheit, deren Zahl von 126 927 auf 260 432 stieg. Von diesen lebt reichlich die Hälfte in der Bundeshauptstadt Buenos Aires.

(Wir entnehmen diese Berechnungen der eben erschienenen, von der argentinischen Bené-Berith-Loge in Buenos Aires herausgegebenen wertvollen Schrift des ICA-Direktors Simon Weill „Población Israelita en la República Argentina", Buenos Aires 1936.)

Von der Gesamtzahl von rund 260 000 Juden sind gut ⅘ Aschkenasim, der Rest Sefardim; zwischen beiden besteht eine ziemlich scharfe Trennung.

Die wichtigsten jüdischen Zentren in Argentinien sind folgende:

	Seelen:
Buenos Aires	131 000
Städtische und ländliche Gesamtbevölkerung der ICA-Kolonien	30 659
Rosario	12 500
Córdoba	5 300
Santa Fé	3 500
Bahia Blanca	3 000
Mendoza	2 700
Tucuman	2 600
La Plata	2 000
Avellaneda	2 000
Carlos Casares	2 000
Corrientes	1 100
Concordia	1 000
San Juan	900
Concepcion del Uruguay	860
Parana	850

Der Rest der argentinischen Juden verteilte sich auf 768 andere Orte.

Die starke Zusammenballung der argentinischen Judenheit in der Hauptstadt zeigt sich u. a. darin, daß sie in Buenos Aires nahezu 6 % der Gesamtbevölkerung (5,87 %) bildet, während sie von der gesamten Bevölkerung der Republik nur 2,4 % ausmacht.

Die berufliche Verteilung der jüdischen Bevölkerung ist durch folgende Tatsachen charakterisiert:

1. Die Zahl der Landwirte in den Kolonien der ICA betrug am 1. Januar 1935 3106, wovon etwas mehr als die Hälfte schon Eigentümer ihres Bodens geworden waren. Diese Landwirte verteilten sich folgendermaßen auf die verschiedenen Länderteile und Kolonien:

	Gesamtzahl der Landwirte
Provinz Buenos Aires	
Kolonie Mauricio	267
Kolonie Baron Hirsch	386
Provinz Santa Fé	
Kolonie Moisesville	532
Kolonie Montefiore	109
Provinz Entre Rios	
eine Anzahl Kolonien, darunter auch Avigdor, zusammen	1633
Provinz Santiago del Estero	
Kolonie Dora	22
Territorium La Pampa	
Kolonie Narcisse Levin	157
Insgesamt:	3106

Zählt man nicht nur die wirklichen Landwirte, sondern die Gesamtbevölkerung der ICA-Kolonien, so ergibt sich eine Zahl von etwa 31 000. Es ist aber trotzdem kein Zweifel, daß selbst diese Zahl im Verhältnis zu den sehr bedeutenden Summen, die von Baron Hirsch bzw. von der ICA aufgewendet worden sind, nur als sehr bescheidenes Resultat anzusehen ist. Der von Baron Hirsch eingeleitete Versuch, Juden in der argentinischen Landwirtschaft zu verwurzeln, ist nur in sehr beschränktem Maße gelungen. Trotz der im materiellen Sinne recht günstigen Bedingungen, die dem unbemittelten Siedler von der ICA geboten wurden und werden, macht sich immer wieder die Neigung, städtische Berufe zu ergreifen, bei den Siedlern selbst oder aber in der zweiten Generation geltend. — Sehr bedeutend sind aber die indirekten Wirkungen des großzügigen Versuches: Argentinien wäre niemals zu einem der größten jüdischen Einwanderungsländer geworden, hätte nicht Baron Hirsch die Auswanderung dorthin in Gang gebracht, die dann von selbst immer weitere Menschen nach sich zog.

Als Gesamtfläche der ICA-Kolonien werden heute 617 468 Hektar angegeben.

Den jüdischen Landwirten in den Kolonien der ICA wird ein besonders fortschrittsfreudiger Geist nachgerühmt, der die neuesten Methoden landwirtschaftlicher Technik und moderner Organisation anwendet. Es bestehen eine ganze Anzahl landwirtschaftlicher Kooperativ-Genossenschaften.

Für die Erziehung in den ICA-Kolonien sorgen einerseits 70 staatliche Schulen, in denen, wie überall, der Unterricht gratis erteilt wird, andererseits der Religionsunterricht, der unter den Auspizien der ICA stattfindet.

Außerhalb der ICA-Kolonien ist die Zahl der jüdischen Landwirte in Argentinien bis heute sehr gering geblieben — sie soll nur etwa 200 betragen. (Ueber die Arbeit der ICA siehe auch den nächsten Abschnitt „Aussichten für Einwanderer".)

2. Der größte Teil der argentinischen Juden betätigt sich im Handel; mehr als 23 000 Juden bezeichnen sich als Kaufleute. Die Sefardim handeln vor allem mit Textilien und allerlei Hausierwaren; die Aschkenasim mit den verschiedensten Waren. Ein großer Teil der jetzigen Kaufleute ist früher hausieren gegangen; diese Hausierer bilden übrigens zum Teil Einkaufsgenossenschaften, die sich gut entwickelt haben, und sind sogar zum direkten Import übergegangen. In Argentinien, wie anderwärts, ist der Hausierhandel vielfach nur ein Durchgangsstadium; sobald sich der Einwanderer hiermit das nötige Kapital zusammengespart hat, macht er ein Geschäft auf.

Ein Teil der im Handel tätigen Juden besitzt recht bedeutende Firmen; sowohl im Importhandel, besonders im Seidenhandel, im Handel mit chemischen Produkten und elektrischen Artikeln, wie im Exporthandel nehmen jüdische Häuser führende Stellungen ein.

3. Die durch die Zollpolitik der Regierung geförderte Industrialisierung des Landes hat auch eine erhebliche Anzahl von Juden in diese Erwerbszweige geführt, in denen sie viel schöpferische Initiative zeigten. Besonders stark sind die Juden, z. T. als Handwerker, z. T. als Unternehmer, in folgenden Branchen vertreten: In der Herstellung von Lederwaren, in der Schneiderei, der Möbelfabrikation, der Herstellung von Reise-Artikeln, in der Textil- und Seidenfabrikation usw. In diesen Industrien sind auch zahlreiche jüdische Arbeiter tätig, die ihrerseits Kooperativ-Genossenschaften, Unterstützungsvereine usw. gegründet haben.

4. Jüdische Bankiers im eigentlichen Sinne soll es in Argentinien nicht geben, wohl aber gibt es wichtige jüdische Finanzinstitute, vor allem eine Reihe jüdischer Genossenschaftsbanken usw., die mit beträchtlichen Kapitalien arbeiten und manche Erfolge aufzuweisen haben.

5. Sehr erheblich, und noch in ständigem Wachstum begriffen, ist die Zahl der argentinischen Juden, die in den freien Berufen tätig sind; jüdische Schriftsteller, Künstler, Gelehrte und vor allem Aerzte, Zahnärzte, Apotheker, Rechtsanwälte, Ingenieure, Architekten und auch Politiker sind schon so zahlreich, daß hier, trotz des bisher wenig fühlbaren Antisemitismus, eine Quelle künftiger Reibungen liegen dürfte.

Das kulturelle Leben der Juden in Argentinien ist so vielgestaltig, daß hier einige Andeutungen genügen müssen. Es erscheinen allein in der Hauptstadt drei Tageszeitungen in jiddischer Sprache, von denen zwei eine Auflage von je 20 000 aufweisen. Außerdem gibt es eine Reihe jüdischer Zeitschriften, teils in jiddischer, teils in spanischer Sprache.

Jüdische Organisationen der verschiedensten Art bestehen in großer Anzahl. Eine der größten Organisationen ist die „Chewra Kadischa" der Aschkenasim, die 18 000 Mitglieder zählt und neben ihrem ursprünglichen Zweck als Bestattungsverein auch immer mehr Aufgaben der Wohltätigkeit erfüllt. Eine andere große Organisation mit fast 10 000 Mitgliedern ist die „Ezrah", die ein großartiges Krankenhaus im Werte von über 1 Mill. Pesos erbaut hat, ferner gibt es einen jüdischen Bund gegen Tuberkulose, ein jüdisches Waisenasyl usw. Ganz besondere Erwähnung aber verdient an dieser Stelle der 1933 gegründete Hilfsverein deutschsprechender Juden, der zwar nur 700 Mitglieder zählt, aber ganz erstaunliche Summen für die Hilfeleistung an jüdischen Einwanderern aus Deutschland aufgebracht hat. Diese Organisation hat jedoch, abgesehen von aller materiellen Unterstützung, vor allem auch durch Arbeitsvermittlung und tätige Fürsorge sich die größten Verdienste um viele Hunderten von Juden aus Deutschland erworben. — Die Aufgabe, dem jugendlichen Einwanderer aus Deutschland die seelische Eingliederung in die neue Umgebung zu erleichtern und in ihm nicht das Gefühl der Heimatlosigkeit aufkommen zu lassen, hat der „Jüdische Jugendbund, Buenos Aires", übernommen, der heute schon über 100 Mitglieder zählt. Er betreut seine Mitglieder zwar nicht wirtschaftlich, vereint sie aber in wöchentlichen Zusammenkünften und Fahrten.

Groß ist auch die Anzahl der verschiedenen religiösen Organisationen und Vereine, in denen zum Teil das Studium der jüdischen Lehre in der überlieferten osteuropäischen Art gepflegt wird.

Aber trotz dieses äußeren Bildes eines reichen jüdischen Lebens darf man sich nicht darüber täuschen, daß gerade in Argentinien sich schon bei der zweiten Generation eine außerordentlich starke Tendenz zur restlosen Assimilation an die übrige Bevölkerung geltend macht. Es scheint, als übe gerade die romanische Kultur auf die Juden eine besonders starke Anziehungskraft aus. Bisher hat der fast ununterbrochene Zustrom neuer Menschen aus den Ländern der jüdischen Massensiedlung dem jüdi-

schen Leben in Argentinien immer neue Impulse gegeben und der Assimilation entgegengewirkt. In welchem Maße dies auch in Zukunft der Fall sein wird, bleibt abzuwarten. Die leichte Zugänglichkeit und Verständlichkeit der argentinischen Kultur und die bisher nur geringe Entwicklung des Antisemitismus erleichtern jedenfalls die Assimilation außerordentlich.

VII. Aussichten für Einwanderer

1. Allgemeines

Die Tatsache, daß Argentinien eine zahlenmäßig starke und zum Teil auch wirtschaftlich einflußreiche jüdische Bevölkerung besitzt, hat sich für die seit 1933 ins Land kommenden Juden aus Deutschland in außerordentlich segensreicher Weise ausgewirkt. Insbesondere hat sich der schon erwähnte Hilfsverein deutschsprechender Juden in Buenos Aires sowohl durch geldliche Unterstützung wie durch andere Leistungen, speziell Arbeitsvermittlung, große Verdienste um viele Hunderte von Juden aus Deutschland erworben. Lange Zeit hindurch gelang es auch den unermüdlichen Anstrengungen der wenigen Menschen, welche die Arbeit des dortigen Hilfsvereins tragen, alle Stellungsuchenden unterzubringen. Aber nachdem seit etwa 3/4 Jahren die Zahl der neu Einwandernden immer stärker angestiegen ist — insgesamt sind nach Angaben des Hilfsvereins nahezu 4000 Juden aus Deutschland in Argentinien eingewandert —, wurden die Schwierigkeiten der Unterbringung der Immigranten immer größer, und dies um so mehr, als ihre berufliche Struktur im allgemeinen ungünstig war und ist. Die Zahl der Handwerker und Landwirte war bisher ziemlich gering, obwohl gerade in diesen Berufszweigen die besten Chancen zur Unterbringung bestanden; dagegen nahm der Zustrom von Kaufleuten ohne Sprachkenntnisse und ohne Kapital, für die nur mit größter Mühe Stellungen, meist bei Glaubensgenossen, zu erlangen waren, gar kein Ende. Eine weitere Erschwerung der Lage bildete und bildet leider immer noch die Abneigung vieler Einwanderer, das schöne, weltstädtische Buenos Aires zu verlassen und in die kleineren Orte der Provinz hinauszugehen, wo das Leben nicht so abwechslungsreich, aber auch die Arbeitsmöglichkeiten im allgemeinen noch nicht so ausgeschöpft sind wie in der Hauptstadt. Aus diesen Gründen hat sich in Buenos Aires selbst eine ziemlich ernste Lage für neue Einwanderer gebildet — wenigstens soweit es sich nicht um Handwerker oder berufstätige Frauen handelt. Für Kaufleute ist die Situation heute nicht nur ernst, sondern nahezu verzweifelt, wenn sie nicht wenigstens die spanische Sprache einigermaßen beherrschen. Neben dem Spanischen ist auch die Kenntnis des Englischen — wegen der besonders engen wirtschaftlichen Verflechtung Argentiniens mit Großbritannien und zum Teil auch mit den Vereinigten Staaten — von großem Vorteil. Auch französische Sprachkenntnisse haben in Argentinien einen gewissen Wert.

Endlich sei hier auf einen Faktor hingewiesen, der für die Einwanderer ausgesprochen günstig ist. Während die früher in allen Dingen ausgesprochen liberale argentinische Einwanderungspolitik in vieler Hinsicht während der Weltwirtschaftskrise in ihr Gegenteil verkehrt worden ist, kann noch heute das argentinische Bürgerrecht schon nach zweijährigem Aufenthalt im Lande erworben werden, und mit diesem alle Ehren und Pflichten, die die Staatsangehörigkeit mit sich bringt. Der frisch eingebürgerte Einwanderer darf nach dem Gesetz schon jedes Staatsamt, außer dem des Präsidenten, bekleiden; aber er muß eventuell auch Militärdienst leisten, der im 20. Lebensjahr, ohne spätere Nachübungen, stattfindet. Seine Dauer beträgt ein Jahr, nur für die Kriegsmarine wird jährlich eine größere Anzahl von Rekruten ausgelost, die zwei Jahre dienen müssen. Ferner ist es für den Einwanderer von Wichtigkeit, daß jedes im Lande geborene Kind argentinischer Staatsbürger wird.

2. Aussichten für die einzelnen Berufe

a) Ungelernte Arbeiter

Wer nach Argentinien in der festen Absicht kommt, um jeden Preis Arbeit anzunehmen, gleichviel welcher Art, der findet im allgemeinen auch immer die Möglichkeit, so viel, wie er zum Leben braucht, zu verdienen. Selbstverständlich muß er aber die Augen offen halten und sich wirklich vor keiner Arbeit scheuen. Viele Einwanderer, die in Deutschland andere Berufe ausgeübt haben, erhalten sich während der ersten Monate durch Annahme einer Stellung als Laufbursche, Packer, Kellner, Diener o. dgl. Doch kommt dies natürlich vorwiegend für jüngere Leute in Frage; für ältere Menschen ist es sehr viel schwerer, wenn überhaupt möglich, sich auf diese Art durchzuschlagen.

Der Bedarf an Arbeitskräften für die Industrie ist im allgemeinen ziemlich groß, wozu die durch die Devisenknappheit und die damit verbundenen Importschwierigkeiten hervorgerufene Gründung vieler Filialen großer ausländischer Unternehmungen stark beigetragen hat; diese Zweigunternehmungen beschäftigen heute viele Tausende argentinischer Arbeiter. Man rechnet, daß in den letzten Jahren sich die Zahl der in der argentinischen Industrie tätigen Arbeiter um etwa 150 000 erhöht hat, und man glaubt, daß in den nächsten Jahren noch etwa 30 000 neue Arbeiter werden eingestellt werden können.

Als Landarbeiter sich zu verdingen, kann bei dem sehr niedrigen Lebensniveau der argentinischen Peons nicht gut einem aus Deutschland stammenden Juden angeraten werden; der soziale Abstieg wäre außerordentlich groß, der Wiederaufstieg wahrscheinlich sehr schwer.

b) Gelernte Arbeiter und Handwerker

In fast allen uns zugehenden Briefen und sonstigen Informationen wird immer wieder geschildert, daß jeder handwerklich ausgebildete oder wenigstens über einige technische Kenntnisse verfügende Einwanderer in ziemlich kurzer Zeit auf eine Anstellung rechnen kann, die sofort zum Lebensunterhalt ausreicht, d. h. noch bevor der Betreffende die Landessprache beherrscht, deren Kenntnis für Handwerker und gelernte Arbeiter nicht von so überragender Bedeutung ist wie für Kaufleute und Intellektuelle, aber auch einen sehr großen Vorteil darstellt.

Die einzigen uns bekannten Handwerker, deren Aussichten nicht als gut bezeichnet werden können, sind Schlächter, ferner bestehen keine Möglichkeiten für „Schochtim".

Starke Nachfrage herrscht nach folgenden Berufszweigen: alle Arten von Bauhandwerkern und Industriearbeitern, also Maler (Anstreicher), Bauschlosser, Maschinenschlosser, Eisenbinder, Elektroschweißer, Autogenschweißer, Dreher, Former, Klempner, Installateure, Monteure, Elektriker, Feinmechaniker, Schmiede, Stellmacher, Bautischler, überhaupt Zimmerleute, Möbeltischler, Möbelpolierer und Polsterer.

Nicht schlecht sind auch die Aussichten für Schriftsetzer, wenn sie das Spanische beherrschen, ferner für Stein- und Offset-Drucker, Buchbinder, Fachleute für Prägearbeiten und Graveure.

Sehr gesucht sind Weber, doch ist die Bezahlung gering, ferner Spulmeister für Seidenwebstühle und überhaupt Arbeiter, die Textilmaschinen richtig zu bedienen wissen. Zuschneider für Lederwaren, Kürschner, Wachstuchfachleute waren in letzter Zeit ebenfalls gesucht; ebenso Automechaniker, Chauffeure, Friseure, sowie Bäcker und Köche.

Schaufensterdekorateure sind in erheblicher Anzahl in den letzten Jahren aus Deutschland gekommen und haben auch Stellung gefunden, soweit es sich um wirklich tüchtige Kräfte handelte. Wie weit jetzt noch Unterkunftsmöglichkeiten sind, ist schwer zu beurteilen.

c) Kaufleute und kaufmännische Angestellte

Wie schon oben erwähnt, sind die Aussichten für Kaufleute, soweit sie ohne Sprachkenntnisse und ohne Kapital ins Land kommen, sehr ungünstig. Doch bezieht sich dies in erster Reihe auf die Möglichkeit, eine feste Anstellung im Büro zu erhalten. Dies wird immer schwieriger, und auch die gezahlten Gehälter sind niedrig.

Die Anfangsgehälter liegen zwischen 40 und 60 Pesos, später, bei Beherrschung der Landessprache, steigen sie, bleiben aber in der Regel ziemlich niedrig. Gehälter von 80, 100 und 120 Pesos, vielleicht auch von 150 Pesos, sind im Büro häufig, die höheren dieser Gehälter aber nur, wenn man wenigstens auch das Englische recht gut beherrscht. Ein Gehalt von 200 Pesos für eine Bürostellung ist schon eine große Ausnahme. Wer allerdings als Verkäufer in einem guten Hause tätig ist, verdient durch Prozente vom Verkauf noch mehr. Doch sind solche Anstellungen nur nach längerem Aufenthalt im Lande und bei vollkommener Beherrschung der Landessprache zu erreichen.

Als *Vertreter oder Reisende* sollen für Einwanderer, die einigermaßen gute Verbindungen haben, unter Umständen noch Möglichkeiten vorhanden sein. Doch wird hier selten ein Fixum gezahlt; im allgemeinen ist der Betreffende auf Provision angewiesen. Um sich hierbei durchzusetzen, ist nicht nur eine ziemlich große Ausdauer, sondern vor allem Geld notwendig, um durchzuhalten, bis die Früchte der Arbeit sich einstellen; dies soll etwa ein Jahr dauern. Ferner liegt es auf der Hand, daß gerade für einen Vertreter oder Reisenden *perfekte spanische Sprachkenntnisse Voraussetzung* des Erfolges sind. Wer diese hat, kann auch in verwandten Berufszweigen, z. B. als Versicherungsagent, unter Umständen gut verdienen.

Für *Hausierer* sind die Aussichten sehr schlecht. Diese Tätigkeit ist höchstens als vorübergehender Notbehelf für Neueingewanderte anzusehen. Verschiedene Einwanderer haben sich mit dem Verkauf von Limonaden, Eis usw. beschäftigt, doch kommt etwas derartiges nur während der heißesten Jahreszeit in Frage, und außerdem ist die Tätigkeit ungemein anstrengend und mühsam, besonders wegen der langen Arbeitszeit.

d) *Frauenberufe*

Für Frauen sind die Unterkunftsmöglichkeiten in Argentinien *verhältnismäßig recht gut*. Sie können als Kindermädchen, ebenso als Mädchen für alles leicht Stellung erhalten und erzielen oft Gehälter von 60 bis 70 Pesos bei freier Station, während kaufmännische Anfangsgehälter ohne freie Station häufig nur auf 40 bis 60 Pesos kommen! Sehr gesucht sind auch Köchinnen. Doch ist in diesen Berufen die Arbeitszeit lang, der Dienst schwer, und nicht jeder ist derartigen körperlichen Anforderungen gewachsen.

In gewerblicher Hinsicht sind die Chancen für Frauen nicht so gut, z. B. ist Frauenarbeit in der Dekoration nicht so üblich wie in Deutschland. Für einzelne Handweberinnen sollen Aussichten bestehen, aber nur, wenn sie etwas Kapital haben, um sich selbständig zu machen, d. h. um einen eigenen Handwebstuhl zu kaufen. Auch für Chemotechnikerinnen und tüchtige Photographinnen bestehen gewisse Aussichten.

e) *Freie Berufe*

Die *Aussichten* für Angehörige der freien Berufe sind in Argentinien *im allgemeinen schlecht*, doch sind verschiedene wichtige Ausnahmen zu verzeichnen. Verhältnismäßig gut sind die Aussichten für *Chemiker*, die in großen Werken der Privatindustrie zu ziemlich günstigen Bedingungen Stellung finden.

Verhältnismäßig günstig scheinen auch die Aussichten für *Musiklehrer und Musiker* zu sein. Hier liegt die Hauptverdienstmöglichkeit beim Radio, das sehr gut zahlt; bei diesem sind einige früher in Deutschland tätige jüdische Musiker angestellt. Auch für Kaffeehausmusiker scheinen Verdienstmöglichkeiten vorhanden zu sein, ebenso durch Erteilung von Privatstunden.

Für *Architekten* und Baumeister sind dagegen die Aussichten ungünstig; es ist eine große Zahl argentinischer Kräfte auf diesem Gebiet tätig, der Konkurrenzkampf ist entsprechend scharf, und die großen Bauunternehmungen sind meistens in den Händen englischer, nordamerikanischer und deutscher Firmen. Eine Anstellung bei englischen oder amerikanischen Firmen kommt praktisch nicht in Frage, weil diese entweder ihre Landsleute oder einheimische Kräfte nehmen; deutsche Häuser wiederum stellen meistens keine Nichtarier ein. Um als selbständiger Architekt einen Kundenkreis zu bekommen, ist eine mehrjährige Anlaufszeit erforderlich, bevor man seinen Lebensunterhalt verdient. — Ein gewisser Bedarf soll an *Statikern* vorhanden sein, vor allem an Holzstatikern. Es wird darauf hingewiesen, daß in Argentinien Hochbauten im allgemeinen nicht als Eisenhochbauten, sondern als Eisenbetonbauten ausgeführt werden, worin aus Deutschland stammende Baumeister keine Uebung haben dürften.

Ausgesprochen schlecht sind die Aussichten für Aerzte, Zahnärzte, Dentisten, Zahntechniker, ferner für Orthopäden, Krankenpfleger, Masseure und Operationsgehilfen.

f) *Kapitalisten*

Im ganzen dürfte die Eröffnung eines selbständigen Fabrikationsbetriebes heute in Argentinien ungleich schwieriger sein als etwa in Brasilien. Der Hilfsverein deutschsprechender Juden in Buenos Aires schreibt uns am 12. August 1936: „Allgemein ist zu sagen, daß auf jedem Gebiet alles, was hier produziert werden kann, auch hier

produziert wird, und daß erhebliche Konkurrenz besteht. Ob sich ein neues Unternehmen gegen die Konkurrenz durchsetzen kann, hängt ausschließlich von der persönlichen Tüchtigkeit des einzelnen ab."

g) Landwirte

Für jüdische Landwirte hat Argentinien eine ganz besondere Bedeutung infolge des großen Siedlungswerkes der schon mehrfach erwähnten ICA (Jewish Colonization Association).

Der Siedlungsbereich der ICA umfaßt in Argentinien eine Fläche von mehr als 600 000 ha, davon waren (nach einer Aufstellung der ICA von 1935) 225 000 ha schon freies Eigentum von 1538 Kolonisten; 159 000 ha waren bei 1569 Kolonisten in Pacht mit einem Kaufrecht. Ende 1934 betrug die Zahl der Kolonistenfamilien 3106 (gegen 3563 im Jahre 1927!). Die Seelenzahl der Kolonistenfamilien betrug 17 742. Hinzu kamen 1435 jüdische Familien mit über 8000 Seelen, die nicht von der Landwirtschaft leben, und in den Städtchen dieses Gebietes noch ungefähr weitere 8000 Juden, etwa die Hälfte der dort lebenden Gesamtbevölkerung. Im Gebiete der ICA-Kolonisation leben also jetzt insgesamt etwa 33 000 Juden, von denen über die Hälfte Kolonisten sind.

Neuerdings hat die ICA damit begonnen, auch jüdische Familien aus Deutschland in ihren argentinischen Kolonien anzusiedeln. Im Januar 1936 hat die ICA eine erste Gruppe von 19 jüdischen Familien aus Deutschland in ihrer Kolonie Avigdor (Entre Rios) in Argentinien angesiedelt. Eine Erweiterung dieser Ansiedlung ist zur Zeit auf Grund einer sorgfältigen Auswahl der Bewerber für etwa 150 Familien im Gange.

Es handelt sich dabei um Familien, die für landwirtschaftliche Siedlungsarbeit geeignet sind, mit mindestens drei erwachsenen männlichen Mitgliedern und mindestens einer erwachsenen weiblichen Arbeitskraft, gegebenenfalls ergänzt durch Verheiratung von Söhnen oder Töchtern bzw. durch nahe Verwandte (Neffen oder Nichten). In Ausnahmefällen können geeignete Familien, die nicht der geforderten Zusammensetzung entsprechen, durch den Anschluß von ein oder zwei Gehilfen ergänzt werden, die nicht mit der Familie verwandt zu sein brauchen. Die Familien werden auf ihre Eignung für die Siedlungsarbeit von einem Beauftragten der ICA persönlich ausgewählt. Von den ausgewählten Familien muß ein junges männliches Familienmitglied nach einer vierwöchigen landwirtschaftlichen Vorschulung im Landwerk Neuendorf der Familie vorausfahren, um sich während eines Jahres in den ICA-Siedlungen in Argentinien als Landarbeiter zu betätigen. Nach dieser Bewährungszeit erfolgt eine Anforderung der gesamten Familie und deren Ansiedlung auf einer einzelnen Familiensiedlung.

Ueber die Bedingungen dieser Ansiedlung unterrichtet die nachstehende Zusammenstellung aus einem Exposé der ICA:

Von seiten der ICA wird auf Grund ihrer mehr als 40jährigen Erfahrungen für jeden Kolonisten ein genauer Entwicklungsplan ausgearbeitet, das dazugehörige Betriebskapital und Inventar festgesetzt, die Anleitung durch eigene landwirtschaftliche Experten veranlaßt und der Absatz der Produkte im voraus berechnet.

Zum Zweck der Ansiedlung erhält jeder Kolonist von der ICA soviel Land zugewiesen, daß er bei dessen persönlicher Bearbeitung für sich und seine Familie ein normales Auskommen hat und das Land im Verlauf einer Reihe von Jahren abzahlen kann. Es ist je nach Lage der Kolonien zehn bis hundert Hektar groß. Für jede Familie wird auf dem ihr zugewiesenen Felde ein Haus aus zwei Zimmern mit Küche gebaut. Sie erhält ferner die zur Bewirtschaftung notwendige Anzahl von Pferden, Kühen und Ackergeräten und wird von landwirtschaftlichen Experten während der ersten Zeit ihres Aufenthaltes zur Arbeit angeleitet. Eine Bearbeitung des Landes durch fremde Hilfskräfte wird von der ICA nicht gestattet.

Mit jedem Kolonisten wird ein Pachtvertrag für die Dauer von acht Jahren abgeschlossen, der die schriftliche Zusage enthält, daß er nach Verlauf der ersten acht Pachtjahre das Land zu einem im Vertrag festgelegten Preis kaufen kann, wenn er bis dahin alle Bedingungen des Pachtvertrages — die Rückzahlung der erhaltenen Kredite für Inventar usw. — erfüllt und 25 bis 50 % des Wertes des Landes eingezahlt hat. In diesem Fall erhält er für den Restwert des Landes auf neun Jahre eine Hypothek. Wenn der Kolonist vor Ablauf dieser Zeit in der Lage ist, das Land abzuzahlen, kann er zwar das Geld bei der ICA deponieren, wird aber nicht vor Ablauf der vertraglich vorgesehenen Frist Eigentümer des Landes. Der Grund dieser Bestimmung ist der, daß die ICA, die den Kolonisten das Land und evtl. Kredite zu ganz besonders günstigen Bedingungen überläßt, verhindern will, daß sie das Feld mit Vorteil verkaufen. Man nimmt an, daß nach Ablauf der Bewährungszeit von 17 Jahren die auf dem Lande herangewachsene Generation bereits mit der Scholle verwurzelt ist.

Der Kolonist, der die Kolonie verläßt, kann, auch wenn er bereits Eigentümer des Bodens ist, an die ICA keinerlei Ansprüche stellen. Ist er noch nicht Eigentümer des Bodens, verliert er alle bereits erarbeiteten Rechte, und die ICA fordert gegebenenfalls auch auf gerichtlichem Wege die Rückzahlung der noch an sie geschuldeten Beträge.

Der Kolonist übernimmt die materielle und moralische Verpflichtung, alle vorgestreckten Beträge zurückzuzahlen, soweit die Erträge seiner Wirtschaft ihm dies ermöglichen. Er muß sich darauf einstellen, als Bauer zu leben und seine Kinder zu Bauern zu erziehen. Soweit er die nötige Disziplin im Rahmen der ICA einhält, ist er in der Gestaltung seines Lebens völlig frei. Die Ansiedlung ist streng individualistisch.

Die ICA sorgt jedoch für die Erhaltung jüdischer Schulen, jüdischer Kultuseinrichtungen, zu deren Kosten sämtliche Kolonisten beisteuern müssen, und bietet den orthodoxen Juden die Möglichkeit, vollkommen rituell zu leben.

Zur Ansiedlung jüdischer Auswanderer aus Deutschland ist folgender Plan entworfen:

Die Familien, die die ICA zur Ansiedlung in ihren Kolonien annimmt, werden in der Kolonie Avigdor (Provinz Entre Rios) gruppenweise angesiedelt. Diese Kolonie ist am 32. Grad südlicher Breite gelegen, ihr Klima ist gesund und für Europäer gut erträglich.

Die Gegend wird von Eisenbahnlinien durchzogen, die den Abtransport der landwirtschaftlichen Produkte ermöglichen. Avigdor ist 21 km von der Eisenbahnstation Bovril entfernt, 50 km von der Stadt La Paz, 160 km von der Provinzhauptstadt Parana und 700 km von der Landeshauptstadt Buenos Aires.

Jede Familie erhält 50, evtl. bis zu 75 Hektar Land. Jede Siedlung ist umzäunt und besitzt folgende Anlagen: 1 Haus, bestehend aus 2 Zimmern und Küche, mit notwendigster Einrichtung (1 Tisch, 4 Stühle, 4 Betten, 1 Schrank, 1 Herd und etwas Küchengeschirr), eine offene Scheune, einen Hühnerstall, ein Klosett und eine Duschvorrichtung. Ein Brunnen wird immer gemeinsam für 2 oder 4 Siedlungen angelegt.

An lebendem Inventar werden jeder Siedlungsfamilie übergeben: Kühe, Pferde, Hühner. Eine Zuchtstation ist für die Verbesserung des Viehbestandes vorgesehen. Das Vieh wird dem Siedler entsprechend der Entwicklung seiner Siedlung zugeteilt.

An Maschinen und Geräten erhält jede Siedlungsfamilie: 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Egge, Milcheimer, Schaufeln, Hacke usw. Außerdem sind zur gemeinsamen und abwechselnden Benutzung folgende Maschinen vorgesehen: Sämaschine, Stachelwalze, Dreschmaschine, Erntemaschinen usw.

Im ersten Jahre wird dem Siedler Saatgut übergeben, und zwar: Mais, Weizen, Hafer und Leinsaat. Außerdem erhält er noch Mais zur Verpflegung seiner Hühner bis zur ersten Ernte.

Während des ersten Jahres werden die Siedler durch eigene landwirtschaftliche Lehrer, die sich in der Kolonie aufhalten, angeleitet und unterrichtet.

Falls das Erträgnis des ersten Jahres aus irgendeinem Grunde nicht genügen sollte, um den Lebensunterhalt der Siedlerfamilie zu sichern, können ihr auf Wunsch Arbeiten übertragen werden, durch deren Bezahlung sie ihre Einnahmen erhöhen kann.

In der zweiten landwirtschaftlichen Jahresperiode hat der Siedler schon Erträge aus der Feldwirtschaft, die ihm somit ein normales Auskommen sichert. Aber auch im zweiten Jahre werden dem Siedler im Bedarfsfalle noch Aushilfsarbeiten gegen Entgelt übertragen.

Die dritte landwirtschaftliche Jahresperiode muß, normalerweise, nicht nur den Unterhalt des Siedlers hinreichend decken, sondern auch noch genügend Ertrag abwerfen, um einen Teil seiner Schulden abzuzahlen, die er infolge seiner Ansiedlung aufgenommen hat.

Das Kolonisationswerk der ICA gibt somit jedem Kolonisten die Möglichkeit, sich von Anfang an unter gesunden, wenn auch primitiven Verhältnissen seinen Lebensunterhalt zu erwerben und durch Erträgnisse seiner Arbeit seine Lebenshaltung allmählich zu verbessern.

(Die weiteren Einzelheiten der ICA-Ansiedlung sind jeweils durch den Hilfsverein und seine Auswandererberater im Reich zu erfahren.)

VIII. Briefe aus Argentinien

Der weitaus größte Teil der Einwanderer aus Deutschland ist bisher im Landungshafen Buenos Aires verblieben und hat dort, meist mit Unterstützung des Hilfsvereins deutschsprechender Juden, Stellung oder eine

selbständige Tätigkeit gesucht. Ueber seine Erfahrungen und Eindrücke berichtet ein Einwanderer aus Buenos Aires am 25. April 1936:

„Wer hierher kommt, mit der festen Absicht, Arbeit um *jeden Preis* anzunehmen, gleich welcher Art, der findet auch immer so viel, wie er zum Leben braucht, muß aber natürlich die Augen offen halten, um möglichst bald etwas Besseres zu finden. Das Alter spielt natürlich eine große Rolle. Mit 20 Jahren ist man eher bereit, als Laufbote, Packer oder Bauarbeiter zu gehen als mit 30 und mehr. — Was fast immer, bei einigermaßen Verbindungen, zu haben ist, sind Stellungen als Vertreter bzw. Reisende. Natürlich wird hier selten ein Fixum gezahlt, sondern man ist auf Provision angewiesen. Hierzu gehört eine ziemliche Ausdauer, besonders in geldlicher Hinsicht, da es nur sehr langsam vorwärts geht mit dem Verdienen. Ich habe in diesem Beruf etwas Glück gehabt insofern, als mir mein jetziger Chef eine Grundlage für den Vertreterberuf gegeben hat, d. h. er zahlt mir monatlich 100 Pesos, die kein Fixum darstellen, auch keine Garantiesumme, sondern eine Art Vorschuß. Von den Provisionsverdiensten wird später diese Summe abgesetzt. Es dauert seiner eigenen Erfahrung nach etwa ein Jahr, bis man die Früchte seiner Tätigkeit sieht, doch hatte ich das Zutrauen zu mir, es in dieser Zeit auch wirklich zu schaffen. Ich hoffe und glaube, mich nicht getäuscht zu haben. Ich sehe jetzt, nach 2½ Monaten, die ersten kleinen Erfolge. Man muß unendlich viel Geduld haben.

Mir sind andererseits in der Zwischenzeit dreimal Stellungen im Büro angeboten worden, die ich abgelehnt habe, da ich meinen freien, wenn auch vorläufig schwereren Beruf vorziehe. Es sind aber offensichtlich immer wieder Stellungen zu haben, wenn auch nur wenig bezahlt wird (80, 100, 120 bis zu 150 Pesos monatlich). Ich muß allerdings dazu bemerken, daß alle drei Stellungen darauf beruhten, daß ich die englische Sprache in Wort und Schrift vollkommen beherrsche. Und englisch ist hier im Geschäft fast so wichtig wie die Landessprache, die ich ja immerhin auch ganz gut konnte, als ich ankam. Dies ist beides zu berücksichtigen.

Der Lebensstandard ist so, daß Zimmer, Wohnungen usw. verhältnismäßig teuer sind, Lebensmittel bzw. Essen dagegen billiger als dort. Auch hier kommt es natürlich auf die Ansprüche an.

In handwerklichen Berufen jeder Art ist es freilich leichter, Stellung zu finden. Ein Schiffskollege von mir z. B., der bei der Ankunft noch keine 17 Jahre zählte, erst ½ Jahr in der Lehre gewesen war als Lehrling der Elektrobranche, bekam sofort (allerdings durch Vermittlung seiner Vettern) eine Anstellung zu 30 Pesos und ist jetzt inzwischen auf 60 Pesos erhöht worden, wovon er gerade selbst leben kann. Aber es darf ja nicht vergessen werden, daß der Junge nicht ausgelernt hatte und eigentlich doch erst seine Lehrzeit absolviert. Auch Sprachkenntnisse hatte er so gut wie keine.

Ich kann Ihnen also beruhigt sagen, daß in Buenos Aires zwar die Stellungen nicht auf der Straße liegen, aber, gewisse Kenntnisse vorausgesetzt, ein Durch- und Vorwärtskommen möglich ist."

Zur Ergänzung geben wir folgenden Brief vom 22. Juni 1936, der über das Leben eines kaufmännischen Angestellten in Buenos Aires unterrichtet, wieder:

„Ich glaube Ihnen bereits berichtet zu haben, daß ich meine Anstellung auf Grund einer Empfehlung aus England erhalten habe. Es ist ein Engros-Geschäft in Damenstoffen, dessen Inhaber Engländer ist. Mein Anfangsgehalt beträgt 100 Pesos. Ich bin vorläufig noch auf dem Lager beschäftigt, hoffe jedoch in 1 bis 2 Monaten ins Büro und zum Verkauf zu kommen. Alsdann habe ich auch Aussicht, Gehaltserhöhung von vielleicht 25 Pesos zu bekommen. Ein Vorwärtskommen ist nur möglich, wenn man die Landessprache voll und ganz beherrscht. Ich bin heute bereits so weit, daß ich alles gut verstehe, und nur noch selten kommt ein Wort vor, das ich nicht weiß. Dagegen macht das Sprechen noch etwas mehr Schwierigkeiten.

Mit meinem Gehalt von 100 Pesos kann ich auskommen, d. h. ich kann damit mein Zimmer, das Essen, sowie Wäschegeld bezahlen. Für Taschengeld reicht es dagegen nicht mehr. Allerdings muß ich bemerken, daß ich sehr anständig wohne und auch gut esse. Man kann auch noch billiger wohnen, wenn man nicht unbedingt auf ein sauberes und luftiges Zimmer Wert legt. Gerade in dieser Hinsicht muß man hier sehr vorsichtig sein, denn es gibt in den alten Häusern sehr viel Ungeziefer, und im großen und ganzen sind die argentinischen Pensionen nicht sehr sauber.

Wenn ein Einwanderer neu ins Land kommt und, wie es meistens der Fall ist, die Landessprache nicht beherrscht, so ist es für ihn selbstverständlich sehr schwer, ohne Empfehlungen eine passende Anstellung zu finden. Es ist deshalb sehr von Wert, wenn man sich Kenntnisse der spanischen Sprache schon in Europa aneignet. Ferner ist es sehr gut, wenn man sich einige Empfehlungen verschafft und mitbringt. Arbeitsmöglichkeiten gibt es hier genug und jeder, der arbeiten will, kann auch solche finden. Man muß sich nur ganz umstellen, indem man sich mit der Tatsache abfindet, daß man in Südamerika ist und hier neu anfangen muß. So sind z. B. einige Emigranten, die früher in Deutschland sehr gute Anstellungen in Warenhäusern usw. hatten, hier Handlanger oder Anstreicher bei Neubauten geworden. Ferner sind verschiedene als „Mädchen für alles" in Pensionen untergekommen. Hier machen meistens Männer und nicht Frauen alle Hausarbeiten. Neben der Landessprache ist auch die englische Sprache hier sehr wichtig, da es ungeheuer viele englische Firmen gibt.

Das Klima ist erträglich. Gestern war hier Wintersanfang. Es gibt jetzt manchmal Tage, wo das Thermometer bis auf 9 Grad Celsius fällt, jedoch nur sehr selten. Durchschnittlich sind die Temperaturen jetzt im Winter 10 Grad Celsius. Als ich am 3. März hier ankam, habe ich noch die letzten zwei heißen Wochen mitgemacht. Die durchschnittlichen Tagestemperaturen waren damals 36 Grad Celsius im Schatten. Dabei herrscht hier sowohl im Sommer als auch im Winter eine ungeheure Luftfeuchtigkeit, die die Hitze noch unerträglicher macht. Trotzdem kann man sich auch an das Klima gewöhnen, sofern man nicht ausgesprochen überempfindlich infolge irgendwelchen Leidens ist. Ich habe mir wegen der Hitze hier viele Sorgen gemacht, da ich schon in Europa, wenn ein überheißer Sommer war, darunter gelitten habe. Hier habe ich mich aber viel schneller daran gewöhnt, als ich es für möglich gehalten habe."

Während sich die Schreiber der ersten beiden Briefe noch recht quälen müssen, um den Lebensunterhalt im fremden Lande zu verdienen, ist der Verfasser des folgenden Briefes schnell „arriviert" und fühlt sich glücklich:

Buenos Aires, 1. Mai 1936

„Ich bin nun seit Mitte Januar hier und habe in diesen drei Monaten sehr viel Arbeit gehabt, und auch für die nächste Zeit wird es so weitergehen. Es macht mir aber sehr viel Spaß und vor allen Dingen habe ich gute Erfolge. Ich bereue den Entschluß, hierhergegangen zu sein, ganz und gar nicht, im Gegenteil, ich bin recht zufrieden und habe anscheinend hier auch noch große Chancen.

Im Laufe dieses Monats kommt bereits meine Frau hier an, und dann denke ich mir in Kürze eine kleine elegante Wohnung in einem der Wolkenkratzer zu nehmen, die hier fast ausschließlich bisher für Wohnzwecke gebaut wurden. In den Sommermonaten, hier fast sechs Monate, ist es natürlich sehr angenehm, in der Nähe zu wohnen, denn die Temperaturen sind doch recht hoch, aber bisher fühle ich mich hier sehr wohl und habe mich auch ganz gut eingelebt.

In jeder Woche kommen neue Einwanderer und Touristen, die hier Unterkommen suchen, und für den Hilfsverein gibt es viel Arbeit. Leider ist die Unterbringungsmöglichkeit jetzt auch sehr schwer geworden, und nur zu viele ahnen gar nicht, wie schwer hier gearbeitet werden muß, ganz gleich, ob man eine gute Position gefunden hat oder eine kleine Stellung. Auch nur wenige eignen sich dazu, ins Land zu gehen, denn dazu wird außer einer energievollen Arbeitskraft auch noch eine gute Gesundheit benötigt."

Ein Einwanderer, der als Vertreter einer Kaffeefirma tätig ist und sich dabei nicht schlecht steht, berichtet mit einem sicher übertriebenen Pessimismus über die Aussichten *kaufmännischer* Einwanderer in Buenos Aires und möchte die kommenden Immigranten möglichst in die Provinz leiten:

Buenos Aires, den 20. Juli 1936

„Wir Europäer glauben, daß wir auch in Amerika unsere kaufmännischen Erfahrungen genau so wie in Europa verwerten können. Das ist schon eine falsche Voraussetzung. Andere Länder, andere Leute, andere Sitten. Die Aussichten für Kaufleute sind hier sehr minimal; es gibt Emigranten, die sich auch hier kaufmännisch betätigen, aber sie sind weit in der Minderheit und haben es dann größtenteils einem Glücksfall zu verdanken. Die Angestellten werden hier schlechter besoldet als in Europa, und abgesehen davon können sie von heute auf morgen ihre Stellung verlieren. Welcher Geschäftsmann hat denn schon ein großes Interesse daran, einen Menschen in seinem Betrieb einzustellen, der die Sprache nicht perfekt beherrscht, dem Betrieb also nicht viel nützen kann! Die wenigen Geschäftsinhaber, die jüdische Emigranten einstellen, tun es, weil es halt Emigranten sind, und dementsprechend ist naturgemäß die Bezahlung.

Ich habe nie geglaubt, daß der Peso so schwer zu verdienen ist, wenigstens für uns Emigranten. Hier heißt es in der ersten Zeit jede Verdienstmöglichkeit, gleich welcher Art sie auch sein mag, blitzschnell ergreifen und ausnützen. Das Emigrantenschicksal, das Elend ist auch hier unendlich groß. Warum denn, so frage ich mich immer wieder, konzentriert sich denn alles

auf Buenos Aires? Argentinien ist so groß, hat soviel Provinzen, aber die Hauptstadt scheint auf die Massen magnetisch zu wirken.“

Daß tatsächlich in der argentinischen „Provinz“ Lebensmöglichkeiten für Einwanderer — auch in nichtlandwirtschaftlichen Berufen — existieren, zeigt folgender Brief vom 17. Mai 1936 aus Saenz Pena im argentinischen Chaco:

„Ende März fuhr ich 2½ Tage lang den Parana-Fluß hinauf, nach Resistencia, Hauptort des Chaco, und von dort 6 Stunden per Eisenbahn westlich mitten in den Chaco hinein. Nachdem ich einige Wochen in Saenz Pena, einem Städtchen von 12 000 Einwohnern, verlebt habe, muß ich sagen, das Leben ist zwar primitiv (keine gepflasterten Straßen, keine Kanalisation usw.), aber das Klima ist gesund, trocken, für Europäer erträglich; im Hochsommer — den ich nicht miterlebt habe — gibt es bis 45 Grad im Schatten, aber auch Buenos Aires ist im Hochsommer sehr heiß. Der argentinische Chaco lebt seit etwa zehn Jahren von dem Anbau der Baumwolle, und dieser Geschäftszweig scheint gerade hier, in sämtlichen Nordprovinzen Argentiniens, wie Chaco, Corrientes, Santa Fé usw., eine große Zukunft vor sich zu haben. — Einstweilen liegt das ganze Geschäft in den Händen einiger weniger großer Firmen, mit dem Sitz in Buenos Aires, und durch diese Firmen können, bei gutem Willen, noch zahlreiche deutsche Flüchtlinge Arbeit finden.

Zum Schluß möchte ich noch auf die Ausrüstung (Anzüge insbesondere) hinweisen, die man für Argentinien braucht. — Im Sommer (November—März) ist es, wie gesagt, sehr heiß und in Buenos Aires ist die Hitze durch die ständig etwas feuchte Luft noch stärker zu spüren. Man braucht dabei unbedingt mindestens zwei dünne Anzüge — Leinen oder Palm-Beach-Anzüge — die hier bereits für 25—30 Pesos in durchaus brauchbarer Qualität zu haben sind; sog. Knickerbocker-Hosen sind in Südamerika nicht bekannt und nicht zu tragen, da man sich damit lächerlich macht. Man darf nicht ohne Jackett auf die Straße gehen, braucht daher unbedingt die erwähnten dünnen Anzüge. In der kühleren Jahreszeit — Fröste gibt es kaum — sind die europäischen Anzüge angebracht. Wintermäntel sollen ebenfalls angebracht sein, da die geringe Kälte durch die Luftfeuchtigkeit viel stärker zu spüren sein soll.“

Die folgenden vier Briefe behandeln vor allem drei miteinander eng zusammenhängende Probleme: die Schwierigkeiten der gesellschaftlichen Anpassung der Einwanderer, die Bedeutung des Frauenmangels bzw. einer stärkeren Einwanderung jüdischer Frauen und Mädchen, und das jüdische Leben in Argentinien.

Buenos Aires, 29. Dezember 1935

„Das jüdische Leben hier ist wie ungefähr vor dem Kriege, wenn man von dem wenigen Einfluß, den die Erlebnisse der Juden in Deutschland zweifellos auch hier haben, absieht, den man sich aber ja nicht zu groß vorstellen soll. Die Zionistische Ortsgruppe der türkischen Juden (unter den aus Deutschland stammenden existiert keine) ist, wie unsere früheren Ortsgruppen, eine Institution, um von den Leuten durch gelegentliche Feste und Sammeltätigkeit zu den Feiertagen Geld für Palästina zu bekommen. Andere Vereine (außer dem Hilfsverein, dessen Tätigkeit ja in enger Umgrenzung schon durch den Namen festgelegt ist) mit jüdisch-kulturellen Zielen gibt es nicht, wenigstens nicht für deutschsprechende Juden. Der Hilfsverein selbst hat mit der Aufgabe der materiellen Hilfe für die Neuankommenden mehr als genug zu tun und hat sich in seinen Satzungen auf religiöse Neutralität festgelegt, ein Zugeständnis an die Mentalität der Mitglieder. Einzig der Redakteur der Mitteilungsblätter macht den schüchternen Versuch, der Sache einen etwas kulturellen Anstrich zu verleihen, was nicht einmal immer gerne gesehen wird.

Das ist in kurzem die Situation. Sie würden aber falsch unterrichtet sein, wenn Sie nun annehmen wollten, daß diese Lage von den hier ankommenden jungen Leuten als Manko empfunden wird; wenn überhaupt, dann von ganz wenigen. Das einzige, was schmerzlich vermißt worden wäre, ist vielleicht der Gottesdienst an den hohen Feiertagen. Glücklicherweise gelang es, einen solchen noch in letzter Stunde in einem Büro zu arrangieren. Einige Emigranten teilten sich in die Funktionen, und das Ganze klappte, gemessen an dem Minimum der Vorbereitung, wirklich gut. Die Funktionen des Rabbiners wurden von einem jungen Dr. phil., der in Frankfurt auf der Jeschiwa war, wahrgenommen, ins Vorbeten teilten sich zwei Herren, von denen besonders der eine seine Sache sehr gut machte. Auch einige Leute, die schon lange hier sind, freuten sich, nach langen Jahren wieder einen Gottesdienst in der heimischen Form vorzufinden.. Auch im Heim haben wir alle Feiertage gebührend und mit allen Gebräuchen gefeiert, wir hatten eine Sukkoh, und sehr schön war es auch am Chanukkah, wo uns einer unserer jungen Leute eine wirklich schöne Rede hielt. Es kamen viele Gäste, um an den Feiertagen unter Glaubensgenossen zu sein.

Ein großes Manko ist das fast vollständige Fehlen des weiblichen Elementes. Es kommen ja natürlich auch Mädchen hierher, aber in einer verschwindend geringen Anzahl. Dazu kommt, daß die wenigen häufig bei Verwandten unterkommen, weil doch kaum jemand eine Tochter so weit fortläßt, ohne nicht wenigstens Anschluß für das Mädchen hier zu wissen. Es ist einleuchtend, daß das gesellige Leben unter diesem akuten Mangel leidet. Es wurde einmal der Vorschlag gemacht, einen lustigen Simchas-Tora-Abend hier zu veranstalten, man wolle für Weiblichkeit sorgen. Da ich aber selbst nur etwa ¼ Dutzend Mädchen kannte, traute ich mich doch nicht, die Jungen für die mitzubringende Mädchenschar sorgen zu lassen, was Sie ja verstehen werden, denn der Ruf des Hauses darf unter keinen Umständen leiden. So stehen also die Dinge bis heute. Ich weiß keine Abhilfe für diesen Punkt, hiesige Mädchen gibt es sehr wenig, und dann haben die natürlich ihren Kreis und kümmern sich nicht um die Ankommenden. Das Fehlen des weiblichen Elementes ist überhaupt eines der Hauptprobleme für die Einwanderer, denn was sollen die Leute machen, wenn sie einmal heiraten wollen. Dies ist eine Sache, über die von den Betroffenen selbst als auch von älteren mit großer Sorge gesprochen wird. Momentan ist die Einwanderung nach hier so gut wie gesperrt, aber wenn sie wieder aufgemacht wird, sollte sich vielleicht das eine oder andere Mädchen doch entschließen hierherzukommen, zumal die Mädchen meist leichter unterzubringen sind als die Männer. Es herrscht hier ein akuter Mangel an Hauspersonal, das gut bezahlt wird, und jemand, der perfekt im Büro ist, kann sogar manchmal ohne oder mit wenig Spanisch unterkommen.“

Ein junger Einwanderer, der in Buenos Aires einen „Jüdischen Jugendbund“ ins Leben gerufen hat, schreibt Anfang August 1936 u. a. folgendes:

„Die Einpassung der Emigranten in die hiesige „Gesellschaft“ ist ein sehr heikles Problem. Einmal sind die Alteingesessenen, wenigstens hier in Buenos Aires, entweder gesellschaftlich sehr hoch geschichtet, adlig, würden wir sagen, oder es sind Proletarier. Der Mittelstand wird im allgemeinen von Ausländern oder nur kurze Zeit im Lande Ansässigen gebildet. Es kommt hinzu, daß aus verständlichen Gründen eine gewisse Furcht vor der mangelnden Seriosität (aller) Einwanderer besteht. Nach Südamerika kam von jeher ein sehr großer Prozentsatz Krimineller. Das hat die Masse naturgemäß verallgemeinert. Wer von Europa kommt, ist in gewissem Sinne schon verdächtig, etwas ausgefressen zu haben. Für die hier ansässigen Juden, denen es zum Teil wirtschaftlich gut geht, ist die Immigration nur eine philanthropische Frage. Es wird viel getan. Der Hilfsverein hier arbeitet recht gut, wenn er auch dem wöchentlich stärker werdenden Ansturm nicht gewachsen ist. Es ist ein großes Werk, was unter Leitung eines vortrefflichen Mannes, Adolfo Hirsch, geleistet wird. Aber es ist nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Auf die Dauer kann es nicht gelingen, die große Masse vor der Verproletarisierung zu bewahren. (Wenn nicht ein Wunder geschieht, — etwa große wirtschaftliche Blüte.) Der Hilfsverein hat sie im allgemeinen unterbringen können, aber meistens in Stellungen, die hart am Existenzminimum liegen. Das geht jetzt noch, wo die Leute ihre neuen Sachen haben und zumindest über geistige, seelische Reserven verfügen. Wie soll das aber später werden? Ich kenne Leute, mit denen ich auf dem Schiff gefahren bin, die schon jetzt einen Zug der Verbitterung in sich tragen, und mich, da es mir recht gut geht, schon so betrachten, als könnte ich ihre Lage nicht begreifen. Es hört sich sehr schön an: ‚Ich nehme jede Arbeit an, ich bin mit allem zufrieden‘, aber es ist sehr schwer auf die Dauer für unsereinen, so weit unten zu bleiben.

Die gesellschaftliche Einfügung der Emigration in die argentinische Gesellschaft ist fast ausgeschlossen, in die deutsch-jüdische außerordentlich schwer. Denn da mit der Immigration (wie immer) eine Reihe von unerfreulichen Elementen mitgeschwemmt wird, verhält es sich mit den hier Eingesessenen ähnlich wie mit uns 1920 und den polnischen und russischen Juden, die nach Berlin kamen. — Man gab viel, und man lud sie auch einmal zum Freitagabend und zum Sederabend ein, warum auch nicht, aber damit war der gesellschaftliche Verkehr beendet. Sehr ähnlich ist es hier, was keine Kritik sein soll, denn es ist ja etwas sehr Natürliches, wenn man es sich recht überlegt. (Das eigentlich Pikante dabei: Daß auch sie . . . nur Emigranten sind, nur eben 20 Jahre früher.)

Aus diesen Gründen hat der Jugendbund, von dem ich Dir ja schon geschrieben habe, eine besondere Bedeutung, wie in Deutschland kaum jemals ein Bund gehabt hat. Wir haben nunmehr auch ein sehr schönes Heim durch den Hilfsverein bekommen und werden auch sonst durch ihn stark gefördert.

Es ist ein sehr weiter, sehr beschwerlicher Weg, hier zu etwas zu kommen und nicht ewig in einer Angestellten-,Kar-

riere' stecken zu bleiben, die hier ebenso subaltern ist wie drüben. Es ist nicht allzu schwer, sich zu ernähren, aber es ist sehr schwierig, sich gut zu ernähren, und verdammt schwer, wirklich ‚zu etwas zu kommen'. Und doch habe ich in keinem Augenblick bisher bereut, von Berlin weg zu sein. Höchstens, daß ich nicht schon früher meinen Koffer gepackt habe.

Eine wichtige Frage ist auch das Frauenproblem. Ich meine weniger die sexuelle Frage, die im Winter an Bedeutung verliert, als die Frage: Wen werden die jungen Leute heiraten, wenn nicht auch jüdische Mädchen einwandern? In den ICA-Siedlungen haben sich die Leute im allgemeinen nicht vermischt und sind bis heute ziemlich rein geblieben. Hier werden Mischehen unvermeidlich bleiben. Das ist ein Problem, das man im Hilfsverein auch überlegen sollte: Wie kann man die weibliche Einwanderung fördern?"

Daß eine Auswanderung alleinstehender Frauen und Mädchen nach Argentinien möglich und wünschenswert ist, bestätigt folgender Brief des Hilfsvereins deutschsprechender Juden aus Buenos Aires vom 3. Juni 1936:

„Die Klagen über Mangel an jüdischen jungen Mädchenbekanntschaften sind durchaus begründet, jedoch dürften in dem von Ihnen speziell behandelten Fall des Fräulein G. keinerlei Einwanderungsschwierigkeiten bestehen. Die Altersgrenze, bis zu der besondere Schwierigkeiten gemacht werden, ist 23 Jahre und entspricht dem internationalen Abkommen zur Bekämpfung des Mädchenhandels. Bei Damen über 23 Jahre ist die Handhabung genau die gleiche wie bei Männern. Wenn also Frl. G. das argentinische Visum bekommt, womit dieselben aber keine anderen Schwierigkeiten verbunden sind, wie in jedem beliebigen anderen Falle, kommt sie auch ohne weiteres ins Land."

Endlich schildert folgende Stelle aus einem Brief aus Buenos Aires vom 7. Mai 1936 die oft tragikomische Situation des „Gringo", des Neueingewanderten, der die Landessitten nicht kennt:

„Ich kam hier mitten im Hochsommer an, als die unerträgliche Hitze die Menschen faul und lässig machte, und jeder halbwegs wichtige Geschäftsmann außerhalb der Stadt seine Ferien zu genießen schien. Trotz der Hitze darf man nicht ohne Jacke herumlaufen, wohl aber kann man Männer in Pyjamas sehen, was offiziell erlaubt ist. Männer dürfen nicht baden außer in einem Damenbadeanzug mit einem kleinen Röckchen. Männer dürfen nicht Cafés betreten, die für Damen reserviert sind, Damen nicht solche, die für Männer reserviert sind und alleinstehende Männer wieder nicht Familien-Cafés, sondern nur in Begleitung einer Dame usw., bis man in eine solche Verwirrung kommt, daß man überhaupt nicht mehr ein noch aus weiß. Aber man darf arbeiten und das ist die Hauptsache für uns alle. Es ist ein höchst befriedigendes Gefühl, daß man arbeiten darf und in dieser Hinsicht gleichberechtigt ist mit allen anderen."

Nachdem die vorstehenden Briefe sich durchweg mit dem Leben der Einwanderer mit städtischen Berufen befaßt haben, bringen wir im folgenden noch eine Reihe von Briefen, die das Leben des jüdischen Landwirts in Argentinien schildern.

Ein junger Mann, der auf dem landwirtschaftlichen Lehrgut von Choele Choel (Provinz Rio Negro) arbeitet, berichtet Ende 1935 folgendes:

„Wie Sie vielleicht durch Herrn K. hörten, bin ich auf einem Lehrgut des Hilfsvereins Buenos Aires und erlerne die Landwirtschaft, die in einem Agrarstaat wie Argentinien das Beste ist. Man muß zwar schwer arbeiten, aber man hat eine gesicherte Zukunft. Ich bin hier der Aelteste und werde in ungefähr zwei Jahren ein Stück Land von sieben Hektar als mein Eigentum bezeichnen können.

Unser Lehrgut ist 40 Hektar groß und wird für Siedler aufgeteilt, wovon ich der erste bin. Die Arbeit ist schwer, doch geht alles, wenn man den Willen hat.

Bei uns beginnt jetzt der Sommer, und stehe ich um 4 Uhr morgens auf, melke die Kühe, nachher pflüge oder säe ich mit drei Pferden, und so erstreckt sich die Arbeit bis abends 8 Uhr, dann hat man starken Hunger, und an Müdigkeit fehlt es auch nicht.

Für hier kommen nur Leute im Alter von 18—22 Jahren in Frage, und bilde ich eine Ausnahme. Wie bereits schon erwähnt, ist Landwirtschaft das Beste, und kann man auf einem Stück Land von sieben Hektar glänzend mit Familie leben, wenn der Siedler zu arbeiten versteht."

Das Lehrgut Choele Choel, auf dem der Verfasser des obigen Briefes arbeitet, wird vom Hilfsverein deutschsprechender Juden in Buenos Aires unterhalten. Dagegen stammen alle folgenden Briefe von Juden aus Deutschland, die von der ICA in ihren landwirtschaftlichen Kolonien angesiedelt wurden.

Aus der Kolonie Avigdor berichtet eine glückliche Familie am 13. Mai 1936:

„Wir haben uns nun Gott sei Dank gut eingelebt. Haben ein Haus mit 3 Zimmern, Küche und Veranda, aber alles primitiv eingerichtet. Aber das tut alles nichts zur Sache, die Hauptsache ist: Scholem. Ferner haben wir 300 Morgen Land, zehn Pferde, zehn Kühe und hundert Hühner, alles um das Haus herum, und haben uns schon einen großen Garten angelegt. Demnächst werden allerlei Obstbäume gepflanzt und Schattenbäume um das Haus herum. Wir bekommen auch Feigenbäume, Apfelsinen, Zitronen, die schönsten Früchte. Wir buttern und machen die schönsten Käse, zu hungern brauchen wir nicht; wer arbeitet, der kommt schon durch, das ist ja eben unser Los. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen. Die ICA hat für alle gesorgt, und brauchen wir es nicht zu bereuen."

Eine andere aus Deutschland stammende Kolonistenfamilie sendet eine sehr ausführliche Schilderung ihres Lebens in der ICA-Kolonie Avigdor, der wir folgendes entnehmen:

Avigdor, den 9. März 1936

„Nachdem wir nun 8 Wochen auf unserer Kolonie Avigdor sind, sind wir in der Lage, eine einigermaßen genaue Schilderung über das zu geben, was hier die Lebensverhältnisse usw. anbetrifft.

Wir müssen offen gestehen, wir waren von unserem Hause angenehm überrascht. Was wir vorfanden, war kein Lehmhaus, keine Bretterbude, sondern ein richtiges, von außen beworfenes Backsteinhaus mit einem überdachten Vorbau. Das Haus besteht aus zwei schönen geräumigen Zimmern und einer schönen Küche. Letztere haben wir als Schlafzimmer eingerichtet, und so haben wir genügend Platz. Allerdings gibt es noch größere Familienhäuser mit drei Zimmern und Küche. Hinter dem Haus ist ein Backofen, und gekocht wird im Freien. Die offenen Scheunen, wie überhaupt vieles, sind noch im Bau begriffen. Die Pumpe ist in der Mitte von je zwei Häusern, und zwar 30 m von jedem Hause entfernt. Wir haben einen Wasserbehälter mit Hahn, einen ehemaligen Eisbehälter, derselbe wird jeden Morgen mit zehn Eimern Wasser gefüllt, und so vermissen wir hier nicht im geringsten die Wasserleitung. Auch vermissen wir kein elektrisches Licht. Wir haben zwei Lampen, wie in den Städten die Gaslampen mit Glühstrümpfen, nur, daß wir hier statt Gas Spiritus brennen. Wir müssen offen gestehen, daß wir uns Primitiveres vorgestellt haben, und möchten behaupten, daß wir an häuslichen Bequemlichkeiten, wie wir sie in Deutschland hatten, kaum etwas vermissen. Unsere Wohnung ist schon so nett eingerichtet, und wir haben es sehr gemütlich.

60—70 m seitlich vom Hause liegt das nächste Siedlerhaus und 150 m vor uns liegen noch zwei Häuser, so daß wir bestimmt nicht einsam wohnen. Bei einem Weg von 20 Minuten erreicht man die nächsten vier Siedlerhäuser. Unser Land liegt alles direkt hinter dem Haus. Es besteht aus 140 Morgen geackertem Boden, 100 Morgen Weideland und 100 Morgen Busch, was man auch gut als Weideland benutzen kann. Das Land ist für jede Familie schon soweit in Ordnung gebracht, daß man nach einem Jahr schon einigermaßen sein Auskommen hat. Das

Urbarmachen des Waldes kommt erst in 10 Jahren in Betracht, da wir mit dem fertigen Wald schon gut wirtschaften können. Der Wald besteht aus kleinen Bäumen und Busch, die Bäume sind auch nicht sehr dick, so daß der Wald leicht zu roden ist. Hauptsächlich wird hier Mais, Weizen und Hafer gepflanzt, auch etwas Kartoffeln und Gerste. Direkt beim Hause werden Gemüse, Bohnen, Erbsen usw. gesät. Auch wird ein Obstgarten angelegt mit all den Früchten, die in warmen Ländern gedeihen. Die ICA gibt sich die größte Mühe, um hier eine Musterkolonie anzulegen und der argentinischen Regierung zu zeigen, was Juden aus Deutschland schaffen können.

In einigen Monaten ist hier, wenn alles einigermaßen in Ordnung gebracht ist, die Einweihung der Kolonie, also ein großes Fest. Das größte Ereignis dieses Tages wird die Anwesenheit des Präsidenten von Entre Rios sein, derselbe will und soll sich von der Arbeit, die hier geleistet wird, überzeugen, und wir glauben, er wird zufrieden sein. Wir sind, kurz gesagt, die Pioniere für viele jüdische Familien aus Deutschland, und wir sind uns alle bewußt, daß alles von uns 20 Familien abhängen wird. Die ICA hat hier in Avigdor einen Besitz von 20 000 Hektar unbesiedeltem Boden, und können noch Tausende von jüdischen Familien aus Deutschland hier eine neue und glückliche Heimat finden. Das wäre im großen und ganzen Avigdor, gesehen vom einzelnen Siedler und vom Standpunkt der Zukunft, die Avigdor den Juden in Deutschland in Bälde bieten soll.

Bis heute haben wir an lebendem Inventar 4 Kühe, 6 Pferde und 20 Hühner. Jede Woche erhalten wir etwas mehr, bis jeder Siedler auf 20 Kühe und 10 Pferde kommt. Das Haupttier ist hier das Pferd. Bei aufgeweichtem Boden ist es fast unmöglich, einen Weg zu Fuß zu passieren. Die Pferde lassen sich fast alle reiten und sind brav und zahm. Für 20—30 Pesos bekommt man schon ein sehr gutes Pferd, für 50—60 Pesos erhält man das allerbeste. Die Kühe geben hier nicht soviel Milch wie in Deutschland, da denselben das Kraftfutter fehlt. Die Kühe, die wir haben, geben 6—7 Liter, allerdings gibt es auch Kühe mit 20 Litern täglich. Eine Kuh mit 5—7 Litern kostet 50 bis 60 Pesos. Die anderen 100—120 Pesos. Es ist alles sehr billig hier. Ein Pfund Fleisch 15—20 Centavos, ein Dutzend Eier 30 Centavos.

Jetzt unsere Arbeit. Wir setzen voraus, daß wir augenblicklich im Spätsommer hier leben und wir mit der Ernte kaum noch etwas zu tun haben. Morgens geht es um ½6 Uhr auf und an die Arbeit. Das erste, was wir getan haben, war das Gangbarmachen der Wege zu unserem Hause. Mit Pferden und Wagen haben wir Kohlenasche gefahren und zu sämtlichen vier Siedlerhäusern schöne Wege aufgeworfen. Dann haben wir Mais gesät, da wir noch keine Maschinen hatten, mit der Hand. Dieser Mais ist in 40 Tagen gut und soll für die Hühner bestimmt sein. Daraufhin haben wir Bohnen gesetzt. Jetzt bauen wir uns aus Bäumen, die wir selbst im Walde holen, einen Hühnerstall. Derselbe ist schon soweit fertig und sieht ganz gut aus. Gearbeitet wird jetzt von 7 bis 11 Uhr, dann Mittag bis 3, auch 4 Uhr, wie es die Sonne erlaubt, und dann wird weiter geschafft bis 7 oder 8 Uhr, und dann ist Feierabend.

Wir müssen gestehen, uns und vielen anderen Juden gefällt dieses Leben tausend und abertausendmal besser als dort. Man erkennt erst jetzt richtig, was ein Arbeiter, der Arbeit hat, ohne Sorgen für ein glückliches Dasein hat. Mit einem Wort gesagt, wir sind hier glückliche und zufriedene Menschen, leben ohne Sorgen und werden auch weiter so leben können, wenn wir arbeiten.

Wie wir schon erwähnten, sind die Eingeborenen die bravsten und liebenswürdigsten Menschen, die man sich denken kann. Furchtbar empfindlich sind die Menschen hier, und muß man immer sehr freundlich und nett zu ihnen sein. Sobald man ihnen etwas zuleide tut, hat man die Menschen als Feinde und nichts Gutes zu erwarten. Heute hatten wir z. B. Besuch von einem Eingeborenen mit Frau und zwei Kindern. Dieselben brachten uns mit: 2 Hühner, 2 Tauben und ein Dutzend Eier. Ein Zeichen, wie herzensgut diese Menschen sind, man kann das Letzte von ihnen bekommen, wenn man nett zu ihnen ist. Da wir schon etwas spanisch verstehen und sprechen, so können wir uns auch einigermaßen mit den Leuten verständigen.

Das größte Ungeziefer ist hier die Heuschrecke. Alle sieben Jahre treten dieselben in Scharen auf und vernichten einen großen Teil der Ernte. Dieses Jahr war es so der Fall, und ziehen sie, da es jetzt hier kühler wird, in wärmere Länder. Diese Heuschrecken treten so stark auf, daß der ganze Himmel schwarz ist und es fast finster wird.

Der Boden ist hier sehr fruchtbar und braucht überhaupt keinen Dünger. Derselbe ist hier immer so, als wenn man in Deutschland Jauche und Dünger gefahren hat. Ein fabelhaft fetter Boden, nur sehr hart, so daß derselbe vor dem Pflügen geschnitten werden muß. Die Landwirtschaft an und für sich macht hier 75 % weniger Arbeit als in Deutschland. Giftige Schlangen gibt es hier selten, so daß überhaupt keine Gefahr vorhanden ist, wenigstens kaum. Während der heißen Sommermonate plagen den Menschen die Moskitos.

Die vorläufige Ernährung der Familien besorgt die ICA. Wir haben hier einen Verkaufsraum, in dem man Lebensmittel bekommen kann. Die ICA gibt jeder Familie für das erste Jahr einen Kredit von 30 Pesos monatlich. Damit man sich etwas verdienen kann, vergibt die ICA Arbeit und Fuhren. Wir sind schon mal nach Bovril gefahren. Für jede Fahrt gibt die ICA 10 Pesos. Man kann wirklich sagen, daß die Organisation sehr großes Interesse zeigt, um den Siedlerfamilien zu einer neuen Existenz zu verhelfen. Vor einem halben Jahr war hier noch alles Busch und Wald, und heute sieht man Wiesen, Ackerfelder, Wege, nette kleine Siedlerhäuser. Man kann es wirklich als eine Großtat bezeichnen, was man hier für die Juden aus Deutschland geschaffen hat und noch schaffen wird."

Auswanderer!

Berichtet dem Hilfsverein eure Erfahrungen,

und meldet Existenzmöglichkeiten im Ausland.

Ihr nutzt damit der Allgemeinheit!

Bolivien

Bolivien ist eines der ärmeren, wirtschaftlich wenig entwickelten, politisch wenig stabilen südamerikanischen Länder. Es ist zur Zeit auch noch durch die Nachwirkungen der Krise und den Chaco-Krieg geschwächt, doch dürfte die erhöhte Zinn-Nachfrage auf dem Weltmarkt dem Lande seinen Wiederaufstieg aus der Depression erleichtern. Die wirtschaftliche Bedeutung des Landes liegt ganz überwiegend in seinem Reichtum an wertvollen Mineralien, vor allem an Zinn.

Jüdische Einwanderer aus Deutschland sind bisher kaum in das Land gelangt, und dieses bietet ihnen auch, wenigstens vorläufig, im allgemeinen kaum Aussichten. Eine Ausnahme mögen Mineralogen, Techniker und Ingenieure bilden. Wegen der großen Höhenlage sind die wichtigsten Landesteile nur für Menschen mit sehr elastischem, starkem Herzen und gesunder Lunge zuträglich.

I. Einwanderungsbedingungen

Noch 1935 bestand eine allgemeine Einwanderungssperre für Bolivien, um die Eingliederung der Frontkämpfer des dreijährigen Chaco-Krieges gegen Paraguay in das Wirtschaftsleben des Landes zu erleichtern. Wie die „Ibero-Amerikanische Korrespondenz" Nr. 16 vom 15. April 1936 meldet, gestalten sich jetzt die Einwanderungsbestimmungen folgendermaßen: „Nach den gegenwärtig in Bolivien geltenden Bestimmungen wird die Erlaubnis der Einwanderung nach Prüfung der beruflichen und sonstigen Verhältnisse von der zuständigen Behörde erteilt. Die Aufenthaltsgenehmigung muß jedes halbe Jahr im Lande selbst erneuert werden. Die Anträge für die Einreiseerlaubnis sind durch die bolivianischen Konsulate einzureichen. Moralische und physische Gesundheit wird von jedem Einwanderer verlangt. Allgemein zugelassen werden Romanen, Angelsachsen, Deutsche und Slaven. Kaufleute und Industrielle müssen bei der Einwanderung ausreichendes Kapital nachweisen; Touristen müssen im Besitz von Ausweispapieren sein. Beschränkt wird die Einwanderung von Russen, Polen, Angehörigen der Balkanvölker, Juden, Arabern, Mohammedanern und Mongolen. Verboten ist die Einwanderung von Chinesen, Negern, Mischlingen, Kranken, Invaliden, Krüppeln, Degenerierten, Verbrechern und Kommunisten."

Anläßlich einer Rückfrage beim Bolivianischen Konsulat in Berlin wurde uns mitgeteilt, daß die Einwanderung von Ostjuden verboten, die von Juden aus Deutschland der heutigen Regierung nicht erwünscht sei.

Im Einzelnen sind folgende Papiere erforderlich:

1. ein gültiger Reisepaß, visiert von einem bolivianischen Konsul;
2. Zertifikat eines Arztes am letzten Wohnsitze des Bewerbers, daß der Bewerber keine ansteckende Krankheit hat;
3. Zertifikat der Polizeibehörde am letzten Wohnsitz des Bewerbers, daß der Bewerber während der letzten 5 Jahre wegen keines kriminellen Vergehens verurteilt oder verfolgt worden ist;
4. Zertifikat der Polizeibehörde, daß der Bewerber einen ehrenhaften Beruf ausübt;
5. 2 Photographien.

Ein Ausländer, der sich in Bolivien längere Zeit aufhalten will, muß umgehend davon der Polizeibehörde des Aufenthaltsortes Kenntnis geben.

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

Bolivien ist heute ein Binnenstaat ohne Zugang zum Meer.

Den Westen des Landes durchziehen die Anden in seiner ganzen Längsrichtung. Der Westen ist, von den unwirtlichen, bis zu 6700 m ansteigenden Gipfelketten abgesehen, dürftige „Puna"-Landschaft, Hochsteppengebiet. Die Vegetation ist sehr spärlich, und menschliche Ansiedlungen sind nur um Bergbaugebiete herum entstanden. Zwischen den Gebirgszügen erstrecken sich weite Hochbecken. In solchen Hochbecken und in Tälern liegen die größeren Siedlungen und Städte, teils als Bergwerksstädte, teils inmitten landwirtschaftlicher Anbauflächen.

La Paz — höchstes Landeszentrum der Welt — liegt inmitten eines von riesigen Gipfeln umrandeten Talkessels; es besteht aus einem alten romantischen Stadtkern spanisch-kolonialer Art, der von einer großzügig angelegten, modernen Großstadt umgeben ist. Vor der Ausblutung Boliviens durch den Chaco-Krieg wurden zahlreiche moderne Wohn- und Geschäftsgebäude errichtet. Elektrische Straßenbahnen und Autobusse besorgen den Verkehr. Die Straßen steigen vom Zentrum aus — teilweise sehr steil — zu den Höhen an.

Während La Paz die wirtschaftlich wichtigste Stadt des Landes darstellt, ist Sucre, südöstlich davon gelegen, die gesetzliche Hauptstadt und durch seine Universität wahres Zentrum der spanisch-bolivianischen Kultur. Sucre ist auch der Sitz des Zentral-Gerichtshofes. Es gilt als die schönste Stadt des Landes.

Cochabamba, etwa in der Mitte zwischen La Paz und Sucre gelegen, ist die zweitgrößte Stadt des Landes. Es wird von dem landwirtschaftlich wichtigsten Gebiete Boliviens umgeben, und seine Bedeutung wächst stetig durch die Nähe einer ganzen Anzahl kleinerer Städte in den umgebenden Tälern, die Cochabamba als ihr wirtschaftliches Zentrum betrachten.

Das nordwestlich von La Paz gelegene Städtchen Apolo liegt in einer Umgebung, die für Land- und Forstwirtschaft große Möglichkeiten bieten soll. — Ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt in Bolivien ist Oruro, westlich von Cochabamba, hier konzentriert sich der Zinnbergbau und dessen Verwertung. — Potosi, in etwa 4200 m Höhe eine der höchsten Städte der Welt, liegt inmitten reicher Silber- und Zinkabbaugebiete. — Umgeben von fruchtbaren Zucker- und Kaffeegebieten bildet Santa Cruz de la Sierra den strategischen und geographischen, bald auch den Verkehrsmittelpunkt des Landes. Santa Cruz liegt an der alten Handelsstraße nach Argentinien und Paraguay. Die Stadt ist in pittoreskem spanischen Stil erbaut, die Häuser sämtlich aus mit Stuck überzogenem Holz. Schwere Regengüsse suchen die Stadt und ihre Umgebung während des ganzen Jahres heim.

Das Tiefland, das den Westen und größeren Teil Boliviens einnimmt, ist wirtschaftlich von untergeordneter Bedeutung. Sein südlicher Teil wird durch das urwaldbestandene Chaco-

Gebiet ausgefüllt. Im Norden konnte sich zeitweilig eine Kautschukwirtschaft entwickeln, die durch zum Amazonas- und Paraguay-System gehörige Flußläufe verkehrswirtschaftlich belebt wurde. Siedlungen sind im ganzen Tiefland spärlich, die hohen Tropentemperaturen erschweren Europäern die Niederlassung. Die wenigen Ortschaften gehen auf Jesuitengründungen zurück. Die im Tiefland lebenden wilden Indianerstämme führen ein Nomadendasein.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Klimatisch zerfällt Bolivien in drei Teile: das eigentliche Hochland, das mittlere Hochland und das Tiefland.

Das Hochland über 3000 m ist sehr regnerisch und hat Jahresdurchschnittstemperaturen von etwa 3—9° C, das mittlere Hochland weist Temperaturen zwischen 10 und 18° C auf, das Tiefland endlich trägt rein tropischen Charakter mit 24—27° C Durchschnittstemperatur.

Die durchschnittliche Jahrestemperatur für die wirtschaftliche Landeshauptstadt La Paz, die 3690 m hoch liegt, beträgt 9° C. Kältester Monat ist der Juni (7° C), wärmster der November (11,5° C). Das Klima ist also verhältnismäßig kühl, doch muß gegen die in dieser Höhe sehr intensive Sonnenstrahlung Vorkehrung getroffen werden. Die Luft ist hier schon recht dünn, und der Einwanderer wird einige Anpassungsschwierigkeiten zu überwinden haben. Die durchschnittliche Jahrestemperatur von Cochabamba, der zweitgrößten Stadt des Landes, die 2550 m hoch liegt, beträgt 17,3° C. Kältester Monat ist der Juni (14° C), wärmster Monat ist der November (20° C). Cochabambas Klima ist mild und gesund.

Die Niederlassung in den außerordentlichen Höhenlagen ist nur wirklich gesunden Naturen, vor allem nur Herzkräftigen, zu empfehlen. Das Tiefland, insbesondere der Chaco-Distrikt, ist für Europäer nicht zu empfehlen. Hier grassieren auch die typischen Tropenkrankheiten, wie beispielsweise Malaria.

3. Bevölkerung

Die Zahl der Gesamtbevölkerung wurde 1932 auf 3 066 815 berechnet. Neuere Schätzungen, die den durch den Chaco-Krieg bewirkten Bevölkerungsschwund berücksichtigen, geben die Zahl von 2 911 000 Einwohnern an. Die Zusammensetzung der Bevölkerung gestaltet sich schätzungsweise folgendermaßen:

reine Weiße	14,6 %
reine Indianer	54,5 %
Mischlinge (sogenannte Cholos)	30,9 %
	100 %

80 % der Bevölkerung leben in Höhen über 3300 m.

Die Bevölkerungsdichte ist außerordentlich gering, wobei zu bedenken ist, daß sich die Bevölkerung zudem noch auf wenige landwirtschaftliche Flecken bzw. auf die Umgebung der Städte konzentriert.

Die indianischen Eingeborenen leben bedürfnislos auf niedrigster Kulturstufe, beherrscht von der dünnen Oberschicht der in neuerer Zeit eingewanderten Europäer und der Nachkommen der Konquistadoren und der indianischen Inkas.

Einwohnerzahlen der wichtigsten Städte (Schätzung 1934, für Oruro 1929):

La Paz	150 165
Cochabamba	49 000
Oruro	40 700
Potosi	35 900
Sucre	34 577
Santa Cruz	31 300
Tarija	11 950

4. Regierung

Die Verfassung von 1880 legt die Exekutive in die Hände eines auf vier Jahre gewählten Präsidenten und eines Vizepräsidenten. Der Präsident ernennt die sieben Minister des Kabinetts. Die Legislative obliegt dem Kongreß, der sich aus einer Abgeordnetenkammer (Wahlen alle vier Jahre) und einem Senat zusammensetzt. Wahlberechtigt sind alle männlichen Bürger über 21 Jahre, die lesen und schreiben können und über ein regelmäßiges Einkommen verfügen. Verwaltungsmäßig ist Bolivien in acht Departements und zwei Territorien (Chaco und Orient) eingeteilt, die in Provinzen, weiter in Kantone und Unterkantone gegliedert sind.

Religions-, Rede-, Erziehungs- und Pressefreiheit sind durch die Verfassung zugesichert. (Ueber den Chaco-Konflikt: siehe Paraguay.)

III. Die Wirtschaft

1. Währung

Währungseinheit ist der Boliviano (1 Boliviano = 100 Centavos). Münzen im Werte von 10 Bs. werden „Bolivar" genannt. Goldparität des Boliviano in Reichsmark: 100 Bs. = 153,22 Reichsmark. Kürzlich hat sich Boliviens Regierung entschlossen, den Boliviano auf 1/50 £ zu stabilisieren. Dementsprechend stellte sich der Kurs eines Boliviano im Mai 1936 auf 0,25 RM.

2. Landwirtschaft

Die Feldbauproduktion, die sich auf das Gebiet der östlichen Andentäler und Cordillerenabhänge beschränkt, ist sehr gering und dient im wesentlichen nur zur knappen Deckung des eigenen Bedarfes.

Mais (Produktion 1932: 660 000 t), Kartoffeln (510 000 t) und Gerste (98 000 t) sind die wichtigsten Produkte für den Inlandsverbrauch. Exportiert wird Koka (1931 im Werte von 1 010 000 Bolivianos), die Pflanze, aus der Kokain gewonnen wird und Chinarinde (etwa 200 t jährlich) zur Gewinnung von Chinin.

Zur Zeit der Kautschukhausse spielte Boliviens Kautschukexport eine gewisse Rolle. Damals stand Bolivien unter den südamerikanischen Kautschuklieferanten an zweiter Stelle. Heute ist sein Kautschukexport von geringer Bedeutung. Boliviens großer Reichtum an Hölzern ist infolge der Verkehrsschwierigkeiten bisher unausgenutzt geblieben.

Boliviens Viehzucht ist von größerer Bedeutung als seine Ackerwirtschaft. Der Rindviehbestand wurde 1931 auf 2 064 300 Stück geschätzt, die Anzahl der Schafe auf 5 232 000, die der Lamas und Alpacas auf 1 883 000, die der Ziegen auf 987 000 und die der Pferde und Schweine auf etwa je 394 000.

Dem reichen Viehbestand entspricht ein gewisser Umfang der Häute- und Fellausfuhr (1931 im Werte von 543 000 Bs.) und der Alpaca-Wollproduktion (in den letzten Jahren wurden durchschnittlich 182 t jährlich exportiert). In den letzten Jahren wurde eine Farm zur Chinchillazucht mit englischem Kapital errichtet.

3. Bergbau und Industrie

Etwa 90 % des Exports Boliviens wird durch Bergbauprodukte eingenommen. Als Welt-Zinnversorger steht Bolivien an zweiter Stelle. Der Zinn-Export betrug 1932 23 201 t im Werte von 106 650 353 Bs. Die 1936 beabsichtigte Produktion wird auf 41 841 t geschätzt. — Gewisse Bedeutung hat auch noch die Produktion von Zink, Antimon, Wolfram, Kupfer, Blei und einigen Edelmetallen, vor allem Silber. — Petroleum wird durch die Standard Oil Company gebohrt, die auch zwei Raffinerien betreibt. Insgesamt werden jährlich etwa 44 000 barrels in Bolivien produziert, die im Inlande verbraucht wurden.

„Die Industrie befindet sich in ihrem Anfangsstadium, und man verspricht sich für die nächste Zukunft keinen unmittelbaren Fortschritt. Fast alle verarbeitenden Werke des Landes befinden sich in La Paz. Ihre Produktion erstreckt sich auf Zement, Feinmehl, Seife und Kerzen, Lederwaren, Baumwolltextilien, Papier und Papierschachteln, Möbel, Alkohol, Bier, Mineralwasser, Mosaike, Süßigkeiten und Makkaroni. Auf jeden Fall ist die Gesamtproduktion gering und dient nur der Versorgung der heimischen Nachfrage.

Das Zementwerk in Viacha, nahe La Paz, produziert etwa 4000 barrels monatlich. Eine Baumwoll-Spinnerei, die 1929 zu arbeiten begann, produziert jetzt etwa 18 300 m Tuch täglich. Eine Woll-Spinnerei wurde in La Paz 1930 in Betrieb gesetzt, eine neue Getreidemühle mit einer jährlichen Kapazität von 12 000 t arbeitet seit 1931. Eine Zigarettenfabrik ist in La Paz errichtet worden.

Das hauptsächliche Hindernis für Boliviens industrielle Entwicklung ist der Mangel an billigem Feuerungsmaterial. Kohle wird nicht gefördert, und die Importkosten sind hoch. Dieselmotoren werden weitgehend zur Krafterzeugung benutzt. Die ausgenutzte Wasserkraft soll in Punata 2500 PS, in La Paz 2000 PS, in Cochabamba 1000 PS, in Potosi 500 PS und in Sucre 157 PS betragen."

(South American Handbook 1936)

Der Bau großer Wasserkraft-Elektrizitätswerke am Titicacasee ist in Angriff genommen. Die von der Firma Mauricio Hochschild & Cia. gebaute Kraftzentrale, deren Baukosten auf etwa

25 000 000 Dollar geschätzt werden, wird die bolivianischen Bahnen und die neu zu errichtenden Schmelzereien für niedrigprozentige Mineralerze mit Strom versorgen.

Die Regierung verleiht einer Industrie erst vollen Zollschutz, wenn sie imstande ist, den inländischen Markt vollständig mit ihrer Produktion zu versorgen. Doch wird die Einfuhr von Maschinen, Halbfertigwaren usw. zur Erreichung einer neuen Industrie von der Regierung erleichtert.

4. Verkehr

Boliviens Eisenbahnverhältnisse liegen im Vergleich zu anderen südamerikanischen Staaten nicht ungünstig. Es kreuzen sich hier die Bahnlinien von Chile, Argentinien, Peru und Brasilien, und wichtige Bahnbauprojekte sind neuerdings wieder in Angriff genommen worden. Das Eisenbahnnetz war 1932 2253 km lang.

Der Chaco-Krieg bewirkte, daß aus strategischen Gründen der Straßenbau vorwärts getrieben wurde, was jetzt, nach seiner Beendigung, dem Binnenhandel zugute kommt. Man verspricht sich davon einen Auftrieb der heimischen Industrie, da die bisher entlegenen Siedlungszentren jetzt in regeren Austausch miteinander treten können.

Auch das Flugnetz wurde während des Krieges und in jüngster Zeit weiter ausgebaut. Eine Reihe neuer Linien, die insbesondere für den Europa-Verkehr von Wichtigkeit sind, wurde kürzlich eröffnet.

Das Flußsystem ist weit ausgedehnt, doch wird der Flußverkehr, wenn er nicht durch Stromschnellen überhaupt unmöglich gemacht wird, nur durch kleine flache Boote ausgeführt. Sogenannte Pallisaden, d. h. vom Strome mitgerissene Baumstämme, die den Fluß verbarrikadieren, hemmen häufig den Verkehr auf den an sich schiffbaren Strecken.

5. Außenhandel

Die Gesamtausfuhr Boliviens betrug 1933 75,7 Millionen Bs., die Gesamteinfuhr im gleichen Jahre 42,3 Millionen Bs. 5,7 % der Einfuhr kamen damals aus Deutschland, 29,3 % aus U.S.A. und 21,5 % aus Großbritannien, das der bei weitem größte Abnehmer war.

In Bolivien besteht eine Devisenzwangswirtschaft.

Deutschlands Handel mit Bolivien

	Einfuhr aus Boliv. 1935		Ausf. nach Boliv. 1935	
	dz	1000 RM	dz	1000 RM
Warenverk. insges.	205 966	6 340	35 636	2 408
Lebensmittel, Getränke	1 247	79	—	—
davon Kaffee	1 116	75	—	—
Rohstoffe, Halbfertigwaren	204 718	6 260	3 285	42
davon				
Erze, nicht benannt	116 608	5 167	—	—
Zinkerze	81 160	428	—	—
Kupfererze	1 172	98	—	—
Kalbfelle, Rindhäute	2 672	237	—	—
Hopfen	—	—	33	21
Fertigwaren	—	—	32 000	2 356
davon				
Baumwollgewebe	—	—	119	37
Baumwollgarn	—	—	20	10
Kunstseide	—	—	27	15
Textilien, nicht benannt	—	—	36	17
Chem., pharm. Erzeugnisse, nicht ben.	—	—	5 893	760
Farben usw.	—	—	411	175
Röhren, Walzeisen	—	—	172	5
Stab- und Formeisen	—	—	955	5
Blech, Draht	—	—	2 233	45
Eisenwaren, nicht benannt	—	—	9 478	350
Maschinen	—	—	1 252	197
Kessel, Teile u. Zubehör v. Maschinen	—	—	911	92
Kraftfahrzeuge und -räder	—	—	353	21
Elektrotechnische Erzeugnisse	—	—	107	41
Glas und Glaswaren		—	3 798	81
Kautschukwaren	—	—	105	27
Holzwaren	—	—	174	20
Zelluloid und Waren daraus	—	—	13	3

(Ibero-Amerikanische Rundschau Nr. 3, 1936)

Das Austauschverhältnis zu Deutschland dürfte sich in Zukunft intensivieren, da die Bezahlung mit Aski-Mark dem bolivianischen Importeur große Kursgewinne verspricht.

6. Konjunktur

Wegen der schweren Schäden, die der Chaco-Krieg dem Lande zugefügt hat, waren die Ansichten über Boliviens wirtschaftliche Entwicklung bis vor kurzem noch ziemlich pessimistisch. Die feste Haltung der Zinnpreise auf dem Weltmarkt hätte zwar die Wirtschaftslage des Landes sehr günstig beeinflussen müssen, aber infolge des Krieges waren die Läger geleert, und die Wiederauffüllung wurde wegen des Mangels an Arbeitskräften sehr schwierig, zumal die Demobilisierung nur ganz allmählich vor sich ging. Infolgedessen ist es fraglich, ob das Land überhaupt die ihm zustehende Zinn-Export-Quote von 90 % des Exportes vom Jahre 1929 voll ausnützen kann. Andererseits sind aber günstige Faktoren zu verzeichnen. Das Defizit des Haushaltsplanes für 1936 ist verhältnismäßig gering. Der Haushalt für 1936 verzeichnet die höchsten Einnahmen seit Bestehen des Landes; gegenüber 1935 haben sich die Staatseinnahmen verdreifacht. Diese Haushaltlage zeugt von erstaunlich schneller Erholung der Staatsfinanzen nach dem Kriege. — Der Kapitalmarkt ist flüssig. — Endlich verspricht man sich durch Ausnützung der während des Krieges gebauten Straßen und eingerichteten Fluglinien eine bedeutende Hebung des heimischen Wirtschaftslebens, da von der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse für Bolivien, wie für alle südamerikanischen Staaten, die Möglichkeit der mineralischen und agrarischen Bodennutzung und damit auch der Industrialisierung abhängt.

IV. Kultur und Jüdisches Leben

Bolivien ist das Land mit dem höchsten Prozentsatz reinrassiger indianischer Urbevölkerung. Indianer und Mischlinge leben im Zustande primitiver Kulturlosigkeit. Etwa 70 % der Gesamtbevölkerung dürften Analphabeten sein. 1928 wurden an sämtlichen Schulen insgesamt nur 93 749 Schüler unterrichtet. Acht Universitäten existieren in Bolivien, von denen aber nur zwei (La Paz und Sucre) mehr als eine Fakultät haben.

In La Paz leben einige Dutzend jüdischer Familien, die teils aus dem europäischen Osten stammen, teils levantinische Sefardim sind.

V. Brief aus Bolivien

Wir entnehmen der „C.-V.-Zeitung" vom 7. Mai 1936 einen Brief, den ein aus Deutschland ausgewanderter junger Jude an seine Freunde geschrieben hat. Der Schreiber war infolge der klimatischen Umstellung längere Zeit krank.

„Und mein zweiter Arzt, den ich erst nach drei Wochen ausfindig machte, war dann auch sehr gut. Er war ein Pole (Jude), hat in Genf und Brüssel studiert und durfte sich in C. wegen seiner Arbeit im Chaco-Krieg niederlassen. Aus demselben Grunde darf auch eine jüdische Aerztin aus Deutschland praktizieren. Dies sind aber die beiden einzigen Fälle von Akademikern, die ich kenne, die mit Erfolg ihre Niederlassung bewerkstelligen konnten.

Für kaufmännische Angestellte liegt die Sache ein bißchen anders. Ausländische Firmen können bis zu einem gewissen Prozentsatz nichtbolivianische Leute einstellen, aber schwierig ist es schon für jemand, der noch keine Stellung hat, ins Land hereinzukommen. Ich habe seinerzeit mein Visum nur bekommen, weil ich eine Anstellung vorweisen konnte. Und direkt drüben von hier aus engagiert zu werden, ist natürlich keine einfache Sache... Es ist mir wirklich immer peinlich, Leuten, die mich wegen Stellung und so anfragen, in diesem Sinne antworten zu müssen, weil die meisten denken, daß, wenn man erst mal eine Stellung hat, man auch automatisch die Möglichkeit besitzt, andere unterzubringen. Leider ist man völlig hilflos und ohne Einfluß und muß froh sein, daß man selbst untergekommen ist."

Brasilien

Fast so groß wie ganz Europa, mehr als siebenzehnmal so groß wie Deutschland, umschließt Brasilien Landesteile, die klimatisch, wirtschaftlich und kulturell voneinander sehr verschieden sind. Während weite Teile schon wegen ihres tropischen Klimas für weiße Einwanderer kaum in Frage kommen, bilden andere Gebiete, wie vor allem der Staat São Paulo mit seinem gesunden Klima und seiner aufblühenden Industrie, mächtige Anziehungspunkte für Einwanderer städtischer Herkunft; und viele Hunderte von Juden aus Deutschland haben hier, wie auch in Rio de Janeiro, zum Teil rasch Fuß gefaßt. Andere Gebiete Südbrasiliens sind vorzüglich zur landwirtschaftlichen Siedlung geeignet und ziehen in steigendem Maße jüdische Einwanderer an.

In Zukunft kommt Brasilien, das heute noch kaum mehr Menschen zählt als das so viel kleinere Italien, vor allem für drei Arten von Einwanderern in Frage: Für gewerbliche Unternehmer mit einem wenn auch nur bescheidenen Kapital, für Handwerker und qualifizierte Arbeiter und endlich für nicht ganz unbemittelte Landwirte. Dagegen bietet das Land kaufmännischen Angestellten, mittellosen Kaufleuten und den meisten Akademikern kaum Aussichten.

Brasilien ist das einzige Land Südamerikas mit portugiesischer Umgangssprache; ihre Erlernung bildet für den Einwanderer die wichtigste Voraussetzung zum Erfolg. Die zur Zeit gültigen Einwanderungsbestimmungen sind schwer zu erfüllen und werden mit zunehmender Strenge angewandt.

I. Einwanderungsbedingungen

1. Einreisebestimmungen

Für die Ein- bzw. Durchreise nach Brasilien ist ein Visum erforderlich. Zur Erlangung des Visums sind vorzulegen:

1. Gültiger Reisepaß.
2. Impfschein eines Amtsarztes über eine in den letzten vier Jahren erfolgte Schutzimpfung gegen Pocken.
3. Gesundheitsattest eines Amtsarztes, aus dem hervorgeht, daß der Antragsteller nicht an einer ansteckenden Krankheit, an Geisteskrankheit, Lepra, Elephantiasis, Krebs, Tuberkulose, Blind-, Stumm- oder Taubheit leidet und vollkommen erwerbsfähig ist.
4. Trachomzeugnis.
5. Polizeiliches Führungszeugnis über die letzten fünf Jahre.
6. Drei Paßbilder.
7. Garantiesumme in Höhe von 3 Contos de Reis (3000 Milreis) je Person über 12 Jahre und 2 Contos de Reis (2000 Milreis) je Person unter 12 Jahre. Diese Summe muß in Original- und Duplikatscheck auf eine Bank in Brasilien lautend mitgenommen werden.
8. Einreiseerlaubnis (Chamada), ausgestellt von einer brasilianischen Polizeibehörde auf Antrag einer in Brasilien ansässigen Person.
9. Drei Fragebogen.

Folgenden Personen wird das Visum ohne die brasilianische Einreiseerlaubnis erteilt:

a) Geschäftsreisenden, die Hin- und Rückfahrkarte gekauft haben und eine Bescheinigung der zuständigen Industrie- und Handelskammer in doppelter Ausfertigung vorlegen, in der bestätigt ist, daß es sich um eine Geschäftsreise handelt.

b) Touristen und Besuchsreisenden der ersten Schiffsklasse, die Hin- und Rückfahrkarte gekauft haben.

c) Personen, die nachweisen, daß sie ein größeres Vermögen nach Brasilien überweisen, mindestens aber 5000 Reichsmark.

Lediglich die Einreiseerlaubnis der brasilianischen Polizeibehörde, aber nicht die Garantiesumme benötigen von in Brasilien ansässigen Landwirten angeforderte Landwirte oder Landarbeiter. Diese Einreiseerlaubnis kann aber nur von einem Landwirt beantragt werden, der länger als zwei Jahre in Brasilien eine Landwirtschaft besitzt und betreibt.

2. Einreiseverbote

Für folgende Personen besteht ein Einreiseverbot:

1. Wer verkrüppelt oder verstümmelt ist, es sei denn, daß er noch über volle oder mindestens 80prozentige Arbeitskraft (nach dem mittleren Entschädigungsgrade der Tabelle für Arbeitsunfälle) verfügt.
2. Wer blind oder taubstumm ist.
3. Wer an Geisteskrankheit, Neurose oder sonstigen nervösen Erkrankungen leidet.
4. Wer Träger einer unheilbaren oder stark ansteckenden Krankheit (Aussatz, Schwindsucht, Trachom, Geschlechtskrankheit oder anderer im Reglement des Gesundheitsdienstes erwähnter Krankheiten) ist.
5. Wer dem Rauschgift verfallen ist.
6. Wer eine organische Verletzung mit der Begleiterscheinung funktionaler Unzulänglichkeit (nach der einschlägigen Gesetzgebung) aufweist.
7. Wer jünger als 18 und älter als 60 Jahre ist.
8. Zigeuner und Nomaden.

9. Wer nicht die Ausübung eines erlaubten Berufes oder den Besitz ausreichender Mittel zu seinem und der von ihm abhängigen Personen Unterhalt nachweisen kann.
10. Wer des Lesens und Schreibens unkundig ist.
11. Wer sich der Prostitution hingibt oder von dieser lebt und offensichtlich unmoralische Eigenschaften kundgibt.
12. Wer ein offensichtlich der öffentlichen Ordnung oder der nationalen Sicherheit nachteiliges Verhalten zeigt.
13. Wer früher aus Brasilien ausgewiesen wurde, es sei denn, daß die Ausweisung widerrufen worden ist.
14. Wer in einem anderen Lande wegen eines Verbrechens verurteilt worden ist, dessen Art die Ausweisung aus Brasilien zur Folge haben würde.

Ausnahmen können nur von der Einwanderungsbehörde bewilligt werden.

3. Gebühren

Visum für Ein- oder Durchreise je 10 RM.

4. Zollbestimmungen

a) Reisegepäck: Wäsche oder gebrauchte Kleidungsstücke, die Reisenden zum täglichen Gebrauche oder zur Ausübung ihres Berufes dienen, gebrauchte Koffer, Mantelsäcke und Reisesäcke, die zum Gepäck gehören, Juwelen zum Gebrauch der Reisenden sind zollfrei.

b) Umzugsgut: Als Umzugsgut werden zollfrei zugelassen Wäsche, Kleider, Küchengegenstände und etwas Werkzeug, das zur Ausübung des Berufes des Einwanderers bestimmt ist.

Für Möbel, auch gebrauchte, Fahrräder, Werkzeug, falls in größerer Menge mitgebracht, Werkstätteneinrichtung, z. B. Schlossereieinrichtungen und ähnliches, dazu Luxuswaren, d. h. solche, die über den unmittelbaren Lebensbedarf eines Siedlers und Handwerkers hinausgehen, ist Einfuhrzoll zu entrichten, der unverhältnismäßig hoch ist. Z. B. beträgt der Zoll für einen Eßtisch bis 3 m Länge Rs. 218.400 und außerdem 10 % vom Wert.

c) Begleitpapiere: Es empfiehlt sich in jedem Falle, sich von der zuständigen heimischen Polizeibehörde eine Bescheinigung darüber ausstellen zu lassen, daß die mitgeführten Gegenstände seit längeren Jahren im Besitz des Auswanderers gewesen sind. Diese Bescheinigung müßte durch die zuständige brasilianische Vertretung beglaubigt werden.

(Die Zolldeklaration und Zolluntersuchung vor der Landung sind durchaus ernst zu nehmen. Man empfiehlt, auf die Frage: „Haben Sie zollpflichtige Dinge?" auf jeden Fall mit „ja" („sim") zu antworten, da dem Einreisenden die Gepflogenheiten der brasilianischen Zollbehörde bezüglich der Frage, ob ein Gegenstand „zum persönlichen Gebrauch bestimmt" sei oder nicht usw., häufig unbekannt sind.)

5. Arbeitserlaubnis

Es steht dem Einwanderer frei, jede Arbeit anzunehmen. Natürlich ist der auf Landarbeiter-Chamada Einreisende verpflichtet, auf dem landwirtschaftlichen Betrieb des Anfordernden zu arbeiten. Eine Beschränkung der Freiheit der Arbeitswahl besteht lediglich darin, daß sämtliche Betriebe Brasiliens verpflichtet sind, unter ihren Arbeitnehmern mindestens zwei Drittel Brasilianer zu haben.

(Nach: „Deutsche Paßvorschriften und Einreisebestimmungen des Auslandes", herausgegeben von der Industrie- und Handelskammer Stuttgart, Juni 1936)

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

A. Allgemeine geographische Uebersicht

Brasilien übertrifft an Größe bei weitem alle anderen Länder Südamerikas; fast so groß wie ganz Europa, ist es mit seinen 8 511 000 qkm zirka 15 mal so groß wie Deutschland. Da seine Bevölkerung etwa 47 795 000 zählt, beträgt seine durchschnittliche Bevölkerungsdichte nur 5,6 pro qkm. Es ist noch ein „Land ohne Volk". Seiner Ausdehnung und seiner natürlichen Struktur nach ist es eher einem Kontinent als einem Staat vergleichbar. Es verfügt über Gebiete tropischen, subtropischen und gemäßigten Charakters. „Einige der 21 Einzelstaaten haben einen größeren Gebietsumfang als bedeutende Weltstaaten. So ist Matto Grosso doppelt so groß wie Frankreich, Amazonas hat das fünffache Areal von Groß-Britannien und Minas Geraes ist größer als Deutschland."

(Heinrich Jonen, „Die Wirtschafts- und Verkehrsprobleme im modernen Brasilien".)

Diese gewaltige Fläche birgt Urwälder, die noch der Erschließung harren; große Flüsse mit gigantischen Wasserfällen, die zukünftigen Industrien Impuls geben können; riesige Weideflächen, die Nahrung genug böten für den Viehbestand der ganzen Welt; fruchtbare Küstengebiete und Hochebenen; Mineralvorkommen, die nach den bisherigen Schätzungen Brasilien in die Reihe der erzreichsten Länder stellen.

Mit der Verschiedenheit des Klimas wechseln die Produktionen; im kühleren Süden des Landes wächst Weizen; dort erntet man Lupinen, Flachs und Weintrauben; im tropisch heißen Norden gedeiht der Gummibaum, die Kakaobohne und das Zuckerrohr; im ganzen Lande wachsen Bananen, Ananas und andere Tropenfrüchte. Der Kaffee, die reichste Einnahmequelle des Landes, gedeiht von Santa Catharina im Süden bis zur Amazonenmündung im Norden.

Auch die Landschaft Brasiliens weist eine große Mannigfaltigkeit auf; folgende ganz charakteristische Landschaftstypen lassen sich feststellen. Das Amazonas-Tiefland — das Gebiet der großen Ströme — ist die eigentliche Urwaldzone. Der Urwald wirkt durch seine überwältigende Vegetation hemmend auf die Besiedlung und Kultivierung dieses Landstrichs, so daß im riesigen Amazonasgebiet nur wenige hundert qkm bebaut sind. Das ganze Amazonasgebiet ist als eine geographische und wirtschaftliche Einheit aufzufassen, die durch den Europäer nur schwer erschließbar ist. — Das Innere Brasiliens ist ein Bergland von 300 bis 800 m Höhe, das sich stufenweise von den hohen Küstengebirgsketten und den teilweise dahinter liegenden Gebirgszügen nach dem Innern des Kontinents abdacht. Die Küste ist durch große Buchten und Lagunen stark gegliedert und besitzt wundervolle Seen. Ihr sind zahlreiche Inseln vorgelagert. Das Küstengebirge, das sich an einen schmalen Tieflandsaum anschließt, erreicht Höhen bis zu 2200 m; es trägt die Bezeichnung Cordilheira Maritima oder Serra do Mar, Gebirge des Meeres. Die dahinter liegende Serra Geral (Hauptgebirge) erreicht eine Höhe von fast 3000 m. Jenseits der Berge senkt sich das Land terrassenartig bis zur Niederung der Binnenlandströme und gliedert sich dabei in Hochebenen auf.

(Nach: G. Sinner, „Brasilien".)

B. Ueberblick über die einzelnen Bundesstaaten

In Ergänzung der vorstehenden allgemeinen Schilderung geben wir im folgenden eine kurze stichwortartige Charakteristik jedes der 19 brasilianischen „Bundesstaaten" sowie des „Bundesdistriktes" von Rio de Janeiro und des „Territoriums" (Acre).

(Die Bevölkerungsziffern beruhen auf einer Schätzung des Jahres 1935.)

Von den 20 Bundesstaaten Brasiliens haben die folgenden fünf keinen Zugang zum Meer:

Amazonas. Fläche: 1 825 997 qkm. Bevölkerung: 483 256. Hauptstadt: Manáos.

Dieser größte und am wenigsten dicht bevölkerte aller Bundesstaaten ist eine gewaltige oft überschwemmte Tiefebene, bedeckt mit äquatorialen Urwäldern und durchströmt vom Amazonas. Das Klima ist durchaus tropisch.

Produkte: Kautschuk, Nüsse, Heilpflanzen, Holz.

Acre. Fläche: 148 027 qkm. Bevölkerung: 129 181.

Ein „Territorium", das noch nicht zum Range eines Bundesstaates erhoben worden ist, am Oberlauf des Amazonas. Es bildet die Grenze gegen Peru und ist mit zumeist jungfräulichem Urwald bedeckt. Das Klima ist tropisch.

Produkte: Kautschuk, Holz.

Matto Grosso. Fläche: 1 477 041 qkm. Bevölkerung: 435 346. Hauptstadt: Cuayabá.

Der Staat hat ausgedehnte Ebenen mit gutem Weideland, vielen Flüssen und, in den höheren Regionen, ein gesundes Klima.

Produkte: Vieh, Edelmetalle.

Goyaz. Fläche: 660 193 qkm. Bevölkerung: 875 196; Hauptstadt: Goyaz.

Zum größten Teil eine Hochebene mit unermeßlichen Wäldern und Viehweiden, bildet Goyaz das Herz Brasiliens und liegt zwischen Matto Grosso und den Oststaaten.

Produkte: Edelsteine, Rindvieh, Tabak.

Minas Geraes. Fläche: 593 810 qkm. Bevölkerung: 8 598 140. Hauptstadt: Bello Horizonte.

Verhältnismäßig dicht bevölkert, weist dieser Staat, wie schon sein Name besagt, Bodenschätze auf (Minas Geraes = „Hauptminen"); er ist ein Hochlandstaat mit warmem, gemäßigtem Klima, der von tropischen und anderen Wäldern und weitem Weideland bedeckt ist.

Produkte: Getreide und Vieh, Gold und Eisen.

Die Küstenstaaten Brasiliens liegen von Norden nach Süden in folgender Reihenfolge:

Pará. Fläche: 1 362 966 qkm. Bevölkerung: 1 812 767. Hauptstadt: Belém.

Mit angeschwemmtem Tiefland und einem Hochland mit gemäßigten Temperaturen zieht sich Pará über das Amazonas-Delta hin und wird von Flüssen, die dem Hochland von Guayana und den Ausläufern des Zentral-Plateaus entspringen, durchflossen. Der Boden ist fruchtbar und das Klima nicht ungesund, wenn auch heiß.

Produkte: Nüsse, Holz, Kautschuk, Kakao, Tabak, Mandioka, Reis, Zucker, Vieh.

Maranhão. Fläche 346 217 qkm. Bevölkerung: 1 344 878. Hauptstadt: São Luiz.

An der Nordküste, mit trockenem, heißem Klima und einer Regensaison, die sich über das ganze erste Halbjahr erstreckt, dehnt sich dieser Staat vom Zentral-Plateau bis zum Atlantischen Ozean aus und wird von vielen Flüssen durchschnitten.

Produkte: Baumwolle, Wachs, Tapioka, Oelnüsse, Vieh.

Piauhy. Fläche: 245 582 qkm. Bevölkerung: 966 022. Hauptstadt: Therezina.

Die Küstenlinie dieses Staates ist nur 33 km lang, aber er erstreckt sich über 900 km weit in das Binnenland. Heiß, trocken und mit gesundem Klima, mit mehr Regen als in Nord-Ost-Brasilien üblich, ist der Staat doch schweren herbstlichen Dürren unterworfen.

Produkte: Wachs, Häute, Baumwolle, Tabak.

Ceará. Fläche: 148 591 qkm. Bevölkerung: 1 848 462. Hauptstadt: Fortaleza.

Hügelig, trocken, heiß und periodisch Dürren unterworfen; Ceará hat wenig Bäume und einen Boden, der wenig Feuchtigkeit aufnimmt.

Produkte: Baumwolle, Wachs, Getreide, Vieh.

Rio Grande do Norte. Fläche: 52 411 qkm. Bevölkerung: 901 404. Hauptstadt: Natal.

Parahyba. Fläche: 55 920 qkm. Bevölkerung: 1 612 910. Hauptstadt: João Passoa.

Die beiden letztgenannten Staaten bilden den nördlichen Teil des östlichsten Auswuchses des südamerikanischen Kontinents. Das Küstengebiet wird von Seebrisen bestrichen; Dürren sind häufig.

Produkte: Baumwolle, Zucker, Wachs, Häute, Salz.

Pernambuco. Fläche: 99 254 qkm. Bevölkerung: 3 428 927. Hauptstadt: Recife.

Das Hauptanbaugebiet des Zuckers; das Klima ist an der Küste feucht, trocken im Binnenlande, aber stets heiß; der Staat hat einen für den Ackerbau besonders günstigen Boden.

Produkte: Zucker, Baumwolle, Kaffee, Obst.

Alagôas. Fläche: 28 571 qkm. Bevölkerung: 1 339 510. Hauptstadt: Maceió.

Der Staat hat seinen Namen von den Küstenlagunen. Er weist eine gewellte Oberfläche auf und hat im allgemeinen ein heißes, feuchtes Klima.

Produkte: Zucker, Baumwolle, Ziegen.

Sergipe. Fläche: 21 552 qkm. Bevölkerung: 395 312. Hauptstadt: Aracajú.

Dieser kleinste Staat hat die gleiche natürliche Beschaffenheit wie sein Nachbar und ist vorwiegend Ackerbaugebiet.

Produkte: Zucker, Baumwolle, Mandioka, Salz, Reis, Mais und Tabak.

Bahia. Fläche: 529 379 qkm. Bevölkerung: 4 720 757. Hauptstadt: São Salvador.

An der Küste hügelig, mit Hochflächen und wasserreichen Ebenen im Innern, ist Bahia das Hauptanbaugebiet des Kakaos. Bahia ist der erste Staat, der von Europäern kolonisiert wurde; er hat beträchtliche Bodenschätze und Urwälder, die denen des Amazonas-Gebietes ähnlich sind.

Produkte: Kakao, Tabak, Zucker, Kaffee, Häute.

Espirito Santo. Fläche: 44 684 qkm. Bevölkerung: 833 276. Hauptstadt: Victoria.

Als hügeliger, gut bewässerter Küstenstreifen, erfreut sich dieser Staat frischer Seebrisen und eines Klimas, das gemäßigt

und warm in den höheren Regionen, feucht im Tieflande ist.
Produkte: Kaffee, Bohnen, Mais, Zucker, Häute.

Rio de Janeiro. Fläche: 42 404 qkm. Bevölkerung: 3 326 540. Hauptstadt: Nictheroy.

Dieser Staat hat die gleiche natürliche Beschaffenheit wie Espirito Santo. In ihm liegt eingebettet der Bundesdistrikt (s. diesen).
Produkte: Kaffee, Zucker, Gemüse, Rindvieh.

São Paulo. Fläche 247 239 qkm. Bevölkerung: 7 871 750. Hauptstadt: São Paulo.

Gründlich kolonisiert vor allem von italienischen Emigranten, ist São Paulo der industriell und kommerziell fortgeschrittenste Staat der Union. Er hat eine heiße schmale Küstenzone, eine feuchte kühle Zone am Rande der Serra (Gebirge), und eine trockene und gemäßigte Temperatur auf dem restlichen Hochland.
Produkte: Kaffee, Rindvieh, Getreide, Baumwolle, Obst und verschiedene Industrieerzeugnisse.

Paraná. Fläche: 199 897 qkm. Bevölkerung: 1 213 520. Hauptstadt: Curityba.

Im allgemeinen gebirgig, mit Ausnahme des Westens und des Südens. Paraná hat gemäßigtes Klima, ist für Ackerbau teilweise vorzüglich geeignet und hat ausgedehnte Kiefernwälder.
Produkte: Yerba-Mate, Holz, Kaffee, Getreide, Bohnen.

Santa Catharina. Fläche: 94 998 qkm. Bevölkerung: 1 179 886. Hauptstadt: Florianapolis.

Ackerbaugebiet, mit einem warmen gemäßigten Klima und Hochland im Westen; in diesem Staat unterscheiden sich die Jahreszeiten in klimatischer Hinsicht deutlich.
Produkte: Mandioka, Mate, Kaffee, Rindvieh.

Rio Grande do Sul. Fläche: 285 289 qkm. Bevölkerung: 3 577 302. Bevölkerungsdichte: 4,1. Hauptstadt: Porto Alegre.

Dieser südlichste Staat, der größer als die ganze angrenzende Republik Uruguay ist, hat ein gemäßigtes Klima, reiches Weideland und guten Ackerboden.
Produkte: Fleisch, Wolle, Früchte, Gemüse.

(Nach: „South American Handbook“ 1936.)

Ueber den „Bundesdistrikt“ Rio de Janeiro: siehe den nächsten Abschnitt.

C. Der Bundesdistrikt und die wichtigsten Städte

Brasiliens Hauptstadt, Rio de Janeiro, bildet einen eigenen Bundesdistrikt, der in den Staat Rio de Janeiro eingebettet liegt. Sie steht damit gleichberechtigt neben den Bundesstaaten. Diese Weltstadt von 1,7 Millionen Einwohnern bildet eine einzigartige Verbindung von Stadt und Natur; sowohl die Schönheit ihrer Lage, wie die ihres Stadtbildes läßt den Ehrentitel, den Humboldt ihr gab, wohl auch heute zu Recht bestehen: „Die schönste Stadt der Erde“.

Die Ueberseedampfer legen teilweise direkt an den großen, bis ans Meer gehenden Prachtstraßen an; doch darf nur der Reisende 1. und 2. Klasse hier das Schiff verlassen. Die Reisenden der übrigen Klassen werden zunächst nach der „Ilha das Flores“, der „Blumeninsel“, übergesetzt.

Das Stadtgebiet schmiegt sich in einer Länge von etwa 25 km den Windungen der Küstenlinie an und erstreckt sich an den 7 Buchten 3 bis 11 km weit ins Binnenland hinein. Rio selbst ist vom Meer in den Urwald hineingewachsen. Mitten in der Stadt blieben Urwaldflecken stehen, und die Stadt wuchs um sie herum.

Inmitten Rios und in nächster Umgebung der Stadt erheben sich die steilen Gneis- und Granitblöcke des 765 m hohen Corcovado („Buckelberg“) und des 410 m hohen „Pao de Assucar“ („Zuckerhut“). Drahtseilbahnen führen auf die Hügelspitzen, von denen sich eine herrliche Aussicht bietet. Besonders schön ist der Ausblick bei Nacht über das unendliche Lichtermeer der Stadt, die einen größeren Lichtverbrauch als New York hat.

Auch städtebaulich ist Rio von großer Schönheit. An der See entlang läuft eine 8 km lange Promenadenstraße, die aus weißem Marmor gebaut ist. Die Stadt durchziehen breite „Avenidas“, die sich an weiten Plätzen mit schönen Gartenanlagen kreuzen; teilweise sind die Prachtstraßen von hohen Königspalmen eingefaßt. Das gesellschaftliche wie das geschäftliche Leben spielen sich zum großen Teil im Freien ab; auf den Straßen pulsiert ein reger Fußgänger- und Fahrzeugverkehr. Das Stadtzentrum vereinigt eine Fülle von eindrucksvollen Kirchenbauten, imposanten, häufig wolkenkratzerartigen Regierungs- und Geschäftsgebäuden, sowie von Hotels und Museen. Die Verkehrsverbindungen, insbesondere das Straßenbahnnetz, sind ausgezeichnet.

In den Außenbezirken freilich herrscht gegenüber der Pracht der Innenstadt oft genug ein trostloses, armseliges Bild.

An der Ostseite der Bucht von Rio liegt Nictheroy, die Hauptstadt des den Bundesdistrikt umgebenden Staates Rio de Janeiro, eine provinzielle Stadt von 122 000 Einwohnern, in deren Umgebung sich elegante Erholungs- und Badeplätze befinden.

Santos, rund 320 km südlich von Rio gelegen, ist Brasiliens zweitwichtigster Hafen, und gleichzeitig der bedeutendste Kaffee-Exporthafen der Welt. Es besitzt modernste Lagerhäuser und Kaffeetransportanlagen. Die Umgebung Santos' ist wegen ihrer schönen Badeplätze und Erholungsorte berühmt.

Das Hinterland von Santos bilden Stadt und Staat São Paulo — der wichtigste Teil ganz Brasiliens. Hier liegt das Zentrum des brasilianischen Wirtschaftslebens, das auch zum Mittelpunkt der Immigration geworden ist. Der Staat São Paulo besitzt das vollständigste und modernste Verkehrssystem der Republik. Etwa 50 % der industriellen Produktion Brasiliens entstammen den 6000 Fabriken des Staates São Paulo. Einen Begriff von der Bedeutung São Paulos vermittelt die Tatsache, daß im Jahre 1934 über 30 % des gesamten Steuerertrages der Bundesstaaten aus diesem Staate kamen.

Im Abschnitt „Fertigwarenindustrie“ wird von den verschiedenen Industrien São Paulos näher die Rede sein.

Die Stadt São Paulo ist die zweitgrößte des Landes. Sie liegt etwa 60 km landeinwärts von Santos entfernt, und zählt 1,15 Millionen Einwohner. Da São Paulo etwa 800 m hoch liegt, hat es ein gemäßigtes Klima, im Gegensatz zu dem tiefgelegenen Santos, wo es außerordentlich heiß ist. Gegenüber São Paulo zeigt Rio mehr vornehme Zurückhaltung; São Paulo hat dagegen einen durchaus betriebsamen, kommerziellen Charakter. Das Bild dieser wohlhabenden Stadt wird durch große Bürohäuser bestimmt, unter ihnen das größte Betongebäude der Welt, ein 25 Stockwerke hoher Wolkenkratzer. São Paulo vereinigt einen nordamerikanischen Stadttypus mit südlicher Betriebsamkeit und ist dabei eine typische junge Einwandererstadt. Nur etwa ein Drittel ihrer Einwohner dürfte Brasilianer sein. Italiener, Spanier, Portugiesen, Deutsche, Syrer haben ihre Stadtteile innerhalb der Großstadt.

Die nächstgrößte Stadt Brasiliens mit 555 000 Einwohnern ist Recife, auch nach dem Staat, dessen Hauptstadt sie ist, Pernambuco genannt. Recife ist die bedeutendste Stadt Nordbrasiliens und liegt im östlichsten Bezirk des Kontinents.

Sie besteht aus drei Teilen: einer Halbinsel (das eigentliche Recife = „Riff“), einer Insel zwischen Halbinsel und Festland (São Antonio) und einem festländischen Stadtteil (Bôa Vista), die durch Brücken miteinander verbunden sind. Die Stadt wird von zahlreichen Kanälen durchschnitten, was ihr den Namen „brasilianisches Venedig“ eintrug. Das enggassige Stadtzentrum wurde vor einigen Jahren niedergerissen und durch großzügig angelegte moderne Straßen ersetzt. Recife ist der erste transatlantische Landeplatz des Zeppelins.

Südlich von Recife liegt in 650 km Entfernung die Hauptstadt des gleichnamigen Staates Bahia, deren eigentlicher Name São Salvador da Bahia ist. São Salvador ist eine traditionsreiche Stadt mit vielen antiken Kirchen und Regierungsgebäuden, die lange mit dem aufstrebenden São Paulo um den Rang der zweiten Stadt Brasiliens kämpfte, schließlich aber ins Hintertreffen geriet. Heute hat sie etwa 357 000 Einwohner.

São Salvador zerfällt in eine Unter- und Oberstadt; der durchschnittlich 60 m betragende Höhenunterschied wird durch mehrere große Personen- und Lastenaufzüge und steile Autostraßen überwunden. In der gesünderen Oberstadt befinden sich die Wohnviertel und die Regierungsgebäude, während sich in der Unterstadt das Geschäftsleben abspielt. Die Bucht, an der São Salvador liegt, bildet einen vorzüglichen Naturhafen. São Salvador ist der Hauptverschiffungsplatz für Tabak und Kakao.

Porto Alegre („Fröhlicher Hafen“), die Hauptstadt des südlichsten der brasilianischen Bundesstaaten, Rio Grande do Sul, mit 307 000 Einwohnern, gilt als bedeutendstes Wirtschaftszentrum südlich von São Paulo und ist eine moderne und fortschrittliche Stadt mit guten

Autostraßen, wolkenkratzerhohen Geschäftshäusern und schönen Gartenanlagen.

Sie liegt am Nordufer der Lagôa dos Patos, eines in 300 km Länge sich parallel zur Küste streckenden, haffartigen Binnensees. Das deutsche Element ist in der Stadt und in den Siedlungen ihrer Umgebung besonders stark vertreten.

Belém, auch nach dem Staat, deren Hauptstadt es ist, Pará genannt, liegt 145 km landeinwärts an der meerartig sich erweiternden Mündung des Amazonas. Die Stadt zählt etwa 300 000 Einwohner. Beléms moderner Hafen, der Ozeanschiffen zugänglich ist, ist der Umschlagsplatz für einen großen Teil der Produkte des Amazonasgebietes.

Gegen ihre Umgebung, die reines Urwaldgebiet ist, sticht diese Stadt mit ihrem fast orientalisch-regen Leben und Treiben stark ab. Das Stadtbild ist höchst malerisch. Viele Bauten aus der Kolonialzeit sind in schönen schattigen Straßen und auf weiten Plätzen erhalten, und auf den Märkten handelt das bunteste Bevölkerungsgemisch. Der berühmte Botanische Garten der Stadt ist eigentlich ein Stück Urwald, das durch Wege zugänglich gemacht ist.

Die Hauptstadt des Staates Minas Geraes, Bello Horizonte, eine Stadt von 156 000 Einwohnern, liegt etwa 1000 m hoch inmitten eines reichen Bergbau- und Landwirtschaftsdistrikts. Infolge der Höhenlage ist das Klima erfrischend und gesund.

Fortaleza, auch, nach ihrem Staate, Ceará genannt, ist mit 139 000 Einwohnern die nächstgrößte Stadt. Sie liegt an der Nordküste Brasiliens und ist der Exporthafen für die Tropenprodukte ihres Hinterlandes.

Maceió, zwischen Recife (Pernambuco) und São Salvador (Bahia), an der Ostküste gelegen, hat etwa 125 000 Einwohner, und ist der Sitz verschiedener Industrien, die Artikel des Massenverbrauchs herstellen. Die Produkte des Staates Alagôas werden hier verschifft.

Curityba, die Hauptstadt des südlichen Staates Paraná, hat rund 113 000 Einwohner. Sie erfreut sich durch ihre Höhenlage von etwa 1000 m eines gemäßigten Klimas und ist von blühenden Kolonien umgeben, die dort den Absatz und Verladeplatz ihrer unter den günstigsten Klimaverhältnissen und auf fruchtbarem Boden gewachsenen Produkte finden. Mit dem 104 km entfernt liegenden Hafen Paranagua ist Curityba durch Eisenbahn, mit São Paulo durch Bahn und Autostraße verbunden.

Die größte Siedlung des riesigen inneren Amazonasgebietes ist Manáos (88 000 Einwohner), am Rio Negro, 20 km vor seiner Mündung in den Amazonas, gelegen. Hier konzentriert sich der Handel der Tropen- und Urwaldprodukte, die nicht nur dem brasilianischen Bundesstaat Amazonas entstammen, sondern auch aus den benachbarten Gebieten Columbiens, Perus und Boliviens kommen. Obgleich Manáos 1700 km von der Amazonasmündung entfernt liegt, gelangen Ozeandampfer bis in seinen Hafen.

Neben den hier genannten größeren Städten existiert eine Fülle von Provinzstädten, besonders in den gemäßigten Gebieten Südbrasiliens.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Entsprechend seiner Ausdehnung kann man nicht von einem einheitlichen Klima Brasiliens sprechen. Es ist jedoch möglich, im großen ganzen drei Zonen zu unterscheiden: die tropische Aequatorzone, die subtropische Zone und die gemäßigte Zone.

A. Die Aequatorzone, deren mittlere Temperatur über 25° C liegt, erstreckt sich über den Norden des Landes hin, vom Amazonengebiet bis zum südlichen Pernambuco, über den Norden von Goyaz und über den Staat Matto Grosso bis zu dessen Hauptstadt Cuyabá. Hier herrscht eine für Europäer ungesunde Wärme, die besonders im Amazonasgebiet mit kaum erträglicher Feuchtigkeit der Luft verbunden ist.

Weiter nach Nordosten zu, im Staate Ceará, ist eine unfruchtbare Trockenheit festzustellen. Beides, feuchte Wärme wie übergroße Trockenheit, sind Faktoren, die die wirtschaftliche Entwicklung der Gegend hemmten und diese nicht für europäische Besiedlung in Betracht kommen ließen.

Als Beispiel der Temperaturverhältnisse seien hier die von Belém (Pará), 1,27° südlich des Aequators, genannt. Kältester Monat ist dort der Februar, wärmster der November; die Jahresdurchschnittstemperatur beträgt ca. 26° C. Um diese Temperatur variieren die Monatsdurchschnitte nur um ca. 1°, so daß man von temperaturbedingten Jahreszeiten kaum reden kann. Aehnlich sind die Temperaturverhältnisse von Recife (Pernambuco), nur daß hier der verhältnismäßig kälteste Monat der Juli und der wärmste der Februar ist.

B. An die ausgesprochen tropische Zone schließt sich die subtropische Zone mit mittleren Temperaturen von 20—25° C an. Sie umfaßt die Staaten Bahia, Sergipe, Espirito Santo, Rio de Janeiro, Minas Geraes, São Paulo, den Süden von Matto Grosso und Goyaz, sowie den Norden von Paraná.

Die Jahresdurchschnittstemperatur von Rio de Janeiro beträgt 22,5° C. Rios kältester Monat ist der Juli (20°), sein wärmster Monat der Februar (26°). Rio ist eine der gesündesten Tropenstädte; kühle Winde machen die Hitze zumeist erträglich. Die Regenzeit Rios dauert von November bis Mai.

São Paulos Klima ist für den Mitteleuropäer noch angenehmer als das Rios. Seine Höhenlage von 760 m mindert die Temperaturen, die in diesen Breitengraden sonst herrschen. Zudem ist São Paulo niemals ganz windstill. Es hat eine Jahresdurchschnittstemperatur von 18°; kältester Monat ist der Juli (14°), wärmster der Januar (22°). In São Paulo sind also die Temperaturunterschiede zwischen der Sommer- und Winterzeit deutlicher ausgeprägt als in den meisten anderen Städten Brasiliens, was ebenfalls dazu beiträgt, daß europäische Einwanderer sich in São Paulo wohlfühlen.

Santos liegt zwar nicht weit von São Paulo entfernt, hat aber als tiefgelegene Küstenstadt erheblich höhere Temperaturen. Hier beträgt der Jahresdurchschnitt 22°, die Temperatur des kältesten Monats (Juli) 18,5°, die des wärmsten Monats (Dezember) 25°. Noch vor nicht allzu langer Zeit war der Hafen Santos berüchtigt wegen des dort herrschenden Gelbfiebers, von dem einlaufende Schiffe häufig hart betroffen wurden. Heute ist diese Krankheit, in Santos wie im ganzen Küstengebiet, völlig ausgerottet.

C. In der dritten, der gemäßigten Zone, in welcher Paraná, Rio Grande do Sul und Santa Catharina liegen, schwanken die Durchschnittstemperaturen zwischen 15 und 21°. In den sogenannten Wintermonaten fällt in diesen Staaten manchmal die Temperatur bedeutend und nähert sich nachts sogar dem Nullpunkt.

Curityba, die Hauptstadt des Paranágebietes, ist 908 m hoch gelegen. Ihre Jahresdurchschnittstemperatur beträgt 16,5°. Kältester Monat ist der Juni (12°) und wärmster der Januar (20,5°). Das südlicher und nur 30 m hoch gelegene Städtchen Blumenau im Staate Santa Catharina weist eine Jahrestemperatur von 21° auf. Die Temperaturen der extremen Monate Juni und Januar betragen 16 bzw. 25°. Auch hier sind also die jahreszeitlichen Temperaturschwankungen ziemlich gut ausgeprägt; daher wurde diese Gegend als landwirtschaftliches Siedlungsgebiet mitteleuropäischer (deutscher) Einwanderer bevorzugt.

Die schlimmste Krankheitsgeißel Brasiliens, das Gelbfieber, ist heute in den Gebieten, denen sich die europäische Einwanderung zuwendet, verschwunden. Dies ist tatkräftigen Regierungsmaßnahmen zu verdanken. Lediglich einige Gebiete im Landesinnern, nach denen sich die Immigration nicht richtet, sind noch malariaverseucht. Die Moskitos bilden dort eine große Plage. Schädigungen durch diese und andere Insekten, sowie durch Giftschlangen auf dem Lande werden ebenfalls durch wirksame Gegenmaßnahmen bekämpft; (Herstellung von Schlangenserum durch das weltberühmte Instituto Butantan in São Paulo).

In den Großstädten ist die Sterblichkeitsziffer gering (in Rio sterben von 1000 der Bevölkerung nur 20 im Jahre).

3. Bevölkerung und Einwanderung

Die Bevölkerung Brasiliens stellt ein wohl einzigartiges Rassengemisch dar. Außer den drei Grundrassen, nämlich den Indianern, den Portugiesen und den durch den Sklavenhandel in das Land gekommenen Negern, die sich nach Aufhebung der Sklaverei im Jahre 1888 stark mit der übrigen Bevölkerung vermischten, sind noch die „Mulattos“ (Mulatten), hervorgegangen aus der Verbindung von Weißen mit Schwarzen, die „Caboclos“ oder „Mamelucos“, aus einer Verbindung von Weißen mit Indianern, und die „Zambos“, aus einer Vermischung von Schwarzen

mit Indianern, zur brasilianischen Rasse zu rechnen. In den letzten Jahren macht sich auch ein starker mongolischer Einfluß bemerkbar, der auf die Verbindung mit einwandernden Chinesen und Japanern zurückzuführen ist.

Die Rassenvermischung geht soweit, daß es nicht nur schwer fällt, den Anteil der Rassen an der Gesamtbevölkerung zu schätzen, sondern daß auch Rassengegensätze kaum entstehen können, da ja fast jeder Brasilianer mehr oder weniger Neger- oder Indianerblut in sich trägt. Das ganz andersartige Empfinden des Brasilianers in Rassenfragen ist für den Europäer oder Nordamerikaner eine der erstaunlichsten soziologischen Erscheinungen.

Der Brasilianer nennt die Neger nicht „Schwarze", sondern aus Gründen des Takts „dunklere" Brasilianer. Doch würde er es als eine Beleidigung auffassen, wenn man Brasilien „verniggert" nennen würde, denn das würde bedeuten, daß die schwarze Rasse teilweise die anderen verdrängt hätte, während der Brasilianer annimmt, daß in Wirklichkeit der Weiße das schwarze Element aufsaugt und sich assimiliert.

Der tropische Norden des Landes ist stärker von schwarzem Blute durchsetzt als die gemäßigten Staaten des Südens. Während bis in die höchsten Schichten, einige Beamten- und Offiziersfamilien vielleicht ausgenommen, gewisse Spuren von Negerblut nachzuweisen sind, steht der reinrassige Neger sozial auf niedrigster Stufe.

Der Anteil der Zugewanderten an der Gesamtbevölkerung ist hoch; er dürfte etwa ein Zehntel betragen. Von diesen Zugewanderten ist ein großer Teil bereits naturalisiert. Ueber den Anteil der Ausländer liegen die letzten zuverlässigen Angaben aus dem Jahre 1920 vor. Damals befanden sich unter 30,6 Mill. Einwohnern 29,1 Mill. Brasilianer und 1,5 Mill. Fremde.

Unter diesen Ausländern standen die Italiener mit 0,56 Millionen an erster Stelle. Ihnen folgten die Portugiesen (0,43 Millionen), die Spanier (0,22 Millionen) und, in großem Abstand, an vierter Stelle die Deutschen (0,05 Millionen). (Ueber die jüdische Bevölkerung siehe den Abschnitt „Jüdisches Leben".)

Die jährlichen Einwanderungsziffern waren im allgemeinen niedriger als die Argentiniens, aber die argentinischen Immigranten verließen daß Land zum großen Teil wieder, nachdem sie sich ein gewisses Vermögen zusammengespart oder als Saisonarbeiter bescheidene Summen verdient hatten, während die Einwanderer in Brasilien zum größten Teil seßhaft wurden und im Lande verblieben.

Die jährliche Einwanderung verteilte sich auf die Herkunftsländer etwa in gleichem Verhältnis wie die oben wiedergegebenen Fremdenziffern. Erst in jüngster Zeit hat sich hier eine Wandlung vollzogen. Abgesehen davon, daß die Gesamtzahl der Einwanderer von durchschnittlich 96 000 während der Jahre 1920 bis 1930 auf 50 000 im Jahre 1934 und gar 36 000 im Jahre 1935 fiel, und die Zahl der Auswanderer anstieg (im Jahre 1935 auf fast 24 000!), traten jetzt auch die Herkunftsländer in anderer Reihenfolge auf. 1935 kamen 9600 Einwanderer aus Japan, das jetzt an erster Stelle steht. (1934 waren sogar 32 % aller Einwanderer Japaner). An zweiter Stelle stand 1935 Portugal mit 9300 Einwanderern, ihm folgte jetzt Deutschland (2400), und erst an vierter Stelle erschien Italien (2100), das früher das Hauptkontingent gestellt hatte.

Die neue brasilianische Verfassung vom Jahre 1934 unterwirft die Einwanderung einem der nordamerikanischen Gesetzgebung nachgebildeten Quotensystem; und zwar soll die Zahl der jährlichen Einwanderer eines Landes nicht 2 % der Gesamtzahl der Einwanderer, die während der letzten 50 Jahre aus dem betreffenden Lande nach Brasilien kamen, überschreiten. 1935 hat nur Japan die ihm zukommende Quote überschritten. Die Einwandererzahlen aller anderen Länder blieben weit unter der Zulässigkeitsgrenze.

Der größte Teil der Einwanderung richtet sich nach São Paulo; auch innerhalb Brasiliens setzte seit Ueberwindung des Krisentiefstandes in der letzten Zeit eine starke Binnenwanderung nach dieser Stadt ein. Von August bis Dezember 1935 kamen allein 28 000 brasilianische Arbeiter nach São Paulo.

Die brasilianische Bevölkerung vermehrt sich sehr stark; sie stieg von 30,6 Millionen im Jahre 1920 auf schätzungsweise 47,8 Mill. im Jahre 1935! Die Vermehrung ist nur zu geringem Teil auf Einwanderung zurückzuführen; vorwiegend beruht sie auf dem großen natürlichen Geburtenüberschuß.

4. Regierung und Innenpolitik

Die Vereinigten Staaten von Brasilien sind ein Bundesstaat. Die Bundesverfassung stammt aus dem Jahre 1891; sie wurde 1930 außer Kraft gesetzt. Nach einigen Jahren einer „provisorischen Regierung" trat im Jahre 1934 eine neue Verfassung an ihre Stelle. Diese setzte als gesetzgebende Organe des Staatenbundes einen Senat (von 42 Mitgliedern) und eine Abgeordnetenkammer (von 300 Köpfen) ein. Die Mitglieder dieser Körperschaften werden teils durch allgemeine Wahl, teils durch Vertreter der Stände und Korporationen bestimmt. Das Wahlrecht steht jedem über 18 Jahre alten männlichen Brasilianer zu, sofern er nicht dem Soldatenstand angehört oder Analphabet oder völlig mittellos ist.

Die Exekutive übt ein Bundespräsident aus, der alle vier Jahre durch direkte Wahl neu gewählt wird. Die richterliche Gewalt steht einem obersten Bundestribunal zu. Die diesem Gericht unterstellten Instanzen sind 11 Appellationsgerichte, Handelsgerichte und Schwurgerichte. Die Verfassung ist weitgehend der nordamerikanischen nachgebildet. Im Gegensatz zur vorigen beschränkt die neue Verfassung das passive Wahlrecht auf Brasilianer, die im Lande geboren sind.

Neben den staatsrechtlichen Bestimmungen sind in der neuen Verfassung eine Fülle von politischen Forderungen niedergelegt, die für den wachsenden Nationalismus des brasilianischen Volkes charakteristisch sind. So sieht die neue Verfassung beispielsweise das Verbot der Gründung völkisch geschlossener Siedlungen vor. Auch auf wirtschaftspolitischem Gebiet bringt diese Verfassung viel Neues. So wird die Nationalisierung der Depositenbanken und der Versicherungsgesellschaften gefordert; ausländische Gesellschaften dieser Art müssen sich in brasilianische umwandeln. Das Eigentumsrecht an Minen und Bodenschätzen und das Recht zur Ausnutzung der Kraft von Wasserfällen wird vom Eigentum des Grundstücks, auf dem sich diese befinden, geschieden; sie dürfen nur nach Konzessionserteilung der Regierung ausgenutzt werden, und zwar ausschließlich von Brasilianern oder von Firmen, die ihren Sitz in Brasilien haben. —

Gewerkschaften und Berufsorganisationen wird volle Autonomie gewährt. Die Grundzüge einer Arbeitsordnung, in der viele bereits in anderen Ländern bestehende soziale Einrichtungen (Achtstundentag, Mindestlöhne, Verbot der Kinderarbeit, Schutz der Frauenarbeit, medizinische Hilfe für Arbeitnehmer, zwangsweise Altersrenten-, Krankheits-, Unfalls- und Mutterschaftsversicherung) angeführt werden, sind bereits in der Verfassung festgelegt. Doch dürfte es bis zur Verwirklichung aller dieser Forderungen noch ein weiter Weg sein.

Die Verfassung enthält ferner Bestimmungen über die Einwanderung (siehe die vorhergehenden Abschnitte) und verleiht das Recht zur Ausübung bestimmter Berufe (wie Aerzte, Ingenieure, Buchhalter usw.) nur gebürtigen Brasilianern. Firmen, die von einer Behörde konzessioniert werden, oder mit einer solchen einen Vertrag über öffentliche Arbeiten schließen, müssen eine brasilianische Mehrheit in ihrer Verwaltung haben. Die Planung und Ausführung öffentlicher Arbeiten wird einem zu diesem Zwecke neu geschaffenen Ministerium übertragen.

Die Bundesstaaten haben eigene Verfassungen, die in ihrer staats- und verwaltungsrechtlichen Seite der Bundesverfassung nachgebildet sind. Die Einzelstaaten — zwischen denen z. T. die schärfsten Interessengegensätze bestehen — haben eine große Selbständigkeit. Allerdings hat die neue Bundesverfassung das Eingriffsrecht der Bundesregierung verstärkt und z. B. die Erhebung von Steuern auf den Handel zwischen Einzelstaaten verboten.

Der gegenwärtige Präsident, Dr. Getulio Vargas, regiert das Land diktatorisch und sucht Brasilien vor der Macht extremistischer Gruppen zu bewahren. Die eine dieser Gruppen bilden die sogenannten „Integralisten", eine nationalistische Partei mit antisemitischem Einschlag, deren Ziel die Schaffung eines autoritären Staates mit einer zentralen Gesetzgebung für alle Mitgliedsstaaten des

Bundes ist. — Eine vielleicht größere Gefahr für den Bestand der gegenwärtigen Regierung bilden die Bestrebungen der Kommunisten, auf welche die im Herbst 1935 ausgebrochenen schweren Unruhen zurückzuführen sein sollen. Damals wurde der Kriegszustand über ganz Brasilien verhängt, der auch heute noch nicht aufgehoben ist.

III. Die Wirtschaft

1. Landwirtschaft

Brasilien ist immer noch in erster Reihe ein Agrarland. Die fortschreitende Industrialisierung dieses Landes darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sein größter Reichtum in der Landwirtschaft liegt. Die 47 Mill. Einwohner Brasiliens ernähren sich vom Ertrage ihres eigenen Bodens; nur ein geringer Prozentsatz der Einfuhr (etwa 15 %) besteht aus Lebensmitteln (hauptsächlich Weizen und Weizenmehl). Außer dem eigenen Bedarf produziert die Landwirtschaft Brasiliens aber auch noch den größten Teil — zirka 90 % — der Ausfuhr; dieser Export besteht nur aus dem kleinen Ueberschuß der landwirtschaftlichen Produktion, der nicht im Lande selbst verzehrt wird. Dabei ist bisher nur etwa ein Drittel der Fläche Brasiliens landwirtschaftlich genutzt; der Rest ist entweder Urwald, der aber nach seiner Rodung dem Ackerbau fruchtbarste „rote Erde" bietet, oder „Camp", d. h. Grasland und Weiden.

Die sogenannte rote Erde des gerodeten Urwalds ist ein idealer Ackerboden. Die Humusschicht geht so tief, daß man 30 bis 40 Jahre von ihr zehren kann, ohne daß eine Düngung erforderlich wäre. Die Beschaffung des Düngers wär für einen Siedler auch recht schwierig. Die Heranschaffung von Kunstdünger verbietet sich wegen der zu hohen Transportkosten, und der Naturdünger müßte erst von den sehr weit entfernt liegenden Weiden herangeholt werden.

Während man früher, vor allem in der Waldwirtschaft, vorwiegend Raubbau trieb, stellt man sich jetzt mehr auf eine systematische Bodennutzung ein. Man kümmert sich um die Aufforstung, wendet die modernsten Maschinen für die Bodenbearbeitung an und pflegt bestimmte Kulturen.

Um die Hebung der Agrikultur hat sich das vor 30 Jahren gegründete Landwirtschaftsministerium große Verdienste erworben. So wurden Lehrkräfte in die einzelnen Teile des Landes geschickt, die für methodische Aufklärung der Landwirte sorgten; in verschiedenen Landesteilen wurden Versuchsstationen und Musterwirtschaften eingerichtet. Neuerdings geht man auch dazu über, die Produzenten landwirtschaftlicher Erzeugnisse zur Standardisierung, sachgemäßen Verpackung usw. zu zwingen.

Unter den landwirtschaftlichen Erzeugnissen Brasiliens steht der Kaffee weitaus an erster Stelle. Von der gesamten bebauten Fläche des Landes trägt zwar nur knapp ein Viertel Kaffeekulturen, während über ein Drittel mit Mais bestellt ist, — aber die Erträge aus dem Kaffeexport bildeten mehr als die Hälfte des gesamten brasilianischen Ausfuhrwertes. 1935 stammten fast zwei Drittel (64 %) des Weltkonsums an Kaffee aus Brasilien, und vor einigen Jahren waren die Ziffern noch weit höher; sie gingen erst nach dem katastrophalen Fall der Kaffeepreise, nicht zuletzt infolge der brasilianischen „Kaffeevalorisation", auf das heutige Niveau zurück.

Die jüngste Geschichte der brasilianischen Kaffee-Valorisation mit ihren erstaunlichen Wirkungen — die unter anderem in der Vernichtung von Millionen Sack Kaffee bestanden — ist kurz folgende:

Die Kaffee-Ernten stiegen von 727 000 t im Jahre 1913 auf 1 777 000 t im Jahre 1933/34; infolgedessen konnte ein großer Teil der Ernten trotz starken Sinkens der Preise nicht mehr abgesetzt werden. Man suchte das Problem dadurch zu lösen, daß man auf den exportierten Kaffee eine Steuer legte, deren Ertrag zum Ankauf des nicht absetzbaren Kaffeeüberschusses verwandt wird. Dieser aus dem Steueraufkommen angekaufte Kaffee wird vernichtet; von 1931, dem Beginn der Regierungskontrolle, bis Ende 1935 sind insgesamt 35,8 Millionen Sack Kaffee (1 Sack = 60 kg) vernichtet worden. Ferner wurde die Anlage neuer Kaffeeplantagen verboten. Im Zusammenhang mit diesen Maßnahmen ging der Kaffeexport stark zurück. 1933 nahm er noch 73 % des Gesamtwertes der brasilianischen Ausfuhr ein. 1935 betrug sein Anteil nur noch 53 %. Etwa 3 bis 4 Millionen Sack liegen noch in den Lagerhäusern von Santos und São Paulo; seit Anfang 1936 werden auch sie von Regierungsseite aufgekauft.

Im letzten Jahr hat sich Brasiliens Anteil am Weltkonsum wieder gehoben; von den 24,5 Mill. Sack des Weltkonsums kamen 1935 15,8 Mill. aus diesem Lande. Im Erntejahr 1934/35 wurden etwa 15 Mill. Sack geerntet (gegen 29,9 Mill. im Jahre 1933/34); 1935 wurden 15,3 Mill. Sack (= 920 000 Tonnen) exportiert (gegen 14,1 Millionen im Jahre 1934). — Der größte Teil des brasilianischen Kaffees wächst im Staate São Paulo, wo er meist auf großen „Facendas" (Plantagen) mit über 100 000 Bäumen aufgebaut wird. Die Kaffee-Ernte dieses Staates wird für das Erntejahr 1936/37 auf 14,6 Mill. Sack geschätzt, 2 Mill. Sack mehr als im Vorjahre. Auf dem Weltmarkt begegnet der brasilianische Kaffee in den letzten Jahren einer immer schärferen Konkurrenz aus Columbien und Mittelamerika (Guatemala, Honduras, San Salvador).

Während Brasilien der bedeutendste Kaffeeproduzent der Welt ist, steht es als Kakaoproduzent (nach der afrikanischen Goldküste) an zweiter Stelle. 1934 wurde für fast 130 Millionen, 1935 sogar für über 163 Millionen Milreis Kakao exportiert.

Die Qualität des brasilianischen Kakaos wurde in den letzten Jahren durch die aufklärende Arbeit eines Regierungsinstitutes in Bahia — dem Staat, aus dem 90 % des brasilianischen Kakaos stammen — bedeutend gefördert.

Nach Kaffee ist Baumwolle das wichtigste Exportprodukt Brasiliens.

Bis 1932 wuchs die brasilianische Baumwolle vorwiegend in den nordöstlichen Staaten von Maranhão bis Sergipe. Die Baumwollerzeugung wurde in den folgenden Jahren stark ausgebaut, ganz besonders im Staate São Paulo, wo die Kaffeepflanzer seit 1932 dazu übergingen, den Anbau von Kaffee durch den von Baumwolle zu ersetzen.

In den Jahren 1920/32 hatte die Baumwollproduktion São Paulos durchschnittlich 15 000 Tonnen, die ganz Brasiliens 117 000 Tonnen betragen; 1935 war die Erzeugung auf schätzungsweise 115 000 Tonnen in São Paulo und 370 000 in ganz Brasilien gestiegen. 138 600 Tonnen Baumwolle konnte Brasilien im Jahre 1935 ausführen. Einen großen Teil dieser Baumwolle bezieht Deutschland, das sich von der Einfuhr nordamerikanischer Baumwolle auf brasilianische umgestellt hat, weil Brasilien im Gegensatz zu Nordamerika die Bezahlung nicht in Devisen, sondern mit Industriewaren im Kompensationswege gestattet.

Die brasilianische Baumwolle ist nicht von einheitlicher Qualität und Faserlänge. Eine zentrale Textilkommission hat es sich zur Aufgabe gesetzt, den Baumwollanbau zu kontrollieren und zu klassifizieren. Im Staate São Paulo hat das Landwirtschaftsministerium nur ausgesuchtes Saatgut zugelassen und dadurch eine beachtliche Gleichförmigkeit der Ernte erzielt.

Ein bedeutender Teil der brasilianischen Baumwollerzeugung konnte im Lande selbst verarbeitet werden; die Textilindustrie nahm durch die gesteigerte Eigenerzeugung von Baumwolle einen großen Aufschwung. — Auch die Neben- und Abfallprodukte der Baumwolle (Oelsaat und Futterkuchen) wurden zu bedeutenden Ausfuhrartikeln.

Brasilien ist der drittgrößte Tabakerzeuger der Welt (nach U.S.A. und Rußland). Heute wird der Tabakanbau nur in Bahia, Rio Grande do Sul und São Paulo gepflegt, aber der Boden des ganzen Landes gilt als für Tabakkulturen geeignet. Zur Hälfte wird der Tabak in Brasilien selbst konsumiert, zur Hälfte exportiert.

Die Ernten des letzten Jahres waren gut; die Tabakausfuhr (33 000 t im Jahre 1935) war quantitativ befriedigend und hielt sich auf guter Preishöhe.

Auch als Zuckerproduzent steht Brasilien an dritter Stelle; doch nahm die inländische Konsumtion bisher den größten Teil der Erzeugung auf, so daß nur ein geringer Ueberschuß exportiert wurde und Brasilien nicht zu den wichtigsten Konkurrenten auf dem Weltmarkt gehörte. Neuerdings wurde aber von Regierungsseite der Versuch unternommen, die Ausfuhr durch Dumpingmethoden erheblich zu steigern, und zwar mit Erfolg; denn im Jahre 1935 betrug die Ausfuhr schon das Vierfache des Vorjahres.

Der inländische Konsum, der — wie in vielen Ländern — einen höheren Preis zahlen mußte, als der ausländische Ab-

nehmer, ging dabei stark zurück. In der Hauptsache war aber die Ausfuhrerhöhung nicht auf den Rückgang des Inlandverbrauches, sondern darauf zurückzuführen, daß das Jahr 1934/35 eine Rekordernte brachte.

Ein großer Teil der Zuckerernte soll der Alkoholerzeugung zugeführt werden. Eine Reihe großer Destillationsfabriken steht vor der Eröffnung. — Bei der großen Umstellung der Zuckerproduktion beteiligte sich auch ein staatliches Institut führend: das Staatliche Zucker- und Alkoholinstitut in São Paulo.

Das brasilianische Obst ist von guter Qualität und bildet ein Exportprodukt von ständig wachsender Bedeutung. Der Orangenanbau wird besonders ausgedehnt, seit man sich durch Einteilung der Früchte in Größenklassen, durch moderne Verpackungsmethoden und Transport in Kühlschiffen europäische Märkte eroberte. Als Orangenproduzent wurde Brasilien 1934 (1,2 Mill. Tonnen) nur noch von U. S. A. (1,7 Mill. Tonnen) übertroffen.

Die brasilianischen Orangen sind sehr süß und von großem Wohlgeschmack, aber häufig unansehnlich, ein Fehler, der jetzt durch geeignete Zuchtwahl behoben wird. Etwa ¾ der brasilianischen Orangenausfuhr ging nach Großbritannien.

Neben Orangen und anderen Zitrusfrüchten (vor allem Mandarinen und Grapefruits) werden Bananen, Ananas und Nüsse exportiert, und andere Obstsorten, darunter Wein und einige in Europa unbekannte Fruchtarten, für den heimischen Bedarf gezogen.

Zu den an Exportbedeutung zunehmenden Agrarprodukten zählen auch Oelfrüchte, unter ihnen vor allem Rizinussaat. Die Ausfuhrmenge der Oelfrüchte stieg von 1934 auf 1935 um zirka 50 %. —

Eine ausgesprochene Industriepflanze ist die Carnauba-Palme, deren Blätter einen wachsartigen Stoff ausscheiden. Das Carnaubawachs wird zur Produktion von Schreibmaschinen-Farbbändern, Kohlepapier, Schuhputzmitteln, Bohnerwachs, Schallplatten u. a. verwandt.

Vorwiegend für den heimischen Bedarf wird Reis angebaut (Ernte etwa 1,2 Mill. Tonnen jährlich). Ein kleiner Ueberschuß wird exportiert. —

Fast ausschließlich für den heimischen Konsum werden schwarze Bohnen geerntet (durchschnittlich 12 Mill. Sack zu 60 kg jährlich), die neben Mandiokamehl und Reis zu den Hauptnahrungsmitteln des brasilianischen Volkes gehören. —

Mais und Weizen (144 000 Tonnen jährliche Ernte) werden ausschließlich für den heimischen Bedarf angebaut. Eine gewisse Weizenmenge muß sogar noch zur Ergänzung des Bedarfs importiert werden. — Brasilien zählt zu den größten Maisproduzenten der Welt; die jährliche Produktion beträgt 5,5 Mill. Tonnen.

Das brasilianische ebenso wie das argentinische Nationalgetränk ist der Mate-Tee, der aus den Blättern der Herva Mate (der spanische Name ist: Yerba Mate) zubereitet wird. Die Matebäume wachsen wild auf den großen Hochebenen des Südens und Südostens des Landes. Brasilien, das etwa 75 % der ganzen südamerikanischen Mateproduktion erzeugt, exportiert diesen Tee nach Argentinien und Uruguay und ist bereits auf dem europäischen Markte gut eingeführt. (Näheres über die Yerba Mate im Kapitel „Paraguay".)

Brasilien ist außerordentlich reich an Drogen- und Medizinalpflanzen. Es sind gegenwärtig Bestrebungen im Gange, diese Pflanzen durch systematische Kultivierung auszunutzen.

Die brasilianische Gummigewinnung, der Wildkautschuk, im Gegensatz zum Plantagenkautschuk, der anderen gummierzeugenden Ländern zur Verfügung steht, war im letzten Jahre einer schweren Absatzkrise ausgesetzt.

Erstens war der Plantagenkautschuk billiger als der Wildkautschuk geworden, und zweitens war, trotz der großen Steigerung des Gummibedarfs der Industrie, die Produktion der Plantagen größer geworden als der Bedarf des Marktes. — Gegenwärtig wird die brasilianische Gummierzeugung mit Hilfe staatlicher Mittel und nordamerikanischen Kapitals neu gestützt. Henry Ford verwirklicht einen großen Plan zur industriellen Verwertung des Rohgummis im Staate Pará. Man hofft, durch Förderung der nationalen Gummi-Industrie die Kautschukkrise weiter zu beheben.

Die Kaffeeplantagen im Staate São Paulo betreiben als eine Nebenerzeugung neuerdings die Seidenraupenzucht. Das Klima ist für Maulbeerbäume günstig und mit der Seidenraupenzucht sind viele italienische Immigranten vertraut. Einen guten Absatzmarkt bilden die brasilianischen Textilfabriken. Schon im Jahre 1934 betrug die Rohseidenproduktion allein im Staate São Paulo 55 000 kg.

Die gewaltigen Wälder des brasilianischen Binnenlandes stellen ein unerschöpftes und, wegen der Verkehrsverhältnisse, zum Teil auch kaum erschöpfbares Reservoir von Hölzern dar. Die brasilianischen Holzsorten sind von so verschiedener Art, daß man Holz für nahezu sämtliche Verwendungszwecke findet.

Zwei große Gruppen lassen sich unterscheiden, die Bau- und die Farbhölzer. Die Bauhölzer werden zum großen Teil in Brasilien selbst im Hoch- und Möbelbau verwandt. Von den Farbhölzern ist das berühmteste das sogenannte Brasilholz, zum Rotfärben; daneben gibt es sogenanntes Blau- und Gelbholz. Zur Schwarzfärbung wird das Holz des Herva-Mate-Baumes verwandt. Ein Teil der brasilianischen Holzproduktion wird von Pará aus exportiert.

Während die Viehzucht in Argentinien, dem größten Weideland der Welt, dem Ackerbau an Bedeutung mindestens gleichkommt, tritt sie in Brasilien hinter diesem weit zurück. Dies heißt aber nicht etwa, daß die brasilianische Viehzucht unerheblich sei. Das Gegenteil ist der Fall.

Die Hochebenen des Innern und des Südens bieten ein vorzügliches Gelände für Viehzucht. Nach einer Zählung des Jahres 1932 gab es in Brasilien 24,5 Mill. Stück Rindvieh, 21,6 Mill. Schweine, 10,7 Mill. Schafe, 5,2 Mill. Ziegen, 6,6 Mill. Pferde und 2,7 Mill. Esel und Maultiere. Die Ausfuhr von Viehprodukten ist im Zunehmen begriffen.

Vor allem werden Schmalz, Talg, Gefrier-, Kühl-, Dörr- und Konservenfleisch, Häute und Felle exportiert. Die Häuteausfuhr zeigte im letzten Jahre einen leichten Rückgang, da die Gerbindustrie des Landes sich in dieser Zeit in einem besonders starken Aufschwung befand und einen größeren Teil der Häuteproduktion für den brasilianischen Eigenbedarf verarbeitete. Der Export von Fleischprodukten stieg, da Italien seine Fleischeinfuhr zur Versorgung der afrikanischen Truppen zum großen Teil aus Brasilien bezog.

2. Bodenschätze und Montanindustrie

Brasilien ist reich an Bodenschätzen, die, wie Eisen- und Manganerze, die Grundlage einer weitgehenden Industrialisierung bilden können. Zugleich aber besteht in diesem Lande ein Mangel an den zur Verarbeitung nötigen Kraftquellen, vor allem an Kohle, und ein unglückliches Lageverhältnis der vorhandenen Kohlenfelder zu den Erzvorkommen. Die wichtigsten Kohlenabbaugebiete sind die Staaten Rio Grande do Sul und Santa Catharina; die wichtigsten Eisenfundstätten befinden sich in Minas Geraes, und das Zentrum der industriellen Verarbeitung ist São Paulo. Infolge der Transportkosten ist der Kohlenpreis in den Verkaufsgebieten rund dreimal so hoch wie in den Abbaugebieten.

Bis zum Krisenausbruch betrug die Einfuhr von Kohle rund das Vierfache der heimischen Produktion. Aber die Wirtschaftskrise, vor allem die Entwertung des Milreis, zwang Brasilien zur stärkeren Ausnutzung seiner auf 5 Milliarden Tonnen geschätzten Kohlenlager, die allerdings eine Kohle von schlechter Qualität (mit großen Verbrennungsrückständen!) liefern. Die Kohlenförderung wurde von jährlich durchschnittlich 350 000 Tonnen in den 20er Jahren auf 612 000 Tonnen im Jahre 1934 heraufgetrieben und dürfte seitdem etwa 450 000 Tonnen jährlich betragen. Diese Steigerung der brasilianischen Kohlenförderung ist zum großen Teil der staatlichen Initiative zu verdanken, die u. a. die Zollfreiheit für ausländische Kohle aufhob und die Kohlenimporteure zwang, für je 10 Teile importierte Kohle ein Teil einheimische Kohle zu kaufen.

Im Gegensatz zur brasilianischen Kohle sind die Eisenerzlager dieses Landes sehr ergiebig und die Erze selbst von guter Qualität. Von den gesamten Eisenerzvorkommen der Erde sollen sich mehr als 23 % in Brasilien befinden. Allein in Minas Geraes — der Name weist schon auf den Erzreichtum hin — schätzt man ihren Bestand auf 2,7 Milliarden Tonnen, im ganzen Lande soll er 7 Milliarden Tonnen betragen.

Das Eisenerz ist verhältnismäßig rein und stark eisenhaltig; sein Eisengehalt beträgt durchschnittlich etwa 65—75 %. Einige Fundstätten in Minas Geraes weisen sogar einen Gehalt von 91 % auf.

Der Verhüttung der Erze stehen aber große Schwierigkeiten, vor allem der Kohlenmangel, entgegen. Im Verhüttungsprozeß wird vorwiegend Holzkohle, neuerdings auch aus Wasserkraft erzeugte Elektrizität verwandt. Dagegen wurde die Entwicklung der Schwerindustrie durch das Vorkommen eines anderen zur Eisen- und Stahlbereitung unumgänglich notwendigen Rohstoffes, des Manganerzes, sehr begünstigt. Brasilien birgt wohl die reichsten Manganerzlager der Welt. Man findet das brasilianische Manganerz im Staate Minas Geraes und verhüttet es in der Nähe des Hafens Bahia. Andere Lagerstätten befinden sich im Nordstaate Maranhão, vor allem aber im Innern des Landes, im Gebiete des Staates Matto Grosso. Manganerz wird auch exportiert, doch ging der Export, der 1930 noch 192 000 Tonnen betrug, außerordentlich stark zurück; 1934 wurden nur noch 2300 Tonnen exportiert. 1935 steigerte sich jedoch der Export schon wieder auf 60 700 Tonnen. Der größte Teil des Manganexportes ging nach den Vereinigten Staaten.

Es gibt in Brasilien zehn große eisen- und stahlerzeugende Werke, die jährlich 130 000 Tonnen Eisenbarren, 70 000 Tonnen Stahl und 70 000 Tonnen Walzeisen und -stahl erzeugen können. Die tatsächliche Produktion liegt aber wesentlich unter der Kapazität.

1935 wurden 59 281 t Gußeisen, 52 358 t Stabeisen und 64 232 t Stahl produziert. Gegenwärtig werden durch das größte schwerindustrielle Unternehmen Brasiliens neue Anlagen gebaut, die eine Jahreserzeugung von Eisen und Stahl in Höhe von 150 000 t ermöglichen sollen; damit dürfte sich auch die tatsächliche Erzeugung um das Doppelte steigern.

Diese Betriebe der Schwerindustrie sind, streng genommen, keine „nationalen" Industrien; hierzu fehlen vor allem die kapitalmäßigen Voraussetzungen. Erst das Einströmen fremden, hauptsächlich belgischen, englischen und schwedischen Kapitals hat in und nach dem Weltkriege die Erzeugung von Eisen und Stahl im Lande selbst ermöglicht.

Die brasilianischen Gießereien produzieren schon sehr differenzierte Warengruppen, so Oefen, Herde, Treppen, Röhren usw., aber auch größere Gußstücke von mehreren Tonnen Gewicht.

Ein Bild der eisenverarbeitenden Industrie vermitteln die folgenden Zahlen der Industriestatistik des Staates São Paulo; es wurden 1934 produziert (in Contos de Reis):

Emaillierte Eisenwaren	im Werte von	15 591
Metallwaren (darunter Eisen)	„ „ „	73 837
Eisenmöbel	„ „ „	3 315
Nägel, Messer, Scheren usw.	„ „ „	28 558

Neben Kohle, Eisen- und Manganerz werden nur wenige Bodenschätze in größerem Maße ausgebeutet. In verschiedenen Teilen des Landes werden Mineralölvorkommen vermutet; die bisher geförderten Mengen sind jedoch verhältnismäßig gering, so daß ein großer Teil des Petroleumbedarfes auf dem Einfuhrwege gedeckt werden muß; der Wert der Erdöleinfuhr machte im Jahre 1935 fast 7 % der gesamten brasilianischen Einfuhrsumme aus.

Die brasilianischen Goldvorkommen sind nicht mehr sehr ergiebig. Die einzigen beiden Goldminen Brasiliens (im Staate Minas Geraes) bringen nur etwa 10 Gramm Gold auf eine Tonne Gestein zutage. Der Banco do Brasil verfügt über das Ankaufsmonopol der in diesen Minen und durch Goldwäscherei gefundenen Goldschätze; er kaufte 1934 insgesamt 6700 kg Gold (im Werte von 96 350 Contos) auf.

An anderen Bodenschätzen, die aber nur zum geringen Teil abgebaut werden, sind u. a. zu nennen: Bauxit, Asbest, Baryterde, Chrom (erst seit kurzer Zeit abgebaut), Kupfer (noch gar nicht ausgewertet), Glimmer, Graphit, Nickel, Platin, Wolfram und Zinn.

In Brasilien werden Edelsteine in größter Mannigfaltigkeit gefunden, die vermuten lassen, daß Brasilien zu den an Edelsteinen reichsten Ländern der Welt gehört. Diamanten finden sich vor allem in Diamantina (Minas Geraes) und in gewissen Gebieten von Bahia, Goyaz und Matto Grosso. Ausgeführt werden vor allem die wegen ihrer Härte für industrielle Zwecke gesuchten schwar-

zen Diamanten (Carbonados). Der Wert der Diamantenausfuhr betrug 1935 etwa 22 000 Contos. — An anderen Edelsteinen werden gefunden: Smaragde, Granate, Amethyste, Jaspis, Achate, Rubine, Topase, Opale usw. Der Gesamtwert des Edelsteinexports war vor der Weltwirtschaftskrise nicht gering, ist aber dann auf einen kleinen Bruchteil zusammengeschrumpft (3000 £ [Gold] i. J. 1934, gegen 384 000 £ i. J. 1928).

3. Fertigwarenindustrie

Die Anfänge der Industrialisierung Brasiliens reichen schon in die Vorkriegszeit zurück. Den ersten Anstoß zur Ausdehnung der industriellen Produktion brachte dann die durch den Weltkrieg bedingte Abschließung von den wichtigsten europäischen Märkten. Zum wichtigsten Industriestaat Südamerikas aber wurde Brasilien in den 20er Jahren; dieser Prozeß erreichte seinen Höhepunkt um 1925 und sein Ende etwa 1927, als zahlreiche Unternehmungen — hauptsächlich als Folge von Ueberproduktionsstörungen — zusammenbrachen. Die Weltkrise bewirkte dann einen neuen Aufschwung der brasilianischen Fertigwarenproduktion. —

Die Ursachen der Industrialisierung sind mannigfacher Art. Zunächst mußte Brasilien, dessen Ausfuhr sich fast ausschließlich auf das Monokultur-Produkt Kaffee aufbaute, eine Sicherung seines Fertigwarenbedarfs für Zeiten des Ausfuhrrückganges, die stets zu einer Erschwerung der Einfuhr führen, erstreben. Hinzu kam, daß die Schutzzollbestrebungen der Industrie mit den fiskalischen Interessen der Bundesregierung zusammenfielen, deren Einnahmen sich fast ausschließlich auf die Zölle beschränken, während das Steueraufkommen den Regierungen der Einzelstaaten zufließt. Vor allem aber zwang die fortgesetzte Entwertung des Milreis Brasilien dazu, sich von der Einfuhr gewisser in Goldwert zu bezahlender und daher immer teurer werdender ausländischer Fertigwaren zu befreien. Schließlich ist die Industrialisierung im weiteren Sinne auch als eine Abwehrmaßnahme sowohl gegenüber den Reagrarisierungstendenzen europäischer Länder, welche den brasilianischen Agrarexport schwer treffen, als auch gegenüber der Ausdehnung des Kaffeeanbaus anderer kaffeerzeugender Länder aufzufassen; denn die brasilianische Landwirtschaft ist nicht mehr in der Lage, die steigende Bevölkerungszahl zu ernähren. Dieser müssen neue Arbeitsplätze eröffnet werden, und solche bietet eben die Industrialisierung, für die die rohstoffmäßigen Voraussetzungen bei einer Reihe von Industriezweigen, z. B. für Baumwolltextilien und Schuhwaren, in Brasilien recht günstig sind. Zuletzt, aber nicht am wenigsten, treibt der wirtschaftliche Nationalismus hier wie überall zur möglichst weitgehenden Unabhängigkeit von ausländischen Erzeugnissen, wenigstens soweit sie lebenswichtiger Art sind.

Die brasilianische Industrie wurde von Seiten der Bundesregierung in jeder Weise gefördert; man stellte ihr bereitwilligst Kredite zur Verfügung und machte — schon aus Eigeninteresse — reichlich vom Mittel des Schutzzolles Gebrauch.

Die Zollmauern verfehlten allerdings häufig ihren Zweck, „erziehend" zu wirken, da die heimischen Produkte von schlechterer Qualität als die vorher eingeführten ausländischen blieben.

Man zwang sogar zeitweilig die Importeure, die Zölle in Goldmilreis zu zahlen, was auf manche Einfuhrzweige vollends prohibitiv wirkte. Dieser vielseitige Protektionismus führte einzelne Industriezweige an die Grenze der Ueberproduktion. Die Regierung mußte deshalb zeitweilig vom protektionistischen Weg abweichen; sie wendete zwar nicht das Mittel des Investitionsverbotes an, aber verbot die Einfuhr von Maschinen für gewisse gefährdete Industriezweige (so für Baumwollspinnerei und -weberei, Jute-, Woll- und Seidenweberei, ferner für Zweige der Schuh-, Hut-, Papier- und Streichholzindustrie und für die Zuckerindustrie). Dieses Maschinen-Einfuhrverbot besteht bis zum 31. März 1937. Daneben hat sich die Regierung vorbehalten, die Zölle herabzusetzen, wenn eine Tendenz zur Kartellierung oder Vertrustung besteht oder wenn die Preise der Waren, den Zoll eingerechnet, höher sind als die entsprechender ausländischer Waren.

Bevor wir zur Besprechung der wichtigsten Zweige der Fertigwarenindustrie übergehen, müssen einige Worte zum Verständnis der dort wiedergegebenen Zahlen gesagt werden.

Die Industrieschätzungen des Bundesstaates Brasilien beruhen zumeist auf Statistiken des Staates São Paulo, die nach einem bestimmten Schlüssel multipliziert werden. Der Begriff des Industriebetriebes ist in diesen Statistiken weiter gefaßt, als in Deutschland. Er umfaßt sowohl Fabriken wie größere Handwerks- und Reparaturbetriebe, auch Gewerbe, die auf der Landwirtschaft beruhen, unabhängig von der Größe des Betriebes, des investierten Kapitals und der Zahl der beschäftigten Personen. Betriebe, die wir ihrer Kapitalsanlage und ihrer Kapazität nach durchaus als Kleinbetriebe auffassen würden, gelten in Brasilien schon als Mittelbetriebe, und entsprechend Mittelbetriebe als Großbetriebe. Bezeichnend ist, daß etwa die Hälfte der paulistaner (d.h. der in São Paulo gelegenen) Industriebetriebe mit weniger als 6 Arbeitern arbeitet; sie umfaßt auch nur einen geringen Teil der gesamten Arbeiterschaft. Großbetriebe mit 1000 und mehr Arbeitern sind nur in der Textil- und in der Montanindustrie vorhanden. Es ist jedoch unter den Neugründungen die Tendenz zum Großbetrieb festzustellen.

Nach der letzten Betriebszählung im Jahre 1934 gab es in Brasilien 55 926 Industriebetriebe (1920 waren es nur 3305!), darunter folgende Branchen:

Betriebsart	Zahl der Betriebe
Tabakverarbeitung	902
Getränke	13 487
Alkohol	173
Streichhölzer	18
Salz	1 012
Schuhwaren	7 993
Parfümerien	1 101
Pharmazeutika	1 266
Konserven	1 666
Essig und Oel	184
Kerzen	510
Fell- und Stoffartikel	3 135
Papier und Papierwaren	251
Spielkarten	11
Hüte und Stöcke	1 265
Glas und Steingut	69
Wandplatten	549
Kinoapparate usw.	23
Eisenwaren	347
Kaffee und Tee	3 404
Butter und Ersatzstoffe	2 263
Möbel	4 791
Waffen usw.	94
Käse	5 343
Farben und Lacke	492
Fächer	32
Gummiwaren	65
Rasiermesser und -pinsel	27
Spielwaren	114
Kämme, Bürsten usw.	187
Lederwaren	3 347
Schmuckwaren	120
Mineralölverarbeitung	4
Sanitäre Apparate	43
Musikinstrumente	62
Oefen usw.	234
Nähgarne	26

(Nach einem Bericht des Deutsch-Brasilianischen Handelsverbandes e. V. vom Mai 1936.)

Der Produktionswert dieser Betriebe, deren Zahl sich inzwischen auf zirka 60 000 erhöht hat, dürfte jetzt 8 Mill. Contos betragen. Der Produktionswert der etwa 7000 Betriebe umfassenden paulistaner Industrie wurde 1934 auf 2,35 Mill. Contos geschätzt. 1933 waren in der paulistaner Industrie 171 000 Arbeiter beschäftigt.

Ueber die Verteilung des Gesamtproduktionswertes der brasilianischen Industrie auf die einzelnen Produktionszweige im letzten Jahre gibt eine *Zusammenstellung des Berliner Tageblatts* vom August 1936 Auskunft:

Wert der industriellen Produktion nach Gewerbezweigen

	Contos
Gewebe aller Art	1 121 267
Schuherzeugung	522 903
Textilien	453 652
Tabakwaren	223 419
Pharmazeutische Industrie	184 556
Hüte	171 213
Möbel	134 273

	Contos
Konserven	97 384
Papier, Papierwaren	88 384
Parfümerien	61 691
Lederwaren	58 782
Eisen, Aluminium	45 113
Kacheln und Fliesen	17 915
Herde	13 959
Farbenindustrie	12 695
Glaswaren	12 324
Kämme, Bürsten	11 514
Sanitäre Apparate	8 160
Waffen	3 821
Leder	3 082
Handschuhe	1 593
Spielwaren	1 095
Rasierklingen	868

Dazu kommen noch folgende Industriezweige, für die aber keine Zahlen vorlagen: Fetterzeugung, Seifenfabrikation, Zuckerraffinerien, Kunstdüngerindustrie, Wagenbau, Baustofferzeugung, Gerbereiindustrie, Steinkohlenbergbau, Manganerzeugung, Zementindustrie.

Derjenige Wirtschaftszweig, der sich gegenwärtig am auffälligsten entwickelt, ist die Textilindustrie. Von den 8 Mill. Contos, die den Wert der gesamten brasilianischen Produktion ausmachen, entfallen mindestens 1,1 Mill. auf Textilgewebe und etwa 500 000 auf andere Textilfabrikate. Brasilien ist praktisch unabhängig von der Einfuhr von Textilprodukten.

Ein kennzeichnendes Bild von der Blüte der Textilindustrie gibt eine Bilanzstatistik von Textilbetrieben des Staates São Paulo. 1935 arbeiteten 26 statistisch erfaßte Betriebe mit 121 000 Contos Kapital und 218 000 Contos anderen Betriebsmitteln und offenen Reserven. 24 von diesen Betrieben wiesen einen Reingewinn (von insgesamt 15 500 Contos) und zwei einen Verlust (von insgesamt 400 Contos) auf. 13 200 Contos gingen in ein „Garantiedepot für eingefrorene Kredite". 13 Betriebe zahlten Dividenden zwischen 5 und 24 % aus. 1934 warfen sogar 14 Betriebe Dividenden zwischen 7 und 120 % aus; dabei war die Dividendenzahlung noch zugunsten von Reserven beschränkt! Durchschnittlich ergab sich 1934/35 ein Reingewinn von 10 bis 14 % des Kapitals. Gegenwärtig wird in den meisten Textilfabriken in zwei Schichten gearbeitet.

Unter den brasilianischen Textilbetrieben nehmen die der Baumwollverarbeitung einen besonderen Platz ein. Sie genießen alle Vorteile, die eine gute heimische Rohstoffbasis zu bieten vermag. 1935 verarbeiteten sie rund 165 000 Tonnen Baumwolle. Es bestehen gegenwärtig etwa 340 Baumwollspinnereien und -webereien mit 2,6 Millionen Spindeln und 81 200 Webstühlen. Die vielseitigen Erzeugnisse der Baumwollindustrie halten auch höheren Ansprüchen stand.

Die Seidenindustrie war bisher noch auf Einfuhr von hochwertigen Garnen und Rohseide angewiesen. Da jedoch die Seidenraupenzucht im Staate São Paulo (wo 82 Seidenfabriken bestehen) stark ausgedehnt wird, rechnet man mit baldigem Aufhören der Einfuhr. Die Qualität der Erzeugnisse ist mit der ausländischer Produkte nicht zu vergleichen; lediglich die von Waschseide und Seidenstrümpfen (über 3,5 Mill. Paar werden jährlich produziert) ist erstklassig.

Einen großen Aufschwung dürfte in nächster Zeit die Kunstseidenerzeugung Brasiliens nehmen.

Ein unter nordamerikanischem Einfluß stehendes Konsortium hat beschlossen, eine nordamerikanische Großfabrik nach São Paulo zu verlegen, die dort zur größten Kunstseidenfabrik Südamerikas werden wird. Sie wird Nitro-Zellulose verarbeiten und jährlich 3 Millionen Kilogramm Kunstseide produzieren. Das bedeutet eine Steigerung der paulistaner Produktion auf das Dreifache der Erzeugung von 1934. In diesem Jahr produzierten die beiden in São Paulo bestehenden Kunstseidenfabriken 1,55 Millionen Kilogramm, was schon mehr als 80 % des brasilianischen Bedarfs deckte. Der Wert der Kunstseidenproduktion betrug 62 000 Contos.

Von anderen Textilindustrien sind noch die Woll- und Jutefabriken von Bedeutung. Die Juteindustrie (5 Betriebe in São Paulo) verarbeitet vorwiegend importierte Jute und produziert etwa 51 Mill. Meter Sackleinwand jährlich, die für den Kaffeetransport Verwendung findet.

Wie die Kunstseidenindustrie, so baut auch teilweise die Papierindustrie ihre Erzeugung auf brasilianischer Zellulose auf. Die Regierungen der Einzelstaaten regen den Verbrauch heimischer Pflanzenfasern an Stelle ausländischer Rohstoffe in jeder Weise an.

Gegenwärtig bestehen in Brasilien 27 größere Papierfabriken mit 20 000 Arbeitern, die 100 000 t Papier und Papierwaren, vor allem Pack-, Druckpapier und Kartonagen, jährlich produzieren.

Die brasilianische Schuhindustrie, die 7 993 Betriebe zählt (worunter freilich auch größere Reparaturwerkstätten einbegriffen sind), produziert jährlich etwa 35 Mill. Paar Schuhe.

Da Lederschuhe fast ausschließlich von der Stadtbevölkerung (nur etwa 12 Millionen Menschen) getragen werden, befindet sich die brasilianische Schuhindustrie gegenwärtig in einer Uebererzeugungskrise. Die Vertreter der Schuhindustrie haben sich mit einer Eingabe um Steuerermäßigung an die Regierung gewandt.

Sehr unterschiedlich sind die einzelnen Zweige der chemisch-pharmazeutischen Industrie entwickelt.

In Seifen und Parfümerien versorgt sich Brasilien selbst; die Farbenherstellung dagegen soll noch nicht einmal ein Viertel des jährlichen Einfuhrbedarfes decken. Auch die Herstellung von Chemikalien ist noch gering entwickelt. — Die 44 Gummifabriken, deren Erzeugung auf 35 000 Contos jährlich geschätzt wird, können auch nur einen Bruchteil des Bedarfs befriedigen.

Durch die gegenwärtige Bauhausse befindet sich die Zementindustrie in großem Aufschwung.

Die Zementerzeugung betrug schon 1934 310 000 t (gegen 88 000 t im Jahre 1928); die Zementeinfuhr ging in dieser Zeit um vier Fünftel zurück. — Da inzwischen einige neue Zementfabriken eröffnet wurden, dürfte die Zementeinfuhr bald aufhören.

Fast einfuhrunabhängig ist Brasilien auch auf dem Gebiet der industriell verarbeiteten Nahrungs- und Genußmittel.

Hier sind vor allem Brauereien, Tabak- und Zigarettenfabriken, Großbäckereien, Likördestillerien und Mineralwasserfabriken, Fleisch- und Gemüsekonservenfabriken usw. zu nennen.

Aus einer Gesamtbetrachtung der brasilianischen Industrie ergibt sich, daß gerade auf dem Gebiet der Klein- und Mittelindustrie große Möglichkeiten für den Einwanderer vorhanden sind. Mit dem nach deutschen Begriffen verhältnismäßig geringen Kapital von etwa 30 bis 60 Contos, zuweilen mit noch weniger, ist der Einwanderer häufig in der Lage, einen kleineren Industriebetrieb zu begründen, der durch seine geringen Produktionskosten jeder ausländischen Konkurrenz überlegen ist, da deren Preis nicht nur durch das höhere Währungsniveau des Exportlandes, sondern auch durch Fracht, Zollzuschlag usw. wesentlich verteuert wird.

4. Währung

Die brasilianische Währungseinheit ist der Milreis. 1 Milreis besteht aus 1000 Reis. (Die Einzahl heißt: „Real".) 1000 Milreis heißen 1 Conto de Reis. Die Schreibung von Summen in brasilianischer Währung bereitet einige Schwierigkeiten. Man präge sich folgende Tabelle ein:

$001	=	ein Real
$100	=	hundert Reis
1$000	=	ein Milreis
100$000	=	hundert Milreis
1:000$000	=	ein Conto de Reis
1.000:000$000	=	tausend Contos de Reis

Die die Reisbeträge anzeigenden 0-Stellen werden häufig fortgelassen, so daß die Summen häufig mit dem Milreis-Zeichen $ aufhören. Der ganzen Summe wird zumeist die Abkürzung Rs. vorangesetzt.

Beispiele:

Rs. $600 ist zu lesen: 600 Reis,

Rs. 73$000 ist zu lesen: 73 Milreis (häufig auch nur 73$ geschrieben),

Rs. 3:385$500 ist zu lesen: 3 Contos, 385 Milreis, 500 Reis.

Bis 1933 hatte Brasilien eine Doppelwährung; im Verkehr mit dem Ausland galt der Goldmilreis, im Innenverkehr der Papiermilreis. Die Goldparität des Milreis betrug 0,50 RM. 1933 wurde der Papiermilreis zur einzigen Währungsgrundlage gemacht, eine Entwertung des Milreis trat ein und eine strenge Devisenbewirtschaftung wurde eingeführt. Diese Devisenzwangswirtschaft bewirkte, daß wir mit mehreren Milreiskursen rechnen müssen.

a) Der offizielle Milreiskurs wird vom Banco do Brasil im Verhältnis zum U. S. A.-Dollar, dem englischen Pfund, dem Schweizer Goldfranken und zur Reichsmark festgelegt. Dieser Kurs beträgt im auf Mark umgerechneten Durchschnitt der drei erstgenannten Währungen 0,22 RM. Infolge des Sonderabkommens mit Deutschland ist der Reichsmarkkurs etwas höher festgesetzt; er beträgt 0,26 RM. Der offizielle Milreiskurs gilt bei allen von den brasilianischen Devisenstellen genehmigten Handelstransaktionen.

Wenn der brasilianische Geschäftsmann Devisen benötigt, so reicht er den Antrag auf den gewünschten Betrag bei der zuständigen Devisenstelle ein, die ihm nach Prüfung die Genehmigung des Devisenankaufs zum offiziellen Kurse erteilt.

b) Der freie (oder „schwarze") Milreiskurs ist der Kurs, der sich auf dem freien Markte im Verhältnis zu den oben genannten Währungen bildet. Dieser Kurs beträgt etwa 0,14 RM.

Die Werte der Fremdwährungen notieren auf dem freien Markt natürlich höher, da ja der Brasilianer, der die knappen Devisen auf dem freien Markt kauft, gern bereit ist, einen höheren Kurs zu zahlen. Er wird auf dem freien Markt nur in solchen Fällen Devisen kaufen, in denen ihm der Banco do Brasil die Zuteilung von Devisen zum offiziellen Kurse versagt hat.

Der freie Kurs ist auch der Kurs, zu dem der Einwanderer in Brasilien seine Sperrmarkbeträge verkaufen und sich dadurch einen gewissen Kursvorteil — bestehend aus der Differenz zwischen offiziellem und freiem Milreis-Kurs — sichern kann. Unserer Währungstabelle haben wir den freien Kurs des Milreis zugrunde gelegt.

Der brasilianische Exporteur muß 35 % seiner Deviseneinnahmen dem Banco do Brasil zur Verfügung stellen.

5. Außenhandel

Brasiliens Außenhandel wurde und wird noch von der Kaffeeausfuhr bestimmt. In früheren Zeiten war Kaffee sogar fast das einzige Exportprodukt des Landes; sämtliche Fertigwaren mußte das Land einführen. Die großen Umwälzungen der Kriegszeit und der jüngsten Vergangenheit ließen aber das Land von der Fertigwaren-Einfuhr unabhängiger werden; eine einheimische Industrie hat den Bedarf an vielen Warengruppen, vor allem Textilien, fast vollständig befriedigen können. Zudem zwang der scharfe Rückgang der Kaffeepreise Brasilien zu einer Umstellung seiner Exportgestaltung; andere Exportprodukte, vor allem Baumwolle, treten immer mehr in den Vordergrund. Trotzdem behält der Kaffee immer noch eine entscheidende Bedeutung für den brasilianischen Außenhandel; mit dem Rückgang des Kaffee-Export-Erlöses geht auch heute noch der brasilianische Gesamtexport zurück, wodurch auch die Kauffähigkeit Brasiliens auf den Fertigwarenmärkten und damit seine Einfuhr entsprechend herabgemindert werden.

So fielen Brasiliens gesamte Außenhandelsumsätze von rund 188 Mill. Pfund (Gold) im Jahre 1928 auf rund 60 Mill. im Jahre 1935. Selbst dieses letzte Jahr zeigte nur eine geringe Erholung der Einfuhr- und noch einen geringen Rückgang der Ausfuhrwerte (wenn auch nicht mehr der Mengen), was auf die fortschreitende Entwertung des Milreis, verbunden mit dem Aufschwung der heimischen Produktion, zurückzuführen ist. Brasilien befindet sich in der „Preisschere": die Ausfuhrpreise sinken, während die Einfuhrpreise steigen.

Die Milreis-Entwertung zwingt die brasilianische Statistik, die Außenhandelswerte in einer anderen, wertbeständigen Währung wiederzugeben. Man wählte dafür den Goldwert des englischen Pfund Sterling. Auf dieser Basis gestaltete sich 1935 der Außenhandel Brasiliens wie folgt:

Aufteilung der Ausfuhr des Jahres 1935 nach den wichtigsten Erzeugnissen:

	Wert (in 1000 £ Gold)	%	Menge (in Tonnen)
Kaffee	17 374	52,6	919 764
Baumwolle	5 223	15,8	138 630
Kakao	1 302	3,9	111 826
Obst	1 017	3,1	276 513
Oelfrüchte	983	3,0	221 524
Fleisch	828	2,5	68 894
Häute	824	2,5	49 012
Herva Mate	543	1,6	61 500
Tabak	518	1,6	32 963
Reis	499	1,5	94 642
Felle	419	1,3	4 257
Gummi	293	0,9	12 419
Holz	284	0,9	167 177
Verschiedenes	2 905	8,8	602 641
Insgesamt	33 012	100,0	2 761 762

Die charakteristischen Veränderungen gegenüber dem Vorjahre waren ein weiteres Absinken des Kaffee-Exportwertes (um 19,3 %), dagegen eine Zunahme des Baumwoll-Exportwertes (um 11,9 %). Der Ausfuhrwert der Oelfrüchte und der Gruppe „Verschiedenes" stieg um etwa je 50 %, der von Reis sogar um fast 93 %.

Aufteilung der Einfuhr des Jahres 1935 nach Waren (in 1000 £ Gold)

		%
Rohstoffe	**8 494**	**31.0**
Mineralöle	1 897	6,9
Kohlen, Koks und Briketts	1 092	4,0
Eisen und Stahl	702	2,6
Jute	382	1,4
Seide	343	1,3
Holzmasse	327	1,2
Wolle	273	1,0
Zement	123	0,4
Sonstige	3 355	12,2
Fertigwaren	**13 884**	**50.6**
Maschinen	4 926	18,0
Eisen- und Stahlwaren	2 371	8,6
Automobile u. and. Fahrzeuge	1 856	6,8
Drogen, chem. u. pharm. Artikel	1 356	4,9
Papier und Papierwaren	636	2,3
Textilwaren	501	1,8
Glas-, Porzellan- und Steingutwaren	396	1,4
Gummiwaren	357	1,3
Sonstige	1 485	5,5
Lebensmittel, Getränke, lebende Tiere	**5 053**	**18.4**
Weizen und Weizenmehl	3 293	12,0
Stockfische	295	1,1
Sonstige	1 465	5,3
Insgesamt	**27 431**	**100.0**

Unter den Einfuhrprodukten prädominieren also noch immer die Fertigwaren. Innerhalb der Gruppe Fertigwaren hat sich in den letzten Jahren eine starke Umschichtung vollzogen. Während Brasilien von der Einfuhr an Textilien sich nahezu völlig befreit hat, seine Einfuhr an Baumaterialien, insbesondere Zement, und an Gebrauchsartikeln des Massenbedarfs außerordentlich stark zurückgegangen ist, zeitigte die Industrialisierungstendenz der letzten Jahre einen erhöhten Maschinen- und Maschinenzubehörbedarf, den die heimische Produktion nicht decken könnte. Es zeigt sich hier wieder, daß die Industrialisierungstendenz bisheriger Agrarländer als solche nicht zu einer Verringerung der Industrie-Einfuhr, sondern nur zu einer andersartigen Zusammensetzung führt. — Neben Maschinen stieg bezeichnenderweise auch die Einfuhr hochwertiger Waren, insbesondere der Feinmechanik und des Apparatebaus, ferner die Einfuhr von Automobilen, Papier-, Glas- und Porzellanwaren und gewissen chemischen Produkten im Verhältnis zum Gesamtimport.

Die engsten handelspolitischen Verbindungen pflegt Brasilien mit den Vereinigten Staaten, England, Deutschland, Frankreich, Argentinien und Belgien. Als Abnehmer und als Lieferant stand Deutschland in den letzten Jahren an zweiter Stelle. Wie sich Brasiliens Außenhandel regional verteilt, zeigt die folgende Tabelle:

Aufteilung der brasilianischen Aus- und Einfuhr 1935 auf die Bestimmungs- bzw. Herkunftsländer
(in 1000 £ Gold)

Herkunfts- bzw. Bestimmungsländer	Ausfuhr Wert	Ausfuhr %	Einfuhr Wert	Einfuhr %
Deutschland	5 451	16,5	5 608	20,4
England	3 055	9,3	3 409	12,4
U. S. A	13 018	39,4	6 406	23,4
Alle anderen Länder	11 488	34,8	12 008	43,8
Insgesamt	33 012	100,0	27 431	100,0

Im ersten Vierteljahr 1936 kamen schon rund 23 % der brasilianischen Einfuhr aus Deutschland.

Zwischen Deutschland und Brasilien besteht ein Verrechnungsabkommen. Da 1934 Brasilien mehr nach Deutschland ausführte, als es von dort bezog, sind die zugunsten des Banco do Brasil bei deutschen Banken eingezahlten Reichsmarkbeträge beträchtlich angewachsen. Diese Tatsache zwang Brasilien zu erhöhten Einkäufen in Deutschland, wobei noch die Unternotierung der Verrechnungsmark, die dem brasilianischen Importeur große Kursgewinne versprach, eine Rolle spielte. — So stiegen die Exporte Deutschlands beträchtlich: von 78,48 Mill. Reichsmark im Jahre 1934 auf 118,55 Mill. Reichsmark im Jahre 1935. Vor allem machte sich die Steigerung bei den Waren Kohle, Zement, Maschinen und Maschinenzubehör, Eisenbahnschienen, Chemikalien, Weißblech und Werkzeugen bemerkbar. Aber auch die Ausfuhr Brasiliens nach Deutschland bewegte sich stark aufwärts: von 77,17 Mill. Reichsmark im Jahre 1934 auf 176,86 Mill. im Jahre 1935; es zeigt sich also, daß im Gegensatz zum Vorjahre, Deutschland einen Ausfuhrüberschuß nach Brasilien aufwies, und zwar im Werte von 58,31 Mill. Reichsmark.

Deutschland führte im Jahre 1935 folgende Warengruppen nach Brasilien aus:

Aufteilung der Ausfuhr Deutschlands nach Brasilien in Warengruppen
(in Millionen Reichsmark)

Insgesamt	**118,55**
Davon:	
Lebensmittel und Getränke	**1,52**
darunter:	
Holzschliff, Zellstoff usw.	2,12
Steinkohlen	4,33
Zement	1,12
Chemische Rohstoffe und Halbzeuge	1,58
Fertigwaren	**104,57**
darunter:	
Textilwaren	3,19
Leder	1,77
Papier und Papierwaren	2,82
Chemische u. pharmazeutische Erzeugnisse	22,09
Glas und Glaswaren	3,49
Waren aus Eisen	33,20
Waren aus anderen unedlen Metallen	5,02
Maschinen (außer elektrischen)	14,58
Elektrische Maschinen (einschl. Teilen)	1,42
Elektrotechnische Erzeugnisse	3,77
Kraftfahrzeuge, Krafträder	1,64
Apparate, Instrumente, Schreibmaschinen u. dgl., Erzeugnisse der Feinmechanik	1,54

Am 6. Juni 1936 wurde in Rio de Janeiro ein vorbereitendes Handelsabkommen zu einem deutsch-brasilianischen Handelsvertrage geschlossen, in dem sich beide Länder in Zukunft die unbedingte und uneingeschränkte Meistbegünstigung gewähren wollen. Daneben wurden Vereinbarungen über Einfuhrkontingente getroffen.

Der genaue Wortlaut des Abkommens ist nicht veröffentlicht worden.

Pressemeldungen zufolge wird Deutschland innerhalb der nächsten zwölf Monate 1,6 Millionen Sack Kaffee abnehmen, ferner 62 000 t Baumwolle, 18 000 t Rohtabak, 10 000 t Gefrierfleisch, je 4000 t Bananen und Paranüsse und 400 000 Kisten Apfelsinen aus Brasilien beziehen. Eine Reihe anderer Rohstoffe wie Kautschuk, Kakao, Pflanzenöle und verschiedene Mineralien wird es unkontingentiert hereinlassen. Deutschland wird gestatten, daß zur Bezahlung der Frachten im Seeverkehr von brasilianischer Seite Verrechnungsmark an Stelle von Goldmark verwandt werden dürfen. Brasilien wird dagegen entsprechende Mengen von Fertigwaren aus Deutschland beziehen, so Automobile, Schreib- und Nähmaschinen u. a. m.

Die *Deutsch-Südamerikanische Bank* weist darauf hin, daß insbesondere folgende Waren für Brasilien bei intensiver Bearbeitung des Gebietes gute Verkaufsmöglichkeiten böten: chirurgische Instrumente, sanitäre Artikel, Thermometer, Laboratoriumsbedarf, Baumaterial, Motoren, Rohstoffe und Halbfabrikate für die nationale Industrie, Schuh- und Handschuhleder, Kurzwaren, Bijouterie, Pharmazeutika, Drogen, Chemikalien, Elektromaterial, Haushaltsartikel, Papier und Papierwaren, Eisen- und Stahlwaren, Glas- und Glaswaren.

(Die Tabellen dieses Abschnittes sind teilweise dem Jahresbericht der Deutschen Ueberseeischen Bank für 1935 entnommen.)

6. Verkehr

Das Verkehrsproblem ist für Brasilien eine Lebensfrage. Die ungeheuere Größe des Landes, und der verschiedenartige klimatische und wirtschaftliche Charakter seiner Teile bieten dem Binnenverkehr solche Schwierigkeiten, daß man schwerlich von einer einheitlichen brasilianischen Volkswirtschaft sprechen kann. So hat sich auch weniger ein gesamtbrasilianisches Verkehrsnetz herausgebildet als gewisse, räumlich getrennt liegende Verkehrslandschaften. Die Verkehrspolitik des modernen Brasiliens geht darauf aus, diese Verkehrslandschaften unter einem einheitlichen Gesichtspunkt miteinander zu verbinden und so ein Verkehrssystem für das ganze Land zu schaffen.

Brasiliens natürliche Beschaffenheit wirkt auch innerhalb der einzelnen charakteristischen Verkehrslandschaften verkehrshemmend. Das Land weist zwar riesige Ströme und Flußsysteme auf, aber gerade die wirtschaftlich bedeutendsten Landstriche sind, sofern sie nicht direkt an der Küste liegen, auf künstliche Verkehrswege, auf Eisenbahnen und Straßen angewiesen, deren Anlage dadurch erschwert wird, daß das Binnenland von der Küste zumeist durch hohe Gebirgsketten abgeschlossen wird.

Die brasilianischen Eisenbahnen wiesen im Jahre 1934 etwa 32 865 km Schienenlänge auf (das so viel kleinere Deutschland dagegen über 54 000 km!). Ein großer Teil der brasilianischen Bahnen sind Stichbahnen, die ein binnenländisches Wirtschaftszentrum mit dem nächstgelegenen Küstenort verbinden. Nur wenige Bahnen durchschneiden das Land längs der Küste. Von einem Eisenbahnnetz kann man — im Gegensatz zu dem argentinischen La Plata-Gebiet um Buenos Aires — nicht sprechen.

Die größte Eisenbahndichte weist der Staat São Paulo, danach der Staat Minas Geraes, das Hinterland von Rio de Janeiro, auf. Verhältnismäßig gut ausgebildet ist das Eisenbahnsystem der Südstaaten.

Etwa zwei Drittel der Bahnen sind Bundeseigentum, nur knapp ein Viertel befindet sich noch in Privathänden. Die Anzahl der im ausländischen Besitz befindlichen Bahnen ist stark im Abnehmen begriffen. In Zukunft werden ausländische Gesellschaften keine neuen Bahnkonzessionen erhalten.

Um die Rentabilität der Bahnen ist es sehr schlecht bestellt. Die staatliche Zentralbrasilianische Eisenbahn, die São Paulo mit Rio de Janeiro verbindet und wohl die wichtigste Linie des Landes ist, wies für 1934 ein Defizit von 30 000 Contos de Reis auf. Die im Staate São Paulo gelegenen Linien arbeiten noch am rentabelsten. Eine dieser Linien, die im englischen Besitz befindliche Paulista-Bahn, konnte 1934 sogar einen Ueberschuß von 49 500 Contos erzielen.

Einige der brasilianischen Bahnen fahren schon elektrisch. Man hat damit begonnen, auch die wichtigste Linie des Landes, die Zentralbrasilianische Eisenbahn, zu elektrifizieren. Einige Strecken der Paulista-Bahn werden ebenfalls schon elektrisch betrieben.

In den letzten Jahren hat die brasilianische Regierung dem Straßenbau verstärktes Interesse zugewandt. Schon jetzt wird ein großer Teil des innerbrasilianischen Transportwesens auf Lastkraftwagen abgewickelt, was nicht ohne Rückwirkungen auf die Einnahmen der brasilianischen Eisenbahnen ist. — Besonders der Staat São Paulo, der schon jetzt das beste Straßennetz aufweist, und die angrenzenden südlichen Staaten führen große Straßenbauprogramme durch.

Gegenwärtig dürfte Brasilien über Straßen in einer Gesamtlänge von 125 000 km verfügen; aber kaum mehr als 1200 km davon sind mit dauerhaftem Belag versehen.

Das Hauptproblem des brasilianischen Straßenbaus liegt jedenfalls darin, die bestehenden Straßensysteme miteinander zu verbinden und darüber hinaus nach einem einheitlichen Plan Autostraßen über das ganze Land hin zu ziehen. —

1934 gab es in Brasilien 137 000 Kraftwagen. Obgleich diese Zahl seitdem erheblich gestiegen sein dürfte, liegt sie noch sehr weit unter der entsprechenden Zahl Argentiniens, das zu den bestmotorisierten Ländern der Welt gehört, und ist auch im Verhältnis zur Landesgröße sehr gering.

Die Tatsache, daß Brasilien der Wassermenge nach die gewaltigsten Ströme der Erde besitzt, ist wirtschaftlich bisher nur wenig ausgenutzt worden, wird aber in Zukunft für die industrielle Entwicklung des Landes von größter Bedeutung werden, da hierin große Kraftreserven liegen. Der Amazonas, der an einigen Stellen eine Breite von 110 km aufweist, mißt eine Strecke von 5400 km, der Parana im Süden 4390 km, der Madeira im Amazonas-Gebiet 3240 km und der Purus, ebenfalls im Amazonas-Tiefland, 3000 km.

Bei diesem gewaltigen und weitverzweigten Flußsystem Brasiliens scheint es auf den ersten Blick, als ob hierdurch die Möglichkeit gegeben wäre, den Verkehr tief in das Innere des Landes zu tragen, doch stellt die Natur dieser Verkehrsentwicklung so große Schwierigkeiten entgegen, daß die brasilianische Binnenschiffahrt stark zurückgeblieben ist. Zahlreiche mächtige Wasserfälle bewirken nämlich Schiffahrtsunterbrechungen, und auf den Küstenflüssen behindern Sandbänke und Riffe den regulären Verkehr. Dagegen ist die Küstenschiffahrt gut entwickelt.

(Nach: G. Sinner, „Brasilien".)

Es besteht eine besondere Bundesbehörde für die Wasserstraßen, d. h. eine staatliche Inspektion für Flüsse, Häfen und Kanäle, die für Verbesserung der Wasserstraßen zu sorgen hat. Für die Ausgestaltung der brasilianischen Häfen von Rio de Janeiro, Santos, Recife, São Salvador, Rio Grande do Sul, Belém und Manáos sind in den letzten Jahren große Summen ausgegeben worden.

Das modernste aller Verkehrsmittel, das Flugzeug, fand in Brasilien günstige Vorbedingungen für seine Entwicklung. Gerade die großen Entfernungen, die der Entwicklung jedes anderen Verkehrs im Wege standen, boten dem Flugwesen aussichtsreiche Möglichkeiten. Die Fluglinien stehen z. T. unter deutschem, amerikanischem und französischem Einfluß. Die französischen und brasilianischen Gesellschaften betreiben ausschließlich den innerbrasilianischen Verkehr; das Condor-Syndikat, das teilweise mit deutschem Kapital arbeitet, sorgt in Gemeinschaft mit der Deutschen Lufthansa und der Zeppelin-Gesellschaft für den Anschluß nach Europa. — In den letzten Jahren hat sich Brasiliens Flugwesen besonders gut entwickelt. Eine Anzahl neuer Fluggesellschaften ist zu den bestehenden hinzugekommen; gegenwärtig betreiben sieben Gesellschaften 22 regelmäßige Fluglinien. Das Flugnetz beträgt jetzt etwa 41 000 km. Ueber 20 000 Passagiere dürften im Jahre 1934 befördert worden sein.

7. Konjunktur und Staatsfinanzen

Der gegenwärtige brasilianische Wirtschaftsaufschwung beruht zum größten Teil auf einer Binnenkonjunktur, womit zugleich seine Grenzen gekennzeichnet sein dürften. Mit dem Expansionsdrang der brasilianischen Industrie und der Intensivierung der inländischen Handelsbeziehungen hält die Steigerung des Außenhandelsvolumens in keiner Weise Schritt. In den ersten Monaten dieses Jahres machte sich sogar ein erneuter scharfer Rückgang des Ausfuhrwertes bemerkbar, der im ersten Vierteljahr 1936 um 28 % unter dem der entsprechenden Vorjahrszeit lag. Der Einfuhrwert war dagegen um 11 % höher als 1935. Der Ausfuhrüberschuß des Monats April war der niedrigste je berichtete und der Mai brachte sogar einen Einfuhrüberschuß von etwa 25 000 Contos. Diese Entwicklung birgt große Gefahren für den Fortbestand der gegenwärtigen Binnenkonjunktur in sich. Denn die gegenwärtige Diskrepanz zwischen der außen- und der binnenwirtschaftlichen Entwicklung Brasiliens muß, wenn keine Besserung der Außenhandelslage eintritt und die lebensnotwendige Einfuhr zurückgeht, zu Zusammenbrüchen zunächst in denjenigen Industriezweigen führen, die auf ausländische Produktionsmittel, Rohstoffe und Halbfertigwaren angewiesen sind.

Unter einem Einfuhrrückgang hätten auch die Staatsfinanzen zu leiden, die sich zum großen Teil auf Zolleinnahmen stützen. Noch im Vorjahre standen gerade die Staatseinnahmen im Zeichen der Binnenkonjunktur. Der auf 522 000 Contos geschätzte Fehlbetrag des Voranschlages für 1935 wurde um 372 000 Contos unterschritten; und da im verbleibenden Fehlbetrag von 150 000 Contos über 100 000 Contos enthalten sind, die von der Regierung für Goldaufkäufe verwandt wurden, so kann man den Haushalt des Vorjahres als praktisch ausgeglichen ansehen. Diese günstige Entwicklung beruhte auf der Steigerung der Steuer- und Zolleinnahmen um 553 000 Contos und auf einer starken Kürzung der Ausgaben. Von den rund 2,5 Mill. Contos Einnahmen brachten der Bundesbezirk Rio de Janeiro und der Staat São Paulo 1,5 Mill. auf.

Der Haushaltplan für 1936 sieht Einnahmen in Höhe von rund 2,5 Mill. Contos und Ausgaben in Höhe von rund 2,9 Mill. vor; das Defizit soll nur etwa 268 000 Contos betragen. Die Ausgabensteigerung ist durch die Absicht bestimmt, die Beamten- und Militärgehälter zu erhöhen und öffentliche Arbeiten — wie Bahnelektrifizierung und Wegebau — zu finanzieren. Außerdem sollen größere Beträge für die Auftauung der eingefrorenen Auslandsguthaben bereitgestellt werden. — Die gesamte öffentliche Verschuldung — von Bund, Einzelstaaten und Gemeinden — wurde Ende 1935 auf 250 Mill. engl. Pfund geschätzt; etwa 177 Mill. Pfund entfielen dabei auf England, der Rest verteilte sich auf die Vereinigten Staaten, Frankreich und Holland. Der jährliche Schuldendienst, der etwa 24 Mill. Pfund betragen müßte, geriet ins Stocken und beläuft sich gegenwärtig auf etwa ein Drittel dieser Summe. — Diese Ziffern betreffen natürlich nicht die Verschuldung der Privatindustrie, in der viel nordamerikanisches Kapital investiert ist.

Die Lage der Landwirtschaft ist noch immer durch die Kaffee-Katastrophe bestimmt. Der Preis ist niedriger denn je, so daß selbst die mengenmäßig gestiegenen Kaffee-Exporte nochmals verringerte Einnahmen brachten. Die brasilianische Regierung setzt ihre Anstrengungen fort, die Umstellung der landwirtschaftlichen Produktion auf andere Erzeugungsgebiete, vor allem auf Baumwolle, durch Kreditgewährung, Einrichtung von Forschungsinstituten usw. zu fördern. Sie hofft, damit mehr Erfolg zu haben als mit ihrer Kaffee-Stützungs- und Kaffeepreis-Politik, die bisher zur Anbauerweiterung in anderen kaffeerzeugenden Ländern (vor allem in Columbien) führte, welche von den durch Brasilien gestützten Preisen profitieren, rentabler wirtschaften und einen vergrößerten Anteil am Weltkonsum decken konnten.

Die künftige Entwicklung des Baumwollabsatzes ist günstig zu beurteilen, da Brasilien sich bereit erklärte, die Baumwolle wieder im Kompensationsverkehr mit Deutschland, Polen und Italien zuzulassen und auch Japan seinen Baumwollbedarf künftig in Brasilien zu decken gedenkt.

Die Industrie Brasiliens erlebt seit etwa zwei Jahren ihren großen Aufschwung. Neue Produktionszweige sind im Aufbau begriffen, neue Produktionsgebiete werden erschlossen. Seit 1933 hat sich die Zahl der industriellen Unternehmen in São Paulo um die Hälfte vermehrt, und doch fanden in letzter Zeit die meisten industriellen Neugründungen in den Nordstaaten statt, die bisher wenig industrialisiert waren. Die Industrialisierung schreitet fast in zu schnellem Tempo fort. Sie erfordert eine Einfuhr von Maschinen, gewissen Rohstoffen und Halbwaren, die doch am Ende nur durch Exporte oder Kreditaufnahme im Ausland bestritten werden kann. Da der Weg der Kreditaufnahme durch die aufgehäufte Schuldenlast der Vorkrisenjahre versperrt ist, bleibt nur die Steigerung der Exporte mit allen Mitteln übrig. Erst wenn diese gelingt, wird man die weitere Industrialisierung Brasiliens als gesichert ansehen können. — Noch machen sich keine

neuen Krisenerscheinungen bemerkbar. Mit Ausnahme der Schuhindustrie, die unter einer Ueberproduktionskrise leidet, florieren fast alle Industriezweige. Die Bautätigkeit ist besonders rege. Allein in São Paulo wurden 1935 etwa 5000 neue steinerne Häuser gebaut.

Ein Kennzeichen der Binnenkonjunktur ist auch die sprunghafte Steigerung des Küstenschiffahrtsverkehrs, dessen Güterumschlag 1935 über dem von 1929 lag. Der Wert der im Küstenverkehr transportierten Gütermengen stieg in den letzten beiden Jahren von 2,8 Mill. Contos auf 3,3 Millionen.

Die Preisbewegung tendiert allgemein aufwärts. Dies ist zunächst auf die Entwertung des Milreis zurückzuführen, welche die Einfuhr wichtiger Waren erschwerte und auch die Inlandspreise in die Höhe trieb. Zudem wirkte die starke Erhöhung des Zahlungsmittelumlaufs und die reichliche Gewährung von Regierungskrediten auf eine Erhöhung der Warenpreise hin. Die Regierung sucht wenigstens eine weitere Steigerung der Preise inländischer Lebensmittel zu verhindern. Die Löhne in öffentlichen Unternehmungen sind erhöht worden, und man nimmt an, daß die Privatbetriebe dem Beispiel folgen werden. Soweit eine Lohnerhöhung schon erfolgt ist, entspricht sie nicht der Preissteigerung.

Die Währung blieb seit Ende 1935 stabil. Da aber der Export immer mehr zurückgeht und sich die Rückstände aus alten Zahlungsverpflichtungen an das Ausland vergrößern, sind auf dem freien Markt Devisen knapp, und es erscheint fraglich, ob der Milreiskurs dem Druck standhalten oder weiter absinken wird.

Zusammenfassend läßt sich wohl sagen, daß die gegenwärtige Blüte, insbesondere die des industriellen Sektors, auf einer Grundlage ruht, die sich, wenn sie nicht durch verstärkte Außenhandelsbeziehungen gefestigt wird, als unzulänglich erweisen könnte.

IV. Lebenshaltung und Lebenshaltungskosten

1. Allgemeines

Die Lebenshaltung des Einwanderers in Brasilien richtet sich naturgemäß vor allem danach, ob er in die Stadt oder aufs Land geht. Bisher ist die übergroße Mehrzahl der Juden aus Deutschland in den Städten, und zwar vor allem in den größten Städten Rio de Janeiro und São Paulo, geblieben. Hier in der Großstadt richtet sich die Lebenshaltung natürlich in erster Reihe nach den zur Verfügung stehenden Mitteln. Man kann in den Großstädten Brasiliens in den luxuriösesten wie in den bescheidensten Verhältnissen leben. Die Lebenshaltungskosten für den notwendigsten Bedarf stehen zu den Verdienstmöglichkeiten in einem nicht ungünstigen Verhältnis. Immer wieder heißt es in Auswandererbriefen: „Verhungert ist in Brasilien noch niemand.“ Aber europäische Lebensbedürfnisse zu bestreiten, ist keineswegs leicht; jeder „Komfort“, jeder Luxus muß, zumal es sich hier zum großen Teil um Importwaren handelt, teuer bezahlt werden oder ist sogar unerschwinglich.

Die Lebensmittelpreise, die im allgemeinen in Brasilien niedrig sind, haben sich im letzten Jahr sehr stark verteuert — etwa um die Hälfte —, was z. T. auf Mißernten zurückzuführen ist; ausländische Lebensmittel sind infolge der Devisenknappheit zum Teil fast unerschwinglich geworden. Die Preise der einheimischen Lebensmittel versucht die Regierung durch Ansiedlung landwirtschaftlicher Kleinbetriebe in der Nähe der Großstadt und andere Maßnahmen zu verbilligen.

Man kann im allgemeinen sagen, daß ein Lediger mit 400 bis 500 Milreis (abgekürzt $) bescheiden auskommt (300$ sind das Existenzminimum). Das brasilianische Finanzministerium berechnete im Februar 1936 die monatlichen Lebenskosten einer siebenköpfigen Familie auf Rs. 2:030$400. Davon betrugen die Hausmiete 600$000, die Nahrungsmittelkosten 819$600, die Kleidungskosten 250$000.

Einer entsprechenden Berechnung vom Jahre 1935 entnehmen wir, daß die Licht- und Gaskosten 126$200, die Bedienungskosten 120$000 und die Kosten für Möbel, Wäsche usw. 100$000 betragen.

Im folgenden geben wir einige Einzelheiten über die brasilianische Lebenshaltung wieder, die wir z. T. einer ausführlichen *Darstellung des Jüdischen Wohltätigkeitsvereins in Rio de Janeiro (Sociedade Beneficiente Israelita)*, im übrigen verschiedenen Auswandererbriefen entnehmen.

2. Wohnverhältnisse

Der Einwanderer wird im allgemeinen zunächst in eine Pension ziehen. Ein komfortables Zimmer mit Pension in der besten Gegend Rio de Janeiros (nahe am Meer) ist für ein Ehepaar für 500$ erhältlich, in weniger guten Gegenden gibt es solche Pensionszimmer auch schon für 300$ und billiger. Für ein sauberes möbliertes Zimmer ohne Pension muß ein Alleinstehender etwa 2$ pro Nacht ausgeben. Bei höheren Ansprüchen steigert sich die Miete für ein möbliertes Zimmer auf 100 bis 150$ monatlich. Das Leben im Hotel ist natürlich viel teurer, aber auch dort gibt es die verschiedensten Kategorien.

Das Trinkgeld ist gewöhnlich im Zimmer- und Pensionspreis mit eingerechnet, doch ist dem Angestellten natürlich ein kleines Geldgeschenk sehr willkommen. Schuhe werden in der Pension oder im Hotel nicht geputzt, sondern man läßt sie auf der Straße von den überall herumstehenden Schuhputzern säubern.

Die Lebenshaltungskosten für eine mehrköpfige Familie verbilligen sich natürlich, wenn man in der Lage ist, sich eine eigene Wohnung zu mieten. Auch die Mieten der Wohnungen richten sich nach ihrer Lage, der Größe und der Ausstattung. Wohnungen mit allem Komfort enthalten zumeist Parkettfußboden, elegante Tapeten, fließendes warmes und kaltes Wasser in den Bade- und Wascheinrichtungen und einen elektrischen oder Gasherd. In bescheideneren Wohnungen kocht man auf einfachen eisernen Kochherden, die mit Holz und Holzkohle geheizt werden. Die meisten Wohnungen haben elektrischen Anschluß (110 Volt Spannung, Wechselstrom). — Die Mietpreise richten sich ferner danach, ob man eine Wohnung im Eigenheim oder eine Mietwohnung vorzieht. Man zahlt für eine Zwei-Zimmer-Wohnung mit Küche und Dusche inkl. Gas- und Lichtverbrauch etwa 200$ im Monat. Als Maßstab für die Wohnungskosten sollte man etwa 25 % seines Einkommens ansetzen.

3. Ernährung

Der europäische Einwanderer hat es im allgemeinen nicht nötig, sich in seiner gewohnten Ernährung wesentlich umzustellen. Es steht das ganze Jahr frisches Gemüse zur Verfügung, das dem hiesigen qualitativ mindestens gleichkommt. Auch Fleisch, Eier, Fische, Milch, Butter und Käse erhält man wie gewohnt. Die Brasilianer essen, abgesehen von einigen Nationalgerichten, nach französischer Küche. Sie richten also gewöhnlich zum warmen Mittag- und zum warmen Abendessen eine große Anzahl von Gerichten auf kleinen Platten her. Immer findet man jedoch, neben den Hauptgängen, schwarze Bohnen mit Reis und Mandiokamehl auf dem Tisch.

Es werden in Brasilien ausgezeichnete Erfrischungsgetränke bereitet, doch wird dem Fremden, besonders wenn es sich um eisgekühlte Getränke handelt, Vorsicht bei ihrem Genuß angeraten; denn gerade in der ersten Zeit des Aufenthalts in Brasilien erzeugt der starke Getränke- und Obstgenuß infolge der ungewohnten Hitze manche Magen- und Darmverstimmungen. Das brasilianische Bier, das dem deutschen Hellen

ähnelt und von deutschen Brauereien hergestellt wird, gilt als vorzüglich. Als Tischwein wird europäischer Wein bevorzugt (vor allem italienischer und portugiesischer). Die brasilianischen Mineralwasser sind von vorzüglicher Qualität.

Die Kosten für die Ernährung richten sich, abgesehen von den Ansprüchen, die man stellt, vor allem danach, ob man in einer Pension bzw. einem Mittagstisch ißt oder sich selbst verpflegt. Man kann für die Ernährung eines Einzelnen bei bescheidenen Ansprüchen 5$ pro Tag ansetzen. Ein Frühstück mit Kaffee, Milch und Butterbrot kostet $500. Ein bescheidenes Mittagessen kostet etwa 1$200 bis 2$000, ebenso viel ein Abendbrot. Für Lebensmittelpreise bei Selbstverpflegung, die sich für Familien immer empfehlen wird, geben wir folgende Beispiele:

1 kg Fleisch	1$600—2$000, koscher 2$200
1 l Milch	$700
1 kg Bohnen	$800
1 kg Reis	$800
1 kg Kartoffeln	$800—1$100
1 kg Butter	6$000—8$000
1 Dutzend Bananen	$300— $500
1 Dutzend Orangen	$600—1$000

Wenn man diese Preise in deutsche Währung umrechnet, so ergibt sich, daß Lebensmittel in Brasilien erstaunlich billig sind — wenigstens solange man sie nicht mit den brasilianischen Löhnen und Gehältern vergleicht, sondern an Einwanderer denkt, die mit etwas Kapital ins Land kommen. Für „Rentiers" ist Brasilien heute sicher eines der empfehlenswertesten Länder.

4. Kleidung

Der Brasilianer der guten Gesellschaft kleidet sich sehr sorgfältig, aber nicht auffallend. Auch bei tropischer Temperatur gestattet er sich keine Nachlässigkeit in der Kleidung. Es ist unmöglich, sich auf den Straßen, in der Straßenbahn oder in Gaststätten ohne Jackett aufzuhalten. Als peinlich wird auch alles empfunden, was etwa daran erinnern könnte, daß Brasilien ein Kolonialland sei. Deshalb trägt der Herr zwar Strohhüte und selbst in der größten Hitze leichte Filzhüte, aber niemals einen Tropenhelm. Oberhemden mit abknöpfbarem Kragen werden gegenüber Sporthemden mit angeschnittenem Kragen bevorzugt. Als Oberkleidung trägt man leichte helle oder dunklere Wollstoffe oder helle Leinenanzüge. Großer Wert wird auf elegantes Schuhwerk gelegt (Leinen- oder leichte Lederschuhe). Im Innern des Landes muß man natürlich feste hohe Stiefel tragen. Im übrigen gilt für Brasilien das gleiche, was oben über die Kleidung Argentiniens gesagt wurde.

V. Gesellschaft und Kultur

Für den Einwanderer ist es von besonderer Wichtigkeit, sich bald mit der brasilianischen Mentalität vertraut zu machen und auf sie Rücksicht zu nehmen, damit er die Menschen, die ihm ihrer Natur nach hilfsbereit entgegenkommen, nicht unbewußt verletzt. Selbstverständlich hat auch der Brasilianer seine kleineren oder größeren Schwächen. So ist er z. B. gegen Kritik sehr empfindlich, besonders wenn dadurch seine Vaterlandsliebe oder der Stolz auf sein Land verletzt wird. Kein Einwanderer darf sich gleich über ihm unverständliche Einrichtungen und Gewohnheiten abfällig äußern oder seinem Aerger Ausdruck verleihen, wenn beispielsweise ein Beamter sein Versprechen für einen bestimmten Tag nicht innegehalten hat. Der brasilianische Beamte ist außerordentlich höflich, aber die Erledigung oft kleiner Angelegenheiten dauert für deutsche Begriffe manchmal recht lange. Gegen die in unteren Beamtenkreisen übliche Bereitwilligkeit, Gelder anzunehmen, geht die gegenwärtige Regierung vor. Ihr Einfluß hat sich bereits günstig auf die Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit des allgemeinen Geschäftsverkehrs ausgewirkt. Trotzdem wäre es sicher falsch, beim Durchschnitts-Brasilianer jenen unbedingten Respekt vor dem geschriebenen Gesetz anzunehmen, wie er etwa in Deutschland üblich ist. Vielmehr ist hier alles sehr viel „gemütlicher", larger und laxer als wir es gewohnt sind. —

Die Eigenart der brasilianischen Gesellschaft wird von folgenden vier Faktoren bestimmt.

Erstens: Brasilien war portugiesisches Kolonialland. Es ist das einzige Land Südamerikas mit portugiesischer Umgangssprache; der ständige Einwanderungsstrom aus Portugal und die enge kulturelle Verbundenheit mit dem Mutterland hat auch nach der Gewinnung der Selbständigkeit nicht nachgelassen. Die Portugiesen kamen nicht in erster Linie als goldhungrige Konquistadoren und religiöse Fanatiker nach Südamerika wie die Spanier, sondern als Kaufleute. Sie trafen nicht auf eine hochkultivierte Eingeborenenrasse, sondern auf kulturell tiefstehende Indianerstämme, die zwar nicht gänzlich ausgerottet wurden, aber schnell nach der Berührung mit der europäischen Zivilisation degenerierten oder in einer neuen Mischrasse aufgingen.

Zweitens: der dadurch entstandene Arbeitermangel wurde durch Einfuhr von Negersklaven wettgemacht. Ueber die Negerfrage und die Gleichgültigkeit des Brasilianers in Rassefragen wurde im Kapitel „Bevölkerung" berichtet.

Drittens: die brasilianischen Staaten führen ein stark partikularistisches Eigenleben. Die große räumliche Ausdehnung des Landes, die mangelhaften Verkehrsverhältnisse und die oft sehr scharfen wirtschaftlichen Gegensätze zwischen den verschiedenen Landesteilen bewirken, daß die südbrasilianischen Staaten teilweise in engerer Verbindung mit den Nachbarrepubliken Uruguay oder Argentinien stehen als mit den nordbrasilianischen Einzelstaaten. Daher fühlt sich auch heute noch der Brasilianer kaum als Bürger des Bundesstaates Brasilien, er ist vielmehr von einem eigentümlichen Lokalpatriotismus, wie dem des „Paulista", des Einwohners von São Paulo, und dem des „Carioca", des Einwohners von Rio de Janeiro, beherrscht.

Viertens: Brasiliens Wirtschaft ist zwar stark national gebunden; nur ein geringer Prozentsatz der brasilianischen Bevölkerung arbeitet für Wirtschaftszweige, die auf das Ausland hin orientiert sind. Doch verhält es sich umgekehrt mit der brasilianischen Kultur, die in ihren Grundzügen vom Ausland — vor allem Portugal, Frankreich und den Vereinigten Staaten — bestimmt wird und es noch nicht zu einem echten Eigenleben gebracht hat.

Die gesellschaftliche Schichtung des brasilianischen Volkes hängt eng mit dem Rassenproblem zusammen. Man kann allgemein sagen: je dunkler die Hautfarbe, desto bescheidener die soziale Stellung. Bezeichnend aber ist, daß gerade Ausnahmen von dieser Regel möglich und nicht selten sind. Man findet z. B. Persönlichkeiten mit sehr starkem dunklem Bluteinschlag in wichtigen politischen und wirtschaftlichen Schlüsselstellungen. —

Die oberste, sozusagen feudale Gruppe der brasilianischen Gesellschaft bilden die Großgrundbesitzer und das höhere Beamtentum; diese „Lusobrasilianer" — d. h. Brasilianer portugiesischer Herkunft — sind wohl die einzige Bevölkerungsgruppe, die sich verhältnismäßig rein weiß erhalten hat. Zu dieser obersten Schicht rechnen auch die Politiker, die zumeist aus dem Rechts-, Medizin- und Ingenieur-Studium hervorgegangen sind. Die nächste sozusagen „großbürgerliche" Gruppe, die der Großkaufleute und Industriellen, vor allem die „Geldaristokratie", steht zu der ersten Gruppe in keiner verwandtschaftlichen oder engeren gesellschaftlichen Beziehung, obwohl ihr Einfluß wegen ihrer wirtschaftlichen Macht, die noch zunehmen wird, nicht zu unterschätzen ist. — Die bürgerliche Mittelschicht ist noch verhältnismäßig dünn, muß aber im Laufe der Industrialisierung wachsen. In ihr finden sich die kleinen Kaufleute und Angestellten, Techniker und mittlere Beamte. — Schließlich ist noch die städtische Arbeiterschaft zu nennen, deren politische Bedeutung mit fortschreitender Industrialisierung wächst, und die wirtschaftlich und kulturell auf sehr niedriger Stufe stehende Landarbeiterschaft. —

Ein ganz besonderer Typ der brasilianischen Unterschicht ist der Caboclo, der mit dem italienischen Lazzarone verglichen wird. Stets Mischling, lebt er sehr bedürfnislos und wird jede Arbeit ablehnen, der er sich nicht zur Bestreitung des nötigsten Lebensunterhaltes unbedingt unterziehen muß.

Trotz dieser deutlichen Schichtung in der gesellschaftlichen Struktur gilt für Brasilien das gleiche, was wir oben von Argentinien sagten: man zeigt im persönlichen und geschäftlichen Verkehr die Unterschiede nicht. Und doch gilt auch hier der Reichtum als Wertmaßstab eines Menschen.

Von einer „brasilianischen Kultur“ kann man eigentlich noch nicht sprechen. Es hat sich zwar seit einigen Jahrzehnten ein literarisches Eigenleben entwickelt, das aber längst nicht so ausgeprägt ist wie in anderen, selbst kleineren südamerikanischen Staaten, z. B. Columbien. Stoff und Stil werden — auf dem Gebiete der Kunst, wie in der Mode — von Paris und neuerdings von New York diktiert; durch den Film werden sie in alle Volksschichten getragen. —

Nur auf dem Gebiete der Presse gelang es Brasilien, etwas Eigenes zu schaffen. Die brasilianische Presse zeigt gute journalistische Aufmachung und lebendige Berichterstattung, die freilich noch hinter der Liebe zu eleganter Kritik und Spottlust zurücktritt.

Die Verbundenheit der Presse mit dem Publikum ist sehr eng. Die Presse prägt wirklich die öffentliche Meinung und ist auch wiederum deren Spiegel, da jeder, der sich berufen fühlt, in ihren Spalten sich aussprechen kann und auch ausspricht. In den großen Städten sollen bis zu 20, in kleinen Landorten bis zu 4 verschiedene Blätter erscheinen. Auch die großen Einwanderungsgruppen haben ihre Tageszeitungen in ihrer Muttersprache; so erscheint z. B. in Rio de Janeiro eine jiddische „Folkszeitung“.

Sowohl Anzahl wie Auflageziffer der Zeitungen sind im Verhältnis zur großen Zahl der Analphabeten in Brasilien sehr hoch; schätzte man doch die Zahl der Menschen, die weder lesen noch schreiben können, im Jahre 1920 auf 75 % der Gesamtbevölkerung, und daran soll sich inzwischen nicht viel geändert haben.

Das Bildungswesen liegt in Brasilien zum Teil noch sehr im argen. Der Schulunterricht ist nicht durch den Bundesstaat allgemein geregelt, sondern dem Ermessen der Einzelstaaten überlassen. Eine Schulpflicht besteht nur in den Staaten Ceará, Maranhão, Alagôas, Matto Grosso, Minas Geraes, São Paulo und Santa Catharina. In den dünn bevölkerten Gegenden besucht nur eine verschwindende Anzahl von Kindern die Schule, in Goyaz zum Beispiel nur 5 %.

Sogar in den stark mit deutschen Einwanderern durchsetzten Staaten Rio Grande do Sul und Santa Catharina besucht nur etwa die Hälfte der Kinder die Schule. Die meisten Staaten sind mit dem Geld für Schulen sehr sparsam; Pernambuco gibt trotz seines Reichtums nur 3 % seiner Einnahmen für Erziehungszwecke aus; nur 25 % der Kinder besuchen die Schule. In Bahia, das etwa 5 % seiner Einnahmen opfert, sind 87 % der Kinder von der Schule befreit.

Allen Bestrebungen, diese beschämenden Zustände zu bessern, steht nicht zuletzt der Widerstand der Großgrundbesitzer entgegen, die ungebildete Arbeitskräfte für billiger und deshalb zweckmäßiger zu halten scheinen als gebildete. Auch das Lehrerproblem erschwert die Lösung der Unterrichtsfrage; es gibt nicht genug Lehrer, die für schlechte Bezahlung alle Unannehmlichkeiten des Berufes in Kauf nehmen. Daher ist das zur Verfügung stehende Lehrermaterial auf dem Lande vielfach höchst mangelhaft. Die von Geistlichen geleiteten Schulen entsprechen dagegen auch höheren Anforderungen. — An den 35 435 Schulen, die 1931 in Brasilien bestanden, unterrichteten 73 555 Lehrer 2 284 883 Schüler. Bei einer Bevölkerung von einigen 40 Millionen ist diese Schülerzahl viel zu klein.

Von den über 35 000 Schulen waren 33 049 Elementarschulen, der Rest höhere Schulen, Lehrerseminare und Fachschulen. Ueber 10 000 Schulen wurden von privater Seite, die übrigen von den Staaten und Stadtgemeinden unterhalten.

Bedeutend besser als mit dem Elementarunterricht ist es um das Hochschulwesen bestellt: es untersteht dem Staat und findet in Regierungskreisen mehr Interesse als die Frage der Volkserziehung. Mittelschulen dienen als Vorbereitungsinstitute; deutsche Anstalten genießen einen besonders guten Ruf. Am stärksten ist die juristische Fakultät besucht, als angesehenste gilt aber die medizinische. Erst in der letzten Zeit beginnt, nach dem Muster der U. S. A., der Ingenieurberuf Anhänger zu finden. Die Anlage von Eisenbahnen, Straßen und Ka-

nälen brachte eine große Anzahl nordamerikanischer Techniker ins Land, die den Brasilianern einen Begriff vom Arbeitsgebiet der modernen Ingenieure vermitteln.

In Rio de Janeiro befindet sich die offizielle Universität des Bundesstaates. Ferner bestehen zwei private Universitäten in Bello Horizonte (Minas Geraes) und Curityba (Paraná); darüber hinaus gibt es 56 einzelne Fakultäten, die akademische Grade verleihen, und eine große Anzahl höherer Fachschulen, vor allem technische, landwirtschaftliche und Handelshochschulen.

(Z. T. nach: Johannes Reinwaldt, „Brasilien".)

Ueberaus stark ist im ganzen brasilianischen Erziehungs- und Bildungswesen, ja im Kulturleben des Landes überhaupt, der Einfluß der katholischen Kirche. Fast die gesamte Bevölkerung Brasiliens — ausgenommen nur etwa 6 %, die zum großen Teil heidnisch sind — ist katholisch. Doch wird die Macht der Kirche allmählich durch den Einfluß der Industrialisierung und die damit verbundene Verstädterung der Arbeiterschaft untergraben. — Allen nicht-katholischen Religionen steht der Brasilianer mit großer Toleranz gegenüber.

VI. Jüdisches Leben

Während Argentinien bei einer Bevölkerung von 12,4 Millionen über eine Viertelmillion Juden zählt, hat das ungleich größere und volkreichere Brasilien nur einen verschwindend geringen Prozentsatz von Juden aufzuweisen: nämlich 50—60 000 unter 47 Millionen Einwohnern, also nicht viel mehr als 0,1 %.

Als jüdisches Einwanderungsland gewann Brasilien erst in den zwanziger Jahren, d. h. nach Einführung der scharfen Einwanderungsbeschränkungen in den Vereinigten Staaten, wirkliche Bedeutung. Während in den Vorkriegs- und Kriegsjahren von 1900—1920 nur etwa 200 jüdische Immigranten jährlich ins Land kamen, stieg ihre Zahl in den zwanziger Jahren bis auf 6—7000 jährlich. Als aber 1930 infolge der Weltkrise auch in Brasilien scharfe Einwanderungsbestimmungen in Kraft traten, sank sie schnell ab und bewegte sich seitdem zwischen 2000 und 3000 im Jahre. — Der große ostjüdische Einwandererstrom in dem Jahrzehnt von 1920 bis 1930 bewirkte, daß die Gesamtzahl der Juden in dieser Zeit sich beinahe verfünffachte.

Von den brasilianischen Juden leben etwa 70 % in den beiden Städten Rio de Janeiro und São Paulo, und zwar in Rio 20 000 und in São Paulo 15 000. In diesen beiden Städten hat sich ein bedeutsames jüdisches Eigenleben entwickelt. In Rio erscheinen drei jüdische Zeitschriften in portugiesischer Sprache, ferner ein Tageblatt in jiddischer Sprache, die „Folkszeitung", und das die Interessen der Arbeiterschaft vertretende Wochenblatt „Jiddische Presse". Auch in São Paulo erscheint eine portugiesisch-jüdische und eine jiddische Zeitschrift und in deutscher Sprache das Organ des dortigen jüdischen Hilfsvereins (Sociedade Israelita Paulista).

Eine große Reihe geselliger und sozialer Vereine und landsmannschaftlicher Gesellschaften vereinigt die jüdischen Einwanderer in diesen großen Städten. Auch unter der jüdischen Immigration aus Deutschland hat sich, besonders in São Paulo, ein enger Zusammenhalt gebildet, der in kulturellen und geselligen Veranstaltungen des dortigen Hilfsvereins seinen Niederschlag findet.

Man schreibt den wirtschaftlichen Aufschwung São Paulos bis zu einem gewissen Grade seiner jüdischen Bevölkerung zu. Die Papierindustrie, die Strickwaren-Industrie, die Kleiderkonfektion und die Möbelfabrikation wurden von Juden begründet.

Die große Masse der Juden ist im Handel tätig, und unter ihnen übt wiederum ein großer Teil den Beruf des Hausierers, des „Klappers", aus.

Für die kulturelle Betreuung der Juden Brasiliens sorgen nicht nur die Vereine und die religiösen Lehranstalten der einzelnen Gemeinden, sondern auch die ICA, die in den Städten Brasiliens insgesamt 25 Schulen unterhält. In Rio de Janeiro gibt es ein hebräisches Gymnasium, ebenfalls eines in São Paulo, an dem aber außerdem auch jiddisch unterrichtet wird.

Auch in anderen Städten befinden sich größere jüdische Niederlassungen, so in Pará (3000 Juden), Recife (1500 Juden) und Bahia (1000 Juden). Die Zahl der Juden in den übrigen Städten, von denen besonders Porto Alegre und Curityba gewisse Mittelpunkte darstellen, dürfte 7500 betragen.

In diesen Städten lebt der größte Teil der Juden ebenfalls vom Handel, und zwar vom ambulanten. Von den 300 jüdischen Familien Recifes leben 250 vom Hausier- und Abzahlungshandel und 25 vom Ertrage eines Kaufladens. Aehnlich sind die Verhältnisse in Bahia, wo von 150 Familien 120 vom Hausier- und Abzahlungshandel leben und nur 25 sich von einem Ladengeschäft ernähren.

Den Bemühungen der ICA ist es zu danken, daß auch in Brasilien ein Teil der Juden — etwa 2000 bis 3000 — heute landwirtschaftlich tätig ist. Die ICA-Kolonien Philippson und Quatro Irmaos liegen im Staate Rio Grande do Sul. Leider aber hat sich auch hier, insbesondere unter der zweiten Kolonistengeneration, gezeigt, daß das Stadtleben die jungen Leute vom Lande wegzieht; es setzte eine gewisse Landflucht ein, und man ließ seine Ländereien vielfach von nichtjüdischen Pächtern und Landarbeitern bewirtschaften. Dazu kommt noch, daß das Wohlergehen der jüdischen Kolonien, die durch moderne landwirtschaftliche Methoden vor anderen Farmen und Kolonien einen Vorsprung haben, nichtjüdische Landwirte in nicht unbeträchtlicher Zahl anzieht. So kommt es, daß in Quatro Irmaos die Zahl der Nichtjuden die Zahl der Juden schon erheblich übersteigt. Die Gefahr der Assimilation und des Aufgehens in der Landesbevölkerung ist bei ländlichen Siedlungen unter diesen Umständen groß, vor allem auch, da die heranwachsende Generation nicht die Bildungsstätten, die ihnen jüdisches Wissen vermitteln, zur Verfügung hat, und ihr auch häufig zum Erwerb dieses Wissens die Zeit fehlt. Die ICA bemüht sich deshalb vor allem auch um den Schulunterricht in den Kolonien und hat zu diesem Zweck vier Schulen in den landwirtschaftlichen Siedlungen geschaffen.

(Zum Teil nach: Mark Wischnitzer, „Die Juden in der Welt" und einer Aufsatzreihe Artur Ruppins in der „Jüdischen Rundschau", 1936.)

VII. Aussichten für Einwanderer

1. Allgemeines

Die Einwanderung von Juden aus Deutschland in Brasilien hat sich bisher fast ausschließlich auf die beiden großen Zentren São Paulo und Rio de Janeiro konzentriert. Neben dem günstigen Klima und der starken wirtschaftlichen Tätigkeit an beiden Orten fällt hierbei ins Gewicht, daß nur diese beiden größten Städte des Landes eine starke jüdische Bevölkerung aufweisen und auch jüdische Hilfskomitees besitzen, die sich der neu Eingewanderten tatkräftig annehmen: in Rio de Janeiro ist es die Sociedade Beneficiente Israelita, in São Paulo die Sociedade Israelita Paulista.

Doch hat die Tatsache, daß in Rio wie in São Paulo, viele Tausende schon länger ansässiger Juden wohnen, nicht den Wert, den starke jüdische Gemeinden in manchen andern Ländern, wie z. B. in Südafrika oder Argentinien, für den neu einwandernden Juden aus Deutschland haben; denn die brasilianische Judenheit ist zum großen Teil bessarabischer und polnischer Herkunft und versteht vielfach kein Deutsch, so daß sich der Einwanderer, der weder Portugiesisch noch Jiddisch versteht, schon aus sprachlichen Gründen mit den länger ansässigen Ostjuden nicht recht verständigen kann. Außerdem erfreuen sich, wie es heißt, die Juden aus Deutschland aber in jenen Kreisen zum Teil auch keiner besonderen Beliebtheit, was auf die Hilfsarbeit erschwerend wirkt. Andererseits sind die Juden aus Deutschland in der überwiegenden Mehrzahl erst kurze Zeit im Lande und verfügen dementsprechend nur über geringen wirtschaftlichen Einfluß. Um so mehr ist anzuerkennen, was das ganz vorwiegend aus Juden aus Deutschland bestehende obengenannte Komitee in São Paulo für die Auswanderer leistet.

Die Tatsache, daß sich bisher die Einwanderung fast nur auf die beiden größten Städte des Landes konzentriert hat, trägt sicher zur Erschwerung der Unterbringungsmöglichkeiten bei. Es ist nicht zweifelhaft, daß auch außerhalb dieser beiden Punkte, nicht zuletzt im tropischen Norden (Recife, Bahia usw.), der freilich nur für kerngesunde Naturen in Frage kommt, mancherlei Existenzmöglichkeiten auch in kaufmännischen Berufen vorhanden sind.

Neben der besonderen Struktur der jüdischen Gemeinden in Rio und São Paulo und der ungesunden Zusammenballung der ganzen Immigration an diesen beiden

Punkten wird die Unterbringung der Einwanderer vor allem noch durch folgende Faktoren erschwert: die vom brasilianischen Wirtschaftsnationalismus diktierten Bestimmungen, wie das sogenannte Zwei-Drittel-Gesetz, wonach jeder Arbeitgeber unter seinen Arbeitern und Angestellten mindestens zwei Drittel Brasilianer beschäftigen muß, werden mit zunehmender Strenge angewandt. Andererseits gibt es unter den besonders in São Paulo zahlreich vertretenen ausländischen Firmen auch solche, die prinzipiell keine Juden einstellen.

Die Arbeitsbedingungen, zu denen Immigranten Stellung finden können, sind im Staate São Paulo an sich gesetzlich geregelt. Es ist eine achtstündige Arbeitzeit vorgeschrieben, doch wird ihre Einhaltung nicht streng erzwungen, und in der Praxis werden oft längere Arbeitszeiten verlangt. Einzelne Betriebe zahlen die geleisteten Ueberstunden, andere nicht. Arbeitsverträge werden nur in seltenen Fällen abgeschlossen, doch gibt es andererseits eine ganze Anzahl sozialpolitischer Vorschriften, die verhältnismäßig genau eingehalten werden: so der Urlaub, der nach einjähriger Tätigkeit 14 Tage beträgt, ferner eine gewisse Schonfrist bei Kündigungen, auf die der Angestellte ein Anrecht erwirbt, sobald er ein volles Jahr im Betrieb ist. Seit kurzer Zeit sind in São Paulo alle Angestellten gegen Unfall versichert. Diese Versicherung gewährt freie ärztliche Behandlung und auch Auszahlung eines Teiles des Verdienstes bei einem Unfall.

Für das Vorwärtskommen in fast allen Berufen, vor allem aber in den kaufmännischen, ist die Kenntnis der portugiesischen Sprache, und zwar eine gründliche Kenntnis, unbedingte Voraussetzung zum Erfolg; ohne sie ist der stellungsuchende Kaufmann eine unnütze Belastung des Arbeitsmarktes. Höchstens Handwerker und Landwirte können hoffen, auch ohne Kenntnis der Landessprache unterzukommen und vielleicht auch mehr als das bloße Existenzminimum zu verdienen.

2. Aussichten für die einzelnen Berufe

a) Ungelernte Arbeiter

Für kräftige, junge Menschen, die zur Ausführung nicht allzu schwerer körperlicher Arbeit bereit sind, sollen fast immer Verdienstmöglichkeiten vorhanden sein. Sie können im Durchschnitt $600 bis $900 Stundenlohn verdienen, was bei zehnstündiger Arbeit einen Tagesverdienst von 6$000 bis 9$000 ergibt; für einen sehr bescheidenen Lebensunterhalt genügt dies.

(Nach Angaben der Sociedade Beneficiente aus Rio.)

Es ist besonderer Wert darauf zu legen, daß die Arbeitsaufnahme in solchen Fällen möglichst sofort erfolgt, damit die Betreffenden sich möglichst schnell mit den Verhältnissen vertraut machen und die Landessprache erlernen; diese beiden Faktoren — Kenntnis der Landessprache und der Verhältnisse — sind die Voraussetzungen zum Aufstieg, der nicht selten dem Einwanderer gelingt.

Freilich stehen den Auswandererbriefen, die etwa den Aufstieg vom Arbeiter zum Aufseher melden können, andere gegenüber, die von einem Versagen bei der schweren körperlichen Arbeit sprechen; so sollen z. B. manche Einwanderer als ungelernte Arbeiter bei Ford eingetreten sein, aber zum größten Teil nicht durchgehalten haben.

Ein sehr verbreiteter und nicht allzu schwerer Beruf für Einwanderer ist der des Copeiro (Diener, sozusagen männliches Mädchen für alles). Ein Copeiro verdient bei freier Station etwa 150$000 bis 200$000 im Monat, was für einen Junggesellen nicht ungünstig ist.

b) Gelernte Arbeiter und Handwerker

Alle Berichte aus Brasilien stimmen darin überein, daß für gelernte Arbeiter und Handwerker, die ihr Fach gründlich verstehen, mit Leichtigkeit Stellungen gefunden werden können, und zwar Stellungen, von denen man von Anfang an, d. h. auch ohne Kenntnis des Portugiesischen und der Landesverhältnisse, einigermaßen leben kann.

Dagegen sind die Ansichten darüber geteilt, ob auch Handwerker, die keine reguläre Ausbildung genossen haben, sondern nur als „Umschichtler" kurze Lehrgänge durchgemacht haben, in Brasilien günstige Aussichten haben. Sicher dürfte allerdings sein, daß solche Umschichtler in Brasilien eher Aussichten haben, sich durchzusetzen, als etwa in Ländern wie Südafrika, wo der Leistungsstandard unvergleichlich höher ist.

Als gesuchte Berufe werden fast alle Handwerksarten angegeben: so besonders Mechaniker, Elektrotechniker, Tischler (vor allem Kunsttischler), Tapezierer, Maler, Rohrleger, Klempner, überhaupt sämtliche Arten von Bauhandwerkern, ferner Blecharbeiter, Radio-Fachleute, Installateure, aber auch Weber, Stricker, Schneider (Maß- und Zuschneider), Handschuhmacher, Kürschner, Gerber, Lederwarenarbeiter, Friseure usw.

Von Klempnern wird gemeldet, daß sie keine hochqualifizierten Spezialisten zu sein brauchen, sondern nur Löten, Schweißen und die übrigen mit der Herstellung von Weißblechgegenständen verbundenen Verfahren beherrschen müssen.

Nach Angabe des Komitees von São Paulo von Ende Juli 1936 ist damit zu rechen, daß Handwerker zum mindesten das Existenzminimum, das auf etwa 300$000 monatlich anzusetzen wäre, verdienen können.

c) Kaufleute und kaufmännische Angestellte

Für mittellose Kaufleute und kaufmännische Angestellte sind die Aussichten in Brasilien ausgesprochen schlecht, es sei denn, sie beherrschten das Portugiesische schon weitgehend und womöglich außerdem das Englische. Immer wieder wird in den Briefen der Komitees in São Paulo und Rio, wie in zahllosen Auswandererberichten, darüber geklagt, daß kaufmännische Angestellte kaum zu placieren seien. Einen großen Vorsprung haben wegen der zahlreichen englischen und amerikanischen Firmen, die in São Paulo und Rio ihren Sitz haben, solche Bewerber, die in mehreren Sprachen korrespondieren und stenographieren können, d. h. vor allem auf Englisch und Portugiesisch.

Als Angestelltengehälter werden etwa 450$000 im Monat genannt, was zum Leben reicht.

Was die Möglichkeiten für selbständige kaufmännische Berufe angeht, so sind die Ansichten über den Hausierhandel widersprechend. Während von manchen Seiten ganz entschieden vor der Ergreifung des Hausiererberufes gewarnt wird, weil hier die Konkurrenz sehr scharf, die Erfolgsmöglichkeit gering und die Feindschaft der Behörden wie der Presse und der

öffentlichen Meinung ständig spürbar sei, beurteilt man von anderer Seite die Möglichkeiten für Hausierer nicht ungünstig.

Eine Reihe jüdischer Einwanderer aus Deutschland hat versucht, sich etwa mit kleinen Ständen mit Zigarren, Obst, Erfrischungen usw. selbständig zu machen, doch scheint dies nur einem kleinen Teil geglückt zu sein.

d) Freie Berufe

Die *Aussichten* für freie Berufe sind in Brasilien im allgemeinen *sehr gering*, da der wirtschaftliche Nationalismus durch die Verfügung von 1934 alle derartigen Stellungen weitgehend den eigenen Staatsangehörigen vorbehalten hat.

Im einzelnen hören wir folgendes:

Es ist für einen Ausländer ausgeschlossen, als *Rechtsanwalt* tätig zu sein. Von einer Nostrifizierung der Diplome kann keine Rede sein; denn dazu müsse man, abgesehen von allen Prüfungen, Militärdienst leisten und die brasilianische Staatsangehörigkeit besitzen.

Beinahe dasselbe gilt für *Mediziner*, mit der Ausnahme, daß diese sich in ärztlichen Instituten als „Geschäftsleiter" eine bescheidene Verdienstmöglichkeit schaffen können. Gegenüber den von manchen Seiten propagierten Möglichkeiten für Aerzte im Staate Rio Grande do Sul ist nach Ansicht der zuständigen ärztlichen Organisationen großes Mißtrauen geboten.

Nicht ungünstig sind die Aussichten für *Ingenieure* und *Techniker*, besonders, wenn sie über gute Spezialkenntnisse verfügen und sich während der ersten Zeit durch handwerkliche Fähigkeiten, etwa als Elektrotechniker oder Schlosser, über Wasser halten können.

Bauingenieure können, ebenso wie Architekten, in großen Bauunternehmungen tätig sein und ein geringes, aber zum Lebensunterhalt genügendes Gehalt verdienen. Auf eigene Rechnung können sie nicht arbeiten, sondern es muß immer ein brasilianischer Diplom-Ingenieur nach außen hin die Verantwortung übernehmen. Der Anerkennung ihrer Diplome stehen die gleichen Schwierigkeiten entgegen wie bei den Rechtsanwälten usw.

Keinerlei Aussichten haben *Zahnärzte und Zahntechniker*; *Chemiker* haben nur Aussichten, wenn sie ein brasilianisches Diplom erworben haben.

Musiker sollen sehr geringe Aussichten haben.

e) Frauenberufe

Ueber die Aussichten einwandernder Frauen wird übereinstimmend *Günstiges* berichtet. „Frauen und Mädchen können sofort im Haushalt unterkommen. Köchinnen werden sehr gut bezahlt, ebenso Kinderfräulein, wenn sie die englische Sprache beherrschen; dann ist die Bezahlung wegen der vielen Engländer und Amerikaner in São Paulo besonders gut."

Die günstigen Aussichten für Frauen haben dazu geführt, daß viele Ehepaare getrennt leben müssen, da die Frau in einem fremden Haushalt wesentlich mitverdient. Eingewanderte Frauen und Mädchen sind nicht nur in den schon genannten häuslichen Stellungen tätig, sondern auch im Büro, wo bei Beherrschung der Landessprache und womöglich auch des Englischen ebenfalls günstige Aussichten vorhanden sind. Auch Frauen mit gewerblichen Kenntnissen, wie Weberinnen, Strickerinnen, Schneiderinnen usw. finden leicht Stellung.

f) Kapitalisten

Die besondere Eignung Brasiliens als Einwanderungsland für Unternehmer mit einem, wenn auch nur bescheidenen, Kapital beruht auf drei Faktoren:

Erstens auf der *raschen Industrialisierung* des Landes, für die alle natürlichen Voraussetzungen gegeben sind, und die auch von der Regierung, wie wir sahen, stark gefördert wird;

Zweitens auf dem außerordentlichen *Tiefstand der brasilianischen Währung* mit der hierdurch gegebenen Möglichkeit, selbst ein durch Sperrmarkverkauf auf einen Bruchteil seines früheren Wertes zusammengeschrumpftes Auswanderervermögen in Brasilien noch zum Aufbau einer selbständigen Existenz zu benutzen; und

endlich auf der *Billigkeit* der allgemeinen Lebenshaltung.

Ueber die Summen, die unter diesen Umständen zur Gründung einer selbständigen Existenz nötig sind, gehen die Ansichten nur wenig auseinander: man nimmt 250 englische Pfund, also etwas über 3000 RM., als unbedingtes Minimum an; doch sollen in der Regel etwa 5000 bis 6000 RM. vorhanden sein. Es kann hier natürlich nicht im einzelnen dargelegt werden, welche Unternehmungen aussichtsreich sind; dies kann vielmehr nur auf Grund sorgfältiger Ermittlungen an Ort und Stelle entschieden werden. Vor *voreiligen Etablierungen*, bevor der Betreffende die Sprache beherrscht und die Verhältnisse kennt, kann gar nicht genug gewarnt werden. Wer nicht eine Zeitlang abwarten kann, zahlt ein vielfaches Lehrgeld.

Als verhältnismäßig aussichtsreich, und auch für den Einwanderer leicht durchführbar, wird in mehreren Briefen die *Eröffnung guter Pensionen* bezeichnet.

Wenig aussichtsreich sind Unternehmungen der *Nahrungsmittelbranche*, wie Konserven- und Wurstfabriken, Konfitürenherstellung und Brauereien. Für Fruchtsaft- und Likörfabriken sollen in Provinzstädten Aussichten bestehen.

Wenig aussichtsreich sind auch Unternehmen der Konfektions- und Schuhbranche, sowohl in der Fabrikation, wie im Handel.

g) Landwirte

Von allen Ländern Südamerikas dürfte zur Zeit Südbrasilien die besten Bedingungen zur landwirtschaftlichen Siedlung bieten. In den vier Staaten São Paulo, Paraná, Rio Grande do Sul und Santa Catharina haben schon Hunderttausende europamüder Siedler eine neue Heimat gefunden, und auch heute noch sind in diesen Staaten, vor allem in Paraná und Rio Grande do Sul, sehr große Möglichkeiten gegeben. Es handelt sich hier um *Waldterrassenländer mit gesundem Klima und äußerst fruchtbarem Boden*, sogenannter „roter Erde", die eine Fülle von Erzeugnissen hervorbringt. Die Kolonisation in diesen Waldterrassenländern weist nach Ansicht hervorragender Sachkenner eine Reihe wichtiger Vorzüge vor der Kolonisation auf Steppenböden auf, insbesondere das *Fehlen der Heuschreckenplagen* und der in der argentinischen Pampa so häufigen *Dürren*. Auch verkehrspolitisch liegt besonders das jetzt in der kolonisatorischen Erschließung begriffene Gebiet von Nordparaná günstig; eine große englische Gesellschaft, die gleichzeitig auch Eigentümerin gewaltiger Landstrecken ist, die sie an Siedler abgibt, betreibt selbst den Bahnbau. („Paraná Plantations Ltd.")

Die *Mindestgröße* einer einzelnen Siedlung wird auf 10 Alqueiras, d. h. etwa 100 Morgen, angegeben; dann sei die Rentabilität, harte und sachkundige Arbeit vorausgesetzt, wahrscheinlich. Bezüglich der Wirtschaftsart ist eine gemischte Wirtschaft empfehlenswert. In Frage kommen u. a. Kaffee, Baumwolle, Rizinus, Bergreis (Trockenkultur), Getreide (vor allem Mais), und die meisten Gemüsearten, in beschränktem Maße auch Steinobst. Sehr bezahlt macht sich die Schweinezucht.

Bei einer Größe von 100 Morgen für jede Familie dürften etwa 3000 bis 4000 RM. — in freien Devisen! — zur Ansiedlung erforderlich sein.

Wenn aber auch die natürlichen Voraussetzungen für eine landwirtschaftliche Siedlung von Juden aus Deutschland — es ist hier nicht so sehr an Einzelsiedlung wie an eine größere Gemeinschaftssiedlung gedacht — ungemein günstig sind, so bestehen doch gewisse Probleme, die gelöst werden müssen, bevor ein größerer Plan auch nur in Angriff genommen werden kann. Vor allem besteht die große *Schwierigkeit der Transferierung* der zum Aufbau einer solchen Siedlung notwendigen Beträge; es liegt auf der Hand, daß nur sehr wenige der in Frage kommenden jüdischen Landwirte aus Deutschland imstande wären, durch Sperrmarkverkauf auch nur die bescheidene Summe von 3000 bis 4000 RM. flüssig zu machen. Außerdem aber müßte ein genauer *organisatorischer Plan* festgelegt und ein tüchtiger, mit der nötigen Autorität ausgestatteter *Leiter* für eine solche Siedlung bestimmt werden, da die meisten derartigen Siedlungen (gleich welcher Nationalität) gerade an dem Mangel an Organisation und Leitung gescheitert sind. Die Lösung dieser Schwierigkeiten, an der gearbeitet wird, bleibt abzuwarten.

VIII. Briefe aus Brasilien

Aus der sehr großen Anzahl von Briefen, die dem Hilfsverein aus Brasilien — ganz überwiegend aus den Immigrations-Zentren Rio de Janeiro und São Paulo — zugegangen sind, geben wir nachstehend eine Auswahl.

São Paulo, den 27. März 1936

„Brasilien ist für den, der einen großen Trennungsstrich zieht und gewillt ist, zu arbeiten, sogar schwer zu arbeiten, für alle jungen und kräftigen Menschen, die Zukunft. Für ältere und nicht kräftige Menschen aber ist es auch hier wie überall in der Welt, wenn sie nicht genug Geldmittel besitzen, sehr schwer. Ich sage nicht zuviel, wenn ich Dir mitteile, daß alle Emigranten, die mit einigen Mitteln hergekommen sind und irgendein selbständiges Gewerbe angefangen haben, fast restlos kaputt gegangen sind. Woran liegt das? Zur Hauptsache daran, daß die Leute nicht die Landessprache beherrschen und, was noch wichtiger ist, in vollkommener Unkenntnis der Mentalität der hiesigen Menschen, sich in irgendeine Unternehmung einließen. Es ist hier nicht so wie bei uns. Wenn man von jemand übervorteilt ist, und das ist der Hauptgrund, so kann man nicht vor Gericht klagen, da die Prozeßgebühren im Verhältnis zur Klagesumme ein ungeheures Geld kosten. Wenn man auch recht bekommt, so ist der Emigrant doch immer der Verlierer, denn die Kosten übersteigen in jedem Falle das Wertobjekt.

Gesucht sind hier tüchtige Facharbeiter auf jedem Gebiete. Sie kommen sofort unter, auch ohne Beherrschung der Sprache und verdienen sehr gut. Das heißt, sie können leben, sich nebenbei auch einige Anschaffungen machen und auch mal ein Glas Bier trinken gehen. Wer kein Facharbeiter ist, muß sich umstellen. In der ersten Zeit irgendeine Stelle annehmen, die sich ihm bietet, damit er die Sprache und Land und Leute kennen lernt.

Das Leben bietet hier bei weitem nicht das, was man von Europa verlangt hat. Ausgehmöglichkeiten, wie man sie bei Euch kennt, gibt es hier nicht. Man kann wohl ins Kino gehen und spazierengehen und hinterher in eine Vende (Verkaufsläden, in denen man alles bekommt, und die nebenbei einen Kaffeeausschank und auch einen solchen für andere Getränke haben). Derartige Venden gibt es zu Tausenden hier. Damit ist es auch Schluß. Tanzen gibt es nur in Animierlokalen, die vereinzelt sind und sehr viel Geld kosten. Aehnlich wie bei uns die sogenannten „Nepplokale“, nur noch teurer.

Jetzt komme ich zu einem ganz besonders für uns Europäer heiklen Thema, der Frauenfrage. Sie ist hier ein ungelöstes Problem, wenn man unverheiratet ist. Ich will auch hierin ganz offen reden. Meines Erachtens ist dies hier schon ein Hauptgrund zur Unzufriedenheit. Freundinnen und Freundschaften, wie man sie bei uns kennt, gibt es hier nicht. Hat man zufällig ein Mädchen (was sehr schwer ist) kennengelernt und geht nur einmal mit ihr ins Kino — das Kaffeehausgehen für Frauen gibt es überhaupt nicht — so muß man heiraten. Will man nicht, so passiert es mit 95 % Sicherheit, daß man von den Anverwandten der Dame einen Messerstich bekommt oder heruntergeschossen wird. Oder aber man wird auf Antrag der Anverwandten zur Polizei geschleppt und muß dort heiraten. Ich bitte Dich, im Interesse aller jungen Leute, die auszuwandern beabsichtigen, ihnen gerade dieses klar vor Augen zu halten. Sollten sie zu unverständig sein, um die ganze Tragweite zu erkennen, so mache Du es ihnen klar. Jeder muß sich eine Frau von dort mitnehmen oder nachkommen lassen.

Eine Brasilianerin zu heiraten, kommt für uns nicht in Frage. Die Brasilianerin kennt keine Arbeit. Sie wohnt in der Pension und kann nicht einmal kochen. Man ist, obgleich man eine Frau hat, aufs Hotel oder auf Pension angewiesen.“

(Der Brief enthält am Schluß eine — u. E. durchaus begründete — Warnung vor der außerordentlichen Verbreitung und Gefährlichkeit der Geschlechtskrankheiten in Brasilien und den ungeheuren Kosten einer ärztlichen Behandlung.)

Die Wichtigkeit der Erlernung der Landessprache und darüber hinaus der Beherrschung des Englischen wird in einem Brief aus Rio de Janeiro vom 25. April 1936 betont, der auch in wirtschaftlicher Hinsicht recht instruktiv ist.

„Möglichkeiten sind hier unbedingt gegeben, wenn gewisse, eigentlich — vom hiesigen Land aus gesehen — selbstverständliche Bedingungen erfüllt werden. Fast als conditio sine qua non, als unerläßliche Bedingung, möchte ich die Sprache bezeichnen. Wer Portugiesisch kann, kommt unter, Alter spielt dabei auch nicht annähernd eine solche Rolle wie in Europa. Aber man verlangt keine „Kenntnis der Sprache“, sondern man muß glatt sprechen können. Dazu gehört aber Zeit, die man eben im Lande verbringen muß und während welcher man sich nicht in deutsche Pensionen setzen darf, weil man dann eben kaum Gelegenheit hat, zu sprechen; ein Fehler, den der Großteil deshalb begeht, weil die brasilianischen Wohnungen und Pensionen in ihrer Lebenshaltung erhebliche Ansprüche an Umstellung verlangen. Ich schildere diesen, Ihnen vielleicht nebensächlich erscheinenden Punkt, genau, weil er in Wirklichkeit alles bedeutet. Als zweite Sprache ist Englisch sehr begehrt, Französisch spielt kaum eine Rolle. Auf keinen Fall kann man damit rechnen, etwa gleich in einem genehmen Betrieb unterzukommen. Alle haben hier dazu lange Monate gebraucht. Man muß eben im Anfang von Stellungen leben, die einen nicht ernähren, sondern bei denen man etwas zum Zusetzen hat. Andere Fälle sind Ausnahmen.

Für den Ausländer, der von einer Hochvaluta leben kann, also Amerikaner z. B., ist das Leben sehr billig; wer von hiesigen Einkünften leben muß, muß gute Kleidung und kleinere Gebrauchsartikel teurer — nicht nur relativ, sondern häufig auch absolut — bezahlen als bei uns. Lebensmittel sind ungewöhnlich billig, ebenso Möbel und Sachen, die hier fabriziert werden. Land ist sehr billig. Man kann, 1½ Stunden (Eisenbahn) von Rio entfernt, 1 Alqueire = ca. 20 Morgen, evtl. schon mit einem Häuschen, für 4—5 Contos = 4000—5000 Milreis bekommen. Von diesem Land kann man aber nicht leben, da es zwar in Ueberfülle Früchte trägt, der Verkauf aber der Fracht wegen kaum in Frage kommt. Wer aber einen kleinen Kapitalbetrag hat, könnte dann mit einem geradezu lächerlichen Betrag von vielleicht 200—300 Milreis monatlich herrlich leben. Kreditzinsen bei den Banken sind 5—6 %, auf Hypotheken ist weit mehr als das Doppelte zu haben. Debetzinsen bei den Banken sind 13—15 %.

Im übrigen geht das Streben hier gewaltig nach nationaler Industrie. Die Regierung stützt das durch hohe Zölle. Die Folge ist aber, daß fortlaufend Industrien und Fabriken gegründet werden, die Kräfte aller Art brauchen, und man findet dauernd die entsprechenden Inserate in den Zeitungen. Auch Plakate mit Inhalt „Hier werden Arbeiter angenommen“ habe ich schon an Fabriktoren gefunden, ohne daß ein einziger Arbeiter etwa davor gestanden hätte.“

Ein offenbar seinem Schicksal durchaus gewachsener Auswanderer schreibt aus São Paulo am 24. April 1936:

„Hier Arbeit zu bekommen, ist durchaus nicht einfach. Mancher läuft sich monatelang die Hacken ab. Dazu kommt, daß die Mittel und Möglichkeiten des hiesigen Komitees sehr beschränkt sind.

Wer aus Mangel an Barmitteln gezwungen ist, jede ihm gebotene Arbeit anzunehmen, findet sofort Arbeit. An Landarbeitern ist im Staate São Paulo großer Mangel. Auch als Handlanger kommt man unter. Wenn man soweit ist, ist es natürlich schwer, soviel zu steigen, da die physischen Kräfte des Europäers es dann nicht zulassen, sich neben diesen, den Witterungsunbilden ausgesetzten Arbeiten, noch nach einer anderen Arbeit umzusehen. Ich kenne allerdings einen Fall, daß ein junger Mann als Sackträger anfing und heute, nach zwei Jahren, ein gutbezahlter Bankangestellter ist.

Ich selbst war vier Wochen ohne Arbeit, dann bekam ich Beschäftigung in einer Weberei als Kettenscherer. Vorher von Weberei natürlich keine Ahnung gehabt. Heute arbeite ich auch am Webstuhl und als Schlosser. Man muß eben alles können, vor allem keine Arbeit scheuen. Die Anerkennung für Fleiß und für Fähigkeiten erfolgt hier schneller als nach meiner Erfahrung in Europa. Schon nach zehn Tagen teilte mir mein Chef mit, daß ich einen Teil der Arbeiten seines Sohnes übernehmen solle, weil der bald nach Deutschland fährt. Diese bestehen aus schriftlichen und vorbereitenden organisatorischen Arbeiten. Sobald ich einigermaßen Portugiesisch sprechen kann, komme ich ins Angestelltenverhältnis bei selbstverständlich höherem Gehalt. Ich bin also sehr zufrieden. Muß natürlich hart arbeiten; 57 Stunden wöchentlich; um 1/26 ist die Nacht für mich vorbei. Verdiene zur Zeit 1$000 die Stunde. Das verdienen die meisten. Man kann mit diesem Verdienst ganz bescheiden leben. Wer in der ersten Zeit nichts zum Zusetzen hat, ist natürlich übel daran."

Der folgende Brief deckt sich weitgehend mit den sonstigen Informationen des Hilfsvereins, außer in der Beurteilung der Unterbringungsmöglichkeiten für „Umschichtler", die wir für zu pessimistisch halten.

Rio de Janeiro, den 1. Mai 1936

„Ich kann jeden warnen, hierher zu kommen, der nur Kaufmann ist und die Landessprache nicht in Wort und Schrift beherrscht. Für solche Leute bleibt zuletzt nichts anderes übrig, als Flaschen zu spülen, im Tag für 8 Milreis. Handwerk hat goldenen Boden. Wer ein solches kann, findet sehr leicht Stellung, aber nur solche, die vollständig ausgebildet sind, sogenannte Notberufe haben keinerlei Wert. Gesucht sind Elektrotechniker, Autoschlosser, Maler, Tapezierer, usw. Autoschlosser ist nicht der, der einen Führerschein hat, er muß schon was können. Internationaler Führerschein nützt hier nichts, man muß hier eine schwere Prüfung machen. Natürlich sind die Anfangsgehälter klein, aber sie steigen sehr schnell, wenn man was kann.

Für Frauen sieht es wesentlich anders aus, dieselben finden auch ohne Sprachkenntnisse Stellung als Kinderfräulein und Hausangestellte, bei verhältnismäßig guter Bezahlung. Als Büroangestellte nur bei Beherrschung der Landessprache. Alle Frauen sind bisher untergekommen.

Vor São Paulo ist zu warnen, es wimmelt dort von Leuten, die nicht unterkommen. Gut ist der Norden, Bahia und Recife, aber sehr tropisch; nur für sehr gesunde Leute.

Wer rüber kommt, soll zuerst ohne Frau kommen, bis er untergebracht ist, oder er muß sich hier vorübergehend trennen, da die Frau unbedingt arbeiten muß. Für uns Europäer kommt nur eine europäische Frau überhaupt in Frage, da die Brasilianerin eine ganz andere Natur ist."

Aus Rio de Janeiro schreibt ein Auswanderer am 3. August 1936:

„Um es gleich vorwegzunehmen, ich habe unwahrscheinlich großes Glück gehabt! Ich möchte ausdrücklich betonen, nur Glück, denn leider kann mein Fall hier durchaus nicht als Norm gelten. Ich habe 12 Tage nach meiner Ankunft eine Stellung als Ingenieur bei einer brasilianischen Gas-, Wasser- und Elektro-Installationsfirma gefunden, der größten hier am Platze, bei einem Anfangsgehalt von 500$000 im Monat, immerhin einer Summe, von der man hier anständig und ausreichend leben kann, wenn auch davon gerade keine großen Extravaganzen oder auch gar Ersparnisse möglich sind. Brasilien macht augenblicklich eine, wenn auch hoffentlich nur kleine Inflation durch, und bedeuten 500$000 hier ungefähr soviel wie in Deutschland 210 RM. Sobald meine Sprachkenntnisse vervollkommnet sind, erhalte ich mehr.

Dabei wäre ich auch gleich bei der Hauptsache angelangt, bei den allgemeinen Unterbringungsmöglichkeiten, die Sie ja wohl am meisten interessieren werden: Die Wichtigkeit der Sprache kann gar nicht eindringlich genug betont werden. Wer portugiesisch kann, findet, ganz egal, welchen Beruf er hat, innerhalb von kurzer Zeit Stellung und Verdienst. Ohne Sprachkenntnisse ist es nur Ingenieuren, Technikern, sowie jedem Handwerker möglich, unterzukommen. Kaufleute im allgemeinen, sowie frühere Akademiker haben nur Aussicht, hier festen Fuß fassen zu können, wenn sie hier die Mittel haben, 3/4 bis 1 1/4 Jahr leben zu können, es sei denn, sie nehmen irgendeine gewerbliche Stellung an, sei es als Kellner, Portier oder Copeiro, ein hier sehr verbreiteter Beruf des männlichen Hausangestellten. Selbst Ingenieure kommen hier zunächst nur als Schlosser unter. (Die hiesige Niederlassung der Chrysler-Automobilwerke hat sehr viele eingestellt.)

Mir sind hier Fälle bekanntgeworden, in denen es den Betreffenden gelungen ist, nach einiger Zeit eine ihren Kenntnissen entsprechende Stellung zu finden und sich eine gute Existenz aufbauen zu können. Die in Deutschland in Laienkreisen so sehr propagierten Aussichten in der Kosmetik-Branche entsprechen durchaus nicht den Hoffnungen. Dieser Beruf ist schon von Einheimischen völlig überlaufen, obwohl die Nachfrage an sich hier sehr groß ist. Am meisten muß vor etwa beabsichtigten Etablierungen hier gewarnt werden; zu jeder selbständigen Etablierung gehört, außer sehr viel Geld, auch erst einmal eine gründliche Kenntnis von Land und Leuten. Einigen Vertretern, die in der Wahl der zu vertretenden Artikel eine glückliche Hand gehabt hatten, ist es auch in der letzten Zeit hier gelungen, gute Umsätze und Verdienste zu erzielen, doch läßt sich die Art der Artikel, nach denen hier Nachfrage besteht, schlecht genau angeben, jedenfalls sind Neuheiten jeder Art begehrt. Es gehört eben, wie überall, um vorwärtszukommen, außer Energie und Tüchtigkeit eine große Portion Glück dazu. Vor allem aber ist es notwendig, wenn man nach hier kommt, alle Illusionen und auch alle Ansprüche zu Hause zu lassen. Man muß hier auf sehr viel verzichten, was man in Europa als Selbstverständlichkeit hingenommen hat. Wenn man sich mit den hiesigen Verhältnissen abgefunden hat, kann man hier eine gute und ruhige Existenz finden."

Der Verfasser des folgenden Briefes, ein offenbar in vielen Sätteln gerechter Mann, erregt den Eindruck, als nehme er den Mund gerne etwas voll.

Rio de Janeiro, den 23. April 1936

„Ich hatte zuerst eine Anstellung als Trainer bei einem hiesigen Sportverein mit zirka 10 000 Mitgliedern, gab aber diese Stelle vorerst wegen Sprachschwierigkeiten auf und nahm eine noch besser bezahlte Stellung bei dem argentinischen Militärattaché an (als Kammerdiener), hörte aber auch hier auf eigenen Wunsch mit bestem Zeugnis auf, weil mir der erforderliche Dienst von 16—17 Stunden bei dem hiesigen Klima zuviel wurde. Jetzt habe ich eine ziemlich leichte Stelle in einer Buchbinderei.

Stellung als Maurer, wie überhaupt für jedes Handwerk, kann man täglich bekommen, besonders gesucht und gut bezahlt sind hier Werkzeugschlosser. Auch für diejenigen, die aufs Land gehen wollen, sind die Möglichkeiten groß."

Einem langen Brief aus São Paulo vom 28. Juni 1936 entnehmen wir folgendes:

„Eine alleinstehende Person braucht hier im Monat für Wohnen und Essen 200 Milreis. Dazu kommen vielleicht noch 50 Milreis sonstige Ausgaben wie Wäsche, Schuhsohlen, Straßenbahnfahrten usw. Dies wären zusammen 250 Milreis. Diese Summe zu verdienen, ist sehr schwer, da das Durchschnittseinkommen am Anfang meistens nicht mehr als 200 Milreis beträgt. Man kann natürlich auch hiermit auskommen, muß aber nach brasilianischer Art leben und sein europäisches Leben ablegen. Sie werden sich nun umrechnen und sagen, daß es in Brasilien sehr billig ist. Sicher, Sie haben recht, wenn Sie dies sagen, aber nur so lange, als Sie deutsches Geld haben.

Sicherlich wird es Sie auch interessieren, was ich nun hier beginne, und will ich Ihnen gleich sagen, daß ich die Schneiderei an den Nagel gehängt habe, da ich dazu erst vollkommen den Markt, die Menschen und die Sprache kennen muß. Ich bin hier als englischer Privatsekretär bei der größten Chicagoer Fleischfabrik angestellt und verdiene monatlich als Anfangsgehalt 800 Milreis. Brauchen tue ich 600, so daß ich heute schon mit meinem Anfangsgehalt monatlich 200 Milreis sparen kann. Ich muß aber sehr schwer arbeiten. Ich stehe morgens um 5 Uhr auf und komme erst abends gegen 8 Uhr wieder nach Hause. Es ist auch schon vorgekommen, daß ich bis nachts um 2 Uhr gearbeitet habe, aber die Ueberstunden werden sehr gut bezahlt, so daß man gerne arbeitet."

Aus einem Brief aus Rio de Janeiro vom 22. Mai 1936:

„Meine persönliche Ansicht ist nach wie vor die, daß es für genügend Juden aus Deutschland hier Betätigung gibt, besonders wenn sie sich entschließen, in Provinzstädte zu gehen und nicht gerade an Rio de Janeiro oder São Paulo kleben. Hier in Brasilien ist noch kein Mensch verhungert. Ich gestatte mir dabei zu bemerken, daß gerade für Frauen es besonders leicht ist, etwas Passendes als Kinderfräulein oder Köchin zu finden, oder wenn sie perfekt in Stenographie usw. sind, Stellung im Büro zu finden."

Ein Auswanderer, der an einem der portugiesischen Sprachkurse des Hilfsvereins teilgenommen hat, schreibt dankbar aus São Paulo am 10. Mai 1936:

FRANZÖSISCHES VERKEHRSBÜRO

BERLIN W 8, UNTER DEN LINDEN 27 · FERNSPRECHER: A 1 JÄGER 1301, 1302

Schnelldampferlinien nach allen Erdteilen

COMPAGNIE GENERALE TRANSATLANTIQUE (FRENCH LINE)

Verbindung nach Nord-Amerika, Zentral-Amerika, Süd-Amerika (Westküste), Nord-Afrika
Linie: Le Havre - Southampton - New York
D. „Normandie", das Spitzenschiff der modernsten Flotte mit neuesten Baujahren,
ist Inhaber des „Blauen Bandes", Schnelligkeitsrekord 4 1/2 Tage Überfahrt
und das größte Schiff der Welt (83000 to)
Linie: St. Nazaire - Cuba - Mexiko
Linie: St. Nazaire - Bordeaux - Venezuela - Columbien - Panama
Linie: Le Havre - Southampton - Venezuela - Columbien - Panama - Costarica
Linie: Le Havre - Columbien - Panama - Salvador - Guatemala - Los Angeles - San Francisco - Portland - Seattle - Canada
Linie: Antwerpen - Le Havre - Panama - Columbien - Ecuador - Peru - Chile
Mittelmeerlinien: Marseille - Oran, Marseille - Algier, Marseille - Tunis, Marseille - Bone

COMPAGNIE DES MESSAGERIES MARITIMES

Verbindung nach Mittelmeer, Palästina, Ost-Afrika, Asien, Australien
Linie: Marseille - Ägypten - Palästina - Syrien - Türkei - Griechenland - Italien
Linie: Marseille - Ägypten - Abessinien - Ostafrika - Madagaskar
Linie: Marseille - Ägypten - Indien - China - Japan
Linie: Marseille - Australien

COMPAGNIE DE NAVIGATION MIXTE

Verbindung nach westlichem Mittelmeer
Linie: Marseille - Palma de Mallorca - Algier
Linien: Marseille - Algier, Marseille - Tunis, Marseille - Bone - Philippeville
Linie: Port Vendres - Oran

Zahlung erfolgt in Reichsmark, Ausgabe von Bord- und Landverbrauch-Akkreditiven. Rituelle Verpflegung. Ausstellung der Durchreisegenehmigung durch Frankreich

Ausgabe sämtlicher Eisenbahnkarten und Flugkarten

Amtliche Vertretung der französischen Eisenbahnen. Ausgabe sämtlicher Fahrkarten für die französischen Bahnen und Autobuslinien sowie der kombinierten internationalen Fahrscheinhefte. - Zahlung in Reichsmark

BERLIN W 8, UNTER DEN LINDEN 27 · FERNSPRECHER: A 1 JÄGER 1301, 1302

FRANZÖSISCHES VERKEHRSBÜRO

BERLIN W 8, UNTER DEN LINDEN 27 · FERNSPRECHER: A 1 JÄGER 1301, 1302

FRANZÖSISCHES VERKEHRSBÜRO

„Die Sprache hapert bei 99⁹/₁₀ % der Zuwanderer. Ohne sie sind sämtliche nicht handwerklich zu Beschäftigenden erschossen! Sie können den Emigranten gar nicht dringend genug predigen, das Sprachstudium so ernst wie nur möglich zu nehmen! Die paar Stoppelbrocken, die die Leute in 2—3 Stunden — dann werden sie nämlich bereits „weich" — gelernt haben, langen nicht mal, um vor dem allenthalb lauernden Verlust hier geschützt zu sein.

Es laufen hier leider Gottes noch Leute herum, die seit Monaten hier sind und nicht mehr wissen als einige Wörter. Dabei ist der Unterricht von Frl. W. ganz ausgezeichnet, und ich bin ihr besonders für ihre gute Methodik dankbar.

Ferner ist es angebracht, und ich spreche sicher da nicht allein, sämtliche Emigranten auf ein bescheidenes und anständiges Benehmen aufmerksam zu machen. Das gilt vor allen Dingen für die Schiffsreise, es bleibt aber auch hier bestehen!

Die düsteren, ja furchtbaren Seiten des Lebens in Brasilien beleuchtet endlich der nachstehend auszugsweise wiedergegebene Brief, der von einem jungen Mann stammt, der auf einer Versuchsanstalt im Staate Rio de Janeiro zum landwirtschaftlichen Instrukteur der ICA ausgebildet wird.

„Ich wurde in unerhörter Weise ausgenutzt, als ich hier in der ersten Zeit in der Metallbranche arbeitete. Was mich gleichzeitig beruhigte, war, daß es anderen Leuten, die ebenfalls frisch von drüben kamen, unkundig der Landessprache und der hier herrschenden Anschauungen, ebenso ergangen ist wie mir, vielleicht noch schlimmer, da mir die lieben Verwandten immer zur Seite standen. Hier in Nilopolis gibt es viele Fabriken, die Spielsachen, Süßigkeiten und vieles andere mehr produzieren. Die Arbeiterschaft, die dort beschäftigt ist, setzt sich nur aus Kindern zusammen, die oft bis spät in die Nacht hinein arbeiten, da die 48-Stunden-Woche von den Arbeitgebern in keiner Weise respektiert wird. Wieviel verdienen diese Kinder? Ein Milreis pro Tag, einen Hundelohn, der ihnen kaum gestattet zu essen. Als Europäer, der erst kurze Zeit im Lande ist, schlägt man die Hände über dem Kopf zusammen und hält ein langes Selbstgespräch über die asozialen Verhältnisse, die im allgemeinen hier zu herrschen scheinen. Nach einiger Zeit beginnt man zu verstehen, was hinter den Kulissen gespielt wird, und schließlich kommt man zu dem Schluß: Was geht mich das an, arbeite ich für einen Milreis pro Tag. Meine Existenz ist im Augenblick für mich viel wichtiger als die der anderen, die für diesen Lohn arbeiten.

Kommt man weiter ins Innere auf eine Fazenda (= Farm), so findet man dasselbe. Die Schwarzen, die dort harte körperliche Arbeit leisten, werden so gut wie gar nicht bezahlt. 2—3 Milreis sind der Tageslohn. Ein Vorarbeiter erhält höchstens 4 Milreis, dafür kann er das schnelle Arbeitstempo angeben. Angenommen, eine Gruppe Arbeiter, turma genannt, soll auf einem Laranjen(Orangen)feld Unkraut hacken. Die Aufstellung dieser turma ist dann folgende: Alle Arbeiter in einer Reihe. An einem Ende der capataz, der Vorarbeiter, und hinter allen ein encarregado, Aufseher, mit finsterer Miene. Bleibt ein Arbeiter hinter dem Vorarbeiter zurück, so wird er vom Aufseher furchtbar angeschnauzt und dann leidet die ganze turma darunter. Worte wie: vamos vagabundos und andere Koseworte, die am kärglichen Wortschatz des Aufsehers den größten Anteil haben, sind an der Tagesordnung. Dem zurückgebliebenen Arbeiter wird natürlich ein Teil seines Tagelohns abgezogen. Der gute Aufseher ist aber nicht dumm, denn er weiß seinen Vorteil aus diesem Gehaltsabzug zu wahren. Offiziell wird der Verwaltungskasse gemeldet, daß alle Arbeiter gearbeitet haben. Zum Auszahlungstage trifft das volle Geld auf der Fazenda ein mit den Lohntüten. Der betreffende Arbeiter erhält, wie ihm angedroht wurde, nicht seinen vollen Lohn, der auf der Lohntüte verzeichnet ist. Jetzt macht sich der Aufseher die Unwissenheit der Leute im Lesen und Schreiben zueigen. Der Kasse gegenüber ist der Fingerabdruck des Arbeiters eine ausreichende Quittung. Der Arbeiter sieht, daß etwas geschrieben steht, kann es aber nicht lesen und setzt seinen Fingerabdruck darunter, in der Annahme, daß alles in Ordnung ist. So kommt der Aufseher zu Geld. Da auf einer Fazenda viele Leute beschäftigt sind, ist das Geschäft einträglich. Sollte der Aufseher einmal Pech haben und kann der betreffende Arbeiter lesen, nun, dann sitzt eben der Revolver locker im Munitionsgurt. Ich bitte aber dieses „Sichgeldmachen" nicht zu verallgemeinern und zu sagen, alle Aufseher sind Banditen und Lumpen. Ich kann beweisen, daß es auch anständige unter ihnen gibt.

Sehr viel schuld haben auch die Schwarzen. Diese Leute, die im Innern arbeiten, sind ausgesprochen dumm. Sie haben keine Ahnung vom Lesen und Schreiben, kennen weder ihr Vaterland, noch die nähere Umgebung der Fazenda. Weiterhin fehlt den Farbigen vollkommen das Ueberlegen, das Nachdenken. Ein Beispiel nur sei unter vielen erwähnt. Nilopolis ist Bahnstation. Kurz vor dem Bahnhof, nur durch ein Gitter von ihm getrennt, kreuzt zu ebener Erde eine recht belebte Straße die Bahngeleise. Schranken, wie wir sie in Deutschland kennen, sind hier bei der Zentralbahn nicht gebräuchlich, weswegen, kann ich nicht beurteilen, bestimmt aber nicht, um den Verkehr zu sichern. Es herrscht die große Unsitte, daß die Leute kurz vor dem heranbrausenden Zug noch schnell über die Gleise springen. Eines Abends gingen Fritjof und ich noch etwas spazieren und kamen auch zum Bahnübergang. In der Ferne sahen wir den Zug kommen, und wir blieben stehen, um diesen passieren zu lassen. Ungefähr 50—100 m vor dem Uebergang machte sich der Zug durch Glockenzeichen und Pfeifen bemerkbar. In diesem Augenblick sah ich einen Schwarzen ein Café verlassen, um noch vor dem Zuge die Gleise zu überqueren. Die Unvernunft des Mannes erkennend, machte ich Fritjof auf diesen aufmerksam. Der Zug war schon in bedenklicher Nähe, der Schwarze stoppte nicht mehr seinen Lauf, sondern wollte seinen Dickkopf durchsetzen, sprang über die Gleise, wurde aber kurz bevor er den Boden erreichte, von der Lokomotive erfaßt und ungefähr 25 m weit weggeschleudert. Irgendein Schrei war nicht zu hören gewesen. Leute stürzten ins Dunkle, um ihn zu suchen. Wir sahen ihn kurz darauf auf einem Stein sitzend, gestützt von den Helfern, und ich konnte nur eine schwere Kopfwunde sehen. Ein Mitgefühl für den Verwundeten konnte ich nicht aufbringen, er hatte nur seine gerechte Strafe erhalten. Wir haben uns nicht einmal aufgeregt über die Gedankenlosigkeit des Schwarzen. Wozu denn auch? Wir können diese Leute nicht zum besseren Nachdenken erziehen. Was geht uns das an? Sempre calma do Brasil (Stets die Ruhe Brasiliens). Der Unglückszug brachte frische Milch, von der wir uns ein Glas voll ausgezeichnet munden ließen.

Hauptproduktionsland für Kaffee ist der Staat São Paulo. Hier im Staate Rio de Janeiro nimmt der Anbau der Orangen den Hauptplatz ein. Ihm folgt der Bananenanbau. Die Zeit der Orangenernte ist noch nicht da, aber noch grün haben die Früchte einen edlen Geschmack. Für die Beamten der Versuchsstation ist das Abpflücken der Orangen verboten. Wir sind in der glücklichen Lage, Studenten zu sein.

Würdest Du nach Brasilien kommen, so garantiere ich, daß Du schon nach einigen Wochen in den Stand der Ehe gezwungen wirst. Man kann hier so schnell eine Frau von 14—60 Jahren bekommen, wie einen hier die Läuse anspringen. Es ist einem Emigranten passiert, daß er verpflichtet wurde, ein Mädchen zu heiraten, weil er sie so scharf angesehen hat. Viele Hunderte hat so das Schicksal erreicht."

Chile

Der lang hingestreckte, dünn bevölkerte Küstenstaat ist klimatisch mindestens in seinem mittleren Teil außerordentlich begünstigt. Er bietet nicht nur der landwirtschaftlichen Siedlung noch große Möglichkeiten, sondern dürfte auch eine bedeutende industrielle Zukunft haben. Die mehreren Hundert Juden aus Deutschland, die seit 1933 eingewandert sind, dürften wirtschaftlich restlos Fuß gefaßt haben. Ob eine weitere Einwanderung der Juden aus Deutschland stattfinden kann, hängt ausschließlich von der künftigen Einwanderungspolitik der chilenischen Regierung ab. Zur Zeit ist die Einwanderung für Juden aus Deutschland kaum möglich.

I. Einwanderungsbedingungen

1. Einreisebestimmungen

Zur Einreise bzw. Durchreise ist Visum erforderlich. Persönliches Erscheinen bei den zuständigen Vertretungen ist unbedingt erforderlich. Vorzulegen oder zu erfüllen sind:

1. Reisepaß für mindestens zwei Jahre Gültigkeit, gerechnet ab Datum der Antragstellung.
2. Taufschein.
3. Geburtsurkunde.
4. Führungszeugnis, polizeiliches, nicht älteren Datums als 14 Tage, über die letzten fünf Jahre.
5. Gesundheitszeugnis, nicht älter als 14 Tage, daß der Antragsteller geistig und körperlich gesund ist.
6. Impfschein, amtsärztlicher, gegen Pocken, nicht älteren Datums als fünf Jahre (ist unbedingt getrennt von dem Gesundheitszeugnis vorzulegen).
7. Auskünfte zur Ausfüllung von Fragebogen (u. a. Abgabe von Fingerabdrücken).
8. Zwei Paßbilder.
9. Quittung über bezahlte Hinreise; bei Handwerkern und Privatreisenden außerdem Bestätigung oder Quittung für bezahlte bzw. sichergestellte Rückreise.
10. Von Personen, die sich vorübergehend bis zu drei Monaten in Chile aufhalten, weitere Unterlagen und Nachweis des Besitzes bis zu 1000 RM.
11. Minderjährige benötigen ferner Vollmacht der Eltern oder ihrer gesetzlichen Bevollmächtigten.
12. Rückreisende Personen, die in Chile fest ansässig sind, benötigen nur Reisepaß, Carnet de Identidad, Führungszeugnis der chilenischen Polizeibehörde und Pockenimpfschein nicht älteren Datums als fünf Jahre.

Das erteilte Visum hat eine allgemeine Gültigkeit von 3 Monaten innerhalb der chilenischen Grenzen, doch kann diese Gültigkeit auf ein Jahr und mehr ausgedehnt werden.

Bei vorübergehender Arbeitstätigkeit von Monteuren, Facharbeitern, Ingenieuren usw. ist der Sichtvermerk von der Dauer der Erledigung der festgesetzten Arbeiten in Chile abhängig.

Für Touristen können Sammeleinreisevisa ausgestellt werden, die gebührenfrei sind und zu einem Aufenthalt von 3 Monaten in Chile berechtigen.

2. Erwerbstätigkeit und Einwanderung

Die Einwanderung in Chile ist nur in besonderen Einzelfällen möglich. Ausnahmen vom Einwanderungsverbot werden z. B. für Handwerker und Landwirte mit ihren Familien und Personen mit festem Anstellungsvertrag gemacht.

Außer den Unterlagen im Abschnitt „Einreisebestimmungen" Ziffer 1 bis 6 und 9 sind den chilenischen Vertretungen zu unterbreiten:

a) Personen, die auf Grund eines mit der Regierung oder von Unternehmungen oder Anstalten abgeschlossenen Vertrages reisen: dieser Vertrag, versehen mit einer Beglaubigung eines chilenischen Notars. Die Verträge privater Unternehmen oder Anstalten müssen Angaben über Art und Dauer der Beschäftigung, Gehaltsabmachungen und Hin- und Rückreisesicherheiten enthalten.

b) Handwerker: Berufsprüfungszeugnis (Meisterprüfungszeugnis) und Mitnahme von Barmitteln, über deren Höhe von Fall zu Fall entschieden wird.

c) Private: Angabe des Zwecks der Reise und Mitnahme von Kapital und/oder sonstigen in Chile realisierbaren Werten, über deren Höhe, Umfang und sonstige Bemessung von Fall zu Fall entschieden wird

3. Gebühren

Für die Erteilung eines Visums (irgendwelcher Art) werden je Reisepaß, einschließlich der Begutachtung der einzelnen Zeugnisse und Atteste, 17,65 RM. erhoben.

(Aus „Deutsche Paßvorschriften und Einreisebestimmungen des Auslands", herausgeg. von der Industrie- und Handelskammer Stuttgart, Juni 1936.)

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

Chile ist ein ausgesprochener Küstenstaat, der sich in einer Länge von zirka 4000 km und einer Breite von nur zirka 188 km zwischen dem Stillen Ozean und dem Westrande der Anden dahinzieht. Die Nachbarstaaten Chiles sind Peru, Bolivien und Argentinien.

Landschaftlich und klimatisch zerfällt das Land in drei klar unterschiedene Zonen: Nordchile, von der Nordgrenze bis etwa Valparaiso, Mittelchile, von Valparaiso bis Valdivia, und Südchile, von Valdivia bis zur Südspitze des südamerikanischen Kontinents.

Nordchile ist ein Wüstengebiet. Einige Flüsse durchschneiden, von den Anden kommend, den Küstenstreifen und bieten die Möglichkeit, an ihren Ufern Agrarprodukte in bescheidenem Umfange anzubauen.

Der Wüstencharakter dieses Landstriches ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß den in diesen Breiten wehenden Ostwinden durch die Andenbarriere der Zutritt zur Westküste verwehrt wird und so die Küstengebiete praktisch regenlos bleiben. Fällt — was in Abständen von Jahrzehnten vorkommt — einmal ein starker Regenguß, so steht alsbald das Land in märchenhafter Blüte.

Infolge der Regenarmut gestaltet sich die Wasserversorgung der Städte sehr schwierig; so wird Antofagasta durch eine 210 km lange Röhrenleitung mit Wasser aus den Andengebieten versorgt.

Trotz der landschaftlichen und landwirtschaftlichen Dürftigkeit birgt dieser Teil des Landes die Quellen von Chiles Reichtum: die Salpeter- und Kupfererzlager. Da Salpeter erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts abgebaut wird, sind die größeren Siedlungen, auf die sich die geringe Bevölkerung dieses Landesteiles konzentriert, erst jüngeren Datums.

Antofagasta, erst nach 1870 gegründet, ist heute der Hauptort Nordchiles. 1930 zählte es über 53 000 Einwohner. Es besitzt einen großen Hafen, der neuerdings mit

Wellenbrecheranlagen ausgestattet wurde. Antofagasta ist der führende Durchgangshafen für den Warenverkehr von und nach Bolivien und verfügt deshalb über ausgedehnte Freihäfen und Lagerhäuser für den Transitverkehr. Die Stadt hat schöne öffentliche Parks und gute asphaltierte Straßen, besitzt aber sonst weder architektonische noch landschaftliche Reize.

Ebenfalls von großer Bedeutung für die Verschiffung des Salpeters und seines Nebenproduktes, des Jods, ist Iquique, eine erheblich ältere Stadt, die aber von dem südlicher gelegenen Antofagasta überflügelt wurde. Oft von Erdbeben zerstört, wurde sie immer wieder in einem charakteristischen, malerischen Stil aufgebaut. Heute zählt sie an 50 000 Einwohner.

La Serena, im Süden Nordchiles, besitzt als alte Stadt viele Denkmäler der spanischen Kolonialzeit; heute ist es ein Industrie- und Bergbauzentrum, das etwa 20 000 Einwohner zählt.

Das Hinterland Nordchiles ist unwirtliches Gebirgsland. Doch liegen hier Chiles bedeutendste Kupferminen. Vereinzelt leben dort Indianerstämme, die an den wenigen Flüssen auch primitive Landwirtschaft betreiben.

Mittelchile ist der eigentlich begünstigte Teil des Landes. Vier Fünftel der Einwohner Chiles leben in diesem Gebiet. Täler, die zu den fruchtbarsten der Welt gehören, und prachtvolle Weideflächen sind in den Landwirtschaftsgebieten ebenso vertreten wie günstige Industriestandorte in den Städten. Von sehr fruchtbaren Flußtälern aus verzweigen sich künstliche Bewässerungsanlagen, die auch die entlegeneren Ländereien anbaufähig machen. Alle Sorten von Obst und landwirtschaftlichen Edelkulturen gedeihen hier. An den Hängen ziehen sich Weingärten hin und große Gebiete sind mit Getreide bedeckt. Das Vieh Chiles grast auf weiten, fetten Grasflächen.

Wichtigster Hafenort dieses Gebietes und damit größter Hafen der Westküste Südamerikas ist Valparaiso mit zirka 200 000 Einwohnern, eine schöne, moderne Großstadt, in der Erdbeben und Stürme nur wenige von den alten Bauwerken der Kolonialzeit stehengelassen haben. Die Stadt, die klimatisch besonders begünstigt ist, erstreckt sich über zahlreiche kleine Anhöhen, die sich längs des Strandes hinziehen. Im Hintergrund erheben sich die schneebedeckten Gipfel der Cordilleren, — auch bei Nacht ein herrlicher Anblick, wenn Lichterketten über die Anhöhen hin die Meeresbucht umsäumen.

Bis vor kurzer Zeit wurde — wegen der Erdbebengefahr — der Bau nur ein- bis zweistöckiger Häuser bevorzugt, heute jedoch birgt die Unterstadt eine Reihe großer Geschäfts- und Regierungsbauten. Bergbahnen und Serpentinenstraßen verbinden die Unterstadt mit den höher gelegenen Wohnvierteln. Das Industrieviertel Valparaisos liegt im Osten der Stadt. Eine Reihe schöner „Avenidas" dient dem regen Autoverkehr und der nachmittäglichen Promenade. Gute Autostraßen verbinden Valparaiso mit der Landeshauptstadt Santiago (etwa 3 Stunden Fahrzeit) und den umliegenden Seebädern und Erholungsorten, unter denen Viña del Mar (ca. 50 000 Einwohner) eine bevorzugte Stellung einnimmt. Viña del Mars Klima ist noch milder als das Valparaisos. Hier wohnen die wohlhabenden Geschäftsleute der Großstädte; besonders im Sommer gilt es als schönster Erholungsort.

Die Landeshauptstadt Santiago de Chile zählt etwa 750 000 Einwohner und liegt landschaftlich wunderbar auf einem zirka 500 m hohen Plateau zu Füßen der Cordillere. Die Stadt ist in einem Quadrat angelegt, dessen Seite 10 km mißt. Die rechtwinklig sich kreuzenden Straßen sind gut asphaltiert und beleuchtet. Es herrscht reger Verkehr von Privatautos und Taxis; auch besteht ein ausgebauter und gut funktionierender Autobus- und Straßenbahndienst.

Der Mapochofluß durchkreuzt die Stadt in ost-westlicher Richtung. Eine breite Prachtstraße, die Alameda, zieht sich durch das Zentrum der Stadt. Sie ist die Hauptverkehrsader, an der die elegantesten Geschäfte und schönsten Privathäuser liegen. In den Geschäftszentren erheben sich einige Wolkenkratzer, die in neuerer Zeit von Banken, Versicherungsgesellschaften und anderen größeren Firmen zur Investierung ihrer Reservefonds gebaut wurden. Inmitten der Stadt blieb als ein Stück Natur der Santa-Lucia-Hügel erhalten, an dessen Hängen sich herrliche Gärten und Parks ausdehnen. Hier genießt man die schönste Aussicht über die weit sich ausbreitende Stadt, ihre prunkvollen Kirchen, ihre monumentalen Regierungsgebäude, ihre gartenreichen Wohnviertel und ihre Fabrikanlagen in den Außenbezirken.

Südlich Santiagos, ebenfalls im Binnenland, liegt Talca, eine Stadt mit historischer und kultureller Tradition. Das große Erdbeben von 1928 vernichtete die Stadt nahezu völlig; inzwischen wurde sie wieder aufgebaut und ist heute eine der modernsten Städte des Kontinents; die Einwohnerzahl dürfte fast 60 000 erreichen.

Talca verfügt über großzügig angelegte, gut asphaltierte Straßen und große öffentliche Parks und ist eines der wichtigsten industriellen Zentren des Landes. Hier finden sich u. a. sieben Schuhfabriken, mehrere Fabriken von Genußmitteln (Tabak und Feinbackwaren), Brennereien, drei Eisengießereien und Mühlen.

Die Talca umgebende Provinz gleichen Namens ist Chiles bekanntestes Weinbaugebiet. Der Hafenort dieses Gebietes ist Constitucion, das mit Talca durch eine Bahn verbunden ist.

Südlich Talcas liegt Chillan (mit etwa 40 000 Einwohnern), ein Mittelpunkt und Absatzmarkt der Siedlungen und Kolonisationsgebiete in den Andentälern. Die Bevölkerungsdichte außerhalb der großen Städte nimmt in diesen Gebieten immer mehr zu, um in der Gegend von Concepcion ihr Maximum zu erreichen.

Concepcion hat etwa 80 000 Einwohner; in seiner Bevölkerung macht sich ein starker deutscher Einschlag bemerkbar. 1751 vernichtete ein Erdbeben die wegen ihrer Größe und Schönheit berühmte Stadt; heute ist Concepcion Chiles drittgrößte Stadt mit guten Verkehrsmitteln, Industrieanlagen und Verladeplätzen für die Rohstoffe des Hinterlandes. In der Nähe Concepcions liegen Chiles größte Kohlengruben. Der Haupthafen der Stadt und der sie umgebenden Provinz ist Talcahuano.

Weiter südlich in einem Gebirgstal liegt Temuco, mit etwa 40 000 Seelen, die Hauptstadt der Agrarprovinz Cautin. Diese Stadt gewann in den letzten Jahren immer stärker an Bedeutung und ist heute eine der wichtigsten Städte der südlichen Hälfte Chiles.

Weiter südlich, der Küste zu, liegt Valdivia, nahe der Mündung des Valdivia-Flusses. Auch in Valdivias Bevölkerung, die etwa 35 000 Menschen umfaßt, ist das deutsche Element stark vertreten. Eine Anzahl von Industrien, insbesondere der Holz- und Lederbearbeitung, wurde in und bei Valdivia errichtet. — Die südlichste der größeren Städte Mittelchiles ist Osorno, eine frühe Gründung der Spanier, die ihren kolonialen Charakter bis heute erhalten hat.

Südchile ist ein sehr dünn besiedeltes Land. Städte sind kaum vorhanden und größere Siedlungen sehr selten. — In West-Patagonien, das sich an Mittelchile anschließt, herrscht ein regenreiches, feuchtes Klima, das eine Besiedlung kaum gestattet.

Von den gewaltigen, teilweise vulkanischen Andengipfeln und ihren Abhängen fließen breite, stille Ströme dem Meer zu. Immergrüne Urwälder umsäumen die Ströme und Gebirgsseen und steigen die Gebirgshänge hinan. Die Andenlandschaft, die sich nur mit der der Schweiz vergleichen läßt, ist von majestätischer Schönheit. In den Urwäldern leben wilde Indianerstämme ein primitives Nomadendasein.

Wirtschaftlich ist dieser Landesteil vielfach unausgenutzt. Wo Weidemöglichkeiten bestehen, wird Viehzucht getrieben, und der Waldreichtum führte zu einer gewissen Verwertung des Holzes, insbesondere als Baumaterial.

Auch das an West-Patagonien sich anschließende Feuerland ist ein unwirtliches Land. Auch hier wieder undurchdringliche Wälder und ein düsteres Klima, das Sonnentage sehr selten werden läßt. Stürme und Niederschläge machen auch diesen Landesteil für intensive Besiedlung ungeeignet.

Doch ist Feuerland von großer verkehrswirtschaftlicher Bedeutung; es bildet nämlich die Magellanstraße, vom Panamakanal und der gefährlichen Umschiffung des Kap Hoorn abgesehen, den einzigen Seeweg von der Ost- zur Westküste Amerikas.

An dieser durchschnittlich 30 bis 40 km breiten Seestraße liegt Magallanes (früher Punta Arenas), Chiles südlichste Stadt, wichtig als Umschlagsplatz für die Agrar- und Viehzuchtprodukte der südlichen Farmen. Magallanes hat etwa 25 000 Einwohner und wird hauptsächlich von Europäern bewohnt.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Chiles Klima gilt — besonders in der mittleren Zone — als außerordentlich gesund.

Die Durchschnittstemperaturen wichtiger Städte (in nord-südlicher Richtung geordnet) betragen in Celsius-Graden (I. = im Innern des Landes, K. = an der Küste gelegen):

	Jahresmittel	Wärmster Monat	Kältester Monat
Nordchile			
Arica (K.)	19°	Februar (22°)	August (17°)
Iquique K.	19°	Januar (21°)	Juli (16°)
Copiapo (I., 390 m)	15°	Januar (19°)	Juli (17°)
Mittelchile			
Valparaiso (K.)	14°	Februar (17,5°)	Juli (11,5°)
Santiago (I. 519 m)	13°	Januar (20°)	Juli (8°)
Talca (I.)	14°	Januar (20°)	Juli (9°)
Concepcion (I.)	13°	Januar (17°)	Juli (10°)
Valdivia (K.)	9,5°	Januar (10°)	Juli (7°)
Südchile			
Magallanes (K.) (Punta Arenas)	7°	Januar (11°)	Juli (1°)

Die Niederschlagsmengen sind im Norden des Landes sehr gering. Sie steigen nach der Landesmitte zu und erreichen ihren Höhepunkt in der Gegend von Valdivia (2800 mm im Jahr). Im Süden sind sie wieder geringer.

Die Jahreszeiten werden wie folgt aufgeteilt:

Frühling: 21. September bis 21. Dezember
Sommer: 21. Dezember bis 21. März
Herbst: 21. März bis 21. Juni
Winter: 21. Juni bis 21. September.

Die für die Einwanderung wichtigsten Teile von Mittelchile, die Gegenden um Valparaiso und Santiago, erfreuen sich eines außerordentlich guten Klimas. Die Regenperiode erstreckt sich von Mai bis August; während des ganzen übrigen Jahres bleibt das Wetter schön. Die heißen Sommertemperaturen werden durch Seebrisen gemildert, die eine Meeresströmung, der Humboldtstrom, von südlichen Eisregionen hinaufführt.

Dem angenehmen Klima entsprechend liegen die Gesundheitsverhältnisse für Europäer günstig.

Dagegen ist die Sterblichkeit, speziell die Säuglingssterblichkeit, bei den Eingeborenen außerordentlich hoch. Sie wird zurückgeführt auf die Unachtsamkeit der Mütter, auf die mangelnden sanitären Einrichtungen, den verbreiteten Alkoholismus usw. Nach neueren Statistiken beträgt der Anteil der Kinder, die im 1. Lebensjahre starben, 60 %. Die allgemeine Sterblichkeitsziffer beträgt 27 auf das 1000 der Bevölkerung (in Deutschland 11). Die Regierung hat deshalb Maßnahmen eingeleitet, die hygienischen Zustände wenigstens in den Hauptstädten zu bessern.

3. Bevölkerung

Chiles Bevölkerung, deren Zahl am 1. Januar 1935 auf 4 464 000 geschätzt wurde, ist von größerer Einheitlichkeit als die der meisten anderen Länder Südamerikas. Die breite Unterschicht der Bevölkerung besteht aus Mestizen, Mischlingen von Spaniern und Indianern. Reinrassige Indianer leben in größerer Zahl (etwa 100 000) in den Andentälern Araucanias, in der Umgebung der Stadt Temuco. Die starke Mittelschicht stammt größtenteils von Einwanderern aus romanischen Ländern ab.

Unter den ausländischen Staatsangehörigen wurden 1930 23 000 Spanier, 11 100 Italiener und 10 900 Deutsche gezählt. Im gleichen Jahre betrug die Anzahl der Juden 3700; durch die verstärkte Einwanderung der letzten Jahre dürfte sie auf vielleicht 5000 gestiegen sein. — Die politisch und kulturell führende Oberschicht ist spanischer Abkunft.

Der Geburtenüberschuß ist infolge der hohen Säuglingssterblichkeit gering; der Anteil der unehelichen Geburten ist sehr hoch (etwa 24 % aller Lebendgeborenen).

4. Regierung und Innenpolitik

Die Verfassung Chiles, die 1833 proklamiert, danach aber wesentlichen Aenderungen unterworfen wurde, ist eine Verbindung des nordamerikanischen Präsidialsystems mit dem englischen Parlamentarismus. Einem auf je sechs Jahre direkt gewählten Präsidenten steht die Exekutive zu. Der Kongreß besteht aus Abgeordnetenhaus und Senat. Die Gesetzesinitiative übt das Abgeordnetenhaus aus, während dem Senat die Revision der Gesetze obliegt. Eine Volksabstimmung wird jeweils zur Entscheidung von Meinungsverschiedenheiten zwischen Kongreß und Präsident über Fragen der Verfassungsreform abgehalten. Es wählen alle männlichen Einwohner über 21 Jahre, die lesen und schreiben können.

Die politische Entwicklung Chiles verlief in den 126 Jahren seit seiner Unabhängigkeitserklärung ohne wesentliche Erschütterungen: keiner der Präsidenten fiel einem Attentat zum Opfer. Doch gab es immer wieder Perioden politischer Spannung, und in einer solchen Periode befindet sich das Land augenblicklich.

Die Parteien des Landes zerfallen in zwei Blocks, in die (rechte) Regierungskoalition, die die Konservativen und Liberalen umfaßt, und in die links-oppositionelle „Volksfront", die aus Radikalen, Demokraten, Sozialisten und Kommunisten besteht. Unter der Präsidentschaft von Arturo Alessandri, der gegenwärtig den rechten Regierungsblock vertritt, überwand Chile zwar die Krise, aber trotzdem erstarkte die Opposition. In kulturpolitischer Hinsicht wendet sich die Volksfront gegen den Klerikalismus des Regierungsblocks, in sozialpolitischer Hinsicht fordert sie im Namen der Arbeiter Lohnerhöhungen und Verbesserung des Wohnungswesens und der hygienischen Einrichtungen. Durch Streiks, die in den ersten Monaten dieses Jahres in immer größerer Anzahl ausbrachen, versuchte man auf die Regierung einen Druck auszuüben. Die Verhängung des Belagerungszustandes im Februar war die Folge. Die Unsicherheit der Lage wurde durch einen Militärputsch in Santiago erhöht, der jedoch schnell niedergeschlagen werden konnte.

III. Die Wirtschaft

1. Land- und Waldwirtschaft

Der Haupterwerbszweig der chilenischen Bevölkerung ist die Landwirtschaft. 40 % der Bewohner verdienen aus dieser ihren Lebensunterhalt (gegen nur 5 %, die ihren Lebensunterhalt aus den Bergbauindustrien verdienen). Dagegen beträgt der Anteil der landwirtschaftlichen Produkte am Gesamtexport nur 13,4 %, während der Anteil der Bergbauprodukte 69,8 % beträgt. Obwohl die klimatischen Verhältnisse Mittelchiles der Landwirtschaft sehr günstig sind, ist Chile nicht in der Lage, seinen Bedarf an Agrarerzeugnissen selbst zu decken. Der Grund dafür ist in der extensiven Wirtschaft des durchschnittlichen chilenischen Landwirts zu suchen.

Durch den niedrigen Stand des Pesos flossen in den letzten Jahren der chilenischen Landwirtschaft große Gewinne zu; hierdurch wurden sie in die Lage versetzt, ihre Schulden im Inlande zu tilgen. Ihre Lage ist deshalb augenblicklich recht günstig. Zudem unterstützt die Regierung landwirtschaftliche Kolonisationsbestrebungen durch Anleihen an die Siedler.

Etwa zwei Drittel der landwirtschaftlichen Anbauflächen werden mit Weizen bebaut. Die Erträge, die in den letzten Jahren bedeutend vermehrt wurden, reichen knapp aus, den Eigenbedarf zu decken und einen kleinen Ausfuhrüberschuß zu erzielen. Die Weizenproduktion betrug im Erntejahr 1933/34 9 609 000 t.

Neben dem Weizen ist die Kartoffel das wichtigste pflanzliche Nahrungsmittel Chiles. Ihre Erntemenge belief sich im gleichen Jahre auf 6 113 000 t. Auch andere Getreidesorten — vor allem Gerste (für Brauereizwecke),

Hafer (als Pferdefutter) und Mais — werden in größeren Mengen angebaut, und ein gewisser Ueberschuß wird exportiert. Der Bedarf an Reis und Zucker muß durch ausländische Einfuhr gedeckt werden.

Chiles Gemüse hat sich neuerdings ausländische Märkte erobert. Besonders in den U. S. A. werden chilenische Bohnen, Erbsen, Linsen (Ausfuhrwert der letzteren 1935: 10,3 Millionen Pesos) sehr geschätzt. Obst gedeiht in sehr guter Qualität in der Umgebung Valparaisos und in der Nähe Valdivias. Aepfel, Melonen, Pfirsiche, Walnüsse und neuerdings auch Birnen werden exportiert. Das Obst ist von vorzüglichem Geschmack und trifft auf dem nordamerikanischen Markt gerade während des dortigen Winters ein, so daß es gute Absatzmöglichkeiten findet.

Die Regierung sucht den Obstexport zu fördern; sie richtet vor allem ihr Augenmerk auf Standardisierung der Fruchtsorten, Verbesserung der Verpackungsmethoden usw. und hat zur Ueberwachung der Obstproduzenten und -exporteure Kommissionen in den Hafenorten eingesetzt.

Berühmt ist Chiles Weinbau. Die Reben Chiles sind groß, süß und saftig und gelten als die besten Südamerikas. Sie werden sowohl frisch als Tafeltrauben wie auch als Wein exportiert. Etwa 83 % des Weinexports gingen nach Europa. Der chilenische Wein ähnelt den französischen und den rheinischen Sorten. Staatlicherseits wurden große Weinkellereien als Lagerstätten angelegt.

Neben dem Ackerbau ist auch die Viehwirtschaft Chiles von großer Bedeutung. Der Export viehwirtschaftlicher Erzeugnisse bildet eine der Haupteinnahme-Quellen des chilenischen Außenhandels.

Der Bestand an Rindvieh betrug Anfang 1935 etwa 2,5 Millionen Stück, der an Schafen 1930 6,3 Millionen Stück. Das Vieh wird zum großen Teil im Territorium Magallanes gezogen, wo sich auch die fünf größten Gefrier- und Kühlfleischfabriken befinden. Der Wert des exportierten Fleisches betrug 1934 etwa 5,5 Millionen Pesos. — Wolle nimmt unter Chiles Exportprodukten die dritte Stelle ein.

1935 wurden 9979 t Wolle im Werte von 20,4 Millionen Pesos exportiert (gegen 11 293 t im Werte von 32 Millionen Pesos im Jahre 1934). Auch Häute und Felle bilden ein wichtiges Ausfuhrprodukt (1934 im Werte von 7,2 Millionen Pesos).

Der große Holzreichtum des Landes wird noch lange nicht in vollem Maße ausgenutzt. Die Nutzholzbestände befinden sich zum größten Teil im wirtschaftlich erst wenig erschlossenen Süden. Eine chilenische Möbelindustrie ist im Aufbau begriffen.

2. Bergbau und Industrie

Obgleich im Bergbau nur ein geringer Teil der Bevölkerung tätig ist, bietet doch der Export von Mineralien die wichtigste Einnahmequelle des chilenischen Außenhandels. Chile verfügt über das Weltmonopol an natürlichem Salpeter.

Im Tagebau wird die salpeterhaltige Gesteinsschicht, der Caliche, in etwa 5 m Tiefe losgesprengt. Da die besten Caliche-Lagerstätten, die bis zu 50 % Salpeter enthielten, bereits abgebaut sind, sah man sich genötigt, durch moderne Produktionsmethoden auch Caliche mit nur etwa 3 % Salpetergehalt zu verarbeiten.

Als Nebenprodukt wird bei der Salpetererzeugung das Jod gewonnen. Auch hier verfügt Chile über ein nahezu vollkommenes Monopol; etwa 90 % des Weltbedarfs an Jod werden durch Chile gedeckt.

Die Salpeter-Produktion Chiles hat — hauptsächlich infolge der allgemeinen Aufrüstung — in letzter Zeit wieder stark zugenommen; dabei spielte auch mit, daß die einzelnen Salpeterproduzenten nach Auflösung des großen staatlichen Zwangskartells, das ihnen bestimmte Produktionsquoten zuteilte, die Produktion erhöhten.

Es wurden im Geschäftsjahr 1934/35 1,13 Millionen Tonnen Salpeter gewonnen und 1935 Salpeter und Jod im Werte von 147,3 Millionen Pesos exportiert, was etwa 31,1 % des chilenischen Gesamtexports ausmachte.

Von etwa gleich großer Wichtigkeit ist Chiles Kupferproduktion. Chile ist der zweitgrößte Kupferproduzent der Welt. Auch die Kupferproduktion und Ausfuhr wurde in den letzten Jahren stark ausgeweitet. Die Ausfuhr von Kupfer und Kupfererzen betrug 1935 etwa 182,9 Millionen Pesos und damit 38,7 % der chilenischen Gesamtausfuhr. Die Produktion von Kupferbarren betrug 259 926 t. Als Nebenprodukt der Kupfergewinnung und durch Waschen wird auch Gold gewonnen (1935 8234 kg; exportiert wurde Gold im Werte von 12 Millionen Pesos).

Chiles Eisenerzeugung ist mengenmäßig nicht unbedeutend (1935: 849 400 t Eisenerz); hinzu kommt, daß Chile eines der wenigen Länder Südamerikas mit größeren Kohlenvorkommen ist (1935 wurden 1,9 Millionen t gefördert), so daß alle Grundlagen für eine Verhüttungs-, Eisen- und Stahlindustrie gegeben sind, wenn auch die Erzlager verhältnismäßig ungünstig zu den Kohlenvorkommen liegen.

Die chilenische Bergwerksproduktion hat in den ersten Monaten von 1936 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres bedeutend zugenommen.

Die Begründung der chilenischen Industrie ist nicht auf wirtschaftliche Notwendigkeiten, sondern vor allem auf nationalistische Motive zurückzuführen. Auch sah sich die Regierung in den 20er Jahren, als der Salpeterexport und damit Chiles Kaufkraft für Fertigwaren ausländischer Herkunft zurückging, veranlaßt, den Aufbau einer heimischen Industrie zu begünstigen. So kam es 1928/29 zu einem ersten Produktionshöhepunkt. Die Weltwirtschaftskrise hatte dann eine Reihe von Zusammenbrüchen zur Folge, jedoch haben inzwischen die meisten Industrien den Stand von 1929 weit überschritten. Dabei spielten der Fall des Peso und die Devisennotlage Chiles insofern eine Rolle, als dadurch die Möglichkeit, ausländische Waren einzukaufen, verringert und die Notwendigkeit der Eigenerzeugung erhöht wurde. Heute bestehen etwa 5000 Fabriken im Lande, und etwa 24 % der arbeitstätigen Bevölkerung Chiles sind in der Industrie beschäftigt.

Die Regierung hat für die gesamte industrielle Produktion und die einzelnen Produktionszweige Indices (Basis 1928/29 = 100) berechnet, die die eben geschilderte Entwicklung verdeutlichen. Der Gesamtindex stieg von 87 im Jahre 1931 auf 137,5 im Jahre 1935 (Monatsdurchschnitt) und 144,7 im Februar 1936.

Besonders stieg in letzter Zeit die Erzeugung von Zement, was durch die verstärkte Bautätigkeit des letzten Jahres zu erklären ist. Von anderen Industrien haben vor allem die Herstellung von Strickwolle, Papier, Kartonnagen, Glas- und Emaillewaren, Glühbirnen, Wollstoffen und Baumwollwaren einen sehr starken Aufschwung genommen.

Während in Textilien, insbesondere in solchen besserer Qualität, noch eine starke Abhängigkeit vom Ausland besteht (1935 wurden Textilien im Werte von 64 Millionen Pesos importiert), war es möglich, den Bedarf an Schuhen, Genußmitteln und Massenluxuswaren durch Eigenfabrikation zu decken.

Die verhältnismäßig günstige Entwicklung der chilenischen Industrie wird durch niedrige Arbeitslöhne gefördert, die die hohen Kosten der Rohstoff-Beschaffung und die Devisenschwierigkeiten wettmachen. Es besteht freilich auch die Gefahr der Ueberproduktion. So warnte die Presse vor allem vor einer überstarken Expansion in der Fußbekleidungs-, Seiden- und Wollwarenindustrie, sowie in der Erzeugung von Knöpfen und Artikeln, die aus Knochen und Ersatzmitteln für diese hergestellt werden.

Einer Information der „Hicem" aus Chile zufolge würde sich der Auf- und Ausbau folgender Industrien lohnen und Unterstützung von Regierungsseite finden:

- Kühlmaschinen,
- landwirtschaftliche Werkzeuge und Maschinen,
- Aethyl-Alkohol aus Holz,
- Fabrikation von Pottasche (und zwar Sulfate und Chlorür),
- Ausbeutung der natürlichen Aluminium-Sulfate (Raffinerien),
- Fabrikation von elektrisch gelöteten Büchsen für Aufnahme von Wasser und Gas bis 2 %,
- Förderung und Bearbeitung von Aluminium-Mineralien,
- Zünder für Sprengkörper,
- Eisendraht-Walzwerke,
- Farben und Lacke auf der Grundlage von Nitrozellulose,
- Fabrikation von Terebinten- und Rosinen-Essenz,
- Fabrikation von Alkohol aus Minzpflanzen,
- Fischerei und Zubehör-Industrien,
- Verfertigung von pasteurisierter Milch in größeren Städten des Landes.

Abschließend kann gesagt werden, daß die chilenische Industrie bereits imstande ist, den Bedarf der breiten Massen an Fertigwaren zu decken, nicht aber, Güter höherer Qualität, die europäischen Ansprüchen genügen, und maschinelle und chemische Produktionsmittel in größerem Ausmaße herzustellen.

3. Verkehr

Die innerchilenischen Verkehrsverhältnisse gestalten sich schon durch die langgestreckte Gestalt des Landes schwierig. Und diese Schwierigkeiten werden dadurch vermehrt, daß ein stellenweise bis zu 2200 m ansteigender Gebirgszug, die Küsten-Kordillere, die wichtigsten Produktionsgebiete des Binnenlandes vom Küstenstreifen und damit von den Hafenorten abtrennt. Die Flüsse, die sich durch diese Barriere hindurchwinden, vermochten nicht, als Verkehrswege geeignete Täler zu schaffen.

Der Bahnbau war deshalb äußerst mühsam. — Santiago ist durch Bahnen mit Valparaiso, Talcahuano, Iquique und Buenos Aires verbunden, Arica und Antofagasta mit La Paz. Eine Anzahl von Nebenlinien verbinden Abbau- und Produktionsstätten mit den Hauptlinien.

Die Betriebslänge der Eisenbahnen Chiles betrug 1933 8718 km. Eine Anzahl von neuen Strecken, die argentinisches Gebiet durch Verbindung mit der chilenischen Küste erschließen sollen, sind projektiert und teilweise schon im Bau. So verspricht man sich besonders viel vom wirtschaftlichen Erfolg der neuen Linie Antofagasta—Salta.

Der Küstenverkehr Chiles wird durch die Küstengestaltung sehr erschwert. Fast alle Häfen in den wirtschaftlich wichtigen Zonen sind künstliche. Im Süden, wo die Voraussetzungen natürlicher Häfen eher gegeben sind, verhindern wiederum Stürme die Ausdehnung des inländischen Seeverkehrs.

Dem Straßenbau wird von Regierungsseite größere Aufmerksamkeit geschenkt als dem Eisenbahnbau. Die Hauptstraßen im Zentraltal der Anden, zwischen Santiago und Temuco, sind in sehr gutem Zustande.

Im ganzen reicht das Straßen- und Brückensystem von Arica bis Puerto Montt, südlich von Osorno. Außerdem besteht ein Straßennetz in der Salpeterzone im Norden des Landes.

Chile ist wegen der außerordentlichen Schwierigkeiten des Landverkehrs für den Flugverkehr wie geschaffen. Mehrere ausländische und eine heimische Gesellschaft unterhalten Fluglinien in Chile und Flugverbindungen mit dem Ausland; doch darf für den innerchilenischen Passagierverkehr nur die staatlich subventionierte chilenische Linie benutzt werden.

4. Außenhandel

Im Export spielen Kupfer einerseits, Salpeter und Jod (deren Gewinnung zusammenhängt) andererseits, eine vorherrschende Rolle. Doch besitzen auch der Wollexport sowie die Ausfuhr verschiedener Agrarprodukte eine gewisse Bedeutung, wie folgende Uebersicht zeigt:

Hauptausfuhrwaren Chiles 1935

	Menge (in 1000 t)	Wert (in 1000 Pesos zu 6 d Gold)
Elektrolytkupfer	115	85 574
Standardkupfer	115	90 972
Salpeter und Jod	—	147 316
Golderze	63	11 999
Goldkonzentrate	5	3 769
Wolle	10	20 439
Linsen	20	10 291
Bohnen	37	7 508
Hafer	44	4 949
Gerste	27	3 051
Weizen	18	2 579

Besonders eng sind die Handelsbeziehungen Chiles zu den Vereinigten Staaten, Deutschland und England.

Aus- und Einfuhr Chiles nach Bestimmungs- bzw. Herkunftsländern
(Werte in 1000 chilenischen Pesos zu 6 d Gold)

Bestimmungs- bzw. Herkunftsländer	Ausfuhr			Einfuhr		
	Jan.—Dez. 35	%	Jan.—März 36	Jan.—Dez. 35	%	Jan.—März 36
Deutschland	33 700	7,1	23 735	60 800	20,6	23 514
England	82 900	17,5	25 899	48 800	16,5	12 929
U. S. A.	108 900	23,0	27 078	82 100	27,8	18 513
Alle and. Länder	247 600	52,4	93 242	103 400	35,1	24 293
Insgesamt:	473 100	100 %	169 954	295 100	100 %	79 249

(Tatsächlich war, bzw. ist der Anteil der genannten drei Länder am chilenischen Außenhandel noch größer als er in der vorstehenden Tabelle erscheint, da die gesamte chilenische Salpeterausfuhr, deren Verteilung nach Ländern statistisch nicht erfaßt wird, unter der Rubrik „alle andern Länder" erscheint.)

In der Einfuhr Chiles spielen naturgemäß die Fertigwaren der Industriestaaten die Hauptrolle.

Einfuhrwaren Chiles im Jahre 1935, nach Gruppen geordnet
(in 1000 Pesos zu 6 d Gold)

Mineralien	19 611
Landwirtschaftliche Artikel	25 627
Industriell hergestellte Lebensmittel	15 464
Textilien	64 038
Chemische und pharmazeutische Produkte	39 862
Metalle	36 949
Maschinen und Handwerkszeuge	34 764
Transportartikel	25 009
Verschiedene Fertigwaren	28 199

Aus Deutschland bezog Chile 1935 vor allem folgende Produkte:

(Wertangaben in Pesos zu 6 d)

Koks	247 340
Baumwollgarn für Webstühle	251 738
Seidengarn	784 387
Baumwollgarn	202 780
Verschiedene Baumwoll- u. Wollgewebe	1 408 509
Kunstdünger	223 521
Dynamit	669 235
Alizarin	1 933 437
Eisen und Stahl in Barren	5 872 861
Diverse Eisenbleche	1 920 109

(Wertangaben in Pesos zu 6 d)

Eisendraht	1 646 989
Schmiede- und gußeiserne Röhren	2 115 645
Diverse Maschinen	4 706 610
Glühbirnen	638 432
Autos	736 342
Zeitungspapier	431 887

In letzter Zeit ist der Handel Chiles mit Deutschland sehr stark gewachsen. Die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands und seine führende Rolle in allen Warengruppen, die nicht mit Nahrungsmitteln, Mineralien und Textilien zusammenhängen, beruht z. T. auf dem niedrigen Stand der Verrechnungsmark (etwa 25 % unter pari). Infolge starker Käufe der chilenischen Importeure sind aber zur Zeit in einzelnen Branchen die Läger mit deutschen Waren überfüllt.

5. Währung

Währungseinheit ist der chilenische Peso (abgekürzt $; $ 1 = 100 Centavos).

Einer in Peso ausgedrückten Geldsumme folgt zumeist die Abkürzung m/c (d. h. moneda corriente) oder auch (in gleicher Bedeutung) m/l (d. h. moneda legal). Die Summe von 1000 Pesos beispielsweise wird also geschrieben: $ 1000 m/c oder $ 1000 m/l. 10 Pesos werden auch „Condor" genannt.

Der Peso, dessen Parität = 6 engl. pence, Gold (d) oder 0,51 RM. beträgt, ist in den letzten Jahren mehrfach abgewertet worden, blieb aber seit 1. Januar 1935 im Freiverkehr im Verhältnis $ 1 = 1½ d stabil. $ 100 notierten im Juni 1936 = 12,80 RM.

In Chile herrscht eine zwar nicht lückenlose, aber im allgemeinen strenge und sehr komplizierte Devisenwirtschaft, über deren Einzelheiten wir einem ausführlichen *Aufsatz der „Frankfurter Zeitung" vom 26. 6. 1936* folgendes entnehmen:

„Die bisherige Devisenregelung stellt zugleich eine Verbindung von Freiheit und Kontrolle dar, die weniger einem bestimmten System, als einer allmählichen Anpassung an die Gegebenheiten der Entwicklung entsprungen sein dürfte. Es gibt zum mindesten sechs verschiedene Pesokurse, nämlich den offiziellen Kurs, den Kurs der Exportdevisen, den Kurs der Kompensationsdevisen, soweit er von der Zentralbank festgesetzt wird, den Kurs der Kompensationsdevisen, soweit er sich frei bildet, den Kurs, zu dem die Devisen aus Kupfer- und Eisenexporten der Zentralbank abgetreten werden, und schließlich den Pesokurs am freien Markt. Im Januar 1935 wurde der offizielle Kurs des Peso auf 6 d festgesetzt. Dieser Kurs ist entscheidend für die Bestimmung der Zollzuschläge, zu diesem Kurs haben auf Grund einer Liste die Exporteure einen Teil ihrer Exportdevisen an die Zentralbank abzuführen. Die Regierung benutzt diese für sie „billigsten" Devisen entweder zur Zahlung ihrer Auslandsverpflichtungen oder zum Weiterverkauf an Importeure lebensnotwendiger Waren. Eine von der Zentralbank unabhängige Devisenkommission kontrolliert sodann Ex- und Import. Der Exporteur muß dafür garantieren, daß der Gegenwert für seinen Export dem Lande wieder zugute kommt, und zwar entweder in Devisen oder in — lebensnotwendiger — Ware. Exporteure können über ihre Guthaben im Ausland entweder zum eigenen Import (bei lebensnotwendiger Ware) verfügen, oder die Wechsel an Importeure oder aber an die Zentralbank bei freier Kursbildung verkaufen.

Solche Exportwechsel aber entstehen nur im Verkehr mit Ländern, mit denen keine Kompensationsverträge bestehen, namentlich mit England und den Vereinigten Staaten.

Es gibt in Chile zwar eine Verwendungs-, aber keine vollständige Ablieferungspflicht für Devisen, auch ist der Zeitpunkt für die Ablieferung des betreffenden Anteils (1 bis 20 %) nicht genau bestimmt, so daß Hamsterung und Spekulation möglich sind.

Kupfer und Eisen sind von der Exportdevisen-Regelung ausgenommen. Die Regierung hat mit diesen Exporteuren besondere Ablieferungsverträge geschlossen.

Der Importeur muß erst mit der Zentralbank verhandeln, um den Importdevisenpreis zu erfahren.

Die Regierung setzt auch den Kurs der Devisen fest, die aus Kompensationsverträgen abfallen, welche auf dem Salpeter aufgebaut sind. 36—40 % des Salpeterexportes dürften in Länder gehen, mit denen derartige Kompensationsverträge abgeschlossen sind. Von den Erlösen aus dem Salpeterexport werden i. a. 20 % zur Zahlung festgefrorener Kredite einbehalten, für weitere 20 % müssen Waren aus den betreffenden Ländern nach Chile eingeführt werden, und die Regierung setzt den Kurs je nach den verschiedenen Fällen verschieden fest.

Neben diesen Kompensationsverträgen gibt es eine andere Gattung, innerhalb deren der ganze Exporterlös zum Import Verwendung finden muß, wie z. B. im Verkehr mit Japan und Deutschland. Bleibt in solchen Fällen der Importbegehr hinter dem Export zurück, so sinkt der Wert des Peso so lange, bis er neue Käuferschichten anzieht."

Welche Wirkungen sich im einzelnen aus dem Zusammentreffen der chilenischen Devisenwirtschaft mit den deutschen Devisenbestimmungen und aus den deutsch-chilenischen Verträgen ergeben, kann hier nicht ausgeführt werden.

Zeitweilig haben in den letzten Jahren besondere Möglichkeiten des Kapitaltransfers für Auswanderer aus Deutschland bestanden und die Bedeutung Chiles als Einwanderungsland erhöht. Zur Zeit (Mitte August) ist der Kapitaltransfer in beschränktem Maße wieder möglich.

6. Konjunktur

Bei der überragenden Bedeutung, die der Export einzelner Standardprodukte, wie vor allem Salpeter und Kupfer, für die chilenische Volkswirtschaft besitzt, mußte die Weltwirtschaftskrise, deren Beginn durch den Zusammenbruch der Rohstoffpreise charakterisiert war, Chile auf das schwerste treffen. 1932 erreichte die Krise in Chile ihren Höhepunkt.

Der Außenhandel war stark zurückgegangen, ein industrielles Unternehmen nach dem andern brach zusammen, infolge mangelnder Benzineinfuhr hatte der Autoverkehr fast völlig aufgehört, und Pferde- und Maultierkarren beherrschten wieder das Stadtbild. Der Betrieb der wichtigsten Bahnlinien war eingestellt.

Aus dieser Krisenlage hat sich Chile erstaunlich schnell erholt. Die wirtschaftliche Entwicklung läuft wieder in kontinuierlichen Bahnen. Zwar kann noch nicht gesagt werden, daß in Chile schon Hochkonjunktur herrsche, doch sprechen alle Anzeichen dafür, daß Chile — auch im Vergleich zu den Aufschwungstendenzen anderer Länder Südamerikas — sich im Stadium des konjunkturellen Aufstieges befindet.

Ein untrügliches Kennzeichen dieses Vorganges ist die Abnahme der Arbeitslosigkeit im Zusammenhang mit einer bedeutenden Zunahme der Bautätigkeit, die nicht nur auf Ausführung von Staatsaufträgen beruht (Straßenbau, Untergrundbahn-Anlage in Santiago, Errichtung von Stadien, Sport- und Flugplätzen usw.), sondern auch auf eine ständig wachsende Privatinitiative zurückzuführen ist.

Die Produktions-Indizes gerade der konjunkturell wichtigen Schlüsselindustrien des Landes sind bedeutend gestiegen. Die Außenhandelsziffern, die im vorigen Jahr noch eine stagnierende Ausfuhr Chiles zeigten, haben sich bedeutend zugunsten Chiles gewendet. Die Währungslage ist augenblicklich stabil. Die Staatseinnahmen waren zu Anfang dieses Jahres um etwa 20 % höher als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Zwischen der Lohn- und der Preisbewegung besteht aber eine Diskrepanz; die Preise sind in den letzten Jahren erheblich mehr gestiegen als die Löhne. In letzter Zeit hat sich dieses Nachhinken der Lohnkurve hinter der Preiskurve bereits im Einzelhandel bemerkbar gemacht. Der Absatz stockte infolge mangelnder Kaufkraft der Lohn- und Gehaltsempfänger; Wechselverlängerungen,

Proteste und Konkurse häufen sich. Die Streiks des 1. Vierteljahres 1936 sind zwar abgeflaut, doch bleibt die politische Lage noch immer gespannt. — Trotz dieser Unsicherheitsfaktoren ist man aber geneigt, Chiles konjunkturelle Entwicklung im laufenden Jahre optimistisch zu beurteilen.

IV. Aussichten für Einwanderer

Seit 1933 sind mehrere Hundert Juden aus Deutschland in Chile eingewandert und wohl auch restlos in der Wirtschaft untergekommen. Bei der Besserung der Wirtschaftslage in den letzten Jahren ist auch die künftige Aufnahmefähigkeit des Landes für Einwanderer im ganzen positiv zu beurteilen. Freilich bestehen für reine Kaufleute, besonders wenn sie ohne genügende Kenntnisse der spanischen Sprache und ohne Kapital ins Land kommen, nur ganz geringe Aussichten. Ebenso ist die Unterbringung von Akademikern der verschiedensten Art (ausgenommen Architekten, Ingenieure und Chemiker) schwierig, wenn nicht unmöglich. Dagegen sind die Aussichten für Handwerker, gelernte Arbeiter, aber auch für industrielle Unternehmer im allgemeinen als günstig zu bezeichnen. (Doch empfiehlt es sich natürlich, insbesondere vor der etwaigen Begründung eines industriellen Unternehmens, eingehende Erkundigungen nach der Lage der betreffenden Branche in Chile einzuholen.)

Im einzelnen gelten besonders folgende Berufe als gesucht:

1. Handwerker und gelernte Arbeiter: Technische Bauarbeiter, Schlosser, Autoschlosser, Maschinenschlosser, sowie überhaupt alle Berufe, die mit Maschinen zu tun haben. Feinmechaniker, Uhrmacher, Handschuhmacher, Färber, Zuschneider, Webereiarbeiter. In der Regel können selbständige Handwerker erheblich mehr verdienen als Angestellte.

2. Weibliche Berufe: Nach den dem Hilfsverein in letzter Zeit zugegangenen Nachrichten haben besonders Näherinnen, Handweberinnen und Dekorateurinnen sowie Stenotypistinnen mit guten Sprachkenntnissen gute Aussichten.

3. Selbständige Berufe: „Fachleute auf jedem Gebiet", d. h. vor allem Unternehmer, die ihre Branche gründlich verstehen und zur Industrialisierung Chiles beitragen können.

V. Lebenshaltungskosten

In Santiago und Valparaiso kann man bei bescheidenen Ansprüchen in einer einfachen, aber ganz guten Pension für $ 250 bis 400 im Monat unterkommen.

„Lebensmittelpreise: 1 kg Butter $ 14, 1 Dutzend Eier $ 5, 1 kg Zucker $ 2.20, 1 kg Mehl $ 1.20, 1 kg Reis $ 3, Fleisch je nach Art und Güte $ 3 bis 6 das Kilogramm, 1 Huhn etwa $ 8 bis 12, Zigarren $ 1.50 bis $ 3 das Stück, Zigaretten $ 1 bis 2 für 14 Stück, Fahrgeld der Straßenbahn $ 0.20. Autos sind dagegen besonders teuer. Hausmädchen erhalten $ 80 bis 100 Monatslohn. Die Wohnungen in besseren Gegenden kosten je nach Größe, Beschaffenheit und Lage etwa $ 400 bis 1000 monatlich." *(Aus einem Brief aus Santiago vom 11. Februar 1936.)*

Die Lebenshaltungskosten sind allerdings seit einiger Zeit stark gestiegen, was die Regierung veranlaßte, Maßnahmen gegen Preistreibereien in Lebensmitteln zu unternehmen. Gleichzeitig wird auf die Unternehmer ein Druck ausgeübt, die Löhne und Gehälter zu erhöhen, um so einen Ausgleich zwischen Einkommensniveau und Lebenshaltungskosten zu schaffen.

Die Preisbewegung drückt sich auch in der Indexziffer für Lebenshaltungskosten aus. Von der Basis März 1928 = 100 stieg diese auf 138,9 im Jahresdurchschnitt 1934 und seit Ende 1935 sprunghaft bis auf 149,6 im Februar dieses Jahres.

VI. Kultur und Jüdisches Leben

Chiles Bevölkerung gehört zu den kulturell weitest entwickelten Südamerikas. Der Prozentsatz der Analphabeten ist verhältnismäßig gering. Der Schulbesuch ist kostenfrei und Pflicht für alle Kinder zwischen 7 und 15 Jahren. 1933 bestanden 4060 Gemeindeschulen mit 487 751 Schülern und 12 434 Lehrern.

An Hochschulen sind zu nennen: die chilenische Staatsuniversität, an der 4441 Studenten im Jahre 1933 immatrikuliert waren, und die katholische Universität mit 958 Studenten im gleichen Jahre, beide in Santiago, und die technische Hochschule in Valparaiso. Es bestehen außerdem eine Reihe von Fachschulen, insbesondere für Landwirtschaft und Bergbau.

930 Zeitungen und Zeitschriften erscheinen in Chile, darunter 93 Tageszeitungen und 213 Wochenblätter.

Die Bevölkerung Chiles war 1930 zu 97,7 % katholisch, doch gibt es seit 1925 keine Staatskirche mehr. Der Einfluß der Kirche ist sehr groß; die chilenische Kirche hat unter Führung eines liberalen Erzbischofs im Erziehungswerk und in der sozialen Fürsorge Außerordentliches geleistet.

Die offizielle Religionsstatistik des Jahres 1930 gab für die einzelnen Bekenntnisse folgende Ziffern an:

Katholiken	4 189 000
Evangelische	62 000
Juden	3 700

Seitdem hat sich die Zahl der Juden bedeutend vermehrt; es dürften allein 600 Einwanderer aus Deutschland nach Chile gekommen sein, die sich zumeist in der Hauptstadt und dem Hafen Valparaiso niedergelassen und dort auch eine Existenz gefunden haben. Trotzdem ist diese Zusammenballung in den beiden großen Städten zu bedauern, da die kleineren Orte, vor allem im fruchtbaren Süden des Landes, einer großen Zahl neuer Einwanderer sichere Existenz und gutes Auskommen bieten dürften. Die Zahl der Juden dürfte heute, unter Einberechnung der Einwanderung seit 1930, nach vorsichtigen Schätzungen zwischen 5000 und 5500 liegen. Die wichtigsten Gemeinden bestehen in Santiago, Valparaiso, Temuco und Osorno (hauptsächlich Sefardim). Doch verteilen sich die Juden tatsächlich über das ganze Land. Der Zensus von 1930 gab an, daß in 48 von den 83 Departements Juden leben. Kleinere jüdische Gemeinden existieren z. B. in Iquique, Antofagasta und La Serena.

„Die zionistische Bewegung hat in Chile eine beträchtliche Gefolgschaft. Es bestehen mehrere hebräische Schulen mit Lehrern, die aus Palästina geholt wurden. In Santiago erscheinen die Wochenblätter „Jiddische Presse" und „Unser Fraind", eine Halbmonatsschrift „Neie Zeit", ebenfalls jiddisch, und die Monatsschrift „Dawar", Organ der zionistischen Arbeiter. Die jüdische Jugendorganisation in Chile gibt zwei spanische Monatsschriften heraus: „Judea" in Santiago und „Alma Hebrea" in Temuco." *(Aus Mark Wischnitzer: „Die Juden in der Welt".)*

Auch orthodoxe Juden haben die Möglichkeit, vollkommen das überlieferte Leben zu führen. Ueberall, wo jüdische Gemeinden existieren, gibt es koscheres Fleisch usw., auch ist überall Gelegenheit zum Gottesdienst vorhanden.

VII. Briefe aus Chile

Ein Auswanderer berichtet aus Santiago am 11. Februar 1936:

„Die klimatischen Verhältnisse in Chile sind zu kennzeichnen nach dem jeweils in Frage kommenden Aufenthaltsort: im Norden (Salpetergebiet) ist tropische Hitze, im Süden viel Regen; in Santiago und Valparaiso, den wichtigsten Städten des Landes, sind die klimatischen Verhältnisse gut, allerdings mit der Einschränkung, daß auch hier sich erst der Körper auf die besonderen Witterungsverhältnisse einstellen muß; denn im Sommer ist es mittags, vielmehr tagsüber, also von etwa 10—6 Uhr, recht heiß, oft 35 Grad Celsius im Schatten. In den frühen Morgen- und späten Abendstunden ist es dagegen angenehm frisch und abgekühlt, und nachts sogar zuweilen kalt. Hinsichtlich des Winterklimas habe ich keine Erfahrungen. ... Man begnügt sich übrigens im Winter mit einem elektrischen Ofen oder einem Gasofen, in einigen Häusern gibt es offene Kaminfeuer, nur wenige Neubauten haben Sammelheizung. Im allgemeinen sagt man, daß es in Mittel-Chile acht Sommermonate gäbe und vier Monate kein Winter sei. Bezeichnend ist, daß seit meiner Ankunft, Ende Oktober bis jetzt, Anfang Februar, hier kein Regen gefallen ist.

Einige Einwanderer halten es für zweckmäßig, gleich in Valparaiso zu bleiben, dem Haupthandelshafen des Landes. Dort war der Geschäftsverkehr, besonders der internationale Handel, bis vor kurzer Zeit erheblich bedeutender als in der Binnenstadt Santiago. Das Geschäft liegt in Valparaiso vornehmlich in den Händen ausländischer Firmen (besonders Engländer und Deutsche), während der Hauptanteil des Geschäfts in Santiago auf die Chilenen entfällt, die übrigens gerade in der letzten Zeit in zunehmendem Maße eine ausgesprochene nationale Einstellung, z. B. in der Besetzung wichtiger Posten, bekunden, trotz der entgegenkommenden Haltung gegenüber allen Fremden.

Leider gehen viel zu wenig Einwanderer in die Provinz, obwohl sie — sowohl klimatisch als auch landschaftlich — viele Vorzüge bietet, der Lebenskampf dort nicht so scharf und die Lebensverhältnisse, besonders was die Preise

anbelangt, wesentlich günstiger sein dürften als in den großen Städten. Nach allem, was ich gehört habe, läßt es sich z. B. in Städten wie Concepcion (sogar Universitätsstadt), Valdivia (mit ansehnlicher Industrie), Talca, Osorno und Temuco (bedeutende Landwirtschaft) recht gut leben. Diese Städte haben übrigens in früheren Jahrzehnten eine große deutsche Einwanderung aufzuweisen gehabt; diese deutsche Bevölkerung, obwohl inzwischen teilweise chilenisch geworden, hat eine starke Anhänglichkeit an das Deutschtum bewahrt, man spricht in den Städten und sogar auf dem Lande oft deutsch, dementsprechend ist auch teilweise die politische Einstellung.

Gleich im Anschluß an die vorstehenden Zeilen sei bemerkt, daß Techniker, Handwerker sowie gelernte Arbeiter in Chile gute Aussichten haben. Kaufmännische Angestellte sind hier im allgemeinen nicht leicht unterzubringen, es sei denn, daß besondere Kenntnisse — also Sprachen — aufzuweisen sind. Für Akademiker, insbesondere für Aerzte und Juristen, ist hier keine Niederlassungsmöglichkeit vorhanden. Einige junge Architekten haben gute Anstellungen kürzlich hier gefunden, da das Bauhandwerk hier sehr gut beschäftigt ist. Auch für Chemiker sollen sich hier Möglichkeiten bieten. Ueberhaupt ist Chile ein Land, in dem die Kleinindustrie gute Entwicklungsmöglichkeiten zu haben scheint.

Für Rentiers (nach hiesigen Begriffen ab Pesos 500 000 etwa aufwärts) ist Chile natürlich zu empfehlen. Die Anlage in Pfandbriefen (6 %ige Cajas und 6 %ige Bancos stehen etwa 95 %) bringt eine gute Verzinsung. Durch kaufmännische Beteiligungen oder durch Grundbesitz ergeben sich bessere Verzinsungsmöglichkeiten.

Ein anderer Auswanderer schreibt um die gleiche Zeit (Februar 1936) folgendes aus Santiago:

„Hier in Chile geht es mir gut und bin ich zufrieden. Bin in einer Automobil-Firma und verdiene im Verhältnis und zum Anfang ganz gut. Auf alle Fälle habe ich mein gutes Essen und Trinken. Ich denke, daß ich mich bald verbessern werde. An und für sich ist das Leben hier billig, doch ist die Bekleidung sehr teuer. Eine gute deutsche Pension kostet hier 300—500 Peso. Doch gibt es natürlich teuere und billige Pensionen. Das Klima ist ganz erträglich, doch auch öfters reichlich warm. Im Hochsommer wird es bis zu 38 Grad. Doch ist dieses auch eine Ausnahme.

In der letzten Zeit sind sehr viel junge Leute nach Chile eingewandert und haben alle ihr Brot gefunden. Doch muß man sich auch in vielen Teilen umstellen können."

Der Inhaber einer großen Firma, der eine Reihe von jüdischen Einwanderern eingestellt hat, schreibt dem Hilfsverein Mitte Juni 1936:

„Die Erfahrungen, die wir bisher mit den Einwanderern gemacht haben, sind im großen und ganzen befriedigend; nur ist es auf die Dauer unmöglich, eine unbegrenzte Anzahl von Ausländern einzustellen. Die meisten südamerikanischen Staaten haben in ihrer Gesetzgebung vorgesehen, daß der Prozentsatz ausländischer Angestellter gegenüber einheimischen genau festgelegt wird. Ausnahmen sind im allgemeinen nur für Techniker und besondere Fachleute zugelassen. In einzelnen Ländern, wie Peru, ist man mit der Auslegung der Gesetze sehr scharf, während dies in Chile z. B. bisher nicht der Fall war. Auch wird nach chilenischem Gesetz jeder, der zehn Jahre in Chile ansässig ist, soweit die Arbeitsgesetzgebung in Frage kommt, als Chilene angesehen.

Nichtsdestoweniger müssen wir uns davor hüten, zuviel Ausländer einzustellen, da bei den nationalen Strömungen hier es nicht ausgeschlossen ist, daß auch in dieser Hinsicht schärfere Maßnahmen ergriffen werden. — Gerade für kaufmännische Angestellte ohne besondere Vorkenntnisse, wie es leider die meisten Emigranten sind, die hierherkommen, ist es schwer, nachzuweisen, daß sie nicht durch einheimische Kräfte ersetzt werden können. — Wir sind daher der Ansicht, daß die meisten Aussichten für ein weiteres Fortkommen hier für Leute gegeben sind, die irgendein Spezialfach beherrschen. Wir denken in erster Linie an Techniker, Chemiker, Mechaniker, Handwerker usw. Auch ist es sicher möglich, Leute in der Landwirtschaft unterzubringen, doch würden wir nicht empfehlen, weiterhin Büroangestellte und ähnliche Berufe zur Auswanderung nach Chile zu veranlassen.

Was die Kosten der Lebenshaltung betrifft, bemerken wir, daß durch die Entwertung des chilenischen Pesos, der derzeit etwa 140 Pesos pro £ Sterling steht, Chile wohl eines der billigsten Länder der Welt ist. Teuer sind nur importierte Artikel und Luxuswaren, da die Importzölle recht hoch sind. Die Preise für Wohnungen sind wohl nach der Peso-Entwertung in die Höhe gegangen, doch lange nicht im gleichen Verhältnis. — Bezüglich der Arbeitszeit ist im allgemeinen der Achtstundentag vorgesehen."

Sehr lebendig ist folgender Brief einer Stenotypistin aus Santiago vom 26. März 1936:

„Ich habe mich hier vollkommen eingelebt und gleich am dritten Tage nach meiner Ankunft eine mir sehr zusagende Stellung gefunden und sogar schon im zweiten Monat Zulage erhalten. Ich muß sagen, daß hier Stenotypistinnen mit englischen, französischen und etwas spanischen Sprachkenntnissen immer Stellungen finden und bei Beherrschung einer Fremd- und der Landessprache gut bezahlt werden. Das Arbeiten ist hier ein viel leichteres als drüben und macht mir viel Freude. Ich bin die einzige aus Deutschland, außer einem Hamburger, die anderen Angestellten sind Deutsch-Chilenen, Chilenen und drei Chileninnen. Letztere sind äußerst liebenswürdig und wissen nicht, was sie alles für mich tun können. Da ich mich mit allen nur spanisch verständigen kann, so lerne ich auf diese Weise wenigstens die Sprache, und außerdem nehme ich noch Stunden.

Wir haben jetzt Herbst und gehen langsam dem Winter zu, der sehr unangenehm sein soll; besonders da man hier keine Oefen hat und demnach mächtig friert. Gott sei Dank hat mein Bruder einen eisernen Koksofen gekauft, der das ganze Haus warm halten soll, so daß wir wenigstens im Hause nicht zu frieren brauchen. Dagegen wird es im Büro eisig kalt sein, so daß alle Angestellten gezwungen sind, in Mänteln zu arbeiten, was natürlich nicht angenehm ist; aber man muß es schon in Kauf nehmen; das ist eben die Kehrseite von Chile. Aber dessenungeachtet haben wir jetzt noch das schönste Wetter. Wir können unseren Nachmittagskaffee im Garten einnehmen, wo die Weintrauben einem jetzt buchstäblich in den Mund hängen."

Endlich ist folgender Brief der großen Auswanderungsorganisation Hicem vom 3. Juni 1936 von großem praktischen Interesse:

„Unser Komitee in Santiago lenkt unsere Aufmerksamkeit ganz besonders auf eine Tatsache, die seine Tätigkeit beim Empfang von Immigranten kompliziert und erschwert. Dies kommt von einem großen Irrtum, den viele Immigranten aus Deutschland begehen, indem sie als Fracht die von ihnen mitgebrachten Sachen angeben. Die Kontrollkommission betrachtet diese Sendungen als „importierte Waren" und verlangt natürlich dafür einen hohen Zoll.

Um diesen Uebelstand abzuschaffen, müssen die Immigranten sämtliche mitgebrachten Gegenstände — natürlich in Gruppen, z. B. Küchengeräte, Wäsche, Kleidung usw. — in der ‚Declaracion Consular' aufführen, um auf diese Weise Zollschwierigkeiten zu vermeiden.

Wir bitten Sie also dringendst, diese Tatsache den Interessenten zur Kenntnis zu bringen."

Columbien

Columbien ist mehr als doppelt so groß wie Deutschland, an Naturschätzen reich und klimatisch in den höher gelegenen Teilen für gesunde Europäer im allgemeinen zuträglich. Industriell noch wenig entwickelt, aber durchaus entwicklungsfähig, bietet es vor allem Unternehmern mit etwas Kapital und guten Fachkenntnissen, aber auch tüchtigen Handwerkern günstige Möglichkeiten; selbständige Kaufleute mit wenigstens kleinem Kapital finden ebenfalls in Columbien ein Betätigungsfeld. Dagegen bestehen für kaufmännische Angestellte nur geringe, für Akademiker fast gar keine Aussichten. Politisch erfreut sich das Land einer seit Jahrzehnten durch keine Revolution gestörten ruhigen Entwicklung. Die Einwanderungsbedingungen sind für deutsche Staatsangehörige nicht allzu schwer zu erfüllen.

I. Einwanderungsbedingungen

1. Einreisebestimmungen

Zur Einreise bzw. Durchreise ist ein Visum erforderlich. Der Einreisende hat vor der Ausreise persönlich auf dem zuständigen Konsulat zu erscheinen. Vorzulegen sind:

1. Deutscher Reisepaß.
2. Amtsärztliches Gesundheitszeugnis, in dem bestätigt wird, daß der Fremde nicht unter schweren chronischen, ansteckenden oder Geisteskrankheiten leidet und daß er nicht chronischer Alkoholiker, daß er frei von Bewegungsstörungen und nicht epileptisch ist, und schließlich, daß er keine berauschenden oder giftigen Drogen gebraucht. Der Konsul bescheinigt diese Urkunden kostenlos; der Ausländer muß sie im Landungshafen dem Hafenkapitän vorweisen.
3. Ein Führungszeugnis, das einen ununterbrochenen Zeitraum von fünf Jahren umfaßt und von der zuständigen Polizeibehörde ausgestellt ist. In diesem Zeugnis muß ausgesprochen sein, daß der Antragsteller in kein Strafverfahren verwickelt gewesen noch verwickelt ist. Dieses Zeugnis darf nicht älter als 30 Tage sein, gerechnet vom Tage der Ausstellung des Visums.
4. Zwei Lichtbilder.
5. Impfschein über erfolgte Pockenimpfung, nicht älter als zwei Jahre.

Personen, welche ihren ständigen Wohnsitz in Columbien haben und sich in Deutschland vorübergehend aufhalten, benötigen ein Rückreisevisum. Hierzu sind vorzulegen Paß, Cédula, zwei Lichtbilder.

2. Gebühren

Visum für einmalige Einreise, einen Monat gültig, 0,50 amerikanische Dollar. Visum für mehrmalige Einreise, sechs Monate gültig, 2 amerikanische Dollars.

3. Landungsgeld

Vor der Einschiffung im Ausreisehafen ist an die Schiffahrtsgesellschaft ein Landungsgeld in Höhe von 100 columbianischen Dollars zu entrichten. Von der Beibringung des Landungsgeldes sind u. a. befreit:

a) Passagiere der I. Klasse;
b) Personen, die im Besitze einer besonderen Einreiseerlaubnis sind, in welcher die Befreiung von der Zahlung des Landungsgeldes vermerkt sein muß;
c) Personen, die nur besuchsweise nach Columbien reisen; diese müssen jedoch im Besitze einer in Columbien ausgestellten und von columbianischen Behörden beglaubigten Bescheinigung sein, aus welcher hervorgeht, daß die Personen, zu denen sie reisen, für die Dauer ihres Aufenthalts in Columbien für ihren Lebensunterhalt aufkommen;
d) Passagiere nach Nordküstenhäfen Columbiens, wenn es sich um Einwanderer handelt, die in abhängiger Stellung ihren Lebensunterhalt verdienen (Arbeiter, Angestellte);
e) Passagiere nach Westküstenhäfen Columbiens (Buenaventura), wenn sie im Besitze eines von einem columbianischen Konsulat beglaubigten Arbeits- oder Anstellungsvertrages sind;
f) diplomatische und konsularische Beamte, Würdenträger, die das Land besuchen; Personen, die von der Regierung für irgendeine Dienstleistung verpflichtet sind; kaufmännische Reisende und Vertreter von Handelshäusern, sofern sie einen entsprechenden Nachweis führen; Touristen, Schauspielergesellschaften und solche Personen, die bereits ununterbrochen zwei Jahre im Lande gewesen sind und dorthin zurückkehren.

Die Konsuln bescheinigen im Paß dieser Fremden, daß sie vorstehende Bedingungen erfüllen; sie werden dann von den Hafenbehörden von der Hinterlegung befreit.

Der hinterlegte Betrag wird dem Ausländer beim Verlassen des Landes von der zuständigen Behörde des Landes zurückgegeben. Der Betrag kann zurückgegeben werden, wenn ein Jahr nach dem Tage der Hinterlegung verflossen ist und der Leiter der Behörde, bei der die Hinterlegung erfolgt, in befriedigendem Umfange feststellt, daß der Ausländer sich in dauernder und ernsthafter Form niedergelassen hat.

4. Meldung und Aufenthalt

Einreisende Ausländer müssen sich bei der Fremdenabteilung der nationalen Polizei in Bogotá melden, in anderen Ortschaften bei der Bürgermeisterei oder der entsprechenden Behörde, und zwar innerhalb eines Zeitraumes von fünf Tagen nach der Ankunft, damit sie nach Prüfung ihrer Pässe und sonstigen Papiere einen Personalausweis (Cédula) erhalten.

(Nach: „Deutsche Paßvorschriften und Einreisebestimmungen des Auslandes". Herausgegeben von der Industrie- und Handelskammer Stuttgart, Juli 1936.)

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

Columbien bedeckt eine Fläche von 1 162 000 qkm, d. h. es ist etwa zweieinhalbmal so groß wie das heutige Deutsche Reich. Seine Bevölkerung dürfte etwa 8,5 Millionen Seelen umfassen; die Bevölkerungsdichte würde demnach, mit etwa sieben Einwohnern pro Quadratkilometer, kaum mehr als ein Zwanzigstel der deutschen betragen. Im Vergleich zu anderen südamerikanischen Staaten ist das Land aber dicht bevölkert.

In geographischer Hinsicht wird Columbien vor allem durch zwei Faktoren charakterisiert: durch seine Lage an zwei Meeren und durch die Höhenzüge der Cordilleren, die den westlichen Teil des Landes in seiner ganzen Längsausdehnung nordsüdlich durchziehen.

Als Zwei-Meer-Land hat Columbien seit der Lostrennung Panamas als selbständige Republik an Bedeutung verloren; doch bietet auch jetzt noch die Lage am Pazifischen und am Atlantischen Ozean dem colum-

bianischen Exporteur große Erleichterungen, deren Bedeutung für den Außenhandel des Landes mit zunehmender Entwicklung des Binnenverkehrs wachsen wird.

Die Gebirgszüge erschweren außerordentlich die inneren Verkehrs- und Transportverhältnisse; wie Barrieren riegeln sie gerade die fruchtbarsten und industriell günstigsten Gebiete von den Wasserstraßen und Küstenhäfen ab. Frachten erreichen deshalb die Hauptstadt Bogotá erst nach einem Zeitraum von zwei Wochen bis zwei Monaten. — Im einzelnen weisen die wichtigsten Landesteile folgende Hauptkennzeichen auf:

Der östliche Teil des Landes ist als Tiefland mit ungesundem Tropenklima nur dünn besiedelt, ebenso die westlichen Küstengebiete. Diese Gebiete, die etwa zwei Drittel des Landes ausmachen, sind mit weiten Urwaldflächen bedeckt. Die eigentlichen Siedlungszentren liegen in der gemäßigten Zone längs der Cordillerenzüge. Zwischen den Kämmen der Ost-Cordilleren dehnen sich mineralogisch und landwirtschaftlich begünstigte Gebiete aus. Bergbau (Platin, Gold, Edelsteine, Kohle, Eisen, Salz), Viehzucht und Ackerbau (Weizen, Gerste, Kartoffeln, Obst und Gemüse in den höheren Lagen; Reis, Kakao, Zuckerrohr, Bananen und Mais in den niedriger gelegenen Zonen) sind hier vereint.

Inmitten dieses begünstigten Beckens liegt — in einer Höhe von 2660 m — die Landeshauptstadt Bogotá, die sich in wahrhaft amerikanischem Tempo entwickelt.

Diese moderne Großstadt von mehr als einer Viertelmillion Einwohnern besitzt prächtige Regierungsbauten wie die Universität und den Justizpalast, und über 50 große Geschäftsgebäude, die zwischen den alten, meist einstöckigen Häusern emporschießen. Es herrscht reger Auto- und Straßenbahn-Verkehr. Die Vororte bestehen z. T. aus schönen Villenvierteln.

Das Klima Bogotás, das als „regnerisches Frühlingswetter" charakterisiert wird, ist für Europäer im allgemeinen günstig. Infolge seiner Höhenlage ist aber Bogotá nur für Menschen mit gesundem Herzen zu empfehlen.

Das Tal des Magdalena-Stromes trennt diesen Teil der Cordilleren, in dem Bogotá liegt, von der Zentral- und West-Cordillere. In seinem Ober- und Mittellauf zunächst durch unbesiedelte Gebiete fließend, wird der über 1700 km schiffbare Strom zur Hauptverkehrsader Columbiens, die zirka 70 % des Außenhandels trägt. Stromschnellen müssen durch Bahnen umgangen werden. Das Mündungsgebiet des Flusses ist trotz der dort herrschenden tropischen Hitze wieder dicht besiedelt. Dort liegt vor allem Barranquilla, das mit 145 000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt des Landes ist.

Durch die Ausbaggerung der Magdalena-Mündung ist Barranquilla sowohl Fluß- wie Seehafen-Stadt geworden. Bald werden Frachten, die bisher in dem Hafen Puerto Colombia entladen wurden, um per Bahn oder Auto zunächst nach Barranquilla befördert und dort wieder auf das Schiff umgeladen zu werden, die Magdalena-Mündung geradenwegs passieren können.

Barranquilla ist als Umschlagshafen und Zentrum des columbianischen Kaffeehandels eine wichtige Handelsstadt mit ausgedehntem Geschäftsviertel und Industrieanlagen.

Der zweitwichtigste atlantische Hafen ist Cartagena, das über 90 000 Einwohner zählt, und durch seine alten Forts und seine romantische Bauweise im spanischen Stil eine der interessantesten Städte Südamerikas ist.

In den Tälern der Zentral- und West-Cordilleren, die sich parallel zum Magdalena-Tal und der Ost-Cordillere hinziehen, liegen von der ecuadorianischen Grenze ab zahlreiche Siedlungen. Zu einer reichen Kulturlandschaft wird aber ihr Gebiet erst im Distrikt Antioquia, der nächst dem Bogotás der volkreichste des ganzen Landes ist und über eine Million Einwohner zählt. Seine Hauptstadt ist Medellin, das „Manchester Südamerikas", das von einer überaus rührigen und tüchtigen Bevölkerung von etwa 120 000 Seelen bewohnt wird. Medellin ist eine moderne, als Bergbau- und Kaffeezentrum bedeutende Stadt, deren Klima tropischer ist als das Bogotás.

Von der Gegend um Medellin sagt ein hervorragender Kenner Südamerikas, hier habe sich „eine Kolonistenrasse von besonderer, in ganz Amerika nur selten erreichter Tüchtigkeit" gebildet, die sich schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts in kolonisatorischer Ausweitung befinde. „Diese Kolonisation war und ist eine Kolonisation nicht des Kapitals, ... sie ist eine Kolonisation des schwierig zu bearbeitenden, aber reichen Ertrag gebenden Bergurwaldes durch den Bauern selbst. ... Die kolonisatorische Rasse von Medellin verkörpert den Fortschritt. Diese Rasse, an deren Aufbau das jüdische Element wesentlich beteiligt ist, arbeitet, und sie arbeitet hart. Sie hat den Willen der Eroberung, wie ihn die Spanier hatten; aber sie verstand und versteht Eroberung nicht mit Waffengewalt, sondern mit Pflug und Axt, die sie selbst in die Hand nimmt."

(Aus: Hermann Lufft, „Latein-Amerika".)

Von den anderen Städten des Landes ist noch Cali zu nennen, der wichtigste Handelsplatz West-Columbiens, der durch den Caucafluß mit dem bedeutendsten pazifischen Hafen Columbiens Buenaventura verbunden ist.

Das Gebiet der pazifischen Küste, speziell der Chocodistrikt, trägt ungesunden Tropencharakter und ist sehr dünn, teilweise gar nicht besiedelt.

In Ergänzung der vorstehenden allgemeinen Beschreibung des Landes geben wir folgende tabellarische Übersicht über die einzelnen Landesteile und ihre allgemeine und jüdische Bevölkerung:

Departement	Seelenzahl	Hauptstädte	Seelenzahl	Zahl der Juden
Antioquia . . .	1 157 240	Medellin	150 000	150
Atlantico . . .	238 667	Barranquilla . .	145 000	150
Bolivar	649 438	Cartagena . . .	95 000	10
Boyaca	935 263	Tunja	27 000	—
Caldas	716 335	Manizales . . .	80 000	25
Cauca	338 607	Popayán	45 000	25
Cundinamarca . .	1 255 140	Bogotá	340 000	1 100
Huila	237 347	Neiva	32 000	5
Magdalena . . .	335 965	Santa Marta . .	42 000	20
Narino	416 729	Pasto	55 000	10
Santander . . .	643 080	Bucaramanga . .	80 000	25
N. de Santander .	342 517	Cucuta	70 000	15
Tolima	493 516	Ibague	75 000	10
Valle	481 102	Cali	115 000	400
Diverse[1] . . .	231 638	—	—	100
Summe	8 472 584	—	—	2 045

(Diese Angaben, die wir einem wertvollen Sonderbericht der „Hicem" vom April 1936 entnehmen, stammen von der columbianischen Generaldirektion für Statistik; die Angaben über die jüdische Bevölkerung stammen von der Zentralorganisation der columb. Juden, der „Jüdischen Föderation von Columbien".)

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Entsprechend der geographischen Struktur des Landes ist das Klima Columbiens sehr uneinheitlich. Während die Küstengebiete ein für Europäer kaum erträgliches Tropenklima aufweisen, haben die Gebirgsgegenden gemäßigte, ja kühle, und gesunde Temperaturen. Dementsprechend wird das Land in drei Klimazonen eingeteilt:

Zone	Höhe	Durchschnitts-Temperatur
Heiße Region	unter 1000 m	24—26° C
Gemäßigte Region	1000—2000 m	18—24° C
Kalte Region	über 2000 m	0—18° C

Die Hauptstadt Bogotá, die 2660 m hoch liegt, weist eine jährliche Durchschnittstemperatur von 14° C auf.

Medellin, eine der größten und geschäftigsten Städte des Landes, hat eine Durchschnittstemperatur von 21° C bei einer Höhe von 1509 m, der bedeutende Innenhafen Puerto Berrio 26° C bei 165 m Höhe.

Als besonders heiß gelten die Flußtäler des Patia und Magdalena, das Departement Choco an der pazifischen Küste und die an Ecuador angrenzenden Tiefebenen im Süden des Landes.

Es gibt keine einheitlichen Jahreszeiten für das ganze Land: die Trockenzeit wird Sommer, die Regenzeit Winter genannt; Trocken- und Regenzeit lösen einander in etwa dreimonatigem Wechsel ab. Die Temperatur bleibt das ganze Jahr hindurch ungefähr die gleiche,

[1] Unter der Rubrik „Diverse" sind verschiedene Gebiete, die keine selbständigen Departements bilden, zusammengefaßt.

was auf den an den Rhythmus der Jahreszeiten gewöhnten Körper des Europäers ermüdend wirkt.

In den heißen Gegenden des Landes sind Malaria, Dysenterie (rote Ruhr) und Hakenwurmleiden häufig, in der gemäßigten Zone Hakenwurmleiden; in den kalten Regionen treten öfter Typhus, Tuberkulose, durch Parasiten hervorgerufene Darmkrankheiten und harmlose Erkältungen auf. In verschiedenen Gegenden und sogar in manchen Städten findet man Lepra, doch wird diese mit modernen Methoden unter Leitung eines jüdischen Arztes bekämpft.

Die Niederlassung in den hohen Regionen über 1500 m ist nur für Menschen mit ganz gesundem Herzen zu empfehlen. Europäer pflegen zeitweilig die tiefer liegenden warmen Regionen zur Erholung aufzusuchen. Doch kann im allgemeinen gesagt werden, daß das Klima in mittleren und höheren Höhenlagen für gesunde Europäer zuträglich ist. Ein günstiges Zeichen für die Gesundheitsverhältnisse des Landes ist die starke natürliche Vermehrung der Einheimischen; betrug doch 1933 der Geburtenüberschuß 16 auf das Tausend der Bevölkerung!

3. Die Bevölkerung

Von der etwa $8^1/_2$ Millionen Seelen zählenden Bevölkerung besteht der größte Teil aus „weißer Mischrasse", d. h. aus Mestizen (Nachkommen von Weißen und Indianern) und Mulatten, die aus der Kreuzung von Weißen mit Negern stammen. Die Zahl der reinen Neger wird auf 5 %, die der reinen Indianer auf 2—5 % angegeben. Die Zahl der reinen Weißen ist sehr ungewiß, da auch Mischrassige sich gern für Weiße ausgeben; nach manchen Angaben soll sie bis zu 35 % der Bevölkerung ausmachen. — Nicht unbedeutend dürfte der jüdische Bluteinschlag der Bevölkerung, besonders in der Provinz Antioquia, sein, der auf die Ansiedlung von Marannen während des 17. Jahrhunderts zurückzuführen ist.

Eine über das ganze Land verteilte indianische Unterschicht, wie wir sie etwa in Peru oder Bolivien finden, gibt es in Columbien nicht, vielmehr kann die einheimische Bevölkerung als ziemlich einheitlich betrachtet werden.

Die Zahl der Ausländer in Columbien beträgt etwa 29 000, die sich vor allem auf folgende Nationalitäten verteilen:

Venezolaner	8000
Spanier	3700
Amerikaner	2700
Deutsche	2000
Engländer	1800
Italiener	1500
Ecuadorianer	1400
Franzosen	950
Polen	850
Syrer	580
Rumänen	570
Libanesen	425
Portugiesen	400
Cubaner	350
Palästinenser	350
usw.	

Aus dieser Statistik geht hervor, daß insgesamt etwa 11 000 Südamerikaner, 9000 Europäer, 6000 Nordamerikaner und 3000 aus verschiedenen Ländern in Columbien leben.

Die Ueberwachung der Ausländer ist scharf; man bemüht sich, der Gefahr vorzubeugen, die die Anwesenheit unerwünschter Individuen mit sich bringen kann. Der Einwanderungsdienst überwacht in diesem Sinne sehr aufmerksam die Einwanderungsbewegung. Jeder Fremde, der ankommt, muß sich der Polizei stellen und einen Ausweis zu erlangen suchen; später muß er die Polizei von allen Veränderungen seines Aufenthalts in Kenntnis setzen und darf das Land ohne eine besondere Genehmigung der Polizei auch nicht verlassen.

4. Verfassung und Innenpolitik

Columbien ist eine Republik, deren Verfassung seit 1886 nur unwesentlich geändert wurde. Sie besteht aus 14, teilweise autonomen Departements, die auch ihre eigenen Volksvertretungen wählen. An der Spitze der Republik steht ein auf vier Jahre gewählter Präsident, der die Minister ernennt.

Das Parlament besteht aus zwei Kammern, nämlich dem Senat und dem Abgeordnetenhaus. Columbien hat das Zwei-Parteien-System; diese Parteien sind die Liberalen und die Konservativen. Jedoch haben seit den Wahlen vom Mai 1935 die Liberalen alle Bänke des Kongresses besetzt; denn die Konservativen übten Wahlenthaltung, um die Liberalen zur Uebernahme der Gesamtverantwortung zu zwingen.

Zur Zeit bereitet der Kongreß eine neue liberale Verfassung vor, die auf den heftigen Widerstand der konservativen und klerikalen Kreise stößt. Doch vollzieht sich die Verwaltungstätigkeit in diesem Lande, dessen stetige politische Entwicklung — sehr im Gegensatz zu anderen südamerikanischen Ländern — jahrzehntelang durch keinen Umsturz und keine Revolution gestört wurde, im allgemeinen auch jetzt in einer ruhigen und geordneten Weise, da trotz der Opposition der Konservativen der Präsident in hohem Maße geachtet wird. Im allgemeinen genießt die Regierung den Ruf, daß es ihr ernstlich um die Hebung des materiellen und moralischen Niveaus des Volkes zu tun sei.

In Columbien besteht absolute Rede- und Pressefreiheit. — Der Katholizismus ist zwar Staatsreligion, doch genießen alle Bekenntnisse, die „nicht der christlichen Moral oder dem Gesetz zuwiderlaufen", volle Freiheit.

III. Die Wirtschaft

1. Allgemeines

Bisher beruhte die Bedeutung der columbianischen Volkswirtschaft vor allem auf der Landwirtschaft und dem Bergbau, und es unterliegt keinem Zweifel, daß auch in diesen Erwerbszweigen noch gewaltige Entwicklungsmöglichkeiten schlummern. Ist es doch für die Ausdehnungsmöglichkeiten der Landwirtschaft bezeichnend, daß nur ein kleiner Teil des Landes bebaut wird, während ein sehr großer Teil fruchtbar ist und zu seiner wirtschaftlichen Erschließung nichts braucht als Wege, die allmählich gebaut werden. — Ebenso ist der große natürliche Reichtum des Landes an Gold und Platin, wie an Edelsteinen, Smaragden und nicht zuletzt an Petroleum erst zum kleinen Teil ausgebeutet. Allein im Jahre 1935 sollen beinahe 700 Gold- und Silbervorkommen entdeckt worden sein, und zwar in den verschiedensten Departements. Die geologischen Prüfungsstellen des Ministeriums für Industrie studieren augenblicklich die Ergebnisse dieser Entdeckungen, prüfen den Metallgehalt der Erze und errichten Laboratorien, um die wissenschaftliche Grundlage für die weitere Entwicklung zu schaffen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird aber zur Landwirtschaft und zum Bergbau als dritter Haupterwerbszweig der columbianischen Volkswirtschaft immer mehr die Industrie treten; denn die Zahl und wirtschaftliche Tüchtigkeit der Bevölkerung, die Größe und der natürliche Reichtum des Landes — vor allem die seltene Vereinigung von Kohlen- und Eisenerzlägern in räumlicher Nähe — bieten alle natürlichen Voraussetzungen für eine bedeutende industrielle Entwicklung, und der wirtschaftliche Nationalismus wird in Columbien, wie in andern Ländern, auf die Ausnutzung dieser Möglichkeiten und die Verdrängung überflüssiger Wareneinfuhr hinwirken. Für die Einwanderung von Juden aus Deutschland könnte gerade eine solche Entwicklung ausgezeichnete Betätigungsmöglichkeiten bieten.

2. Währung

Währungseinheit ist der Goldpeso, der in 100 Centavos zerfällt. Die gesetzliche Goldparität beträgt für den Peso 4,086 RM. Doch wurde 1931 der Goldstandard verlassen. In Bogotá notierten 100 RM. Anfang April 70,74 Pesos; 1 Peso stand also etwa 1,41 RM.

Askimark waren aber mit 27,8 % Disagio gegenüber diesem Kurse erhältlich. Nach einem Bericht des deutschen Wirtschaftsverbandes für Mittel- und Südamerika werden die Bestrebungen der deutschen Einfuhrstellen, das Disagio der Verrechnungsmark zu verringern, anscheinend immer wieder durch spekulative Manöver in Columbien durchkreuzt.

3. Die Landwirtschaft

Das Hauptprodukt der columbianischen Volkswirtschaft ist der Kaffee, dessen Ausfuhr 1935 etwa 78,6 Mill. Pesos einbrachte. Der columbianische Kaffee ist von milderem Aroma als der brasilianische; auch wird die Nachfrage nach diesem von der Ueberproduktion in Brasilien kaum betroffen.

Die Qualität wird staatlicherseits überwacht. Da während des ganzen Jahres geerntet werden kann, fließt dem Kaffeeproduzenten ein regelmäßiges Einkommen zu, und heftige saisonale Preisschwankungen fallen fort.

Ein anderes wichtiges Produkt der columbianischen Landwirtschaft sind die Bananen, die vorwiegend im tropischen Küstengebiet des Nordostens angebaut werden. Nach dem Kaffee bilden sie den bedeutendsten agrarischen Exportartikel; 1935 betrug sein Exportwert 8,9 Mill. Pesos.

Tabak wird im ganzen Land angebaut, und zwar hauptsächlich für den inländischen Eigenbedarf einer zollgeschützten Tabakindustrie. — Baumwolle wurde bisher nur in geringem Umfang angebaut, obwohl das Land, speziell das Cauca-Tal, für eine Baumwoll-Kultur und -Industrie als sehr geeignet gilt. Noch ist Columbien in Baumwollgeweben, wie in Textilien überhaupt, stark abhängig von der Einfuhr. (1934 machte der Einfuhrwert der Woll- und Baumwollgewebe 26,1 Mill. Pesos bei einer Gesamteinfuhr von 87,6 Mill. Pesos aus.)

Von weiteren Agrarprodukten, die in Columbien angebaut werden, sind von Bedeutung: Kakao, Zucker, Südfrüchte, Weizen und Mais. Für den einheimischen Bedarf wird auch in steigendem Maße Reis angebaut. 1933 wurden 51 000 t erzeugt.

Nicht unbeträchtlich ist die Viehzucht; die Zählung von 1934 ergab fast 8 Mill. Stück Rindvieh, daneben über $1^1/_2$ Mill. Schweine, fast 1 Mill. Pferde usw. Fleisch wird nicht exportiert, dagegen betrug der Wert der ausgeführten Häute und Felle 1935 2,5 Mill. Pesos.

Erhebliche Entwicklungsmöglichkeiten dürfte die Waldwirtschaft bieten; wachsen doch im Gebiet des Magdalena-Stromes zahlreiche Farbhölzer, Zedern usw.; doch hat ein nennenswerter Export bisher nicht stattgefunden. An Nutzholz deckt Columbien zur Zeit nicht einmal den eigenen Bedarf.

4. Bodenschätze

Vom Kaffee abgesehen, ist Petroleum der wichtigste Exportartikel des Landes. Seine Ausfuhr brachte 1935 rund 29 Mill. Pesos ein. Die ergiebigsten Quellen, die Columbien zu einem der größten Erdölproduzenten der Welt machten, liegen am Mittellauf des Magdalena-Stromes. Es besteht ein Petroleum-Monopol, das in den Händen der Tropical Oil Co. liegt.

Gold wird in allen Departements des Landes gefunden, doch nur mit recht primitiven Methoden gewonnen. Der Produktionswert betrug 1935 zirka 20 Mill. Pesos; etwa 16,6 Mill. wurden davon exportiert.

Als Platin-Produzent steht Columbien heute in der Welt an erster Stelle; der Ausfuhrwert betrug 1934 2,7 und 1935 2 Millionen Pesos. Doch scheinen sich die Vorkommen allmählich der Erschöpfung zu nähern; die Exporte gehen zurück.

Columbien besitzt die einzigen Smaragd-Bergwerke der Welt. Diese befinden sich im Staatsbesitz; die Ausfuhr von Smaragden wird streng kontrolliert; nur die schönsten Steine dürfen ins Ausland verkauft werden.

An sonstigen Bodenschätzen besitzt Columbien hochwertige Kohle, besonders in der Nähe von Cali, ferner Eisen, Kalkstein usw., so daß in manchen Gegenden ausgezeichnete Grundlagen für eine metallverarbeitende Industrie vorhanden sind.

5. Industrie

Zur Zeit ist Columbien noch sehr stark auf die Einfuhr von Industriewaren angewiesen, da die eigene Produktion noch nicht genügend entwickelt ist. Doch sind in der letzten Zeit schon erstaunliche Fortschritte zu verzeichnen gewesen. Die „Industria Nacional Colombiana", die führende Industrie-Organisation des Landes, hat Schätzungen veröffentlicht, nach denen die Erzeugung verschiedener Industriewaren in den letzten Jahren um 50 bis 80 % gestiegen sein und die columbianische Industrie insgesamt etwa 300 000 Arbeiter beschäftigen soll. Als 1935 die Regierung den Acht-Stunden-Tag ohne Lohnsenkung gesetzlich einführte, hatte dies die Vermehrung der beschäftigten Arbeiterzahl um mindestens 10 000 Köpfe zur Folge. Augenblicklich sollen, nach Schätzungen der erwähnten Organisation, unter Zugrundelegung einer Durchschnittsfamilie von 5 Köpfen, etwa 1,5 Mill. Menschen von der columbianischen Industrie leben.

Zur Zeit deckt die Industrie des Landes den Bedarf der Bevölkerung im wesentlichen nur bei einigen Genußmitteln und billigen Luxuswaren. So bei Bier (es bestehen 20 Brauereien im Lande), Mineralwasser, billiger Schokolade, bestimmten alkoholischen Getränken, Tabakwaren und Zündhölzern. Solche Industrien werden durch Zölle geschützt. Auf anderen Gebieten vermag aber selbst der jeder neu entstehenden Industrie bereitwillig gewährte Zollschutz das Land noch nicht von ausländischer Einfuhr unabhängig zu machen. Solche Industrien, deren Produktion noch durch Einfuhr ergänzt wird, erzeugen u. a. Textilien (auch Kunstseidenwaren), Leder-, Glas-, Schuhwaren, Zement, Seifen, Kerzen, Lacke, Keramik, Bürsten und Kartonagen, Stacheldraht, Stahlmöbel usw. — Von Bedeutung sind auch die auf den agrarischen Landesprodukten aufbauenden Industrien: Kaffeeverarbeitung, Getreide- und Sägemühlen, Panamahut-Fabriken, Gerbereien.

Große Fortschritte machte in letzter Zeit auch die chemisch-pharmazeutische Industrie. Ihre Hauptprodukte sind: Kohlendioxyd, Kölnisch Wasser, Toilettepuder, Toiletteseife usw.

Für die Versorgung der Industrie mit elektrischer Energie bieten die Wasserkräfte Columbiens ausgezeichnete Möglichkeiten; schon jetzt sind Elektrizitätswerke über das ganze Land verteilt, die billigen Strom erzeugen. Günstig ist für die columbianische Industrie auch die sehr geringe Steuerlast.

6. Verkehr

Infolge der gebirgigen Natur des Landes erwies sich der Eisenbahnbau in Columbien als überaus kostspielig und schwierig. Die Länge des gesamten Eisenbahnnetzes, das in den Händen von 15 zum Teil englischen, zum größeren Teil einheimischen Gesellschaften ist, beträgt zur Zeit über 3000 km, ist aber in starkem Wachstum begriffen. In Staatsbesitz sind etwa 1500 km. Die columbianischen Staatsbahnen wiesen in den letzten vier Jahren einen Nettogewinn von 2,4 Millionen Pesos auf.

Die Eisenbahnen sind häufig nur Stichbahnen auf kurzen Strecken oder Umgehungslinien für die nicht schiffbaren Teile der Ströme, welche die Hauptverkehrsadern des Landes bilden. Eine wichtige Rolle spielen in diesem Bergland auch Drahtseilbahnen. Zwischen Mariquita und Manizales fährt die längste Drahtseilbahn der Welt.

Die weitaus wichtigste Wasserverkehrsstraße Columbiens ist der Magdalenenstrom, der das Innere des Landes mit dem Caribischen Meer verbindet und etwa 1700 km weit schiffbar ist.

Dampfer verkehren bis hinauf nach La Dorada, mehr als 900 km flußaufwärts von Barranquilla. Doch leidet die Schiff-

fahrt auf dem Magdalenenstrom sehr unter Wassermangel während der Trockenzeit.

Die Wege in Columbien sind in der Mehrzahl bloße Maultierpfade; doch sind in den letzten Jahren seit 1931 in der Durchführung eines umfassenden Straßenbau-Programms der Regierung erhebliche Fortschritte gemacht worden. Die Gesamtlänge des Autostraßennetzes beträgt über 6500 km; von der grandiosen, nach dem südamerikanischen Freiheitshelden Simon Bolivar genannten internationalen Autobahn, die in einer Gesamtlänge von etwa 3680 km von Caracas in Venezuela nach Guayaquil in Ecuador führen soll, ist der columbianische Teil bereits fertig.

Regelmäßiger täglicher Luftverkehr verbindet Bogotá und Barranquilla; und zwar ist dies die rentabelste Linie der Welt. Von Barranquilla aus geht zweimal wöchentlich Flugverkehr bis New York; die gesamte Strecke wird in 2½ Tagen durchflogen.

7. Außenhandel

Der Gesamtwert der columbianischen Ausfuhr betrug 1935 142,8 Mill. Pesos, im Vorjahre 152 Mill. Die Gesamteinfuhr hatte 1935 den Wert von 106,9 Mill. Pesos gegenüber nur 87,6 Mill. Pesos im Jahre 1934. Somit ergab sich für 1935 ein Ausfuhrüberschuß in Höhe von 35,9 Mill. Pesos.

Doch ist hierbei zu berücksichtigen, daß ein großer Teil des Ausfuhrertrages nicht in Columbien verbleibt, sondern denjenigen Ländern zufließt, deren Kapital in columbianischen Unternehmungen angelegt ist. Besonders stark ist die ausländische Kapitalbeteiligung in der Petroleum-Produktion, der Platingewinnung und dem Bananenexport.

Die weitaus wichtigsten Abnehmer des columbianischen Exports sind die Vereinigten Staaten, während in der Einfuhr neben diesen auch Deutschland und zeitweilig Großbritannien eine sehr bedeutende Rolle spielen; seit 1935 macht Deutschland sogar den Vereinigten Staaten den ersten Platz als Lieferant Columbiens streitig.

Aufteilung der Ausfuhr und Einfuhr des Jahres 1934 auf die wichtigsten Bestimmungs- bzw. Herkunftsländer (in 1000 Pesos)

Herkunfts- bezw. Bestimmungsland	Ausfuhr	Einfuhr
Vereinigte Staaten	81 265	38 461
Großbritannien	2 911	15 225
Deutschland	8 622	13 143
Frankreich	1 384	3 506
Japan	—	4 209
Canada	6 891	—

Die Handelspolitik Columbiens beruht auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit und erstrebt im allgemeinen die Erzielung eines Ausfuhrüberschusses jedem andern Lande gegenüber.

Die columbianischen Exporte wurden schon oben geschildert. Die Einfuhr bestand hauptsächlich aus Verbrauchsgütern oder Halbfertigwaren; an Investitionsgütern ist die Einfuhr noch relativ gering.

Deutschlands Außenhandel mit Columbien 1935 (in 1000 RM.)

Gesamt-Einfuhr	20 594
davon:	
Kaffee	18 953
Südfrüchte	625
Kalbfelle und Rindshäute	318
Rohtabak	292
Gerbhölzer, -rinden	206
Gesamt-Ausfuhr	27 699
davon:	
Malz	545
Hopfen	541
Zement	210
Woll- und andere Garne	537
Wollgewebe	593
Baumwollgewebe	2 394
Strümpfe	1 660
Leder	496
Kautschukwaren	271
Papier und Papierwaren	1 334
Schreib- und ähnliches Papier	227
Druckpapier	199
Farben, Firnisse, Lacke	1 134
Ton- und Porzellanwaren	559
Steingutwaren, einfarbig	284
Glas und Glaswaren	775
Flaschen, weiß	121
Apparate, Instrumente	110
Waren aus Eisen	7 814
Waren aus Kupfer	769
Stangen, Bleche usw.	125
Textilmaschinen	364
Werkzeugmaschinen	77
Dieselmotoren	111
Eletrotechnische Erzeugnisse	461
Kraftfahrzeuge, -räder	45
Musikinstrumente	123
Uhren	148
Spielzeug	149
Holzwaren	191

(Aus: Wirtschaftsdienst Nr. 14, 3. April 1936.)

Voraussichtlich werden sich die Handelsbeziehungen mit Deutschland durch das Aski-Markverfahren, das dem columbianischen Importeur große Kursgewinne zusichert, weiter verstärken.

8. Konjunktur

Während noch Anfang 1935 Columbien in der Depression verharrte, gegen Ende 1935 sich aber schon Anzeichen ihrer Ueberwindung bemerkbar machten, ist man jetzt allgemein der Ansicht, daß Columbien definitiv in eine Aufschwungsperiode eingetreten ist.

Zwar stagnierte der Aufschwung während einiger Monate dieses Jahres, denn der Preis von Columbiens wichtigstem Ausfuhrprodukt, dem Kaffee, war am New-Yorker Markt starken Schwankungen ausgesetzt; trotzdem liegt aber der Preis des Kaffees noch über dem Jahresdurchschnitt 1935. Auch mengenmäßig wurde mehr Kaffee exportiert als im Vorjahre. Die Kaffee-Ernte für das laufende Jahr gilt als befriedigend.

Eine neue Steuergesetzgebung — mit Einführung einer direkten Besteuerung — wird dem Staatshaushalt eine bedeutende Steigerung der Einnahmen verschaffen, und ein Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten dürfte den Außenhandel weiter beleben. Die industrielle Entwicklung ist weiter in starkem Aufschwung begriffen. Für die künftige Wirtschaftsentwicklung ist nicht nur die Förderung der Industrie von Regierungsseite von größter Bedeutung, sondern vor allem die Anlage neuer Verkehrswege, die die natürlichen Verkehrsbarrieren überwinden und die Transportwege kürzer und bequemer gestalten.

Die allgemeine konjunkturelle Aufschwungstendenz wird durch erleichterte Kreditgewährung der Banken unterstützt. Auch der Notenumlauf und die Bankdepositen nahmen weiter zu. Die Notierungen wichtigster Papiere auf der Börse zeigen deutliche Anstiegstendenzen.

(Teilweise nach: „Die Weltwirtschaft Mitte 1936", Sonderbeilage zu „Wirtschaft und Statistik", 16. Jahrg. Nr. 12.)

IV. Kulturelles

Wie in ganz Südamerika ist auch in Columbien die vorherrschende Religion der Katholizismus. Doch ist man anderen Bekenntnissen gegenüber ausgesprochen tolerant. Die Staatsschulen sind sämtlich katholisch, aber Privatschulen anderer Bekenntnisse sind gestattet.

Das Niveau der allgemeinen Bildung ist in Columbien wesentlich höher als in den Nachbarrepubliken Venezuela und Ecuador. Der Volksschulbesuch ist zwar unentgeltlich, aber es besteht kein Schulzwang; trotzdem ist der Teil der Bevölkerung, der tatsächlich die Schule besucht, mit 5 % für südamerikanische Verhältnisse ziemlich groß.

Im Jahre 1933/34 bestanden 8712 Volksschulen mit rund 560 000 Schülern, ferner 438 höhere Bildungsanstalten und Lehrerseminare mit zusammen über 30 000 Schülern; ferner 203 Gewerbe- und Fortbildungsschulen mit über 10 000 Schülern, 10 Kunstschulen mit fast 700 Schülern und 90 Handelsschulen mit über 5000 Schülern.

Trotz dieses ausgebreiteten Bildungswesens besteht immer noch ein nicht unerhebliches Analphabetentum; 1928 waren noch 23 % der männlichen und 25 % der weib-

lichen Bevölkerung über 10 Jahre Analphabeten; seitdem hat sich aber der Prozentsatz noch weiter gesenkt. Wie ernst es der Regierung um die Hebung des Bildungsniveaus ist, geht mit besonderer Deutlichkeit aus einem im Dezember 1934 unterzeichneten Gesetz hervor, wonach mindestens 10 % des Staatshaushalts (der Zentralregierung) für Bildungszwecke verwendet werden müssen.

Die älteste Universität des Landes ist die vor über 400 Jahren begründete Universität von Bogotá, die ebenso wie die Bergakademie von Medellin dem Staat gehört; dagegen werden die drei Universitäten in Cartagena, Popayan und Pasto von den Departements unterhalten. Im ganzen zählten die Universitäten fast 3000 Studenten.

Die Literatur und das Pressewesen stehen in Columbien verhältnismäßig sehr hoch. Es hängt wohl mit dem gebirgigen Charakter des Landes zusammen, daß die einzelnen, voneinander durch die Natur getrennten Landesteile ein starkes kulturelles Eigenleben entwickelt haben. Auch scheint die Weltabgeschiedenheit vieler Orte und die damit verbundene Spärlichkeit der Nachrichten die Fähigkeit zur kritischen Verarbeitung gestärkt zu haben. — Die Hauptstadt Bogotá wird manchmal das „Athen Südamerikas" genannt; an dieser euphemistischen Bezeichnung ist jedenfalls soviel richtig, daß eine zahlenmäßig kleine Oberschicht schon seit Generationen bestimmte Literaturzweige, wie die Kunst des leichten Essays, besonders kultiviert hat.

In Bogotá selbst erscheinen neun Tageszeitungen. Im übrigen Lande sollen nicht weniger als 300 verschiedene Zeitschriften, Magazine und dergleichen erscheinen. Ein spanisch-jüdisches Blatt „Nuestra Tribuna" erscheint in der Hauptstadt.

V. Jüdisches Leben

In Columbien leben zur Zeit nur etwa 2050 Juden, d. h. etwa 500 Familien. Hiervon sind etwa 1700 Aschkenasim, die aus den verschiedensten Ländern Europas stammen, zum größten Teil aber aus Bessarabien. Der Rest, also etwa 350 Personen, sind Sefardim. Am meisten Juden zählt die Landeshauptstadt Bogotá: 1100 Seelen oder etwa 300 Familien. Dann kommt die Stadt Cali mit etwa 400 Juden, Barranquilla und Medellin mit je ungefähr 150 Seelen; der Rest der jüdischen Bevölkerung verteilt sich auf die wichtigsten Provinzstädte.

Trotz ihrer geringen Zahl sind leider die Juden Columbiens unter sich nicht einig; es gibt mannigfache Gegensätze, sowohl zwischen den Aschkenasim und den Sefardim, wie innerhalb der erstgenannten Gruppe zwischen den verschiedenen Parteirichtungen. Eine Reihe jüdischer Organisationen, die bis vor kurzem völlig unabhängig voneinander arbeiteten, sind jetzt in einer „Jüdischen Föderation von Columbien" als umfassender Dachorganisation vereinigt. Diese Föderation bemüht sich, die jüdische Gesamtheit in der Republik zu vertreten, was um so notwendiger ist, als sich in letzter Zeit erhebliche antisemitische Strömungen im Lande bemerkbar gemacht haben.

Die Föderation wird von allen jüdischen Gemeinden unterstützt und verfügt über Vertrauensleute und Korrespondenten auch an den Orten, wo es keine Gemeinden gibt. Im übrigen sind aber die Gemeinden und sonstigen Organisationen selbständig. Von der Föderation direkt wird eine Anzahl Einrichtungen unterhalten, so ein sozialer Verein in Bogotá, eine Synagoge, eine Wohltätigkeitsanstalt, ein Friedhof usw. Die Föderation beschäftigt sich auch mit zionistischen und sonstigen Dingen von allgemein-jüdischem Interesse; in der letzten Zeit hat sich die Föderation auch der Unterbringung neu Eingewanderter gewidmet, und zwar mit gutem Erfolg.

Die jüdische Bevölkerung in Bogotá ist mit wenigen Ausnahmen erst im Laufe der letzten zehn Jahre eingewandert. Beruflich setzt sie sich aus ungefähr 50 % Kaufleuten und Kleinindustriellen (die Schuh- und Kleiderfabriken, Webereien, Lederwarenfabriken usw. besitzen) und zu 50 % aus Hausierern zusammen. Ueber die wirtschaftliche Lage der Juden von Bogotá heißt es in einem ungemein wertvollen Bericht der „Hicem" vom April 1936, dem wir auch eine Reihe anderer Angaben über Columbien mit gütiger Erlaubnis entnehmen, folgendermaßen: „Niemand beklagt sich über seine materielle Lage; alle verdienen genug, um ihre Ausgaben zu decken; vielen ist es sogar gelungen, mäßige Ersparnisse zu machen." Unter den jüdischen Einwohnern von Bogotá sind ungefähr 15 % Sefardim.

In Cali leben etwa 400 Juden, wovon 250 Aschkenasim, der Rest Sefardim sind. Hier herrscht unter allen Eintracht. Jede Gruppe hat ihr wohlorganisiertes Zentrum, besitzt einen Friedhof und befaßt sich mit Wohltätigkeit, Unterricht usw. In wirtschaftlicher Hinsicht besteht die Judenheit von Cali zu etwa 75 % aus Kaufleuten und kleinen Gewerbetreibenden und zu etwa 25 % aus Hausierern. Die Aschkenasim von Cali befassen sich augenblicklich damit, ihren Religionsunterricht zu organisieren; zu diesem Zweck hat man einen guten Lehrer verpflichtet. (In Bogotá existiert ein solcher Lehrer nicht, obwohl es dort viel mehr Juden gibt.)

In Barranquilla, mit seinen 150 Juden, gibt es ein jüdisches Zentrum, welches sogar juristische Person ist, ferner eine jüdische Schule und einen Friedhof. Die Lage all dieser Juden ist recht gut, sie befassen sich auch hier mit Handel und Kleinindustrie, und wie überall gibt es auch hier Hausierer. Die Sefardim besitzen die wichtigsten Handels- und Industriefirmen; einer von ihnen hat eine Seiden- und Wollstoff-Fabrik gegründet, die ein erhebliches Kapital aufweist. Barranquilla ist eine Hafenstadt in starkem Aufschwung, und die jüdische Bevölkerung wird sicherlich zunehmen, wie sie denn auch in den letzten Jahren schnell gewachsen ist. —

Ein anderes wichtiges Zentrum ist Medellin. Auch hier gibt es ungefähr 150 Juden, deren Lage in allen Punkten der der Juden von Barranquilla stark ähnelt.

Die Juden, die über die übrigen kleinen Städte des Landes verstreut leben, sind in der Mehrzahl Hausierer; nur eine kleine Zahl von ihnen ist fest niedergelassen. Im allgemeinen kann man aber damit rechnen, daß aus den Hausierern bald Kaufleute werden, die sich in den wichtigsten Zentren niederlassen, sobald sie durch den Hausierhandel das nötige Anfangskapital zusammengebracht haben. Man gibt nach Möglichkeit den Hausierhandel auf, weil ihm die Behörden, ebenso wie die Bevölkerung, höchst unfreundlich gegenüberstehen. Hierdurch, ebenso

wie durch die kulturelle Anziehungskraft der Städte auf den jüdischen Einwanderer, entsteht eine starke Tendenz zur Zusammenballung in den wichtigsten Städten.

Obwohl die jüdische Einwanderung nach Columbien neueren Datums ist und stärkere Schübe erst in den Jahren 1925/27 begonnen haben, kann man feststellen, daß ein guter Teil der Einwanderer, wenn nicht der größte, Erfolg gehabt hat und sich in ziemlich günstiger Lage befindet. Seit 1932 hat die Einwanderung nach Columbien noch stärker eingesetzt. Die Einwanderer, die zunächst allein gekommen waren, um ihr Glück zu versuchen, haben, nachdem sie eine Existenz gefunden hatten, dann ihre Familien und Angehörigen nachkommen lassen. Nach Schätzung der „Hicem“ kommen zur Zeit etwa 30 Personen im Monat an, zum Teil Eltern und Freunde der schon früher Eingewanderten.

Gemessen an den wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes ist ein solcher Zustrom von etwa 400 jüdischen Einwanderern im Jahre sicherlich nicht zu hoch, und auch der in den letzten Monaten allmählich einsetzende Zuzug von Juden aus Deutschland — vereinzelt leben diese Juden z. T. in sehr angesehenen Stellungen, in verschiedenen Orten schon seit längerer Zeit — würde wohl von der Wirtschaft absorbiert werden können. Doch ist es für die Beurteilung der künftigen Einwanderungsmöglichkeiten wichtig, daß sich in letzter Zeit in Columbien eine ziemlich scharfe antisemitische Strömung ausbreitet, die sowohl den schon ansässigen, wie vor allem den neu einwandernden Juden das Fortkommen mehr oder weniger erschweren wird. — Bisher steht allerdings die Regierung dem Antisemitismus durchaus fern. Sie hat sogar eine Reihe von Fachleuten aus Deutschland, die zum Teil Juden sind, in ihren Dienst genommen. Ueberhaupt richtet sich der Antisemitismus in Columbien bisher vorwiegend, wenn vielleicht auch nicht ausschließlich, stimmungsmäßig gegen die ostjüdischen Händler. Gegen Juden aus Deutschland haben sich bisher noch keine Stimmen erhoben.

VI. Lebenshaltung und Lebenshaltungskosten

Für den Einwanderer aus Europa, der nicht wie die einheimischen Columbianer gewohnt ist, nur von Volksnahrungsmitteln, wie Reis und Bananen, zu leben, ist die Lebenshaltung in Columbien keineswegs billig. Der mehrfach erwähnte Bericht der Hicem enthält in dieser Hinsicht folgende Angaben:

Kosten für eine ledige Person monatlich:

Miete für 1 Zimmer für 2 Personen (die Hälfte)	10 Pesos
Pension mit Verpflegung	25 Pesos
Kleidung, verschiedene Unkosten	10 Pesos
	45 Pesos

4köpfige Familie:

Miete	25 Pesos
Nahrung (von der Hausfrau zubereitet)	60 Pesos
Verschiedene Unkosten	15 Pesos
zusammen:	100 Pesos

Wie wir von anderer sehr urteilsfähiger Seite hören, dürften diese Angaben sehr niedrig gegriffen sein. Man könne in Bogotá in einer bescheidenen, aber für Europäer noch möglichen Pension Zimmer und Verpflegung für bereits 35 Pesos bekommen, in einem erstklassigen Hotel zahle man aber etwa 75 Pesos. Möblierte Zimmer kosten nach dieser Quelle ohne Verpflegung 15—20 Pesos, Mahlzeiten in einem guten Restaurant 0,50—0,70 Pesos. Für Getränke muß man pro Mahlzeit 10—20 Cent rechnen. (Trinkgelder sind in Columbien nicht üblich, außer im Hotel.)

Obst, das man sich aus gesundheitlichen Gründen, wenn man auf das Essen im Restaurant oder in der Pension angewiesen ist, noch extra kaufen muß, ist sehr billig; Apfelsinen und Bananen pro Dutzend 10 Cent., Ananas pro Stück 10 bis 15 Cent. Eine Tasse Kaffee kostet 5 Cent., 1 Schachtel Zigaretten 15 Cent., eine Zeitung 5 Cent. Für Wäsche-Waschen außer dem Hause muß man monatlich etwa 3 Pesos rechnen.

Bei eigenem Haushalt ist für eine Wohnung von fünf Zimmern oder mehr (kleinere Wohnungen sind in Bogotá schwer zu haben) je nach Lage und Komfort 65 bis 80 Pesos monatlich zu rechnen, für Haushalt bei kleiner Familie 60—75 Pesos monatlich, für Mädchen 8—10 Pesos. Dies alles ist auf eine gutbürgerliche Lebensführung berechnet.

Das Preisniveau für Bekleidung ist folgendermaßen: Anständige Herrenkonfektion (Anzüge oder Mäntel) unterste Preisklassen 25—35 Pesos, billige Damenkleider ab 15 Pesos, gute Damenschuhe 5—8 Pesos, gute Herrenschuhe 8—10 Pesos. Billige Damenstrümpfe 0.80—1.40 Pesos, gute etwa 2 Pesos. Herrensocken etwa 80 Cent., Herrenhemden etwa 2 Pesos.

Teuer ist das Schulgeld, für das etwa 25 Pesos monatlich zu rechnen sind. Aerzte erhalten für eine Konsultation 2—3 Pesos. — Ein Wochenendausflug in die wärmeren Gegenden, der aus gesundheitlichen Gründen von Zeit zu Zeit erforderlich ist, kostet pro Person mit allen Nebenkosten etwa 5—10 Pesos, je nach dem Wohnort. Zusammenfassend kann man sagen, daß als Existenzminimum einschließlich Kleidung und unvermeidlichen Nebenausgaben bei bescheidenem europäischem Lebensstandard für eine einzelstehende Person 700, für ein kinderloses Ehepaar 1200 Pesos im Jahr zu rechnen sind. Bei behaglicher gut bürgerlicher Lebensführung wird eine kleine Familie im ganzen mindestens 2500 bis 3000 Pesos jährlich brauchen. Dies alles gilt für Bogotá und für den Preisstand von Mitte 1936, wobei bemerkt werden muß, daß die Preise eine stetig steigende Tendenz haben.

In den übrigen Städten des Landes lebt man zum großen Teil billiger. Mieten sind in den meisten anderen Städten niedriger als in Bogotá; in Cali z. B. ist eine große Wohnung bereits für 35 Pesos erhältlich. Die Lebensmittel kosten in Barranquilla etwa $^4/_5$, in Medellin etwa $^3/_5$, in Cali, Cartagena und Manizales etwas mehr als die Hälfte der Preise von Bogotá. In Medellin fällt vor allem auch die Notwendigkeit des Klimawechsels mit seinen Kosten fort. In Barranquilla und Cartagena sind allerdings wieder gewisse Nebenkosten unvermeidlich, die mit der Lebenshaltung im heißen Tropenklima zusammenhängen.

Was die Kosten einer Wohnungseinrichtung angeht, so sind Möbel relativ billig, ein Küchentisch ist für 2 Pesos, ein größerer besserer Tisch für 4—6 Pesos erhältlich; einfache mahagonifarben gebeizte Stühle gibt es von 2.50 Pesos an. Für einen Kleiderschrank sind 35—40 Pesos anzusetzen; ein Eisengestell mit Sprungfedermatratze bekommt man bereits für 10 Pesos, eine Wolldecke kostet 4.50—7 Pesos. Auch wenn man auf gesellschaftlichen Verkehr im Hause nicht verzichten will, genügt eine einfache Möbeleinrichtung. — Sehr teuer ist, im Gegensatz zu den Möbeln, Geschirr, Glas und jede Art von Küchen- und Hausgerät, weshalb man nach Möglichkeit all dies aus Europa reichlich und vollständig mitbringen soll.

(Die vorstehenden Angaben, für die wir Herrn Prof. Dr.-Ing. Dr. rer. pol. H. Halberstädter in Bogotá außerordentlich verbunden sind, gehen von den Bedürfnissen eines aus Westeuropa kommenden, an einen relativ hohen Lebensstandard gewöhnten Juden aus, während die Angaben der Hicem vorwiegend auf die bescheideneren Ansprüche ostjüdischer Einwanderer berechnet sein dürften.)

VII. Aussichten für Einwanderer

Verglichen mit den meisten anderen Ueberseeländern bietet Columbien heute dem jüdischen Einwanderer noch erhebliche Möglichkeiten. Freilich wird man zur rechten Würdigung der Aufnahmefähigkeit des Landes folgende Tatsachen nicht aus dem Auge verlieren dürfen:

1. Columbien ist ein tropisches Land, das in den tief gelegenen Teilen für Weiße überhaupt kaum erträglich ist, während die höher gelegenen Gegenden zwar für Menschen mit kräftigem, anpassungsfähigem Herzen und einwandfreier Lunge gesund sind, aber weniger robusten Naturen unter Umständen zum Verhängnis werden können.

2. Columbien ist ein großes und an Naturschätzen sehr reiches Land, aber die Einwohnerzahl von etwa $8^1/_2$ Mill. Menschen, die bisher noch geringe Entwicklung der Industrie und der in vielen Gegenden spürbare Mangel an Verkehrswegen dürften der Einwanderung städtischer Elemente gewisse Schranken setzen.

Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild der Aussichten für die verschiedenen Berufe:

Angehörige der intellektuellen Berufe haben im allgemeinen keinerlei Aussichten, es sei denn, sie würden von autoritativer Stelle ausdrücklich nach Colum-

bien berufen. Ebenso wie in den meisten südamerikanischen Staaten stoßen die Akademiker hier in der Regel bei der Revalidierung ihrer Titel auf die allergrößten Schwierigkeiten, da die Einheimischen die Konkurrenz fürchten.

Für Aerzte bestehen überhaupt keine Aussichten. Es existiert zwar ein Gesetz, wonach Ausländer, die im Lande ein Examen ablegen, sich auch niederlassen dürfen, aber tatsächlich ist es ausgeschlossen, daß ein Immigrant dieses Examen besteht, auch wenn er noch so tüchtig ist und tadellos spanisch kann. Ebensowenig wie für Aerzte bestehen Möglichkeiten für Assistenten oder Krankenpfleger.

Nicht viel besser als mit den Intellektuellen steht es mit einer anderen wichtigen Kategorie jüdischer Einwanderer, nämlich den Handelsangestellten. Nachdem die ersten Emigranten fast alle bei größeren jüdischen Firmen oder deren Freunden untergebracht worden sind, soll es zur Zeit kaum noch möglich sein, Einwanderer, die die spanische Sprache nicht völlig fehlerfrei beherrschen, als kaufmännische Angestellte unterzubringen; und selbst bei perfekten Sprachkenntnissen kann nicht unbedingt damit gerechnet werden, bald eine ausreichend bezahlte Stellung zu finden.

Angestellte mit technischen Kenntnissen (Ingenieure, Chemiker, Textil- oder Brauerei-Fachleute) haben einige Aussichten unterzukommen, da europäische Fachkräfte verschiedentlich gesucht werden. Doch ist es ein erhebliches Risiko, auf gut Glück einzuwandern, und es empfiehlt sich dringend, vorher bei den jüdischen Organisationen in Columbien wenigstens genaue Erkundigungen einzuziehen. Das gleiche gilt für Facharbeiter.

Selbständige Kaufleute haben in Columbien recht gute Aussichten. Sie verdienen im allgemeinen leicht das zum Existenzminimum Notwendige, und nicht allzu schwer auch genug, um mit Familie eine leidlich bürgerliche Lebenshaltung zu bestreiten. Dagegen sollen die Möglichkeiten, viel zu verdienen, gering sein. Kaufmännische Vertreter, die mit guten Vertretungen ins Land gekommen sind, haben sich im allgemeinen einigermaßen durchschlagen können, besonders wenn sie ohne Familie waren.

Doch steht zu befürchten, daß die Regierung in nächster Zeit von ihrer Ermächtigung Gebrauch machen könnte, Import-Genehmigungen zu verweigern, wenn es die Devisenlage erfordert; dies würde dann die neu Ankommenden sicher sehr hart treffen. — Die Konkurrenz im selbständigen Einzelhandel ist in Columbien letzthin recht scharf geworden.

Weitaus am besten sind die Möglichkeiten für Einwanderer mit Kapital. Es wird übereinstimmend von verschiedenen Seiten geschildert, daß es eine Fülle von aussichtsreichen Unternehmungsmöglichkeiten in Industrie, Handel, Landwirtschaft, Hotelwesen, Transportgewerbe usw. gebe. Auch Möglichkeiten, Kapitalien günstig anzulegen und arbeiten zu lassen, seien reichlich vorhanden; wer 20 000 bis 30 000 Pesos besitze, könne auch ohne eigene Arbeit eine bürgerliche Lebenshaltung von den Zinsen bestreiten.

Mit relativ geringen Barmitteln (wenigen 100 Pesos Anfangskapital) können Einwanderer mit Mut und Initiative, und vor allem guten Fachkenntnissen, besonders wenn sie die notwendigen Werkzeuge, Geräte usw. aus Deutschland mitbringen, sich durch Errichtung eines kleinen gewerblichen Betriebes eine Existenz schaffen, die rasch das zum Lebensminimum Notwendige abwirft — vorausgesetzt, daß sie wirklich erstklassige Arbeit leisten.

So sollen in letzter Zeit folgende Fälle Erfolg gehabt haben: eine Werkstatt für Schaufenster-Einrichtungsgegenstände, eine kleine Schinken- und Wurstfabrik, ein Restaurationsbetrieb, eine feine Maßschneiderei usw.

Im allgemeinen ist die gewerbliche Konkurrenz, mit Ausnahme der Möbeltischlerei und der Konfektion, noch relativ gering, der Bedarf dagegen vorhanden, auch in anderen größeren Städten als in Bogotá.

Recht gut sind die Aussichten für Handwerker, die als selbständige Unternehmer meist rasch genügend Aufträge finden. Als Gesellen werden sie — vorausgesetzt, daß es sich um wirklich gute Kräfte handelt — zumeist, wenn auch nicht etwa immer sofort, Stellung finden können, doch sind die Löhne im allgemeinen so gering, daß sie zum Unterhalt einer Familie nicht ausreichen.

Nach Angaben der Hicem können Handwerker von Anfang an in abhängiger Stellung 3 bis 5 columbianische Pesos täglich verdienen, und 6 bis 8 Pesos als selbständige Unternehmer.

Frauen, die keinen festen Anstellungsvertrag besitzen, kann zur Einwanderung nach Columbien nicht geraten werden.

Betätigung in der Landwirtschaft setzt im allgemeinen Kapital voraus. Siedler können von der Regierung Land zur Urbarmachung gratis erhalten; man wird aber auch in diesem Fall mit mindestens 1000 Pesos pro Familie rechnen müssen für Investition, Hausbau, Bezahlung der (sehr niedrigen) Arbeiterlöhne für das Roden, und endlich für den Lebensunterhalt bis zur ersten Ernte. Nach Angaben der Hicem können Gärtner und Blumenzüchter leicht Arbeit finden.

Abschließend kann gesagt werden, daß Columbien den Einwanderern eine erhebliche Reihe von Möglichkeiten bietet, daß aber dringend davor gewarnt werden muß, ohne Sprachkenntnisse einzuwandern oder ohne festen Plan, was man anfangen will. Die Spekulation auf Bekannte, die einem „irgend etwas besorgen werden", dürfte in Columbien besonders fehl am Platze sein.

VIII. Briefe aus Columbien

Folgender Auszug aus einem Brief aus Bogotá vom Ende letzten Jahres schildert das Los eines jungen Auswanderers, der glücklich ist, im neuen Lande Fuß gefaßt zu haben:

„Mir geht es unberufen gut, und ich bereue nicht, den Schritt in die ferne Welt gemacht zu haben. Es ist nicht ganz leicht, mit 30 Gulden hierher zu fahren, aber Gott sei Dank kann ich meines Lebens wieder froh werden. Wir sind hier keinen Arbeitsbestimmungen unterworfen. Arbeit, um sich zu ernähren, findet jeder; naturgemäß aber wartet nicht das Land auf Herrn Meyer oder Schulze; etwas Geduld jedoch führt zum Ziele. Man wird nicht gleich Großverdiener, es reicht aber bestimmt aus, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Nur darf man nicht wählerisch sein und muß nehmen, was einen geboten wird; Schuhputzer brauchen wir Europäer keinesfalls zu werden.

Zum notwendigen Leben gebrauche ich 60 $, und verdiene bis Februar 80 und von da ab 100 $. Das ist sehr viel Geld für hiesige Verhältnisse. Ich wohne in einer der besten Pensionen von Bogotá und bezahle mit Wäsche 40 $, woraus ersichtlich wird, wie billig alles ist; nach unserer Reichsmark gerechnet (der $ steht etwa 1,40 RM.) sind dies 56 RM. Eine zweiköpfige europäische Familie braucht im Monat auch nur 100 $, ein Anzug aus bester englischer Kammgarnware beläuft sich auf 40 $."

Ueber die Berufsaussichten in Columbien heißt es in einem Briefe aus Bogotá vom 1. Mai d. J.:

„Ledige Handwerker mit Werkzeug und dem Geld, etwa zwei Monate zu leben, werden hier mit allergrößter Wahrscheinlichkeit unterzubringen sein. Einen guten und fertig ausgebildeten ledigen Tischler könnte man z. B. sofort, allerdings im Anfang nur zum Existenzminimum, unterbringen; auch eine Buchdruckerei mit guten Maschinen würde hier sehr schnell bei ordentlicher und pünktlicher Arbeit und modernem Satzmaterial Erfolg haben."

Daß Columbien ein Land der Zukunft nur für den ist, der die spanische Sprache beherrscht und zu einer völligen Umstellung auf die neuen Verhältnisse bereit ist, wird in folgendem wichtigen Brief des Columbianischen Einwanderer-Schutzkomitees in Bogotá vom 5. Mai 1936 betont:

„Wir müssen immer wieder feststellen, daß die Einwanderer aus allen Ländern fast ausnahmslos sprachlich, psychisch und beruflich völlig unvorbereitet hierher kommen und sich so selbst die allergrößten Hindernisse für ihr Vorwärtskommen bereiten. Alle Mühe um den Einwanderer ist vergeblich, wenn dieser selbst nicht das Nötige dazu tut."

Der vorstehende Brief des Schutzkomitees in Bogotá wird durch ein Schreiben des Jüdischen Hilfsvereins in Cali (Sociedad Hebrea de Socorros) vom 3. Juli 1936 in interessanter Weise ergänzt:

„Die Tatsache, daß in den letzten Monaten dieses Jahres eine Reihe Juden aus Deutschland nach Columbien und speziell hierher nach Cali gekommen sind und von uns mehr oder weniger definitiv untergebracht werden konnten, gibt uns Veranlassung, mit Ihnen in Verbindung zu treten.

Cali ist Columbiens größte Stadt an der pazifischen Küste und wird praktisch von allen über Buenaventura einreisenden Fremden besucht. Von den südamerikanischen Ländern überhaupt dürfte Columbien unter folgenden Voraussetzungen für Einwanderer wohl mit die meisten Aussichten auf eine Eingliederung bieten:

1. Es muß sich um jugendliche, zumindest aber 100 %ig umstellungsfähige Menschen handeln, die nicht ganz mittellos sein sollen, d. h. wenigstens für sechs bis acht Monate ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Bei columb. $ 50—70 monatlichen Ausgaben bedeutet das also eine Summe von etwa $ 400—500.
2. Gute Sprachkenntnisse sind sehr wesentlich und erleichtern das Unterkommen sehr. Es läßt sich allgemein nichts Endgültiges sagen, welcher Beruf nun unbedingt die besten Aussichten bietet. Die bislang eingewanderten Juden aus Deutschland (junge Leute) konnten in kaufmännischen Berufen untergebracht werden.

Allgemein läßt sich sagen, daß für wirklich fähige Menschen kein Beruf — gründliche Kenntnisse der hiesigen Verhältnisse vorausgesetzt — ohne Aussichten ist. Lediglich Anwälte und auch Aerzte dürften deshalb auf große Schwierigkeiten stoßen, weil man bei den staatlichen Prüfungen Ausländern sehr ablehnend gegenübersteht. — Zur Zeit ist die Situation für den Verkauf deutscher Waren hier nicht schlecht, so daß man als Vertreter leistungsfähiger deutscher Häuser sich wohl ernähren könnte. Selbstverständlich gehört auch dazu schon eine nicht unerhebliche Kenntnis von Land und Leuten. Auch jedes Handwerk, das natürlich wirklich gekonnt und möglichst mit einigem (wenn auch nicht erheblichem) Kapital betrieben wird, hat gute Chancen.

Es dürfte Sie endlich vielleicht interessieren, daß es hier bei einigermaßen günstigen persönlichen Voraussetzungen wesentlich leichter als in Deutschland ist, Kredite (insbesondere in Waren) zu bekommen."

Daß trotz der verhältnismäßig günstigen Bedingungen, über die der Hilfsverein aus Cali so optimistisch berichtet, durchaus nicht jeder Einwanderer sich durchsetzt, zeigt der folgende Brief eines enttäuschten Auswanderers aus Bogotá vom 15. Mai 1936, der zugleich auch ein gewisses Licht auf das jüdische Leben in Columbien wirft.

„Das, was ich berichte, ist natürlich aus einem ziemlich engen Gesichtswinkel gesehen. Die Ausländer haben sich vor allem in Bogotá niedergelassen. Dies gilt auch für die Juden und insbesondere die Ostjuden, die hier sehr stark vertreten sind. Fast alle Strickwarenfabriken — ziemlich kleine Betriebe — sind in ostjüdischen Händen. Ferner einige Lederwarenfabriken und eine sehr große Anzahl von Kleiderläden usw. Die Ostjuden sind hier ziemlich unbeliebt und ihre Einwanderung ist beschränkt worden.

Ein großer Teil der Eingewanderten ist zionistisch gesinnt; sie sind vielfach von Palästina, als dort Krise war, hierher ausgewandert. Ein sehr großer Teil der hiesigen Juden ist reich und verfügt über eigene Häuser, Autos usw. Wie wenig aber ohne die Umstimmung der Gemüter durch eine starke organisatorische Persönlichkeit für jüdische Dinge gefühlt wird, zeigt das Fehlen eines würdigen Bethauses. Für die Flüchtlinge haben sich auch nur einige Herren interessiert, und es waren auch immer wieder dieselben, die dem oder jenem Hilfe zuteil werden ließen. ... Es wäre absolut notwendig, daß sich die Juden in den Provinzstädten auch etwas auf ihre Pflicht gegenüber den Flüchtlingen besinnen würden, denn die Anhäufung der Einwanderer in Bogotá wird, wenn es so weiter geht, böses Blut machen. Bogotá ist nicht so groß, daß sie in der Bevölkerung verschwinden können, zumal sich das Leben in der Innenstadt konzentriert. Bei einiger Organisation müßten sich die Leute auf die verschiedenen Provinzstädte verteilen lassen.

Berufsaussichten: Hierüber ist ein Urteil sehr schwer; Angestellte jeder Art bekommen Löhne, die nach europäischen Begriffen unerhört niedrig sind. Zwar kann ein Junggeselle mit 50 bis 60 Pesos im Monat ganz gut hier auskommen, wenn er sich den hiesigen Verhältnissen anpaßt, aber seine Entlohnung ist auch nicht viel höher, evtl. sogar niedriger, wenn er nicht gerade bei einer europäischen oder nordamerikanischen Firma angestellt ist. Selbständige Handwerker werden ihr Brot verdienen können, wenn sie über das nötige Anfangskapital, das m. E. 800 Pesos nicht unterschreiten sollte, verfügen und erst einmal einige Monate bei anderen arbeiten können, um die hiesigen Verhältnisse und die Sprache genügend kennenzulernen. Nicht engagierte Wissenschaftler oder Ingenieure haben m. E. keine Chancen. Für Ärzte und Zahnärzte ist keinerlei Hoffnung.

Eigene Erfahrungen: Mir wurde ungefähr acht Tage nach meiner Ankunft eine Aushilfsstellung als Leiter eines Photolaboratoriums von Herrn G. bei einem Bekannten, der jemand dringend brauchte, besorgt. Nach 2½ Monaten war die Arbeit zu Ende, und ich stand ungefähr am gleichen Punkte wie bei meiner Ankunft, da die ca. elfstündige Arbeitszeit mir keine Möglichkeit gab, die Verhältnisse kennenzulernen oder Beziehungen anzuknüpfen. Es hat sich auch niemand bemüht, mir eine Stellung zu verschaffen (gerade mit Ausnahme der ersten Stellung) oder sich in sonst einer Weise um mich und meine Frau gekümmert. Ich fand dann eine Vertreterstelle bei einer amerikanischen Firma, die ich nach zwei Monaten aufgab, da ich dort zusetzen mußte. Ich habe seitdem selbständig als Vertreter gearbeitet, aber die augenblickliche Krise und der sehr unregelmäßige Eingang der Provisionen, schließlich auch die nicht unbeträchtlichen Geschäftskosten bewirken, daß meine Existenz immer noch absolut ungesichert ist."

Mancherlei interessante Hinweise — für deren Richtigkeit wir freilich nicht bürgen können — finden sich in einem sehr ausführlichen Brief aus Bogotá vom Ende letzten Jahres:

Die Stadt Bogotá ist sehr groß, und stark in der europäischen Entwicklung begriffen. Im Hauptgeschäftsviertel ist ein Laden neben dem anderen. Typisch ist, daß sämtliche Geschäfte so gut wie gar keine Front haben, fast nichts ausstellen — Ausnahmen bestätigen die Regel — und hinten unerhört große Räume mit viel Ware. In der Regel führen die größeren Geschäfte hier vielerlei Artikel, so z. B. Konfektion, Schuhe, Modewaren, Lederwaren, Lampen, Koffer, Kurzwaren, Uhren, Eisschränke, Stoffe, Kleineisenwaren. Natürlich gibt es für all diese Branchen, und auch für die nicht genannten, Spezialgeschäfte, die meist zusammen in einem Viertel bzw. in einer Straße liegen. Auch die größeren Geschäfte führen immer einen von den genannten Artikeln als Hauptware und haben die anderen nur in ganz kleinem Umfange so nebenbei. — Auffallend ist die große Anzahl von Drogerien, die sämtlich gut gehen, da hier fast alle Leute irgend etwas schlucken oder sich irgendein Mittel einspritzen oder einreiben. — Dann gibt es hier auffallend viel Schneidereien zu ebener Erde mit großen Stofflagern, die meist von Ostjuden betrieben werden, und auch viel Schuster, bzw. Schuhmacher, da der größte Teil der hier verkauften Schuhe von Hand gefertigt wird.

Das Leben und Treiben erinnert stark an den Betrieb auf der Leipziger Messe, die Bürgersteige und Straßen sind fast immer so voll, daß man sich nur mit Mühe während der Geschäftsstunden durchschlängeln kann. Im Abstand von ein bis zwei Minuten verkehren die Straßenbahnen, die sämtlich mehr als besetzt sind, denn hier ist es erlaubt, auf den Trittbrettern zu stehen, und davon wird von jung und alt ausgiebig Gebrauch gemacht.

In den Kaffeehäusern wird der Kaffee schwarz getrunken, und man bezahlt überall für eine kleine Tasse 5 Cent. Man kann aber keine große davon trinken, denn der Kaffee ist sehr stark. Das Pfund vom besten Kaffee kostet 35 Cent. Es wird m. E. an dem Kaffee, selbst bei dem Preis von 5 Cent., noch viel verdient. — Trinkgeld gibt es nicht. In den Kaffeehäusern wird auch Bier ausgeschänkt; dieses wird hier von zwei oder drei großen Brauereien hergestellt. Likör und Kognak müssen vom Ausland eingeführt werden und kosten in den Geschäften pro ¾ Liter 5 bis 10 Pesos, Wein von 3,50 Pesos an aufwärts, also kaum zu bezahlen. Das kommt daher, daß der Staat viel Zoll verlangt, und zwar vom Bruttogewicht, d. h. mit Glas und Verpackung, und dann nimmt das Departement nochmals

die Hälfte vom Staatszoll und die Stadt ebenfalls noch einen kleinen Betrag als Steuer, auch nach dem Gewicht. — Fleisch und Lebensmittel sind hier sehr billig. Fleisch kostet etwa 12 bis 16 Cent. das Pfund, und Lebensmittel, die hier im Lande gezogen werden, wie Reis, Bananen, Apfelsinen, Ananas und alle Sorten Gemüse werden sehr billig verkauft.

Neue Artikel lassen sich kaum einführen, da es hier alles gibt. Waren, die hier im Land hergestellt werden, sind natürlich durch hohe Zölle gegen ausländische Konkurrenz geschützt. Maschinen werden hier gar nicht hergestellt und kosten so gut wie keinen Zoll. Es lassen sich sehr leicht irgendwelche Artikel herstellen, die dann durch Zollerhöhung, sofern der Fabrikant leistungsfähig ist, auf Antrag schnell geschützt werden. Ich halte überhaupt die Aufnahme einer, wenn auch vorerst nur kleinen Fabrikation in gleich welchem Artikel für unbedingt gut, da dann die hohen Zölle in Wegfall kommen, die hier an Stelle von Steuern erhoben werden, so daß also der Verdienst um vieles größer ist. Es werden hier nämlich so gut wie gar keine Steuern gezahlt. Zum Beispiel ein Geschäftsmann, der hier einen französischen Schönheitssalon betreibt, zahlt bei ungefähr 20 000 Pesos Umsatz pro Jahr an Abgaben ca. 50 bis 60 Pesos. Licht und Wasser sind hier sehr billig. Telephon kostet 3,50 Pesos Miete monatlich, Gespräche in der Stadt kosten nichts. Autos kosten pro Jahr 8 Pesos Steuern, unabhängig von der Größe der Wagen. Benzin kostet die Gallone (4½ Liter) 32 Cent.

In dem sehr ausgedehnten Geschäftszentrum sind alle Lokale vermietet, die Miete beträgt etwa 100 Pesos. Es wird aber ständig gebaut, und wenn man sich ernstlich bemüht, werden wohl Lokale zu haben sein. Wenn jemand viel Geld hat, kann er hier ein großes Unternehmen aufziehen, welches nicht nur ein Einheitspreisgeschäft mit Lebensmittelabteilung, sondern auch Erfrischungsraum im Stil eines Restaurants und Kaffees, sowie eine Metzgerei enthalten kann. Außer der Einrichtung für das Lokal, die hier — wenn auch sehr teuer — hergestellt werden kann, ist es ratsam, sämtliche Waren von Deutschland mitzubringen. Es ist natürlich auch möglich, die Einrichtung, sofern sie vorhanden und zerlegbar ist, mitzubringen. Dafür müßten aber sehr viel Fracht, evtl. auch Zoll und vor allen Dingen sehr viel Transportspesen aufgewendet werden. Der Transport kostet nämlich ab Hafen Buenaventura nach Bogotá pro Kilogramm als Fracht 6 Cent. und dauert dann ungefähr 14 Tage. Die Herstellung hier wird wohl billiger sein, da Holz genügend im Lande vorhanden ist. Kassen usw. werden fast ausschließlich von Deutschland bezogen, wie National, Krupp usw. — Es müssen hier große Läger unterhalten werden, da die Heranschaffung der Waren immerhin ca. vier Monate dauert. Per 10 kg Postpaket geht es allerdings etwas schneller, wenn die Ware in Deutschland vorrätig ist. —

Wir waren gestern in dem hiesigen Einheitspreisgeschäft. Dort kostet z. B. eine einfache Haarbürste 80 Cent., eine Seifendose aus Galalith 25 Cent., ein Schlüsselring 5 Cent., eine Zange 80 Cent., alles für dortige Verhältnisse sehr teuer. Es gehen hier sämtliche Artikel bis zu den feinsten, es wird nur m. E. an der Ware mehr verdient. Dieses Geschäft ist das einzige, das feste Preise hat, sonst geht es hier „wie der Chammer das Ponim hat". Das Verkaufspersonal arbeitet hier sehr billig, von 20 bis 30 Pesos im Monat; das Gehalt wird hier voll ausbezahlt, und auch für den Inhaber entstehen nicht irgendwelche Ausgaben wie dort. Krankenkassenbeiträge, Steuern und sonstige Abgaben werden weder abgezogen noch bezahlt. Krankenkassen gibt es gar nicht.

Im Lande selbst wird nicht viel fabriziert, und vor allen Dingen scheint es mit der Qualität der Produktion nicht weit her zu sein. Zigaretten und Schokolade, die hier fabriziert werden, kann man fast überhaupt nicht einführen, denn zum Schutz dieser Fabrikation sind die Zölle derart erhöht, daß eine Einfuhr unmöglich ist. Außerdem werden hier noch Aluminiumgeschirre fabriziert, und für all die einheimischen Produkte wird sofort auf Antrag der Zoll erhöht, wenn man die Leistungsfähigkeit nachweist. Die Schokolade ist hier so schlecht, daß man sie kaum essen kann, und ich halte die Fabrikation, wenn man gute Rezepte hat, für rentabel. Außerdem halten wir die Herstellung und den Vertrieb von Lampenschirmen aus Kreppapier oder sonstigem Papier für sehr aussichtsreich, weil in den meisten Häusern die Birnen einfach in der Fassung hängen. Es gehen hierin Modelle in allen Farben und Variationen von den größten bis zu den kleinsten. Dieselben sind wohl im Hausierhandel mit großem Nutzen abzusetzen.

Für die Einrichtung einer Metzgerei haben wir uns sehr interessiert. Wir kommen immer mehr zu der Überzeugung, daß die Errichtung einer Metzgerei in europäischem Stil hier rentabel ist. Die Schmierbuden hier verkaufen jeweils nur eine Sorte Fleisch und säbeln einfach aus dem ganzen Schwein oder aus dem halben Ochsen das heraus, was man haben will. Kühlräume haben die Metzger hier nicht, weil behauptet wird, daß Fleisch hier trotz Gewitter und Hitze nicht verdirbt. Im Vorbeigehen kann man die Metzgereien schon riechen. Auf dem Markt im Zentrum hängt das Fleisch an verrosteten Haken in verrosteten Gestellen aus Maschendraht. Die Metzgereien zahlen hier für den Verkauf von Rindfleisch 3 Pesos, für den Verkauf von Schweinefleisch ca. 5½ Pesos Steuern pro Monat, womit sämtliche Steuern bezahlt sind.

Es gibt hier sehr viel Herren mit deutschen Vertretungen, aber die Sache ist hier sehr kostspielig. Wie ich höre, muß man für diesen Zweck mindestens für ein Jahr zu leben haben, denn so lange dauert es, bis die ersten Einkünfte hereinkommen. Für Vertretungen kommen nur erstklassige Fabrikate in Betracht, da die ausländische Konkurrenz sehr groß ist. Eine Vertretung ist natürlich nur für den Platz möglich, da die Entfernungen von einer zur anderen Stadt zu groß sind, um die Reisen finanzieren zu können."

Ecuador

Ecuador ist ein großes, dünnbevölkertes, zum Teil noch völlig unerschlossenes Land, dessen klimatische und wirtschaftliche Eignung für Einwanderer aus Europa heute besonders umstritten ist. Soweit sich aus den oft widersprechenden Nachrichten ein Urteil gewinnen läßt, sind die wirtschaftlichen Aussichten für Handwerker, kleinere Unternehmer, aber wohl auch für Kaufleute mit Sprachkenntnissen und womöglich etwas Kapital verhältnismäßig günstig, da die Vorbedingungen für eine gewisse Industrialisierung des heute noch armen und rückständigen Landes vorhanden sind, und die gegenwärtige Regierung der Einwanderung freundlich gegenübersteht. Dagegen erscheint größte Skepsis gegenüber allen Plänen zur landwirtschaftlichen Massenkolonisation geboten, da die unentgeltlich zur Verfügung gestellten Ländereien verkehrswirtschaftlich ungünstig liegen und ihre klimatische Eignung fragwürdig ist. Für landwirtschaftliche Einzelsiedlungen scheinen jedoch Möglichkeiten gegeben. Wegen der klimatischen Verhältnisse sowohl im Tiefland wie in den hochgelegenen Teilen kommen für Ecuador nur Einwanderer in Frage, deren Herz und Lungen durchaus gesund sind.

I. Einwanderungsbedingungen

Für die Einreise ist ein Visum erforderlich. Es wird nur von den Konsulaten des Einschiffungshafens erteilt. Vorzulegen sind:

1. Deutscher Reisepaß;
2. polizeiliches Führungszeugnis für die letzten 5 Jahre;
3. amtsärztliches Gesundheitszeugnis;
4. amtsärztliches Zeugnis über erfolgte Pockenimpfung.

Persönliches Erscheinen des Reisenden ist im allgemeinen erforderlich. Die Prüfung des Visumantrages dauert gewöhnlich ein bis zwei Tage. Die Erteilung des Visums geschieht individuell. Bei Beantragung des Visums prüft das Konsulat, ob der Antragsteller über die Fähigkeit verfügt, drüben eine Erwerbstätigkeit ausüben zu können. Dieser Nachweis wird von Handels- oder Geschäftsreisenden, sowie Touristen nicht verlangt. Einwanderer, bei denen keine Gefahr besteht, daß sie dem Staate zur Last fallen, können in der Regel mit der Erteilung des Visums rechnen, z. B. Einwanderer, die über genügend Existenzmittel verfügen oder einen Anstellungsvertrag usw. besitzen.

Touristen und Handelsreisende haben dem Konsulat den Nachweis ihrer Glaubwürdigkeit durch den Besitz ausreichender Geldmittel bzw. Aufgabe von Referenzen zu erbringen.

Die Gebühren betragen 3 amer. Dollars, zahlbar in Reichsmark zum Tageskurs, für die Legalisierung der unter 2 bis 4 aufgeführten Papiere je 0,50 RM.

Mit Regierungsdekret vom 27. November 1935 ist die polizeiliche Meldepflicht für alle in Ecuador ansässigen Personen angeordnet.

(Nach: „Deutsche Paßvorschriften und Einreisebestimmungen des Auslandes". Herausgegeben von der Industrie- und Handelskammer Stuttgart, Mai 1936.)

II. Das Land

1. Natur des Landes

Ecuador ist mit etwa 874 000 qkm (nach der offiziellen Schätzung) einer der kleinsten selbständigen Staaten Südamerikas. Ungefähr ein Fünftel des Landes liegt nördlich, der Rest südlich des Aequators. Ecuador, das eine etwa dreieckige Gestalt hat, wird begrenzt durch Columbien, Brasilien, Peru und den Pazifischen Ozean. Wirtschaftsgeographisch sind deutlich drei Landesteile zu unterscheiden: das Küstengebiet im Westen, das Andengebiet und das östliche Tiefland.

Das Küstengebiet ist der für die Ausfuhr bedeutsamste Landesteil. Ecuadors weltwirtschaftliche Produkte, vor allem Kakao, werden hier kultiviert; außerdem bildet das Küstengebiet die Brücke zur Umwelt.

Das Küstengebiet ist infolge des feuchtheißen Klimas im allgemeinen schwächer besiedelt als das Anden-Hochland. Doch liegt hier Guayaquil, das mit 126 780 Einwohnern die größte Stadt Ecuadors und der einzige Seehafen von Bedeutung ist.

Die Stadt liegt am Guayas-Fluß, etwa 50 km vor seiner Mündung. Ihr modern angelegter Hafen verfügt über 2,4 km Kailänge. Die Straßen der Stadt sind gepflastert, und neuerdings hat auch die Durchführung von Kanalisationsanlagen Fortschritte gemacht. Die Büros der Handelsgesellschaften und Banken, Lagerplätze und Industriebetriebe verleihen der Stadt einen geschäftigen, betriebsamen Charakter.

Das Andengebiet ist wirtschaftlich nicht auf den Außenhandel eingestellt. Trotzdem leben in den Hochtälern der Anden 75 % der Gesamtbevölkerung Ecuadors.

Die Anden durchziehen Ecuador in zwei großen Höhenzügen, die von gewaltigen Schneegipfeln, teilweise noch tätigen Vulkanen, gekrönt sind. Das Zentral-Tal zwischen den beiden Gebirgsketten wird durch Querriegel, sogenannte Nudos, in mehrere Becken aufgeteilt, die durch Flüsse bewässert werden.

Diese Täler, in deren Mitte zumeist eine Stadt liegt, sind für den Ackerbau verhältnismäßig günstig. Durch ihre Produkte: Getreide, Kartoffeln, Mais, Luzerne, wird das ganze Land ernährt. In diesen Siedlungsgebieten konzentriert sich die Bevölkerung nicht in großen Städten; sie verteilt sich auf teilweise recht verstreut liegende Haciendas und Kolonien.

In einem der nördlichen Hochbecken liegt die Landeshauptstadt Quito, eine Stadt mit etwa 107 000 Einwohnern, in der sich der altspanische Kolonialgeist — in der Architektur sowohl wie in der Gesinnung der Oberschicht der Bevölkerung — bis heute erhalten hat.

Zahlreiche Kult- und Profanbauten zeugen von der Vergangenheit; von Häusern im Kolonialstil eingefaßte enge Straßen, die sich rechteckig an größeren Plätzen kreuzen, verleihen der Stadt einen malerischen Eindruck, der durch eine gartenreiche Umgebung und Parks noch erhöht wird. Mancherlei Ruinen aus der Zeit vor der europäischen Eroberung befinden sich in nächster Umgebung Quitos.

Ambato (mit etwa 17 000 Einwohnern) liegt am Nordabhang des 6310 m hohen Chimborazo. Das Klima seiner Umgebung ist gemäßigt und eignet sich vorzüglich

zum Obst- und Weinbau. Eine Anzahl von Spinnereien, Getreidemühlen und Gerbereien befinden sich in Ambato, das an der Bahnlinie Quito—Guayaquil liegt.

Riobamba, die Hauptstadt der Provinz Chimborazo, deren Bevölkerung ca. 22 000 Seelen umfaßt, liegt an der gleichen Bahnstrecke. Die Reise von Guayaquil nach Quito wird hier gewöhnlich für die Nacht unterbrochen. Rings um Riobamba erstreckt sich fruchtbares, zum Teil künstlich bewässertes Acker- und Gartenland, dessen Produkte in Riobamba teils verarbeitet, teils für Exportzwecke umgesetzt werden. Unter den industriellen Unternehmen der Stadt befinden sich Woll- und Baumwollwaren-, Teppich- und Schuhfabriken und Destillerien alkoholischer Getränke.

Die Entwicklung von Cuenza, mit etwa 40 000 Einwohnern Ecuadors drittgrößter Stadt, leidet unter den Schwierigkeiten der Verkehrsverbindung; eine Bahnlinie nach den Hauptstädten ist zwar im Bau, vorläufig ist aber nur ein Streckenteil fertig, der Rest muß per Auto und Maultier zurückgelegt werden. Häute, Cinchona (eine Rinde, aus der Chinin gewonnen wird) und verschiedene Erzeugnisse der Tropen werden in Cuenca verarbeitet und gehandelt.

Die südlichste der größeren Städte Ecuadors, Loja (rund 17 000 Einwohner), ebenfalls das Zentrum eines landwirtschaftlich bedeutsamen Gebirgstales, ist gleichfalls in seiner Entwicklung durch ungünstige Verkehrslage gehemmt.

Ueber den fruchtbaren Becken und Tälern zieht sich die steppenartige Paramo-Landschaft hin. Ein widriges, stürmisches Klima macht die menschliche Siedlung kaum möglich. Wirtschaftlich betrachtet, ist dieses Gebiet höchstens als Weideland geeignet.

Gegen Osten fallen die Anden steiler ab als nach der Küste. Das im Osten sich anschließende Tiefland ist wenig bewohnte Urwald-Wildnis. Große Ströme fließen dem Amazonas und seinen Nebenflüssen zu. Feste Siedlungen gibt es in diesem teilweise überhaupt unerforschten Gebiet kaum.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Das Klima Ecuadors ist überaus uneinheitlich, zum großen Teil aber für Europäer ungünstig. Dem Europäer fehlt es vor allem an Widerstandskraft, das feuchtschwüle Klima der tiefer gelegenen Landstriche zu ertragen.

Allgemein wird Ecuador in drei klimatisch verschiedene Zonen eingeteilt.

A. Das Tiefland, das sich zwischen den Anden und der Küste und über den Osten des Landes hin erstreckt. Die Jahresdurchschnittstemperaturen bewegen sich zwischen 23 und 29° C. Während der Osten nur sehr schwach besiedelt ist, befinden sich im Küstengebiet größere Siedlungen. Guayaquil hat heißes Tropenklima, besitzt aber heute, im Gegensatz zu früheren Zeiten, ziemlich befriedigende Gesundheitsverhältnisse. Im Vergleich zu der dort herrschenden hohen Temperatur ist die Regenmenge gering. Von Mai bis Dezember herrscht absolute Trockenheit. Die Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht sind zwar groß, aber die Hitze setzt schon in den frühen Morgenstunden ein. Die Malaria konnte in Guayaquil selbst ausgerottet werden, doch gilt das ganze übrige Tiefland noch als verseucht.

B. Die gemäßigte Zone, die sich über die Andenabhänge und zentralen Täler bis zu einer Höhe von etwa 3000 m erstreckt, hat Jahresdurchschnittstemperaturen zwischen 11 und 23° C, je nach der Höhenlage. Die Temperaturen wechseln schnell von kalten Nachtfrösten zu glühender Tageshitze, wenn auch die jahreszeitlichen Temperaturunterschiede nicht allzu groß sind. Die Regenfälle sind sehr stark; es regnet fast während des ganzen Jahres. Die Feuchtigkeit nimmt nach Osten hin noch zu. Quito hat ein echtes „Aprilwetter"; seine Temperaturen entsprechen allerdings mehr dem mitteleuropäischen Mai. Als Folge des Wetters sind Erkältungskrankheiten sehr häufig, die, im Zusammenhang mit Atmungs- und Herzbeschwerden in den höheren Lagen dem Europäer viel zu schaffen machen. Besonders die schwüle Luft nach den Regenfällen wird als außerordentliches Arbeitshindernis empfunden.

C. In der nur wenig bewohnten kalten Zone, dem Paramo-Gebiet, die in Höhen über 3000 m gelegen ist, sinken die Durchschnittstemperaturen bis auf 6° C ab. Die Witterungsumschläge sind noch häufiger; Hagel-, Schnee- und Regenfälle lösen einander unter schweren Stürmen ab, von kurzen Zeiten heißen Sonnenscheins unterbrochen. Es herrscht hier die sogenannte Paramokrankheit, eine Erkältungserscheinung; die kalten Stürme durchdringen jede Bekleidung und führen zu ungewöhnlicher Wärmeentziehung des Körpers, so daß häufig der Erfrierungstod eintritt.

Zusammenfassend ist über Ecuadors Gesundheitsverhältnisse zu sagen: das Tiefland ist, von gewissen Landstrichen, insbesondere der größten Stadt des Landes, Guayaquil, abgesehen, fieberverseucht. Insekten, insbesondere die Moskitos, bilden eine Plage und sollen Infektionskrankheiten auch in solche Gebiete übertragen, die bisher von Krankheiten frei waren und der Kolonisation erst unterzogen werden. Deshalb empfiehlt es sich auch, keinesfalls ohne engmaschige Moskitonetze bzw. Drahtgeflechte an Türen und Fenstern zu schlafen.

Die mittleren Landstriche sind für Menschen ohne Neigung zu Erkältungskrankheiten und mit absolut gesunder Lunge und kräftigem Herzen erträglich.

Die Niederlassung in den Höhenlagen des Paramogebietes dürfte für Europäer gesundheitlich kaum möglich sein.

Uebersicht über die Klimaverhältnisse der wichtigsten Städte Ecuadors

Ort	Höhe über dem Meeresspiegel m	Durchschnittstemperatur C	Regenmenge mm
Antisan	4 095	5,0	1 684,4
Quito	2 817	12,6	1 264,0
(Wärmste Monate Februar und September mit 12,8°, kältester Monat Oktober mit 12,4° im Durchschnitt)			
Ambato	2 555	14,0	488,0
Loja	2 100	16,2	776,2
Guayaquil	5	24,0	1 203,4
Zum Vergleich: Berlin	36	8,6	570,0

3. Bevölkerung

Die Bevölkerungszahl Ecuadors wurde am 31. Dezember 1934 auf 2 646 641 geschätzt. Diese Zahl dürfte sich nach Rassen folgendermaßen gliedern:

Reine Weiße	8 %
Reine Indianer	48 %
Indianer-Mischlinge	30 %
Neger u. Mulatten	14 %

Die Indianer-Mischlinge setzen sich aus sogenannten Mestizen (Weiße und Indianer), Cholos (Weiße und Mestizen) und Zambos (Schwarze und Indianer) zusammen; Mulatten sind Mischlinge zwischen Negern und Weißen.

Der ecuadorianische Indianertyp steht auf niedrigster Kulturstufe. Seit Jahrhunderten von einer Oberschicht — erst den Inkas, dann den Spaniern — ausgebeutet, ist er heute mißtrauisch, furchtsam und ohne Streben, seine Lage selbst zu verbessern. Es ist bisher wenig getan worden, durch Erziehung und soziale Gesetzgebung die indianische Schicht kulturell und wirtschaftlich zu heben.

Die Neger leben hauptsächlich im westlichen Küstengebiet; sie können dem Malariaklima viel eher trotzen als die Weißen, übertragen aber angeblich die Malaria in andere Zonen, sobald sie sich dort niederlassen.

Die Anzahl der in Ecuador lebenden Ausländer beträgt etwa 12 000. Unter diesen stehen Chinesen an erster Stelle, obwohl ihnen seit 1889 die Einwanderung verboten ist. Es folgen als größte Europäergruppe die Italiener. Die offizielle Umgangssprache ist spanisch. Unter den Eingeborenen werden auch indianische Sprachen oder ein spanisch-indianischer Mischdialekt gesprochen.

4. Regierung und Innenpolitik

Die Republik Ecuador wurde 1830, nach dem Unabhängigkeitskrieg der spanischen Kolonien gegen ihr Mutterland, gegründet. Die Verfassung Ecuadors wurde

verschiedentlich revidiert, zuletzt 1929. Diese neue Fassung ist aber seit Ende Mai 1935 außer Kraft gesetzt; augenblicklich gilt eine liberale Verfassung vom Jahre 1906.

Die Legislative übt ein Nationalkongreß, bestehend aus Senat und Abgeordnetenhaus, aus, die Exekutive liegt in den Händen des Präsidenten. Nachdem im vorigen Jahre zwei Präsidenten gestürzt worden waren, regiert seit September 1935 Ingenieur Frederico Paez diktatorisch. Sein Kabinett, das vom Militär gestützt wird, setzt sich aus Angehörigen der Linksparteien (Liberale und Sozialisten) zusammen. Eine der ersten Regierungsmaßnahmen war die „Nationalisierung des Klerus"; die Veräußerung von Liegenschaften, die Religionsgesellschaften gehören, wurde verboten.

III. Die Wirtschaft

1. Währung und Finanzen

Die Währungseinheit Ecuadors ist der Sucre; 1 Sucre — gewöhnlich abgekürzt S oder $ — besteht aus 100 Centavos. Der Sucre notiert augenblicklich = 0,24 RM.

Im Jahre 1927 wurde der Sucre in ein festes Verhältnis zum Golde gebracht. Es notierte damals S 1,— = 0,84 RM. Der Goldstandard wurde 1932 verlassen und statt dessen ein strenges System der Devisenbewirtschaftung eingeführt. Am 7. Oktober 1935 wurde mit einem Schlage die Devisenbewirtschaftung aufgehoben, man ließ den Sucre abgleiten und setzte am 18. Dezember seinen Kurs in einer Höhe fest, die seinem Werte auf dem freien Markte entsprach. Nun wurde der Sucre wieder in feste Abhängigkeit vom USA.-Dollar gebracht, und zwar im Verhältnis S 10.50 = USA. $ 1.—.

Durch die Abwertung ergab sich ein nicht unbeträchtlicher Gewinn des Staates. Er konnte seine Verpflichtungen aus Schatzwechseln gegenüber der Zentralbank von 36 000 000 auf 18 000 000 Sucres vermindern.

Laut einer *Meldung des „Eildienst" vom 21. August 1936* ist die Ecuadorianische Central-Bank am 31. Juli 1936 als einziges Bankunternehmen ermächtigt worden, Gold zu kaufen.

Die Exporteure haben den gesamten Ausfuhrerlös an die Central-Bank abzuliefern, während für die Einfuhr eine vorherige Genehmigung benötigt wird. Alle Banken müssen ihre ausländischen Guthaben auf die Central-Bank übertragen und ihre gesetzmäßigen Reserven bei der Central-Bank deponieren.

Außerdem ist die Central-Bank ermächtigt worden, die Wechselkurse der Währung Ecuadors festzulegen und die neuen Verfügungen in Uebereinstimmung mit den nationalen Bedürfnissen anzuordnen.

2. Landwirtschaft

Das Schwergewicht der ecuadorianischen Wirtschaft ruht auf der Landwirtschaft. An erster Stelle aller landwirtschaftlichen Produkte steht der im Plantagenbau gezüchtete Kakaobaum. Von 1920 bis 1933 ist die Kakao-Produktion Ecuadors um 77 % zurückgegangen, eine Tatsache, die auf Erkrankungen der Bäume zurückzuführen ist. Seit 1933 ist jedoch die Produktion wieder stark im Ansteigen begriffen.

1935 wurden 4 395 000 Quintals (1 Quintal = 46 kg) exportiert. Auch anteilsmäßig ging der Kakao-Export in den 20er Jahren bei an sich steigender Gesamtausfuhr zurück; es traten andere Produkte an seine Stelle und erzeugten so eine gesündere Vielfalt der Zusammensetzung der ecuadorianischen Exportprodukte.

Die Kaffee-Erzeugung nahm in dieser Zeit stark zu. 1935 wurden 2 735 000 Quintals im Werte von 14 533 000 Sucres exportiert (1934 allerdings im Werte von zirka 21 600 000 Sucres). — Auch die Reisproduktion wuchs. 1935 wurden 3 490 000 Quintals im Werte von 6 263 000 Sucres exportiert (wertmäßig fast viermal so viel wie 1934). Von anderen Agrarprodukten spielen noch Obst, insbesondere Bananen, für die Ausfuhr, Zucker, Tabak, Baumwolle, Kartoffeln und verschiedene Getreidesorten für den einheimischen Bedarf eine Rolle.

Die Viehbestände Ecuadors sind nur für den heimischen Markt von Bedeutung.

Ecuadors riesiger Waldvorrat wird wirtschaftlich kaum genutzt.

Lediglich die Früchte des Taguabaumes werden von Eingeborenen zu Exportzwecken in größeren Mengen gesammelt. Diese nußartigen, sehr hartschaligen Früchte, auch Elfenbeinnüsse genannt, sind ein Surrogat für Elfenbein und werden nach Europa und U. S. A. zur Knopffabrikation ausgeführt. 1934 betrug ihr Exportwert 4 871 500 Sucres.

Der Kautschuk-Export hat aufgehört.

3. Bergbau und Industrie

Die Bedeutung von Ecuadors Reichtum an Mineralien nimmt ständig zu. So ist Petroleum in die erste Reihe der Exportprodukte dieses Landes gerückt. Das hier gewonnene Mineralöl ist von besonders guter Qualität, d. h. sein Benzingehalt ist sehr hoch.

Während der Krisenzeit ging der Mineralöl-Export stark zurück, hatte aber von 1932—1934 schon wieder um ca. 30 % zugenommen. 1934 betrug die Gesamtproduktion 230 000 t, von denen 172 000 im Werte von 12 902 000 Sucres exportiert wurden.

Die Gold-Produktion und -Ausfuhr hat auch während der Krisenjahre zugenommen, ist seitdem aber ganz bedeutend gewachsen. 1934 wurden 17 964 kg im Werte von 18 900 000 Sucres exportiert. Von anderen Mineralien werden Kupfer, Silber, Eisen, Blei, Schwefel, Kohle, Salz und Marmor gefunden und in kleinerem Umfang abgebaut.

„Der wichtigste Industriezweig ist die Baumwollverarbeitung, in der etwa 3000 Personen beschäftigt sind. Diese Industrie, die teilweise für den Export arbeitet, wird in Quito, Riobamba, Ambato und Atuntaqui betrieben. Brauereien und Eisfabriken bestehen in Guayaquil und Quito. Zement, Leder, Schokolade, Tagua-Nußknöpfe, Teppiche, Seife und Nußöl sind Produkte der gleichen Städte. Die heimische Industrie ist im Aufbau begriffen. Getreidemühlen und Gerbereien nehmen ständig an Bedeutung zu. Eine große Anzahl von Zuckerfabriken und ein paar kleinere Fabriken, die aus Sisalfasern Säcke herstellen, bestehen im Lande. Neue Industrien befassen sich mit der Herstellung von Schweinefett, Speiseölen, Salz und der Fabrikation von Zündhölzern. Für Alkohol, Tabak, Salz (284 000 Quintals im Jahr) und Zündhölzer (15 000 000 Schachteln im Jahr) besteht ein Regierungsmonopol. Die Alkohol-Industrie stellt weißen Rum, Branntwein zu industriellen und Trinkzwecken, Liköre, Parfüms, Jod und Zahnpulver her. Panamahüte, die durch Handarbeit aus dem Stroh der Toquillapalme hergestellt werden, bilden eines der Hauptprodukte des Landes. Der Export während des Jahres 1934, der auf 5 838 388 Sucres geschätzt wird, wandte sich hauptsächlich nach den Vereinigten Staaten und Großbritannien." *(South American Handbook 1936.)*

Die Regierung fördert in Ecuador wie in den meisten anderen Staaten Südamerikas die nationale Industrie in jeder Weise.

So wurde noch 1935 ein Zollzuschlag von 10 % auf die Einfuhr solcher Erzeugnisse eingeführt, die in gleicher oder ähnlicher Qualität bereits im Lande hergestellt werden.

Die Kaufkraft der Eingeborenen-Bevölkerung ist so gering, daß diese die minderwertigen einheimischen Güter solchen höherer Qualität, die eingeführt werden müßten, vorzieht, wobei auch die Wirkung der nach der Sucre-Abwertung eingetretenen Preissteigerung für ausländische Waren stark ins Gewicht fällt.

4. Verkehr

Um Ecuadors Verkehrsverhältnisse ist es schlecht bestellt. Nur eine große Bahnlinie ist in Betrieb: die von Guayaquil nach Quito.

Die Anlage dieser Strecke mit ihren Viadukten, Tunnels und hohen Steigungen war ein technisches Meisterstück. Die Reise, die zwei Tage dauert, wird nachts in Riobamba unterbrochen. Die Rentabilität dieser Linie ist sehr zweifelhaft; infolge des Mangels an größeren Frachtgutmengen ließ man für den Passagierverkehr häufig nur Schienen-Omnibusse auf der Strecke laufen. Erst in allerjüngster Zeit hat der Transport von Frachtgütern, insbesondere von Baumaterialien, zugenommen.

Eine Anzahl von kleineren Bahnen führt in die Nähe industrieller oder landwirtschaftlicher Zentren und verbindet diese mit der Hauptlinie oder einem Küstenort. Die großen Provinzstädte im Andengebiet liegen zumeist isoliert, häufig 200 bis 300 km von der nächsten Bahnstation entfernt und sind mit dieser durch Chausseen, häufig aber auch nur durch Maultierpfade verbunden.

Eine Anzahl von neuen Linien ist geplant und auch schon im Bau. Das wichtigste Projekt ist eine Bahnverbindung von Quito nach Esmeralda, das am nördlichen Küstenabschnitt Ecuadors gelegen ist. Dort wird zur gleichen Zeit der Bau eines modernen Hafens in Angriff genommen. Auf diesem neuen Wege über Esmeralda würde die Reise vom Panamakanal nach Quito nur noch 24 Stunden statt wie bisher 6 bis 7 Tage dauern. Die Monopolstellung Guayaquils als Hafen Ecuadors wäre dann gebrochen.

Die gesamte Betriebslänge der Eisenbahn Ecuadors betrug 1933 1130 km.

Der Straßenbau machte in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte. 1930 wurde eine zirka 600 km lange Autostraße von der columbianischen Grenze bis Guayaquil eröffnet; im ganzen durchziehen das Land gute Autostraßen in einer Gesamtlänge von 2550 km. Durch Kanalisierung, Regulierung und Ausbaggerung der Flüsse ist man gegenwärtig bemüht, die Landwirtschaftsdistrikte dem Verkehr weiter zu erschließen.

5. Außenhandel

Die Gesamtausfuhr Ecuadors betrug 1935 44,28 Millionen Sucres, die Gesamteinfuhr 31,86 Millionen. Es ergibt sich also ein Aktivsaldo von 12,5 Millionen für die Handelsbilanz. Da aber ein großer Teil der Einnahmen aus der Mineralienausfuhr Ausländern zufließt, und nur ein geringer Teil im Lande verbleibt, dürfte Ecuadors Zahlungsbilanz im vergangenen Jahr sogar passiv gewesen sein.

Wichtigste Warengruppen der Einfuhr Ecuadors 1935:
(in 1000 Sucres)

Warengruppe	
Nahrungsmittel, Getränke und Futtermittel	3 303
Mineralöle, Steine und Erden	1 632
Farbstoffe, Lacke, Tinten und pharmaz. Artikel	3 995
Metallwaren, Schmuckwaren, Uhren	4 510
Maschinen u. Apparate aller Art, elektr. Artikel	3 209
Fahrzeuge, Schiffe	1 138
Wolle und Wollwaren	1 123
Baumwollwaren	5 738
Seide und Seidenwaren	1 179

Verteilung des Außenhandels Ecuadors auf die wichtigsten Länder 1935:

	Einfuhr (in Mill. Sucres)	Ausfuhr (in Mill. Sucres)
Vereinigte Staaten von Amerika	10,1	21,8
Groß-Britannien	4,3	1,0
Deutschland	4,5	2,0
Frankreich	2,1	6,0
Italien	1,1	1,9
Belgien	0,5	2,4
Japan	1,0	0,1

(Nach einem Wirtschaftsbericht des Deutschen Wirtschaftsverbandes für Süd- und Mittelamerika E. V.)

Deutschland stand also als Versorger Ecuadors an zweiter, als Abnehmer an fünfter Stelle. Im einzelnen gestaltete sich Deutschlands Handel mit Ecuador folgengendermaßen:

Hauptposten der Einfuhr Deutschlands aus Ecuador im Jahre 1935:

	in dz	in 1000 RM
Insgesamt:	39 324	2 224
davon:		
Kalbfelle, Rindshäute	1 231	100
Kakao	23 906	1 809
Kaffee	460	32

Hauptposten der Ausfuhr Deutschlands nach Ecuador im Jahre 1935:

	in dz	in 1000 RM
Insgesamt:	164 806	3 366
davon:		
Zement	76 760	112
Harz, Kopale usw.	120	9
Kohlen, Koks	2 250	1
Eisen und Metalle	214	2
Chem. Rohstoffe, nichtb.	248	13
Eisenwaren	66 635	1 257
Maschinen	2 037	300
Elektrotechn. Erzeugnisse	1 973	127
Glas, Glaswaren	1 942	86
Ton-, Porzellanwaren	1 255	62
Papier, Papierwaren	1 934	77
Kautschukwaren	57	19
Kraftfahrzeuge	26	7

(Wirtschaftsdienst, Heft 14, 1936.)

Da auch Ecuador eine strenge Devisenbewirtschaftung hat, wickelte sich im Vorjahre der Außenhandel mit Deutschland hauptsächlich auf dem Wege des Kompensationsgeschäftes ab; heute geht er zumeist über Aski-Konten.

Das deutsch-ecuadorianische Handelsabkommen vom 1. Januar 1936 sichert der Einfuhr aus Deutschland die niedrigsten überhaupt möglichen Zollsätze Ecuadors zu. Auf deutsche Waren wird gegenwärtig ein Zoll von nur 30 % des allgemeinen Tarifs erhoben. Als Gegenleistung hat sich Deutschland verpflichtet, allen Waren Ecuadors, mit Ausnahme von Kakao und Panamahüten, unbegrenzte Einfuhr zu gestatten (für Kakao wurde das deutsche Einfuhrkontingent auf 40 000 dz festgesetzt). — Es ist also zu erwarten, daß die Handelsbeziehungen der beiden Länder sich im laufenden Jahre weiter verstärken werden.

6. Konjunktur

Ecuador hat unter der Krise sehr schwer gelitten. Der Außenhandel ging katastrophal zurück, die Staatsfinanzen, die auf die Zölle als Haupteinnahmequelle angewiesen sind, befanden sich in schlimmster Lage und die Währung verfiel. 1934 und 1935 waren für Ecuadors Wirtschaft Jahre der Erholung. Der Außenhandel nahm zu, auch die Währungsverhältnisse wurden geordnet. Eine große Wendung zum Aufschwung ist aber erst Anfang 1936 eingetreten, da die Währungssicherheit sich im Verkehr mit den ausländischen Gläubigern auszuwirken beginnt, und alle Anzeichen auf eine bedeutende Steigerung der Ausfuhr schließen lassen.

Die Ernteaussichten für Kakao, das wichtigste landwirtschaftliche Exportprodukt, werden für 1936 besonders günstig beurteilt; die Umschlagsmengen in Guayaquil waren viermal so hoch wie im Vorjahre, und die Preise stiegen zwischen Dezember 1935 und Februar dieses Jahres um etwa 50 %.

Die Ausfuhrsteigerung dürfte auch eine Hebung der Einfuhr und durch Vermehrung der Zolleinnahmen auch eine Besserung der Staatsfinanzen zur Folge haben. Augenblicklich ist die Finanzlage noch gespannt; eine Folge der revolutionären Umwälzungen des Vorjahres war nämlich die Erhöhung der Beamtengehälter und des Militärsoldes. Auch sind große soziale Reformen von der Regierung beabsichtigt. Zur Deckung dieser gesteigerten Staatsausgaben gedenkt man die Steuern durch Zuschläge zu erhöhen.

IV. Kultur und Jüdisches Leben

Die Macht der katholischen Kirche ist in Ecuador auch heute noch sehr groß, obgleich sie schon seit 1895 nicht mehr mit dem Staat verbunden ist. Um die Jahrhundertwende wurde das Verhältnis des Staates zur Kirche einschneidenden Reformen unterworfen. So wurden die Kirchengüter der Staatsverwaltung unterstellt, absolute Religionsfreiheit eingeführt, und die Zivilehe als allein verbindlich erklärt. Die Reformbewegung fand 1927 ihren vorläufigen Abschluß, als die Einreise nach Ecuador allen ausländischen Geistlichen, gleich welchen Glaubens, verboten wurde.

Das Bildungsniveau der Eingeborenen Ecuadors ist außerordentlich niedrig. Die Schätzungen des Anteils der Analphabeten an der Gesamtbevölkerung schwanken zwischen 40 und 60 %. Die Regierung ist seit einigen Jah-

ren bemüht, diesen Zustand zu verbessern; der Anteil der kulturellen Ausgaben im Budget ist bedeutend gestiegen. 1935 bestanden 2329 Elementarschulen mit 181 638 Schülern. Universitäten bestehen in Quito, Guayaquil und Cuenza. An diesen Universitäten waren 1935 1230 Studenten immatrikuliert, von denen die meisten Rechtswissenschaften und Medizin studierten, während sich den andern Wissenschaften nur ein sehr geringer Bruchteil zuwandte. An die Universitäten sind einige jüdische Gelehrte aus Deutschland berufen worden.

In Quito gibt es eine deutsche Schule, in Guayaquil eine freie (unabhängige) deutsche Schule; außerdem ecuadorianische Schulen verschiedenster Art.

Die Anzahl der jüdischen Einwohner Ecuadors ist sehr gering und dürfte kaum mehr als 100 bis 120 betragen. Die Mehrzahl dieser Juden lebt in Guayaquil. Einige Dutzend Juden aus Deutschland sind seit 1933 eingewandert. — Es besteht keinerlei sichtbarer Antisemitismus.

V. Gehaltsverhältnisse, Lebenshaltung und Lebenshaltungskosten

Die Lebensweise der eingeborenen Unterschicht, der Indianer oder Mischlinge, ist überaus primitiv, ihr Lebensstandard niedrig. Die Einheimischen begnügen sich mit einfacher Nahrung, die einen Durchschnittswert von ungefähr 1 Sucre (24 Pfg.) pro Tag hat. Die Arbeitslöhne decken aber selbst dieses niedrige Existenzminimum kaum.

Der durchschnittliche Lohnsatz des Arbeiters beträgt 1 bis 1½ Sucre. Ein Polizist in Quito bekommt 2 Sucre pro Tag, ein Dienstmädchen 20 im Monat. Eine Näherin bekommt 15 bis 20 Sucre monatlich, 25 sind schon eine ungewöhnliche Bezahlung.

Das Durchschnittsgehalt kaufmännischer Angestellter beträgt 200 Sucre den Monat; zu Gehältern zwischen 150 und 300 Sucre ist auch eine Anzahl Juden aus Deutschland angestellt worden. Mit einem solchen Gehalt können Einwanderer mit bescheidenen europäischen Lebensansprüchen auch schon auskommen. In Quito braucht ein einzelner Mann etwa 150 Sucre den Monat, zwei Personen etwa 250 Sucre. Eine vierköpfige europäische Familie, die nicht bescheiden, sondern schon recht behaglich lebt, braucht etwa 500 bis 1000 Sucre den Monat; für 1000 Sucre kann sie sich schon sehr viel leisten.

Eine Wohnung mit Arbeitsraum kostet in Quito ca. 80 Sucre monatlich; ein Haus mit sieben Zimmern, Küche, Bad und großem Garten 150 Sucre; ein prachtvolles möbliertes Haus, glänzend gelegen, kostet 280 Sucre im Monat. Uebrigens empfiehlt es sich nicht, möbliert zu leben, da man sehr leicht gekündigt werden kann.

Die einheimische ecuadorianische Oberschicht verbraucht pro Familie etwa 300 bis 1000 Sucre den Monat; dabei ist ihre Lebensweise dadurch charakterisiert, daß sie für Kleidung und Nahrung nur wenig ausgibt, dafür aber häufig schöne Automobile besitzt oder sich Villen bauen läßt.

Die ausländischen Kolonien in Quito und Guayaquil haben moderne Häuser, ferner Polo-, Tennis- und Golfklubs. Es bestehen eine ganze Anzahl guter Restaurants und Hotels.

In der „Provinz" ist das Leben natürlich noch wesentlich billiger als in den beiden großen Städten Quito und Guayaquil. Auf dem Lande kann eine Familie schon mit 300 Sucre sehr gut auskommen.

Aus einer kleinen Stadt in der Nähe der columbianischen Grenze, 3000 m hoch, hören wir folgende Preise: für einen Laden werden 30 Sucre im Monat Miete bezahlt, das Essen im Hotel kostet monatlich 35 Sucre und besteht aus Frühstück, Mittag und Abendessen, wobei die letztgenannten beiden Mahlzeiten je fünf bis sechs warme Gänge umfassen. Fleisch kostet 0,40 Sucre, Butter 1,50 Sucre, Kartoffeln 0,05 Sucre das Kilogramm.

Für die Haushaltsführung in Ecuador ist folgendes zu beachten: Alle Importwaren sind teuer, was eine selbstverständliche Folge der Währungs- und Zollverhältnisse ist. Deshalb soll der Einwanderer möglichst alle Gebrauchsgegenstände mitbringen, soweit sie nicht aus Holz sind, besonders alles, was aus Eisen und Porzellan ist.

Bei dem Mitbringen elektrischer Apparate usw. ist darauf zu achten, daß fast in ganz Ecuador 110 Volt Wechselstrom üblich sind. Elektrisches Kochen ist sehr teuer. Es wird im allgemeinen auf Holz gekocht. Gute Kocheinrichtungen sind selten.

Europäische Kleidung ist im Hochland (in der Sierra), wo auch Quito liegt, ohne weiteres zu brauchen, doch sind Kleidung und Stiefel auch zu mittleren Preisen zu kaufen.

Das Personal ist, wie schon aus den erwähnten Löhnen hervorgeht, nicht teuer oder anspruchsvoll; aber Tempo und Arbeitsleistung sind gering. Ein Auswanderer schreibt uns, die Hausfrau aus Deutschland werde „ihre vielleicht etwas übersteigerten Begriffe von Sauberkeit und Schnelligkeit wesentlich ändern" müssen.

VI. Aussichten für Einwanderer

Ist die Beurteilung der klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Ecuador widerspruchsvoll, so ist dies in noch höherem Grade bezüglich der Aussichten der Fall, die das Land neuen Einwanderern bietet. Doch ergibt sich bei sorgfältiger Abwägung des zur Verfügung stehenden Materials etwa folgendes Bild:

1. Ungelernte Arbeiter

Da die einheimischen Arbeitskräfte einen ungemein niedrigen Lebensstandard haben, können sie für Löhne arbeiten, mit denen kein Einwanderer mit europäischen Lebensbedürfnissen konkurrieren kann. Die Möglichkeit, als ungelernter Arbeiter in der Stadt oder gar auf dem Lande sein Brot zu verdienen, scheidet daher für den Einwanderer aus.

2. Gelernte Arbeiter und Handwerker

Anders steht es mit qualifizierten Arbeitern und Handwerkern. Man muß davon ausgehen, daß nicht nur die Lohnansprüche, sondern auch die Leistungen der einheimischen ecuadorianischen Arbeitskräfte ungemein gering sind, und daß europäische Kräfte in geeigneten Berufen Verdienste erzielen können, die ihnen ein auskömmliches Leben ermöglichen. Gut geschulte Handwerker, wie etwa Schreiner, Schmiede, Schlosser, Elektrotechniker, aber auch Lederarbeiter (Herstellung von Portefeuilles und Handtaschen), in den weiblichen Berufen Modistinnen, Näherinnen, Stickerinnen und dergleichen, dürften in Ecuador verhältnismäßig gute Möglichkeiten haben. Es ist aber wesentlich, daß Handwerker nicht ganz ohne Kapital in das Land kommen, sondern genügend Geld mitbringen, um — bei dem sehr billigen Leben im Lande — etwa ein halbes Jahr abwarten zu können, bis sich der Betrieb rentiert. Für Handwerker empfiehlt es sich, eine möglichst gute Ausrüstung an Handwerkszeug aus Europa mitzubringen, da alle Importware im Lande sehr teuer ist, insbesondere alles, was aus Eisen ist.

3. Kaufmännische Angestellte

Die Arbeitsmöglichkeiten für kaufmännische Angestellte dürften gering sein. „Das Gehalt eines Angestellten, der ohne Kontrakt nach Ecuador kommt und dort Stellung findet, wird die Kosten der einfachsten Lebensbedürfnisse kaum überschreiten." Von größter Wichtigkeit ist die Beherrschung der spanischen, und womöglich auch der englischen Sprache.

4. Selbständige Kaufleute und Industrielle

Infolge der außerordentlich niedrigen Löhne der einheimischen Arbeitskräfte und der Bemühungen der Regierung, die Industrialisierung des Landes zu fördern, sind die Möglichkeiten für kleinere Unternehmungen wohl nicht ungünstig, doch muß sorgfältig bedacht werden, daß die ungeheure Armut der großen Mehrheit des Volkes und die geringe Bevölkerungsdichte des Landes die Kaufkraft des einheimischen Marktes eng begrenzt, so daß nur bestimmte, sorgfältig auszuwählende Branchen auf ausreichenden Absatz rechnen können.

5. Akademische Berufe

Im allgemeinen sind alle akademischen Berufe ausschließlich Einheimischen zugänglich. Dies gilt sogar für Zahntechniker. Die ecuadorianische Regierung hat jedoch einzelne deutsche Gelehrte und Fachleute in Staatsstellungen berufen, auch ist es einigen jüdischen Aerzten aus

Deutschland gelungen, die nötigen Nachexamina zu machen, sich niederzulassen und eine befriedigende Praxis zu gründen. Doch sollen weitere Einwanderungsmöglichkeiten für Aerzte nicht bestehen. Auch für die Betätigung als Zivil-Ingenieur ist, wie wir hören, „kaum Raum".

6. Landwirtschaftliche Einzelsiedlung

Die Ansiedlung einzelner Landwirte in Ecuador kann zum Erfolg führen, wenn drei wichtige Voraussetzungen gegeben sind:

1. muß der Siedler Kapital haben, um die Rodungsarbeiten durch Indios ausführen zu lassen oder um ein schon fertiges Anwesen zu kaufen; auch muß das Geld ausreichen, um ihn während der Zeit bis zur ersten Ernte zu ernähren;

2. muß es sich um wirkliche Pioniernaturen handeln, die zu jeder Arbeit geschickt, zu jeder Entbehrung bereit und vor allem zum Leben in der Einsamkeit tauglich sind. Bei den ungeheuren Entfernungen und der geringen Besiedlung des Landes, ferner bei der primitiven Kulturlosigkeit der eingeborenen Indianer muß der Einwanderer sehr genau wissen, was er tut, wenn er sich allein zu siedeln entschließt;

3. muß der Siedler sein Fach verstehen, wirklicher Landwirt sein und darf nicht etwa erst in Ecuador umsatteln. Landwirtschaftliche Siedlung ohne Vorkenntnisse und nur mit verzweifelter Arbeitsbereitschaft kann allzu leicht zur Katastrophe führen.

7. Landwirtschaftliche Massenkolonisation

Allen Projekten zur landwirtschaftlichen Massenansiedlung von Juden aus Deutschland in Ecuador muß das allergrößte Mißtrauen entgegengebracht werden. Daß die Regierung einem solchen Plan freundlich gegenübersteht, leuchtet bei dem ungeheuren Ueberschuß an fruchtbarem Land und dem Kapitalmangel des Staates durchaus ein; aber die Gebiete, welche die Regierung umsonst zur Kolonisation zur Verfügung zu stellen bereit ist, liegen weit ab von allen Verkehrswegen und würden gewaltige Summen zur wirtschaftlichen Erschließung erfordern. Dagegen sind verkehrspolitisch günstigere Ländereien für verhältnismäßig billiges Geld zu haben und wären jedenfalls den umsonst zur Verfügung gestellten vorzuziehen. Der zweite und vielleicht wichtigste Einwand gegen landwirtschaftliche Massenkolonisation in Ecuador betrifft das Klima. Das Leben in großen Höhenlagen — das überaus heiße malariaverseuchte Flachland kommt ohnehin nicht in Frage — ist für sehr viele Menschen, zumal wenn sie schwere körperliche Arbeit leisten sollen, auf die Dauer unzuträglich. Im Hochland von Quito ist zwar die Bergkrankheit unbekannt, aber durch die geringere Sauerstoffmenge der Luft wird dem Herzen eine sehr große Arbeit zugemutet, die nur kerngesunde Naturen auf die Dauer ohne Schaden aushalten. Auch sind Erkältungskrankheiten und Rheumatismus in dem „ewigen Frühling" des Hochlandes überaus häufig. Unter diesen Umständen ist von allen Projekten zur Massenkolonisation europäischer Menschen in Ecuador abzuraten, besonders solange noch unzweifelhaft günstigere Siedlungsmöglichkeiten anderwärts bestehen.

VII. Briefe aus Ecuador

Die widerspruchsvolle Beurteilung, die Ecuador als Einwanderungsland erfährt, zeigt sich deutlich in den Briefen früherer Auswanderer, die dem Hilfsverein zugehen. Doch ist zu betonen, daß die meisten Berichte die Chancen für Juden aus Deutschland, in städtischen Berufen in Ecuador unterzukommen, mehr oder weniger positiv beurteilen.

Wir geben zunächst einen instruktiven Bericht aus Quito vom 8. Mai 1936 wieder:

„Günstig sind für einen einwandernden Kapitalisten die unglaublich niedrigen Löhne, die Angestellte hier erhalten. Ungünstig wirkt sich das gleiche für den aus, der eine Anstellung sucht. Einige praktische Beispiele können mehr zeigen als theoretische Ausführungen:

Zwei junge Leute haben hier eine Werkstatt für Schneiderei, Anfertigung von hübscher Damenwäsche und ähnlichem angefangen, eine Wohnung mit dem nötigen Arbeitsraum für $ 80 monatlich gemietet, sie eigenhändig, zum Teil mit Hilfe von Handwerkern, die ganz genaue Anweisungen bekommen müssen, hergerichtet; ein Schreiner schlägt dann für einige Zeit auf der Galerie des Hauses seine Werkstatt auf, tapeziert, legt Licht usw. In dem Maße, wie die ansprechende Einrichtung Kunden anzog, haben sie mehr Personal einstellen können, so daß sie jetzt zehn Näherinnen beschäftigen, die $ 5 bis 40 Lohn erhalten. Eine staatlich geprüfte Lehrerin für Stickerei erhält sogar $ 80 (die hiesigen klagen, daß die Ausländer die Preise verderben). Jetzt gehen sie daran, noch einen kleinen Laden einzurichten, in dem Wäsche usw. verkauft werden soll; dazu haben sie, nachdem man erst einmal gesehen hat, wie sie ihre Arbeit anfassen, auch hier noch etwas Kapital auftreiben können. Vorbedingungen für das offensichtliche Gelingen dieses Unternehmens waren 1. das Kapital für die Einrichtung und für die Zeit, in der noch nicht verdient wurde, 2. die Fähigkeit und die Bereitschaft, bei den unwahrscheinlichsten Arbeiten anzugreifen, mitzuarbeiten; sonst erfordert es viel mehr Zeit und viel mehr Geld, bis glücklich etwas verdient wird. Es muß etwas Besonderes geleistet und geboten werden; Durchschnittsgeschäfte und Waren gibt es hier zur Genüge. 4. Die Produktion darf die Bedürfnisse nicht überschreiten; es wäre völlig falsch, jetzt etwa zu sagen: Wenn es denen so gut geglückt ist, dann muß für ein zweites derartiges Unternehmen auch noch Platz sein. Für einen zweiten derartigen Betrieb ist in Quito ganz sicher kein Raum.

Eine junge Frau, die über besonderen persönlichen Reiz und viel Geschmack verfügt, hat hier angefangen, Damenhüte zu nähen; sie konnte jetzt eine Näherin einstellen, mit der sie ganz außerordentlich zufrieden ist, und der sie, entgegen dem dringenden Rat inländischer Freunde, nicht $ 15 bis 20, sondern $ 25 monatlich zahlt. Es scheint, daß sie ganz gut ins Geschäft kommt, obwohl sich ungefähr gleichzeitig eine Konkurrentin niedergelassen hat; für mehr als zwei derartige Modistinnen bietet aber Quito ganz sicher keinen Raum, da es mehr als genug durchschnittliche Modistinnen gibt, so daß als Käufer nur die Kreise gehobenen Geschmacks und Kaufvermögens in Betracht kommen.

Aehnlich liegen die Aussichten in vielen Berufen. Unterkommen könnte z. B. ein tüchtiger Portefeuiller und Taschenmacher. — Ein Metzger, der zugleich einen kleinen Wirtschaftsbetrieb aufzieht, in dem man einigermaßen behaglich sitzen kann; hier in Quito gibt es zwei derartige Geschäfte, die recht gut gehen; obwohl der Aufenthalt in ihnen sehr ungemütlich ist, und in Guayaquil ist es ähnlich. In Quito und Guayaquil je ein guter Möbelschreiner; es gibt eine Menge Schreinereien, und die Leute arbeiten meist recht geschickt, aber man muß ihnen ganz genaue Angaben machen, so daß jemand, der wirklich gute und geschmackvolle Sachen von sich aus herstellt, wohl einige Aussicht hat. Aehnlich mag es noch in einigen anderen Handwerken liegen. Wesentlich ist immer, daß die Leute etwas Besonderes leisten, daß sie vollständiges Handwerkszeug mitbringen und etwas Geld für die hier zu beschaffenden Einrichtungen, daß sie eine Zeitlang leben können, ohne zu verdienen, am besten etwa sechs Monate.

Was ist zum Leben erforderlich? Mit $ 150 für einen Einzelnen und $ 250 für zwei Personen ist hier ganz leidlich auszukommen, vorausgesetzt, daß man sich ungewohnten Verhältnissen anzupassen versteht.

Es sind bei hiesigen Firmen, vor allem Importeuren, eine Reihe junger Leute mit Gehältern von $ 150 bis 300 untergekommen, und es ist wohl noch für einige weitere Platz; ob sie weiter vorankommen werden, kann ich schwer beurteilen, aber jedenfalls sind sie zunächst einmal aus ihrer Notlage heraus. Einige junge Leute reisen mit einem Köfferchen voll verschiedener Waren im Lande herum, verkaufen in den kleineren Städten und behaupten, mit dem Verdienst ganz zufrieden zu sein."

Außerordentlich positiv beurteilt auch folgender Brief eines Musikers die Möglichkeiten für Einwanderer:

Quito, den 25. Mai 1936

„Ein sehr gutes Geschäft könnte man hier machen, wenn man ein Restaurant mit Musik eröffnen würde. Da, wo ich jetzt spiele, geht das Geschäft derart gut, daß ich uns wünsche, daß wir alle zusammen die Hälfte von dem verdienen, was meine beiden Chefinnen verdienen. Außer einem Restaurant wäre auch eine Pension eine sehr lohnende Sache. Die Schwierigkeiten sind nur die beiden Punkte: Geld und Sprachkenntnisse. Der Geldbedarf hängt von der Größe des Unternehmens ab. Für 500 bis 600 RM. kann man schon ein kleines Unternehmen beginnen."

Aber diesen optimistischen Schilderungen stehen, auch aus städtischen Berufen, sehr enttäuschte Briefe gegenüber. So schreibt ein früherer Arzt am 16. 3. 36 aus Quito:

„Ich mußte auswandern. Auf Anraten eines Herrn suchte ich mir als Land meiner Zukunft Ecuador aus, da mir dieses

als gelobtes Land geschildert worden war, und man mir gesagt hatte, daß man mit wenig Geld relativ viel anfangen kann.

Hier in Ecuador angekommen, habe ich mich mit einem Eingeborenen assoziiert und bin leider hierbei schmählich betrogen worden, wobei ich einen großen Teil meines Geldes einbüßte. Mittlerweile mußte ich dann auch feststellen, daß alle Angaben, die man mir in Europa gemacht hat, von A bis Z unwahr sind. Ich warne Sie und jeden dringend, Auswanderungen nach Ecuador zu unterstützen, da hier Leute, die nicht über mindestens 3000 bis 4000 Dollar verfügen, ebenso Schiffbruch leiden müssen, wie ich es mit meiner Frau und meinem einjährigen Kindchen getan. Meine Frau ist Friseuse, und ich habe noch eine kleine Kürschnerei, und beide Betriebe sind nicht in der Lage, uns zu ernähren."

Häufig kommen wohl solche Mißerfolge von bestimmten psychologischen Fehlern der Auswanderer, die folgende Stelle aus dem Brief eines aus Deutschland stammenden jüdischen Professors in Quito vom 3. Juli 1936 schildert:

„Wie in allen Ländern, wo Höflichkeit und gute Form hoch im Kurse stehen, ist es für den Neuling oft sehr schwer, zwischen Höflichkeit und fester Zusage zu unterscheiden. Klage über Unzuverlässigkeiten der anderen ist oft nur eigene Verständnislosigkeit. Vor der ihm unheimlichen sachlichen Dringlichkeit des Europäers rettet sich der Einheimische in die ihm gewohnte Höflichkeit und staunt über die Dummheit und Taktlosigkeit des ‚Gringo', der ihn dadurch für gebunden hält. Größte und leider recht häufig beobachtete Fehler des Einwanderers: die Einheimischen für dumm zu halten, weil ihre Denkweise von der unsrigen abweicht; so tun, als ob das Land nur auf den Einwanderer gewartet hat, um endlich zu lernen, was Geschäftstüchtigkeit usw. ist. Diese Leute schädigen sich selbst und alle Schicksalsgefährten. Wer auf die Dauer etwas erreichen will, lasse sich nicht durch halb verstandene Aeußerlichkeiten täuschen, sondern beobachte kluge Zurückhaltung und leiste zähe Arbeit."

Sehr realistisch und deshalb wertvoll ist folgender Brief des Besitzers einer Bar in Guayaquil vom 30. November 1935:

„Das Leben ist, europäischen Verhältnissen nach, äußerst billig, aber dementsprechend auch der Verdienst.

Sich irgendwie anzusiedeln, ist sehr schwer, da der Weg von hier nach Quito wohl erschlossen ist, aber die Landstreifen, die die Regierung kostenlos gibt, sind von der Straße ganz abgelegen und nur durch tagelange Mauleselreisen zu erreichen. Um sich ansiedeln zu können, dazu gehört ein ziemlich großes Kapital, da man vor allen Dingen berücksichtigen muß, daß man unter den schwierigsten Verhältnissen Lebensmittel heranschaffen muß und im ersten Jahre so gut wie nichts wächst. Falls Sie evtl. diese Absicht haben, müssen Sie vor allen Dingen auf die primitivsten Lebensbedürfnisse verzichten. Ich will Ihnen dafür ein Beispiel nennen:

Mit mir zusammen kamen zwei junge Leute, Berliner, Arier, Brüder, der eine Pressephotograph, der andere Landwirt. Diese beiden kamen auf Veranlassung eines Freundes, der schon irgendwo in Holländisch-Indien Kaffee pflanzte, hierher. Der Freund, der schon ungefähr ein Jahr früher sich ansiedelte, machte den beiden wohl die glänzendsten Versprechungen, damit sie kamen, um seine Einsamkeit zu teilen. — Heute ist der Freund dabei, sein Land zu verkaufen, in das er vielleicht 200 bis 300 Dollar gesteckt hat, für 50 Dollar. Die beiden anderen müssen notgedrungen dableiben, weil ihr Kapital aufgezehrt ist und kein Mensch ihr Land kaufen will. — So sieht das Ansiedeln aus!

Von mir gesprochen, habe ich gerade Glück gehabt; die letzte deutsche Bar war vor $1\frac{1}{2}$ Jahren hier und unter den schimpflichsten Umständen pleite gegangen. Heute haben die Leute hier eine andere Meinung; nachdem ich beinahe fünf Monate durchgehalten habe, habe ich heute auch meine Kundschaft, aber was es mich an Nerven- und Geistesanstrengung gekostet hat, weiß nur ich allein zu sagen; dazu war ich jetzt ca. acht Wochen erkrankt an einem Tropenfieber und habe in dieser Zeit ca. 20 kg abgenommen. Im ersten Jahre empfindet man nur die Hitze, im zweiten kommen die Krankheiten, bis man akklimatisiert ist."

Sehr interessant ist folgender Brief eines Auswanderers aus Tulcan vom Oktober 1935:

Ich wohnte in Atavalo, einer kleineren Stadt, bei dem früheren Provinzgouverneur, einem Rechtsanwalt, der mir außerordentlich mit gutem Rat dienlich war und mir abriet, Landwirt im Gebirge zu werden, da die Wege dorthin unter aller Beschreibung sind, und man selbst von der primitivsten Kultur hermetisch abgeschlossen ist. Ich habe dort Land, sehr produktiv, wo Kaffee, Bananen, Zuckerrohr und andere Produkte mehr reifen. Aber der Transport ist nur durch Ochsen möglich, und man klettert selbst wie ein Hochtourist, mit zwei Stöcken, über eine Höhendifferenz von 3000 m. Also entschloß ich mich nach vielem Hin und Her, einen Laden aufzumachen, der mich Gott sei Dank gut ernährt, trotz meines geringen Kapitals und entsprechend kleiner Auswahl. Ich sitze in einer Höhe von 3200 m, in der Nähe der columbianischen Grenze, in einer Stadt von 10 000 Einwohnern. Es gibt hier elektrisches Licht, Kanalisation, Radio usw, Autos und gute Straßen. Das Klima hier ist frisch, und man kann einen Wintermantel gut vertragen und warme Unterwäsche."

Endlich geben wir den zufriedenen Brief eines Auswanderers wieder, der sich eine größere Besitzung gekauft hat.

Quito, den 24. November 1935

Man kann als Europäer hier sein Auskommen finden, doch gehört, wie überall, Geld dazu, um weiterkommen zu können. Mein Sohn hat unberufen in Radioreparaturen so viel zu tun, daß er, wenn es so weitergeht, ca. 500 bis 600 Sucre im Monat verdienen wird. Im Handel ist hier nicht sehr viel zu machen, da das Land, das fast so groß wie Deutschland ist, nur ca. 2 500 000 Einwohner besitzt. Die Käuferzahl der begüterten Bevölkerung ist daher sehr gering und wird auf ca. 300 000 geschätzt. Das beste ist immer eine Hacienda (Farm), da doch auch die Nichtbemittelten essen müssen, und die Produkte einen guten Absatz finden. Es wird hier von der Regierung Land gratis verteilt, doch ist dieses in Gegenden, wo Urwald ist, und dort sind die Wegeverhältnisse sehr schlecht. Ich habe schon während meines Hierseins sehr viel besichtigt und bin mitunter neun bis zwölf Stunden am Tage im Sattel gewesen, denn man kann sich hier alles nur zu Pferd ansehen, da mit dem Wagen dort nicht hinzukommen ist. Ich habe mich deshalb entschlossen, mir lieber etwas zu kaufen, was am Wege liegt, denn es ist keine leichte Sache, so seine Familie in fast unbewohnte Gegenden zu bringen. Ich habe mir nun nach langem Suchen eine Hacienda gewählt, die von der Straße nach 20 Minuten per Pferd zu erreichen und ca. 600 Hektar = 24 000 Morgen groß ist. Auf meiner Hacienda ist schon ein Sägewerk mit Wasserturbinenantrieb; urbar gemacht ist das Land bereits auf 260 Morgen, hiervon 80 Morgen Wiesen für Vieh, das hier auch eine große Rolle spielt. Die Hacienda ist nicht nur landwirtschaftlicher Betrieb, sondern durch das Sägewerk auch Industriebetrieb. In den Waldungen sind meistens nur Edelhölzer, aber auch Bauholz. Wenn man hier so etwas unternehmen will, gehören mindestens 5000 RM. dazu, das sind hier 20 000 Sucre. Ich würde niemandem raten, hierher zu kommen, der nicht über diesen Betrag verfügt. Denn selbst wenn man ein Stück Land in der Nähe eines Weges gratis erhält, gehört auch zur Urbarmachung Geld, denn man kann hier unmöglich die Arbeiten selbst machen. Man muß hierzu Indios haben, die auch 1,30 Sucre pro Tag und Essen bekommen müssen, da man sonst keine Arbeiter bekommt. Das Essen für einen Indio kostet pro Tag 0,50 Sucre. Wenn das auch nicht viel Geld kostet, so gehört dennoch Geld dazu. Außerdem wird hier das Land auch ganz anders bestellt wie in Deutschland, da doch alles gebirgig ist. In tropisches Klima kann unsereiner nicht gehen, da dort Malaria und andere tropische Krankheiten herrschen. Deshalb muß man hier sehr aufpassen, um nicht in eine solche Gegend zu kommen. Hier im Lande sind fast alle 30 km andere Klimata."

Paraguay

Paraguay ist ein verhältnismäßig kleines, wirtschaftlich unentwickeltes, kulturell noch tiefstehendes Land, das kaum eine Million Einwohner zählt. Innenpolitisch ist es bis in die letzte Zeit hinein von häufigen Erschütterungen heimgesucht worden; nach außen hin hat es sich im Chacokrieg siegreich behauptet, aber um den Preis einer schweren finanziellen Zerrüttung. Paraguay bietet der Einwanderung städtischer Elemente, nur Handwerker vielleicht ausgenommen, kaum irgend welche Möglichkeiten. Dagegen ist bei dem Ueberfluß an fruchtbarem Boden Siedlern mit wirklichem Pioniergeist von der Einwanderung nach Paraguay nicht abzuraten.

I. Einwanderungsbedingungen

1. Einreisebestimmungen: Zur Einreise bzw. Durchreise ist ein Visum erforderlich. Dem Konsulat nicht bekannte Personen müssen persönlich die Antragsformalitäten auf dem zuständigen Konsulat erledigen.

2. Antragsformalitäten: Zur Erlangung des Ein- bzw. Durchreisevisums für Paraguay sind von allen Reisenden, auch von Touristen und Geschäftsreisenden, die sich nur vorübergehend dort aufhalten wollen, folgende Ausweispapiere vorzulegen:

a) deutscher Reisepaß;
b) polizeiliches Führungszeugnis über die letzten fünf Jahre (Leumundszeugnis);
c) ärztliches Gesundheitszeugnis mit Impfbescheinigung, das von jedem berufstätigen Arzt ausgestellt werden kann;
d) amtliche Berufsbescheinigung (nur für Auswanderer — wird beim Konsulat in Hamburg nicht verlangt);
e) drei Lichtbilder;
f) der Nachweis des Besitzes von mindestens 1000 frz. Franken für jede einreisende Person, die das 21. Lebensjahr erreicht hat. Der Betrag ist bei der Einreise dem Einwanderungsbeamten in Paraguay vorzuweisen. Führungs- und Gesundheitszeugnisse werden beglaubigt.

Das Visum berechtigt zur einmaligen Einreise mit unbeschränkter Aufenthaltsdauer.

Reisende, die über Buenos Aires bzw. Montevideo nach Paraguay einreisen, benötigen neben dem paraguayischen Einreisevisum ein argentinisches Durchreisevisum (Transitvisum). Diese letzteren werden in jedem Falle erst nach der Visierung der Dokumente für die Einreise in Paraguay erteilt.

3. Gebühren: Für die Erteilung des Einreise- bzw. Durchreisevisums 2 Gold-Dollar = 8,40 RM. (einschl. der Beglaubigung der übrigen Dokumente). Von einwandernden Landwirten werden Gebühren nicht erhoben.

4. Meldung und Aufenthalt: Für Einwanderer besteht Anmeldepflicht. Sie werden bei Ankunft in Paraguay vom Einwanderungsbeamten an das für sie zuständige Meldebüro (Departamento de Tierras y Colonias) verwiesen, mit der Verpflichtung, dort ihre Anmeldung zu veranlassen. Wird die Anmeldung unterlassen, ist Ausweisung aus dem Lande zu gewärtigen.

Allen übrigen Fremden, die sich vorübergehend in Paraguay aufhalten, wird empfohlen, sich bei dem für ihren Aufenthaltsort zuständigen Polizei-Zentralamt (Departamento central de la policia) baldmöglichst nach ihrer Ankunft zu melden.

5. Einwanderung: Die Genehmigung zur Einwanderung ist in das Ermessen der Konsularbehörden gestellt.

Landwirte (Ackerbauer und verwandte Gewerbe) werden als Einwanderer bevorzugt und erhalten auf Grund des Einwanderungsgesetzes die im Lande für Ausländer vorgesehenen Vergünstigungen in steuerlicher und aufenthaltstechnischer Beziehung (Angleichung an Inländerberechtigung). Sie haben durch ihren Paß oder durch andere einwandfreie Papiere den Nachweis über ihren Beruf und ihre Fähigkeiten beizubringen.

Handwerker, wie Maurer, Tischler, Schmiede u. a., werden ebenfalls nach Erfüllung der Vorbedingungen bevorzugt zugelassen; auch sie genießen die gleichen Erleichterungen und Vergünstigungen, jedoch nur in folgenden Fällen:

a) wenn sie einer Familie angehören, die mindestens mit drei Mitgliedern Ackerbau betreibt;
b) wenn sie von im Lande ansässigen Kolonisten gerufen werden;
c) wenn sie dem „Departamento de Tierras y Colonias" versichern, sich in einer bestehenden Kolonie niederzulassen und außer ihrem Handwerk noch Ackerbau zu betreiben. Im Falle, daß der Einwanderer sein schriftliches Versprechen bricht und sich in der Stadt oder deren Vororten niederläßt und irgendein anderes Gewerbe betreibt, wird das Departamento de Tierras y Colonias sämtliche entstandenen Unkosten zurückfordern und gegebenenfalls gerichtlich vorgehen.

Das Departamento de Tierras y Colonias ist berechtigt, in Ausnahmefällen auch an Handwerker die gesetzmäßigen Erleichterungen zu gewähren, wenn deren Einwanderung für das wirtschaftliche Fortkommen des Landes von Nutzen ist.

Allen übrigen Personen (Kaufleute, freie Berufe und Reisende I. Klasse) wird die Einwanderung nur gestattet, sofern sie durch finanzielle Mittel oder Sicherheiten nachweisen können, daß sie dem Staate nicht zur Last fallen.

6. Erwerbstätigkeit: Erwerbstätigkeit ist unbeschränkt zugelassen, sofern dieselbe in einem für das Land förderlichen Sinne ausgeübt wird.

Stehen einem ausländischen Arbeitnehmer Mittel nicht zur Verfügung, kann eine Zulassung trotzdem erfolgen, wenn bereits ein abgeschlossener Vertrag mit einer in Paraguay ansässigen Firma oder einem dortigen Unternehmen vorgelegt werden kann und diese den Einwanderer schriftlich anfordern.

7. Verzollung von Reisegepäck: Nach Nr. 1233c des Zolltarifes sind zollfrei: Kleider, Gegenstände für den Toilettentisch und Waren für den persönlichen Gebrauch, Bett- und Tischwäsche, Theaterkleider, Schmuckgegenstände und Tischgeschirr mit deutlichen Zeichen des Gebrauchs, die Reisende oder Vergnügungsreisende (keine Bürger oder Einwohner der Republik) in ihrem Gepäck mit sich führen, in Mengen, die ihrer Klasse, ihrem Stande und Range entsprechen und nicht für den Handel oder Verkauf bestimmt sind.

(Nach: „Deutsche Paßvorschriften und Einreisebestimmungen des Auslandes". Hrsg. von der Industrie- und Handelskammer Stuttgart.)

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

Paraguay, eine der beiden Binnenrepubliken Südamerikas ohne Zugang zum Meer, grenzt an Brasilien, Argentinien und Bolivien. Die Angaben über Paraguays Größe schwanken ungemein stark. Laut Auskunft von amtlicher paraguayanischer Stelle soll die Größe Paraguays 253 000 qkm betragen; Paraguay wäre also etwa halb so groß wie Deutschland.

Der Paraguay-Strom durchschneidet das Land in Nord-Süd-Richtung und teilt es in zwei durch viele Wesensmerkmale unterschiedene Gebiete.

Der Westen des Landes, rechts vom Paraguay-Strom, bildet eine von gewaltigen Urwäldern bedeckte Ebene, die von für Viehzucht geeigneten Grasflächen durchzogen wird. Der Boden der Waldrodungen gilt als außerordentlich fruchtbar. Von einzelnen Kolonien abgesehen, finden sich in diesem Landesteil keine größeren Siedlungen, da das tropische Klima große Anforderungen an die Widerstandsfähigkeit und Gesundheit der Europäer stellt. Im Chaco-Distrikt leben eine Anzahl nomadisierender Indianerstämme.

Dagegen stellt der an das linke Ufer des Stromes sich anschließende Osten, in dem sich sämtliche größeren Siedlungen und Kulturgebiete des Landes befinden, eine hügelige Gras- und Waldlandschaft dar.

Eine große Anzahl von Flüssen strömt dem Paraguay und dem östlichen Grenzstrom, dem Parana, zu. Obgleich der Parana der mächtigere, breitere der beiden Ströme ist, ist doch der Paraguay von ungleich größerer wirtschaftlicher Bedeutung, da er, nicht von Stromschnellen unterbrochen, Seeschiffe von 3 bis 4 m Tiefgang bis weit in das paraguayanische Binnenland hinaufgelangen läßt.

Im östlichen Teil Paraguays liegt vor allem die Landeshauptstadt Asuncion, eine Stadt von etwa 100 000 Einwohnern, aber verhältnismäßig großer Ausdehnung, da Einfamilienhäuser vorherrschen und überdies jedes Haus einen ziemlich großen Hof und meist auch Garten hat.

Die Gebäude selbst sehen meist ziemlich verwahrlost aus. Die lange Kriegszeit und die schlechten Finanzverhältnisse des Staates machen sich im Bauwesen überall bemerkbar.

Ein Straßenbahnnetz von zehn Linien ermöglicht schnellen Stadtverkehr. Außerdem fahren eine Menge Camions (autobusartige Fahrzeuge). Die Straßen in ganz Asuncion sind unbeschreiblich schlecht.

Asuncion hat zwar ein weit verzweigtes Elektrizitätsnetz, aber die hygienischen Einrichtungen lassen viel zu wünschen übrig. So fehlt jegliche Kanalisation, und nach Regengüssen sind die überschwemmten Straßen nur über provisorische Holzsteige begehbar. Auch die Wasserversorgung ist äußerst mangelhaft; das Wasser wird zumeist aus Zisternen, in denen das Regenwasser gesammelt wurde, oder aus artesischen Brunnen gezogen.

Villarica ist mit etwa 35 000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt des Landes. Sie liegt inmitten eines verhältnismäßig reichen landwirtschaftlichen Anbaugebietes und ist das der großen Regierungskolonie Independencia nächst gelegene Handelszentrum. Einige Fabriken verarbeiten in Villarica die Agrarerzeugnisse der Umgebung (Tabak, Zucker, Mehl). Encarnacion (mit etwa 12 000 Einwohnern) und Concepcion (etwa ebensoviel Einwohner) sind Umschlagsplätze für Produkte der umliegenden Kolonien und Farmen.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Das nördliche Drittel des Landes liegt in der tropischen Zone; die südlichen zwei Drittel — darunter die Hauptstadt Asuncion — haben subtropisches Wetter und warme bis gemäßigte Temperaturen. Die Temperatur Asuncions, das in 105 m Höhe gelegen ist, beträgt im Jahresdurchschnitt 22,5° C. Sommermonate sind Dezember (heißester Monat mit 27° C im Durchschnitt), Januar und Februar. Die Temperaturen steigen in dieser Zeit bis zu 40° C an, doch bringen Winde oft die erwünschte Abkühlung. Der kühlste Monat ist der Juni mit 16° C im Durchschnitt und einer Minimal-Temperatur von 2,5° C. Die Temperaturen wechseln oft innerhalb weniger Stunden erheblich. — Von Juni bis September währt die Trockenzeit, die Regenfälle setzen im Oktober ein, und die höchste Niederschlagsmenge wird im März erreicht.

Durchschnittlich zählt man in Asuncion 79 regnerische, 72 bewölkte und 214 sonnige Tage im Jahr.

Das Chacogebiet weist rein tropische Temperaturen auf (Januar 29° C, Juni 19° C im Durchschnitt).

Die Gesundheitsverhältnisse Paraguays sind — trotz seiner Lage und der Primitivität seiner sanitären Vorrichtungen — im allgemeinen als nicht allzu ungünstig zu bezeichnen. — Allerdings grassiert im Chacogebiet das Sumpffieber; Asuncion selbst ist malariafrei, dagegen sind dort Typhus und Dysenterie (rote Ruhr) häufig, was auf den Mangel an frischem Quellwasser (man schöpft das Wasser meistens aus Zisternen) und an Kanalisation zurückzuführen ist.

Sehr weit verbreitet sind Hakenwurmleiden, eine Folge der mangelhaften Fußbekleidung der Eingeborenen. Die Säuglingssterblichkeit ist hoch. Dagegen soll das Klima ausgesprochen günstig für alte Leute sein. Bei hohem Alter wird häufig ausgezeichnete Rüstigkeit, auch mäßig erhöhter oder normaler Blutdruck beobachtet. Arteriosklerose scheint spät aufzutreten und langsam fortzuschreiten.

3. Bevölkerung

Das Gros der Bevölkerung Paraguays ist eine zähe kriegstüchtige Mischrasse von Nachkommen der frühen spanischen Einwanderer und der indianischen Urbevölkerung. Der Prozentsatz reinrassiger Weißer ist ebenso gering wie der reinrassiger Indianer.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts betrug die Zahl der Einwohner Paraguays 1,3 Millionen. Nach 1860 sank diese Zahl durch die Chaco-Kriege auf kaum 250 000, unter denen nur 30 000 Männer waren. Seitdem stieg die Bevölkerungsziffer wieder auf etwa 872 000 (Schätzung von 1933; die etwa 37 500 Einwohner des strittigen Chaco-Gebietes sind mitgezählt), und auch heute noch überwiegt der Anteil der Frauen. — Etwa 20 000 reinrassige Indianer leben in Paraguay.

Das Hauptkontingent der Fremden stellen spanische Neueinwanderer. Etwa 3500 Mennoniten aus Rußland und Kanada wurden in den 20er Jahren in Paraguay seßhaft gemacht. Die Anzahl der Juden wurde 1930 auf etwa 1200 — darunter 200 Sefardim — geschätzt. Inzwischen hat sich diese Zahl erheblich erhöht.

Die Umgangssprachen sind Spanisch und die Indianersprache Guarani, sowie ein Mischdialekt aus beiden Sprachstämmen.

4. Regierung und Innenpolitik

Die politischen Verhältnisse des Landes sind wenig stabil; Revolutionen sind, bis in die letzte Zeit hinein, häufig gewesen.

Die Verfassung ist der nordamerikanischen nachgebildet. Die Exekutive übt ein auf jeweils vier Jahre gewählter Präsident aus, der ein aus sechs Mitgliedern bestehendes Kabinett ernennt. Ein Senat und eine Abgeordnetenkammer werden durch direkte Abstimmung der über 18 Jahre alten männlichen Bevölkerung gewählt.

Am 17. Februar dieses Jahres wurde durch eine Revolution die liberale Regierung des Präsidenten Dr. E. Ayala von Militärkreisen gestürzt. Den Anlaß dazu gab die Erklärung des Dr. Ayala, daß die schwer erkämpften Chaco-Gebiete nicht den Frontkämpfern zugeteilt, sondern von fremden Kolonisten — die auch Kapital ins Land brächten — besiedelt werden sollten.

Der Regierung wurde vorgeworfen, sie sei eine Regierung von Advokaten, die mehr die Interessen des ausländischen Kapitals vertrete, als die des Landes. Zu den Argumenten, die vorgebracht wurden, um Dr. Ayalas Position schon vor dem Umsturz zu schwächen, gehörte auch der Vorwurf seiner jüdischen Abstammung.

Die neue Militärregierung, an deren Spitze der Held des Chaco-Krieges, Oberst Franco, steht, ist ausgesprochen fremdenfeindlich und nationalistisch eingestellt und hat gewisse Sozialisierungsbestrebungen, vor allem eine Agrarreform, in ihr Programm aufgenommen.

Eine neue National-Revolutionäre Einheitspartei wurde begründet; die Tätigkeit von anderen politischen Parteien und von Arbeiter-Syndikaten ist für die Dauer eines Jahres verboten. Unter den Kampfparolen der neuen Regierungspartei spielen auch antisemitische Aeußerungen eine gewisse Rolle.

III. Die Wirtschaft

1. Währung

Die Währungseinheit Paraguays ist der Goldpeso ($ 1 = 100 Centavos). Seine Parität zur Reichsmark betrug: $ 1 = 4,05 RM.

Der Krieg mit Bolivien hatte eine starke Zerrüttung des Geld- und Finanzwesens Paraguays zur Folge. Eine Inflation trat ein, die den Wert des Peso auf etwa 1 Pfg. herabdrückte. Durch eine Devisenzwangswirtschaft wurde der paraguayanische Peso in ein festes Verhältnis zum argentinischen Papierpeso gebracht. Größere geschäftliche Transaktionen wurden — und werden noch — in argentinischen Pesos

abgeschlossen. Seit Juni 1936 ist die Devisenbewirtschaftung versuchsweise aufgehoben worden; es wurde dem freien Markt überlassen, ein neues Währungsverhältnis zum argentinischen Papierpeso zu finden. Der paraguayanische Peso fiel in der Folge um weitere 20 %.

Ueber die Wirkungen des Währungsverfalles auf das Wirtschaftsleben, insbesondere auf Warenpreise und Lebenshaltung, unterrichten die weiter unten wiedergegebenen Auswandererbriefe.

2. Waldwirtschaft und Landwirtschaft

Paraguays Reichtum beruht allein auf seinen wald- und landwirtschaftlichen Quellen. Der Boden, sogenannte „rote Erde", ist fruchtbar, und die Grassteppen bilden eine für Viehzucht geeignete Grundlage.

Zahlreiche Urwaldgewächse werden durch Raubbau wirtschaftlich nutzbar gemacht. Unter diesen Waldprodukten, die von Paraguays Exporten etwa 30 % ausmachen, steht an erster Stelle der Quebrachoextrakt, eine Gerbsäureart, die durch Verarbeitung im Lande aus dem Quebrachoholz gewonnen wird. Der Export von Quebrachoextrakt ist in den letzten Jahren zurückgegangen. Er betrug 1935 41 290 t im Werte von 2 447 401 Goldpesos.

Von großer Bedeutung ist Paraguays Produktion von Yerba Mate. (Mate sind die Blätter eines Strauches, die, gepflückt, gedörrt und dann zerkleinert, in ganz Südamerika wie Tee genossen werden.) Seit einigen Jahren hat sich Südamerikas Mateproduktion auch schon europäische und nordamerikanische Märkte erobert.

Das Verarbeitungsverfahren, insbesondere die Dörrung des Mate, ist jedoch noch sehr primitiv. Es ließe sich auch durch Einführung neuerer, auf anderen Gebieten der Agrarproduktion bewährter Dörrverfahren die Qualität des fertigen Mate steigern. Neuerdings geht man in Paraguay zum Plantagenanbau des Yerba Mate über. In den letzten Jahren wurden etwa 8600 t Yerba Mate produziert. Der Export, der seit 1933 sehr stark zurückgegangen ist, betrug 1934 2242 t im Werte von 406 337 Goldpesos.

Große Möglichkeiten bieten sich noch in der Bauholzgewinnung, da in den riesigen Wäldern große Nutzholzreserven noch unausgenutzt stehen. Die Wälder umsäumen die Flüsse, was den Transport sehr erleichtert. Zwar sind die in unmittelbarer Nachbarschaft der Flüsse und Bahnen gelegenen Waldflächen schon von den wertvollsten Hölzern entblößt, aber das Hinterland ist noch völlig unausgenutzt. Eine Anzahl von Sägemühlen befindet sich in den größeren Städten. In den holzarmen Gebieten Argentiniens ließe sich ein großer Absatzmarkt für paraguayanisches Holz erschließen.

Unter den eigentlichen Agrarprodukten werden für den Eigenbedarf Mais, Kartoffeln und Reis angebaut; Zucker wird teilweise exportiert. — Von besonders guter Qualität sind Paraguays Grapefruits und Orangen. Die letztgenannten konnten jedoch bis in jüngste Zeit gegen argentinische nicht konkurrieren, da die Verpackungsmethoden der paraguayanischen Produzenten sehr rückständig waren.

So wurden die Apfelsinen aus Paraguay nicht in Papier und Kisten verpackt, sondern lose oder in Säcken verschifft. Jetzt werden die Exporteure durch Regierungserlaß gezwungen, die Früchte zu verpacken. -- 1933 wurden rund 105 Millionen Stück Apfelsinen im Werte von 175 991 Goldpesos ausgeführt.

Aus den Blättern des Bitter-Orangen-Baumes wird ein Oel, das petit grain, destilliert, das als Grundlage der Parfumfabrikation dient und in großem Umfange exportiert wird. Rund 70 % des Weltbedarfs wird von Paraguay gedeckt. Der Exportwert betrug 1935 277 500 Goldpesos. — Tabak wird auch in gewissem Umfange exportiert (1935 im Werte von 604 750 Goldpesos).

Sehr viel verspricht man sich vom Ertrage des jetzt forcierten Baumwollanbaus, der hauptsächlich der Samenzucht dient. Schon 1934 wurde Baumwollsamen im Werte von 2 685 800 Goldpesos ausgeführt und 1935 entkernte Baumwolle im Werte von 3 228 500 Goldpesos. Man versucht die Qualität der Faser zu heben, um deren Export und auch ihre Verarbeitung im Inlande zu erleichtern.

Der Export von viehwirtschaftlichen Produkten macht wertmäßig etwa 30 % des Gesamtexports aus. Der Rindviehbestand Paraguays wird auf rund 3 Millionen Stück geschätzt. — Die Fleischverarbeitungsfabriken befinden sich noch in einer schweren Krise und können ihre Kapazität nicht voll ausnutzen.

Teilweise trägt daran die durch Staatsrequirierungen für den Heeresbedarf hervorgerufene Verknappung des Angebots Schuld. Die Viehzüchter mußten dem Staat die Bezahlung des requirierten Viehes stunden.

1934 wurden Fleischextrakt im Werte von 1 047 600 Goldpesos, Fleischkonserven im Werte von 590 300 Goldpesos und Rinderhäute im Werte von 1 861 800 Goldpesos exportiert. Der Wert des Gesamtexportes tierischer Produkte wurde 1934 auf 4 753 597 Goldpesos geschätzt.

3. Bergbau und Industrie

Die Bergbau-Produktion Paraguays ist gering.

Eisen wird in primitiven Verfahren für den heimischen Bedarf gewonnen. Edelmetalle wurden bisher nicht gefunden. Im Lande verstreut sind bisher unausgenutzte Kupferlager vorhanden. Der Export von Kaolin (Porzellanerde) nach Argentinien ist geplant.

Auch die Industrie des Landes ist völlig unentwickelt. Ein Teil der Industriebetriebe verarbeitet heimische Rohstoffe zu Halbfabrikaten oder zu Export-Fertigwaren (Sägemühlen, Quebrachoextrakt-Gewinnung, petit grain-Destillierung, Herstellung von Fleischkonserven). Ein anderer Teil stellt Nahrungs- und Genußmittel für den inländischen Bedarf bereit (Zuckerfabriken, Weizenmühlen, Zigarren- und Zigaretten-Fabriken).

In Asuncion gibt es eine Brauerei, eine Eisfabrik und verschiedene Mineralwasserfabriken. Dort werden auch in kleinem Umfange Seifen, Kerzen, Ziegel, Schuhe, Möbel und Zündhölzer fabriziert. Die Ertragsgestaltung der drei im Lande bestehenden Textilfabriken wird durch japanische Konkurrenz stark beeinträchtigt. — Kleinbetriebe der Blech-, Eisenwaren- und Werkzeugbranche könnten sich gut rentieren, soweit sie nicht auf fremde Arbeitskräfte angewiesen sind.

4. Verkehr

Die Verkehrsverhältnisse Paraguays sind schlecht. Allein der Paraguay-Strom und seine Nebenflüsse und eine größere Bahnlinie erschließen das Land.

Der Strom ist bis in das Zentrum des Landes hinein schiffbar. Der Verkehr auf ihm wird weniger durch Stromschnellen, als durch sogenannte Camelotes, schwimmende Inseln, die aus losgerissenen baumbestandenen Landstücken bestehen, behindert.

Die paraguayanische Zentraleisenbahn, eine der ältesten Linien des Kontinents, verbindet Asuncion mit Buenos Aires. Außer dieser Linie existieren noch kleinere Stichbahnen im Lande. Die Gesamtschienenlänge betrug 1930 1064 km. Seitdem sind, durch die Kriegsverhältnisse bedingt, keine neuen Eisenbahnanlagen vorgenommen worden.

Der Straßenbau ist dagegen in den letzten Jahren vorangekommen.

Rund 20 000 bolivianische Kriegsgefangene arbeiteten an der Anlegung neuer Straßen in der Umgebung von Asuncion. Der Bau von Chausseen gestaltet sich aber sehr schwierig und kostspielig, da der Belag immer wieder durch Regenfälle unterspült wird.

Die meisten Straßen im Landesinnern sind für Automobile kaum benutzbar. Hier haben sich Pferde- und Ochsenkarren als Hauptverkehrsmittel erhalten.

Im Kriege wurde der Chaco-Distrikt durch mehrere Straßen erschlossen. Es scheint aber zweifelhaft, ob es möglich sein wird, diese Straßen in brauchbarem Zustande zu erhalten.

5. Außenhandel

Während bei den meisten südamerikanischen Ländern in den letzten Jahren eine wesentliche Erholung von der Wirtschaftskrise zu verzeichnen war, wurde die wirtschaftliche Entwicklung Paraguays durch den Chacokrieg mit Bolivien naturgemäß ungünstig beeinflußt. Insbesondere bewirkte die mit dem Krieg verbundene starke Geldentwertung eine Drosselung der Einfuhr.

Die Regierung Ayala bemühte sich zwar während des Krieges namentlich durch starke Förderung des Baumwollanbaues um eine Forcierung der Ausfuhr, und es gelang ihr auch, den Export des Landes trotz sinkender Preise für Tannin und Häute auf einer jährlichen Höhe von 10 bis 12 Millionen

Goldpesos zu halten. Die Einfuhr aber, die 1928, vor Krise und Krieg, noch 14,3 Millionen Goldpesos betragen hatte, stürzte 1933 auf 7 Millionen. 1934 stieg sie auf 11 Millionen, doch wies das erste Halbjahr 1935 wieder einen Einfuhrrückgang gegenüber dem ersten Halbjahr 1934 auf. (Die genauen Zahlen für 1935 sind noch nicht bekannt.)

Innerhalb der Lieferanten Paraguays machte sich in den letzten Jahren eine bezeichnende Umgruppierung bemerkbar. Japan rückte gewaltig vor, wie denn die Japaner überhaupt in den kleinen und ärmeren Ländern Südamerikas die größten Fortschritte machen.

Von 1933 auf 1934 verdreifachte sich die Einfuhr japanischer Waren, und im ersten Halbjahr 1935 war sie bereits 20 % höher als im ganzen Jahr 1934. Japan war 1934 bereits der drittwichtigste Lieferant Paraguays hinter Argentinien und England, und 1935 durfte es bereits an zweiter Stelle stehen. (Die beherrschende Stellung Argentiniens, die sich aus geographischen Gründen ergibt, dürfte allerdings schwerlich zu erschüttern sein.) Besonders die japanischen Textilien beherrschen jetzt zum Schaden der deutschen und englischen Stoffe den Markt.

Die Februar-Revolution 1936 führte zu einer schweren Stockung des geschäftlichen Lebens, die vor Wiederherstellung ruhiger politischer Verhältnisse auch schwerlich zu beseitigen sein wird. Man hofft jedoch, daß der neuen Regierung eine innerpolitische Konsolidierung gelingen wird, und daß dann Paraguay mit seinem zweifellos jahrelang aufgestauten Bedarf an Einfuhrartikeln ein lohnenderer Markt für Textilien, Automobile, Chemikalien, pharmazeutische Produkte, Glaswaren, sanitäre Anlagen und dergleichen sein wird.

Die Bedeutung der wichtigsten Länder für die Ein- und Ausfuhr Paraguays geht aus folgender Tabelle hervor:

Außenhandel Paraguays nach Ländern
(in 1000 G.-Pesos) (Ohne Transitwarenverkehr)

	Einfuhr 1934	Ausfuhr 1934
Insgesamt	11 341	12 378
davon aus/nach		
Argentinien direkt	6 696	4 757
Argentinien Transit		6 235
England	1 142	15
Deutschland	466	102
Vereinigte Staaten	396	138
Japan	677	—

Die Einfuhr aus Deutschland, die 1935 auf 60 % des Vorjahrstandes zurückging, scheint durch die Ausnutzung des Askiverfahrens durch die paraguayanischen Importeure sich neuerdings günstiger zu gestalten.

Die folgende Tabelle gibt einen Ueberblick über den Handel zwischen Deutschland und Paraguay:

Deutschlands Außenhandel mit Paraguay

	1935, in 1000 RM
Einfuhr insgesamt	1 525
Davon:	
Baumwolle	695
Kalbfelle und Rindshäute	507
Rohtabak	78
Gerbhölzerrinden und -auszüge	19
Ausfuhr insgesamt	983
Davon:	
Garn aus Baumwolle	15
Baumwollgewebe	126
Filme, belichtet und unbelichtet	17
Papier und Papierwaren	33
Farben, Firnisse, Lacke	26
Sonstige chemische u. pharmaz. Erzeugnisse	196
Glas und Glaswaren	24
Bleche und Draht	39
Kessel, Teile und Zubehör von Maschinen	16
Werkzeuge und landwirtschaftliche Geräte	59
Sonstige Eisenwaren	138
Waren aus Kupfer	14
Elektrotechnische Erzeugnisse	17
Sonstige Erzeugnisse der Feinmechanik	23
Chirurgische Instrumente	17

(„Ibero-Amerikanische Rundschau", Nr. 2, April 1936)

6. Konjunktur

Die Aufwärtsentwicklung des paraguayanischen Wirtschaftslebens wurde durch den Chaco-Krieg jäh unterbrochen.

Zwar hat Paraguay im Kriege selbst Erfolge errungen, aber es wird noch eine geraume Zeit dauern, bis die wirtschaftlichen Kriegsfolgen überwunden sind. Der Kriegszustand bewirkte — hauptsächlich auf landwirtschaftlichem Gebiet — einen Mangel an Arbeitskräften und dadurch einen Rückgang der Agrarproduktion. Die Eingliederung der zurückkehrenden Kriegsgefangenen und Frontkämpfer dürfte dem aber abhelfen.

Die Revolution im Februar dieses Jahres gab zu weiterer Beunruhigung Anlaß. Bei den Wirtschaftsplänen der neuen Regierung, die Sozialisierungsbestrebungen nicht fernsteht, ist die Gefahr des Abzuges von ausländischem, bisher in Paraguay investiertem Kapital gegeben. Zudem werden die Pläne der Regierung große Geldsummen beanspruchen, deren Aufbringung fraglich ist. Mit der Erlangung von ausländischen Krediten ist nicht zu rechnen, da der Zinsendienst der bestehenden ausländischen Schuld seit 1932 nicht mehr geleistet wird.

Von der Beruhigung der innerpolitischen Lage und von der Lösung des Finanzierungsproblems wird es abhängen, ob Paraguays Wirtschaft am allgemeinen Aufschwung der südamerikanischen Volkswirtschaften teilhaben wird.

IV. Aussichten für Einwanderer

Bei der Armut, Bedürfnislosigkeit und geringen Zahl der einheimischen Bevölkerung sind die Aussichten für Einwanderer mit europäischen Lebensbedürfnissen in städtischen Berufen im allgemeinen schlecht. Besonders Akademiker und unbemittelte Kaufleute können — ungeachtet einzelner Ausnahmen, denen die Gründung einer Existenz geglückt ist — vor der Einwanderung nach Paraguay nur gewarnt werden. Am ehesten können Handwerker, wie Schreiner, Schlosser, Schmiede, Zimmerleute, Mechaniker usw., auf ein sehr bescheidenes Auskommen rechnen.

Kaufleute gibt es mehr als genug, und die Löhne der kaufmännischen Angestellten sind äußerst niedrig, so daß Neueinwanderer, zumal wenn sie das Spanische nicht beherrschen, sehr schlechte Aussichten haben. Um als selbständiger Kaufmann tätig zu sein, muß man die spanische Sprache beherrschen, ferner die Verhältnisse kennen und über ein gewisses Kapital verfügen, das allerdings, bei der Niedrigkeit der Preise und dem Tiefstand der Valuta, verhältnismäßig bescheiden sein kann; mit 8000 bis 10 000 RM. ist man in Paraguay schon ein reicher Mann und findet mancherlei Betätigungsmöglichkeiten, da Geschäfte oder Beteiligungen fast immer zu kaufen sind.

Für die meisten akademischen Berufe ist die Lage in dem armen und kaum zivilisierten Lande aussichtslos. Ueber die Möglichkeiten für Aerzte hören wir folgendes: In der Hauptstadt selbst herrscht Ueberfluß an Aerzten, und die Verdienstmöglichkeiten sind unvorstellbar gering. Für ausführliche Konsultationen werden Honorare von etwa 30 Pf. gefordert, da die arme Bevölkerung nicht mehr zahlen kann; oft begnügen sich die Aerzte sogar damit, ihre eigenen Rezepturen mit geringem Nutzen abzugeben. — Auf dem flachen Lande finden einzelne Aerzte bei sehr bescheidenen Einnahmen noch ein großes Arbeitsfeld, doch sind die rechtlichen Verhältnisse sehr unsicher, da ausländische Aerzte die Erlaubnis zu praktizieren nur an den Orten erhalten, an denen Aerzte paraguayanischer Staatsangehörigkeit nicht vorhanden sind; die Erlaubnis muß jedes Jahr erneuert werden, kostet eine kleine Gebühr und erlischt sofort, wenn sich ein einheimischer Arzt am gleichen Ort niederläßt.

Ungleich günstiger als für Einwanderer mit städtischen Berufen sind die Aussichten für Landwirte — weniger im Chacogebiet, wo die große Hitze, der Mangel an Trinkwasser und die Ungezieferplage gewaltige Anforderungen an den Siedler stellen, als vielmehr in dem überaus fruchtbaren, ungezieferfreien und klimatisch begünstigten Südosten des Landes, dem „Garten Südamerikas". Freilich werden sich auch hier nur Naturen durchsetzen, die keine Mühe und Entbehrung scheuen, über eine robuste Gesundheit verfügen und nicht nur reine Landwirte im europäischen Sinne, sondern auch handwerklich geschickt und unabhängig genug sind, um sich in jeder

Situation, beim Häuserbau, bei der Möbeltischlerei, beim Boot- oder Wegebau allein zurechtzufinden.

Derartige Kolonisten können damit rechnen, daß sie in etwa ein bis zwei Jahren vom Ertrage ihrer Arbeit leben können. Mindestens solange müssen ihre Geldmittel reichen, um sich bescheiden ernähren und um Werkzeuge, Samen, Haustiere usw. kaufen zu können. Für diese Arbeiten kommt aber nur allerbestes Menschenmaterial in Frage, denn die Siedlungen liegen oft weitab von allem Verkehr, und das Leben in der Einsamkeit, das Fehlen von guten Straßen, Telegraph, Telephon und oft sogar Post, sowie die ungeheuren Entfernungen stellen außerordentliche Anforderungen an den Siedler. Im ganzen kann man sagen, daß Paraguay, besonders im Osten des Landes, für junge, anpassungsfähige Pioniernaturen günstige Bedingungen zur Siedlung bietet; und von den Juden aus Deutschland, die sich zur Siedlung in Paraguay entschlossen haben, ist heute zum mindesten ein Teil mit seinem Los recht zufrieden (vgl. hierzu auch die Briefe aus Paraguay).

Endlich sei auch darauf hingewiesen, daß die Regierung nur die Einwanderung von Landwirten wünscht und diesen besondere Vergünstigungen gewährt; die von den Immigranten für ihren persönlichen Gebrauch mitgebrachten Gegenstände, wie Kleidung, Möbel, Sämereien, Handwerkszeuge, landwirtschaftliche Maschinen usw., können vom Zoll befreit werden.

V. Lebenshaltungskosten

Paraguay ist für den, der mit etwas Geld einwandert, heute zweifellos eines der billigsten Länder der Welt — infolge des Tiefstandes der Währung und der Niedrigkeit der Preise.

Nach einer *Aufstellung der „Hicem“* muß man für einen Ledigen monatlich ungefähr 3500 parag. Pesos rechnen, die sich folgendermaßen verteilen:

Unterkunft (ein Zimmer für zwei Personen kostet monatlich 500 Pesos)	250 Pesos
Pension	2 500 Pesos
Verschiedenes	750 Pesos
Zusammen	3 500 Pesos

Nach anderen, mehrfach bestätigten Mitteilungen kann ein Familienhaushalt in Asuncion mit etwa 60 RM. im Monat (also etwa 6000 Pesos) bestritten werden; auf dem flachen Lande aber schon mit der Hälfte, d. h. 30 RM. Allerdings sind in diesen Zahlen Neuanschaffungen von Kleidern, die sehr teuer sind, nicht mit berücksichtigt. Ein Hemd mittlerer Qualität kostet 250—300 Pesos, ein guter Anzug nach Maß 4500—5500 Pesos, Schuhe 400—750 Pesos.

Ist Paraguay demnach für diejenigen, die mit etwas Geld einwandern können, außerordentlich billig, so stellt sich das Bild wesentlich anders dar, sobald man die Lebenshaltungskosten mit den Löhnen und Gehältern vergleicht, die im Lande gezahlt werden. Arbeiter und Angestellte verdienen nur zwischen 60 und 150 parag. Pesos pro Tag; Handwerker können das Doppelte verdienen, wenn sie sich niederlassen und auf eigene Rechnung arbeiten. *(Mitteilungen der Hicem.)*

In letzter Zeit war sogar durch Preissteigerung wichtiger Waren ein solches Mißverhältnis zu den Löhnen und Gehältern eingetreten, daß eine Regierungskommission zur Preisüberwachung solcher Waren wie Fleisch, Mehl, Zucker, Reis, Salz, Yerba Mate, Kaffee, Milch, Eier, Fett, Oel, Kleidungsstücke, Schmieröl, Brennstoffe usw., eingesetzt wurde. Für diese Waren wurden Höchstpreise festgesetzt. Um die Lebenshaltung zu verbilligen, sollen Steuern und Zölle abgeschafft, die Ein- und Ausfuhr monopolisiert und ähnliche Maßnahmen getroffen werden. (Vgl. hierzu die „Briefe aus Paraguay“.)

VI. Kultur und Jüdisches Leben

Das allgemeine Kulturniveau Paraguays ist niedrig. Das Land hat einen hohen Prozentsatz von Analphabeten. Es besteht zwar eine Schulpflicht, doch wird ihre Einhaltung nur in den größeren Städten erzwungen. Es existierten in Paraguay 1932 im ganzen 750 Volksschulen mit 108 741 Schülern und 2300 Lehrern.

Die Staatsreligion ist katholisch, doch werden andere Glaubensbekenntnisse im allgemeinen toleriert.

Die jüdische Bevölkerung Paraguays ist gering. „1930 lebten im ganzen Land rund 1200 Juden, darunter ca. 200 Sefardim. Die Hauptgemeinde ist in Asuncion, wo die Emigrationsgesellschaft ‚Hicem‘ 1934 ein Einwanderungsschutz-Komitee gründete. Die Juden Paraguays bilden eine Alianza Israelita Paraguaya.“ (Aus: *Mark Wischnitzer: „Die Juden in der Welt“.)*

In den letzten drei Jahren sind Hunderte von Juden aus Deutschland nach Paraguay gekommen. Ein großer Teil von ihnen ist aber, weil er in dem wirtschaftlich unentwickelten Land keine Existenz fand oder das Klima und die primitiven Lebensverhältnisse nicht ertrug, wieder abgewandert, vor allem nach Argentinien und Uruguay. Ein anderer Teil ist geblieben und ist, besonders soweit er nicht in städtischen Berufen, sondern als Siedler lebt, mit seinem Los vielfach recht zufrieden.

In Asuncion ist kürzlich ein Kulturverein der jüdischen Einwanderer aus Deutschland gegründet worden, der auch eigene Gottesdienste abhält. Doch ist sein Fortbestand noch nicht gesichert.

Die schon länger ansässigen Juden stammen fast durchweg aus Osteuropa. Von ihnen ist die Mehrheit im Handel tätig. Es gibt unter ihnen sehr wenig Industrielle und nur ein paar Handwerker.

Die Gemeinde von Asuncion ist nicht reich, doch haben ihre Mitglieder auskömmliche Existenzen. Leider machen sich einige Spannungen zwischen den neuen jüdischen Einwanderern aus Deutschland und den ansässigen Ostjuden bemerkbar.

VII. Briefe aus Paraguay

Für die Enttäuschung vieler Auswanderer, die in Paraguay in städtischen Berufen unterzukommen suchten, ist folgender Brief aus Argentinien bezeichnend:

Buenos Aires, den 8. Juni 1936

„Ich möchte gleich vorausschicken, daß wir nur gut zwei Monate in Paraguay waren; in dieser Zeit kamen ca. 165 Personen dorthin und gingen auch alle wieder hierher zurück. Dies besagt schon alles, denn von den anderen, die nach uns noch nach Paraguay fuhren, kam und kommt der größte Teil, wenn nicht alle, wieder zurück, sofern sie noch ein paar Mittel haben.

Das Land selbst ist so arm und die Bevölkerung so weit zurück, daß man von Kultur überhaupt nicht sprechen kann; alles läuft barfuß, selbst Militär und Polizei. Die Hitze (45° C im Schatten), das Ungeziefer, sowie die Klimakrankheiten sind für den Europäer auf die Dauer unerträglich. Die Verdienstmöglichkeiten, selbst wenn man den Lebensstandard noch so tief herunterschraubt, gleich null. Verhungern wird wohl keiner dort, aber sich etwas zu erarbeiten, ist unmöglich. Die Lebensweise für den Europäer ist nicht billig und im Verhältnis zum Verdienst viel zu teuer; z. B. 1 kg Kartoffeln kostete damals schon 18 bis 20 parag. Pesos, das Fleisch pro kg 14—20 parag. Pesos. Damit stimmt der Verdienst in keiner Weise überein; z. B. eine Hausangestellte erhält durchschnittlich im Monat mit Essen einen Lohn von 200 bis 250 parag. Pesos, in Reichsmark ca. 2 bis 2,50. Das ist in der Hauptstadt, wo jede Kanalisation und Wasserleitung fehlt, wie mag es dann erst auf dem Lande sein.

Das Entkommen aus diesem Lande ist fast eine Unmöglichkeit, denn Paraguay ist wie eine Mausefalle: hinein kommt

man leicht, aber nicht heraus. Im allgemeinen müssen die Menschen, die das Land verlassen wollen, dies auf irreguläre Art machen, und dies ist mit ungeheuren Schwierigkeiten und Gefahren verbunden. Die Leute müssen acht bis zehn Tage mit wenig oder gar keiner Nahrung durch den Urwald sich den Weg durch Gestrüpp bei Nacht bahnen, und kommen alle erschöpft hier an.

Ich gebe wohl zu, daß es einzelnen Familien, die schon vor eineinhalb bis zwei Jahren nach Paraguay fuhren, einigermaßen gut geht; die Mehrzahl der Juden, die nach Paraguay kommen, fährt wieder hierher zurück ohne Mittel. Eine Existenz zu gründen, und sei sie noch so klein, ist fast unmöglich dort, da die Eingeborenen keinerlei Bedürfnisse haben und alles schon vorhanden ist."

Hiermit stimmt in vieler Hinsicht folgender Brief des Einwandererschutz-Komitees in Asuncion vom 27. Mai 1936 überein — den Enttäuschungen der Einwanderer über das Land entspricht eine kaum geringere Enttäuschung der einheimischen Juden über die Neueinwanderer:

„Niemand darf und soll hierher kommen in der Absicht, auch mit noch so guten Sprachkenntnissen einen Posten als kaufmännischer Angestellter zu finden (ebensowenig als Korrespondent). Niemand soll sich ferner der Vorstellung hingeben, daß hier viel zu verdienen wäre. Eine gut bezahlte Stelle wird mit ca. $ 2000 bis 5000 honoriert, was in Reichsmark ca. 20 bis 50 RM. monatlich bedeutet. Die Kosten der Lebenshaltung sind in der Tat bezüglich einiger Punkte erheblich niedriger als in Deutschland oder Europa im allgemeinen, man muß sich aber darüber klar sein, daß alles, was zur Bequemlichkeit des Lebens gehört, hier noch Luxus ist und dementsprechend teuer bezahlt werden muß (z. B. Wohnungen mit Wasserleitung usw.). Unsere Erfahrungen mit jüdischen Einwanderern sind nicht die besten, wofür schon die Tatsache spricht, daß ein großer Teil sich weiter nach Argentinien bzw. Brasilien gewandt hat. Ein großer Teil der Leute, die auf das Land gehen, machen sich bei den Eingeborenen dadurch unbeliebt und lächerlich, daß sie mit einer gewissen Ueberheblichkeit vermeinen, mit den in Europa erworbenen Kenntnissen den gesamten Landbau hier modernisieren und revolutionieren zu können, ungeachtet der gänzlich verschiedenen klimatischen Bedingungen. Wir können Sie bei dieser Gelegenheit gleich darauf aufmerksam machen, daß der Eingeborene es keineswegs liebt, von dem Gringo (dem Neuling) auf Schritt und Tritt auf Fehler aufmerksam gemacht zu werden; gerade dieser Punkt wird hier häufig als Argument der Fremdenhetze herangezogen. Zusammenfassend können wir Ihnen nur sagen, daß die einzigen Chancen nur junge Kolonisten mit gutem Willen, viel Ausdauer und ohne die geringsten Spekulations- oder auch nur Verdienstabsichten haben."

Ganz im Gegensatz zu diesen Aeußerungen stehen die zahlreichen Briefe, aus denen die Zufriedenheit der jüdischen Siedler mit ihrem Los spricht. Der folgende Brief stammt aus Villarica vom 10. Mai 1936:

„Eine Woche war ich in Asuncion, dann bin ich hierher gefahren. Zusammen mit einem polnischen Landwirt aus Bialystok, den ich auf dem Dampfer kennenlernte, habe ich mir auf Municipalland ca. 1 ha mit Haus (zwei Stuben), Hühnerstall, Brunnen, bebautem Land (Baumwolle, Bananen, Reis, Ananas, Zucker usw.) ca. 60 Hühnern und Enten, sowie Inventar gekauft. Da gibt es hier viel zu tun, der Winter ist da und viel ist vorzubereiten. Es gibt hier fast kein Gemüse zu kaufen, und wenn, dann ziemlich teuer. So habe ich viel Weißkohl, Blumenkohl, Salate, Tomaten und Gurken angesetzt, die gutes Geld bringen sollen. Es gibt hier keine Kartoffeln, nur Bataten (süße Kartoffeln) und Mandioka, beides kaum zu essen. So werde ich Ende Juni ein großes Stück erst gut ausmisten und dann mit Kartoffeln besetzen, die bringen mindestens $ 10 per Kilogramm. Auch Früchte sind hier knapp, bis auf Bananen und Orangen sowie Mandarinen. So habe ich 100 Erdbeeren, viel Pfirsichbäume, verschiedene Pflaumen, Feigen und Limonen, auch 10 Yerbabäume gesetzt. Die Hühner und Enten sind in festem Bambusgehege separiert, das auch selbst geschnitten und gebaut ist. Seit drei Tagen habe ich einen Almacen (Laden auf dem flachen Lande in Südamerika, in dem man alles mögliche kaufen kann), hier eröffnet; die Lage ist gut, denn es gibt weit und breit keinen. Wenn es so fortgeht, wie es beginnt, so ist unser Lebensunterhalt von $ 50 täglich gedeckt. Das will viel bedeuten, nämlich daß man nicht mehr zusetzt. Das Land hier ist schön und gibt viel, fordert aber auch durch Insekten, speziell Ameisen, sehr viel. Es ist ein hartes Leben, aber man lebt frei, und wenn auch weder Zeitung noch Rundfunk hierher gelangen, so vermißt man doch nichts, man lebt so anspruchslos wie die Einheimischen, deren Kinder im Adamskostüm zu mir kaufen kommen."

Aehnlich äußert sich in einem langen Brief auch eine Siedlerin aus der Kolonie Carlos Pfannl im Frühjahr 1936:

„Sie wissen ja schließlich, woher ich komme, und da glaube ich selber, will es schon sehr viel heißen, wenn ich mich vom ersten Moment an so wohl hier fühle. Gewiß, arbeiten muß man schon, aber das muß man ja schließlich überall auf der Welt, doch die Männer müssen mehr ran als die Frauen; es wird früh um 6 Uhr gemolken, und Vieh, Schweine usw. gefüttert, dann gefrühstückt. Dann Holz schleppen, Mais brechen, Mais ernten, überhaupt Landarbeit als solche, bis ca. 12 Uhr mittags, dann wird es zu heiß, und man kann in der Sonne nicht mehr arbeiten, bis drei oder halb vier Uhr. Man ruht ein wenig um diese Zeit, um gestärkt wieder an die Arbeit zu gehen. Es ist schon immer was da zum Arbeiten, und Langeweile gibt es überhaupt nicht. Die Abende sind herrlich schön, und um spätestens 9 Uhr geht man schlafen."

Peru

Peru kann als eines der zukunftsreichsten Länder Südamerikas angesehen werden. Seine Wirtschaft bietet große Entwicklungsmöglichkeiten, vor allem für größere und kleinere industrielle Unternehmungen. Die politischen Verhältnisse des Landes erscheinen als gefestigt. Peru dürfte imstande sein, einer nicht allzu großen Zahl von Juden aus Deutschland gute Arbeitsmöglichkeiten zu bieten, besonders Unternehmern mit etwas Kapital und gut ausgebildeten Handwerkern, auch Technikern und unter Umständen sogar sprachkundigen Kaufleuten. Leider sind die Einwanderungsbestimmungen streng und schwer zu erfüllen.

I. Einwanderungsbedingungen

Seit Juni 1935 haben neue Maßnahmen die Vorschriften über die Einwanderung von Ausländern sehr streng gestaltet. Es ist notwendig, den Konsulaten im Auslande folgende Dokumente vorzulegen bzw. einzusenden:

1. Ein Sitten- bzw. Führungszeugnis und ein Gesundheitszeugnis.

Das Führungszeugnis muß auch besagen, daß der Betreffende keiner zersetzenden oder terroristischen Partei angehört. Dem Gesundheitszeugnis muß auch ein Impfschein über Pockenimpfung beigelegt werden, der nicht älter als zwei Jahre ist.

2. Eine Bescheinigung eines anerkannten Bank- oder Kreditinstitutes, die beweist, daß der Betreffende über genügend Mittel verfügt, seine wirtschaftlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Ein bestimmter Zeitraum, für den diese Mittel ausreichen müssen, ist nicht genannt.

3. Die Passagiere der 2. und 3. Klasse, die sich im Lande mehr als 60 Tage aufhalten wollen, müssen beweisen, daß sie ein Kapital von mehr als 2000 Soles besitzen, oder in Ermangelung dessen einen Arbeitsvertrag mit einer peruanischen Unternehmung von anerkannter Zahlungsfähigkeit, der vorher durch das Auswärtige Amt in Lima visiert worden ist. Auch von Passagieren der 1. Klasse, die ohne Angabe einer bestimmten Zeit im Lande zu bleiben gedenken, kann die Nachweisung eines Betrages von 2000 Soles oder mehr verlangt werden.

4. In Ermangelung von Kapital oder eines Arbeitsvertrages muß der Immigrant den zuständigen Behörden beweisen, daß er Angehörige in Peru besitzt, welche sich verpflichten, ihn zu ernähren, falls er keine Arbeit findet. Zu diesem Zweck müssen die Angehörigen oder Freunde Gesuche einreichen, die von den Behörden verifiziert werden müssen; die einen wie die anderen müssen sich verpflichten, nötigenfalls die Kosten der Rückfahrt zu bezahlen, indem sie eine Kaution stellen, deren Betrag von den Behörden festgesetzt wird.

5. Die 2000 Soles müssen bei der Schiffahrtsgesellschaft, die den Betreffenden transportiert hat, oder bei einer anderen offiziellen Unternehmung hinterlegt werden; die Quittung muß dem Konsul in dem Moment, wo man das Visum verlangt, vorgezeigt werden. Der deponierte Betrag wird wiedergegeben, wenn festgestellt worden ist, daß der Einwanderer alle gesetzlichen Formalitäten bei seinem Betreten und Aufenthalt im Lande erfüllt hat. Damit alle diese Bestimmungen erfüllt werden, müssen alle Personen, die ihre Angehörigen in das Land kommen lassen wollen oder die Arbeitskontrakte besitzen, sich an eine Abteilung des Innenministeriums wenden, die kürzlich eigens zu diesem Zweck geschaffen worden ist und „Ausländer-Abteilung" heißt. Diese prüft, ob alle Formalitäten erfüllt worden sind, und gibt ihre Genehmigung erst nach dieser Prüfung.

(Nach Angaben der Hicem, Mai 1936)

Alle in einem peruanischen Hafen eintreffenden Personen müssen sich innerhalb 24 Stunden nach der Landung bei der Polizei zur Ausstellung einer Identitätskarte melden. Kosten: 10 Soles. Wie aus Lima berichtet wird, werden polnische Staatsangehörige von den Einwanderungsbehörden nur sehr ungern zugelassen.

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

Peru grenzt an Ecuador, Brasilien, Columbien, Bolivien und Chile. Da seine Grenzen, insbesondere die gegen Ecuador, nicht feststehen, schwanken auch die Schätzungen seiner Größe. Die richtige Zahl dürfte etwa bei 1 244 577 qkm liegen. Demnach wäre Peru etwa zweieinhalbmal so groß wie das Deutsche Reich.

Der durchschnittlich 50 km breite und 2000 km lange **Küstenstreifen trägt Wüstencharakter.** Nur wo die Andenflüsse ihn durchkreuzen, entwickelt sich auf fruchtbarem Boden eine reiche Vegetation. Um diese Täler konzentrieren sich die menschlichen Siedlungen, die, im Süden schwach gesät, von der Bucht von Pisco ab dicht aufeinander folgen.

Die Hauptstadt **Lima** liegt, umgeben von gartenreichen Vorstädten, auf einem sanft von den Andenvorläufern zur See sich neigenden Plateau.

Das Bild der rechteckig sich kreuzenden Straßen mit zahlreichen historischen Bauwerken der spanischen Konquistadorenzeit und schönen Privathäusern im spanischen Kolonialstil zeugt von Limas großer Vergangenheit als ehemaliger Hauptstadt Spanisch-Südamerikas und bietet doch den Anblick einer lebhaften und vornehmen modernen Großstadt.

In den letzten Jahren wurde die Anzahl großer, erdbebensicherer Eisenbetonbauten vermehrt. Auf neu angelegten, 40 m breiten Straßen pulsiert ein reger Großstadtverkehr. Dort trifft sich täglich die Stadt zur Abendpromenade. Historische Sehenswürdigkeiten und Ausflugsgelegenheiten bieten ebenso Abwechslung wie moderne Vergnügungen aller Art.

Callao, als Hafen Limas 12 km von der Hauptstadt entfernt, trägt den Charakter einer geschäftigen Handels- und Hafenstadt, die nicht durch Limas städtebauliche und landschaftliche Reize verschönt wird. In diesem Landesteil regnet es selten. Kalte Gebirgswinde werden vom Andengebirge abgehalten, und eine frische, vom Humboldtstrom her wehende Seebrise macht das Tropenklima für Europäer angenehm.

Küstenaufwärts reihen sich zahlreiche Badeorte aneinander; der sich verbreiternde Küstenstreifen bleibt dicht besiedelt. Fruchtbares Land, in dem hauptsächlich Zuckerrohr angebaut wird, umgibt die Ortschaften.

Der äußerste Norden, genannt Piura, wird wieder zur unfruchtbarsten Wüste. Hier aber finden sich die reichsten Petroleumvorkommen. Regen fällt nur alle drei bis vier Jahre. Der Küste sind eine Reihe Inseln vorgelagert, die große Möglichkeiten zur Guano-Ausbeute bieten.

Parallel zum Küstenstreifen zieht sich die Sierra oder Andenregion hin. Im Süden umschließen gewaltige, tätige Vulkane das Becken des Titicacasees. In der vulkanischen Hochgebirgszone befinden sich besiedelte Täler und Hochflächen.

Arequipa, 2450 m hoch gelegen, gilt als zweitwichtigste Stadt Perus. Es bietet ein eigenartiges Stadtbild. Die Gebäude sind zum großen Teil aus einem nur in dieser Stadt verwandten weißen Lavastein erbaut, und auf den Straßen fluktuiert ein reger Verkehr, in dem sich lastentragende Lamas, Esel und modernste Automobile und Straßenbahnen begegnen. Nordöstlich von Arequipa liegt die alte Hauptstadt des Inkareiches Cuzco in 3380 m Höhe. Eine Fülle von interessanten Denkmälern und Bauwerken der Inka-Zeit und der Frühepoche der spanischen Eroberung hat sich in dieser Stadt und ihrer Umgebung erhalten.

Die Vegetation ist in diesem Andengebiet, von der nächsten Umgebung der Flüsse und Bäche abgesehen, sehr dürftig. Auf diesen wenigen grünen Flecken gedeihen Mais, Weizen, Gerste, Klee, Kartoffeln, Hülsenfrüchte.

Gegen Norden zu erstreckt sich das peruanische Bergwerksgebiet. Die Siedlungen werden kleiner, liegen aber näher beieinander, so daß der nördliche Teil der peruanischen Anden zum dichtestbesiedelten des Landes wird.

Während die Anden auch in Peru als verkehrshemmende Schranken wirken, bietet sich doch hier, an der Marañon-Gebirgsenge, wo sich der Andenrücken senkt und nahe an die Küste herantritt, der verhältnismäßig günstigste Gebirgsübergang vom südlichen Chile bis nach Columbien. Hier wird offenbar, daß Peru eine außerordentlich wichtige Stellung als Verkehrsmittler zwischen dem Pazifik und dem Amazonastal hat, die es auszunutzen gilt. Auch die Vegetation gedeiht hier auf fruchtbarerem Boden.

Das besiedelte Waldgebiet, Montaña, erstreckt sich längs des Ostabhanges der Anden hin. Diesem Gebiet entstammt die Kartoffel. Sie wird hier ebenso wie Mais, Zuckerrohr, Bataten und Quinua (ein reisartiges Volksnahrungsmittel) angebaut. Das Land gilt als für Kolonisationszwecke geeignet. Verschiedene Kolonisierungspläne wurden von der Regierung zur Kultivierung dieses Landesteiles ausgearbeitet.

Das nordöstliche Tiefland trägt, als Amazonasgebiet, einen für Europäer nur schwer erträglichen Tropencharakter. Von unmittelbar an den Flüssen gelegenen Orten abgesehen, ist das Land außerordentlich dünn besiedelt. Hauptfluß ist der Marañon. An ihm, der Ozeandampfer bis weit nach Peru hineinträgt, liegt Iquitos. Diese Stadt von etwa 25 000 Einwohnern zeigt nicht mehr das geschäftige Leben der Zeiten der Kautschukkonjunktur. Handel und Industrie stagnieren hier im Amazonasgebiet.

Ueber die einzelnen Provinzen: siehe die untenstehende Tabelle!

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Das Klima Perus ist uneinheitlich. Es schwankt je nach der Höhenlage zwischen heißem Tropenklima und kalten Hochgebirgstemperaturen. Tropenklima herrscht in der Küstenebene, kühleres auf dem Gebirgsplateau. Das Klima des östlichen Amazonas-Distriktes ist für Europäer unerträglich heiß. Im allgemeinen kann das Klima als gesund bezeichnet werden; in einzelnen Gegenden herrscht allerdings Malaria oder Typhus.

Die Hauptstadt Lima (158 m) weist eine jährliche Durchschnittstemperatur von 19° C auf; heißester Monat ist der Februar (23° C im Durchschnitt), kältester der August (16° C). Aehnlich verhalten sich die Temperaturen Callaos (Hafen von Lima und zweitgrößte Stadt des Landes). Die entsprechenden Temperaturen für weitere wichtige Städte, die für alle in der gleichen Höhe liegenden Landesteile charakteristisch sind, folgen:

Arequipa (2450 m), Jahresdurchschnitt: 13,5° C, wärmster Monat: Oktober (14° C), kältester Monat: Juni (13° C).

Cuzco (3380 m), Jahresdurchschnitt: 10° C, wärmster Monat: November (11° C), kältester Monat: Juli (8° C).

Mollendo (24 m), Jahresdurchschnitt: 18° C, wärmster Monat: Februar (21,5° C), kältester Monat: August (15° C).

Das gesamte Küstengebiet ist praktisch regenlos. Der Humboldtstrom, eine von südlichen Eisgebieten heraufziehende Meeresströmung, bringt jedoch kühle Winde mit sich, die — wie auch in Chile — den Küstengebieten erträgliche Temperaturen verleihen. Allgemein dauert die Regenzeit von Mai bis Oktober. November bis April ist Trockenzeit. Die Niederschlagsmengen Limas sind im Winter hoch. Dann sind deshalb Erkältungen und rheumatische Erkrankungen recht häufig. Menschen, die für Krankheiten der Atmungsorgane, insbesondere der Lunge, empfindlich sind, kann Peru nicht angeraten werden. Städte in großer Höhenlage sind hier wie überall für Herzkranke ungeeignet.

Die folgende Tabelle gibt einen guten Ueberblick über die verschiedenen Provinzen mit ihren Hauptstädten und Hauptwirtschaftszweigen.

Provinz	Bevölkerung	Hauptstadt	Bevölkerung	Wirtschaftsgrundlage
Lima	800 000	Lima	325 000	Landwirtschaft, Viehzucht, Industrie
Callao	76 000	Callao	76 000	Landwirtschaft, Industrie
Cuzco	700 000	Cuzco	30 000	Landwirtschaft, Viehzucht
Puno	700 000	Puno	15 000	Landwirtschaft, Wolle und Gold
Ancash	480 000	Huaraz	9 000	Landwirtschaft und Bergbau
Junin	450 000	Huancayo	12 000	Landwirtschaft, Viehzucht und Bergbau
Cajamarca	450 000	Carjamarca	13 000	Bergbau und Landwirtschaft
Libertad	380 000	Trujillo	25 000	Landwirtschaft, Viehzucht und Bergbau
Arequipa	360 000	Arequipa	38 000	Landwirtschaft
Ayacucho	320 000	Ayacucho	10 000	Petroleum und Baumwolle
Piura	300 000	Piura	13 000	Viehzucht
Apurimac	280 000	Abancay	1 500	Viehzucht und Bergbau
Huancavelica	230 000	Huancavelica	4 000	Bergbau
Huanuco	200 000	Huanuco	7 500	Landwirtschaft (Koka)
Loreto	150 000	Iquitos	25 000	Landwirtschaft und Holz
Lambayeque	140 000	Lambayeque	20 000	Landwirtschaft
Ica	120 000	Ica	12 000	Landwirtschaft (Wein)
Amazonas	80 000	Chachapa	5 000	Viehzucht und Landwirtschaft
San Martin	65 000	Mayobamba	7 500	Holz und Gummi
Moquegua	40 000	Mosquera	6 000	Landwirtschaft
Tocua	60 000	Tocua	10 000	Obst und Gemüse
Turules	13 000	Turules	5 000	Petroleum und Landwirtschaft
Madre de Dios	6 000	Maldonado	500	Gummi und Gold
	6 400 000		1 244 577	

3. Bevölkerung

Einem uns von der Hicem liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellten ausführlichen Sonderbericht über Peru entnehmen wir folgende Angaben:

Da seit 60 Jahren keine Volkszählung stattgefunden hat, gibt es nur vage Schätzungen der heutigen Volkszahl, und ebenso wenig weiß man über die Verteilung der Peruaner auf die verschiedenen Berufe. Man hofft aber, 1937 mit einer Volkszählung und anderen wichtigen statistischen Erhebungen wenigstens beginnen zu können. Augenblicklich schätzt man die Bevölkerung des Landes auf 6,4 Millionen Seelen, die sich auf eine Oberfläche von 1 244 577 qkm verteilen.

Bei einer Gesamtzahl von 6,4 Millionen Einwohnern schätzte man am 31. Dezember 1935 die Zahl der Ausländer insgesamt auf 38 550, nämlich:

21 500 Japaner
8 000 Chinesen
3 000 Italiener
2 000 Spanier
4 000 verschiedene andere Nationalitäten.

Die große Mehrheit des peruanischen Volkes besteht schätzungsweise aus einer Million sogenannter weißer Peruaner, ferner 1½ Millionen Mestizen und ungefähr 4 Millionen Indianern, unter denen noch manche Wilde sein sollen.

Die Indianer, die größtenteils in der Sierra, aber auch im Waldgebiet und um den Titicaca-See herum wohnen, stehen auf primitivster Kulturstufe. Jetzt durch jahrhundertelange Unterdrückung und Ausbeutung noch verkommen, werden sie vielleicht in Zukunft, wenn die bestehenden Erziehungspläne durchgeführt werden, ein wertvolles Staatselement bilden.

Die Japaner beschäftigen sich in ihrer Mehrheit mit Ackerbau, und zwar vor allem mit dem Anbau von Baumwolle und Gemüse an der Küste. Man glaubt, daß sie in diesem Wirtschaftszweig mehr als alle anderen leisten. Andere Japaner widmen sich in den wichtigsten Städten des Landes dem Handel. Sie leben sehr sparsam und machen große Ersparnisse. Sie haben die Eigenschaft, sich nicht endgültig im Lande niederzulassen, sondern in ihre Heimat zurückzukehren, sobald sie ein gewisses Kapital zusammen haben. Sie verkaufen oder übertragen ihr Eigentum ausschließlich an ihre Landsleute und assimilieren sich in gar keiner Weise. Sie haben ihre eigenen Schulen und zwei Zeitungen in Lima.

Die Chinesen werden als die unerwünschtesten Einwanderer betrachtet und ihre Einwanderung ist gesetzlich beschränkt. Man läßt nur 20 monatlich ein. Um überhaupt zugelassen zu werden, müssen sie beweisen, daß sie schon vorher dort ansässig waren. Sie widmen sich im allgemeinen dem Einzelhandel. Sie assimilieren sich und versuchen, sich dem Leben des Landes anzupassen.

Die Italiener und Spanier lassen sich im allgemeinen nicht dauernd im Lande nieder und kehren in ihre Heimatländer zurück, wenn sie ein bestimmtes Kapital erworben haben. Im allgemeinen treiben sie in den verschiedenen Provinzen Handel; nur sehr wenige widmen sich der Landwirtschaft.
Unter den 4000 Angehörigen verschiedener Nationalitäten finden sich eine gewisse Anzahl von Amerikanern und anderen Ausländern, die Vertreter der Bergwerksgesellschaften sind. Man schätzt ihre Zahl auf ungefähr 2500. Der Rest — nämlich etwa 1500 — sind Juden.

4. Regierungsform und Innenpolitik

Die neue Verfassung Perus wurde am 9. April 1933 erlassen. Die Legislative übt ein auf fünf Jahre gewähltes Abgeordnetenhaus gemeinsam mit einem auf je sechs Jahre gewählten Senat aus. Die Exekutive liegt beim Präsidenten, dessen Amtsperiode fünf Jahre währt. Wahlpflichtig sind die Männer über 21 Jahre, soweit sie keine Analphabeten sind; Frauenwahlrecht existiert nur für Munizipalwahlen. Seit Mai 1935 besteht ein ausschließlich aus Militärs gebildetes Kabinett.

Religions-, Denk- und Pressefreiheit sind von der Verfassung zugesichert. Mitglieder „politischer Parteien internationalen Charakters" dürfen kein öffentliches Amt bekleiden. Die Staatsreligion ist katholisch; neben Uruguay ist jedoch Peru das einzige Land Südamerikas, in dem eine Ehescheidung (bei gegenseitiger Zustimmung) gesetzlich gestattet ist.

Im ganzen gilt die augenblickliche Lage als sehr befriedigend. Die Regierung ist unabhängig und sorgt für den Wohlstand und den Fortschritt des Landes. Besondere Hochschätzung genießt der Präsident.

Man hat aber große Furcht vor der Einwanderung kommunistischer Elemente und ergreift gegen sie alle Vorsichtsmaßregeln, besonders seit den letzten Unruhen in Brasilien, Uruguay und anderen Ländern.

III. Die Wirtschaft

Perus Wirtschaftsleben wird gegenwärtig durch seine Bergbau- und Agrarerzeugung, in gewissem Umfang auch durch seine Waldwirtschaft bestimmt. Perus zukünftige industrielle Entwicklung dürfte vor allem von der Verbesserung seiner Verkehrsverhältnisse abhängen, die auch die Voraussetzung für die kolonisatorische Erschließung weiter und reicher Gebiete bildet.

1. Landwirtschaft

Bedeutsamstes Agrarprodukt Perus ist die Baumwolle, die hauptsächlich in den Küstentälern kultiviert wird. Fünf Hauptsorten werden unterschieden. Etwa 40 000 Landarbeiter sind auf den großen Gütern durch die Baumwollwirtschaft beschäftigt, zu denen noch Tausende von kleinen Anbauern kommen. Eine etwaige Baumwollkonjunktur kommt also in Peru nicht nur wenigen Großunternehmern zunutze. Mit Ausdehnung der Bewässerungsanlagen wachsen die Hektarerträge ständig. Peru hat als Baumwollerzeuger eine große Zukunft.

Die Produktion von entkörnter Baumwolle betrug im Erntejahr 1932/33 602 000 dz, die von Baumwollsamen 1 024 000 dz in der gleichen Periode. Der Exportwert der Baumwolle betrug 1934 etwa 81 706 000 Soles (1 Sol = 0,62 RM.). Die Produktion von 1935 wird auf 80 000 bis 85 000 t geschätzt. Die Verarbeitung des Baumwollsamens ist für Perus Industrie von großer Bedeutung. 8000 t Oel und 28 000 t Oelkuchen beträgt die jährliche Produktion. Es bestehen noch bedeutende Möglichkeiten des Anbaus, insbesondere aber der industriellen Verwertung der Baumwoll-Urerzeugnisse.

Als außerordentlich günstig sind die klimatischen, boden- und produktionskostenmäßigen Voraussetzungen des Anbaus von Rohrzucker, Perus zweitwichtigstem Agrarprodukt, zu bezeichnen.

Das Anbaugebiet zieht sich über den ganzen Küstenstreifen hin, geerntet wird während des ganzen Jahres. Von insgesamt 425 000 t Produktion im Erntejahr 1933/34 wurden 60 000 t im Lande selbst verbraucht. Exportwert 1934: schätzungsweise 26 474 600 Soles, was etwa 13 % des Gesamtexports Perus entspricht.

Bis 1931 mußte Peru Reis in großen Mengen einführen. Seitdem ist es imstande, sich damit annähernd selbst zu versorgen. Die Weizenproduktion reicht nicht aus, den eigenen Bedarf zu decken. Durch rationellere Bewirtschaftung — Versuchsinstitute sind bereits eingerichtet — soll der Ertrag gesteigert werden.

Dem Obstbau bietet Peru sehr große Möglichkeiten, die freilich bisher noch unausgenutzt blieben. Die Anwendung moderner gärtnerischer Kultivierungsmethoden könnte europäischen Siedlern große wirtschaftliche und züchterische Erfolge bringen, da europäisch geschulte, methodisch arbeitende Siedler den Japanern, die bisher den Obstbau betrieben, überlegen wären. Schon jetzt werden Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Aepfel, Pflaumen, Datteln und besonders schöne Orangen angebaut.

Die Reifezeit der südperuanischen vorzüglichen Trauben fällt mit der Knappheitsperiode der nördlichen Länder zusammen. Bananen müssen von Ecuador importiert werden, obgleich die peruanischen Küstentäler zu ihrem Anbau geeignet sind. Die Verwirklichung dieser unausgeschöpften Möglichkeiten und die Ausnutzung der schon vorhandenen Obstkulturen könnte einer fruchtverwertenden Industrie und Absatzorganisation zur Grundlage dienen (Konserven, Marmeladen, Fruchtsäfte usw.).

Von anderen Produkten seien hier noch Chinin, Tabak, Kakao und Kaffee genannt; letzterer wird auch in geringen Mengen exportiert (Wert 1934: 2 614 000 Soles). Von diesen wie von allen oben genannten Agrarprodukten gilt das gleiche: Anwendung wissenschaftlicher Methoden und Bewässerungsanlagen vermögen ihren Anbau in kaum zu ahnender Weise zu fördern, da im allgemeinen Klima und Boden günstig und Landarbeitskräfte

billig sind. Zwar sind jetzt schon gute Systeme künstlicher Bewässerung über das Land verbreitet und auch noch im Bau, aber deren Ausdehnung würde nicht nur dem Landbau dienen, sondern auch, durch Schaffung von Weideplätzen und Futterzucht, eine weit größere Viehzucht ermöglichen, als es bisher geschehen konnte.

Der augenblickliche Bestand an Rindvieh wird auf 1,9 Millionen Stück geschätzt, an Schafen auf 600 000, an Schweinen auf 800 000, an Ziegen, Lamas, Alpacas auf je 650 000, ferner noch 400 000 Pferde und Maultiere und 200 000 Esel. Häute und Felle werden exportiert (Wert 1934: 2 859 000 Soles). Wolle feiner Qualität wird geschoren und exportiert (1934 im Werte von 8 748 000 Soles).

Kautschuk-Gewinnung durch Raubbau war einst für das Land von größter Wichtigkeit. Heute ist Perus Gummiproduktion auf einen Bruchteil der früheren und damit zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken.

2. Bodenschätze

Wichtigstes Landesprodukt ist Petroleum. Die Oelfelder befinden sich auf einem schmalen Küstenstreifen südlich der ecuadorianischen Grenze. Drei Gesellschaften sind an der Ausbeute beteiligt.

Große pipe-lines (Röhrenleitungen) wurden zum Transport des Oels angelegt. Zwei Raffinerien sorgen für die Verarbeitung im Lande. Insgesamt wurden 1934 1 880 000 t gefördert; exportiert wurde 1934 Petroleum im Werte von 121,24 Millionen Soles. 1935 wurden 2 025 000 t exportiert.

Von großer Bedeutung sind Perus Kupferminen. Zwar hat sich die Kupferförderung in den letzten Jahren schon vervielfacht, doch liegen noch große Reserven unausgebeutet.

Der Fall der Kupferpreise macht sich in der Abnahme der Exportwertsumme bemerkbar; in den letzten 2 Jahren erholte sich jedoch wieder der Exportwert des Kupfers. Die Kupfererzproduktion betrug 1935 30 400 t, der Exportwert wurde 1934 auf 27,87 Millionen Soles geschätzt.

Als Silberversorger der Welt steht Peru an dritter Stelle. In der Kolonialzeit war Silber das Hauptprodukt Perus. 1933 betrug Perus Silbererzeugung noch etwa 4,5 % der Weltproduktion.

Die absoluten Ziffern der Produktion von Silber sind für 1934: 322 895 kg im Werte von 21,62 Millionen Soles. Die Silberhausse, insbesondere die nordamerikanische Silberaufkaufspolitik, dürfte sich auf Perus Wirtschaftsleben günstig auswirken.

Gold, das im ganzen Land gefunden wird, hat infolge der ungünstigen Verkehrslage der Minen wenig Bedeutung für das Land. Nur, wo es als Nebenprodukt der Kupferförderung auftritt, lohnt sich eine Auswertung der Fundstätten. 1934 wurden 3075 kg im Werte von etwa 15,02 Millionen Soles produziert.

Von anderen Mineralien wird in Peru Blei, Zink, Vanadium, Quecksilber, Wismut und Eisen gefördert. Einheimische Kohle wird im Verhüttungsprozeß verwandt. Der Ausnutzung der reichen peruanischen Erzläger schließt sich eine nicht allzu weit fortgeschrittene einheimische Verhüttungsindustrie an.

3. Industrie

„Peru ist in erster Linie ein Rohstoffland. Sein industrieller Markt ist stark vom Auslande abhängig. Die einheimische Industrie beschränkte sich zunächst auf die Verarbeitung der Landesurprodukte, zum Beispiel Baumwolle und Erze. Es wurden dann Industrien von Massengebrauchsartikeln, Lebensmitteln und Getränken aufgebaut. In den letzten Jahren nahm die Industrialisierung einen großen Aufschwung. Freimütig gewährte Schutzzölle und eine Währungsabwertung erleichterten diesen Prozeß.

Die peruanische Baumwollindustrie, die Waren grober und mittlerer Qualität produziert, hat alle anderen, japanische und hochqualitative ausgenommen, vom Markte verdrängt. 10 Spinnereien bestehen im Lande mit einem Kapital von 27 000 000 Soles. Sieben von ihnen sind in Lima. Der jährliche Baumwollverbrauch übersteigt 5000 t. Die Fabrikation von Wollartikeln macht rasche Fortschritte. Fünf große Spinnereien bestehen in Lima, Cuzco und anderen Städten der Sierra. Der Wollverbrauch wird auf 3000 Ballen pro Jahr geschätzt. In Lima bestehen 15 große Strickereien, deren Produkte — Trikotagen, Jumper, Unterwäsche usw. — den Vergleich mit importierten Produkten erfolgreich bestehen. Gutes Schuhwerk wird durch die Gerb- und Schuhindustrie zu sehr billigen Preisen auf den Markt gebracht.

Die peruanische Portland Cement-Company verfügt über Anlagen mit einer Kapazität von 600 000 barrels pro Jahr; tatsächlich werden jetzt über 270 000 barrels auf den Markt gebracht. Fabriken von Emaille- und Aluminium-Küchengeschirr machen gute Geschäfte. Vorzügliche leichte Biere (10 Millionen Liter) und Mineralwässer (700 000 l) werden produziert. Peruanisches Kernmehl hat den Mehlimport ausgeschaltet. Süßigkeiten, Biskuits und Schokoladen werden erfolgreich in Lima produziert. Die Fabrikation von Seife, Toiletteartikeln und Medizinen macht ebenfalls große Fortschritte. Zündhölzer sind Regierungsmonopol. In Callao gibt es eine moderne Fleisch-Konserven-Fabrik. Der Import von Gefrierfleisch hat aufgehört und der von Büchsennahrungsmitteln stark abgenommen.

Von anderen Industrien seien genannt: Mauer- und Dachziegel; Nägel, Schrauben; Eisenkurzwaren; Schminken, Farben und Firnisse; Betten, Bettstellen, Möbel; Glaswaren, Flaschen; industrielle und Speiseöle; Kerzen; chemische und pharmazeutische Produkte; Papier und Kartonagen; Spielwaren; Parfüme; Konserven; Kolonialwaren und Lebensmittel, Molkereiprodukte; Büchsenfleisch und -früchte; Geflügelfutter; Filz-, Stroh- und Panamahüte; Leder- und Modenartikel und viele andere."

(South Amerioan Handbook 1936)

Eine Industriezählung im Jahre 1935 ergab, daß in Peru 625 Betriebe bestanden, deren Produktion wertmäßig auf 158 Millionen Soles geschätzt wurde. 18 508 Arbeitnehmer waren in ihnen beschäftigt, deren Löhne und Gehälter sich insgesamt auf 15 281 808 Soles beliefen. Die industrielle Entwicklung wird durch billige Versorgung mit elektrischem Strom begünstigt. Es existieren 65 Elektrizitätswerke in Peru, von denen 33 durch Wasserkraft betrieben werden. Die industrielle Ausnützung dieser Kräfte wie der natürlichen Bodenschätze des Landes ist ein Verkehrsproblem.

Im Dezember 1935 wurden, vorwiegend in Lima, 37 neue Industriebetriebe gegründet, bezeichnenderweise waren 8 davon chinesisch und 5 japanisch, typische Kleinbetriebe mit geringem Kapital.

In Huancayo, das seit einiger Zeit durch neue Autostraßen erschlossen worden ist, bildet sich ein neues Industriezentrum. Dieser Ort besitzt Perus größtes wollverarbeitendes Werk mit einer Belegschaft von über 500 Arbeitern in Tag- und Nachtschicht. Diese Fabrik, die von italienischem Kapital gegründet und von italienischen Fachleuten geleitet wird, stellt aus einer Million Kilogramm ungewaschener Wolle rund 400 000 Kilogramm Garne und 500 000 Yards Gewebe her.

4. Verkehr

Die Eisenbahnen — teils in Staats-, teils in Privatbesitz — sind Stichbahnen, die quer den Küstensaum durchschneiden. Es gibt keine das ganze Land in der Längsrichtung durchquerende Bahn. Auch stehen die Andenlinien nicht sämtlich untereinander in Verbindung.

Das Autostraßennetz ist noch weitmaschig, doch sind verschiedene neue Chausseen im Bau, insbesondere wurde der Bau einer Nord-Süd-Verbindung, die das Land längs der Küste durchziehen soll, in Angriff genommen. Hauptverkehrswege des gebirgigen Binnenlandes sind immer noch die allein den Lamas und Maultieren zugänglichen Saumpfade.

Bei diesen Verkehrsverhältnissen hat naturgemäß der zum Amazonas und zur Küste tendierende Flußverkehr große Bedeutung. Auch der Küstenverkehr entlastet den Binnenverkehr. — Flugplätze sind im ganzen Lande angelegt; man kann sagen, daß der Verkehr sich, wie auch in Columbien, vom Tiere dem Flugzeug zuwendet und die Zwischenstufen, Eisenbahn und Auto, überspringt. — Das Eisenbahnnetz hatte 1933 eine Länge von 2954 km.

5. Außenhandel

Da Perus Wirtschaft nicht auf einer Monokultur beruht, ist die Zusammensetzung seines Außenhandels vielseitig; der Anteil der einzelnen Produkte an der Ausfuhr ist aus den oben genannten Ziffern ersichtlich. An erster Stelle unter Perus Abnehmern stand 1935 England mit etwa 21,3 % der Gesamtausfuhr. Es folgten die Vereinigten Staaten (20,9 %) und Deutschland (11,3 %). Der erste Importeur waren die Vereinigten Staaten (33,3 %), denen England und an dritter Stelle Deutschland (14,2 %)

folgten. Die Gesamtausfuhr Perus hatte 1935 den Wert von 308 958 000 Soles, die Gesamteinfuhr 174 760 000 Soles.

Der Außenhandel mit Deutschland gestaltete sich folgendermaßen:

Haupteinfuhrwaren Deutschlands aus Peru:

Warengruppe	1935 I. Halbjahr	
	Menge in dz	Wert in 1000 RM
Baumwolle (Ballen)	60 520	6 244
Kaffee	1 440	125
Schafwolle	1 039	171
Tierhaare	3 406	477
Rindshäute	2 171	162
Schaffelle	723	66
Rohrzucker	4 501	56
Bleierze	32 324	581
Benzin	185 359	883
Gasöl, Treiböl	120 701	376

Ausfuhr Deutschlands nach Peru:

Warengruppe	1935 I. Halbjahr	
	Menge in dz	Wert in 1000 RM
Lebensmittel und Getränke	295	183
Zement	96 279	172
Kunstseide	444	111
Gewebe aus Wolle	160	167
Baumwollgewebe	374	282
Papier und Papierwaren	3 802	172
Farben, Firnisse und Lacke	4 193	460
Sonst. chem. u. pharmaz. Erzeugnisse	6 445	706
Ton- und Porzellanwaren	2 377	103
Glas und Glaswaren	5 622	230
Röhren und Walzen aus Eisen	11 524	256
Eisen-Blech und Draht	16 726	236
Messerschmiedewaren	212	101
Sonstige Eisenwaren	14 010	633
Maschinen	2 225	344
Elektrotechnische Erzeugnisse	551	123

(Ibero-Amerikanische Rundschau Nr. 9, November 1935)

Die Einfuhr Perus aus Deutschland nahm, durch das Aski-Mark-Verfahren begünstigt, im Jahre 1935 weiter stark zu, was sich mengenmäßig stärker als wertmäßig bemerkbar macht. Allgemein teilte sich die Einfuhr Perus 1935 folgendermaßen auf:

Einfuhr Perus im Jahre 1935
(in 1000 Soles)

Werkzeuge, Maschinen, Fahrzeuge	43 311	24,8 %
Lebensmittel und Getränke	28 382	16,2 %
Textilien	28 304	16,2 %
Metalle und Metallwaren	19 911	11,4 %
Farben, chem., pharm., med. Artikel usw.	18 669	10,7 %
Elektrische Artikel und Apparate	6 487	3,7 %
Papier- und Schreibwaren	6 117	3,5 %
Holz und Holzwaren	5 507	3,1 %
Steine Erden, Glaswaren und Keramik	5 206	3 %
Verschiedenes	12 866	7,4 %
Insgesamt	174 760	100 %

(Deutsche Ueberseeische Bank, Jahresbericht 1935, nach peruanischen amtlichen Angaben)

6. Währung

Währungseinheit ist der Sol (Mehrzahl: Soles). 1 Sol = 100 Centavos. Die Goldparität in Reichsmark beträgt 100 Soles = 117,53 RM., jedoch notiert der Sol gegenwärtig 100 Soles = 62 RM. Es ergeben sich durch die starke Unternotierung der Aski-Mark bedeutende Vorteile für den peruanischen Importeur. Zur Ingangbringung dieses Verfahrens war ein Verrechnungsabkommen nötig. Im übrigen gehört Peru zu den wenigen Ländern Südamerikas, die keine Devisenbewirtschaftung haben.

7. Konjunktur

Schon im Jahre 1934 machten sich in Peru Zeichen der Krisenüberwindung bemerkbar. Diese Entwicklungstendenz setzte sich 1935 und Anfang 1936 fort. Die allgemeine Aufschwungsbewegung wurde durch günstige Entwicklung des Außenhandels, der sich auch während der vorhergehenden Krisenjahre als verhältnismäßig krisenfest erwiesen hatte, gestützt. Die Exporte haben stark zugenommen, und — was Rückschlüsse auf eine günstige binnenwirtschaftliche Entwicklung zuläßt — die Importe in gleichem Maße. Die Außenhandelsintensivierung geht Hand in Hand mit einer inländischen Kaufkraftsteigerung.

Ein kürzlich vom Kongreß ratifizierter Handelsvertrag mit Chile dürfte günstige Rückwirkungen auf Perus Baumwollexport zeitigen. Im allgemeinen notierte peruanische Baumwolle am Liverpooler Markt recht günstig, was besonders bemerkenswert ist, da Peru infolge niedriger Produktionskosten einer der billigsten Baumwollproduzenten der Welt ist.

Die Währung stabilisierte sich in letzter Zeit immer mehr. Das letzte Budget gestaltete sich viel günstiger als die vorhergehenden und sah sogar die Anerkennung berechtigter Ansprüche von ausländischen Gläubigern vor. Der Voranschlag des Jahres 1935 wurde um etwa 4 Millionen Soles überschritten.

IV. Aussichten für Einwanderer

Ueber die Aussichten, die Peru heute dem Einwanderer, und besonders dem jüdischen Einwanderer, bietet, entnehmen wir dem ausgezeichneten Informationsbulletin der Hicem vom Mai 1936 folgende Angaben:

Es kann im Moment nicht in Betracht kommen, eine starke Einwanderung nach Peru zu lenken, aber es existieren Möglichkeiten für qualifizierte Kräfte, die nach vorherigem Einvernehmen mit dem örtlichen Komitee herausgesandt werden. Die Verwendung ausländischer Arbeitskräfte ist in Peru strengen

Bestimmungen unterworfen, aber wenn man die Neuankommenden über das Land verteilt und es vermeidet, Menschen herauszuschicken, die sich mit Hausierhandel und dem Verkauf auf Ratenzahlung befassen, dann gäbe es schon jetzt für folgende Berufe Beschäftigungsmöglichkeiten:

1. Handwerker

Im allgemeinen kann man mindestens 50 pro Jahr in sämtlichen Zweigen des Handwerks unterbringen: Herrenschneider, Damenschneider, Friseure, Schuhmacher, Tischler, Uhrmacher, Mechaniker usw., sowohl in Lima wie in den acht bis zehn wichtigsten Städten Perus. Sie können leicht drei bis fünf Soles täglich von Anfang an verdienen (1 Dollar = 4 Soles). Und wenn sie mit der Arbeit vertraut sind und die Landessprache beherrschen, kann sich ihr Einkommen auf fünf bis acht Soles täglich stellen. Wenn die Handwerker ein kleines Kapital (1500 bis 2000 Soles) besitzen, dann sind die Aussichten viel besser, denn sie können sich dann auf eigene Rechnung niederlassen und zehn Soles täglich verdienen, vielleicht auch mehr. Sie könnten außerdem anderen Landsleuten innerhalb der Grenze des gesetzlich vorgeschriebenen Prozentsatzes ihrerseits Arbeit gewähren.

2. Kaufleute

Dieser Berufszweig muß natürlich gewisse Kapitalien besitzen, um sich niederzulassen; man kann zu einer angenehmen Existenz kommen, aber ebenso wie bei den Handwerkern darf man sich nicht nur in Lima niederlassen, sondern vorzugsweise in den kleinen Städten und Dörfern des Innern, wo ein größeres Tätigkeitsfeld besteht und weniger Konkurrenz herrscht als in der Hauptstadt, wo die Kaufleute schon zahlreich sind. Die empfehlenswertesten Städt sind: Piura, Chiclayo, Trujillo, Huanacayo, Arequipa, Cuzco, Puno usw. 25 bis 30 Familien können sich dort mit Leichtigkeit niederlassen.

3. Arbeiter

Diese finden Beschäftigung in Bergwerken oder bei landwirtschaftlichen Arbeiten. Der Tageslohn beträgt drei bis vier Soles; aber man muß in Rechnung stellen, daß die Arbeit nicht leicht ist, und daß die Neuangekommenen, die daran nicht gewöhnt sind, Schwierigkeiten haben werden, besonders wenn sie keinen kräftigen Körperbau besitzen. Für diese Art Arbeit wird man immer den Eingeborenen bevorzugen.

4. Angestellte

Wegen der gesetzlichen Vorschriften, und besonders, wenn die Betreffenden kein Spanisch können, werden kaufmännische Angestellte Schwierigkeiten haben, schnell ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Wenn sie aber fremde Sprachen beherrschen, könnten sie vielleicht bei Importfirmen Beschäftigung finden. Man kann nicht ganz die Möglichkeit leugnen, nach einem Aufenthalt von einigen Monaten und nach Erlernung der Landessprache Stellung zu finden. Je nach den Fähigkeiten kann ein Angestellter 100, 150 oder sogar 200 Soles verdienen, manchmal sogar mehr, wenn er Buchführung und Büroarbeiten wirklich gründlich versteht.

5. Techniker

Ingenieur-Chemiker, Metallfachleute und andere Techniker werden ziemlich leicht und mit leidlicher Hoffnung auf Erfolg in den verschiedenen Bergwerken und Industrien, die im Lande bestehen, Arbeit finden. Sie dürfen aber nicht für den Anfang schon auf große Bezüge hoffen, sondern können zuerst höchstens 200 bis 300 Soles monatlich verdienen, je nach ihrem Beruf. Bei Angehörigen dieser Berufe besteht wahrscheinlich die Möglichkeit, 15 bis 20 jährlich unterzubringen.

6. Mediziner

Für Mediziner besteht fast gar keine Wahrscheinlichkeit, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und zwar wegen der großen Schwierigkeiten, auf die sie stoßen, wenn sie ihren Titel für gültig erklären lassen wollen. Selbst für die Beschäftigung als Krankenpfleger, Assistenten oder auf irgendeinem anderen Posten in Krankenhäusern, besteht dieselbe Schwierigkeit. Die Aerzte müssen zunächst 2000 Soles als Examensgebühr bezahlen, müssen ihre vom peruanischen Konsul in Berlin visierten Diplome vorlegen und haben keinerlei Gewißheit, das Examen zu bestehen, denn man tut das Unmöglichste, um sie durchfallen zu lassen, und in diesem Fall ist die hinterlegte Summe von 2000 Soles verloren. Es existieren vier Universitäten in Peru (zwei in Lima, eine in Trujillo und eine in Arequipa), und selbst die Akademiker dieser Universitäten sind längst nicht sicher, Arbeit zu finden. Deshalb will man nicht, daß Fremde ihnen Konkurrenz machen und gestattet diesen nicht, einem Eingeborenen die Stellung wegzunehmen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß es bei Handwerkern, Kaufleuten, Angestellten, Ingenieuren und Intellektuellen (mit Ausnahme der Aerzte) möglich sein sollte, in einer vorsichtig berechneten Zeit ungefähr 150 Personen unterzubringen, vielleicht auch mehr. Aber diese Personen müssen wissen, daß ihre Zukunft viel eher im Innern des Landes liegt, und daß sie nicht versuchen dürfen, sich in Lima oder Callao zu konzentrieren, was gegen ihr eigenes Interesse verstoßen würde; denn ebenso wie in allen anderen südamerikanischen Ländern, besonders in Argentinien, wo jedermann in Buenos Aires bleiben will, wendet sich die peruanische Regierung gegen die Zusammenballung der Einwanderung in der Hauptstadt.

7. Industrielle

Alle möglichen Kleinindustrien können sich in den Zentren von Peru niederlassen, ohne Beschränkung auf ein bestimmtes Arbeitsgebiet und mit guten Aussichten auf Erfolg. Natürlich braucht man dazu ein gewisses Kapital, wenn es auch nicht sehr hoch sein muß. Denn der Erfolg hängt mehr von der Person selbst ab, die Unternehmungslust besitzen und für die betreffende Industrie oder Handelsunternehmung den geeignetsten Ort richtig auswählen muß, entweder in der Umgebung von Lima, wo schon Transportmittel bestehen, oder aber da, wo die Gehälter und Löhne am niedrigsten sind. Die Regierung betrachtet mit größter Sympathie einen jeden, der mit solchen Absichten in das Land kommt, nicht nur weil man so den Fortschritt beschleunigt, sondern auch weil die neuen Industrien zu 80 % peruanische Arbeiter beschäftigen müssen.

Was industrielle Unternehmen von größerer Bedeutung und mit größerem Kapitalbedarf angeht, so kann man die Einrichtung von Zementfabriken, Webereien, Fabriken für Jutesäcke, Papierfabriken usw. ins Auge fassen, ebenso Unternehmungen zur Ausbeutung der im Lande befindlichen Erze. Im allgemeinen werden die Arbeitskräfte jeder Industrie, und zwar sowohl die Ingenieure wie die Mechaniker und die Arbeiter recht anständig bezahlt. Die neuen Industrien, die erst eingerichtet werden, können, wie oben gesagt, 20 % fremde Arbeiter beschäftigen.

8. Siedler

Jedes kolonisatorische Werk erscheint in Peru außerordentlich schwierig, denn die von der Regierung geforderte Vorbedingung besteht, wegen des Zustandes des Landes, in dem Bau von Zugangsstraßen. Man kann auch nicht an eine Stadtrandsiedlung denken, denn in der Nähe der großen Städte sind die Terrains schon vergeben, die Ländereien an der Küste haben kein Wasser, und im Innern des Landes würde man auf die Konkurrenz der Eingeborenen beim Verkauf der Produkte stoßen. Daher würde jede Unternehmung zunächst die Investierung großer Kapitalien erfordern. Daran sind auch alle Kolonisationsversuche von privater Seite schließlich gescheitert, die man zwischen 1920 und 1935 unternommen hat.

V. Lebenshaltungskosten

Für Personen, die von Europa her an ein angenehmes Leben gewöhnt sind, werden folgende Lebenshaltungskosten in Peru angegeben: Ein Junggeselle braucht 120 Soles, eine vierköpfige Familie 400 Soles. Die wirklich notwendigen Kosten sind aber erheblich niedriger. Aus einem *Sonderbericht der Hicem über Peru* geht folgendes

hervor: ein Junggeselle kann schon mit 65 bis 75 Soles monatlich auskommen, eine vier- bis fünfköpfige Familie braucht etwa 150 bis 180 Soles. Die Ausgaben verteilen sich folgendermaßen:

Für den Jungsesellen:

Miete für ein Zimmer	15 Soles
Ernährung	50 Soles
Verschiedenes	10 Soles
	75 Soles

Für die Familie:

Miete für zwei Zimmer	50 Soles
Ernährung	100 Soles
Verschiedenes	30 Soles
	180 Soles

Wenn also ein Arbeiter, Handwerker oder Angestellter drei bis fünf Soles täglich verdient, kann er schon seinen Lebensunterhalt bestreiten. Und mit der Zeit kann sich seine Lage bessern, und er kann, wenn er tüchtig ist, zu sparen beginnen, wie viele Einwanderer, die seit einigen Jahren in Peru ansässig sind.

VI. Kulturelles

Perus allgemeines Bildungsniveau ist noch sehr niedrig. Vor einigen Jahren wurde der Anteil der Analphabeten an der Gesamtbevölkerung auf 70 % geschätzt. Das Bildungsniveau der Indianer wurde in früheren Zeiten gewaltsam nach unten gedrückt. Jetzt gibt es gemäß der Verfassung Grundschulen, deren Besuch, wo es irgend möglich ist, zur Pflicht gemacht wird. 1928 wurden 3409 solche Grundschulen gezählt, die von 308 450 Schülern besucht wurden.

Auf die sechsjährige Grundschulausbildung baut sich eine fünfjährige höhere Schulausbildung auf, deren Absolvierung den Besuch der Universitäten ermöglicht. Die Abschlußprüfung der höheren Schulen bestanden 1928 nur 4414 Schüler. Die Gesamtzahl aller Lehrer betrug 6258.

Die L a n d e s s p r a c h e ist S p a n i s c h.

VII. Jüdisches Leben

Man schätzt die jüdische Bevölkerung von Peru auf 1500 Personen, von denen 250 in Lima und im Hafen von Callao leben. Die Mehrheit — Krämer und Hausierer — hat sich im Lande nach 1920 niedergelassen. Das jüdische Gemeinschaftsleben ist rege; es existieren eine ganze Reihe von Vereinigungen, die sich der Wohltätigkeit, politischen oder geselligen Zwecken widmen:

1. die Israelitische Wohltätigkeits - Vereinigung deutscher Sprache, die vor 80 Jahren gegründet worden ist, und deren Aktivität infolge der letzten Ankünfte gesteigert worden ist;
2. die Israelitische Union von Peru, die 1921 gegründet worden ist, und die Einwanderer östlichen Ursprungs umfaßt; sie besitzt ein eigenes Haus;
3. der jüdische Frauenverein von Peru;
4. die Gesellschaft der Kaufleute mit Abzahlungsgeschäften;
5. die jüdische Gegenseitigkeits-Vereinigung;
6. die sephardische Wohltätigkeits-Gesellschaft, die einen Tempel besitzt und eine unabhängige Tätigkeit entfaltet;
7. verschiedene Jugendgruppen und zionistische Gruppen.

In Lima erscheint in spanischer Sprache die jüdische Zeitschrift „Nosotros" und als jiddisches Wochenblatt die „Peruaner jiddische Zeitung".

VIII. Brief aus Peru

Ueber das Leben einer jüdischen Einwandererfamilie in einer Provinzstadt Perus unterrichtet folgender Brief aus T r u j i l l o vom 29. März 1936.

Du fragst, ob es uns gefällt; es hat nicht viel zu gefallen, denn Trujillo ist eine kleine Stadt von 25 000—30 000 Einwohnern. Wie die liebe Erni Euch schon geschrieben hat, sind hier keine Dächer auf den Häusern, denn es regnet hier sehr selten. Da es aber in der Zeit, seit wir da sind, zweimal geregnet hat, so hat es in die Stuben reingeregnet. Du fragst, womit sich die Emigranten beschäftigen. Hier gibt es sehr wenig Juden in Peru, das dreimal so groß ist wie Deutschland. Es sind heute im ganzen 1200 bis 1900 Juden. In unserer Stadt sind 30 bis 35 Familien, die jüdische Kolonie macht sich, es ist da ein Verein, eine große Bibliothek, spanische und jüdische Bücher sind da, ein Zimmer als Bethaus, es wird sehr selten gebetet. Die meisten der Juden haben Abzahlungsgeschäfte und ich auch. Mein Schwager hat mir einen Kredit verschafft und ich baue mir ein Abzahlungsgeschäft auf; ich habe eine außergewöhnlich schlechte Zeit angetroffen, denn es ist hier ein sehr schlechter Präfekt gewesen. Er hat verboten, in einigen Gegenden zu arbeiten, aber er ist gestern abgesetzt worden. So hofft man, daß es wieder gut wird. Einen Wandergewerbeschein kauft man sich hier, dieser kostet 9 Sol im Monat. 4 Sol sind ein amerikanischer Dollar. Es kann sich jeder, der will, ein Gewerbe kaufen. Zu arbeiten ist es hier leichter als in Deutschland, denn es sind keine Treppen zu steigen und ein Junge trägt den Koffer nach. Auch hat hier jeder mindestens eine Magd, wir natürlich auch, sie bekommt 5 Sol im Monat mit Essen. Mir gefällt es hier sehr. Der lieben Erni gefällt es hier nicht besonders, aber sie wird sich auch gewöhnen. Den lieben Kindern gefällt es hier, sie verstehen sich mit den Kindern von L. sehr gut, auch die liebe Erni versteht sich sehr gut mit meiner lieben Schwester. Jetzt kann ich Euch mitteilen, daß wir eine Wohnung haben, 4 Zimmer, Küche, Innenklosett, eine Dusche, elektrisches Licht und Wasserleitung. Es kostet 40 Sol im Monat, dies ist 10 Dollar. Gekocht wird hier auf einer Spezialküche mit Holzkohle, es kocht da sehr schnell, nur ist es sehr heiß dabei.

Hier ist Sommer vom 21. Dezember bis 20. März mit einer Temperatur von 30—35 Grad im Schatten, vom März bis Dezember ist Herbst. Winter und Frühling sind aber nicht voneinander zu unterscheiden, es ist wie bei Euch ein kalter Sommer, bloß es regnet nicht. Der Lebensunterhalt ist hier sehr billig, es kostet hier 1 kg Fleisch 50 Cent (USA.), das ist 2 Sol. 1 kg Zucker 25 Cent. 1 Ananas 10—20 Cent. Hier kocht man nur mit Oel, kostet 50 Cent eine Flasche. Schmalz wird hier nicht gebraucht. Das Klima ist hier sehr gut. Hier gibt es kein Brot, nur Brötchen, auch sehr wenig Butter. 1 Liter Milch kostet 15 Cent. Von koscher weiß man hier nicht viel, Peßach wird sich hier nur durch die Mazzes unterscheiden, sonst durch nichts.

Ich kann mich schon mit den Kunden verständigen, ich gehe schon selbst verkaufen. Die ersten zwei Wochen ist ein Verkäufer mitgegangen, der bekommt 10 % vom Verkauf, und jetzt gehe ich schon allein, und ein Junge, ein Schwarzer, trägt den Koffer.

Uruguay

Uruguay ist der kleinste, aber auch der dichtest besiedelte Staat Südamerikas. Er hat gesundes, angenehmes Klima und ist zivilisatorisch besonders in der schönen Hauptstadt Montevideo sehr weit vorgeschritten. Die wirtschaftliche Bedeutung des Landes beruht vor allem auf Viehzucht und Ackerbau.
Die jüdische Bevölkerung ist verhältnismäßig bedeutend. Seit 1933 sind Hunderte von Juden aus Deutschland in Uruguay eingewandert und haben die Arbeitsmöglichkeiten für weitere Zuwanderung wenigstens vorläufig stark verringert. Trotzdem und trotz der ziemlich strengen Einwanderungsbestimmungen wird Uruguay wohl auch in nächster Zukunft zu den wichtigeren Einwanderungsländern für Juden aus Deutschland gehören.

I. Einwanderungsbedingungen

Zur Erlangung eines Einwanderer-Visums sind folgende Unterlagen vorzulegen:

1. Deutscher Reisepaß.
2. Führungszeugnis über die letzten fünf Jahre, dessen Ausstellungsdatum bei der Abfahrt nicht länger als vier Wochen zurückliegen soll.
3. Amtsärztliches Gesundheitszeugnis, ausgestellt vom Vertrauensarzt des Konsulates im Einschiffungshafen.
4. Reisezertifikat (wird vom uruguayischen Konsulat ausgestellt) mit fünf gleichen Paßbildern (kein Photomaton).
5. Einreiseerlaubnis der Einwanderungsbehörde in Montevideo.

   Von der Beibringung sind befreit:

   a) Reisende, die in der ersten Schiffsklasse befördert werden;

   b) Geschäftsreisende, Touristen, Artisten, Künstler, Studienreisende usw., die den intellektuellen Kreisen angehören, sofern sie im Besitze einer Hin- und Rückfarkarte sind oder, falls sie nur eine einfache Fahrkarte haben, bei der Landung in Montevideo über mindestens 100 englische Pfund oder 600 uruguayische Pesos verfügen. Dieses Vorzeigegeld wird zusammen mit dem Fahrgeld eingezogen und bei der Ausschiffung wieder zurückgegeben;

   c) Durchreisende, die nachweisen können, daß ihr Zielland ein an Uruguay angrenzender Staat ist und Uruguay nur auf der Durchreise berührt wird. Sie haben bei der Landung in Montevideo der Einwanderungsbehörde ihre sämtlichen Reisepapiere zu übergeben, die ihnen bei Verlassen des Landes zurückgegeben werden.

Alle Passagiere der zweiten, der Mittelklasse und der dritten Klasse, die die Absicht haben, sich in Uruguay niederzulassen, werden als Einwanderer betrachtet und können nur einreisen, wenn sie im Besitze der unter 5. genannten Einreiseerlaubnis sind. Sie müssen bei der Staatsbank zur Verfügung der Einwanderungsbehörde den Betrag von 600 urug. Dollars hinterlegen, der beim Vorliegen der Voraussetzungen nur in monatlichen Raten von 50 Dollars zurückgezogen werden kann.

Die Beglaubigung der für die Einreise von Einwanderern in Uruguay erforderlichen Papiere kann durch alle uruguayischen Konsulate vorgenommen werden; sämtliche Einwanderer haben sich jedoch vor der Einschiffung in Hamburg bei dem uruguayischen Generalkonsulat, Binderstr. 24, bzw. dem Konsulat in Bremen, Rembertistr. 110, zwecks nochmaliger Prüfung der Papiere, sowie Vorstellung beim Vertrauensarzt des Konsulats einzufinden.

Die Visumkosten betragen 17,65 RM, die ärztliche Untersuchung kostet 4 RM.

(Nach *„Deutsche Paßvorschriften und Einreisebestimmungen des Auslandes" bearbeitet von der Industrie- und Handelskammer, Stuttgart.)*

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

Uruguay ist mit ca. 187 000 qkm Fläche der kleinste selbständige Staat Südamerikas, ein Staat, der sich, ähnlich wie Paraguay, als Puffer zwischen Argentinien und Brasilien (Rio Grande do Sul) einschiebt.

Einem schmalen Küstenstreifen folgt landeinwärts ein niedriges Hügelland, das durch keine Erhebungen über 600 m unterbrochen wird. Das Land wird von einem teils zum Uruguaystrom, von dem das Land seinen Namen hat, teils zum Atlantischen Ozean gerichteten Flußsystem durchzogen, das ebenso verkehrsbegünstigend wirkt wie die verhältnismäßige Flachheit des Hinterlandes. Das nicht dem Ackerbau gewidmete Land ist mit hohen Grassteppen bedeckt, längs der Flüsse ziehen sich Wälder hin.

Die größeren Städte liegen an der Küste oder an den Ufern der Grenzströme Uruguay und Rio de la Plata, oder an denen des Rio Negro, der das Land quer durchfließt und in den Uruguay mündet.

„Montevideo, die Landeshauptstadt, ist eine moderne Stadt, größer als München, und sein sich kilometerweit hinziehender Strand wird besonders von Argentiniern sehr besucht. Montevideo besitzt die modernsten Krankenhäuser und Schulen, und das ganze Lebens- und Kulturniveau ist jeder europäischen Großstadt ebenbürtig. Die Stadt hat ferner eine große Universität mit allen Fakultäten, in der das Studium, wie in allen Schulen, kostenlos ist." *(Aus einem Brief des dortigen Komitees vom 14. Februar 1936.)*

Montevideo besitzt eine große Anzahl eindrucksvoller Regierungsgebäude und kommerzieller Bauten. Der Palacio Salvo, ein Wolkenkratzer, und die Türme der Kathedrale beherrschen das umgebende Stadtbild, für das der Bau niedriger, flachdächiger Häuser charakteristisch ist. Berühmt sind Montevideos rosenreiche öffentliche Parks. — Elegante Badeorte befinden sich in Montevideos Umgebung und sind durch gute Verkehrsverbindungen leicht zu erreichen.

Die zweitwichtigste Stadt Uruguays ist Paysandu am Ostufer des Paraguay; es ist der Hauptsitz der Fleischverarbeitungsindustrie. Auch andere Industrien nützen die günstige Verkehrslage dieser Stadt, die, wie das ganze Uruguaystrom-Gebiet, auch durch Bahnen erschlossen ist. — Ebenfalls am Uruguay, nördlich von Paysandu, liegt Uruguays drittgrößte Stadt Salto. Salto ist Umschlagshafen und Verarbeitungsort von Gefrierfleisch, Zitrusfrüchten und landwirtschaftlichen Produkten. — Flußabwärts von Paysandu liegt Fray-Bentos, der Sitz der in englischem Besitz befindlichen Liebig-Fleischextrakt-Fabriken. — Mercedes, am Rio

Negro kurz vor seiner Mündung in den Uruguay gelegen, ist ebenfalls ein Handelszentrum für agrar- und viehwirtschaftliche Produkte, zugleich aber auch ein gern aufgesuchter Erholungsort.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Uruguays Klima ist angenehm und gesund; es entspricht etwa dem Klima der nördlichen Mittelmeerländer. Die Sommertemperaturen, die bis zu 32° C ansteigen, werden durch Ozeanbrisen gemildert. — Die Jahresdurchschnittstemperatur für Montevideo beträgt 16° C. Die Frühlingsmonate sind Oktober und November; die Sommerzeit dauert von Dezember bis März. Wärmster Monat ist der Januar mit 22° C Durchschnittstemperatur in Montevideo. Herbst: April und Mai. Winter: Juni (kältester Monat mit 10° C Durchschnittstemperatur in Montevideo) bis September. Das Klima und Wetter von Montevideo gilt als besonders schön. Durchschnittlich werden 225 Sonnentage im Jahre gezählt. Epidemische Krankheiten sind in Uruguay selten.

3. Bevölkerung

Die Bevölkerung Uruguays wurde am 31. Dezember 1934 auf 2 020 040 Einwohner geschätzt. Etwa 90 % der Bevölkerung dürften Weiße sein, 10 % Mestizen; Indianer gibt es in Uruguay nicht. — 18,1 % der Bevölkerung sind Ausländer, davon 6,2 % Italiener und 5,5 % Spanier. 1932 wurde die Zahl der Juden in Montevideo auf 17 000 geschätzt; seitdem dürfte ihre Zahl sich sehr bedeutend vermehrt haben; von manchen Seiten wird die Zahl 30 000 genannt. Montevideos Bevölkerung betrug am 31. August 1935 666 130 Seelen. Andere größere Städte in Uruguay (1930):

Salto	30 000 Einwohner
Paysandu	26 000 Einwohner
Mercedes	23 000 Einwohner.

Mit 11 Einwohnern pro Quadratkilometer ist Uruguay der dichtest besiedelte Staat Südamerikas. Der jährliche Geburtenüberschuß von 10,7 auf das Tausend der Bevölkerung ist recht hoch.

4. Regierung und Innenpolitik

Uruguays neue Verfassung wurde am 19. April 1934 durch Volksabstimmung angenommen. Die Exekutive liegt jetzt allein in den Händen des Präsidenten, der auch das Kabinett von neun Ministern aus Mitgliedern der politisch führenden Parteien ernennt. Die Parteien Uruguays werden seit altersher in zwei Gruppen zusammengefaßt: die „Weißen" (Blancos) und die „Roten" (Colorados). Der jetzige Präsident Dr. Gabriel Terra, der einer Gruppe der „Roten" angehört, hält die Regierung des Landes fest in seiner Hand; die von ihm geschaffene neue Verfassung gibt ihm die nötigen Vollmachten. — Weitere verfassungsmäßige Körperschaften sind: der Senat, dessen Mitglieder sich zu gleichen Teilen aus Vertretern der beiden führenden Parteien zusammensetzen, und eine Abgeordnetenkammer, bestehend aus Abgeordneten der Departements (entsprechend dem Anteil ihrer Bevölkerung) und aus Abgeordneten der politischen Parteien (entsprechend der Anzahl der Wählerstimmen jeder Partei). Für Männer und Frauen besteht Wahlpflicht; Wahlenthaltung ist strafbar.

Die Verfassung trägt stark sozialen Charakter. Die teilweise schon bestehende, sehr fortgeschrittene Sozialgesetzgebung wurde in der Verfassung kodifiziert. So sieht die Verfassung vor: Altersrenten, Kinderfürsorge, Mutterschutz, freie medizinische Behandlung für Bedürftige, Arbeiter-Unfallversicherung, Bau billiger Wohnungen für Arbeiter, Achtstundentag und Sechstagewoche, auch für häusliche Angestellte, Mindestlöhne und spezielle Schutzvorschriften für Frauen und Minderjährige.

Ein neues Pressegesetz wird streng gehandhabt.

III. Wirtschaft

1. Finanzen und Währung

Die Staatsfinanzen Uruguays haben sich im letzten Haushaltjahr recht günstig gestaltet. Die Staatseinnahmen ergaben mit 90,69 Millionen Pesos einen Ueberschuß von 10,22 Millionen Pesos über die Staatsausgaben, die 80,47 Millionen Pesos betrugen. Der Voranschlag für 1936 sieht für Ausgaben und Einnahmen je 80 Millionen Pesos vor.

Die innere Schuld konnte bis 31. 12. 1935 um 10,91 Millionen Pesos auf 302,69 Millionen Pesos gesenkt werden.

Die Währungseinheit Uruguays ist der Gold-Peso (abgekürzt: u$o.), der in 100 Centesimos unterteilt ist. Die Goldparität zur Reichsmark betrug u$o 1 = 4,34 Reichsmark. Bis 1930 hielt sich der Peso auf dieser Parität stabil, um dann stark abzusinken. Am 14. 8. 1935 entschloß sich die Regierung, durch eine gesetzliche Neubewertung der Edelmetallbasis eine neue Goldparität des Peso einzuführen, die der durch die Entwertung geschaffenen Lage entsprach. Der neuen Parität entsprechend, beträgt der offizielle Kurs des Peso ffs 12,06 = 1,98 RM. Durch das gleiche Gesetz wurde das Recht zur Notenausgabe einer neubegründeten Emissions-Abteilung der Bank der Republik Uruguay übertragen. Aus der Neubewertung ergab sich ein Gewinn von etwa 49 Millionen Pesos, der verschiedenen Zwecken — Verringerung der konsolidierten Staatsschulden, Finanzierung öffentlicher Arbeiten, Zinsermäßigung der landwirtschaftlichen Hypotheken, usw. — zugeführt wurde.

Im Mai 1936 schwankte der Freikurs des Peso an der Berliner Börse zwischen 1,175 RM und 1,21 RM bei einem Durchschnittskurs von 1,189 RM.

2. Landwirtschaft

Obgleich Uruguays Boden vorzüglich für Agrikultur geeignet ist, sind nur 7½ % der Fläche des Landes landwirtschaftlich nutzbar gemacht.

Weizen wird in erster Linie für heimischen Bedarf angebaut, doch wird in guten Erntejahren auch eine gewisse Menge exportiert. (So 1934: 43 600 t von 399 353 t Gesamternte.) Die Weizenproduktion betrug im Erntejahr 1934/35: 290 434 t. Die Aussaatfläche für die Ernte 1935/36 ist um ca. 12 % gegenüber dem Vorjahre erweitert worden.

Leinsaat nimmt die zweite Stelle unter Uruguays Agrarproduktion ein. Die Produktion betrug 1934/35: 86 405 t, exportiert wurden 1935: 70 597 t im Werte von 4 620 000 Pesos, was etwa 4,8 % des Gesamtexports Uruguays ausmacht. — In größeren Mengen wird für den inländischen Bedarf auch Mais, Hafer, Luzerne und Tabak angebaut.

Der Reisertrag reicht gerade aus, um den inländischen Bedarf zu decken und eine kleine Ausfuhr sicherzustellen; die Regierung erließ Ende 1935 deshalb ein Einfuhrverbot für zu Verbrauchszwecken bestimmten ungeschälten Reis.

Von großer Bedeutung ist Uruguays Viehwirtschaft. Die Größe und Qualität des Viehs ist dem Argentiniens nicht vergleichbar, was auf mangelnde Umsicht der Treiber und Züchter zurückgeführt wird. Seit einigen Jahren wird aus England und Argentinien hochwertiges Vieh zur Aufzucht importiert, aber der Einfluß auf die Qualität des uruguayanischen Gesamt-Tierbestandes soll bisher minimal gewesen sein.

Der Rindviehbestand wurde 1932 auf 7 372 381 Stück geschätzt, der Schafbestand auf 15 405 607 Stück. Zu Schlachtzwecken für die Ausfuhr wurden 1934 616 000 Stück Rindvieh und 830 000 Schafe verkauft.

Die Haupterzeugnisse der Fleischindustrie sind Gefrierfleisch, Kühlfleisch, Konservenfleisch, Rinderschmalz und -talg und in kleineren Mengen gesalzenes und gedörrtes Fleisch und Fleischextrakt.

1935 wurden 119 213 t dieser Fleischprodukte im Werte von 21 412 000 Pesos exportiert, 15,8 % mehr als im Vorjahre. Infolge seiner Viehzucht verfügt Uruguay auch über einen großen Häuteexport. 1935 wurden 32 273 t im Werte von 12 692 000 Pesos exportiert, wertmäßig 40 % mehr als 1934.

Mit einem Anteil von 40 % steht Uruguays Wollproduktion unter seinen Exportprodukten an erster Stelle. Die Wollerzeugung Uruguays hat einen ständigen Aufschwung genommen; der Wollexport betrug 1935: 50 385 t im Werte von 38 484 000 Pesos. Die Ziffern zeigen, daß der Wollexport Uruguays wertmäßig um 113,3 % gegenüber dem Vorjahre zugenommen hat. Erster Abnehmer von Uruguays Wolle war Deutschland. — Die Bedeutung der Viehzucht für dieses Land wird durch den Anteil der Viehprodukte am Gesamtexport beleuchtet. Er betrug 1935 zirka 86,2 %.

3. Bodenschätze

Uruguays mineralische Produktion ist unbedeutend. Gefunden werden geringe Mengen von Gold, Manganerzen und Kohle. In fast allen wichtigen Mineralprodukten, insbesondere Kohle und Petroleum, ist Uruguay stark abhängig von der Einfuhr. Es sind jedoch Pläne ausgearbeitet worden, den ungehobenen mineralischen Reichtum des Landes (insbesondere Kupfer und Blei) auszunutzen. Die Initiative zur Ausbeutung haben die staatlichen Elektrizitätswerke übernommen. Alle Mineralien wurden als Nationaleigentum erklärt und gelten als unübertragbar und unveräußerlich. Doch wird freies Schürfrecht verliehen. Dem Ergebnis der Ausbeute sieht man zuversichtlich entgegen; man hofft, mit der neuen Kupfer- und Bleiproduktion die Kohlenimporte bezahlen zu können.

4. Industrie

„Das künstliche Anregungsmittel eines Schutzzolles hat viel kleine Firmen hochgezüchtet, die eigentlich unrentabel wirtschaften. Die Rationalisierung ist noch nicht nach Uruguay vorgedrungen, und diese kleinen Firmen mit ihren hohen fixen Kosten erhöhen die Produktionskosten im Lande und sind das Objekt einer ständig besorgten Gesetzgebung." *(Aus dem South American Handbook 1936.)*

Fabrikanten von Produkten, die ausschließlich aus einheimischen Rohstoffen hergestellt sind, ziehen daraus Nutzen, daß sie Exportdevisen zu Vorzugskursen (über der behördlichen Notierung) anbieten dürfen.

Die durch Schutzzölle begünstigte Uebersetzung einzelner Industriezweige bei mangelnder Zusammenarbeit der Fabrikanten und Exporteure hat vorübergehend zu ernsten Zusammenbrüchen geführt. Man hat deshalb zeitweilig die Schutzzölle gemildert, um eine Einigung zu erzwingen. Man beabsichtigt, die Anzahl der industriellen Unternehmungen jeder Branche gemäß den Bedürfnissen und der wirtschaftlichen Aufnahmefähigkeit des Landes zu beschränken. Konzerne, die aus einer so bewirkten künstlichen Monopolstellung Gewinne ziehen, müssen sich Beschränkungen der Dividenden und Unternehmergewinne zugunsten von Reservefonds, Lohn- und Gehalts-Erhöhungen gefallen lassen. Weitere Ueberschüsse der Konzerne sollen zu gleichen Teilen den Volksschulen und der Förderung der industriellen Entwicklung zugute kommen. — Fabriken, die in Uruguay neu errichtet werden oder ihre Einrichtungen erneuern, können Maschinen und deren Zubehörteile, Apparate usw. zollfrei einführen, soweit diese Maschinen usw. nicht in Uruguay hergestellt werden.

Industrielle Unternehmungen

Als nationale Industrien bestehen in Uruguay:

a) für Artikel unter Verwendung importierter Rohstoffe (mit Zollschutz): Aluminiumwaren, Emaillewaren, Kartonnagen, Metallbettstellen, Bürsten, Besen, Filzhüte, Strohhüte, Hosenträger, Sockenhalter, Schirme, Seifen, Parfüms (billige), Gläser, Flaschen (ordinäre), Bakelitwaren, Elektrische Kabel und Schnüre, Stahlrohre für elektrische Leitungen, Möbel (bessere), Trikotagen aus Baumwolle und Kunstseide, Strumpfwaren, Konfektion (bessere und feine), Eisen- und Stahlmöbel, Elastics für Bettstellen, Packpapier, Zigaretten;

b) für Artikel unter Verwendung eigener Rohstoffe: Schuhwaren (einfache), Wolltrikotagen, Konfektion (billige), wollene Kleiderstoffe (einfache), Möbel (billige), Wollstoffmützen, Lederwaren (Damenhandtaschen usw.), Teppiche, Läuferstoffe (billige) aus Wolle, Zement, grau (erstklassig, wie alle im Lande hergestellten Baumaterialien);

c) für Artikel unter Verwendung von importierten Rohstoffen, jedoch in einer wenig vervollkommneten Güte, so daß der ausländische Artikel noch den Vorzug genießt: Anstreichfarben, Druckfarben, gestanzte Eisenwaren, Lederhandschuhe, Gummiartikel (Wärmbeutel usw.);

d) Reparatur-Werkstätten jeder Art.

Nach neueren Schätzungen ist in den vorstehenden Privatindustrien ein Gesamtkapital von zirka 120 bis 130 Millionen Pesos angelegt. *(Nach Angaben eines Wirtschaftsberichtes des Deutschen Wirtschaftsverbandes für Süd- und Mittelamerika e. V., vom 9. März 1936.)*

Unter den projektierten, teilweise auch schon arbeitenden neuen Industrien befinden sich folgende: Autoreifen, Asbest-Zementplatten, elektrische Lampenbirnen, Briketts, verschiedene Chemikalien und pharmazeutische Präparate.

5. Verkehr

Die Verkehrsverhältnisse Uruguays liegen ziemlich günstig. Die Grenzen des Landes werden zum großen Teil vom Meer und von Strömen gebildet, die bis weit in das Binnenland hinein auch für größere Dampfer schiffbar sind. Ein verhältnismäßig weit verzweigtes Eisenbahn-System von 2786 km Betriebslänge (1934) hat in Montevideo sein Zentrum. Die Bahnen sind teilweise in Staatseigentum, teilweise in englischem Privatbesitz. Uruguays Straßen gehören zu den besten Südamerikas, das Netz guter gepflasterter Straßen umfaßt zirka 1300 km. Neue Autostraßen sind ständig im Bau. Ein großer neuer Zentralflughafen für die zivile und militärische Luftfahrt wird jetzt errichtet.

6. Außenhandel

Die Gesamteinfuhr Uruguays hatte 1935 einen Wert (Tarifwert) von 59 960 000 Pesos (1934: 62 712 000 Pesos), die Ausfuhr den Wert von 95 357 000 Pesos (1934: 69 773 000 Pesos), so daß sich ein Ausfuhrüberschuß von 35 397 000 Pesos (1934: 7 061 000 Pesos) ergab. Die starke Ausfuhrerhöhung ist hauptsächlich auf die Steigerung des Wollexportes zurückzuführen.

Uruguays Ausfuhr und Einfuhr nach Bestimmungs- und Herkunftsländern i. J. 1935 (in 1000 urug. Goldpesos)

Bestimmungs- bzw. Herkunftsland	Ausfuhr		Einfuhr	
Deutschland	13 338	14 %	5 198	8,7 %
England	23 704	24,9 %	9 969	16,6 %
U. S. A.	10 869	11,4 %	9 791	16,3 %
Alle anderen Länder .	47 446	49,7 %	35 002	58,4 %
Insgesamt	95 357	100 %	59 960	100 %

(Jahresbericht der Deutschen Ueberseeischen Bank für 1935, nach amtlichen Angaben.)

Haupteinfuhrwaren waren 1933 (in der Reihenfolge des Importwertes): Rohöl, Zucker, Kohle Textilien, Yerba Mate, Kartoffeln, Olivenöl, Automobile. (Ueber Yerba Mate siehe die Angaben über Paraguay.)

Uruguays Handelspolitik entspricht zumeist dem Prinzip der Gegenseitigkeit; doch wird dieses System nicht streng gehandhabt. So sind die Importe aus Japan und der Sowjet-Union bei weitem stärker gestiegen als die Exporte dorthin.

Die Einfuhrdrosselung Uruguays seit 1934 hat sich auch auf den Handelsverkehr mit Deutschland ausgewirkt. Das neue Verrechnungsabkommen versucht, Ex-

porte und Importe einander anzugleichen. Deutschland verpflichtete sich zur verstärkten Abnahme von Wolle und Häuten, während Uruguay deutsche Industrieprodukte abnehmen will, und zwar in erster Linie Chemikalien, pharmazeutische Produkte, Maschinen und Maschinenzubehör, Draht und verschiedene Halbfabrikate.

7. Konjunktur

Uruguay leidet noch unter den Folgen der Depression, doch sind auf verschiedenen Wirtschaftsgebieten Anzeichen des Aufstieges bemerkbar. Die Exporte konnten 1935 beträchtlich gesteigert werden. Der Anstieg der Wollpreise auf den Weltmärkten wird sich auf Uruguays Wirtschaft günstig auswirken. Die Drosselung der Einfuhr hatte dagegen eine bedauerliche Erschwerung der Versorgung mit Produktionsgütern zur Folge. Die industrielle Entwicklung macht — trotz der oben geschilderten uneinheitlichen Haltung der Regierung — Fortschritte; doch ist zu befürchten, daß einzelne Produktionszweige verhältnismäßig zu stark für das kleine Land ausgedehnt werden. Für Arbeitsbeschaffungszwecke hat die Regierung im laufenden Jahre 12 Millionen Pesos, die Stadtverwaltung von Montevideo 10 Millionen Pesos vorgesehen. Die schwebende Schuld Uruguays konnte 1935 getilgt werden. Eine Konsolidierung der eingefrorenen Schulden an das Ausland ist zu erwarten. Die künftige wirtschaftliche Entwicklung Uruguays wird optimistisch beurteilt.

Eine der Ursachen der optimistischen Beurteilung bildet der Preisanstieg für Uruguays große Ausfuhrprodukte Wolle und Fleisch. Die Preise beider Warengruppen liegen etwa um 25 % über dem Vorjahrsstande. Auch die industrielle Entwicklung gibt zu günstiger Beurteilung Anlaß, hat doch allein die Erzeugung an Verbrauchsgütern um 30 % gegenüber dem Vorjahre zugenommen.

IV. Aussichten für Einwanderer

Wir entnehmen einem *Bericht des Einwanderer-Schutzkomitees in Montevideo an den Hilfsverein der Juden in Deutschland vom 25. Mai 1936* folgende Schilderung:

„In den letzten 4—5 Monaten hat eine immer stärkere Einwanderung von Juden aus Deutschland die Arbeitsmöglichkeiten, soweit überhaupt welche vorhanden sind, fast erschöpft. Obwohl genaue Statistiken über die Einwanderung fehlen, kann man schätzungsweise mit ca. 300 Immigranten rechnen, darunter etwa 60—70 jungen Kaufleuten. Die Einordnung dieser Menschen, die zum großen Teil ohne jeden wirtschaftlichen Rückhalt sind, ist unglaublich schwierig. Falls noch mehr dieser gänzlich unvorbereiteten Immigranten kommen, muß man sagen, daß es sich hier um eine unlösbare Frage handelt. Kaufmännische Angestellte, Korrespondenten, Vertreter usw. werden wenig oder gar nicht gefragt, und wenn, dann selbstredend mit guten Sprachkenntnissen, Stenographie und Schreibmaschine. Diesen Ansprüchen entspricht aber kaum einer, so daß, abgesehen von einigen Glücksfällen, die man einer allgemeinen Betrachtung nicht zugrunde legen kann, kaufmännische Stellungen für Einwanderer nicht in Frage kommen, insbesondere, da es hier keine deutsch-jüdischen Unternehmungen gibt, die bereit wären, solche Menschen einige Monate ohne Nutzen zu beschäftigen. Andere Stellungen, oder die von der Mehrzahl gewünschte „irgendwelche Arbeit“ ist gleichfalls nur in Ausnahmefällen zu finden. Als wirkliche Arbeiter, sei es Bauarbeiter oder als Arbeiter in den großen Gefrierfleischfabriken, Sackträger oder ähnliches, eignen sich unsere Menschen einmal wegen des Klimas und dann, weil es sich meist um Akkordarbeiten handelt, auch bei gutem Willen nicht. Außerdem besteht ein Ueberangebot an ungelernten Arbeitern. Die einzige Arbeitsmöglichkeit, die dem Einwanderer überhaupt noch Chancen bietet, ist die des spezialisierten Handwerkers. Wirklich ausgebildete gute Spezialhandwerker (nicht der Herrenchauffeur, der glaubt, ein Auto auch selbst reparieren zu können) finden, wenn auch nicht am ersten Tage nach ihrer Landung, Arbeit. Leider erleben wir es immer wieder, daß Menschen sich als Kartonnagenarbeiter, Facharbeiter der Lederindustrie usw. bezeichnen, die drüben ein Papiergeschäft, Lederwarengeschäft usw. gehabt haben. In der Arbeit versagen sie natürlich am ersten Tage und hinterlassen dann beim Arbeitgeber das Gefühl: „Vorsicht mit Immigranten“.

Für Frauen kommt Hausarbeit oder Nähen in Frage. Eine gute Köchin kann bei freier Station zwischen 20 und 30 Pesos monatlich verdienen, allerdings ist die Arbeit recht anstrengend und manchmal unangenehm wegen des betonten Klassenunterschiedes.

Möglichkeiten, als Landarbeiter unterzukommen, sind bei den hier herrschenden Feudalgütern nicht gegeben. Der Landarbeiter („Peon“) ist ein meist im Lande geborener anspruchsloser Mensch, der mit Fleisch, Zwiebeln, Brot und Mate als Entgelt für seine Arbeit zufrieden ist. Nur in ganz wenigen, modern geleiteten landwirtschaftlichen Großbetrieben verdient er außer dem Lebensunterhalt ca. 10 Pesos monatlich.

Angehörige freier Berufe (Aerzte, Zahnärzte, Rechtsanwälte) haben in ihren Berufen keinerlei Aussichten.

Eine der Schwierigkeiten, Arbeit zu finden, besteht auch in der Unbeweglichkeit, um nicht Trägheit zu sagen, der Einwanderer; die Mehrzahl verlassen sich auf die bestehenden Organisationen, die nach ihrer Ansicht zur Arbeitsbeschaffung verpflichtet sind. Dann kommt hinzu, daß bisher mit drei Ausnahmen die Einwanderer es als Zumutung auffassen, wenn man ihnen rät, in der Provinz Arbeit zu suchen. Tatsächlich wird aber überhaupt nur noch in den Provinzstädten (zwischen 5000 bis 30 000 Einwohnern) irgendeine Arbeitsmöglichkeit gefunden werden können. Für junge zielbewußte Menschen, die mit gutem Mut die Fleischtöpfe Ägyptens vergessen wollen, in die Provinz gehen und bereit sind, dort als Friseure, Laufburschen, Schneider, Bäcker und Mechaniker zu arbeiten, sind noch einige Aussichten, sich durchzusetzen, vorhanden.

Junge Mädchen können auch manchmal in Familien mit Kindern untergebracht werden, doch ist das recht schwierig, da es den Mädchen im allgemeinen nicht gelingt, sich der gänzlich anderen Umgebung anzupassen. Außerdem bestehen einige Möglichkeiten für Frauen, die handwerklich perfekt sind (Putzmacherin, Schneiderin, Kunstgewerbe).

Im allgemeinen ist der Achtstundentag durchgeführt, doch wird in mehreren Berufen auch Akkord gearbeitet. Sonnabend ist nur halber Arbeitstag. Arbeitsverträge gibt es nicht. Entlassungen werden häufig vorgenommen, sobald die Arbeit knapp wird.

Der Stundenlohn für gelernte Arbeiter und Handwerker liegt zwischen 0,25 und 0,50 Pesos. In vielen Fällen nützt man jedoch den „Gringo“ (Neuling) aus und zahlt ihm nur 0,80—1,00 Peso täglich. Kaufmännische Angestellte verdienen 20—40 Pesos monatlich. Buchhalter und Geschäftsführer mittlerer Unternehmungen 120 bis 150 Pesos.

Für Kapitalisten bestehen gleichfalls gewisse Möglichkeiten in den Provinzstädten. Mit einem Kapital

von 1500—5000 Pesos kann man einen kleinen Laden der Manufakturenwaren- oder Haushaltungsartikel- oder Lebensmittelbranche aufmachen und kann dabei nach ein bis zwei Monaten bescheiden seinen Lebensunterhalt verdienen.

Auch kleine Hausindustrie-Betriebe bieten unter gewissen Voraussetzungen noch einige Chancen. Es ist dabei nötig, daß der Hersteller in kleinstem Maßstabe mit geringen Unkosten arbeitet und seine Produktion selbst vertreibt. Welche Art von Industrie hier in Frage kommt, ist schwer zu sagen. Stark überlastet ist die Fabrikation von pharmazeutischen, kosmetischen Artikeln wie auch jeder Art von Putzmitteln. Ein wirklich tüchtiger Schokoladenmeister, um nur ein Beispiel zu nennen, könnte noch gut zu tun haben.

Die Möglichkeiten für Groß-Kapitalisten kann man in dieser allgemeinen Uebersicht nicht aufführen.

Auffällig ist die geringe Anpassungsfähigkeit der Einwanderer; die Stetigkeit des deutschen Lebens, das jahrelange Innehaben einer Stellung, das Bewußtsein einer Vergangenheit in mehr oder weniger gehobener Stellung, macht die Mehrzahl der Einwanderer recht schwerfällig und erschwert damit die so unbedingt nötige Umstellung auf das Neue, das selbstverständlich ganz anders ist. Hier in Uruguay, sei es in Montevideo oder in der Provinz, trifft der Immigrant immer wieder auf zwei Elemente, die Hiesigen und die Ostjuden. Häufig sind es gerade die Ostjuden, die dem Einwanderer helfen können, die er aber meist nicht nur nicht zu erwärmen versteht, sondern häufig genug vor den Kopf stößt. Die hier ansässigen Ostjuden sind zum großen Teil aus kleinen Städten und Dörfern und haben sich in 8—10 Jahren in zäher Arbeit und unter großen Entbehrungen hochgearbeitet. Man versteht, daß solche Menschen auch von anderen das Aeußerste verlangen und Flüchtlingen nur dann helfen werden, wenn diese ihre Sympathien zu erwerben wissen."

V. Lebenshaltung und Lebenshaltungskosten

„Die Kosten des Lebensunterhalts für einen einzelnen jungen Mann stellen sich auf 35—40 Pesos monatlich, solange er keinerlei Anschaffungen zu machen braucht, ausschließlich der Ausgaben für spanischen Sprachunterricht. Es ist dabei ziemlich gleich, ob man in einer billigen Pension oder in einem Zimmer, das man mit den nötigsten Möbeln billig möblieren kann, wohnt. Wohnungen gibt es in jeder Preislage, und man kann von der einfachsten Wohnung im Kolonialstil (große hohe Zimmer, die nach dem Innenhof gehen) bis zur modernen 10-Zimmer-Wohnung mit Zentralheizung, fließendem Wasser usw. alles haben. Die Wohnungspreise sind dementsprechend sehr verschieden. Eine altmodische 2-Zimmer-Wohnung kann man schon für 20 Pesos monatlich haben, während eine große moderne Wohnung 100—130 Pesos kostet. Die Gesamtlebenshaltung rechnet man ungefähr 4—5mal so hoch als die Mietausgaben. Relativ hoch sind die Ausgaben für Omnibus und Straßenbahn, sowie im Anfang die Ausgaben für Sprachunterricht. Wir möchten dabei betonen, daß es geradezu unbegreiflich ist, daß Menschen ohne Geld nicht wenigstens die Ueberfahrt zu eifrigen Sprachstudien benutzen."

(Aus dem Bericht des Schutzkomitees in Montevideo, vom 25. Mai 1936.)

Die Regierung von Uruguay berechnet in regelmäßigen Abständen die Kosten der monatlichen Lebenshaltung, doch ist die Ziffer, die in Pesos angegeben wird, für das tatsächliche Preisniveau nicht charakteristisch, da wesentliche Waren wie Butter, Tee, Fische, Geflügel und Kohle nicht in ihr berücksichtigt sind. Sie umfaßt nur für den Eingeborenen-Durchschnitt notwendige Lebensmittel und Bedarfsartikel. Diese Kosten betrugen 1934 im Monatsdurchschnitt 12,87 Pesos gegenüber 12,37 Pesos im Jahre 1932. Die Preise eingeführter Waren sind durch die allgemeine Beschränkung der Einfuhr und durch die Devisenbewirtschaftung gestiegen.

VI. Kulturelles

Der Bildungsgrad Uruguays gilt als verhältnismäßig hoch. Der Anteil der Analphabeten an der Gesamtbevölkerung soll einer der niedrigsten aller südamerikanischen Länder sein. Der Schulbesuch ist kostenlos und obligatorisch. 1933 gab es 1548 Volksschulen mit 4828 Lehrern, die von 165 810 Schülern besucht wurden. An der Universität Montevideo, deren Besuch ebenfalls kostenlos ist, waren 1933 13 766 Studenten immatrikuliert.

Die Mehrheit der Einwohner Uruguays ist katholisch, doch gibt es keine offizielle Staatsreligion. Es herrscht religiöse Toleranz gegenüber anderen Bekenntnissen.

VII. Jüdisches Leben

„In Montevideo herrscht reges jüdisches Leben. Die aschkenasischen Vereine haben sich 1932 zusammengeschlossen, die Sefardim sind besonders organisiert, ebenso die nicht geringe Anzahl jüdischer Arbeiter. Neben Talmudthoras bestehen die von der Gesellschaft der argentinischen Religionskurse unterhaltenen sechs Schulen für aschkenasische und eine für sefardische Kinder. In Montevideo erscheinen zwei jiddische Blätter und die spanische Zeitschrift ‚Voz Hebrea'." *(Aus Mark Wischnitzer: „Die Juden in der Welt".)* Ueber das Verhältnis der Neueinwanderer zu den eingesessenen Juden: siehe den Schluß des Abschnitt IV; über die Zahl der Juden: siehe Abschnitt „Bevölkerung".

VIII. Briefe aus Uruguay

Nachstehend geben wir einige Stellen aus Briefen wieder, die uns in den letzten Monaten aus Uruguay zugegangen sind.

Montevideo, den 6. Juni 1936

„Der Bedarf einer vierköpfigen Familie schwankt je nach den Ansprüchen. Mit ca. 150 Pesos kann man hier schon sehr gut leben, ich glaube, daß die meisten mit kaum der Hälfte auskommen, alles einbegriffen.

Um eine Existenz zu gründen, ist Kapital nötig, das je nach Art der Investierung größer oder kleiner sein kann. Da die Banken 5½ % Zinsen zahlen, ist evtl. das Leben nur von Zinsen das einfachste. Also 20 000 Pesos genügen für einen Privatier, da die Möglichkeit großer Extraausgaben sehr gering ist. Die Staatsbank verzinst mit 5 %.

Wohnungsmiete richtet sich nach der Gegend. Ich selbst zahle für ein ganz modernes Sieben-Zimmer-Haus monatlich 75 Pesos, Etagenwohnungen im gewohnten Sinn gibt es wenig. Ein Vier- bis Fünf-Zimmer-Haus wird für ca. 50 Pesos gut zu haben sein.

Es gibt hier zur höheren Ausbildung Privatschulen (französische, amerikanische, spanische), die monatlich 12 Pesos Schulgeld kosten. Dazu werden die Schüler im eigenen Autobus wegen der etwaigen Entfernung von Hause morgens abgeholt und wieder nach Hause gefahren für 5 Pesos pro Monat. Die öffentliche Schule, die gratis ist, hat den Charakter unserer Mittelschulen. Die Absolvierung berechtigt zum Universitätsstudium, das auch vollkommen gratis ist. Eine große Universität mit allen Fakultäten ist hier.

Buenos Aires ist ca. 200 km entfernt, der Verkehr geschieht in der Hauptsache durch Dampfer, die dazu ca. acht Stunden brauchen. Landwege, Autoverkehr, Eisenbahn sind vorhanden, ebenso Flugverkehr. Einwanderer nach Uruguay können nicht ohne weiteres nach Buenos Aires, aber umgekehrt ist es möglich.

Alle unsere gewohnten Möbel, besonders die kleineren, sind hier gut zu gebrauchen. Wenn Fracht usw. in Deutschland ganz bezahlt wird, dann lohnt es sich auf alle Fälle, weil hier alles relativ teuer ist bei Neuanschaffungen (Möbel, Geschirr, Wäsche) und nicht gut gearbeitet. Am besten ist ein Lift, der viel Fracht erspart. Flügel sind sehr wertvoll, besonders Markeninstrumente."

Die praktischen Ratschläge dieses Briefes werden ergänzt durch eine Mitteilung des Einwanderer-Schutzkomitees vom 21. Juli 1936, in der es heißt:

„Teppiche und Polstermöbel raten wir mitzubringen. Darüber hinaus machen wir Sie darauf aufmerksam, daß Umzugsgut nur zollfrei ist, wenn mitgeführt. Die Revision wird sehr liberal gehandhabt. Wir raten Ihnen ferner, Nähmaschinen, Radio, Staubsauger usw. mitzubringen, alt oder neu. Falls neu, wollen Sie bitte darauf achten, daß diese Dinge nicht fabrikneu verpackt sind."

Eine weitere Ergänzung dieser praktischen Ratschläge aus einem Brief aus Montevideo vom 2. Juli 1936:

„Die Stromspannung ist hier 220 Volt Wechselstrom. Es empfiehlt sich, alles an elektrischen Apparaten und Geräten mitzubringen, auch Wärmeöfen, da der für Kraftzwecke übliche Strom nur 3 cent./Kwh. kostet (d. h. etwa 3½ Pf.)."

Ueber die gleiche, praktisch nicht unwichtige Frage teilt der folgende Brief aus Montevideo vom 8. Juli 1936, der auch wertvolle Informationen über Kleidung und Lebenshaltung in Uruguay enthält, noch Ergänzendes mit:

„Es gibt hier zwei Stromarten, einen für Licht und einen für gewerbliche Zwecke. Der eine kostet 12 Cent., der andere 3 Cent. pro Kilowattstunde. Unter „gewerblich" versteht man z. B. auch Strom zum Bügeln usw. Jedes Haus hat diese zwei Stromarten, und infolgedessen auch zwei Zähler, die das Werk stellt.

Die Bekleidung des Herrn ist ähnlich wie bei uns. Im Sommer trägt man leichtere Anzüge, meist ohne Futter, die waschbar sind, d. h. man wäscht hier auch Wollanzüge. Jetzt z. B. trage ich meine richtige Winterkleidung, wollene Wäsche, dicken Mantel und kann sie gut gebrauchen. Wenn Sie einen Pelz mitbringen, ist es kein Fehler, auch Pelze für Damen, wie Silberfüchse usw., werden hier viel getragen. Knickerbocker trägt man überhaupt nicht, lassen Sie die drüben, Sie wirken hier damit komisch.

Mehl kostet hier 10 bis 11 Cent. pro Kilo (es geht hier alles nach Kilo), es wird aber, wie man mir sagte, auf Grund des Hochwassers sicherlich teurer. Zucker 16 bis 17 Cent., Brot, 500 Gramm, 12 Cent., das ist ein ähnliches Brot wie das Schwarzbrot in Deutschland. Seife wird viel importiert, z. B. kostet Coty-Toiletteseife ca. 50 Cent. Die hiesige Seife ist aber qualitativ sehr gut. Wir machen sie in der Fabrik, und ich benutze sie ständig; sie kostet als Wasch- und Toiletteseife das Stück 5 bis 7 Cent.

Ich empfehle Ihnen, einige Feuersteine für Feuerzeuge mitzubringen, da hier alle importiert werden, und man braucht viel von ihnen. Ferner ist es zweckmäßig, Nickelgeräte usw. etwas einzufetten, da sie infolge der Feuchtigkeit leicht rosten."

Weitere Einzelheiten über Lebenshaltungskosten enthält ein Brief aus Montevideo vom 13. Juni 1936:

„Fleisch kostet 1 kg prima Qualität 0,20 Peso; Butter 1 kg 0,80 Peso; Eier 1 Dtzd. 0,35 Peso; Brot 1 kg 0,15 Peso; Kartoffeln 1 kg 0,07 Peso; Obst ist so billig, daß man es gar nicht glauben kann. Beispiel: Im Moment kosten 100 Mandarinen 0,15 Peso. Das Leben ist also billig, und ich glaube, daß man in der ganzen Welt nicht billiger leben kann."

Endlich geben wir einige Stellen aus dem Brief eines vom Leben in Uruguay offenbar etwas enttäuschten Arztes wieder.

Montevideo, 5. Juni 1936

„Die Situation ist in diesem Lande ganz besonders schwierig, weil es klein ist und die Leute, die noch Geld haben, nichts ausgeben. All' die Emigranten, die im letzten Halbjahr hierher gekommen sind, haben noch nichts Vernünftiges anfangen können, so mancher hat sein Geld bei Beteiligungen verloren. — Daß im ärztlichen Beruf nichts zu machen ist, werden Sie ja wissen, auch ist es unmöglich, das Examen zu bestehen.

Die Wohnungsverhältnisse sind hier sehr eigentümlich. Meist wohnt man in Einzelhäuschen, im Vorort Pocitos, in der Nähe des Strandes. Hier kostet ein Häuschen mit fünf bis sechs Zimmern 70 bis 100 Pesos, je nach Lage und Komfort. Heizung ist eine Seltenheit, man muß sich einen Ofen aufstellen. Im Zentrum zu wohnen ist nicht ratsam, da zu laut und im Sommer zu heiß.

Der Kaufpreis für ein Haus hier draußen beträgt 10 000 bis 15 000 Pesos, worauf allerdings die Bank 50 bis 60 % Hypotheken gibt.

Ihr Geld können Sie ganz sicher in Pfandbriefen anlegen, die sich bei einem Stand von ca. 90 mit 6½ bis 7 % verzinsen.

Die Ausbildung der Kinder ist schwierig. Meine Töchter, die mit den Ihrigen gleichaltrig sind, besuchen ein nordamerikanisches Lyzeum, wo also nur spanisch-englisch gesprochen wird. Dort gibt es auch eine hauswirtschaftliche und etwas kaufmännische Ausbildung. Außerdem gibt es eine richtige Handelsakademie. Mit Säuglingspflege sieht es hier noch wenig schön aus, unser System der Säuglingspflegeschulen ist hier nicht vorhanden, aber im Entstehen. Haushaltungsschulen gibt es nicht.

Ich kann nicht sagen, daß meine Erwartungen übertroffen sind, auch bin ich nicht enttäuscht, mit Ausnahme der Berufsfrage. Es läßt sich hier wunderbar leben, die Gegend ist schön, das Klima gut, nur jetzt im Winter etwas feucht. Die Menschen sind nett und freundlich, wenn auch auf Versprechungen nichts zu geben ist. Wenn man also keine wirtschaftlichen Sorgen hat, muß man hier glücklich sein."

Venezuela

Das dünn bevölkerte, mit Naturschätzen reich gesegnete, finanziell gesunde Land ist klimatisch in den höher gelegenen Teilen für Europäer nicht ungeeignet. Es ist bisher von der jüdischen wie von der allgemeinen Einwanderung kaum erfaßt worden, könnte aber Juden aus Deutschland mancherlei Betätigungsmöglichkeiten bieten, meistens sogar in ihren bisherigen Berufen. Doch ist die künftige Haltung der Regierung zur Einwanderungsfrage wie die politische Entwicklung des Landes überhaupt augenblicklich besonders ungewiß. Die gegenwärtigen Einwanderungsbestimmungen sind verhältnismäßig streng.

I. Einwanderungsbedingungen

1. Einreisebestimmungen

Zur Einreise ist ein Visum und ein Identitätsschein erforderlich. Das Visum wird nur vom Generalkonsulat in Hamburg erteilt. Für die Durchreise ist gleichfalls Visum notwendig. Zur Visumerteilung sind persönlich vorzulegen:

a) Deutscher Reisepaß;
b) Geburtsschein;
c) falls die Staatsangehörigkeit gewechselt worden ist, amtlicher Ausweis, aus dem die erworbene Staatsangehörigkeit hervorgeht;
d) amtsärztliches Gesundheitszeugnis in spanischer Sprache;
e) Bescheinigung vom Notar, Bürgermeisteramt oder einer anderen amtlichen Stelle, wonach zwei Zeugen von anerkannter Ehrenhaftigkeit (die Zeugen müssen vom Konsulat anerkannt sein) unter Eid erklären, daß der Einwanderer
   aa) nicht die Absicht hat, die öffentliche Ordnung in Venezuela zu stören oder die internationalen Beziehungen der Republik zu gefährden;
   bb) keiner Gesellschaft, keinen Verbänden und Vereinigungen angehört, welche den Zweck verfolgen, die öffentliche Ordnung zu stören oder die gewaltsame Beseitigung der rechtmäßigen Regierung oder die Ermordung von nationalen oder ausländischen Regierungsbeamten zum Ziele haben;
f) eine Bescheinigung der zuständigen Behörde, daß er keine Verbrechen, welche das venezolanische Gesetz benennt und bestraft, begangen hat, oder daß er seine Strafe verbüßt hat, oder daß das Vergehen oder die Strafe verfallen ist, und in diesem Falle eine Bescheinigung seiner moralischen Wiederherstellung;
g) eine Bescheinigung der zuständigen Behörde, daß er mit Geldmitteln genügend versehen ist, daß er einen erlaubten Beruf ausübt, mit dem er sich seinen Unterhalt verdienen kann, und fähig ist, diesen Beruf auszuüben;
h) beglaubigte Bescheinigung in Original vom Chef oder Leiter der Firma, in der er in den letzten sechs Monaten gearbeitet hat, und aus der hervorgeht, daß er sich gut geführt hat, besonders was Ehrlichkeit, gute Sitte und gutes Benehmen seinen Prinzipalen gegenüber anbelangt;
i) elf Lichtbilder: sieben Vorderbilder, vier Seitenbilder, jedoch keine Photomatonbilder;
k) amtsärztliches Zeugnis über Pockenimpfung in spanischer Sprache, die nicht länger als fünf Jahre zurückliegen darf;
l) Landungsgeld: 1000 Bolivares. Es wird vor der Einschiffung eingezogen.

Das Visum berechtigt zur Einreise, zum Aufenthalt, zur Durchreise und zur Ausreise. Die Zeitdauer des Aufenthalts ist in das Belieben des Reisenden gestellt und wird nicht beschränkt. Die Einreise und der Aufenthalt ist für Reisende aller erlaubten Berufe gestattet, mit Ausnahme von fremden Geistlichen, Kommunisten und gewissen Angehörigen der gelben und schwarzen Rasse sowie Ostjuden.

2. Gebühren

für Visierung und Ausstellung des Identitätsscheines werden in Hamburg nicht erhoben. An die Polizeibehörde des Einreiseortes sind 10 Bolivares zu entrichten.

3. Landungsgeld

Mit dem Visumantrag ist eine Bescheinigung der Schiffahrtsgesellschaft über Hinterlegung des Betrages von 1000 Bolivares vorzulegen.

Die Rückzahlung findet, wenn die Behörden nicht anders verfügen, auf Antrag, jedoch nicht vor Ablauf des ersten Jahres, statt. Bei früherer Rückreise erfolgt Rückzahlung nur in venezolanischer Währung.

Von der Stellung des Depots sind befreit:

a) Venezolaner;
b) ausländische Diplomaten;
c) Touristen, welche mit demselben Schiff, mit dem sie kommen, weiterfahren;
d) Personen, welche auf Kontrakt für eine venezolanische oder eine bekannte Firma reisen;
e) Familien- und Hausangestellte;
f) Arbeiter für bekannte venezolanische oder ausländische Landwirtschaftsunternehmen.

Für die unter d, e und f aufgeführten Personen tritt eine Befreiung von der Depotstellung nur ein, wenn diese beim Innenministerium in Caracas beantragt und genehmigt ist.

4. Meldung und Aufenthalt

Reisende mit vorübergehendem Aufenthalt unterliegen keinen Meldebestimmungen, sondern nur die Hotels, Pensionen usw., in denen sie untergebracht sind. Ausländer, die sich in Venezuela dauernd aufhalten, müssen sich alsbald bei der zuständigen Polizeibehörde des Aufenthaltsortes zwecks Eintragung in das Fremdenregister und Erlangung der sogenannten „Cédula" melden.

Der Aufenthalt ist an sich unbeschränkt.

Nach: „Deutsche Paßvorschriften und Einreisebestimmungen des Auslandes", herausgegeben von der Industrie- und Handelskammer Stuttgart, Juni 1936.

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

Die Republik Venezuela ist mit einem Flächeninhalt von 912 050 qkm ungefähr doppelt so groß wie das Deutsche Reich. Die Bevölkerung zählt aber kaum mehr als 3 Millionen Seelen (nach dem Zensus von 1926 waren es 3 026 878), so daß sich eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte von nur 3 auf den Quadratkilometer ergibt, während in Deutschland rund 140 Menschen auf dem Quadratkilometer leben. Die Bevölkerung Venezuelas ist aber sehr ungleich verteilt, und die Bevölkerungsdichte steigt in manchen Landesteilen bis zu 70 Menschen pro Quadratkilometer.

Venezuela wird begrenzt im Norden von der Karibischen See, im Osten von Britisch-Guayana und Brasi-

lien, im Süden von Brasilien und im Westen von Columbien. Das Land erstreckt sich etwa vom 1. bis zum 13. Breitengrad nördlich des Äquators, liegt also durchaus in den Tropen. Doch wird der Einfluß dieser Tatsache auf das Klima durch mächtige Gebirgszüge, die einen großen Teil des Landes beherrschen, stark gemildert, während in dem gewaltigen Tiefland des Orinoko-Beckens der tropische Charakter unverfälscht hervortritt. Ueberhaupt ist Venezuela kein Land von einheitlichem Aufbau, sondern zerfällt geographisch in drei Teile, die auch klimatisch und wirtschaftlich große Unterschiede aufweisen: A. Die Gebirgsgegenden im Norden und Westen; B. Die Llanos des Orinokostromes und C. das Hochland von Guayana.

A. Die Gebirgsgegenden im Norden und Westen. Die Ostkordillere der columbianischen Anden teilt sich an der venezolanischen Grenze in zwei Gebirgszüge, von denen der eine sich nordwärts erstreckt und in der Halbinsel Goajira endet. Die internationale Grenze folgt dem unerforschten Höhenzug dieses Gebirges, das Sierra de Perija heißt. Der andere Gebirgszug erstreckt sich in nordöstlicher Richtung und heißt Cordillera de Merida.

Dieses Gebirge steigt bis zu 5000 m empor und hat teilweise Gletscher und ewigen Schnee. Es zerfällt in zahlreiche Gebirgsketten, zwischen denen Täler liegen, die zum großen Teil reich angebaut und zur Besiedlung vorzüglich geeignet sind; die Bevölkerungsdichte steigt hier bis auf 24 Menschen pro Quadratkilometer.

Zwischen den beiden Gebirgszügen der Sierra de Perija und der Cordillera de Merida liegt der Golf und „See" von Maracaibo — eine Gegend, die in letzter Zeit wegen der dortigen Petroleumvorkommen außerordentliche Bedeutung erlangt hat.

Der tropisch heiße Hafen Maracaibo, die drittgrößte Stadt Venezuelas, mit etwa 75 000 Einwohnern, lebt im wesentlichen von Export und dem Handel mit dem Hinterlande.

Im Norden und Nordwesten dieses Tieflandes und der Sierra de Perija, sowie auf der Halbinsel Goajira leben noch wilde Indianerstämme.

Das Karibische oder Küstengebirge beginnt östlich vom Flusse Cojedes und erstreckt sich mit einer einzigen großen Unterbrechung bis zum äußersten Osten der Republik. Es erreicht seine größte Höhe von etwa 2500 m unweit der Landeshauptstadt Caracas. Dieses Gebirge ist von der Cordillera de Merida durch eine Reihe von Berggipfeln getrennt, die die „Berge von Cora" heißen.

Das Küstengebirge, mit seinen vielen Längs- und Querbruchzonen, ist heute der wichtigste Siedlungs- und Wirtschaftsraum des ganzen Landes. Die Bevölkerungsdichte steigt hier bis zu 73 Seelen pro Quadratkilometer. Hier liegen die Häfen La Guaira und Puerto Cabello, vor allem aber die Landeshauptstadt Caracas.

Caracas liegt am Südabhang des Küstengebirges in einer Höhe von etwa 900 m und hat etwa 141 000 Einwohner. Der nördliche Teil der Stadt liegt erheblich höher als der südliche. Die Stadt hat rechtwinklig angelegte breite, schattige Straßen und Plätze, eine ausgezeichnete Wasserversorgung sowie ein gutes Straßenbahn- und Telephonnetz, elektrische Licht- und Kraftanlagen, Hospitäler, Asyle und dergleichen. Durch ihre Lage beherrscht sie den Handel mit den wichtigeren Städten im Norden des Landes und auch einen großen Teil des Wirtschaftslebens im Landesinnern. Caracas hat Papier-, Zement-, Textil-, Seifen- und Kerzenfabriken. Die wichtigsten Handelsprodukte sind aber Kakao, Kaffee und Zucker.

Die durchschnittliche Jahrestemperatur beträgt 21,8° Celsius; im kältesten Monat (Januar) beträgt sie 20,3°, im wärmsten Monat (Mai) 23,3°. Ist die mittlere Jahrestemperatur für den Europäer durchaus nicht zu hoch, so dürfte die Geringfügigkeit der Temperaturschwankungen bei dem an den Rhythmus der Jahreszeiten gewöhnten Körper des Europäers auf die Dauer Ermüdungserscheinungen hervorrufen.

La Guaira, das mit seinem prachtvollen Gebirgshinterland als einer der schönsten Häfen der Welt gilt, ist der Haupthafen Venezuelas. Es zählt nur 8500 Einwohner, besitzt aber moderne, teilweise mit englischem Kapital gebaute Hafenanlagen und treibt regen Handel besonders nach dem mittleren Teil der Republik.

Die wichtigsten Handelsartikel sind Kaffee, Kakao, Häute und Felle. Es gibt dort Brauereien sowie Schuh-, Seifen- und Kerzenfabriken und Sägemühlen.

In der Nähe von La Guaira liegt Macuto, das in der Saison (November bis März) als Badeort benutzt wird.

Puerto Cabello mit 23 000 Einwohnern, der zweitwichtigste Hafen des Landes, liegt auf einer schmalen Halbinsel. Es hat einen ausgezeichneten Hafen, zwei Forts und gute Verbindungen mit anderen Landesteilen. Es ist der Sitz von Getreide- und Baumwollmühlen, Sägewerken, Marmorwerken und Zigarettenfabriken.

B. Die Llanos oder Ebenen des Orinokostromes erstrecken sich vom Flusse Guaviare in Columbien nördlich und östlich bis zum Delta des Orinoko. Diese ungeheuren tropischen Ebenen, die etwa ein Drittel des gesamten Wirtschaftsraumes Venezuelas ausmachen, eignen sich am ehesten zur Viehzucht, aber auch dies nur mit großen Schwierigkeiten. In der Regenzeit, d. h. von April bis Oktober, stehen große Teile des Landes unter Wasser, während in der Trockenzeit sich oft Wassermangel fühlbar macht. Die Llanos sind größtenteils nur spärlich bevölkert. Die wichtigste Stadt dieses Gebietes ist Ciudad Bolivar, der Haupthandelsplatz für etwa die Hälfte des venezolanischen Staatsgebietes.

Die Stadt zählt etwa 20 000 Einwohner und liegt am rechten Ufer des Orinoko, der bis hierher — 400 km von der Mündung entfernt! — für Seedampfer schiffbar ist. Die Stadt ist ein beachtlicher Markt für billige Importware. Ihre wichtigsten Exportartikel sind Gold, Häute und Felle und Tonka-Bohnen. Die Stadt gilt trotz ihres tropischen Klimas als ziemlich gesund. Sie ist durch eine Straße von 960 km Länge mit Caracas verbunden; eine neue Straße bis zur brasilianischen Grenze ist im Bau.

C. Das Hochland von Guayana, das mit seinen 450 000 qkm etwa so groß ist wie das Deutsche Reich, ist im allgemeinen heute noch so gut wie unerforscht — abgesehen von ein paar Punkten. Dort leben Überreste einiger Indianerstämme. Die Bevölkerungsdichte beträgt noch nicht eine Seele auf 2 qkm. Wenige Farmen und Plantagen und einige Bergwerke sind fast alles, was das große Gebiet an menschlicher Wirtschaft aufzuweisen hat.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Das Klima Venezuelas ist einerseits durch seine Lage nahe am Äquator, andererseits durch die beträchtliche Höhenlage großer Landesteile bestimmt. Dementsprechend teilt man das Land in drei Klima-Zonen mit sehr abweichenden Durchschnittstemperaturen.

Von der Küste bis zu einer Höhe von zirka 600 m über dem Meeresspiegel erstreckt sich die für Europäer auf die Dauer kaum erträgliche heiße Zone, deren Durchschnittstemperatur 26—28° Celsius beträgt; die gemäßigte Zone, die zwischen 600 und 2200 m Höhe liegt, weist Temperaturen von 18—25° Celsius auf; bei 2200 m beginnt die kalte Zone mit Durchschnittstemperaturen von 2—4° Celsius.

Im allgemeinen wird man davon ausgehen können, daß die gemäßigte Zone, wenigstens soweit sie über 1000 m liegt, für den gesunden Europäer klimatisch geeignet ist, — wenn auch mit der doppelten Einschränkung, daß das Fehlen wesentlicher Temperaturschwankungen auf den Europäer, dessen Körper an den Wechsel der Jahreszeiten gewöhnt ist, etwas ermüdend wirkt, und daß das Leben in Höhen über 2000 m Anforderungen stellt, denen nur Menschen mit sehr anpassungsfähigem, kerngesundem Herzen und kräftiger Lunge gewachsen sind.

Die Gesundheitsverhältnisse des Landes gelten als mittelmäßig. Die Kindersterblichkeit ist außerordentlich hoch; aber auch die allgemeine Sterblichkeitsziffer ist erschreckend; soll sie doch zwischen 40 pro 1000 in den größeren Städten und 138 in einzelnen Teilen schwanken. Trotz alledem ist aber in letzter Zeit eine erhebliche Bevölkerungszunahme zu verzeichnen, die nur zu einem ganz geringen Teil auf Einwanderung zurückzuführen ist.

Die hohe Sterblichkeitsziffer liegt zweifellos in hohem Maße an der unhygienischen Lebensweise der Eingeborenen. Für Europäer wird empfohlen, möglichst wenig Fleisch zu essen und kein ungekochtes oder ungefiltertes Wasser zu trinken.

Die ärztliche Versorgung des Landes gilt als nicht schlecht. Die Aerzte sind nahezu ausschließlich Venezolaner, sollen aber gut ausgebildet sein.

3. Bevölkerung

Die drei Millionen Seelen zählende Bevölkerung besteht aus Weißen, Indianern, Negern und vor allem aus Mischlingen aus diesen drei Rassen. Die Zahl der reinen Weißen wird auf nur etwa 60 000 Personen geschätzt, die der Indianer soll 130 000 bis 140 000 betragen; die Neger dürften etwa 10 bis 12 % der Bevölkerung ausmachen. Demnach besteht die große Masse aus Mischlingen, und zwar sind es in der Hauptsache Mestizen (also Abkömmlinge von Indianern und Weißen).

Die Zahl der Ausländer in Venezuela beträgt nur etwa 32 000, davon 1100 Deutsche. Der große Strom der modernen Einwanderung hat Venezuela bisher noch nicht erfaßt, was einerseits auf die wenig einwanderungsfreundliche Politik der Regierung, andererseits auf die vorläufig stärkere Anziehungskraft solcher Länder wie Argentinien, Brasilien und Chile zurückzuführen ist. Es erscheint aber nicht zweifelhaft, daß weite Teile des Landes, die in der gemäßigten Klima-Zone liegen, alle natürlichen Voraussetzungen für die Aufnahme großer Massen von europäischen Auswanderern besitzen und diese früher oder später wohl auch anziehen werden.

4. Verfassung und Innenpolitik

Venezuela ist ein Bundesstaat, der aus 20 Einzelstaaten, einem Bundesdistrikt und zwei Territorien besteht. Das Land hat eine republikanische Verfassung mit einem Senat und einem Abgeordnetenhaus, die in jedem Jahr im April zum Kongreß zusammentreten. Tatsächlich war aber die ganze Macht im Lande 27 Jahre hindurch in der Hand eines Mannes vereinigt — in der Hand des überaus tüchtigen, besonders als Wirtschaftspolitiker erfolgreichen, aber auch selbstsüchtigen und in der Wahl seiner Mittel skrupellosen Generals und Staatspräsidenten Juan Vicente Gomez. Nachdem seine eiserne Energie jeden Parteistreit, aber auch fast jedes politische Leben lange Zeit hindurch unterdrückt hatte, mußte sein Tod im Dezember 1935 das Land vor eine Wende seines Schicksals stellen. Es folgte eine recht unruhige Zeit, und bis in die letzten Monate erschütterten große Streiks das Land. Doch scheint sich der mit großer Mehrheit zum Präsidenten gewählte General Contreras, gestützt auf die wohlorganisierte Armee, allmählich durchzusetzen.

Der neue, auf sieben Jahre gewählte Präsident will das Land einer freieren Entwicklung zuführen und hat auch schon eine Reihe entsprechender Maßnahmen getroffen. Sein weiteres Programm umfaßt vor allem die Reform des Arbeitsrechtes (mit der Schaffung eines nationalen Arbeitsamtes), ferner dringend notwendige Maßnahmen zur Hebung der Volksgesundheit, neue Verbesserungen der Straßen- und Hafenbauten, Reformen im Erziehungswesen usw. Auch eine energische Förderung der Kolonisation wird beabsichtigt, doch ist hierbei weniger an die Besiedlung des Landes mit Ausländern als an „innere Kolonisation" gedacht.

III. Die Wirtschaft

1. Währung und Finanzen

Währungseinheit ist der Bolivar = 100 Centimos. Die ursprüngliche Goldparität des Bolivar betrug 9½ englische d; 1 englisches £ war = 25,25 Bolivares. Demnach betrug die Goldparität des Bolivar in deutschem Gelde etwa 80 Pfennig. Infolge des Goldausfuhrverbotes von 1930 sank aber der Wert des Bolivar, der augenblicklich etwa 0,63 RM. beträgt.

Es besteht eine Staatsbank in Caracas. 1935 wurde eine Novelle zum Staatsbankgesetz erlassen, nach deren Durchführung die Banknoten der Staatsbank zu 65,57 % durch Gold gedeckt sein werden. Außer der Staatsbank bestehen noch mehrere inländische Banken sowie Niederlassungen großer Ausländerbanken.

Venezuela ist das einzige Land in ganz Südamerika, das seit 30 Jahren keine Schulden mehr im Ausland gemacht hat. Auch seine inneren Staatsschulden sind nur minimal. Infolge seiner mannigfachen Naturschätze, besonders aber des Petroleums, ist Venezuela so reich, daß der Staat nur geringe Steuern von seinen Bürgern erhebt.

Venezuela war bisher eines der ganz wenigen Länder in Südamerika, das von jeder Devisenbewirtschaftung frei blieb. Doch hat sich in der allerletzten Zeit die Devisenlage, vor allem im Zusammenhang mit den großen Streiks auf den Ölfeldern, sehr wesentlich verschärft, so daß die Einführung einer Devisenkontrolle sehr wohl möglich erscheint.

2. Land- und Waldwirtschaft

Feldbau. Die Hauptprodukte der venezolanischen Landwirtschaft sind Kaffee, Zucker, Baumwolle, Kakao, Tabak und Tonkabohnen. Kaffee und Kakao allein machen ungefähr drei Viertel des gesamten Exportes von Agrarprodukten aus.

Wissenschaftliche Ackerbaumethoden werden in den neuen landwirtschaftlichen Stationen gelehrt, die in der Hauptstadt jedes der 20 Einzelstaaten errichtet worden sind.

Kaffee ist das wichtigste Agrarprodukt des Landes. Der Kaffeebaum wächst in der gemäßigten Zone in einer Höhe zwischen 500 und 1400 m über dem Meeresspiegel. Ungefähr 220 000 ha sind mit Kaffee bebaut. Die wichtigsten Exporthäfen sind Maracaibo, Puerto Cabello und La Guaira.

Der vorzügliche Kakao, der in Venezuela wächst, wird hauptsächlich nach den Vereinigten Staaten exportiert. Nach nichtoffiziellen Schätzungen wurden 1934 13 000 Tonnen geerntet, die zum weitaus größten Teil exportiert wurden.

Rohrzucker wird hauptsächlich für den eigenen Bedarf gebaut und könnte in noch viel größerem Maße erzeugt werden. 1934 wurde etwa ein Drittel der Ernte exportiert.

Recht bedeutend ist auch die Tabakernte, die vollständig im Lande zu Zigarren und Zigaretten verarbeitet wird. Es gibt Fabriken in Caracas, Puerto Cabello und anderen Orten.

Zum Baumwollanbau eignen sich große Strecken Landes. Es wird teilweise eine erstklassige Baumwolle erzeugt. Nahezu die ganze Produktion wird auch im Lande verarbeitet und verbraucht. Im westlichen Teil des Landes werden Weizen, Mais, Reis usw. nur für den eigenen Bedarf gewonnen. Für den Export war früher die Tonkabohne von erheblicher Bedeutung, doch hat in letzter Zeit die Erzeugung sehr nachgelassen, da es an Absatz fehlte.

Waldwirtschaft. Gewaltig ist der Holzreichtum des Landes; zählt man doch etwa 600 verschiedene Holzarten. Wirtschaftliche Bedeutung besitzen besonders folgende Erzeugnisse der Waldwirtschaft: Farbstoffe, verschiedene Gerbrinden, wertvolle Bauhölzer, Medizinalpflanzen, Gespinstpflanzen, sowie Kautschuk und Gummi. Freilich besitzt dieser letztere heute, im Zeitalter der Kautschukplantagen, nicht mehr im entferntesten die Bedeutung wie früher, als nur der wildwachsende Kautschuk durch Raubbau gewonnen wurde.

Zum großen Teil ist der Reichtum der venezolanischen Wälder noch ungenutzt; riesige Urwälder harren der Erschließung.

Viezucht. Ungefähr ein Drittel des Landes eignet sich zur Viehzucht. Die ungeheuren tropischen Tiefebenen der Llanos, die vom Orinoko und seinen Nebenflüssen bewässert werden, sind zwar als Weideflächen nicht mit der argentinischen Pampa zu vergleichen, tragen aber auch gewaltige Viehherden. Der Mangel an Transportmitteln hat bisher allerdings die Entwicklung der Viehzucht stark behindert.

Neuerdings versucht besonders ein großer englischer Konzern durch Einfuhr erstklassiger Zuchttiere die einheimischen Rinder- und Schafrassen zu verbessern. — Der Rindviehbestand soll etwa 3 Millionen Stück betragen; nicht viel geringer dürfte die Zahl der Ziegen und Schafe sein. Die Häute und Felle dieser Tiere bilden wichtige Exportartikel.

3. Bergbau und Industrie

Venezuela ist reich an Bodenschätzen. Das Erdöl, das in der modernen Technik und Wirtschaft eine so einzigartige Rolle spielt, besitzt eine überragende Bedeu-

tung für den Wohlstand des Landes. Es wird hauptsächlich in der Lagunengegend von Maracaibo gewonnen, aber auch im Orinokogebiet hat man wichtige Petroleumvorkommen festgestellt. Venezuela war in den letzten Jahren der drittgrößte Petroleumproduzent der Welt und vermehrt noch fortgesetzt seinen Anteil an der Weltproduktion. 1934 wurden 137,7 Millionen barrels (1 barrel = 159 Liter) produziert. Dieses wichtigste Ausfuhrprodukt des Landes — das allein ungefähr 77 % des Gesamtexportes ausmacht! — bringt Venezuela jährlich eine halbe Milliarde Bolivares ein. Es wird hauptsächlich in rohem Zustande mit flachen Tankdampfern nach den nahen holländischen Kolonien exportiert, wo es raffiniert und weiter verkauft wird.

Nach einer amtlichen Statistik wurde das in Venezuela bis Ende 1930 investierte ausländische Kapital auf 400 Millionen Dollar geschätzt, wovon auf britisches Kapital annähernd 125 Millionen, auf nordamerikanisches 247 Millionen entfielen. Diese Summen stecken hauptsächlich in der Erdöl-Industrie; die vorwiegend englische Shell und die amerikanische Standard Oil Co. sind beide in Venezuela stark vertreten.

Hinter dem Petroleum treten alle anderen Bodenschätze an Bedeutung weit zurück. Es gibt eine ganze Reihe von Asphaltvorkommen, von denen aber nur eins, bei Guanoco, durch eine amerikanische Gesellschaft ausgebeutet wird.

Gold, das hauptsächlich in der Gegend von Ciudad Bolivar gewonnen wird, bildet schon seit längerer Zeit einen erheblichen Exportartikel Venezuelas. Allmählich verschiebt sich das Zentrum der Produktion ostwärts an die Grenze von Britisch Guayana. An der Goldgewinnung sind vor allem drei große ausländische Gesellschaften beteiligt. Das Gold wird per Flugzeug aus der Minengegend nach Maracay gebracht. Die Produktion betrug 1934: 3 392 000 Gramm.

Kohle von guter Qualität wird bei Naricual in staatlichen Bergwerken gewonnen und zu Briketts verarbeitet. Es gibt auch einige Vorkommen an anderen, für die Verschiffung günstig gelegenen Orten.

Kupfer wird bei Aroa von der Südamerikanischen Kupfergesellschaft gewonnen. Früher wurden noch andere Vorkommen ausgebeutet, doch hat dort die Produktion aufgehört.

Industrie. Gegenüber der Ausbeutung der reichen Bodenschätze, die auch einen großen Teil der verfügbaren Arbeitskräfte des Landes beansprucht, tritt die verarbeitende Industrie des Landes an Bedeutung zurück. Am wichtigsten ist hier, wie in den meisten neu industrialisierten Ländern, die Textil-Industrie, die bezeichnenderweise mit der Herstellung billiger, für die Kaufkraft der armen Masse erreichbarer Artikel begann. 1932 besaß Venezuela zehn Baumwoll-Textilfabriken.

Ferner bestehen im Lande Schuh- und Lederfabriken, deren Produktion von guter Qualität ist. Die größten Gerbereien befinden sich in Caracas, Valencia und La Guaira. Eine Papierfabrik deckt fast den ganzen Inlandsbedarf. 5 Bierbrauereien arbeiten größtenteils für den einheimischen Markt. Nicht unerheblich ist ferner die Lebensmittelindustrie, die Schokolade, Nudeln, Mineralwasser usw. produziert. Verhältnismäßig bedeutend ist die Fabrikation von Strohhüten. Endlich betreibt Venezuela seit 1930 auch die Seidenraupenzucht; die Zahl der angepflanzten Maulbeerbäume wird auf 150 000 angegeben.

4. Verkehr

Venezuela besitzt das beste und größte Straßennetz Südamerikas. Dieses Land des billigen Petroleums wird von vielen guten Autostraßen durchzogen, so daß es möglich ist, in weitem Maße den früher üblichen Transport mittels tierischer Kraft jetzt durch Lastkraftwagenverkehr zu ersetzen; doch werden auch heute noch Esel- und Maultierkarren viel benutzt.

Von Caracas ausgehend führt je eine Hauptstraße nach dem Westen, Osten und Süden des Landes. Man unterscheidet Stammlandstraßen und solche, die im wesentlichen die Verbindung zwischen einem Hafen und dem Innern darstellen. Das Netz dieser zweiten Art ist natürlich von besonderer Wichtigkeit für den Außenhandel; seine Länge beträgt etwa 4300 km, die der Stammlandstraßen etwa 9000 km.

Das Eisenbahnnetz wird von zwölf Hauptlinien gebildet; von diesen sind sechs venezolanisch, sechs ausländisch (fünf britisch und eine spanisch). Außerdem besitzen aber die Ölgesellschaften noch eigene Eisenbahnen in einer Länge von ungefähr 100 km. Die „große Eisenbahn von Venezuela“, zwischen Caracas und Valencia ist mit rund 180 km eine der längsten Linien der Republik. Insgesamt beträgt die Länge des venezolanischen Eisenbahnnetzes (die Linien der Oelgesellschaften ausgenommen) annähernd 1000 km.

Die Seeschiffahrt liegt in den Händen ausländischer Gesellschaften; dagegen ist die Fluß- und Küstenschiffahrt durch Gesetz den venezolanischen Schiffen vorbehalten. Auf dem gewaltigen Flußsystem des Orinoko hat die Venezolanische Schiffahrtsgesellschaft tatsächlich ein Monopol.

5. Außenhandel

Venezuela hat eine stark aktive Handelsbilanz; die Ausfuhr ist um ein Mehrfaches größer als die Einfuhr. 1934 betrug die Ausfuhr rund 671,9 Millionen Bolivares; die Einfuhr 132 Millionen; im Jahre 1933 betrug die Ausfuhr 617,5 Millionen, die Einfuhr 143,6 Millionen Bolivares. Mehr als drei Viertel der Ausfuhrwerte lieferte das Petroleum. Danach bildeten die wichtigsten Posten der Ausfuhr Kaffee, Kakao, Balata (eine Gummiart), Häute und Felle; auch Zucker, Asphalt, Korn, Perlen, Kupfererze und Tabak spielten eine Rolle. Dagegen waren die Haupteinfuhrwaren Venezuelas Maschinen und Apparate (1934: 6,8 Millionen Bolivares), Automobile (4,2 Millionen), Eisenwaren, Zement und Weizenmehl.

6. Konjunktur

Die wirtschaftliche und politische Zukunft Venezuelas ist zur Zeit in hohem Maße ungewiß. Seit dem Tode des Diktators Gomez hat das Land sein neues Gleichgewicht noch nicht gefunden. So fanden eine große Reihe von Streiks statt, die im Mai und Juni 1936 mit schweren Unruhen in Caracas, Maracaibo und im Petroleumgebiet ihren Höhepunkt erreichten und auch durch Einsatz des Militärs nicht gedämpft werden konnten. Die Aussicht auf wirtschaftliche Konsolidierung wurde dadurch in weite Ferne gerückt.

Andererseits macht sich aber der Einfluß dreier günstiger Momente geltend. Zunächst hat die Regierung durch Einsatz öffentlicher Arbeitsbeschaffungsmittel nicht nur die Arbeitslosigkeit stark verringert, sondern auch das Lohnniveau kräftig gehoben. Die ehedem (unter einseitiger Bevorzugung der Petroleumindustrie) stiefmütterlich behandelte Landwirtschaft ist durch die Gewährung von Exportprämien, Lohnbeihilfen usw. wettbewerbsfähig geworden. Vor allem aber bemühen sich der neue Präsident und seine Regierung, das Prinzip der Gewerbefreiheit und der Wirtschaftsgleichheit zu Ehren zu bringen, wo früher in Handel, Verkehr und Industrie zahlreiche, zum Teil mit öffentlichen Mitteln gegründete Privatmonopole oder privilegierte Einzelunternehmer geherrscht hatten. Überhaupt versucht man die Wirtschaft von den zahllosen Nachwirkungen der unter dem Präsidenten Gomez weit verbreiteten politischen Korruption zu befreien. —

Von den weiteren Wirkungen dieser politischen Faktoren sind vor allem folgende hervorzuheben:

Die Einfuhr dürfte durch die im Regierungsprogramm angekündigten großen öffentlichen Aufträge einen Auftrieb erfahren. Dagegen machen sich in der Verbrauchsgüter-Industrie die Spuren der politischen Ereignisse, insbesondere der Streiks und der erzwungenen Lohnerhöhungen, nachteilig bemerkbar. Auch ist die Kreditsituation durch die monatelange Ungewißheit über die politische Entwicklung naturgemäß ungünstig beeinflußt.

In rein wirtschaftlicher Hinsicht machen sich überwiegend günstige Tendenzen fühlbar. Zwar wies der Kaffeepreis auf den Auslandsmärkten noch keine Besserung auf, aber mengenmäßig lag die Kaffeeausfuhr 1935 weit über der des Vorjahres. Der Kakaopreis hatte sich an den Auslandsmärkten erheblich gehoben. Vor allem aber erreichte die Petroleum-Produktion 1935 eine Rekordhöhe und weist seitdem noch weiter steigende Tendenz auf.

Insgesamt kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Land wirtschaftlich große Entwicklungsmöglichkeiten bietet, sofern nur eine politische Konsolidierung eintritt.

IV. Kultur und Jüdisches Leben

Die vorherrschende *Religion* Venezuelas ist der *Katholizismus*, doch werden alle anderen Bekenntnisse geduldet. Die katholische Kirche gilt aber als Staatskirche und ist insofern bevorrechtigt, als sie allein Staatszuschüsse empfängt. In den Volksschulen wird Religionsunterricht nur denjenigen Schülern erteilt, deren Eltern dies ausdrücklich wünschen.

Die *Landessprache* ist in Venezuela, wie in ganz Latein-Amerika außer Brasilien, das *Spanische*.

Was das *Bildungswesen* angeht, so ist in den Volksschulen der Unterricht frei; für Kinder von 7 bis 14 Jahren besteht Schulzwang. Doch hatte das ganze Land 1933 nur 2810 öffentliche Volksschulen, die zusammen mit ein paar Privatschulen ungefähr 121 000 Schüler zählten. Bei einer Bevölkerung von drei Millionen ergibt sich daraus, daß der Schulzwang nur auf dem Papier steht. Den bestehenden Schulen fehlt es sehr an brauchbaren Gebäuden. — Nicht besser als um die Volksschulen ist es um die höheren Bildungsanstalten bestellt, deren man 47 (öffentliche und private) zählt. Endlich bestehen zwei Hochschulen, die Zentral-Universität in Caracas mit etwa 710 Studenten und eine kleinere Universität in Merida.

Der *Bildungsstand* der breiten Masse in Venezuela ist ziemlich *niedrig*; sowohl unter der Bauernschaft wie unter der Arbeiterschaft ist das Analphabetentum sehr verbreitet und soll jetzt unter der neuen Regierung durch Abendschulen und ähnliche Maßnahmen bekämpft werden. Es gibt aber eine gebildete Oberschicht, die lebhaftes Interesse für Kunst, Wissenschaft und Forschung zeigt und sich rühmt, bedeutende Gelehrte und Schriftsteller hervorgebracht zu haben. Im ganzen bleibt das Niveau der allgemeinen Bildung in Venezuela erheblich hinter dem des columbianischen Nachbarstaates zurück.

Die *Zahl der Juden* in Venezuela ist gering; man schätzt sie auf *etwa 1000*. Der größte Teil von ihnen ist schon lange dort ansässig und besitzt die venezolanische Staatsangehörigkeit. Außer der Hauptstadt Caracas zählen noch die Städte Miranda, Zulia, Trujillo und Sucre eine nennenswerte Anzahl von Juden. Die Haupterwerbszweige der jüdischen Bevölkerung sind der Hausierhandel (besonders in der Gegend um Maracaibo), sowie der Exporthandel und die Plantagenwirtschaft; aber auch zahlreiche Ladengeschäfte und Fabriken sind in jüdischen Händen.

Der Herkunft nach sind die venezolanischen Juden teils Sephardim, die ursprünglich aus Nordafrika und Vorderasien kamen, teils Aschkenasim aus verschiedenen, vorwiegend osteuropäischen Ländern. — Sehr ungesund ist das zahlenmäßige Verhältnis der Geschlechter unter den dortigen Juden. Sind doch mehr als 60 % Männer, während die Gesamtbevölkerung des Landes einen Frauenüberschuß aufweist.

Unter den jüngeren Mitgliedern der Judenheit von Caracas ist vor einigen Jahren ein stärkeres Interesse an jüdischen Dingen, verbunden mit dem Wunsche nach einer jüdischen Einwanderung nach Venezuela, erwacht. Zeitweilig erschien auch eine besondere jüdische Monatsschrift in spanischer Sprache, doch mußte diese ihr Erscheinen wieder einstellen. Irgendwelche nennenswerten Erscheinungen von Antisemitismus sind bisher in Venezuela nicht zu verzeichnen gewesen.

V. Aussichten für Einwanderer

Die Strenge der bisherigen venezolanischen Einwanderungsbestimmungen erklärt sich vor allem aus dem politischen Zustand des Landes; der Diktator Gomez konnte kein Interesse daran haben, in das von ihm völlig beherrschte Land Elemente einzulassen, deren politische Gesinnung man nicht kannte. Auch augenblicklich erscheint die spannungsreiche innerpolitische Atmosphäre kaum geeignet zu einer Lockerung der Einwanderungsbeschränkungen. Es kommt hinzu, daß die Venezolaner ein starkes politisches und kulturelles Selbstbewußtsein besitzen und von der angeblichen Überlegenheit des Europäers nichts wissen wollen.

Diese *nationalistische Tendenz* macht sich neuerdings gerade unter den Arbeitern und Angestellten stark geltend, die sich jetzt, nach dem Tode des Präsidenten Gomez, organisieren dürfen. Infolgedessen ist (nach einem Rundschreiben der Reichsstelle für das Auswanderungswesen vom 6. Juli 1936) zur Zeit sogar mit der Möglichkeit zu rechnen, daß in Venezuela (wie es in anderen südamerikanischen Staaten vielfach schon geschehen ist) der Arbeitsmarkt für Ausländer auch gesetzlich eingeschränkt wird.

Auf der anderen Seite aber unterliegt es gar keinem Zweifel, daß das zum großen Teil noch menschenleere, an Naturschätzen so reiche Land aus einer stärkeren Einwanderung von Europäern großen Nutzen ziehen könnte, und tatsächlich sind auch im Lande selbst in der letzten Zeit eine Reihe derartiger Stimmen laut geworden, ohne indes schon zu konkreten Ergebnissen zu führen. So dürfte sich auf Grund der heutigen Lage — wenigstens solange nicht ausführlichere und zuverlässige Nachrichten vorliegen — nur folgendes über die Aussichten der einzelnen Berufe sagen lassen:

Akademiker haben im allgemeinen in Venezuela *keine Aussichten*, es sei denn, sie würden dorthin berufen, wie es in einigen wenigen Fällen bei Juden aus Deutschland geschehen ist. Die Universitäten bilden genügend Juristen, Ärzte und Ingenieure aus, um die normalen Bedürfnisse des Landes zu befriedigen. Dies schließt jedoch nicht aus, daß gewisse Spezialisten (etwa bestimmte Ingenieure usw.) im Staatsdienst oder in der Wirtschaft Anstellung finden mögen.

Die Niederlassung ausländischer *Ärzte* ist zwar nicht ausdrücklich verboten, wird aber von seiten der einheimischen Ärzte fast unmöglich gemacht. Die ausländischen Ärzte müssen ein schwieriges medizinisches Examen in spanischer Sprache ablegen. Ist dieses bestanden, dann bieten sich wirkliche Niederlassungsmöglichkeiten fast nur auf dem Lande, wohin die einheimischen Ärzte nicht gern gehen.

Für *Kaufleute und Industrielle*, die etwas Kapital besitzen und die spanische Sprache wenigstens einigermaßen beherrschen, dürften sich aus der fortschreitenden Industrialisierung des Landes mancherlei Möglichkeiten ergeben; vor allem spricht die ziemlich gute Wirtschaftslage der schon länger ansässigen, größtenteils im Handel tätigen Juden für die Existenz solcher Möglichkeiten. Im einzelnen bedürfte es jedoch jeweils sorgfältiger vorheriger Erkundigungen im Lande, um die Chancen eines geplanten Unternehmens festzustellen.

Für *Arbeiter*, mittellose kleine Kaufleute, *kaufmännische Angestellte* und *Handwerker* scheinen zur Zeit *nur ganz geringe Aussichten* vorhanden zu sein.

Daß Venezuela für landwirtschaftliche *Kolonisation* noch reiche Möglichkeiten, auch in klimatisch für Europäer günstigen Teilen bietet, erscheint an sich nicht zweifelhaft, und zwar käme für jüdische Einwanderer weniger der eigentliche Ackerbau als Gemüse- und Obstzucht in Frage, die im Lande noch sehr rückständig ist und große Entwicklungsmöglichkeiten bieten soll. Doch kann vorläufig, ehe die Voraussetzungen einer jüdischen Kolonisation nicht in ganz anderer Weise geklärt sind, keinem Juden geraten werden, etwa allein das Risiko einer landwirtschaftlichen Ansiedlung in Venezuela auf sich zu nehmen.

Der *Lebensstandard* soll in Venezuela ungefähr dem europäischen entsprechen; als Existenzminimum für einen ledigen Einwanderer sind monatlich ungefähr 250 bis 300 Bolivares anzusetzen. Nicht höher, teilweise noch niedriger (etwa 200 bis 300 Bolivares) liegen in den uns bekannt gewordenen Fällen die Gehälter, die für kaufmännische Angestellte mit Sprachkenntnissen angeboten werden.

ANHANG

Lebenskosten und Gehaltsverhältnisse in Südamerika

Mit freundlicher Genehmigung des Deutschen Auslands-Institutes, Stuttgart, veröffentlichen wir zur Ergänzung unserer eigenen Quellen eine von diesem vorgenommene Zusammenstellung über Lebenskosten und Gehaltsverhältnisse in Südamerika, die auf Nachrichten beruht, die an das genannte Institut bis zum 1. Juli 1936 gelangt sind. Diese Angaben des Auslandsinstitutes liegen sowohl bezüglich der Lebenshaltungskosten wie auch der Gehaltsverhältnisse ganz wesentlich höher als die Informationen, die uns aus verschiedenen anderen Quellen zufließen. Sie setzen offenbar einen erheblich höheren Lebensstandard voraus, als ihn unsere jüdischen Auswanderer unter den heutigen Umständen beanspruchen dürfen.

Land	Landeswährung	Monatlicher Bedarf bei sparsamer Haushaltung			Monatliche Gehaltsverhältnisse			
		Ledig	Familie von vier Köpfen	Preis für 1 möbliert. Zimmer a) ohne Pension b) mit Pension	Ingenieure und leitende Kaufleute	Handlungsgehilfen	a) Handwerker b) Arbeiter	a) Erzieherinnen b) Köchinnen c) Dienstmädchen bei freier Station
Argentinien	Peso	150—300	4—600	a) 30—80 b) 80—160	300 - 1500	150—500	a) 150—350 b) 75—150	a) 60—150 b) 60—120 c) 60—80
Bolivien	Boliviano	2—300	4—500	a) 40—60 b) 150—250	3—700	2—300	a) 2—200	a) 50—100 b) einheimisches Personal
Brasilien								
Großstadt	Milreis	700—1000	2—3000	a) 100—200 b) 4—600	800—3000	700—1500	a) 700—1500 b) 4—700	a) 150—250 b) 150—300 c) 150—200
südl. Staaten	„	300—600	5—900	a) 50—150 b) 200—500	600—3000	250—700	a) 300—600 b) 175—250	a) 60—150 b) 60—150 c) 40—120
Chile								
große Städte	Peso	7—800	12—1500	a) 200—250 b) 4—500	1000 - 2000	6—800	a) 600—800 b) 400—600	a) 150—200 b) 100—150 —
kleine Städte	„	5—600	700—1000	a) 50—100 b) 300—400	700 2000	5—700	a) 600—800 b) 300—500	a) 80—150 b) 80
		Im Norden etwa 30—50 % mehr						
Columbien	Peso G.	80—150	200—300	a) 15—35 b) 80	400—1000	120—200	a) 100—150	a) 30—40 b) einheimisches Personal
Ecuador	Sucre	2—300	5—600	a) 30—40 b) 90—100	6—800	2—500	a) 2—300	a) 80—100 b) einheimisches Personal
Paraguay	Peso	3000 - 4000	5—8000	a) 800—1000 b) 1500—3000	6000—10000	3000—6000	a) 3000—6000 b) 1000—2000	a) 4—600 b) 4—500 c) 2—500
Peru	per. Pfund (1 per. Pfund = 10 soles)	15—25	30—50	a) 2—5 b) 10—16	30—70	25—40	a) 20—30	a) 8—10 b) einheimisches Personal
Surinam	Gulden	200—250	3—400	a) 12—15 b) 100—125	500—600	200—250	a) 2—300 b) einheimisches Personal	—
Uruguay	Peso G.	120—200	3—400	a) 20—30 b) 80—150	3—600	150—200	a) 100—200 b) 80—120	a) 30—40 b) 30—50 c) 20—40
Venezuela	Bolivar	3—500	6—1200	a) 50—150 b) 2—400	5—1500	400—1000	a) 250 - 600 b) 2—400	a) 90—150 b)u.c)einheim. Personal
Zum Vergleich:								
Deutsches Reich	R.-Mark	150	300	a) 25—40 b) 120—200	250—600	150—250	a) 120—250 b) 100—150	a) 25—40 b) 30—40 c) 20—35

Währungsübersicht

Durch die Zerrüttung der Währungsverhältnisse in vielen Ländern und die häufige Einführung der Devisenzwangswirtschaft, ist es unmöglich geworden, eine zureichende Übersicht über die Währung der verschiedenen Länder in Form einer eindeutigen Tabelle zu geben. In vielen Ländern ist die Einheitlichkeit der Währung abgelöst worden durch eine Mehrzahl verschiedener Währungsarten.

Die nachstehend wiedergegebenen Notierungen stellen die amtlichen Devisenkurse der Berliner Börse, und, soweit die hier genannten Währungen dort nicht notiert werden, errechnete Devisenkurse von Ende Juni 1936 dar. Die Kursangaben, die wir einer *Währungsübersicht der Deutschen Bank* entnehmen, gelten nur ungefähr und unverbindlich, meist nominell. Die Sortenkurse dieser Währungen weichen von den Devisenkursen vielfach stark ab.

Im Zweifelsfalle empfiehlt es sich, jeweils eine Auskunft bei den Devisenbanken einzuholen.

Land	Währungseinheit und Abkürzung	Notierung in RM	Einteilung
Argentinien	1 Peso ($ m/n)	= 0.68 RM	1 Peso = 100 centavos 5 Pesos = 1 Argentino
Bolivien	1 Boliviano (B, Mehrzahl Bs)	= 0.25 RM	1 Boliviano = 100 centavos 10 Bolivianos = 1 Bolivar
Brasilien	1 Milreis (Rs. $ 000)	= 0.14 RM	1 Milreis = 1000 reis 1000 Milreis = 1 conto de reis (1:000$000)
Chile	1 Peso ($ m/c)	= 0.13 RM	1 Peso = 100 centavos 10 Pesos = 1 condor
Columbien	1 Peso ($)	= 1.41 RM	1 Peso = 100 centavos
Ecuador	1 Sucre (S/.)	= 0.24 RM	1 Sucre = 100 centavos
Paraguay	1 Peso ($ m/n)	= 0.01 RM	1 Peso = 100 centavos
Peru	1 Sol (S/.)	= 0.62 RM	1 Sol = 100 centavos
Uruguay	1 Peso ($ o/u)	= 1.27 RM	1 Peso = 100 centesimos
Venezuela	1 Bolivar (B, Mehrzahl Bs)	= 0.63 RM	1 Bolivar = 100 centimos 100 Bolivares = 1 Pachano

Temperaturtabelle

	Celsius	Fahrenheit		Celsius	Fahrenheit
Es entsprechen	— 17,8 °C	0 °F	Es entsprechen	20 °C	68 °F
„ „	— 10 °C	14 °F	„ „	25 °C	77 °F
„ „	— 5 °C	23 °F	„ „	30 °C	86 °F
„ „	0 °C	32 °F	„ „	35 °C	95 °F
„ „	5 °C	41 °F	„ „	40 °C	104 °F
„ „	10 °C	50 °F	„ „	45 °C	113 °F
„ „	15 °C	59 °F	„ „	50 °C	122 °F

Maße und Gewichte

In den meisten südamerikanischen Ländern ist das ***metrische Maß- und Gewichtsystem gesetzlich eingeführt;*** *aber neben diesem sind in diesen Ländern noch Maße gebräuchlich, die auf alt-spanischen und -portugiesischen Systemen beruhen. Wir geben die wichtigsten dieser Maße in ihrer Beziehung zum metrischen System wieder.* ***Die bedeutendsten Maße sind durch den Druck hervorgehoben. (Nach Hübners geographisch-statistischen Tabellen, 72. Ausgabe, Wien und Leipzig 1936.)***

Name des Landes	Längen- und Flächenmaße						Hohlmaße						Gewichte			
	Wegemaß		Längenmaß		Flächenmaß		Getreidemaß		Flüssigkeitsmaß		Raummaß		große		kleine	
	Einheit	km	Einheit	m	Einheit	qm	Einheit	l	Einheit	l	Einheit	cbm	Einheit	kg	Einheit	g
Argentinien	**Legua** „ metrica	**5,2** 5,0	**Vara** **Pie**	**0,87** **0,29**	—	—	**Fanega** Bushel	**137** 36,4	Gallon Pipa	3,8 456	— —	— —	**Tonelada** **Quintal** **Arroba**	**919** **46** **11,5**	**Libra** **Onza**	**456** **29**
Bolivien	Legua	4,2	Vara	0,85	Vara quadr.	0,70	Fanega	55	Azumbre Arroba	2,0 30,5	Cantara —	16,1 l —	Arroba Quintal	11,5 46	Libra Onza	460 29
Brasilien	**Legua**	**5,99**	**Vara**	**1,11**	**Alqueire geom.** **Alqueire Paulista**	**4,8 ha** **2,4 ha**	Oitava	1,7	**Quarta**	**40**	Alqueire	40—160 l	**Tonelada** **Quintal** **Arroba**	**793** **58,75** **14,69**	**Libra** Onza —	**344** 28,7 —
Britisch. Reich (auch Canada, Australien, Neuseeland, Südafrika)	**Statute Mile** **English Mile**	**1,609** **1,524**	**Yard** **Foot** **Inch**	**0,91** **0,30** **0,03**	**Square Mile** **Acre**	**258,99 ha** **40,47 a**	**Quarter** **Gallon** **Bushel**	**290,79** **4,54** **36,35**	**Gallon** — —	**4,54** — —	**Barrel** **Cubic Yard** **Cubic Foot** **Register Ton**	**181,71** **0,76** **0,28** **2,83**	**Ton, long** **Ton, short** **Centweight** **Quarter**	**1916** **907** **50,8** **12,7**	**Pound** **Grain** **Ounce**	**453,6** **0,59** **28,3**
Chile	Legua	5,6	Vara Pie	0,84 0,28	—	—	Fanega Almude	97 8	Arroba Azumbre	35,6 4,7	—	—	Tonelada Quintal Arroba	1016 46 11,5	Libra Onza	460 29
Columbien	Legua	5,0	Pulgada	0,025	Fanegada	64 a	—	—	—	—	—	—	Tonelada Quintal	1000 50	Libra —	500 —
Ecuador	Legua	5,6	Vara	0,85	—	—	Fanega Almude	97 8	Arroba Azumbre	12,6 4,4	— —	— —	Tonelada Arroba	1016 11,5	Libra —	502 —
Paraguay	Legua	4,2	Vara Pie	0,84 0,28	Legua Parag. Cuadra	1940 ha 80 a	—	—	—	—	—	—	Quintal	46	Libra	454
Peru	Legua	4,2	Vara Pie	0,84 0,28	Fanegada Vara, quadr.	64,6 a 0,7	Fanega	90,9	Arroba	30,5	—	—	Quintal Arroba	46 11,5	Libra Onza	460 29
Uruguay	Legua	5,2	Vara	0,86	Cuadra	0,73 a	Fanega	136,3	—	—	—	—	Tonelada Arroba	919 11,5	Libra	459
Venezuela	Legua	5,57	Vara	0,84	Fanega	0,64 ha	Fanega	55,2	Arroba	15,9	—	—	Tonelada Quintal	920 46	Libra	460
Vereinigt. Staat. von Amerika	**Mile**	**1,61**	**Yard**	**0,91**	**Square Mile** **Acre**	**258,99 ha** **40,47 a**	**Bushel** **Barrel**	**35,24** **158,99**	**Gallon** **Quart** **Pint**	**3,79** **0,95** **0,48**	**Cubic Yard** **Cubic Foot**	**0,76** **0,28**	**Ton, short** **Centweight** **Quarter**	**907,19** **45,36** **11,34**	**Pound** **Ounce** **Grain**	**453,59** **28,35** **0,59**

Bibliographie von Südamerika

Das folgende Literaturverzeichnis enthält vorwiegend Publikationen, die in den letzten Jahren erschienen sind, zum Teil aber auch ältere Werke in deutscher Sprache, die etwa durch ihre Angaben über klimatische und geographische Verhältnisse noch ihren Wert haben. Die Bücher, die uns von besonderer Wichtigkeit für den Auswanderer zu sein schienen, haben wir durch den Druck hervorgehoben, ohne uns dadurch mit dem Inhalt in irgendeiner Hinsicht zu identifizieren.

Die Bibliographie führt in erster Reihe Werke auf, die in deutscher Sprache erschienen sind. Da aber über manche Länder kein gutes deutsches Material vorhanden ist, das auch den großen Strukturwandel der südamerikanischen Volkswirtschaften während der Weltkrise berücksichtigen würde, führen wir auch die Titel fremdsprachlicher, vor allem englischer Veröffentlichungen an. Spanische bzw. portugiesische Werke haben wir grundsätzlich ausgeschieden, da die Sprachkenntnisse unserer Leser im allgemeinen noch nicht den Anforderungen einer solchen Lektüre genügen dürften.

Wir nennen nicht nur Werke wirtschaftlichen oder geographisch-beschreibenden Inhalts, sondern mitunter auch gute Reisebeschreibungen, Bilderwerke und feuilletonistische Bücher, die unseres Erachtens wohl imstande sind, dem Auswanderer einen Eindruck vom äußeren Bilde seiner neuen Heimat zu vermitteln.

Endlich weisen wir darauf hin, daß es eine Reihe guter Zeitschriften gibt, die wertvolle Informationen über Südamerika zu bringen pflegen. Wir erwähnen hier nur die Monatsschrift „Ibero-Amerikanische Rundschau", die bei der Hanseatischen Verlagsanstalt, A. G., Hamburg 36, erscheint. Ferner geben mehrere Banken und Handelskammern sehr beachtenswerte Berichte über die südamerikanischen Länder heraus.

1. Allgemeine Literatur über Südamerika

„South American Handbook". Ed. by Howell Davies. 16. Ed. London 1936. 650 S. 3 RM. (2s. 6d.).

„Südamerika: Natur, Kultur und Wirtschaft" von O. Maull, F. Kühn u. a. (16 Hefte des „Handbuches der geographischen Wissenschaften") 1931/32. 51 RM.

„Südamerika" in „Auslandskundliche Studien". Stuttgart 1932. 78 S. 3 RM.

„The Economic Literature of Latin America". Ed. by the Harvard University. Vol. 1 (South America). Cambridge, Mass. 1935. 315 S.

W. E. Browning: „The River Plate Republics: A survey of economic and social conditions in Argentine, Paraguay and Uruguay". New York 1932. Preis: 5s.

W. E. Browning, J. Ritchie, K. G. Grubb: „The West Coast Republics of South America. Chile, Peru and Bolivia". London, New York, Toronto 1930. 183 S. Preis: 5s.

W. Drascher: „Grundzüge der Wirtschaftsentwicklung in Süd- und Mittelamerika". (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 171,3.) Berlin, 1928.

Stephen Duggan: „The two Americas: An Interpretation". 1934. Preis: 7s. 6d.

Kasimir Edschmid: „Glanz und Elend Südamerikas". Frankfurt a. M. 1931. 480 S.

Kasimir Edschmid & Erna Pinner: „Südamerika wird photographiert". Bielefeld 1932. 64 S.

Hans Fändrich: „Land und Leute in Südamerika" (Langenscheidts Handbücher für Auslandskunde). Berlin-Schbg. 1924. 492 S. 7 RM.

Rosita Forbes: „Eight Republics in Search of a Future: Evolution and Revolution in South America". London 1933.

Waldo Frank: „America hispana". 1932. Preis: 16s.

Hermann von Freeden: „Tatú kolonisiert in Südamerika". Berlin-Oranienburg 1936. 240 S. 8,50 RM.

K. G. Grubb: „The Northern Republics of South America. Ecuador, Colombia and Venezuela". London, New York, Toronto 1931. 151 S.

K. G. Grubb: „Amazon and Andes". London 1931.

K. G. Grubb: „From Pacific to Atlantic". London, New York 1933. Preis: 10s. 6d.

K. S. Grubb: „The Republics of South America". Herausg. Royal Institute of International Affairs. London 1934. Pr.: 3s.

C. H. Haring: „South American Progress". London 1934.

Sven Hedin: „Durch Amerika zum Südpol" („Von Pol zu Pol" Bd. III) 54. Aufl. Leipzig 1936.

Ibericus: „Südamerika, ein Ziel jüdischer Emigration". 3. Aufl. Amsterdam 1936. 26 S. 1 RM.

H. Kanter: „Der Gran Chaco und seine Randgebiete". Hamburg 1936. 376 S. 8 RM.

Richard Katz: „Schnaps, Kokain und Lamas, kreuz und quer durch wirres Südamerika". Berlin 1931.

Hermann Graf Keyserling: „Südamerikanische Meditationen". 2. Aufl. Stuttgart, Berlin 1933.

Hermann Lufft: „Lateinamerika". Leipzig 1930. 484 S. 202 Abb. 28 RM. (antiquarisch erhältlich.)

R. Lütgens: „Die ABC-Staaten". (Weltpolitische Bücherei, Bd. 19.) Berlin 1930. 112 S. 2,70 RM.

W. Mann: „Volk und Kultur Latein-Amerikas". Hamburg 1927. 300 S. 9 RM.

Wilhelm Müller: „Das schöne Südamerika. Reisen in Argentinien, Brasilien, Chile und Peru". 2. Aufl. Berlin 1935. 175 S. 4,80 RM.

J. F. Normano: „The Struggle for South America. Economy and Ideology". London 1931.

J. F. Rippy: „Argentina, Brazil and Chile since Independence". Washington 1935.

Oscar Schmieder: „Länderkunde Südamerikas". Leipzig 1932. 252 S. 22,40 RM.

Alfred Schneider: „Die Nationalindustrien Südamerikas, Entwicklung, Stand und importwirtschaftliche Bedeutung". Hamburg 1935. 88 S. 2,50 RM.

E. W. Shanahan: „South America. An Economic and Regional Geography". London 1927. 318 S. Preis: 14s.

K. v. Schumacher: „Südamerika". Bilderwerk der Serie „Orbis terrarum". Berlin, Zürich 1931. 302 S. 9,50 RM.

2. Argentinien

„Argentine Year Book." Buenos Aires und London.

„Economic Conditions in Argentine", Department of Overseas Trade, Report No. 639. London 1936. Preis: 1s. 6d.

„The Times Book on Argentina." London 1927.

Mordechai Alperson: „30 Jor in Argentine; Memuarn fun a jidischen Kolonist" (jiddisch). Berlin, Buenos Aires 1923—1928.

Otto Bürger: „Argentinien". Leipzig 1924. 328 S. 10 RM.

R. von Colditz: „Unter Gauchos und Siedlern in Argentinien". Berlin 1928. 8 RM.

Kurt Dameran: „Die Präsidentschaftsrepublik Argentinien. Systematische Darstellung des Verfassungsrechts der argentinischen Republik". Leipzig 1932. 112 S. 4 RM.

Justo E. Diana: „Die Republik Argentinien". Berlin 1924. 128 S. 6 RM.

H. von Freeden: „Argentinien als Auswanderungsland". Berlin 1926.

Christian Grotewold: „Argentinien als Einwanderungsland". Bremen 1933. 18 S. 28 Abb.

Ph. Guedalla: „Argentine Tango". London 1932. Preis: 8s. 6d.

R. Guiraldes: „Der Gaucho Sombra". Berlin 1934.
A. Haas: „Argentinien". Gotha 1923. 116 S. 5 RM.
J. Hellauer: „Argentinien". Berlin 1921. 250 S. 6 RM.
Heinrich Junken: „Argentinien im Alltagskleid". Stuttgart 1928. 5 RM.
K. E. Kempski: „Argentinien. Unter bes. Berücksichtigung der argentinischen Landwirtschaft und ihrer Modernisierung". 2. Aufl. Bremen, Buenos Aires 1934.
F. A. Kirckpatrick: „A History of the Argentine Republic". Cambr. 1932.
Fritz Klute: „Argentinien-Chile von heute". Lübeck 1925.
Hans Krieg: „Urwald und Kamp in Argentinien". Stuttgart 1924. 6,50 RM.
Franz Kühn: „Argentinien, Handbuch für phys. Landeskunde". Breslau 1927. 2 Bd. 42 RM.
Franz Kühn: „Grundriß der Kulturgeographie von Argentinien". Hamburg 1933.
Franz Kühn: „Ländliche Siedlungen in der argentinischen Pampa" in: „Die ländlichen Siedlungen in verschiedenen Klimazonen", herausgegeb. v. F. Klute, Breslau 1933.
G. Lafond: „La République Argentine". Paris 1927.
G. Lafond: „L'Argentine au travail". 1929.
Hermann Lamm: „Auswanderungsmöglichkeiten in Argentinien". Dresden 1929. 178 S. 3,50 RM.
Karl Lohausen: „Führer durch Buenos Aires und Umgebung". Leipzig 1929. 253 S. mit Plänen und Abb. 3 RM.
Prinz Louis Ferdinand von Preußen: „Theorie der Einwanderung, dargestellt am Beispiel Argentiniens". Berlin 1931. 153 S.
Otto Martini: „Das schaffende Argentinien". Paderborn 1931. 110 S.
J. A. und E. de Marval: „The laws of Argentina, compiled and translated". London u. Buenos Aires 1934. Preis: £ 4.
E. Pfannenschmidt: „Die argentinische Landwirtschaft". Berlin 1928. 6,50 RM.
Martin Richter: „Die Industrie Argentiniens". (Diss.) Grimmen-Plauen, 1931.
José Sterkendries: „Argentinien, Landwirtschafts- und Siedlungsverhältnisse". Wien, Leipzig 1927.
Bernhard Stichel: „Argentinien". Hamburg 1929.
Walter Stölting: „Kampf ums Dasein in Argentinien". Berlin-Schbg. 1931.
Simon Weil: „Población Israelita en la República Argentina". Herausg.: Bené Berith, Logia Argentina. Buenos Aires 1936. 32 S.

3. Bolivien

A. Arquedos: „Historia de Bolivia". La Paz 1924, franz. Uebers. Paris 1925.
Julian Duguid: „Green Hell". London 1931. Preis: 10s. 6d.
M. A. Marsh: „The Bankers in Bolivia". New York 1928.
A. Overbeck: „Living High. At Home in the Far Andes". New York, London 1935.
Ferdinand Schill: „Bolivianisches Abenteuer". Berlin 1933.
André Labrouquère: „La Bolivie nouvelle, ses problèmes financiers". Paris 1933.

4. Brasilien

„Handbook of Brazil." Bureau of American Republics, Washington.
„Brazil. Resources, possibilities, development." Min. of Foreign Affairs. Rio de Janeiro 1935.
„Economic Conditions in Brazil." Department of Overseas Trade, Report No. 630. London 1936. 150 S. Preis: 2s. 6d.
„Year Book of Brazil." Ed. by Ernest Hambloch, Sao Paulo 1935.
„His Majesty the President. A Study of Constitutional Brazil." London 1935.
Adolf Bieler: „Brasilien". Hamburg 1920. 152 S.
Otto Bürger: „Brasilien". Leipzig 1926.
Ed. Dettmann: „4 Jahre Brasilien-Erlebnisse". Berlin-Schbg. 1935.
Walter Emmerich: „Grundlagen und Probleme der Eisenindustrie in Brasilien". Rostock 1931.
Peter Fleming: „Brazilian Adventure", London 1933; deutsch: „Brasilianisches Abenteuer", Berlin 1935.
Herbert Frankenstein: „Brasilien als Aufnahmeland der jüdischen Auswanderung aus Deutschland". Berlin 1936. 39 S., 24 Fotoaufnahmen. 2 RM.
Bruno v. Freyberg: „Die Bodenschätze des Staates Minas Geraes". Stuttgart 1934.
A. Funke: „Brasilien im 20. Jahrhundert". Berlin 1926.
Hugo Grothe: „Im Kamp und Urwald Südbrasiliens. Ein Skizzenbuch zur Siedlungs- und Deutschtumskunde". Halle (Saale) 1936. 204 S., 82 Abb. 4,80 RM.
K. G. Grubb u. E. Braga: „The Republic of Brazil". London 1932.
Arnold Höllriegel: „Das Urwaldschiff". Berlin 1929.
Heinrich Jonen: „Die Wirtschafts- und Verkehrsprobleme im modernen Brasilien". Berlin 1935. 167 S. 4,50 RM.
Erich Koch-Weser: „Bericht über eine Reise nach Brasilien". Berlin 1933. 39 S.
Fritz Köhler: „Brasilien, heute und morgen". Leipzig 1926.
Eduard Leucker: „Die Industrialisierung in Brasilien und ihre Wirkungen auf die Außenhandelstendenzen". (Diss.) Krefeld 1931.
Jorge de Lima: „Rassenbildung und Rassenpolitik in Brasilien". Leipzig 1935.
O. Maull: „Vom Itatiaya zum Paraguay". Leipzig 1930.
Theobald Ritter von Mossig: „Brasilien. Kritische Studie". Leipzig 1930. 96 S. 4 RM.
Roy Nash: „The Conquest of Brazil, a Survey of its Land and its People". London 1927.
Sir Otto Niemeyer: „Report submitted to the Government of the United States of Brazil by Sir Otto Niemeyer, Governor of the Bank of England, July 1931".
João F. Normano: „Brazil; a study of economic types". Chapel Hill U. S. A. 266 S. Preis: $ 3.
Baptista Pereira: „O Brasil e o anti-semitismo". Rio de Janeiro 1934.
Johannes Reinwaldt: „Brasilien" (Die Erde in Wort und Bild). Berlin 1934. 158 S., 128 Abb. 4,80 RM.
Walter Schueck: „Brasilien, Volk und Land". Berlin 1928.
Heinrich Schüler: „Brasilien, ein Land der Zukunft". Berlin 1919. 232 S.
Karl Schüler: „Brasilien, seine Bedeutung für Auswanderer, Exporteure und Kapitalisten". 2. Aufl. Berlin 1925. 104 S.
G. Sinner: „Brasilien: Land, Leute, Wirtschaft, Technik". Berlin 1930. 292 S. 11,80 RM.
Wilh. Steinitzer: „Brasilianisches Bilderbuch". München 1928.

5. Chile

„Economic Conditions in Chile." Department of Overseas Trade, Report No. 597. London 1935. 78 S. Preis: 2s. 6d.
McBride and G. McCutchen: „Chile, land and society". New York 1936.
Otto Bürger: „Chile". Leipzig 1924.
A. Edwards: „My Native Land" (History, description and culture of Chile). London 1928.
A. Edwards: „The dawn". London 1930.
C. Keller: „La eterna Crisis Chilena". Santiago 1932, engl. Uebersetzung San Francisco 1933.
Walter Knoche: „Chile". Potsdam 1931.
Carl Martin: „Landeskunde von Chile". Hamburg 1923. 21,60 RM.

Adolfo Matthei: „Landwirtschaft in Chile". Bielefeld 1929. 95 S. 6 RM.

Addo Schwarzenberg: „Unser Deutschtum in Südamerika (Chile)". Stuttgart 1935.

C. Tornero: „Baedeker de Chile". Spanisch und Englisch.

6. Columbien

„Colombia." American Nation Series No. 5. Washington, D. C. 1936. 31 S. 0,50 RM.

„City of Bogota." Hrsg. Pan American Union, Washington, D. C.

„City of Barranquilla." Hrsg. Pan American Union, Washington, D. C.

„Ports and Harbours of South America, section on Colombia." Hrsg. Pan American Union, Washington, D. C.

„Seeing South America, section on Colombia." Hrsg. Pan American Union, Washington, D. C.

„Latin American Trade Survey, section on Colombia." Hrsg. Pan American Union, Washington, D. C.

„Into the heart of Colombia by Hydroplane." Hrsg. Pan American Union, Washington, D. C.

K. H. Birckholtz: „Columbien, das Land der Zukunft". Berlin 1932.

Otto Bürger: „Columbien, ein Betätigungsfeld für Handel und Industrie". Leipzig 1932.

Blair Niles: „Colombia, Land of Miracles". New York, London 1924.

Ernst Roethlisberger: „El Dorado. Reise- und Kulturbilder aus dem südamerikanischen Kolumbien". 2. Aufl. Stuttgart 1929.

N. Thomson: „Colombia: the Country to Watch". London 1927.

7. Ecuador

„Economic Conditions in Ecuador." Department of Overseas Trade, Report No. 599. London 1935. 49 S. Preis: 1s. 6d.

V. J. Estrada: „El problema economico del Ecuador en 1934". Guayaquil 1934.

Blair Niles: „Casual Wanderings in Ecuador". London 1923.

Friedrich Ritter: „Als Robinson auf Galapagos". Leipzig 1935.

8. Paraguay

„Economic Conditions in Paraguay." Department of Overseas Trade, Report No. 572. London 1934. 43 S. Preis: 1s. 6d.

C. Baez: „Le Paraguay". Paris 1927.

Otto Bürger: „Paraguay, der Garten Südamerikas. Ein Wegweiser für Handel, Industrie und Einwanderung". Leipzig 1927.

A. E. Elliot: „Paraguay: its Cultural Heritage, Social Conditions and Educational Problems". New York 1931.

M. H. Gibson: „Gran Chaco Calling". 1934.

Juan Nothardt: „Land für jedermann". Mähr.-Ostrau 1932. 113 S.

Philip de Ronde: „Paraguay. A Gallant little Nation". New York 1935.

A. N. Schuster: „Paraguay. Land, Volk, Geschichte, Wirtschaftsleben und Kolonisation". Stuttgart 1929.

Gottfried Stippschitz: „Paraguay. Wissenswertes für Industrielle, Kaufleute, Kolonisten und Siedler". Wien.

Anton L. Zillich: „11 Jahre in den Urwäldern Paraguays. Erlebnisse eines deutschen Auswanderers". Prag 1934. 221 S.

9. Peru

„Peru." American Nation Series No. 17. Washington D. C. 1936. 31 S. 0,50 RM.

„Lima, the City of the Kings." Washington D. C. Hrsg. Pan American Union.

„Ports and Harbours of South America, section on Peru." Washington D. C. Hrsg. Pan American Union.

„Seeing South America, section on Peru." Washington D. C. Hrsg. Pan American Union.

„Latin Americas Trade Survey, section on Peru." Washington D. C. Hrsg. Pan American Union.

„Economic Conditions in Peru." Department of Overseas Trade, Report No. 592. London 1934. Preis: 2s.

C. Beals: „Fire on the Andes". 1934.

Ph. Borchers: „Die weiße Kordillere". Berlin 1935.

Otto Bürger: „Peru". Leipzig 1923.

George R. Johnson: „Peru from the air". New York 1930.

Hans Reiser: „Abenteuerliche Wanderung durch Peru". Berlin-Schbg. 1932.

G. Steinmann: „Geologie von Peru". Heidelberg 1929.

A. Hyatt Verril: „Under Peruvian Skies". London 1931.

10. Uruguay

„Economic Conditions in the Republic of Uruguay." Department of Overseas Trade, Report No. 628. London 1936. 32 S. Preis: 9d.

Otto Bürger: „Uruguay. Land, Volk und Staat, Wirtschaft und Einwanderung". Leipzig 1928.

W. H. Hudson: „The Purple Land". 355 S. Preis: 3s. 6d.

11. Venezuela

„Venezuela." American Nation Series No. 21. Washington D. C. 1936. 31 S. 0,50 RM.

„City of Caracas." Washington D. C. Hrsg. Pan American Union.

„Ports and Harbours of South America, section on Venezuela." Washington D. C. Hrsg. Pan American Union.

„Seeing South American, section on Venezuela." Washington D. C. Hrsg. Pan American Union.

„Latin American Trade Survey, section on Venezuela." Washington D. C. Hrsg. Pan American Union.

„Acres of Asphalt, section on Venezuela." Washington D. C. Hrsg. Pan American Union.

„Venezuela 1924." Official Edition. Caracas 1924.

„Economic Conditions in Venezuela." Department of Overseas Trade, Report No. 610. London 1935. Preis: 1s. 6d.

Otto Bürger: „Venezuela". Leipzig 1922.

D. Mills: „The Country of the Orinoco". 1932.